J. 35.

VENTA ALTI ET INCISA

DE AUTRUCHES LIVRE
DE LA BIBLIOTHÈQUE

4.J.35

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Kaiser Ludwig IV.

oder

der Baier.

Eine
von der königlich Baierischen Akademie der Wissenschaften zu München
den 12. Oktober 1811.
gekrönte Preisschrift
von

Konrad Mannert,
Königlich Baierischem Hofrathe, Professor der Geschichte zu Landshut, und ordentlichem Mitgliede der Königl. Akademie der Wissenschaften zu München.

Landshut,
bei Philipp Krüll, Universitätsbuchhändler.
1812.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA PALAT.
VINDOBONENSIS.

Digitized by Google

Vorrede.

Den Wunsch der Bairischen Nation, eine ihres Ludwigs würdige Lebensbeschreibung zu besizen, wollte die Königliche Akademie der Wissenschaften durch die vorgelegte Preisaufgabe befriedigen. Längst kennt ihn zwar der gelehrtere, dem Studium vaterländischer Geschichte mit Wärme hingegebene Patriot; aber auch das größere Publikum sollte, mit Entfernung von einseitiger Huldigung und nachtheiliger Schiefheit, in reiner Form, so wie

er war, dachte, handelte, den ausgezeichneten Fürsten würdigen lernen, dessen Einwirkung nicht blos für Deutschland, sondern für das ganze christliche Europa, für sein Zeitalter so wie für die kommenden Jahrhunderte, durch die veranlaßte Entfaltung der menschlichen Denkkraft wohlthätig wurde.

Keine Lobschrift forderte man also von dem kühnen Preisbewerber; eine aus den Quellen herbeigeholte Darstellung der Vorzüge und zugleich der die Menschheit nie ganz verlassenden Schwächen sollte er liefern, ohne Herabwürdigung, ohne Posaunenton.

Ich wagte den Versuch; unwiderstehlich zog mich an die Vorliebe für einen Regenten, dessen Größe nicht aus dem Umtriebe begünstigender Umstände, sondern einzig aus dem

Innern seines Geistes hervorgetreten ist. Rechnen konnte ich auf das Bewußtseyn des historischen Sinnes, den selbst das überwiegende Hinneigen auf den geliebten Gegenstand nicht zur Aufopferung der aus unbestochener kaltblütiger Untersuchung hervorgetretenen Ueberzeugung verleiten darf; auch eines anhaltenden Studiums der zugänglichen Hilfsmittel war ich bewußt. Aber das Treffende aus der Masse zu heben, es in ein Ganzes zu ordnen, in dem reinsten Lichte hinzustellen, mit Kraft zu zeichnen, kurz, das getroffene Bild dem Leser vorzuhalten — für die Strenge dieser an dem Biographen mit Recht zu machenden Forderungen bekenne ich mich zu schwach; Glück genug, wenn ich sie einigermassen befriedigte; zur Hofnung berechtigt mich die ehrenvolle

Erklärung der königlichen Akademie der Wissenschaften, mit welcher sie meiner Abhandlung den 12ten Oktober 1811, am gefeyerten Namenstage unsers allgeliebten Königs, Maximilian Joseph I., den Preis zuerkannte.

Nochmalige Uebersicht der Arbeit, zur Tilgung mehrerer Flecken im Vortrage, forderte vor dem Abdrucke der freundschaftliche Wink wohlwollender Richter. Getilgt habe ich das Fehlerhafte, wo es mir bemerklich wurde; aber freilich entschlüpft dem in seinen Gegenstand verketteten Schriftsteller nach wiederholter Prüfung, was dem sorgenfreien Leser beim ersten Blicke vor die Augen tritt. In größern Partieen fühlt der erstere den Mangel lebendiger Darstellung, und zugleich sein

Unvermögen, wenigstens ohne Erschütterung des Ganzen, das fehlende Leben dem Vortrage einzuhauchen; er läßt unberührt die schwachen Saiten, aus Furcht, sie durch neue Umwandlungen ungestalt zu machen.

Andere Erinnerungen deuteten auf verfehlte staatsrechtliche Verhältnisse hin. Da keine nähere Berichtigung meinen Schritten Leitung gab, das bairische Staatsrecht nach der äusserst verschiedenen Ansicht der vielen Schriftsteller seine unendlichen Tiefen hat, deren Ausfüllung meine Sache nie, am wenigsten in Ludwigs Biographie, werden kann, welche wohl niemand als Beleg zu einer publicistischen Behauptung benuzen wird: so änderte ich äusserst wenig an den ihrer Natur nach kurzen und, wie ich denke, nicht anstö-

ſigen Säzen. Der Abdruck erfolgt alſo, Kleinigkeiten abgerechnet, ſo wie der Aufſaz urſprünglich aus meiner Feder hervorgegangen iſt.

Möge Baiern ſeinen Ludwig in den niedergelegten Zügen kennbar finden!

Konrad Mannert.

Das

Das erſte Buch.

Verhältniſſe der wichtigſten Staaten Europens bey dem Antritte der Regierung Kaiſer Ludwigs IV.

Einleitung.

Mehrere Regenten Deutſchlands haben ſich durch glänzende Thaten und Umwandlungen den Beynamen des Großen erworben, andern wurde das ſeligere Loos zu Theil, Herſteller der Ruhe und Ordnung, durch weiſe Anſtalten Beglücker des Volks zu ſeyn. Aber vielleicht zieht kaum einer unter allen die Theilnahme der Nachwelt mit gleich vollem Rechte auf ſeine Denkungsart, auf ſeine Handlungsweiſe als Ludwig der Baier. Eroberer verlangte er nicht zu ſeyn; das eifrige Streben, innern Frieden und Einheit in die Beſtandtheile des zerrütteten Reichs zu legen, das Glück der Menſchheit nach den Wünſchen ſeiner wohlwollenden Seele zu befördern, ſah er durch unabwendbare Schwierigkeiten oft ver-

eitelt; und doch bleibt er der Wohlthäter nicht blos seines Vaterlands, sondern des ganzen christlichen Europa. Er wird es durch den Kampf gegen die damalige Allgewalt der Päpste. Ein Kampf, den Ludwig nicht suchte, ihn zu vermeiden wünschte, ihn aber mit Festigkeit der Seele bestand, als ihn hierarchischer Uebermuth mit Gewalt zu demselben aufforderte, nachgebend auswich, wo persönliche Nachgiebigkeit möglich war, unerschütterlich hingegen stand, so oft von Aufopferung der Regentenrechte die Rede wurde.

Ludwig unterlag nicht, und dadurch war schon alles gewonnen für die Rechte der Völker und ihrer Fürsten, so wie für die erweiterte Freyheit des menschlichen Denkens; weit mehr gewonnen, als er selbst nur ahnden konnte. Die Monarchen der nächst vorhergehenden Jahrhunderte hatten ebenfalls gekämpft, aber meist nur mit weltlichen Waffen; nothwendig mußten sie unterliegen, weil der Papst die geistlichen Waffen unwiderstehlich in iedem Winkel der Staaten seiner Gegner anzuwenden wußte.

Ludwig hingegen sammelte um sich her die denkendsten Männer seines Zeitalters. In keinem Jahrhunderte fehlen sie, aber nicht in iedem dürfen sie sprechen. Hier sprachen sie unter dem Schuze des Kaisers auf allgemeiner Reichsversammlung; durch ihre mit Sorgfalt verbreiteten Schriften fiengen sie an kräftig zu wirken nicht nur auf den Geistlichen in seiner einsamen Zelle, und dadurch einigermassen auf den Landmann, sondern auch auf die Bürger, wo mehrere Bildung selbst bey den Layen schon keine Seltenheit war, und besonders auf Pa-

ris und die wenigen andern Universitäten jener Zeit, von welchen die vorgetragenen Lehrsäze bald in alle Welt ausgiengen.

Alle wichtigen Neuerungen, wären sie auch noch so edel in ihrem Zwecke und das Wohlthätige derselben noch so einleuchtend für den denkenden Mann, erregen nothwendig heftige Gährungen und einen Geist des hartnäckigsten Widerspruchs, nicht blos bey dem großen Haufen, sondern selbst bey gediegenen Köpfen, welche sich schwer entschließen einer individuellen in den Jugendjahren erhaltenen Ueberzeugung zu entsagen. Auch hier blieben die getheilten mit Heftigkeit von jeder Seite vertheidigten Meinungen; aber eben durch die nähern Untersuchungen und durch die allgemeine Verbreitung giengen die päpstlichen Ansprüche zum wirkenden Einfluß auf das Weltliche in der Zeitfolge völlig verloren; und die Streitfrage war mit dem geistlichen Herrschen viel zu innig verwebt, als daß nicht auch dieses immer mehr hätte in Anspruch genommen werden sollen. Zusehends stieg die Wagschale der Hierarchie; die Koncilien, die Buchdruckerkunst, zum Theil die Entstehung des Protestantismus, mehr aber die spätere Politik der Monarchen Europens, brachten sie in ihre heutige Lage.

Zu dieser großen bis auf unsere Tage wachsend fortwirkenden Umwälzung des hierarchischen Systems hat Ludwig der Baier den ersten unberechneten Stoß gegeben. Die Mittel zum großen Kampfe entwickelten sich nicht aus den äusserlichen Umständen, welche für ihn ungünstig waren, sondern einzig aus dem In-

nern seiner Geisteskraft, durch die Wahl treffender Maasregeln, durch das Ausharren gegen überlegene Angriffe, durch die glückliche Biegsamkeit der Seele, welche dem Sturme auswich, wenn ihm auszuweichen war, und erst da mit Manneskraft sich gerade entgegen stellte, wo der Versuch der Güte durchaus vergeblich schien, und endlich durch die freundliche, offene Herzlichkeit des Benehmens im Umgange, welche seine Umgebungen bleibend an ihn fesselte, ihm unerschütterliche Anhänger und Verehrer durch ganz Deutschland selbst in ienen leztern Zeiten erhielt, als der Papst triumphirend seinen Sieg der Christenwelt ankündigte.

Einzig diesen vorzüglichen Eigenschaften verdankte der Kaiser den glücklichen Erfolg seines gefahrvollen Unternehmens; eine Wahrheit, welche der Untersucher erst bey dem Ueberblicke der ungünstigen äussern Verhältnisse im vollen Umfange fühlt. Er findet, daß Ludwig ursprünglich nur zum Theil über Oberbaiern und die Pfalz erblicher Gebiether war, daß erst in späterer Zeit der Besiz von Niederbaiern seine Kraft vermehrte; daß er seine ganze Regierung hindurch die beyden mächtigsten Fürstenhäuser in Deutschland, Oesterreich und Böhmen nebst ihrem Anhange, abwechselnd zu erklärten Gegnern hatte; daß ihn bey allen seinen Kriegen nie die Gesammtkraft des Reiches, in dem er König war, unterstüzte, daß die Hilfe einzelner Großen äusserst wandelbar, blos auf Privatinteresse berechnet und mit baarem Gelde oder anderweitigen Vortheilen erkauft war; daß Ludwig die größere Zahl der

hohen Geiſtlichkeit und der Mönchsorden als ſeine natürlichen zum Theil öffentlichen zum Theil heimlichen Feinde, wegen ihrer Verhältniſſe zum geiſtlichen Oberhaupte, anerkennen mußte; daß er mit Gewißheit nur auf die von ihm beſchüzten Reichsſtädte zählen durfte, und daß von ihnen, von den Juden, und von einigen Ueberbleibſeln der Reichsdomänen, die ſparſamen Einkünfte floßen, durch deren Hilfe er ſich mit Würde als Römiſcher Kaiſer und Deutſchlands König benehmen ſollte. Baiern gab Zuſchuß mit kräftiger Anſtrengung; aber wie wenig zureichend konnte dies alles für einen Fürſten ſeyn, welcher zu gleicher Zeit in Deutſchland, und gegen den Papſt, Frankreich und Italien wirken mußte. Er wirkte — durch ſeine Geiſtesgröße.

Erſtes Kapitel.

Die Verhältniſſe des Papſtes im Allgemeinen, und gegen Frankreich.

Zur richtigern Beurtheilung der Maasregeln Ludwigs IV. iſt ein Blick in das nächſt vorhergehende Zeitalter, und auf die mit dem Kaiſerthume in Gegenwirkung ſtehenden Mächte unerläßliche Nothwendigkeit. Die entferntern Staaten Europens hatten mit demſelben wenigen Zuſammenhang, und kommen ſie zuweilen in einige Berührung, ſo erklärt ſich dieſe leicht aus dem Gange der Begebenheiten ſelbſt; aber

innig verkettet mit Deutschlands Interesse waren: der Papst, Frankreich und Italien.

Zum allgemeinen Zentralpunkte aller europäischen Politik hatte sich der Papst gemacht. Die Völker mochten wollen, sie mochten nicht wollen, immer stund er durch seine Legaten in ihrer Mitte, hatte seine Hand in ieder wichtigen Angelegenheit, oft als Vater zur Ausmittlung innerer Zwistigkeiten und zur Herbeyführung des Friedens zwischen kämpfenden Mächten, oft aber auch als schrecklicher Mann, der im Namen Gottes zum Bürgerkrieg aufforderte, Unterthanen von dem ihren Fürsten geleisteten Eid der Treue lossprach, innere Verwirrung durch iegliches Mittel beförderte, und freye Länder an Auswärtige verschenkte.

Für uns erscheinen diese in iedem christlichen Reiche häufig zum Vorschein kommenden Handlungen in einem ungleich widrigern Lichte als in ienem Zeitalter, wo sie als konsequente Folgen allgemein zugestandener Grundsäze mußten betrachtet werden. Im eilften Jahrhunderte hatte Papst Gregor VII. mehrere schon früher einzeln gepredigte Lehren zu vereinigen und das Ganze durch die unerschütterliche Festigkeit seines Charakters durchzusezen gewußt: daß die geistliche Gewalt ein unmittelbarer Ausfluß der Gottheit sey, und seine entscheidende Einwirkung auf alles Weltliche ungefehr in dem Verhältnisse haben müsse, wie ihn in iedem einzelnen Menschen die Seele auf den Körper habe; da nun der Papst als Nachfolger des Felsens, auf welchen Christus seine Gemeinde erbauete, der unfehlbare Ankündiger und Erklärer des göttlichen Willens auf dieser Erde sey, so blei-

be alle Welt an seine untrüglichen Ausspruche gebunden. Gregors Nachfolger arbeiteten mit Eifer an der Ausbildung des aufgestellten Systems, und nach mancher Gegenrede sezten sie den geistlichen Theil desselben glücklich durch. Die katholische Christenheit erkannte so ziemlich einmüthig, daß der heilige Vater die freye vom Himmel ihm gegebene Disposition über Gegenstände des Glaubens habe, und daß er in dieser Rücksicht nicht irren könne; obgleich einzelne Aussprüche der Päpste die Ueberzeugung von der Unfehlbarkeit öfters erschütterten.

Gegen die zweyte Hälfte des aufgestellten allgemeinen Sazes hingegen erklärte man sich in allen Ländern laut, kämpfte gegen ieden Schritt, wo des Weltliche zum Geistlichen hinüber gezogen wurde, weil es in unmittelbarer Verbindung oder Berührung mit demselben stand; und obgleich in den meisten dieser Gegenstände die Päpste siegend blieben, in iedem Lande immer größern Einfluß erhielten und durch ihre mit Klugheit in den erforderlichen Wirkungskreis gestellten zahlreichen Anhänger mächtig auf die Seele des Volks wirkten: so konnten sie doch den Folgesaz ihres Systems, daß alle weltliche Gewalt von der geistlichen abhängig sey, nirgends durchsezen; man gab die Prämissen zu, und läugnete den richtig abgezogenen Schluß. Ein nicht zu erstickendes inneres Gefühl widerstrebt in manchen Fällen iedem Räsonnement; zu diesen Fällen scheint die unzerstörbare Liebe zur Unabhängigkeit bey allen Nationen zu gehören.

In iedem Lande des katholischen Europa machten die Päpste kräftige Versuche, aber nir-

gends glückte es ihnen als in beyden Sicilien, weil dieser Staat erst durch sie zum Königreiche wurde. Vergebens benüzten sie die Umstände, wo einzelne Regenten in großen Verlegenheiten waren, nur durch päpstliche Unterstüzung ihre Erhaltung hofften und sich ihnen unter ieder Bedingung in die Arme warfen, wie in England, Portugall; oder wo sie dem neuen Könige die Krone zusendeten, wie in Ungarn; oder wo sie Länder der Unglaubigen an den Eroberer verschenkten, welcher sich als Vasallen des H. Peters anerkennen würde. Vereitelt wurde iede Anstrengung; wenn auch irgend ein König zusagte, die Nation blieb unerschütterlich bey dem Grundsaze ihrer Unabhängigkeit.

Doch durch Schwierigkeiten ließ sich zu keiner Zeit der päpstliche Hof zurücke schrecken; kein anderer hat ie, so wie er, mit unverrücktem Ziele seine Entwürfe verfolgt. Man fügte sich in die Umstände, gab nach, wo mit Gewalt nichts zu erringen war, aber nie entsagte man dem gefaßten Plane, und hoffte von der Zeit und von zweckmäßigen Maasregeln die Durchsezung desselben. In der That berechtigte die Lage der Dinge zu glänzenden Hofnungen. Geld floß von allen Ländern her reichlich in die päpstliche Kammer, kein Monarch konnte mit seinen Einkünften sich ihr auch nur von ferne zur Seite stellen; anbetende Ehrfurcht für den Heiligen Vater herrschte selbst in den Gegenden, wo man sich seinem weltlichen Vorwärtsschreiten mit Hartnäckigkeit widersezte; sein Einfluß war überall unermeßlich durch mächtige Männer an den Höfen und durch den Geistlichen bey dem Volke; der Feinheit und Festig-

keit seiner Politik konnte keine andere das Gleichgewicht halten. Sehr natürlich zeigte die Vereinigung dieser Vortheile die Aussicht zur nicht fernen Erfüllung des Systems in seinem ganzen Umfange; Unterwerfung aller weltlichen Gewalt unter die Fittige der geistlichen blieb der große Hauptplan der päpstlichen Kurie. Ein zweyter war der Besiz eines großen eigenthümlichen, wo möglich ganz Italien umfassenden, päpstlichen Staats. Mit der Bereitung eines Theils hatte es schon auf Kosten des römischen Reichs geglückt; mit dem größern Theile sollte es unter der Regierung des Kaisers Ludwig IV. glücken.

Es ist eine allgemein angenommene Meinung, den ersten und gefährlichsten Stoß habe die päpstliche Macht durch König Philipp den Schönen in Frankreich erhalten. Man darf sie nur mit großen Einschränkungen als wahr erkennen. Die Fürsten machten zwar hier zum ersten Male die Erfahrung, daß weltliche Kraft der geistlichen mit Erfolg zu widerstehen vermögend sey, und suchten sie bey passenden Gelegenheiten zu ihrem Vortheile anzuwenden; aber gegen das System der Kirche wirkte sie wenig, weil des Königs Handlung von dem übrigen Europa als eine strafbare an dem geistlichen Oberhaupte begangene Gewaltthätigkeit verabscheuet wurde.

Philipp der Schöne, dessen Politik sogar die päpstliche zu übertreffen schien, hatte den schlau durchdachten Entwurf gemacht, das königliche Ansehen auf Kosten der mächtigen Kronvasallen zu erhöhen, und ihn durch die Begünstigung blos männlicher Lehen, durch die Aus-

dehnung der Gerichtsbarkeit seines Parlaments über das ganze Königreich, durch Erhöhung und Herbeyziehung der Städte zu den Reichsversammlungen, durch häufige Umänderung der Münze und durch mehrere Kunstgriffe großen Theils durchgesezt. Aber unter die Zahl der Vasallen gehörten auch Englands Könige wegen ihrer ansehnlichen Besizungen in Frankreich, und mit ihnen waren gewöhnlich eng verbunden die mächtigen Grafen von Flandern. Diese englischen Besizungen hatten schon seit Jahrhunderten Kriege veranlaßt, sie veranlaßten sie jezt um so mehr, weil auf der einen Seite der gefährliche Vasall sich nicht in die Entwürfe des Königs schmiegte, welcher auf der andern suchte seiner so viel möglich los zu werden. Die Anstrengungen zum Krieg, so wie die innern Anordnungen erforderten Geld, und um dieses herbey zu bringen machte Philipp neue Auflagen, zu welchen auch die Geistlichkeit, vorzüglich unter dem Vorwande eines Kreuzzuges, beytragen mußte.

Gegen diese unerhörte Anmassung erklärt sich Papst Bonifacius VIII. laut durch eine Bulle; jede Zahlung an Weltliche ohne des Papstes Bewilligung wird untersagt, bey Strafe des Bannes für den Gebenden und Nehmenden. Dagegen verbietet der König die Ausfuhr von Geld und Kostbarkeiten aus seinem Reiche im Allgemeinen, ohne den Papst zu nennen, welcher das Gefährliche dieser ganz neuen Verfügung fühlte und ihr mit Drohungen von Bann und Interdikt zu begegnen suchte, doch endlich für besser hielt, durch ei-

ne gemilderte Erklärung ſeiner Bulle nachzugeben. Aber Philipp ſcheint abſichtlich es auf die Kränkung des Papſtes angetragen zu haben, er nimmt die von ihm verfolgte römiſche Familie Colonna öffentlich in ſeinen Schuz; alſo neues Verbot an die Geiſtlichkeit wegen der Geldzahlungen an weltliche Hände, und endlich nach mancher Härte von beyden Seiten der Brief des Papſtes an den König, daß er auch in weltlichen Dingen ihm unterworfen ſey, und daß nur ein Narr und Kezer dieſe Wahrheit beſtreiten könne. So offenbar hatte noch kein Papſt dieſen freylich aus andern Zügen unverkennlichen Grundſaz hingeſtellt; nur die Hize des Streits lockte ihn völlig unverhüllt dem hizigen Bonifacius ab; und da der König, auf ſeine Stände mit Sicherheit rechnend, ganz in dem nemlichen Tone antwortete und zu erklären wagte: ſciat Maxima tua Fatuitas, nos in temporalibus nemini ſubeſſe: ſo führten die Umſtände nothwendig den lezten Schritt, die berühmte Bulle In unam ſanctam herbey, welche den Beweis von der behaupteten weltlichen Obergewalt des Römiſchen Stuhls liefern ſollte. Zwey Schwerdter, ſo ſagt die Bulle, ſind in der Gewalt der Kirche, das geiſtliche und das weltliche, das erſtere muß von ihr ſelbſt, das andere für ſie, aber nur nach dem Winke des Prieſters geführt werden. Verirrt daher die weltliche Gewalt, ſo erhält ſie ihr Urtheil von der geiſtlichen; tritt hingegen die geiſtliche aus der richtigen Bahn, ſo ſpricht über ſie ihr Superior, und iſt es die höchſte Perſon, ſo richtet einzig Gott. Daher erklären wir, heißt end-

lich der Schluß, daß alle menschliche Kreatur dem Römischen Pontifex unterthänig sey. a)

Zu aller Menschen Verwunderung blieb die Bulle und der Bann ganz ohne Wirkung, weil sie nicht blos gegen die Person des Königs, sondern gegen die Unabhängigkeit des Reichs gerichtet war, folglich Philipp sicher auf die Treue der Stände, selbst eines großen Theils seiner Geistlichkeit, rechnen durfte, und weil er sich unter den Kardinälen durch Geld und andere Mittel einen Anhang zu verschaffen gewußt hatte. Er kränkte Bonifaz VIII. noch empfindlicher durch den unvermutheten mit Beyhülfe der Colonna ausgeführten Anfall zu Anagni auf die Person desselben; Gram und Zorn über die erlittenen groben Beleidigungen
J. 1303 kosteten ihm bald darauf das Leben. Der Tod des Gegners rettete zwar den K. Philipp vor dem unausbleiblichen schnellen Fortgang der Kirchencensuren, aber gewonnen war noch wenig, weil der nächstfolgende Papst Benedict XI, um die Ehre der Kirche zu retten, sein heftiger Gegner bleiben mußte. Als auch dieser im nächsten Jahre starb, b) so konnte Philipp zwar, durch sein Gold und durch seinen Einfluß auf einen Theil der Kardinäle, die neue Wahl eilf Monathe lang aufhalten, jedoch den festen Entschluß der Gegenparthey nicht wankend machen, daß ein erklärter Anhänger des

a) s. die Bulle in Olenschlagers Staatsgeschichte des Römischen Kaiserthums. Urkunde I. — Auch Extravag. L. I. Tit. 8.

b) *Fritzhemius*, chron. Hirsaug. T. II. a. 1303, durch frische Feigen vergiftet; er war zu sanft.

Bonifacius den päpſtlichen Thron beſteigen müſſe. Als ſolchen, und als heftigen Gegner des Königs kannte alle Welt den Erzbiſchof von Bordeaux Bertrand de Got; er wurde von der franzöſiſchen Parthey in Vorſchlag gebracht und von der Gegenſeite willig angenommen; man wußte nicht, daß ihn Philipp durch Verheißung der dreyfachen Krone, zu der er ſich nicht die entfernteſte Hofnung machen konnte, ganz für ſeine Abſichten gewonnen hatte. Kaum ſaß der neue Papſt unter dem Namen Clemens V. feſt auf ſeinem Throne, ſo zeig- 1305
ten ſich die Folgen der beſchwornen geheimen Verheiſungen, zu welchen unter andern die Aufhebung aller Strafhandlungen Bonifazens gegen Philipp, und der Entſchluß gehörte, ſeine Reſidenz in Frankreich aufzuſchlagen. Um den außerordentlichen Schritt weniger auffallend zu machen, wählte er Avignon, welches nicht unmittelbar ein Eigenthum der Krone, ſondern eines päpſtlichen Vaſallen des Königs von Neapel war, und in der Folge (1348) von den Päpſten verkauft wurde.

Nicht unpaſſend geben päpſtliche Schriftſteller dieſer unter ſieben Päpſten fortdauernden Verpflanzung des heiligen Stuhls den Namen der babyloniſchen Gefangenſchaft; denn unter Frankreichs bleibendem Einfluſſe handelte der Hof von Avignon, keinen Schritt gegen Frankreichs Intereſſe konnte er wagen oder durchſezen. Nicht als wenn der König immer drohend zur Seite geſtanden wäre, er drohete nur ſelten, wenn die gewöhnlichen Hilfsmittel nicht hinreichen wollten; aber da einmal die dreyfache Krone einen Franzoſen

schmückte, so erfolgte die Ernennung mehrerer französischer Kardinäle von selbst, und bald wurde ihre Zahl bey weitem die überwiegende in dem Kollegium. Viele kamen zur hohen Würde durch königliche Empfehlung, bey ihnen wirkte Dankbarkeit, bey allen die Anhänglichkeit an das vaterländische Interesse. Schmiegten sie demungeachtet sich bisweilen nicht nach der Willensmeynung des Königs, so brachte die Furcht vor der Sequestration ihrer hauptsächlich aus Frankreich bezogenen Einkünfte sie bald in die vorgeschriebene Bahn zurück. Selbst der Papst war gewöhnlich ein Franzose, auf ihn wirkten die nemlichen Gründe; glaubte er andern Ueberzeugungen folgen zu müssen, so reichte sein Wille gegen die Mehrheit der Stimmen im Kardinalskollegium nicht hin.

Frankreich hatte also dadurch, daß es den heiligen Vater in seinem Schooße hielt, viel gewonnen. Die Freyheiten der Gallicanischen Kirche bildeten sich bestimmter aus, die drey Söhne Philipps des Schönen, welche dem Vater in ihrer Reihe als Könige nachfolgten, konnten über die Ernennung so wie über das Vermögen der Geistlichkeit ungleich freyer schalten als jeder andere Staat, ihrer innern Verfassung Ruhe und Festigkeit geben, c) und sogar der Hofnung, den Besiz des Römischen Kaiserthums an ihr Haus zu schließen, immer höhere Wahrscheinlichkeit verschaffen. Wie nahe dieser Entwurf zu seinem Ziele hät-

c) s. die Beschlüsse über die Verhältnisse des Königs zu seiner Geistlichkeit bey *Leibnitz* cod. dipl. p. 133.

te geführt werden können, läßt sich kaum muthmaßlich bestimmen; er wurde geschwächt durch die Klugheit und Kraft Ludwigs des Baiern, und vernichtet durch die englischen Kriege.

Unstreitig wahr bleibt der Saz, daß der Papst sich nach Frankreichs Absichten schmiegen mußte; aber eben so wahr ist ein anderer, daß das päpstliche Ansehen durch diese Abhängigkeit nichts verloren, sondern beträchtlich gewonnen hat; in Rücksicht auf Frankreich fügte er sich in die Umstände, desto ungebundener verbreiteten sich seine Vorschriften über jedes andere katholische Reich. In frühern Zeiten suchten die Päpste ebenfalls zu herrschen, aber jeder ihrer Plane fand gefährlichen Widerstand von der weltlichen Gewalt. Am häufigsten hatten sie zu kämpfen mit den Römischen Kaisern, ihren nothwendigen Gegnern, zuweilen mit den Besizern von Neapel und sehr oft mit den Bürgern ihrer unruhigen Stadt Rom. Stunden sie auch am Ende gewöhnlich als Sieger da, so wurden sie doch nie des Lebens froh; von allen Seiten suchten die Waffen des weltlichen Arms sie zu erreichen, und oft war die Verjagung aus Rom ihr trauriges Schicksal.

Zu Avignon hingegen lebte der heilige Vater kummerlos, befestigte mit jedem Tage mehr die ohnehin durchgehends anerkannte geistliche Herrschaft, vergab hierin selbst in Frankreich seinen Vorrechten nichts, weil die Geistlichkeit des Landes mit ihm gleiches Interesse hatte, und die Könige den Schein ver-

mieden, die Privilegien der Kirche schmälern zu wollen; er arbeitete von diesem Sicherheitspunkte aus unbeschränkt an der allmähligen Ausbildung der weltlichen höchsten Gewalt. Nach allen Ländern hin wirkten seine väterlichen Ermahnungen, seine Drohungen, und bey der geringsten Widersetzlichkeit seine Censuren. Innere Trennungen wurden angefacht und mit Sorgfalt gepflegt, die Unterthanen sprach man von dem Eide der Treue los, welchen sie einem dem Stuhle Petri ungehorsamen Fürsten geschworen hatten; gehorsame Söhne der Kirche hießen blos die in das aufgestellte System sich schmiegenden. Den Saz von der Unterthänigkeit der Monarchen, welcher Bonifacius VIII. gegen Frankreich so übel gelungen war, stellte Clemens V. bald nachher in Deutschland bey der Wahl Kaiser Heinrich VII. auf. Statt des gehässigen Bildes von zwey Schwerdtern stehen jezt die Geistlichkeit und das Kaiserthum als zwey große Lichter auf Erden; sie sind durch die göttliche Providenz von einander abgesondert; doch muß das Reich zum Heil der Glaubigen von der priesterlichen Autorität geleitet werde- d) Man vergoldete die Bille und warf sie nur zu-

d) *Leibnitz* Mantissa, P. II. p. 228. Der Brief Clemens V. an K. Heinrich VII. „Divinae sapientiae imperscrutabilis altitudo in firmamento coeli duo luminaria magna constituit — sic in terris duo praecipua, Sacerdotium et Imperium — utriusque potestatem superna providentia discrevit — Imperium quidem ad salutem fidelium sacerdotali autoritate dirigitur, cet.

zufällig hin in den Zeiten freundschaftlicher Verhältnisse, wußte sich aber bey spätern zwistigen Vorfällen auf diese Aeusserungen als auf zugegebene Säze zu beziehen. Entrüstete sich ein Fürst gegen die immer weiter vorwärts schreitenden Anmassungen, so beunruhigte dies den Papst äusserst wenig; keine weltliche Macht konnte ihn zu Avignon erreichen, und in dem Einwirken auf die Gesinnung der Völker lag aller Vortheil auf seiner Seite; daß er diesen Vortheil durch ähnliche gegen ihn angewendete Waffen bald verlieren oder doch auf ein gefährliches Spiel sezen könne, hat noch keine bisherige Erfahrung gezeigt, dünkte ihn ein unmöglicher Gedanke.

Sorgenlos handelte daher das nie verrückte päpstliche System nach aussen, und zwar weniger auf die erblichen Reiche, wo der Widerstand immer hartnäckiger war, als auf Italien und gegen Dentschland. Mit richtiger Politik fühlte der Hof zu Avignon, daß um diese beyden Hauptpunkte sich alles Uebrige drehe, daß ein glücklicher Erfolg das christliche Europa von selbst an die weltliche Macht der Kirche fesseln würde. Italien sollte eigenthümlicher Besiz derselben werden, damit sie im Falle der Noth den geistlichen Waffen durch das weltliche Schwerdt Nachdruck verschaffen könne. Der Gedanke wurde aber erst ausführbar, wenn Deutschland sich unbedingt an das päpstliche System schmiegte; denn Deutschlands Könige waren zugleich römische Kaiser, folglich die Advokaten des heiligen Stuhls, und obersten Lehensherren aller Be-

zirke Italiens, theils allgemein ſelbſt von dem Papſte anerkannt, theils nach nie aufgegebenen alten Anſprüchen. Auf Deutſchland mußte alſo gewirkt werden. Glückte der Entwurf, ſo war der Kaiſer des Papſtes Inſtrument, ein wirklicher Schuzherr wie er ihn verlangte. Welches Reich durfte weiter ſeinen Gehorſam verſagen, wenn das weltliche Oberhaupt der Chriſtenheit gehorchte? und wie leicht war jeder Widerſpänſtige durch die vereinigte geiſtliche und weltliche Gewalt unter die Füſſe zu treten. — Der Durchſezung des Plans ſtunden zwar Schwierigkeiten entgegen, aber unausführbar ſchien ſie nicht, wegen der damaligen Lage von Italien und Deutſchland.

Zweytes Kapitel.

Italien.

Italien ſtellt ſich dem Beobachter in einem Bilde dar, welches zu jeder andern Zeit, in jedem andern Lande, ohne Beyſpiel für die Geſchichte bleibt. Durch das Gegenwirken der Päpſte und der Kaiſer ſeit Otto I. hatten ſich in Verkettungen, deren Entwicklung hier zweckwidrig ſeyn würde, drey Hauptmaſſen mit vielen ſehr ungleichartigen Beſtandtheilen gebildet, deren erſte in der Lombardie und in Rückſicht auf den gleichartigen republikaniſchen Geiſt in Toscana wirkte; die zweyte ihren monarchiſchen Siz im ſüdlichſten Italien hatte, und größtentheils von der dritten oder mitt-

lern, nemlich von dem Papſte, in Bewegung geſezt wurde.

Die erſte oder nördliche Portion enthielt noch aus den Römer Zeiten viele größtentheils blühende Städte, welche Reichsſtädte des Lombardiſchen Reichs waren, wegen der Entfernung ihres Monarchen ſich mannigfaltige Freyheiten erwerben, und ſie ohne Schwierigkeit behaupten konnten, da ihre Bevölkerung, ſo wie ihr Wohlſtand durch viele Einwanderer aus dem beunruhigten offenen Lande mit jedem Jahre zunahm. Regſamkeit erwächſt von ſelbſt bey hinlänglicher Unbeſchränktheit im bürgerlichen Gewerbe und durch die Nothwendigkeit ſich Nahrungsquellen zu eröffnen. Der Handelsgeiſt entſtund und erhielt reiche Beſchäftigung durch die ſeit dem Ende des eilften Jahrhunderts beginnenden Kreuzzüge. Die meiſten, wenigſtens die wohlhabendern, unter den heiligen Kriegern wendeten ſich nach Italien, weil ſie von hier aus den kürzeſten und ſicherſten Weg nach dem Gelobten Lande fanden. Aber die Ueberfahrt mußte bezahlt werden, folglich bereicherten ſich die Seeſtädte und vermehrten zugleich Handel und Seemacht. Tauſenderley Bedürfniſſe hatte der Kreuzfahrer bey ſeiner Expedition, Bedürfniſſe, die er zum Theil erſt in Italien näher kennen lernte, zugleich aber auch für ſein baares Geld in jeder Handelsſtadt leicht befriedigen konnte; folglich nahmen auch die Städte des innern Landes an dem Gewinne Antheil, und alle kamen in gegenſeitige nähere Verbindung, ſo wie zur nähern Kenntniß der erſten We-

ge, auf welchen ausländische Produkte vortheilhaft bezogen werden konnten. Bald wurde der Handel der Lombardischen Städte ein allgemeiner, welcher alle Striche am Mittelländischen Meere, so wie die Länder des europäischen Norden umfaßte.

Wohlhabenheit und wachsende Volksmenge halten gewöhnlich gleichen Schritt. Bald fühlten sich die Städte mächtig genug, nicht nur den Plackereyen des Adels, welcher in Italien wie in Deutschland von seinen festen Schlössern aus alles offene Land beunruhigte, zu wehren, sondern allmählig diesen Adel, klein und groß, zur Theilnahme an dem Bürgerrechte zu zwingen; kaum einige wenige konnten sich in dem ungestörten Besiz ihrer Ländereyen erhalten. a) Durch diese Fehden, und noch mehr durch die adelichen Mitbürger entwickelte sich ein militärischer Geist, welcher mit dem Merkantilsysteme schwer in Einklang zu bringen ist; er vernichtete die Selbstständigkeit der italienischen Reichsstädte, als sie den höchsten Gipfel ihres Wohlstandes erreicht zu haben glaubten. Kleine Kriege erwuchsen bald zwischen den Städten selbst, theils aus Handelsneid, theils durch Gränzstreitigkeiten, vorzüglich aber durch die Anmassungen des großen und bey weitem überwiegenden Maylands, welches mehrere der schwächern Nachbarn schon zur Abhängigkeit gebracht hatte, und den übrigen Verderben drohete. Nur eine enge Ver-

a) *Otto Frising.* de gestis Friderici I. L. II, c. 12. „Marchio de Monte Ferrato, vir nobilis et magnus, et qui pene solus ex Italiae Baronibus civitatum effugere potuit imperium.“

bindung derſelben und die äuſſerſte Anſtrengung der Kräfte konnte das Gleichgewicht einigermaſſen erhalten.

Dieſe Lage ſuchte Kaiſer Friedrich I. zur Errichtung einer feſten Herrſchaft in der Lombardie zu benüzen. Der Theorie nach erkannten alle dieſe Städte ſeine Souveränität; er ſchloß ſich daher als Beſchüzer an die ſchwächere Parthey, demüthigte und vernichtete endlich mit ihrer Beyhilfe das ſtolze Mayland, und ließ ſich durch italieniſche Juriſten meiſt nach römiſchem Rechte ſo viele kaiſerliche Prärogativen zuſprechen, daß er ſich als wirklichen Gebiether betrachten konnte. Vielleicht hätte er mit etwas geringerer Haſtigkeit in der Beſiznahme der neuen Vorrechte und bey wenigerer Härte ſeiner, mit dem italieniſchen Geiſte, ſo wie mit der italieniſchen Sprache, nicht hinlänglich bekannten deutſchen Staatsdiener die gefaßte Abſicht, wenigſtens zum Theil erreicht. Aber gegen den Druck vereinigten ſich Freund und Feind, und der Papſt konnte bey dem Brande in des Nachbarn Hauſe nicht gleichgültiger Zuſchauer bleiben. Friedrich I. unterlag nach hartem Kampfe; die Städte blieben in den frühern Verhältniſſen, oder vielmehr ihre bis jezt ſchwankende Lage hatte nun legale Feſtigkeit gewonnen; der Kaiſer war noch ferner ihr anerkanntes Oberhaupt, und jede Republik zahlte eine jährliche mäßige Summe an daſſelbe, erhielt ſich aber in dem ungeſtörten Beſiz ihrer ganz innern Einrichtung und Verwaltung. Kaiſer Friedrichs II. ſpätere Verſuche gegen die Lombardi-

schen Städte blieben ohne alle Folgen, und seit der Verwirrung, welche der Untergang des hohenstaufischen Hauses in Deutschland herbey führte, entstund kaum der Gedanke mehr an strengere Ausübung kaiserlicher Hoheitsrechte. Ungestört von aussen konnten die Republiken an ihrer weitern Ausbildung arbeiten; aber die höchste Stufe war erstiegen, immer näher treten sie eben durch diese Ruhe ihrem unvermeidlichen Falle durch innere Zwistigkeiten.

Das Einwirken der Hohenstaufen hatte in Italien zwey sich hartnäckig bekämpfende Partheyen erzeugt, eine kaiserliche, und die ihr entgegengesezte; Gibellinen nannten sich die Anhänger der erstern, von den Welfen, den deutschen Gegnern des Kaiserhauses, entlehnten alle Widerstrebenden den Namen Guelfen. Als Haupt dieser leztern erklärte sich der Papst, bald wurden daher die Begriffe gibellinisch mit kaiserlich, und welfisch mit päpstlich gesinnt gleichbedeutend; noch lange dauerten beyde in Italien fort, als die Guelfen längst aufgehört hatten, Gegner der Hohenstaufen zu seyn. Selbst nach dem Untergange dieser Familie hörten einzelne Städte, z. B. Pavia, Pisa, nicht auf, sich Gibellinen zu nennen, und eben so hartnäckig hielt Mayland ꝛc. fest an der Benennung Guelfen. Nur die Namen erhielten sich, nicht der ursprüngliche Begriff; sowohl der Kaiser als der Papst gelten in den folgenden Zeiten blos als Merkzeichen für die Streitigkeiten der italienischen Adels.

Alle Städte nährten einen zahlreichen, durch seine ursprünglichen Besizungen und noch mehr durch den Handel reichen und mächtigen Adel. Er kam in den Besiz der wichtigsten obrigkeitlichen Aemter, bey jeder Fehde war er nicht blos kämpfender, sondern anführender Theil, sein Ansehen wurde überwiegend, und in seiner Mitte ragten einige ausgezeichnete Familien weit über die übrigen empor. In den leztern mußte der Gedanke entstehen, für ihre Nachkommen bleibend Gebiether der Stadt und des Bezirks zu werden, auf welche sie ohnehin schon verschiedenen persönlichen Einfluß hatten. Von Seite der Bürgerschaft konnten der Ausführung des Plans keine beträchtlichen Schwierigkeiten entgegen stehen, da die ärmere Klasse ihren vorzüglichsten Erwerb von diesen großen Häusern bezog, durch Geld zur Unterstüzung derselben geführt wurde, und der mittlere Bürger weder die erforderliche Kraft, noch auch einen festen Vereinigungspunkt zum Widerstande hatte. Man durfte also nur das schon erworbene väterliche Ansehen auf den Sohn fortzupflanzen wissen, so bildete sich unter republikanischem Scheine die Alleinherrschaft von selbst.

Aber nirgends fand sich Eine vor den übrigen ausgezeichnete Familie, sondern überall mehrere, wenigstens zwey, welche sich gegenseitig an Kräften gewachsen waren, jede mit bedeutendem Anhange unter dem übrigen Adel, jede mit dem stillen Wunsche, sich als einzigen Gebiether aufzustellen. Also hartnäckiger auf die Nachkommen sich fortpflanzender Kampf zwischen den hervorragenden Fami-

lien, welche nun anfiengen, durch die alten Namen Guelfen und Gibellinen sich gegenseitig auszuzeichnen, übrigens weder an den Papst noch an den Kaiser, sondern einzig auf die Ausführung ihrer Absichten denkend. Glaubte eine Familie ihren Anhang hinlänglich verstärkt zu haben, so machte sie den oft geglückten Versuch, die ansehnlichsten Mitglieder der Gegenparthey zur Stadt hinaus zu werfen. Aber selten blieb diese Selbsthülfe dauernd; die Exulanten retteten sich theils in ihre benachbarten festen Besizungen oder in andere Städte, wo eben für den Augenblick ihr angeheftetes Merkzeichen das herrschende war, die geheimen Verbindungen in der Mutterstadt behielten sie bey; über kurz oder lang erschien der günstige Augenblick, wo sie wieder als siegender Theil auftreten konnten, und die Reihe des Exulirens an ihre Gegner kam. Von nun an giebt es also keine guelfische oder gibellinische Stadt, sondern blos Familien, welche mit diesem Titel ihre Privatabsichten verschleyerten; so lange die della Torre herrschend blieben, hieß Mayland guelfisch, als die Visconti sich festsezten, galt es als gibellinisch. Mit Widerwillen ertrugen die Bürger den in ihrer Mitte verübten Greuel, abhelfen konnten sie dem Uebel aus eigenen Kräften nicht.

Für den Papst hingegen war die Einladung, diese allgemeine Verwirrung zur Erweiterung seiner weltlichen Herrschaft in Italien zu benüzen, reizend genug, um sein erstes Augenmerk auf diese Seite zu ziehen. So lange es Hohenstaufen gab, ließ sich an die Ausführung nicht denken; die Lombardischen

Städte dienten als Schuzwehr gegen die Angriffe der Kaiser aus diesem Stamme, und damals war der Streit zwischen den ansehnlichen Familien erst im Aufkeimen. Aber während des Interregnums in Deutschland fieng der heilige Vater an, den schon früher errungenen Abschnitten vom römischen Reiche mehrere Einheit zu geben, und den Kirchenstaat völlig auszubilden, so daß nur die nördlichsten später erworbenen Legationen noch fehlten. Er hinderte Rudolph von Habsburg so wie seine nächsten Nachfolger auf dem deutschen Throne an der Einwirkung in die italienischen Angelegenheiten, und fieng nun an, sich näher an den guelfischen Adel zu schließen.

Von der Südseite Italiens her hatte er nichts zu fürchten, weil einzig durch seine Unterstüzung Carl I. von Anjou den Hohenstaufen Neapel und Sicilien entrissen hatte, sich vor aller Welt als Vasallen des römischen Hofs bekannte, ihm jährlich eine bestimmte Summe bezahlte, und ihm unbeschränkten Einfluß auf die Geistlichkeit des Landes auch manches Einwirken auf die bürgerlichen innern Verhältnisse des Landes zugestehen mußte. Da also die Einwohner den heiligen Vater als ihren natürlichen Schuzherrn gegen jede Bedrückung von Seiten des Königs betrachteten, so war dieser gezwungen, immerwährender Beschüzer der Kirche zu bleiben, und konnte schnell in seine Schranken zurückgewiesen werden, wenn er unter dem Scheine der Unterstüzung an eigener Vergrößerung arbeitete. Leicht ließ sich sogar der Fall denken, daß man die Maschine völlig bey Seite legte, wenn sie nach der

Ausführung der übrigen Absichten entbehrlich geworden war. — Sicilien hatte sich zwar im Jahr 1282 von Neapel oder Apulien losgerissen, und die Könige aus aragonischem Hause erkannten keine päpstliche Lehensherrschaft, sondern waren Gibellinen; aber ihr Einfluß auf Italien blieb unbedeutend.

Dieser günstigen Umstände ungeachtet, durfte der Papst seine weitern Absichten auf die Lombardischen Städte nicht deutlich werden lassen, weil es ihm zu sehr an einer festen Grundlage fehlte. Zwar hatte er sich schon früher als Herrn der Stadt Rom erklärt, und den kaiserlichen Gouverneur ohne weiters fortgewiesen, aber seine Existenz blieb doch äusserst precär. Rom hatte nicht wie die übrigen Städte Italiens den Handel zur Erhöhung seines Wohlstands benüzt, er fand sich von selbst durch die großen Summen, welche aus allen Theilen Europens am päpstlichen Stuhle zusammenflossen; die Gemächlichkeit des Erwerbs hinderte die Anstrengung der Industrie, und erzeugte zugleich durch den Mangel an hinlänglicher Beschäftigung unruhige Köpfe. Nie war der Gedanke aus der Seele der Bürger gewichen, Rom sey die Hauptstadt der Welt, durch sie erhalte eigentlich der Kaiser seine hohe Gewalt, und der Papst dürfe nur als das Organ gelten, durch welches sie ihre Beschlüsse ausdrücken ließen. Häufig entstunden daher Volksbewegungen gegen die angemaßte Herrschaft des geistlichen Oberhaupts, und noch häufiger ließ der Senat nebst den vielen in demselben sizenden Baronen, welche sich als erwiesene Abkömmlinge der alten ansehnlichen

römiſchen Familien geltend machten, Dekrete gegen ſeine Allgewalt ergehen. Nur durch Unterhandlungen mußte der Papſt ſich zu behaupten ſuchen, mit Gewalt war ſelten etwas auszurichten; jeder dieſer Barone hatte ſeinen befeſtigten Palaſt und zahlreichen Anhang in Rom, Gibillinen umgaben die Perſon des heiligen Vaters. Wie durfte er ernſtlich auf die Erwerbung einer allgemeinen Herrſchaft denken, ſo lange er ſich in ſeiner eigenen Reſidenz nicht hinlänglich befeſtigt ſahe.

Eine ganz andere Anſicht eröfnete ſich, als der Stuhl Petri nach Avignon geſtellt wurde. Rom blieb zwar ſo unruhig, und noch unruhiger als vorher, da durch die Entfernung des Hofs die wichtigſten Nahrungszweige abgeſchnitten waren; Volksrevolutionen kamen zum Vorſchein, es gehorchte ſelten den Befehlen des Papſtes. Aber dies kümmerte ihn wenig, weil er ohne weitere Beſorgniß für perſönliche Sicherheit beliebige Anſtalten treffen durfte, die Stadt am Ende doch immer wieder an ſein Intereſſe zu feſſeln wußte, und nun der Ausführung des großen Plans näher ſtund als jemals.

Zur Ausführung deſſelben benüzt Clemens V. anfangs ſeinen Vaſallen den König Carl II. von Neapel, und als dieſer mehr auf eigene als auf ſeines Souverains Vergrößerung zu denken ſchien, fordert er ſelbſt den römiſchen König Heinrich VII. auf, die Kaiſerkrone ſich zu holen. Fünf abgeſendete Legaten ſollten ſie ihm ertheilen, ſie waren ſeine Begleiter auf dem ganzen Zuge von Italien, als genaue Beobachter, daß keine dem päpſt- J. 1309

lichen Interesse widrige Handlung vorgehe; denn Heinrich VII. hatte sich schriftlich und eidlich verpflichtet, in Rom nicht die geringste Verfügung gegen den Willen des heiligen Vaters zu machen, so schnell als möglich auszuliefern, was er von den Gütern der Kirche in seine Hände bekommen könnte, mit allen Kräften den Kirchenstaat zu schüzen, und die Kirche nach Möglichkeit zu erhöhen. b) In der That handelte Heinrich anfangs ganz in dem Sinne der ihm unbekannten päpstlichen Absichten; er schonte die Welfen, und folgte nicht den Aufforderungen der Gibellinen; aber eben weil er der allgemeine Schutzherr seyn wollte, jede Parthey hingegen durch ihn ihre Privatherrschaft suchte, verwickelt er sich in unendliche Verdrüßlichkeiten, muß sich nun doch an die Gibellinen schließen, und erklärt endlich das Haupt der Guelfen, den König Robert von Apulien, Karls Sohn und Nachfolger, als Reichsfeind in die Acht. Dies gehörte nicht zu Clemens V. Entwürfen, er mißbilligt Heinrichs Anmassung, über einen Vasallen der Kirche als Kaiser schalten zu wollen, und da
J. 1313 dieser bald darauf starb, so blieb alles in der bisherigen Lage, doch so, daß der Papst im offenbaren Vortheile stund; denn fest hielten nun die Guelfischen Familien an ihm, und diese so wie die Gibellinen hatten sich durch den vierjährigen heftigen Krieg beträchtlich geschwächt.

Desto größere Hofnungen glänzten für Clemens Nachfolger, Papst Johannes XXII.

b) s. die Urkunde bey *Leibnitz*, Mantissa P. II. p. 257.

Er durfte feſt rechnen auf den König Robert, welchem er ſelbſt ſeine Erhebung zu danken hatte; c) dieſen ließ er wirken auf Rom, auf Florenz und die übrigen Guelfen in Toscana, auch auf die Lombardie, wo er zugleich durch aufgeſtellte Truppen unmittelbar als anmaßlicher Reichsvicarius zu handeln ſuchte. Der Erfolg war nicht ſo ſchnell und günſtig als es Johannes XXII. erwartet hatte, doch konnte er innerhalb weniger Jahre der Ausführung des großen Plans entgegen ſehen, wenn nur jede feindliche Einwirkung von jenſeit der Alpen her vermieden wurde; und dieß ließ ſich hoffen, da der Papſt keinen der beyden in ſpaltiger Wahl ernannten Könige als wirklichen römiſchen König anerkannte. Aber Ludwig der Baier erſchien, und dahin ſind auf immer alle die großen Entwürfe des Papſtes.

Drittes Kapitel.

Deutſchlands Verhältniſſe gegen den Papſt.

Deutſchland galt von jeher als das Reich, welches den päpſtlichen Entwürfen zur weltlichen Vergrößerung am eifrigſten entgegen ſtrebte, und nothwendig entgegen ſtreben mußte, weil ſeine Regenten zugleich römiſche Kaiſer waren, und jeder Erwerb des heiligen

c) *Villani* ad a. 1316. L. IX, c. 79.

Stuhls in Italien nicht anders als auf Kosten des Reichs geschehen konnte; eben hiedurch wird es aber auch leicht erklärbar, warum die Päpste unablässiger und nachtheiliger auf Deutschland als auf jeden andern Staat einwirkten. Gegen den Beschüzer der Kirche mußte vor allem durchgesezt werden, daß die geistliche Gewalt von der weltlichen völlig unabhängig sey, und daß kein Geistlicher seine Stelle aus der Hand eines Weltlichen erhalten dürfe, wenn andere Länder sich williger in die allgemeine Anordnung fügen sollten; die Macht des Kaisers mußte geschwächt werden, wenn der Papst den Einfluß desselben auf seine Ernennung bleibend entfernen wollte. Beydes gelang den Päpsten; sie benüzten die innern Unruhen unter K. Heinrich IV., um die förmliche Anerkennung zu bewirken, daß Deutschland ein Wahlreich sey; sie bereiteten sich an der nun fast einzig von ihnen abhängigen hohen Geistlichkeit eifrige Anhänger, und beförderten die Vorrechte der Fürsten, um den Kaiser zu schwächen, und für sich selbst unbefangener fortarbeiten zu können. Alles wurde erkämpft, was mit der geistlichen Herrschaft in naher Verbindung stund, und doch mißglückte jeder zur Erreichung der weltlichen Hoheit gemachte Versuch. Die nemlichen Fürsten, welche sonst so leicht gegen den Kaiser in Bewegung zu sezen waren, hiengen mit entschlossener Festigkeit an Friedrich I. als Papst Ha-
J. drian IV. in einem sehr freundschaftlichen
1157 Schreiben den Versuch machte, das Reich für ein Beneficium des heiligen Stuhls zu erklären, und mit der nemlichen Standhaftig-

keit wurden andere Verſuche ähnlicher Art zurücke gewieſen.

Der Papſt fühlte die Unmöglichkeit, ſeinen brennenden Wunſch geradezu zu erreichen; ein Umweg ſollte ihn unbemerkter, folglich leichter, obgleich langſamer, zum Zwecke führen. Er machte den Verſuch, entſcheidenden Einfluß auf die Ernennung eines römiſchen Königs zu erhalten; und wirklich finden wir ſchon bey der Wahl Lothars II. ſeinen Legaten als dirigirende Perſon, welcher die Anſtalt traf, daß nicht alle verſammelten unmittelbare Mitglieder der Nation, ſondern ein kleiner Ausſchuß derſelben, zehn Fürſten aus Baiern, Schwaben, Franken und Sachſen, den künftigen König durch ihre Stimmen ernannten, a) wodurch der erſte Gedanke zu den ſpätern entſtandenen Kurfürſten aufkeimte. Doch auch dieſer Verſuch wollte nicht gelingen; wir ſind von den in den Weg tretenden Schwierigkeiten wenig unterrichtet, aber gewiß iſt es, daß bey den ſpätern Wahlen kein päpſtlicher Legat zugelaſſen wurde, und daß das Beſtreben des heiligen Vaters eine andere Wendung erhält. Die freye Wahl geſtand er zu, das Examen hingegen, ob die gewählte Perſon zur Beſezung des Throns tauglich ſey oder nicht, gehöre für ſein Forum. Die Veranlaſſung hatten ſtreitige Wahlen in Deutſchland gegeben, wo jedem Kandidaten an der Anerkennung des Papſtes ſehr viel gelegen war, und ſie folglich um ſeine Beſtättigung

a) *Eccardi* quaternio veterum monumentorum. Lipſ. 1720. Fol. p. 46.

bringend anhielten. Das erste Beyspiel finden
a. wir bey K. Otto IV. Die wenigen meist
1198 geistlichen Fürsten, welche ihn gewählt hatten, bitten Innocentius III., daß er ihre Wahl und Consecration durch seine Autorität bestättigen, und ihn mit väterlicher Liebe durch die Kaiserkrönung auszurüsten würdigen möge. b)

In spätern Fällen hüteten sich zwar die Kurfürsten sorgfältig, ein Wort von der päpstlichen Bestätigung entschlüpfen zu lassen; ihre Schreiben enthalten die Ankündigung der rechtmäßig vorgenommenen Ernennung eines Königs der Römer, nebst der Bitte, daß der heilige Vater dem gewählten Fürsten die Salbung und Kaiserkrone ertheilen möge. Aber sie mochten von Bestättigung sprechen oder nicht, der Papst sezte die Bitte immer als geschehen voraus, und in seiner Antwort erklärt er, daß nach sorgfältig angestellter Untersuchung sich ergeben habe, die von den Kurfürsten ernennte Person sey zur Regierung tüchtig: „folglich bestimmen wir ihn als erwählten König, erklären ihn für hinreichend fähig zur Regierung, und befehlen von nun an allen Deinen Unterthanen, daß sie Dir als wahrem Könige der Römer gehorchen. c)“

Diese

b) *Du Mont* corps diplomatique. T. I. p. 351. „ut ipsius electionem et consecrationem autoritate Vestra confirmare et imperiali coronatione armare paterna pietate dignemini.

c) *Leibnitz* Mantissa, p. 258. „Carissimum filium Henricum in regem electum deputamus, Regem

Dieſe aus den Wahlakten K. Heinrichs VII. ausgehobene Stelle kommt mit den nöthigen Modifikationen in allen übrigen vor; war es aber eine zwiſtige Wahl, wie bey Richard von England und Alphonſus von Caſtilien, dann ſtellt ſich der Papſt ganz als Richter auf, und ladet die beyden Partheyen zur Entſcheidung des Rechts vor ſeinen Stuhl. d) Noch weit kräftiger wurde die Sprache, wenn er wegen einer Gewiſſensſache in die Mitte trat, wie bey K. Albert I. der Fall war. Dieſen erklärt er als Königsmörder, verbietet den Churfürſten bey ſchwerer Ahndung, ihn nicht als König anzuerkennen, und legt ihnen ſein anerkanntes Recht, das Examen über die Perſon des erwählten Königs anſtellen, folglich ihn nach Beſchaffenheit der Umſtände beſtättigen oder verwerfen zu können, unverhüllt vor Augen. e) Auf vieles ſubmiſſes Bitten beſtättigt ihn endlich der Papſt Bonifacius VIII. zwey Jahre ſpäter, weil er 1303
ihn als Rachinſtrument gegen Philipp den Schönen in Frankreich benüzen wollte; f) er beſtät-

gem Romanorum — declaramus plene ſufficientem et habilem — praecipientes ex nunc omnibus ſubditis tuis, quod tibi tamquam regi Romanorum vero pareant.“ Das Künſtliche der einzelnen Worte und Wortfügungen, wo ſo viel auf Schrauben geſtellt iſt, fühlt der Leſer von ſelbſt.

d) ſ. *Leibnitz* cod. Jur. Gent. Prodromus. p. 12. den Brief Papſt Urbans IV. an Richard.

e) *Raynaldi* annal. eccles. T. XIV. p. 549.

f) *Trithemii* chron. Hirs. p. 86. a. 1302.

tigt ihn aber blos als Nachahmer der göttlichen Barmherzigkeit, und ergänzt alles Mangelhafte in der vorgegangenen Wahl. In dem submissesten Tone nimmt K. Albrecht die erwiesene Gnade an; er erkennt nicht nur, daß das römische Reich durch den Papst von den Griechen auf die Person Karls des Großen sey übergetragen worden, sondern auch, daß die Kurfürsten ihr Wahlrecht der päpstlichen Bewilligung zu verdanken hätten. g)

Die frühern und spätern Kaiser erkannten diese Säze nie an, und noch weniger die Kurfürsten, zum großen Glücke für Deutschland. Denn wäre die Lehre, der Papst habe das Recht, die Person des Königs zu examiniren, folglich ihn zu genehmigen oder zu verwerfen, offenbar zugestanden, oder auch nur durch öftere Ausübung zur Observanz geworden: so würden wir in kurzer Zeit den Kaiser als eine Maschine in der Hand des Apostolischen Stuhls erblickt haben, weil sich an jedem ihm unangenehmen Kronkandidaten leicht irgend ein Punkt ausfindig machen ließ, wodurch er mit seinen Ansprüchen zurücke gewiesen werden konnte, und weil dann bald der Fall wie bey den Bischöfen eingetreten wäre, wo die freye Wahl der Domkapitel zwar stipulirt war, der heilige Vater aber mit jedem Jahre häufiger durch ein tüchtigeres, das heißt, ihm anständigeres, Subjekt

g) Die Urkunden in *Raynaldi* annal. eccles. T. XIV. p. 570. 572. „et quod ius eligendi Romanorum regem, in Imperatorem postmodum promovendum, certis principibus ecclesiasticis et secularibus est a sede apostolica concessum.“

providirte. Jeder Kaiſer hätte in Zukunft ſeine Krone nur einzig der Gnade des geiſtlichen Oberhaupts zu verdanken gehabt, hätte das ihm bey der Wahl Vorgeſchriebene verſprechen müſſen; der geringſte Ungehorſam würde ſeine Abſezung um ſo zuverläſſiger und ungehinderter nach ſich gezogen haben, da auch die Kurfürſten nach dieſer Theorie ihr Recht von dem Stuhle Petri ableiten ſollten, folglich im Falle der Widerſezlichkeit gegen den Willen des Gebers das bewilligte Privilegium auch wieder verlieren konnten. So wie die Anmaßung durchgeſezt war, ſtunden Kaiſer, Kurfürſten und Geiſtlichkeit im eigentlichen Sinne des Worts unter dem Pantofel des Papſtes; die Widerſezlichkeit der übrigen Fürſten vermochte dann nicht, den mächtigen Strom zu dämmen; fortgeriſſen wären ſie durch ihn geworden, Deutſchland mußte unabänderlich des Papſtes weltliche Hoheit erkennen, und die Folgen waren unüberſehlich. Man denke ſich Deutſchlands Krieger, überall gefürchtet wegen ihrer Tapferkeit und ununterbrochenen Uebung, aber ſchwach durch die Vertheilung der allgemeinen Kraft, plözlich in ein Ganzes vereinigt durch den Zauberſtab des Papſtes, feſt zuſammengehalten durch die Schäze deſſelben, welche die richtige Bezahlung ihres Soldes ſicherten, und angeführt durch einen kriegskundigen nach heiligem Winke handelnden Kaiſer. Welches andere Reich durfte es wagen, den ohnehin gefährlichen Einwirkungen des Papſtes ferner zu widerſtehen? Die weltliche allgemeine Souveränetät deſſelben hörte dann auf Chimäre zu ſeyn.

Nähere Anstalten zur Begründung einer unmittelbaren weltlichen Herrschaft in unserm Vaterlande waren unterdessen nicht vernachläßsigt worden. Die providirten Bischöfe sahen sich genöthigt in jede Vorschrift zu willigen, und endlich das feyerliche Versprechen zu leisten, daß nur der von ihnen als römischer König anerkannt werde, welchem der Papst die Bestättigung ertheilt hatte. h) In aller Stille fiengen die Päpste sogar an, während des großen Interregnums, Privilegien an Reichsstädte zu ertheilen, welche vor und nachher nur einzig die Kaiser ertheilen konnten. Wir haben noch die Bullen, in welchen Alexander IV. den Städten Worms und Speyer alle ihre alten Privilegien und namentlich das Vorrecht, nicht vor ein fremdes Gericht gefordert werden zu dürfen (de non evocando), bestättigt, und sich dabey auf ältere Konceſſionen der Päpste beruft, welche nie vorhanden waren. i)

Ob das künstliche, hauptsächlich auf die Unterjochung des Verstandes berechnete, Gebäude feste Dauer hätte gewinnen können, ob es Glück oder Unglück für die Menschengenerationen jenes Zeitalters gewesen wäre, zwar dem Gebote eines Einzigen zu folgen und ein christliches Chaliphat zu erblicken, aber auch in mehrern allgemeinen Zusammenhang zu kommen, Künste aufblühen und den Fehdegeist unterdrückt zu sehen; diese und andere tausendfach sich durchkreuzen-

h) *Albert. Argent.* p. 142. ap. Urſiſ. T. II.

i) Das Privileg. für Worms a. 1255. in *Ludewig* reliq. Mss. T. II. p. 227. Für Speyer a. 1261. in Lehmanns Speyer. Chronik. p. 544.

den Fragen dürfen hier nicht ihre nähere Untersuchung und Beantwortung finden. In jedem Falle kann ein ruhiger Beobachter der tiefen, oft wenig bemerkten, aber unverrückt nach einerley Ziel hinarbeitenden Politik der römischen Curie seine Bewunderung nicht versagen. Wohlbewußt, daß gewaltthätige Zudringlichkeit für den Augenblick mehr schaden als fördern würde, handelte sie langsam, wollte allmählig die Nation mit den aufgestellten Ideen vertrauter werden lassen, und benüzte für jezt das Examinationsrecht des Papstes nur dazu, um die Kaiser mit der Bestättigung aufzuzögern, damit sie williger durch vorgelegte Bedingungen dem ihr nachtheiligen Einfluß auf Italien entsagen, und um die nach dem Systeme bis zur Anerkennung währende Vakanz des Reichs zur Gründung der päpstlichen Herrschaft in diesem Lande verwenden zu können.

Ludwig der Baier störte durch seine Dazwischenkunft den leztern Plan, er vernichtete durch sein Ausdauern das ganze System. Längst hatten die Kurfürsten das Gefährliche des angemaßten Examinationsrechts gefühlt, aber gewagt hatten sie nicht, sich laut dagegen zu erklären, oder es zu bestreiten; sie suchten nur die Veranlassung zum Examen immer im Voraus wegzunehmen, durch die in ihren Notifikationsschreiben an den Papst vorkommende Versicherung, daß sie einen tüchtigen Mann gewählt hätten, gegen dessen Abstammung, Anhänglichkeit an den heiligen Stuhl ꝛc. sich nichts einwenden lasse; vorzüglich blieb nie unbemerkt, daß der neue König ein ächter Beschüzer der Kirche und nicht im Banne sey. Doch der-

gleichen Paliativkuren kümmerten den Papst wenig; er nimmt von allen schönen Versicherungen keine Notiz, und spricht in jedem Antwortschreiben von der angestellten Untersuchung. Laut zur Sprache und zur öffentlichen Prüfung bringt erst Ludwig der Baier alle die gefährlichen Sätze, welche nothwendig in ihr Nichts zurücke fielen, wenn sie vor der gänzlichen Reife unter jedermanns Augen gerückt wurden; auf seinen Betrieb erklären die Kurfürsten, ihr Wahlrecht komme von Gott und der Nation, der von ihnen ernannte Römische König sey es von dem Augenblick der Wahl an, ganz unabhängig von der päpstlichen Bestättigung. Auf immer zurücke geworfen von der Erringung weltlicher Oberhoheit sehen sich dadurch die Päpste, aber aufgegeben haben sie das System zu keiner
1558 Zeit; noch gegen K. Ferdinand I. trat Paul IV. mit der Behauptung hervor, daß Deutschland ein Lehen des Stuhls Petri sey, und daß die Kurfürsten alle ihre Rechte einzig vom römischen Stuhle hätten. k)

Viertes Kapitel.

Deutschlands innere Verhältnisse.

Auch die innere Lage Deutschlands in diesem Zeitraume war größtentheils aus den Gegenwirkungen der Päpste und Kaiser hervorgegan-

k) Schmidt, neuere Geschichte der Deutschen. 2r B. P. 39 ꝛc.

gen. Die Wahl der Könige hieng urſprünglich von allen freyen Mitgliedern des Reichs ab, welche ihren Zuruf unter der Anführung der vier großen Landherzoge gaben. So lange die Wahl eigentlich nur als Anerkennung des durch Erbrecht ſuccedirenden Königs gelten durfte; blieb dieſe Methode ohne Nachtheil; man wollte blos vor den Augen der Nation zeigen, daß kein Widerſpruch gegen die Perſon des Regenten vorhanden ſey. Sie konnte nicht mehr beybehalten werden, als durch des Papſtes Betrieb Deutſchland zum wirklichen Wahlreiche wurde; ein Ausſchuß der Fürſten vertrat die Stelle der Wähler, das freye Volk entzog ſich endlich ganz der koſtſpieligen Nationalverſammlung, an die Stelle deſſelben traten ſeine Anführer, die Nationalherzoge, ohne eigens getroffene Verabredung, die Natur der Sache ſchien die Anordnung zu fordern. Aber während des Interregnums zerſplitterten ſich dieſe Herzogthümer größtentheils, Franken und Schwaben war durch den Untergang der Hohenſtaufen ganz dahin, in Sachſen blieb zwar noch der Name, das Land hingegen beſtand nur aus unbedeutenden Abſchnitten des ehemaligen Herzogthums; unter allen hatte ſich das einzige Baiern, und auch dieſes nicht ohne bedeutende Schmälerung, erhalten; durch eine ſonderbare Verkettung der Umſtände ſollte dieſes einzige aus dem allgemeinen Schiffbruch gerettete National-Herzogthum in Zukunft keine Stimme bey der Wahl des römiſchen Königs haben.

Jeder Herzog der vier Hauptſtämme Deutſchlands führte an feyerlichen Tagen beym Hofe des Kaiſers ſein eigenes Erzamt; die Herzoge

waren zum Theil verschwunden, die Erzämter blieben, und die Besizer derselben traten nun in die Rechte der Stammvorsteher als Wahlfürsten ein. Sachsen hatte noch bey seinem Herzoglichen Namen zugleich das Erzamt als Marschall; in Franken war die Truchsessenwürde von den erloschenen Herzogen auf den nächstwichtigen weltlichen Fürsten den Pfalzgrafen übergegangen; Schwaben hatte nicht nur keinen Herzog, sondern längst schon kein Erzamt mehr, weil die Hohenstaufen als Besizer von Franken und Schwaben die Kämmererstelle zur Entschädigung für das entzogene Herzogthum Sachsen an den Marggrafen von Brandenburg abtraten. Baiern war Erzschenk, Heinrich der Stolze aus Welfenstamm besaß aber zugleich das Herzogthum Sachsen; zwey Erzämter konnte ein Fürst nicht zu gleicher Zeit verwalten, die Schenken-Würde wurde daher dem Herzog von Böhmen überlassen, a) welcher bisher keinen Antheil an den Königswahlen hatte nehmen können, nicht nur, weil er kein Deutscher war, wie der Annalist sagt, b) sondern weil Böhmen nie als freyer Bestandtheil des Reichs, sondern als abhängiges Land betrachtet wurde, welches jährlichen Tribut zahlen mußte. c) Aber Baiern kam an die Familie der Wittelsbacher und in die Verlegenheit, seines Erzamtes beraubt zu seyn, über dessen Besiz von nun an ein langwühriger

a) Crollius von den weltlichen Erzämtern in den Actis Acad. Palat. T. V. p. 337.

b) *Albertus Stadens.* ad a. 1240.

c) *Cosmas Pragensis.* a. 1042. ap. Menken T. I. — Böhmen zahlte jährlich 500 Mark Silbers.

Streit entstund, welchen wir weniger durch die Geschichtschreiber als durch das in der zweyten Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts ausgefertigte Schwäbische Landrecht kennen lernen; einige der ältesten Handschriften nennen den Herzog von Beyeren des Reichsschenk, andere den Herzog von Böhmen. d) Kaiser Rudolph I. entschied zum Vortheil des leztern, e) und Baiern mußte sich von nun an blos an die Pfälzische Kurwürde halten.

Das Pfälzische Erzamt war das erste unter den vier weltlichen, sehr natürlich, weil bisher Franken als das erste der deutschen Herzogthümer gegolten hatte, und selbst die Könige, wenn sie auch aus sächsischer oder anderer Familie waren, sich doch immer in ihren Diplomen Könige der Franken nannten. Eben daher galt auch der fränkische Pfalzgraf als natürlicher Richter in allen Fällen, wo der König selbst Parthey war; die öffentliche Meinung erkannte ihn als Reichs-

d) *Königsthal* corp. Juris German. T. II. Jus provinciale Alemannicum. c. 31. §. 2.

e) Die Urkunde n. 14. bey Olenschlager, Erläuterung der goldenen Bulle. a. 1290 ꝛc. und bey *Dumont*, T. I. p. 271. Beyde entlehnten sie aus *M. Freheri* script. Rer. Bohem. p. 115. Rudolphs Original ist nicht vorhanden, sondern nebst der Bestättigung K. Karls IV. eine viel später fidimirte Abschrift. K. Rudolph nennt in dem Diplom den König von Böhmen, dessen Name nicht angegeben wird, seinen geliebtesten Sohn, da er doch sein Eidam war.

vikarius f) während der Vakanz der Königswürde, bey der Wahl führte er das Direktorium, und häufig legten andere Kurfürsten unter vorläufigen Bedingungen ihre Stimme in seine Hände. g) Selbst Kaiser Rudolph erkannte öffentlich diese Vorzüge an, welche dem Kurfürsten von der Pfalz ein Gewicht bey den öffentlichen Angelegenheiten gaben, das er von der Ausdehnung seiner Besitzungen nie hätte erwarten dürfen.

Die Zahl der Wahlstimmen war zwar wegen der drey Erzkanzlerstellen und vier weltlichen Erzämter auf sieben bestimmt, aber die erscheinenden Wähler beschränkten sich selten auf diese Zahl, weil jeder Fürst im Rechte war, das Land unter seine Söhne zu theilen; und jeder Sohn so vielen Anspruch auf die Wahlstimme zu haben glaubte als der andere. Vereinigten sich die Brüder oder Vettern gütlich, so übertrugen sie sich gegenseitig die Wahlstimme und votirten für den nemlichen Kronkandidaten; waren sie hingegen uneins, und ihre Wahl traf auf entgegengesezte Bewerber, so mußten widrige

f) s. Rudolphs Diplom in *Leibnitz* Mantissa P. II. p. 102. und *Heinr. Rebdorf*, ap. Freher T. I. p. 412. „quod sit officium Palatinae dignitatis ex quadam consuetudine de causis cognoscere, quae ipsi Regi movebantur.“

g) z. B. bey der Wahl K. Heinrichs VII. übertrugen die Vettern Otto und Waldemar von Brandenburg, und die Brüder Johann und Erich von Sachsen ihre Stimmen dem Pfalzgrafen Ludwig. s. *Leibnitz* cod. iur. Gentium p. 50. und Mantissa P. II. p. 253.

Kollisionen entstehen, welche erst durch die goldene Bulle gehoben wurden. — Bey der Wahl K. Rudolphs von Habsburg stimmte auch Heinrich von Niederbaiern mit; h) übte er dieses Vorrecht aus, weil er zugleich den Titel als Pfalzgraf am Rheine führte, oder als Herzog von Baiern? Auch schon bey K. Richards Wahl hatte Ludwig von der Pfalz und Heinrich von Baiern, jeder besonders, die Stimme gegeben; i) es geschah also wegen des Baierischen Erzamts.

Unter der Zahl der übrigen Fürsten Deutschlands fanden sich mehrere, welche den Kurfürsten an innerer Macht gleich, und einige, welche ihnen überlegen waren. Sie hatten sich alle in den lezten unruhigen Zeiten der hohenstaufischen Regierung völlig ausgebildet. Erblich waren die Lehen schon früher geworden, doch in schwankenden Verhältnissen, so daß ein thätiger Kaiser die Besizer der Nationalherzogthümer ohne

h) *Stero* apud Basnage T. IV. ad a. 1273. „Dum omnes qui vocandi erant interessent, praeter Henricum ducem Bavariae, qui et solennes miserat nuntios et per ratihabitionem suum electioni eidem praebuit consensum electus est Rudolphus cet.

i) *Stero* ad a. 1257. und *Hermanni Attahensis* chron. apud *Oefele* T. I. p. 677. ad a. 1257. — Den Streit, welcher deswegen mit Böhmen entstund, entschied K. Rudolph schon a. 1275. zum Vortheile Baierns, daß es seine Kurstimme „ratione Ducatus“ haben sollte. s. das Diplom bey Königsthal p. 46; und auch *Tolner* in hist. Palatina, c. 4. p. 118. Das ganze Diplom spricht deutlich gegen die künstlichen Auslegungen des Gegentheils.

große Anstrengung stürzen konnte. Seit dem Interregnum verschwindet jeder Gedanke dieser Art; eröffnete sich das Lehen durch den Abgang rechtmäßiger Descendenten, so lag das Recht in den Händen des Kaisers, es anderweitig zu vergeben; schien der Vasall gegen das Reich zu handeln, so hieng es von der Kraft und Energie des Regenten ab, ob der Frevler der zuerkannten Strafe sich unterziehen mußte oder nicht; in allen übrigen Fällen übte der Fürst schon die wirkliche Landeshoheit aus, und schaltete frey über Land und Leute. Daher hörten nun allmählig die Kaiser immer mehr auf, im Reiche herum zu reisen; kein Fürst würde seinen Hofstaat, wie im frühern Zeitalter, genährt haben, bey keinem hätte er sich ferner als Richter niedersezen und die Klage des Untergebenen gegen den Fürsten entscheiden dürfen. Das oberstrichterliche Amt desselben wurde zwar anerkannt, aber in Ausübung durfte es nur gebracht werden, wenn ein freyer Stand gegen den andern zu klagen hatte. Daher finden wir zwar den K. Rudolph noch häufig im Reiche wandernd, aber immer mit der Residenz in Reichsstädten, oder höchstens bey geistlichen Fürsten.

Erst durch die allgemein anerkannte Erblichkeit wurde der Gedanke an die Theilung der Fürstenthümer möglich und zugleich zur Nothwendigkeit. So lange der Große im Namen des Kaisers in seiner Provinz stund, ließ sich an keine Zerstücklung denken, die Geschichte bietet auch kein Beyspiel davon dar; so wie aber die Erblichkeit der Länder feste Regel wird, treten nach altem fränkischen Geseze die gleichen Ansprüche der sämtlichen hinterlassenen männlichen

Erben auf die Verlassenschaft des Vaters ein, und Theilungen werden zur nothwendigen Folge. Das erste Beyspiel in ganz Deutschland gab Baiern, in welches sich während des Interregnum im Jahr 1255 die beyden Söhne des Herzogs Otto, Ludwig der Strenge und Heinrich, theilten. k) Zu mehrerer Sicherheit ließ Ludwig nicht nur seine Söhne mit sich zugleich belehnen, sondern sich auch von Rudolph dem ersten Kaiser nach dem Interregnum das Privilegium zu fernern Theilungen im Jahr 1281 geben, l) wodurch zugleich stillschweigend die Rechtmäßigkeit der frühern Theilung anerkannt wurde.

Unter den Fürsten war durch nachbarliche Verhältnisse ein dreyfaches System erwachsen; das nördliche, welches die Stände in Niedersachsen, an der Ostsee und zum Theil in Westphalen umfaßte, zwar den gemeinschaftlichen König anerkannte, übrigens aber in weit engerer Wirkung unter sich selbst und mit dem Könige von Dänemark, als mit dem übrigen Deutschland stand, und seine eignen Fehden auskämpfte, ohne sich viel um die allgemeinen Angelegenheiten und Kriege zu bekümmern. In diese Gegenden kam nach dem Interregnum kein deutscher König mehr ausser Ludwig IV., welchen die Angelegenheiten seines Sohns nach Brandenburg zogen. Das niederrheinische System erstreckte

k) *Stero* ap. Basnage T. IV, p. 190. a. 1255. *Hermanni Attahensis* chron. ap. Oefele T. I. p. 676. a. 1255.

l) s. das Diplom bey *Oefele* script. rer. Boic. T. II. p. 104.

ſich von Cöln bis zur Nordſee, umfaßte zugleich die belgiſchen Provinzen, und ſtund zwar unter näherer Einwirkung des Regenten wegen der Krönungsſtadt Aachen, auch wegen der geiſtlichen Kurfürſten; aber dieſe Fürſten waren zugleich in mannigfaltigen Verhältniſſen gegen Frankreich, und hatten unter ſich eine Art von politiſchem Verein, bey welchem auf die übrigen Theile des Reichs wenig Rückſicht genommen wurde. Nur das ſüdliche und mittlere Deutſchland lebte in ununterbrochener gegenſeitiger Einwirkung mit ſeinen Kaiſern; alle Kämpfe für die Feſtſtellung der allgemeinen Verhältniſſe hatten hier ihr wandelbares Theater; alles, was hier ausgeſtritten oder vermittelt wurde, galt ohne Widerſpruch als Verfügung für das Ganze; dieſes ſüdliche und wichtigſte Syſtem erhielt daher vorzugsweiſe die bis auf unſere Tage bleibende Benennung das Reich. Oeſterreich und Böhmen ſchloß ſich an daſſelbe, nicht wegen ſeiner geographiſchen Lage und natürlichen gegenſeitigen Einwirkung, ſondern weil beyde Provinzen dieſem Reiche Könige geliefert hatten, und ſich gegenſeitig beſtrebten, ſie noch ferner zu liefern.

Alle völlig freyen und daher unmittelbaren Glieder des Reichs zahlten ihrem Könige nichts, unbezahlte Kriegsdienſte leiſteten ſie ihm nur auf kurze Zeit zu dem Römerzuge, oder wenn ihr eigenes Intereſſe die Unterſtüzung des Regenten zur nothwendigen Sache machte; jeden andern Dienſt mußte er von ihnen erbitten und erkaufen. Sie hingegen bezogen außer ihren Domänen noch anderweitige Einkünfte von ihren Unterthanen, und ſchrieben bey dringenden Fällen

allgemeine Steuern aus. Dem Könige blieben daher zur Behauptung seiner höchsten Würde keine andere Gefälle als die Reichsdomänen, die Judensteuer und die Abgaben der Reichsstädte. Die Domänen lagen sehr zerstreut durch Elsas, Schwaben, am Rheine und in Franken; durch diese Lage ergiebt sichs, daß sie sämtlich Ueberbleibsel der hohenstaufischen Besizungen waren, denn alle übrigen, in dem Gebiethe mächtiger Fürsten eingeschlossen, sind längst verschwunden. Auch diese Reliquien, zu welchen die Landvogtey in Elsas und Schwaben, beträchtliche Ländereyen im Anspachischen, die Reichsdörfer, Reichswälder ꝛc. gehörten, konnten noch als bedeutend betrachtet werden; und einige Rheinzölle, nebst dem Königsrechte, nach Belieben neue anlegen zu dürfen, schloßen sich an die Zahl dieser Domänen. Die Juden gehörten als kaiserliche Kammerknechte mit ihrer Person und Habe den Regenten, welche über sie nach Belieben und gewöhnlich sehr drückend schalteten. Die von ihnen bezogenen Einkünfte sind beträchtlicher als man gewöhnlich glaubt, obgleich die Herzoge von Oesterreich sich das Privilegium gegeben hatten, ihre Juden selbst benüzen zu dürfen, und andere bedeutende Fürsten auch ohne Privilegium diese Abgaben für sich bezogen.

Den wichtigsten Zweig der königlichen Revenuen lieferten die Reichsstädte. Sie gehörten unmittelbar dem Könige, wenn er also nur die ihnen zugetheilten Privilegien nicht verlezte, stand ihm die Benüzung ihrer Reichthümer frey. Es war, wir wissen nicht, wann oder durch welche Umstände, festgesezt, was jede derselben als jähr-

liche Steuer an den König zu zahlen hatte, und diese regelmäßige Steuer war nach den damaligen Verhältnissen nicht klein; Nürnberg, Augsburg und andere wichtige Pläze zahlten 2000 Pf. Heller; und das mächtige Lübeck 6000 Mark jährlich. Außerdem verfügte der Gebiether häufig über andere Gefälle der Städte, über das schon eingeführte Ungeld, oder die Auflage auf Getränke, über die Abgaben der Zünfte ꝛc. zuweilen forderte er außerordentliche Summen, und öfters verpfändete er die ganze Stadt, für die Loskaufung mochte sie sorgen.

Aber diese Reichsstädte konnten zahlen, weil fast alles baare Geld bey ihnen zusammenfloß. Der mächtigste Fürst war auf bestimmte mäßige Einnahmen beschränkt, welche die Ausgaben des laufenden Jahrs immer wieder verzehrten; in seiner Hofhaltung und an festlichen Tagen trat er hervor glänzend und herrlich; zeigte sich hingegen der mindeste außerordentliche Fall, so sezte ihn der Mangel an baarem Gelde in tausendfältige Verlegenheiten. Die Kaiser machten von dieser Regel keine Ausnahme, der Italiener erklärte sie samt und sonders für arm, m) und nach ihrem Maasstabe gemessen, war das Urtheil vollkommen richtig. Die Reichsstädte hingegen hatten sich nach Italiens Muster gebildet;

m) z. B. *Villani* IX, 168. a. 1330 nennt den K. Johann von Böhmen povero di moneta, ob er gleich damals noch reich war. — Kaiser Rudolph I. fordert von den Reichsstädten Beyträge, um den Reichstag zu Nürnberg mit Ehren besuchen zu können. Codex epistol. Rudolphi a Gerberto, p. 22.

det; aller Handel flüchtete sich in ihre festen gegen die Angriffe jedes einzelnen Großen hinlänglich gesicherten Mauern; die stets überhängende Gefahr erregte und erhielt den Gemeingeist, und Magistrate, aus der Mitte der ansehnlichsten handelnden Bürger gewählt, waren durch ihr eigenes Interesse gezwungen, den allgemeinen Handelsgeist und unbeschränkten Betrieb jedes Industriezweiges sorgfältig zu nähren. Sie rüsteten und übten die immer zahlreicher werdende Bürgerschaft, traten unter sich in Verbindungen und gewährten jedem ruhigen Manne eine sichere Zufluchtsstätte. Dadurch konnte die paradoxe Erscheinung hervortreten, daß diese Städte in die Periode ihrer Blüthe gerade zu der Zeit kamen, als sie und alle Welt über den fürchterlichen Druck des Fehdegeistes, über Unsicherheit der Strassen, Gefangenschaft, Mord und Brand zu klagen Ursache hatten, und daß ihr Wachsen aufhörte, so wie der Fehdegeist allgemein gedämpft war. Bey ihnen häufte sich aller Kunstfleis, und, weil selbst der sie hassende Adel ihre Hilfe nicht entbehren konnte, der größte Theil von dem baaren Gelde Deutschlands. In ihrer Mitte wurden alle großen Feyerlichkeiten gehalten, weil die Kaiser sie ausschließend als ihre Städte betrachteten, und weil es keine andern gleich beträchtlichen im ganzen Reiche gab.

Die Fürsten hatten ebenfalls Städte, und suchten nun als eigenthümliche Besizer ihres Landes die Zahl mit jedem Jahre zu mehren. Nie konnten diese aber zu ähnlichem Wohlstande kommen; das schwer auf ihrem Nacken liegende Feudalsystem drückte sie im ersten Aufkeimen nieder;

sie standen unter dem Einflusse der Großen und des Adels, mußten an jeder Fehde Theil nehmen, konnten in ihrer Industrie sich nicht frey bewegen, und blieben daher selbst als Residenzen der Fürsten mittelmäsig. Nur einige hatten Privilegien, ähnlich den Vorrechten der Reichsstädte, sich zu erwerben gewußt; bald erblicken wir dadurch Wien, Braunschweig, Magdeburg, Würzburg ꝛc. zum bedeutenden Flore empor wachsend. Einsichtsvolle Fürsten fiengen nun aus eigener Bewegung an, ihren Städten bedeutende Vorzüge zuzutheilen; da aber die nothwendige Freyheit des Betriebs mit der geforderten Abhängigkeit schwer in Vereinigung zu bringen ist, so glückte wenigen der Versuch so gut als wie den Fürsten von Oberbaiern. Das von der Wiege an erst zu bildende München erhielt durch sie nicht blos Unterstüzungen, um der Siz der Landesherren werden zu können, sondern Aufmunterungen zur Selbstständigkeit, Zusammenhang mit den wichtigsten Handelsstädten, einen Magistrat nach Art der Reichsstädte mit wenig beschränkter Gerichtsbarkeit. Wachsender Wohlstand, wachsende Größe, waren die Folgen, welche kein Fürst durch ein Machtwort gebieten, wohl aber durch kluge Anstalten befördern kann; mehrere Städte in Baiern erfreuen sich vielleicht einer günstigern Lage, aber nur das einzige München ist zur beträchtlichen Stadt erwachsen.

Alles Land beunruhigte von seinen festen Burgen aus der Adel, wie wir jezt ihn nennen; damals hieß adelich nur der völlig freye, von dem Kaiser, vielleicht von einem Bischofe, aber nie von einem andern Freyen lehenbar abhängige Mann. Der dem Fürsten angehörige Dienstmann

oder Miniſterialis ſtund zwar nicht in einerley Verhältniſſen der Dienſtbarkeit, aber dienſtbar und unfrey blieb er der Regel nach, und kein Freyer durfte die Tochter eines Miniſterialis heurathen, ohne ſelbſt nach altem Frankengeſeze aus ſeiner Freyheit in die Abhängigkeit zurücke zu ſinken. n) Doch finden ſich ſeit dem Interregnum ſchon völlig freye Dienſtleute auch bey den Fürſten, welche in den Urkunden ſorgfältig von den hörigen Miniſterialen oder Mitterleuten unterſchieden werden. o) Beyde galten für einen ſehr wichtigen Theil der Nation, als große Gutsbeſizer und als die Kriegerkaſte der Nation; nur ſie und der Freye wurden ihre ganze Lebenszeit hindurch in dem Reiterdienſte geübt; nur ſie führten die ſchwere Bewaffnung, welcher weder der Fußgänger noch der leichte Reiter zu widerſtehen vermögend war; hauptſächlich durch ihre Unterſtüzung führten die Fürſten ihre Kriege; dagegen verlangten ſie Einfluß auf die Angelegenheiten jedes Landes, ließen ſich die Hofämter zutheilen, welche keine wiſſenſchaftliche Bildung erforderten, und nur wenige durch das Lehenverhältniß unvermeidlich gewordene Dienſte leiſteten ſie umſonſt, alle übrigen wurden erbeten oder im gewöhnlichen Falle durch anderweitige Vor-

n) Belege zu dieſen Angaben liefert Ludwigs IV. Geſchichte, z. B. unten, Buch IV, c. 14.

o) ſ. bey *Oefele* ſcript. rerum Boic. T. II, p. 132. ein Diplom Ludwigs IV. wegen der Verhältniſſe in Niederbaiern. Darin werden namentlich angeführt „Unſer Vettern ir Graven, freien Dienſtmann, Mitterleut, Bürger, und gemainclich arm und reich."

theile erkauft. Die Fürsten lebten mehr von dem Dienstmanne als der Dienstmann von ihnen abhängig, sie mußten öfters geduldig zusehen, wenn der Lehenmann das Fehderecht gegenseitig übte, das Land verwüstete, selbst die Besizungen des Herrn nicht verschonend, und häufig zum offenbaren Strassenräuber ausartete.

Im geschlossenen fürstlichen Lande fanden indessen rohe Ausschweifungen noch immer ihre Beschränkungen; aber arg war der Unfug in den ehemaligen Besizungen der Hohenstaufen. Die zu denselben gehörigen Ministerialen erkannten selten mehr einen andern Senior als den Kaiser oder die Bischöfe, wurden unmittelbare Mitglieder des Reichs, ohne deswegen Ingenui zu seyn, und lebten in gänzlicher Ungebundenheit. Gewalt der Waffen konnte Einzelne besiegen, die Städte den Gefangenen unabbittlich als Räuber und Mörder hinrichten lassen, aber dem ganzen fest zusammenhängenden Systeme war in jenem Zeitalter nicht beyzukommen; keine Strasse gab selbst den ansehnlichsten Fürsten Sicherheit gegen unvermuthete Gefangenschaft, aus welcher bezahlte Geldsummen oder andere Bewilligungen den einzigen Weg der Erlösung bahnten. Vergeblich hatte K. Rudolph durch Zerstörung vieler Raubschlösser dem Uebel abzuhelfen gesucht, bey der wachsenden Schwäche des Reichs wuchs auch das Unkraut üppiger als vorher empor; Landfrieden gebot jeder Kaiser, ihn bleibend durchzusezen vermochte auch der thätigste nicht, weil den Fürsten selbst bey ihren Streitigkeiten die Unterstüzung dieses gefährlichen Adels unentbehrlich wurde; durch ihn hatte größtentheils

Rudolph seine Unternehmung gegen Ottokar von Böhmen ausgeführt.

Tilgung des Fehdegeistes wurde erst durch das allmählige, von den Fürsten begünstigte, Aufkeimen der Landstädte und Flecken zur Möglichkeit. Hier lebte eine bedeutende Volkszahl auf einem Punkte, übte sich ebenfalls in den Waffen, trug durch ihr Gewerb zu den Bedürfnissen des Staats vorzüglich bey, und erwarb sich allmählig den Eingang zur Landstandschaft; bald fiengen die Städte an, ein Gewicht in die Hand des Fürsten gegen die Anmassungen des Adels zu legen. Durch die blühendern Reichsstädte hätte dies nie geschehen können, weil der hohe Adel sie als ihre natürlichen Gegner betrachtete, und leichter die Gewaltthätigkeiten der Ministerialen, als die immer bedenklicher werdende Größe dieser Städte ertragen wollte.

Von diesen verwirrt durcheinandergreifenden Verhältnissen litt bey weitem am traurigsten der Landmann, mit Recht in jeder Rücksicht der Arme Mann genannt. Frey für seine Person war er zwar größtentheils, aber nur so wie es heutzutag der ungarische Bauer ist. Er nebst seiner Familie konnte den Gutsherrn verlassen, um sich bey einem andern wieder in die nemliche Lage zu sezen. Sehr selten war er Besizer des im Schweise seines Angesichts bebauten Feldes; der Regel nach führte er sein trauriges Leben als Erbpachter, lieferte, was der Herr ihm auflegte, und dankte dem Himmel, wenn die zu leistenden Dienste feste Bestimmung hatten. Besizer des Bodens blieb der Gutsherr, und deswegen hieß er Gutsherr. In diesen Verhält-

nissen liegt eine der Haupturſachen, warum die Kriege jener Zeit mit ſo ungeheuern Verwüſtungen, mit ſcheinbar gröſſerer Barbarey als in unſern Tagen, geführt wurden. Den Eintritt jedes Feindes bezeichnete nicht blos Plünderung, ſondern die in allen Dörfern aufſteigende Flamme, weil durch dieſes widrige Verfahren weit weniger der Unterthan als der Herr ſelbſt beſchädigt und in ſeinen Kräften geſchwächt wurde. Schon aus dieſem Grunde lebte daher der Bauer ruhiger unter dem Krummſtabe, weil man geiſtliches Gut zwar ebenfalls, doch nicht ſo häufig als den Beſiz des Layenfürſten oder Edelmanns verheerend durchzog. Aus dieſer gedrückten Lage retteten ſich viele, theils durch den erlernten Kriegsdienſt, da der Vornehmere anderweitige Gehilfen nicht entbehren konnte, theils durch das Auswandern nach den Städten, wo man jeden, welcher eine Kunſt oder Habe mit ſich brachte, willig aufnahm.

Daß unter ſolchen Verhältniſſen Volksaufklärung nicht unter die Vorzüge des Zeitalters gehörte, ergiebt ſich von ſelbſt. Leſen und Schreiben konnte kein Bauer, ſelten der auf ſeinem Gute erzogene Edelmann, ſondern blos der Geiſtliche und in den handelnden Städten auch der Bürger, welchem ſeine Geſchäfte dieſe Kenntniß unentbehrlich machten. p) Hier allein erwuchſen daher Volksſchulen, und weil alles zünftig war, ſo wurde es auch die Unterweiſung; niemand

p) Am Ende des 14ten Jahrhunderts waren Schulen auch über die kleinern Städte Schwabens durchgängig verbreitet, und Handwerksleute benüzten ſie zum Unterrichte ihrer Kinder. ſ. *Burckh. Zenggii* biograph. in Oefele I, p. 248 cet.

durfte lehren als der Schulmeiſter, und unter ſeiner Direktion die Geſellen, welche wie bey jedem andern Handwerke als Jungen waren aufgedungen worden; eine Anſtalt, deren Ueberbleibſel man noch jezt in mancher ehemaligen Reichsſtadt erblicken kann. Der ganze Unterricht beſtund im Leſen, Schreiben, Rechnen, und den Religionslehren. Höhere Bildung war nur auf einigen Domſchulen und auf ausländiſchen Univerſitäten einzig für den Geiſtlichen, welcher alle Fächer beſezte, zu holen.

Eigene Schulen hatten die Ordensgeiſtlichen in den meiſten Klöſtern, mußten ſie haben, um ihre eigenen Zöglinge zu bilden. Manche wurden periodenweiſe berühmt genug, um fremden Zufluß von Schülern, vielleicht auch aus dem Laienſtande (welches ſich mit hinlänglicher Gewißheit nicht beſtimmen läßt), zu erhalten. War auch der gewöhnliche Unterricht nur auf die Bedürfniſſe der Klöſter, auf ein ſchlechtes Latein, auf ſcholaſtiſche Philoſophie und die vorgeſchriebene Theologie berechnet; verbannten auch einige überſtrenge Vorgeſezte die klaſſiſche Literatur als irreführend nicht nur aus dem Hörſale, ſondern ſo viel an ihnen lag auch aus den Bibliotheken: ſo gab es doch andere, welche, ſelbſt mit vorzüglichern Kenntniſſen ausgerüſtet, ſie kräftig für die Nachkömmlinge zu befördern ſuchten; und manche tiefdenkende Männer, an welchen es die mürterliche Natur in keinem Zeitalter, in keinem Lande, fehlen läßt, vervollkommneten in der einſamen Zelle durch göttlichen innern Trieb ihr Wiſſen und zugleich ihre Urtheilskraft. Nicht jede in der Schule aufgenommene Behauptung galt ihnen als erwieſene Wahr-

heit, und durften sie sich auch zu ihren Ueberzeugungen selten laut bekennen; wurde ein heterodox gefundener Saz mit strenger Ahndung angesehen, so gab es doch immer gleichgestimmte Seelen, welche sich mittheilten; durch gegenseitiges Reiben ihr eigenes Urtheil berichtigten, und den Saamen auf die Nachkommenschaft verbreiteten.

Wir sind nicht vermögend, in das Innere der Klöster jenes Zeitalters einen Blick zu werfen, und demungeachtet lassen sich die hier aufgestellten Wahrheiten als Wahrheiten aussprechen. Schon in frühern Jahren erklärten sich entschlossene Männer, freylich meist zu ihrem Unglücke, gegen das herrschende päpstliche System; und kaum hatte Ludwig der Baier dem Denker einen Zufluchtsort gegen Unterdrückung gesichert, so tritt eine Zahl von Gelehrten, welche jedem Jahrhunderte durch ihre Geisteskraft Ehre bringen würden, mit schnell verbreiteten Schriften gegen den Nimbus der übertriebenen päpstlichen Anmassungen, nicht aber gegen die Grundsäze der Religion, hervor. Ludwig konnte sie nicht bilden diese Männer, längst hatten sie sich gebildet im Geheimnisse des Klosters, und andere, welche nicht in der Lage zum öffentlichen Auftreten waren, arbeiteten in der Stille nach ähnlichen Grundsäzen. Wieder andere, das ruhigere Studium liebend, machten, oft gehindert, zuweilen begünstigt, die unsterblichen Schriftsteller des Alterthums zur Lieblingslektüre, und suchten in ihrer Muße durch neue Abschriften derselben der Nachwelt nüzlich zu werden. Sie sind es geworden, die meisten der noch vorhandenen Handschriften verdanken ihr Daseyn den

Mönchen des Mittelalters, und tröſten uns einigermaſſen über die bey der Maſſe der Nation zu Boden gedrückte Geiſteskultur.

Das zweyte Buch.

Ludwig als Herzog von Oberbaiern und als Römiſcher König, bis zum Anfange der Streitigkeiten mit dem Papſte.

Erſtes Kapitel.

Ludwigs Erziehung, Streit mit ſeinem ältern Bruder Rudolph.

So war in ſeinen Verkettungen die Lage des herrſchenden Syſtems in Europa und das Gegeneinanderwirken der unruhigen Glieder Deutſchlands, als die größere Zahl der Kurfürſten Ludwig den Baiern dringend aufforderte, ſich als König der Römer an die Spitze des Reichs zu ſtellen.

Ihn hatte Ludwig der Strenge, Kurfürſt von der Pfalz und Herzog von Oberbaiern, nebſt ſeinem ſchon 20jährigen ältern Bruder geb. 1282

geb. Rudolph bey seinem Tode im Jahr 1294 als
1274 einzige Erben hinterlassen. Des jungen Ludwigs damaliges Lebensalter giebt eine gleichzeitige Chronik a) auf 7 Jahre an, sie irrt aber unstreitig hier wie in mehrern Zeitbestimmungen, denn im Jahr 1300 sehen wir Ludwig schon als rüstigen Krieger auftreten, und ein anderer Chronist b) versichert, zur Zeit seiner Wahl zum Kaiser sey er ungefehr 30 Jahre alt gewesen; die Angabe, daß ihn sein Vater als zwölfjährigen Prinzen hinterließ, c) bleibt daher bey weitem die zuverläßigere. Die Erziehung besorgte die Mutter, Mechtildis, Rudolphs von Habsburg Tochter; aus ihr sprossen Baierns Regenten bis auf diesen Tag von weiblicher Seite ab. Sie besorgte sie mit der zärtlichen Vorliebe, welche Mütter gewöhnlich dem jüngern Sohne zuzutheilen pflegen, mit desto inniger Liebe, da sie in dem aufblühenden Prinzen das verjüngte Ebenbild ihres edeln Gatten zu umarmen glaubte. d) Wien hielt sie für den zu

a) *Anonymi Fürstenfeld.* chron. ap. Oefele II, p. 556. „Ludovicus qui in patris obitu tantum septennis erat.“

b) *Henricus Rebdorf.* chron. ap. Freher. T. I, p. 421. a. 1314. „Hic tempore electionis suae aetatis 30 annorum, *vel circa.*“

c) *Crollius* Beyträge zur pfalzgr. Geschichte, in den Abhandlungen der Bairischen Akad. der Wissenschaft. B. III, p. 53. Er führt Diplome vom J. 1282 an, in welchen Ludwigs Name vorkommt.

d) *Volkmari* chron. ap. Oefele II, p. 536. „In disciplina et morum venustate omnes alios prin-

ſeiner Ausbildung vorzüglich geeigneten Ort; dahin bringt ſie den Liebling an den Hof ihres Bruders Albrecht, wo Ludwig mit den Söhnen deſſelben einerley Erziehung erhielt, und alle ſeine Mitgenoſſen bald an geiſtigen und körperlichen Vorzügen übertraf. e) Den Begriff von erworbenen gelehrten Kenntniſſen darf man kaum in den Ausdruck des Schriftſtellers legen; ſie blieben jedem Jünglinge von hoher Abkunft fremd, wenn nicht ſeine künftige Beſtimmung der geiſtliche Stand war; aber außer der damals unerläßlichen Fertigkeit in den körperlichen Uebungen haben hier die herrlichen Anlagen ſeiner Seele die gerade Richtung, Ausbildung und Beſtimmtheit erhalten, welche aus den Handlungen des gereiften Mannes ſo ausgezeichnet hervorſpringen.

Aber Mechtildis wollte nicht blos die Erzieherin, ſondern zugleich die Vormünderin ihres Sohns ſeyn, folglich in ſeinem Namen Antheil an der Landesregierung haben, und hatte ihn in der That, nicht nur zu Ingolſtadt und in

cipes ſuperavit; cuius praerogativae gratiae haeres exſtitit Ludovicus filius ſuus noviſſimus, eadem gratia vernans pariter et corruscans.

e) *Monumenta Dieſſenſia*, ap. Oefele T. II, p. 650. „Ludovicus dux adhuc puerulus Viennae literis erat applicatus, nec non cum filiis Auſtriae principis disciplinis honeſtioribus et morum gravitate imbuebatur, in quibus tantum profecit, ut ſuper alios coetaneos ſuos excelluit.“ — Dieſer ganze Lobſpruch findet keine Anwendung, wenn Ludwig mit höchſtens 13 Jahren des Lebens der Unterweiſung ſchon entzogen wird.

den nächſtumliegenden Donaugegenden, welche ihr als Wittwenſiz zugetheilt waren, ſondern auch in andern Bezirken Oberbaierns. Sie vertheilte Privilegia; doch faſt einzig nur an Klöſter, ſezte in eigner Perſon den Berchtold als Propſt von Dieſſen ein, und ernannte in der Folge den nemlichen Mann zum Ober-Hofkaplan, geheimen Siegelbewahrer und Oberhofmeiſter; ein vollſtändiger Hof hatte ſich alſo um ſie her gebildet; ihre Regierung war klug und männlich. f)

Dem ältern Sohne Rudolph konnten alle dieſe Anſtalten unmöglich gefallen. Er wollte ohne anderweitigem Einfluß regieren, und als natürlicher Vormund ſeines minorennen Brüders gelten. Schwer war ſchon damals und noch ſchwerer wird für unſere Zeiten die unpartheiiſche Entſcheidung, ob ſeine Anſprüche als gegründet gelten konnten oder nicht. Nach den ſpätern Verfügungen der goldenen Bulle, welche weiblichen Einfluß entfernen, ſteht das Recht auf ſeiner Seite; aber in ältern Perioden finden wir Mütter ſogar als Vormünderinnen der minderjährigen Könige; feſtes Geſez war nicht vorhanden. Der Widerſpruch brachte widrige Folgen für die Bairiſchen Staaten und für die Familie der Wittelsbacher; den Keim legte er zu einem Haſſe, durch welchen ſich Rudolph zu mehrern ungerechten Handlungen hinreißen ließ, und der auf der andern Seite ſich von der Mutter auch auf den jungen, lange zurücke geſezten Ludwig fortpflanzte.

f) *Monum. Dieſſenſ.* ap. Oefele II. p. 650. — Privilegien, z. B. an das Kloſter Fürſtenfeld. ſ. *Mon. Boica* T. IX. p. 112.

Mechtildis konnte leicht Unterstüzung bey ihrem Bruder Albrecht von Oesterreich finden, Herzog Rudolph suchte sie daher bey dem Gegner desselben, und verheurathet sich noch in dem Sterbejahre seines Vaters mit König Adolphs von Nassau Tochter Mechtildis. Er macht mit ihm den Zug gegen die Thüringischen Prinzen und bleibt seine getreue Stüze bey dem Angriffe des als Gegenkönig erwählten Albrechts. Aber Adolph fällt im Treffen, Albrecht behaup- 1298
tet sich, und Baierns Familienangelegenheiten erhalten einen andern Umschwung. Sehr gerne macht zwar Albrecht Frieden mit seinem bey der zum zweyten Male angestellten Königswahl ihm wichtigen Neffen Rudolph, welcher daher noch ferner als einziger Landesregent handeln, die von seiner Mutter gemachte Schenkung des Markts Diessen an das Kloster Diessen umstoßen, und sich noch im Jahr 1300 vor aller Welt als Vormund seines Bruders bekennen konnte. g) Aber in dem nemlichen Jahre erhebt und endigt sich der Krieg, welchen die Kurfürsten am Rhein zur Behauptung der weggenommenen Rheinzölle gegen den K. Albrecht führten. Sie wurden geschlagen und mit ihnen der Baierfürst Rudolph.

Da tritt sein Bruder Ludwig aus dem 1300
ihn bisher umgebenden Dunkel hervor. War er die sechs Jahre seit dem Tode des Vaters in Wien geblieben, oder schon früher zur Mut-

g) s. das Diplom in *Monum. Boicis* Vol. IX. p. 601. „cuius vices nomine tutorio in omnibus peragendis gerimus.“ — Die Schenkungen und Privilegien der Mutter an das Kloster Diessen, *Monum. Boica* T. VIII. p. 200 cet.

ter zurücke gekehrt? wir wissen es nicht. Das leztere hat größere Wahrscheinlichkeit; denn Ludwig erscheint beym Könige am Rhein, und fordert Gerechtigkeit wegen der durch seinen Bruder ihm gewaltthätig vorenthaltenen väterlichen Erbschaft. Nimm Deine Schaar, und belagere Rudolphs Stadt (Wisloch), die nöthige Unterstüzung will ich schicken. So antwortete ihm K. Albrecht; Ludwig befolgt den Auftrag, die Eroberung wird durch die vereinigte Anstrengung gemacht, und Rudolph nach mannigfaltigem Verluste zur Bitte des Friedens gezwungen. Er erhält ihn, aber der König theilt nun Baiern unter die Brüder nach eigenem Gutdünken. h) Ludwig war erwachsener Jüngling, weil er nicht nur bewaffnet im Hoflager, sondern auch als General seiner Truppen erscheint, und eben wegen erlangter Volljährigkeit durfte er nun nicht in der Mutter Namen, sondern in seinem eigenen die Zutheilung der Erbschaft fordern.

Der Spruch war geschehen, aber geltend machen konnte Ludwig sein Recht noch lange nicht. Von einer wirklichen Theilung ist keine Angabe vorhanden, niemand verdrängte Rudolph aus dem langwührigen Besize; wir finden ihn in den Diplomen der nächsten Jahre handelnd, theils blos in eigenem Namen, theils zugleich im Namen des Bruders; äusserst selten Ludwig als thätigen Mitregenten. i) K.

h) *Chron. Colmar.* Pars II. a. 1300 ap. Urstis. T. II. p. 61. *Volkmari* chron. ap. Oefele T. II. p. 537.

i) z. B. *Monum. Boica* T. IX. p. 118. „Nos Rudolfus — pro nobis et illustri Lodwico fratre nostro vendidimus et vendimus cet.“

Albrecht durfte wenig zu seinem Vortheile wirken, in vielerley Händel war er verwickelt, schon erwachte in ihm der Gedanke zur Böhmischen Erbschaft, leicht konnten seine Plane durch mächtige Reichsfürsten gestört werden. Er schonte daher den Rudolph, selbst bey der auffallenden an des Königs Schwester begangenen persönlichen Beleidigung.

Mechtildis lebte in dieser Zwischenzeit in ihrem angewiesenen Witthum; nur wenige an Klöster ertheilte Vortheile beweisen ihr Daseyn, von Ansprüchen auf die Landesregierung zeigt sich keine Spur. Wohl aber mochte sie bey ihrem Bruder wegen der Theilung für Ludwig wirksam gewesen seyn, und vielleicht suchte sie die Zahl der Anhänger desselben durch ihren Einfluß zu verstärken; zuverlässige Nachrichten geben uns die Zeitgenossen nicht, sie suchen absichtlich die bewegenden Ursachen in das Dunkle zu stellen, und wir erfahren blos den Erfolg. k) Plözlich überfällt Rudolph seine Mutter mit bewaffneter Hand auf dem Schlosse Schiltberg, nicht weit von Aicha, und führt sie nebst dem Ritter Konrad Oettlinger, welcher ihr ganzes Vertrauen besaß, gefangen nach München. Den Vorwand gab die zu innige Verbindung dieses Ritters mit der Mechtildis, welcher man eine gehässige Deutung anzuheften sich bestrebte. Nach neuern Erzählungen erkaufte sich Mechtildis die Freyheit durch

k) *Volkmar*, ap. Oefele II, p. 540. spricht von dem Zwist der Brüder mit der Beyfügung: variis causis exigentibus, quae censeo silentio praeterire. Er neigt sich in seinen Erzählungen mehr auf Rudolphs Parthey, wenigstens bey den frühern Ereignissen.

Entsagung ihres bisherigen Witthums, wofür sie eine sehr niedrige Pension erhalten sollte, benüzte aber die Entlassung zur Reise nach Nördlingen, wo ihr Bruder Hof hielt, protestirte gegen den erzwungenen Vergleich, und bewirkte durch diese Schritte, daß der erzürnte Rudolph den noch gefangenen Oettlinger köpfen
1302 ließ. Daß er geköpft wurde, sagen auch die gleichzeitigen Schriftsteller, über die Umstände lassen sie uns ohne Belehrung. l) K. Albrecht suchte den ganzen gehässigen Vorfall in der Stille zu unterdrücken, was für einen Antheil Ludwig an das Sache nahm, liegt ganz im Dunkeln; sein Wirkungskreis war vermuthlich noch zu gering, um bedeutenden Einfluß bey den Handlungen seines ältern Bruders äussern zu können; daß aber tiefer Gram im Herzen sizen blieb, erklärt sich aus der Natur des Menschen. Mechtildis stirbt zwey Jahre später. m)

Doch eben von dem Zeitraume der beleidigten Mutter an finden wir Ludwig als wirklichen

l) *Henr. Rebdorf.* a. 1301. ap. Freher. I. p. 412. Varrago hist. ap. Oefele II. p. 506. Necrolog. Diessense, Oefele II. p. 664. „1111 Id. Margarete Cuonradus de Oetlingen 1302 †.“

m) *Necrolog. Diess.* p. 673. „XI Cal. Januarii 1305. Mechtildis duciſſa Bavariae obiit. — *Oefele* II. p. 340. a. 1304. obiit Mechtildis, et est sepulta in Fürstenfeld iuxta maritum. — Ihr Diplom, gegeben an das Kloster Beyharting vom Jahr 1311, worin sie als Gebieterin spricht, muß also eine fehlerhafte Jahrzahl haben. s. *Monum. Boica* T. I. p. 473.

lichen Mitregenten. Rudolph ertheilt zwar Urkunden für sich allein, aber nie mehr im Namen seines Bruders, und jede gemeinschaftliche Handlung trägt die Namen beyder Herzoge an der Spize, Ludwig fertigt auch schon mehrere für sich, ohne Theilnahme Rudolphs aus. n) Doch erscheint Rudolph selbst jezt noch als der präponderirende Theil, bey weitem die größere Zahl ertheilter Privilegien kommt einzig von seiner Hand, und von einer kräftigen Regierungs : Theilnahme Ludwigs schweigt ohnehin die Geschichte; er handelte unter den Auspicien Rudolphs, mußte tragen was sich nicht ändern ließ; das freundschaftliche Benehmen war nur scheinbar, und wurde bey der ersten auffallenden Veranlassung auf immer unterbrochen.

Rudolph gab diese Veranlassung. Kaiser Albrecht war durch die Mörderhand seines Neffen umgekommen, und kaum sizt an seiner Stelle Heinrich VII. auf dem Throne, so sucht sich Rudolph durch Verschwägerung möglichst nahe an ihn zu schließen. Er verlobt seinen 1308
Sohn Ludwig an die Tochter des Königs Maria, beyde waren Kinder. Das beträchtliche Heurathgut von 16,000 Mark Silber, o) erforderte eine proportionirte Gegenlage; Rudolph gab sie wohl nicht durch das versprochene Dominium der Niederpfalz, wie Volc-

n) s. z. B. das Verzeichniß solcher Urkunden in Bergmanns Geschichte von München. p. 41.

o) *Oefele* II, p. 125.

mars p) verdorbener Ausdruck zu bezeichnen scheint, aber er gab sie durch beträchtliche Besitzungen, und zwar eigenmächtig, von dem Mitregenten Ludwig wird bey der ganzen Verhandlung gar nicht die Rede. Im nächsten Jahre unterstüzt Rudolph des Königs Sohn Johann bey der schwierigen Besitznahme von Böhmen, auf die Gunst Heinrichs VII. durfte er daher mit Zuversicht rechnen.

Aber Ludwig konnte nicht länger ertragen, unter dem leeren Namen eines Mitregenten Rudolphs Schattenbild zu seyn; er fordert Theilung der väterlichen Erbschaft, welche nach dem Rechte, so wie nach dem seinem Vater ertheilten Privilegium nicht versagt werden durfte. Vergeblich sträubt sich Rudolph, von Schiedsrichtern veranstaltete Trennung erfolgt dem Anscheine nach billig; was jenseit der Isar östlich liegt, erhält Rudolph, die westlichern Gegenden, nebst den zu Oberbaiern gehörigen Striche vom Noricum werden Ludwigs Antheil. Aber Rudolph ließ sich nicht nur den ausschließlichen Besiz der aufblühenden Residenzstadt München am westlichen Ufer der Isar, sondern auch einige feste Orte in der Nähe der Donau, Wohburg, Neustadt, Siegenburg, folglich mitten in dem Theile seines Bruders zuschreiben, und die Pfalzgrafschaft blieb völlig ungetheilt, q) folg-

p) *Volcmar.* p. 540. „dans ei pro dote dum manu regis dominium palatii apud Rhenum sub chyrographo et cauto testimonio literarum.

q) *Volcmar.* p. 540. *Scheid* spec. cod. diplom. Bavar. n. 26. in seiner bibliotheca hist. Götting. Das

lich wie bisher unter Rudolphs Disposition. Er hat sichtbar auf das Theilungsgeschäft überwiegenden Einfluß gehabt, bleibt nicht nur der mächtigere, sondern kann bey jeder Uneinigkeit im Herzen von des Bruders Besitzungen wirken.

Eben daher wird aber ausser den frühern Vorfällen die Theilung selbst unmittelbare Veranlassung zu dem nun plötzlich in offenen Krieg hervorbrechenden Streit. Mit gebundenen Händen hatte bisher Ludwig jede gemachte Verfügung geschehen lassen, zuweilen sie selbst bestättigen müssen, weil jeder seiner Anhänger mit festem Eide nicht blos an seine Person, sondern noch mehr und seit älterer an den übermächtigen Bruder gebunden war, folglich sich für ihn nicht laut erklären durfte. Von dem Augenblicke der Theilung aber ist die eine Hälfte der Oberbaiern nur einzig an sein Wort verpflichtet, und geheime Gunst durfte der aufblühende kühne Mann auch bey vielen andern erwarten, welche die bisherige Zurücksezung ihres Herzogs mit Unmuth erblickt hatten. Also Krieg noch in dem Jahre der Theilung gegen den mächtigern aber weniger kraftvollen Rudolph; ein kurzer aber verheerender Krieg, in welchem der lange zurücke gehaltene Unmuth und das Jugendfeuer gleich heftig in den Ländereyen der Gegenparthey wirkte, und die einzelnen Unternehmungen als Schule für den künftigen Feldherrn dienten. Der Ungestümm ver- 1310

ganze Theilungs-Diplom in Aettenkhovers Geschichte der Herzoge von Baiern. p. 207. a. 1310. am Pfinztag nach St. Michelstag.

schwand durch die Explosion, Schaden hatte auch Ludwig gelitten, der Mangel an Gelde bey der erst angetretenen Regierung nöthigte ihn zur Verpfändung von einträglichen Gütern an die Augsburger, bey abgekühltem Blute erwachte das Gefühl seiner auch nach erhaltener Beleidigung zu raschen Handlung; er wünschte Aussöhnung, und nie hält ein edler Mann den ersten Schritt für Schande. Ludwig kommt im nächsten Jahre als jüngerer, wie sichs ziemt, zum ältern Bruder, trägt ihm Freundschaft und Ausgleichung an, beydes wird gerne angenommen, die kriegbringende Theilung vernichtet und die gemeinschaftliche Regierung hergestellt, r) anders als in früherer Zeit. Ludwig erscheint nun als wirkender Fürst, auch er ertheilt Diplome, und München läßt sich die von seinem Vater und Bruder erhaltenen Privilegien von ihm besonders bestättigen. s)

Daß der Friede frühzeitig geschlossen wurde, beweiset Rudolphs Zug nach Italien gegen das Ende des Jahrs 1311 zur Unterstüzung des K. Heinrich VII.; er konnte ihn unmöglich während des heftigen Streits mit seinem Bruder unternehmen. Die feste Bestimmung der gegenseitigen Verhältnisse erfolgte aber erst bey Rudolphs Rückkehr. Er hatte den Kaiser bis zur Krönung nach Rom beglei-

r) *Volcmar.* p. 541. Fürstenfeld, dessen Kloster durch Ludwig in diesem Kriege Schaden litte, vom Rudolph hingegen einige Concessionen erhielt. s. die Diplome in *Monum. Boic.* IX, p. 121, 122.

s) Das Diplom bey Bergmann n. 47.

tet; weitere Hilfe glaubte ein deutscher Fürst seinem Könige nicht schuldig zu seyn, die Kosten waren in der That drückend, das Band der Verwandschaft hatte sich in der Zwischenzeit durch den Tod des jungen Prinzen Ludwig gelöset; er verließ den Kaiser in einer kritischen Lage, und kehrt in seine Staaten zurück zur völligen Ausgleichung mit Ludwig, welcher indessen die Verwaltung allein besorgt hatte.

Dieser Vergleich sezt fest: die gemeinschaft- 1313
liche Regierung der beyden Brüder in allen 21.
Theilen der Pfalzbairischen Staaten, das Kur- Jun.
recht behält sich Rudolph auf Lebenszeit vor, nach seinem Tode fällt es an Ludwig, und zugleich der ausschließende Besiz aller Staaten. Erst wenn beyde Brüder gestorben sind, treten ihre hinterlassenen Söhne in die ungetheilte Regierung ein, so daß der älteste Prinz das Kurrecht allein führt; fordern sie aber die Nuztheilung der Besizungen, so erhält der ältere vor dem jüngern keine Vorzüge; wer durch Uebereinkunft das Wahlrecht ausübt, muß die übrigen anderweitig entschädigen. Uebrigens wird allgemeine Amnestie den Anhängern der beyden Brüder während des lezten Kriegs zugesichert. t) Auch bey diesem Grundvertrage neigt sich aller Vortheil auf Rudolphs Seite hin; er allein bleibt auf Lebenszeit in dem Besiz der wichtigen Kurwürde, und selbst in dem Falle, daß Ludwig ihn überlebte, kehrte sie sehr bald wieder auf seine Linie zurück, weil

t) s. das Document bey *Crollius* p. 67. Die vollständige Urkunde in das Latein. übersezt liefert *Gewold* de septemviratu. p. 186.

der älteste Prinz, welcher in das Wahlrecht eintreten sollte, sein Sohn war. Aber der Himmel und Rudolphs Uebereilungen verfügten anders; beyde trugen bey, die im Aufkeimen begriffene Geisteskraft des nun in freyerem Spielraume sich bewegenden Ludwigs mit voller Entwicklung dem theilnehmenden Deutschlande fühlbar zu machen. u) Die nächste Veranlassung gab der entstandene Streit über die drey minderjährigen Prinzen in Niederbaiern.

Zweytes Kapitel.

Ludwigs Einwirkung auf die Ereignisse in Niederbaiern; Gründung seines Ruhms durch das Treffen bey Gamelsdorf.

1180 Otto der Größere hatte das Herzogthum Baiern bleibend für alle künftige Zeitalter an das Haus Wittelsbach gebracht. Sein Sohn Ludwig erhielt vom Kaiser auch die Pfalzgrafschaft am Rhein, fest und erblich mit Baiern verknüpft wurde sie aber erst durch die Heurath
1225 seines Sohns Otto Illustris mit der pfälzischen Prinzessin Agnes. Als mächtiger Herzog unterstüzt er die Parthey der Hohenstaufen, unbekümmert über die Censuren des Papstes und

u) Alle frühern Privilegien an das Stift Tegernsee hatte Rudolph blos in seinem Namen ausgefertigt; erst a. 1313 und 1314 erscheinen die Namen beyder Brüder. s. *Monum. Boica* T. VI, p. 238 cet.

der Geiſtlichkeit ſeines eigenen Staats, er iſt
und beträgt ſich als Landesherr. Aus dieſer 1253
Urſache folgten nach Otto's Tod ſeine beyden
Söhne erblich in der Regierung, welches in
früherer Zeit unmögliche Sache geweſen wäre,
und gaben zwey Jahre nachher in Deutſchland 1255
das erſte Beyſpiel einer Ländertheilung, wie
ſchon oben bemerkt wurde. Die Hohenſtaufi-
ſchen Kaiſer waren dahin, der lezte Sproſſe der-
ſelben Konradin erwuchs unter Bairiſcher Vor-
mundſchaft und Unterſtüzung, die nächſt erwähl-
ten römiſchen Könige ſind es nur dem Namen
nach; wer konnte dem erblichen Beſize aller
Fürſten Germaniens, wer konnte einer jeden be-
liebigen Theilung widerſprechen? Man ſicherte
ſich durch ſpätere Privilegien das Recht der frü-
hern Verfügungen, welche nie hätten gemacht
werden ſollen, wenn der Geiſt jener Zeit das
Gegentheil erlaubt hätte. Wie ganz anders
würde Baiern, unter Einem Landesregenten ver-
einigt, die von dem Glücke öfters dargebotene
Gelegenheit benüzt haben, um mehrere einſt
dem Herzogthume entfremdete Theile wieder zu
dem Ganzen zu fügen, in ſeinem Innern bey
den Biſchöfen und mächtigen Grafen ſich den
ziemenden Gehorſam zu verſchaffen; aber das
Land war als eigenthümlicher Beſiz anerkannt,
folglich traten alle Söhne des Erblaſſers nach
vaterländiſchem Rechte in gleiche Theile ein.

Sie theilten, ſo daß Ludwig der Stren- 1255
ge als älterer Bruder die Rheinpfalz mit der
auf derſelben haftenden Kurwürde, dann Ober-
baiern, nebſt der Burggrafſchaft Regensburg,
zu welcher die Städtchen Kalmünz, Lengenfeld,
Regenſtauf und Rietenburg gerechnet wurden,

zu seinem Antheile erhielt; der jüngere hingegen, Heinrich, in den Besiz des ganzen gesegneten Niederbaierns und des Nordgaues bis an die österreichische und böhmische Gränze eintrat. a) Sogar die Bergstriche jenseit des Inns, das salzreiche Reichenhall und Traunstein, nebst dem Bezirke von Burghausen, wurden damals, aber nicht mehr bey spätern Theilungen, zu Niederbaiern gerechnet. Seine Portion war dem Flächeninhalte nach geringer als Ludwigs Erbtheil, welcher bald nachher aus der Hohenstaufischen Erbschaft auch Amberg mit den westlichern Bezirken der heutigen Oberpfalz erhielt; aber in Rücksicht auf die Güte des Landes und des ununterbrochenen Zusammenhanges, hatte sie bey weitem den Vorzug. Jeder Prinz blieb unbeschränkter Besizer seines Bezirks, kümmerte sich wenig um den andern, trat öfters in feindselige Verhältnisse gegen ihn, führte seine eigenen Kriege, machte neue Erwerbungen, verlor zuweilen von dem Seinigen, oft ohne auf Familienverhältnisse Rücksicht zu nehmen; die feinen Bestimmungen einer Nuztheilung kamen damals in keines Menschen Sinn. Aber eben so wenig wußte man von einer sogenannten Todtheilung; starb eine Linie aus, so trat ohne weiters die andere oder die andern männlichen Linien in den Besiz des erledigten Stammguts; nur wo auch weibliche Nachfolge galt, wie z. B. in Oesterreich, konnten Erbschaftsstreitigkeiten mit auswärtigen Familien entstehen. Wenn aber der Zweig irgend eines Geschlechts durch Heurath ꝛc. in entfernter Gegend sich ein neues Stammland

a) *Hermanni* Altahensis annales, ad a. 1255. ap. *Oefele* I, p. 676.

erblich erwarb, welches mit dem ursprünglichen ausser allem Zusammenhange stund, und dieser Zweig im ursprünglichen Vaterlande nicht ferner mit fortgeerbet hatte, wurde in späterer Zeit nach Abgange desselben der Gedanke an eine Todtheilung möglich.

In Baiern ließ er sich nicht denken; es succedirten in jenen Zeiten der anfänglichen Erblichkeit des Herzogthums zweifellos die einzelnen Linien gegenseitig. Demungeachtet brachte die Theilung dem allgemeinen Wohle vielfachen Schaden. Jeder Fürst folgte seiner eigenen Ansicht der Dinge, jeder trat in entgegengesezte Richtung. Ludwigs Wahl hatte Rudolph von Habsburg hauptsächlich die deutsche Krone zu verdanken, Heinrich hingegen hielt fest an dem Gegner desselben, Ottokar von Böhmen, wegen einiger versprochener Privatvortheile, b) welche leichter durch entgegengesezte Maasregeln sich erhalten ließen; er brachte dadurch die Familie und sich um den schon zugesagten Besiz des einst von Baiern abgerissenen Landes Ob der Ens.

Heinrich von Niederbaiern starb, in gemeinschaftlicher Regierung zu Landshut, hinterlassend die drey Söhne Otto, Ludwig und Stephan; der schon gegen 30 Jahre alte Otto sollte auf vier Jahre Direktor des Ganzen seyn. Durch den Glanz einer Krone geblendet brachte er Nachtheil seinem Baierlande. Eine Parthey der unruhigen Ungarn rufte ihn als König herbey, weil er, ein Sohn Elisabeths, der Königstochter Bela IV., erbliche Ansprüche hatte. 1290

b) Vorhergehender Streit wegen Schärding und Neuburg am Inn, aus der Andechsischen Erbschaft.

Günstige Aufnahme war um so mehr zu erwarten, da er die nach Böhmen entführten Reichsinsignien mit sich brachte; ohne die Warnungen seiner Räthe zu achten, c) giebt er sich in ein Land dahin, dessen Sprache er nicht versteht, wo eine bedeutende Anzahl der Großen ihm entgegen ist. Gefangenschaft bey dem Fürsten von Siebenbürgen wurde bald sein Loos; durch weibliche Unterstüzung entgeht er ihr nach einem Jahre, kann aber auf dem Rückwege neue Gefangenschaft nur durch das Versprechen der Ehe an Agnes, Tochter des Herzogs von Glogau in Schlesien vermeiden; er kommt nach Landshut mit der Braut und dem beybehaltenen Königstitel, welchen er geltend zu machen suchte, und zur Erhaltung der nöthigen Summen seinem Adel, den Städten ꝛc. durch die Ottonianische Handfeste die Gerichtsbarkeit in ihren Bezirken zusichern wollte. Die gemachten Zurüstungen galten zugleich gegen Oesterreich, welches mit wechselndem Glücke während Otto's Abwesenheit und nach seiner Zurückkunft Feindseligkeiten ausgeübt hatte. d) Aber vor Beendigung der nöthigen Anstalten fühlte er das Ende seines Lebens nahe, fühlte mit Schrecken das traurige Schicksal, welches sein Tod über Niederbaiern und über seine Familie verbreiten würde. Denn

1305

1311

c) *Henrici Oetting.* chron. a. 1306. ap. *Oefele* I, p. 693.

d) Ausführliche und gründliche Belehrung über die Ereigniſſe in Niederbaiern giebt Westenrieders Geſchichte von Baiern IV. Th. 11. B. §. 4 und 6. Hier darf nur aufgenommen werden, was zur Erklärung des Zuſammenhangs und der Einwirkung Ludwig des Baiern unentbehrlich iſt.

er hinterließ von der ſchleſiſchen Prinzeſſin als Erben Heinrich ein Kind von 13 Tagen; ſein zweyter Bruder Ludwig war längſt ſchon unvermält, und auch der dritte, Stephan, noch vor Otto geſtorben. Zwey Söhne konnten zwar in Zukunft Stephans Stelle erſezen, aber jezt war der ältere, Heinrich, erſt acht, und der jüngere, Otto, fünf Jahre alt. Alſo drey Kinder als Regenten von Niederbaiern, und an Friedrich dem Schönen und Leopold von Oeſterreich gefährliche Nachbarn, welche die Umſtände zur Erwerbung eines gewichtigen Einfluſſes benüzten und leicht benüzen konnten, da der Landesadel den Beſiz ſeiner Privilegien zu bekräftigen, zu vermehren ſuchte, und beydes ohne Schwierigkeit von einem mächtigen Nachbarn erhielt, der, um ſelbſt im Ganzen zu gewinnen, durch bewilligte einzelne Vortheile die Freyen und Miniſterialen feſt an ſich kettete. Dieſe traurige Lage überblickt Otto der Ungar auf dem Sterbebette, findet Abhilfe, und wird dann zu ſeinen Vätern verſammelt. 1297 1310 1312 9. Spt.

Die Abhilfe zeigte ſich auf dem natürlichſten Wege; auch ohne nähere Verordnung traten die Herzoge Oberbaierns als Vormünder der minderjährigen Prinzen ein; Otto ernannte alſo, aber nicht beyde, ſondern Ludwig den Baiern allein, zum Pfleger und Vormund des Sohns und der Neffen, vermuthlich, weil er auf die Thätigkeit deſſelben ein größeres und gegründetes Zutrauen ſezte. Doch fruchtlos wäre die Verfügung geblieben, weil Ludwig mit ſeinem Bruder Rudolph nie in ganz freundſchaftlichen Verhältniſſen lebte, und der niederbairiſche Adel von ihm ſich ſchwerlich die Vortheile, wie von Oeſterreich verſprechen konnte, wenn nicht

schon die Städte des Landes hinlängliche Blüthe und Größe gewonnen hätten, um als Gegengewicht wider den üppigen Auswuchs des Feudalsystems zu dienen. Zum ersten Male benüzt sie Otto zu diesem heilsamen Entzwecke; in ihre Hände legt er seine Verordnung nieder, ihrer Treue, vorzüglich den Städten Landshut und Straubingen, empfiehlt er die jungen Prinzen, und sie gelobten und hielten Treue. e) Mit Ludwig traten sie in den engsten Bund der gegenseitigen Vertheidigung, und hatten die Klugheit, den Rudolph als Mitvormund anzuerkennen, damit wenigstens von dieser Seite keine Schwierigkeit sich der guten Sache entgegestellen möchte. Daher der scheinbare Widerspruch in den beyden errichteten Verträgen, daß auf einer Seite nur Ludwig, als der von Otto ernannte Pfleger, und auf der andern die beyden Herzoge als Vormund in dem nemlichen Diplome f) genannt werden.

Ruhe im Lande sollte durch die getroffene Anstalt erhalten werden, dies hofften die entschlossenen Bürger, aber vergeblich. Der Adel sahe sich in seinen Hofnungen betrogen, und erlebte überdies die Kränkung, ein Zutrauen, das nur er zu verdienen glaubte, der ihm verächtlichen aber kräftig emporwachsenden Erwerbsklasse geschenkt zu sehen, und einen beträchtlichen

e) *Chron. de Ducibus Bavariae* ap. *Oefele* I. p. 40. von einem gleichzeitigen unbekannten Schriftsteller. *Viti Arnpekhii* chron. Bojoar. ap. *Pez* thes. anecdot. noviss. T. III, p. 284 cet.

f) Beyde Diplome vom Jahr 1313 stehen *Oefele* II, p. 128.

Theil seines bisher ausschließend besessenen Wirkungskreises zu verlieren. Nichts verlieren, gewinnen wollte er, sich rächen an dem vorgezogenen Bürger, dessen Güter Verwüstung bedrohte, wo man ihnen beykommen konnte. Zur vollen Sicherheit wurde der Bund mit Oesterreichs Prinzen fester geknüpft, und der achtjährige Herzog Heinrich zur Errichtung einer schon im voraus nichtigen Einigung mit Friedrich und Leopold von Oesterreich beredet, ohne Zweifel durch die Einflüsterung, daß er gegen des Vormunds Anmassungen eines anderweitigen Schuzes bedürfe. Denn daß Ludwig der Baier rechtmäßiger Vormund sey, wurde selbst von Friedrich anerkannt; g) gegen ihn und seinen Bruder Rudolph sollte der scheinbar freundschaftliche Bund nicht gelten, an der Spize des bairischen Adels wollten die Oesterreicher blos als Vertheidiger des jungen Heinrichs eine großmüthige Rolle spielen, bis er seine Volljährigkeit (welche hier auf das vierzehnte Lebensjahr zurücke gezogen wird) erreicht habe; dann stehe es ihm frey, den Vertrag zu erneuern oder ihn aufzuheben; die künftige Verheurathung mit Friedrichs Schwester wurde als Lockspeise hingestellt.

Unmöglich konnte Ludwig in einen Vertrag willigen, welcher die Oesterreicher an die Spize des Bairischen Adels sezte, die Leichtigkeit gab, im Namen des jungen für die Parthey gewonnenen Prinzen zu handeln, und ihn mit seiner

g) Die Urkunde bey *Oefele* II. p. 127. „Herzog Ludwig von Bayrn und Pfalz - Graf ze Rein ir Pfleger.“

Vormundschaft zum Schattenbilde herab zu würdigen. Er widersprach, und bey einer zwischen ihm und Friedrich zu Landau angestellten mündlichen Verhandlung, deren nähere Umstände uns unbekannt bleiben, riß plötzlich aufsteigende Hize den raschen Baiern dahin, daß er mit gezogenem Schwerdte auf Friedrich eindrang, und nur durch die Umstehenden an weiterer Thätlichkeit gehindert wurde. Krieg war bey solchen Verhältnissen ohnehin unvermeidliche Sache, er kam durch das schnelle Aufbrausen nur um etwas früher zur Reife.

Aber welch ungleicher Kampf! Friedrich eilt nach Schwaben und klagt dem Bruder Leopold die erlittene Beleidigung; beyde rüsten sich mit der Kraft der Vorlande; nach Oesterreich ergeht ihr Befehl an den erfahrnen Feldhauptmann Wallsee, mit der Hauptmacht vorzudringen, und leichte ungarische Truppen als Gehilfen zu werben. Schnell steht Wallsee in Niederbaiern und an ihn schließt sich der ganze Landesadel mit seinem zahlreichen Anhange; wehe jeder Besizung ihrer Gegner; Landshut war sicher durch seine Bürger, durch die vermehrte Befestigung und erhaltene Besazung. Dieser weit überlegenen Macht, dem Angriffe von der Spize und vom Rücken, sollte abwehren Ludwig der Baier, und er wehrte ab durch die sich hier im vollen Maase entfaltende Festigkeit der Seele. Nur diese konnte ihm Rettung schaffen; denn sein Bruder Rudolph nahm keinen Antheil an dem ganzen Kriege, und der Erfolg zeigte, daß er Ludwigs Unglück nicht für das Seinige würde gehalten haben; über die Männer von Oberbaiern ließ sich einseitig nicht un-

bedingt gebiethen, und ihre Zahl reichte nicht gegen den von geboppelter Seite drängenden Feind; es fehlte an Geld zur Zahlung der Krieger, zur Herbeyschaffung der Kriegsbedürfnisse; alles fehlte, nur Ludwig nicht.

Seine feste Entschlossenheit zur Behauptung einer gerechten Sache und sein muthvolles Benehmen bey geringen Hilfsmitteln brachte ihm allgemeines Zutrauen. Was er durch blose Befehle kaum würde durchgesezt haben, geschah durch Einwirken auf die Gesinnungen; die Baiern strömten von allen Seiten zu seiner Fahne. An die Nachbarn in Schwaben und Franken ergieng Botschaft: kommt und streitet mit mir, Ruhm und Sold wird euer Antheil, und mehr als Wiedervergeltung von meiner Seite, wenn ein Feind je euch drängen will. Da kamen Schwaben und Franken in hellen Scharen, eine Armee steht in Vereinigung, zwar immer noch nicht gleichzählig mit den Gegnern, aber kampflustig unter Ludwigs Anführung.

Dies sahen die erstaunten Oesterreicher und beschloßen, nicht über Niederbaierns Gränzen vorzudringen; Zögerung sollte ihren aus Schwaben kommenden Prinzen die Zeit zum Vordringen, sollte ihnen den Sieg ohne Schwerdtschlag verschaffen. Für die Länge kann der Baier seine Truppen nicht nähren, sie werden sich von selbst zerstreuen, und wir sind Gebiether des Landes. So war ihr sehr richtiger Schluß. Ludwig fühlte ganz das Gefährliche der genommenen Maasregel; nur ein unvermutheter kühner Schlag konnte ihn retten, diesen beschließt er mit Einstimmung sei-

nes Kriegsraths. Vierhundert auserlesene, trefflich gerüstete und geübte Reiter wählt er aus dem ganzen Heere, mit diesen zieht er ab, unter dem Vorwande, das nöthige Geld zum Solde aus einer Insel herbey zu holen; die übrigen Truppen vertheilen sich in Cantonirungsquartiere, beobachtend den Feind von Schwaben her.

Er aber mit den Seinigen eilt nach Mosburg, und nach dem benachbarten am Einflusse der Amber in die Isar liegenden Schlosse Isareck. Eine kleine Meile weiter nördlich stand das Heer der Oesterreicher und des Niederbairischen Adels beym Dörfchen Gamelsdorf. Durch die in den Isargegenden häufigen Nebel begünstigt steht er unvermuthet vor den Haufen der Feinde und — greift nicht an. Schimpflich achtete sich Ludwigs, einem Ueberfalle den Sieg verdanken zu müssen; er steht und fordert die Gegner zum Kampfe heraus, welcher daher erst um ein Uhr Nachmittags bey völlig hellem Wetter unter Anstimmung des Kriegsgesanges seinen Anfang nahm. Er war hart und lange unentschieden; in jeder Reihe, auf allen Seiten, ermahnt, drängt Ludwig seine Schaaren zum erneuerten Angriffe, müde vom Streit wich zwar kein Theil, keiner aber fühlte in seinem Arm die Stärke zum Durchschlagen. Da brach als Reserve hervor der Reiterhaufe der Herren von Schwezzelberg; geschont hatten sie sich bisher, um den entscheidenden Streich zu führen; jezt drangen sie auf den mächtigen geharnischten Streitrossen unwiderstehlich durch die ermüdeten Reihen, wieder-

holen

holen das nemliche Durchbrechen mehrere Male, auf mehrern Seiten; durch die Oeffnungen bringen vor die bey dem Anblicke des glücklichen Erfolgs neu belebten Baiern; in Verwirrung verfällt die Schlachtordnung der Gegner und aus der Verwirrung entwickelte sich allgemeine Flucht bey Sonnen Untergang. Als Feldherr hatte Ludwig die günstigen Umstände benüzt, die Seinigen auf die Flanken des Feindes gebracht, durch Einschließung einem beträchtlichen Theile die Flucht abgeschnitten, und 350 ausgezeichnete Männer zu Gefangenen gemacht; den gemeinen Haufen zählte und achtete man nicht. Die ungarischen Bogenschüzen auf ihren leichten Pferden waren schon früher beym Anblicke der ungünstigen Wendung dem Vaterlande entgegen geeilt. Viele Bagage hatten die Oesterreicher auf ihren Wagen herbey geführt, sie wurden Kriegsbeute für die dadurch bereicherten Mosburger und Landshuter. h) 1313 9. Nov

Daß ein so großes und offenes Treffen nicht mit den herbey geführten 400 Reitern geliefert werden konnte, ergiebt sich aus der Darstellung des Treffens selbst. Sie dienten als gewaltige Verstärkung für die schon in der Nähe vorhandenen Truppen, eine Verstärkung, welche durch ihre schwere Bewaffnungsart, immerwährende Uebung des mannfesten Reiters,

h) Von dem Treffen sprechen viele Bairische Chroniker, die einzelnen Umstände liefert aber *Volcmar*, Abt von Fürstenfeld, als gleichzeitiger Schriftsteller, *Oefele* II. p. 542 ꝛc.

und durch die ungeheuren Pferde in jener Zeit überall den Ausschlag gab. Einschließen hätten sie aber eine Armee nicht gekonnt, nicht gefangen nehmen eine ihnen fast gleiche Zahl von ebenfalls Schwerbewaffneten. Leichtere Truppen waren in den Städten, namentlich in Landshut, gelassen worden. Einzeln für sich dienten sie blos zum Schuze derselben und zur Beobachtung der Gegner; aber an den kommenden Ludwig schloßen nicht blos sie sich, sondern zugleich die geübten Bürger der Städte. Sie konnten es leicht, denn durch Mosburg zog Ludwig, und Landshut liegt nicht volle zwey Meilen vom Schlachtfelde entfernt. Vorzüglich die leztere Stadt zeichnete sich durch Tapferkeit und Ausdauer im Treffen aus; das Wappen der drey Helme, welches sie noch heute führt, i) wurde die von Ludwig ihr ertheilte bleibende Belohnung für thätlich bewiesenen Patriotismus, eine Aufforderung für die künftigen Generationen der Baiern zu ähnlichen Anstrengungen von ächter Vaterlandsliebe in Zeiten dringender Gefahr. Straubingen und andere entfernte Städte hinderte blos ihre Lage an ähnlicher Theilnahme.

Ludwig allein erkämpfte das wichtige Baierns Zerstücklung abwendende Treffen, nicht nur ohne Theilnahme, sondern sogar gegen Rudolphs geheime Wünsche, welche erst bey der triumphirenden Rückkehr des Bruders sichtbar wurden. Statt an der allgemeinen Freude Theil zu nehmen, vermeidet er durch seine auffallende Abreise nach Heidelberg des siegen-

i) *Viti Arnpeckhii* chron. a. 1312. ap. *Pez* thesaur. anecdot. noviss. T. III. p. 285.

den Ludwigs Anblick. Freylich mochte des so lange in den Hintergrund gestellten Bruders ausgezeichnete ihn verdunkelnde That einen widrigen Eindruck in seiner Seele zurücke lassen, doch wirkte zu dem unfreundschaftlichen Schritt ungleich dringender die Politik. Aus seinem bisherigen Benehmen leuchtet unverkennbar hervor, daß er den Krieg nicht gegen sich geführt betrachtete, wie wäre außerdem seine gänzliche Unthätigkeit bey demselben auch nur denkbar; vielleicht hoffte er sogar dadurch in Rücksicht der Familienverhältnisse zu gewinnen. Geheime Unterhandlungen mit Oesterreich waren vorhanden, ob wir gleich ihren Inhalt in Rücksicht auf Baiern nicht kennen; denn schon ein Vierteljahr vor dem Treffen bey Gamelsdorf hatte K. Heinrich VII. in Italien seinen Tod gefunden, und von diesem Augenblicke an Oesterreich alles mögliche mit Erfolg angewendet, die wichtige Kurstimme Rudolphs für sich zu gewinnen. Gegen Oesterreich wollte er daher bey dem unerwarteten Ausgange des Streits weder handeln noch sprechen, und noch weniger durfte er seine Gesinnungen gegen die allgemeine Stimmung des freudetrunkenen Baierlandes fühlbar werden lassen; er wählt eine kluge Entfernung, welche Volcmar mit Recht tadelt, und auf die zweydeutigen Verhältnisse einige Anspielungen macht.

Ludwig wendete seinen Blick ab von dem unfreundlichen Betragen des Bruders, und benüzte, durch deutschen Sinn geleitet, die erhaltenen Vortheile mit Mäßigung. Kein feindlicher Mann stund mehr auf bairischem Boden; eine beträchtliche Zahl vom österreichischen und nieder-

bairischen Adel erwartete gefangen ihr Schicksal aus seinem Munde; der Geist des Zeitalters berechtigte ihn, die aufwiegelnden Mitglieder zu würgen, die übrigen durch harte Behandlung zum schweren Lösegelde zu zwingen, die Familien dadurch arm und unschädlich für die Zukunft, und sich reich zu machen. Er aber tödtet keinen; manche entläßt er unbedingt, andere auf ihr Ehrenwort, nur die gefährlichern behielt er in sicherer Verwahrung. Diese unerwartete Milde gewann ihm alle Herzen; und was die angeborne Güte ihm diktirte, wurde, wie dies der gewöhnliche nur zu selten anerkannte Fall ist, zugleich der klügste Schritt, den er machen konnte; von nun an keine Spaltung zwischen Adel und Bürger, von nun an der Blick aller geheftet auf Ludwig den Baiern. Ganz anders hätte an seiner Stelle der Abt Volcmar k) gehandelt, dafür war er aber auch nicht Ludwig.

Oesterreich bedurfte des Friedens zur Erreichung höherer Absichten. Da es allen seinen Ansprüchen entsagte, von der Einwirkung auf Niederbaiern abstand, die beyde Herzoge von Oberbaiern als Vormünder der jungen Prinzen unbedingt anerkannte, so war er leicht unter Vermittlung von Salzburg, Regensburg und
1314 Kärnthen geschlossen. Amnestie und Freyheit wurde dem theilnehmenden Adel zugesichert, und die Zusicherung gehalten. Unter ihrer Zahl er-

k) *Volcmari* chron. ap. Oefele II, p. 545. „O! quantum profeciſſet, ſi aliquos decapitaſſet, alios usque ad ultimum quadrantem depecuniaſſet, profecto hodie eſſet potentiſſimus imperator.“ Er glaubt auch, daß Ludwig in der Folge die Unterlaſſungsſünde vielmals werde bereuet haben.

ſcheinen nicht nur die mächtigen Grafen von Hals und Hohenfels, ſondern auch die meiſten der noch jezt blühenden alten Familien. l)

Jezt ſtund er da in der glücklichſten Periode ſeines Lebens, der kühne ein und dreyßigjährige Mann, reichlich ausgeſtattet von der Natur mit Vorzügen des Körpers und der Seele, unverdorben in ſeinen Kräften ſo wie in ſeinen Neigungen, und geübt zu allen Geſchäften, gewöhnt an Bekämpfung von Schwierigkeiten; nicht am ſchwelgenden Hofe von vergiftenden Schmeichlern umgeben, in der harten aber heilſamen Schule des Mißgeſchicks hatte ſich ſeine Jugend gebildet. Liebe und Achtung erzwang ſein Anblick und ſein Benehmen; viele Schriftſteller, Freunde und Gegner, liefern die gedrängte Schilderung ſeiner Perſon, ſeines Lebens und Webens, und alle ſtimmen in den Hauptzügen überein, haben alſo unſtreitig ein treffendes Gemälde geliefert. Einen ſchönen Mann mit edelm Wuchſe nennen ihn deutſche Schriftſteller; m)

l) ſ. die Urkunde, ap. *Oefele* II. p. 129. Durch eine ſpätere Urkunde vom Jahr 1315 erfahren wir, daß Ludwig ſeinen Bruder als Mitvormund anerkannte, p. 133. „Unſer Brueder — ſoll auch dann mit ſampt unns Pfleger ſein alls vor.“ — Unterdeſſen hatte er allein als Pfleger der jungen Prinzen gehandelt. ſ. das von ihm an das Stift Au ausgeſtellte Privilegium *Monum. Boica* T. I. p. 234. T. V. p. 413 und ſonſt noch häufig.

m) *Henric. de Rebdorf.* a. 1314. ap. Freher I. p. 421. elegans perſona. — *Burgmanni* hiſt. Imp. ap. Oefele I, p. 604. „Hic Ludovicus corpore magnus et formoſus.“

nen Mittel, — ich bin der Ansicht des Herrn Referenten, — durch die Ausgabe der Bundesanleihe. Wenn wir diese Ausgabe genehmigen, so ist es nicht nothwendig, daß wir sie in Form eines Gesetzes thun, sondern es genügt, wenn wir einen Beschluß fassen, daß wir die Ausgabe der Bundesanleihe genehmigen. Wenn wir aber ein Gesetz machen, so müssen wir auch die Bedingungen, unter welchen diese Anleihe gemacht werden soll, in das Gesetz aufnehmen, und da, glaube ich, ist es nothwendig, daß wir auch die Bedingungen, unter welchen diese Anleihe gemacht werden soll, in das Gesetz aufnehmen. Darüber, ob wir diese Bedingungen in das Gesetz aufnehmen sollen, ist eine Meinungsverschiedenheit zwischen mir und dem Herrn Referenten. Ich glaube, daß wir sie aufnehmen müssen, und ich werde mir erlauben, Ihnen einen Antrag darüber zu stellen, wie diese Bedingungen aufgenommen werden sollen.

Ich glaube, daß wir sie aufnehmen müssen, weil wir sonst nicht wissen, ob wir nicht in Zukunft Schwierigkeiten haben werden, wenn wir diese Bedingungen nicht in das Gesetz aufnehmen. Ich glaube, daß wir sie aufnehmen müssen, weil wir sonst nicht wissen, ob wir nicht in Zukunft Schwierigkeiten haben werden, wenn wir diese Bedingungen nicht in das Gesetz aufnehmen.

---

[1] Offenbar Bischof Ludwig Bonelli, in Bern Nachfolger des Bischofs Marilley, † 1879. Siehe Band V, Seite 1, Note 1.

Die deutschen Zeitgenossen kennen Ludwig gerade von der entgegengesezten Seite. Menschenfreundlichkeit, gefälliger Umgang, welcher die Herzen seiner Umgebungen gewann, Tapferkeit, Glück in kriegerischen Unternehmungen, theilen sie ihm einstimmig wie Mussatus zu. Mit richtigerer Ansicht fügen sie aber bey, das Durchdachte und Ausdauernde bey der Wahl und Ausführung seiner Plane, die Nachsicht gegen Fehlende, selbst wenn er persönlich beleidigt war, und besonders seine Liebe zum Frieden, welche ihn immer zum Versuche aller möglichen gütlichen Mittel leitete, ehe er sich zur unvermeidlichen Härte entschloß, und die vorzüglichste Ursache wurde, daß er viele Streitigkeiten glücklich beylegte, an deren Beendigung andere Kaiser mit schweren Kriegen vergeblich gearbeitet hatten, daß allgemeine Liebe und Zutrauen sein Antheil wurde, und sich dann erst am eingreifendsten äusserte, als Ludwigs Gegner sein Verderben für entschieden hielten. o)

Schwer zu vereinigen scheint des Italieners Bemerkung von Ludwigs hastigem Gange und von seiner Unstätigkeit im Sizen, mit der Bedächtlichkeit und festen Ueberlegung, welche nach dem Zeugnisse der übrigen Schriftsteller jeder seiner Handlungen voraus gieng; jenes giebt eine bestimmte Hinweisung auf den Drang im Innern, welcher zu raschen Unternehmungen, zur

o) Unter mehrern vorzüglich *Viti Arnpeckhii* chron. ap. *Pez* thes. anecdot. noviss. T. III. p. 340. *Heinricus de Rebdorf* a. 1314. ap. *Freher* I. p. 421. *Martinus Fuld.* ap. *Eccard* I. p. 1723. *Trithemius* II, p. 202. *Ladislai Sunthemii* familia duoum Bavar. ap. *Oefele* II. p. 564.

raſtloſen Thätigkeit führt, dieſes kündigt den Hang zur ruhigen Ordnung an und entſchiedene Abneigung gegen das Aufbrauſende. Des ſcheinbaren Widerſpruchs ungeachtet dürfen beyde Theile als richtige Beobachter gelten. Lebhaft und nach Unternehmungen ſtrebend war Ludwigs natürliche Anlage, ſein bisheriges Benehmen liefert den Beweis; ſie führte ihn wohl auch zu voreiligen Schritten, die er, ſo wie kältere Beſinnung eintrat, bereuete, und gut zu machen ſuchte, ein Zug, der nur edeln durch feuriges Temperament überraſchten Seelen eigen zu ſeyn pflegt. Aber dieſe Lebhaftigkeit erhielt Mäßigung ſchon durch das fortſchreitende Lebensalter ſelbſt, und noch mehr durch das Drängen und Treiben von einer Schwierigkeit zur andern; jeden Tag ſeiner Regierung bezeichnete weniger der Kampf gegen weltliche Gegner als gegen die unaufhörlich wirkenden Angriffe des Papſtes. Unter ſolchen Umſtänden ſtößt ſich allmählig jede rauhe Ecke des Mannes ab; hat ihm die Natur eine Beymiſchung von Bösartigkeit zugetheilt, ſo wird er tückiſch und grauſam, gab ſie ihm die Seele fleckenlos, ſo verwiſcht ſich nie Humanität, aber an die Stelle der Raſchheit tritt ruhige Beurtheilung und Bedächtlichkeit.

Bis jezt kennen wir Ludwig als lebhaft handelnd, die entgegenſtehenden Schwierigkeiten nicht hinlänglich berechnenden Fürſten. Verlor er in dem Kriege gegen die Oeſterreicher, wie er der Wahrſcheinlichkeit verlieren mußte, ſo ſind für ihn verloren, nicht blos die gerechten Anſprüche auf die Vormundſchaft in Niederbaiern, ſondern wahrſcheinlich ſeine eigen-

thümliche mit dem Bruder gemeinschaftliche Regierung; aber er siegte entscheidend, und das Treffen von Gamelsdorf errang ihm ausser dem gesicherten Besize des Seinigen zugleich das Römische Kaiserthum.

Drittes Kapitel.

Durch das Treffen bey Gamelsdorf erwirbt sich Ludwig die Römische Königswürde.

In Italien war gestorben Kaiser Heinrich VII., äusserst wahrscheinlich durch die vergiftende Hand eines Dominikaners. Die italienischen Geschichtschreiber sagen es natürlich nicht, wohl aber die gleichzeitigen Deutschen, geleitet durch die allgemeine Stimme von Heinrichs Begleitern. Ein Zeugniß der Unschuld, welches in späterer Zeit der Sohn des Kaisers den Dominikanern wegen seiner Verhältnisse mit dem Papste ausstellte, entkräftet die Anklage nur wenig. a) 1313 24. Aug.

a) Schon *Volcmar*, welcher circa 1325 starb, spricht die öffentliche Meinung aus. So auch der gleichzeitige *Joh. Vitoduranus*, ap. *Eccard.* T. I. p. 1778., der Fortsezer des *Stero* ad a. 1313. und des *Magn. chron. Belg.* ap. *Struv.* I. p. 314. und *Gesta Balduini* II. c. 17. — Der viel spätere *Trithemius* (a. 1313.) ist klug genug, den Kaiser nicht am Gift, sondern an der Ruhr sterben zu lassen, und sezt alle von den Dominikanern beygebrachten Rechtfertigungsgründe sorgfältig auseinander;

Sein Tod brachte Freude dem Italiener und dem Papste, beyde hatten ihn als Maschine für ihre Absichten benüzen wollen, dankten aber dem Himmel sich seiner entledigt zu sehen, als er anfieng mit Kraft nach kaiserlichem Rechte zu handeln. In Deutschland erregte der unvermuthete Fall allgemeine Spannung durch das Entgegenstreben von zwey großen Partheyen, und durch die stillen Wünsche einer dritten, welche nicht selbst herrschen, aber keine der andern beyden an die Spize wollte treten sehen.

Als die mächtigste erkannte jedermann die Parthey der Lüzelburger. Von der schönen Melusina nach altdeutscher Sage abstammend, b) beschränkte sie sich auf die Herrschaft eines sehr mäßigen Gebieths in Nieder-Lothringen, bis durch eine romanhafte Verwicklung von Umständen Heinrich VII. aus dieser Familie den deutschen Thron bestiegen hatte; er benuzte die günstige Gelegenheit, seinem Sohne Johann das beträchtliche Böhmen und Mähren, theils unter dem Titel eines eröffneten Reichslehens, theils durch Verheurathung des Sohns mit Wenzels V. des lezten Königs jüngerer Schwester Elisabeth nach dem Erbrechte zuzuwenden, und Heinrich von Kärnthen, den Gemal der ältern Schwester

der aufmerksame Leser erblickt aber doch den geheimen Sinn des äusserst vorsichtigen Schriftstellers. — Das Zeugniß der Unschuld Johanns von Böhmen bey *Leibnitz* cod. iur. gent. p. 188. a. 1346., in den Augenblicken als er unter des Papstes Wirkung Ludwig dem Baiern die Krone zu entreißen suchte.

b) *Conr. Vecerius* de rebus gestis Henrici VII, ap. Reuber, p. 459, und ap. Urstis II, p. 63.

Anna zu verdrängen. Johann war also mächtig durch seine Besizungen und durch seine Kurwürde, er war es noch mehr durch seinen Oheim Balduin, den kraftvollen Kurfürsten von Trier, und durch Peter Aichspalter, Kurfürsten von Maynz, den dankbaren und eifrigen Klienten des Hauses Lüzelburg. Auf drey Kurstimmen durfte er mit Zuversicht im Voraus zählen, und doch fühlte die ganze Parthey, daß Johann als Kronkandidat für jezt unmöglich durchdringen könne. Sein Vater hatte den seit Rudolph von Habsburg öfters wiederholten Beweis geliefert, daß eine Familie unter nur einigermassen günstigen Umständen sich in die Höhe zu schwingen wisse, wenn ein Mitglied derselben König der Römer wurde; daß selbst bey widrigem Glücke die gemachten Versuche immer innere Erschütterungen hervorbrachten, daß das Wohl fürstlicher Familien häufig in die Gefahr des Sturzes kam, daß aus anwachsenden Besizungen der herrschenden Familie endlich Könige von Deutschland nach altem Sinne des Worts hervor gehen könnten. Daher wurde es stillschweigende aber feste Norm, nie zwey Könige aus dem nemlichen Hause unmittelbar sich folgend zu wählen. Aus diesem Hauptgrunde, wozu noch einige minderwichtige persönliche kamen, durfte Johann von Böhmen um desto weniger hoffen, die Wahl auf seine Person zu lenken, da die Gegenparthey alles mögliche anwendete, die bevorstehende Gefahr einleuchtend zu machen.

Diese Gegenparthey bildeten die Habsburger in Oesterreich, welche auf die nemliche Art wie die Lüzelburger, und schon früher, zur bedeutenden Größe emporgestiegen waren. Bey jedem

Regierungswechsel hatten sie vergebliche Versuche gemacht, die Kurfürsten von dem angenommenen Systeme abzubringen; doch saßen schon zwey Könige aus Habsburgs Hause auf dem Thron, und den dritten hofften sie jezt auf denselben zu heben. Fünf Prinzen c) führten die Fürstenregierung gemeinschäftlich mit seltener Eintracht, jeder persönliche Vortheil wich dem Hinstreben zur Vergrößerung der Familie; nur die beyden ältesten, Friedrich der Schöne und sein kriegerischer Bruder Leopold, leiteten daher in dieser Periode das Ganze der Geschäfte. Mit Geschicklichkeit und rastlosem Eifer wußten sie an passender Stelle die Gefahr der Lüzelburger Nachfolge, nebst der Schande, den undeutschen Böhmen in Deutschland überwiegend zu sehen, einleuchtend zu machen; eine sehr wirksame Unterstüzung erhielten ihre Gründe durch baares Geld und Versprechungen. Die gemachten Schritte hielt niemand für widerrechtlich, kein Kaiser seit Rudolph konnte ohne bedeutende dargebrachte Opfer die Krone auf sein Haupt bringen; die Kurfürsten verlangten reiche Entschädigung für die auf das Wahlgeschäft zu verwendenden Kosten, und die geistlichen bedungen sich gewöhnlich noch anderweitige Vortheile für ihr Erzstift auf des Reichs Kosten.

Schon waren gewonnen die sämtlichen nicht entschieden zur Lüzelburger Parthey gehörigen Wahlstimmen; Rudolph der Pfalzgraf, wichtig mehr als die übrigen, wegen des Vortrags der ersten weltlichen Stimme, und wegen des innigen Zusammenhangs mit den übrigen weltlichen

c) Friedrich der Schöne, Leopold, Albert, Heinrich, Otto.

Fürsten; Heinrich von Virnenberg, Kurfürst von Cöln, wurde leicht und mit unerschütterlicher Anhänglichkeit an Oesterreichs Interesse gefesselt, weil außer dem Gelde noch mehr das Versprechen wirkte, seines Bruders Tochter sollte Heinrichs von Oesterreich Gemalin werden; d) auch Rudolph der ältere Prinz in dem Sachsen-Wittenbergischen Hause stund wegen Verwandschaft und andern Privatverhältnissen fest auf Oesterreichs Seite. Diese drey Kurfürsten gaben lange vor der Wahl ihr Versprechen schriftlich und durch einen Eid bekräftigt; die Vorsicht wurde so weit getrieben, daß für den unvermutheten Fall, wenn Friedrich der Schöne in der Zwischenzeit sterben sollte, das eidliche Versprechen auf seinen Bruder Leopold übergieng. e) Auch Heinrich von Landsberg, eine Brandenburger Linie, verhieß seinen Antheil an der Wahlstimme, doch nicht eidlich. Bey Heinrich von Kärnthen, welcher den Ansprüchen auf Böhmen nie entsagt hatte, bedurfte es keines schriftlichen Versprechens, sondern nur einer Aufforderung.

Verborgen konnten die getroffenen Anstalten nicht bleiben, Johann von Böhmen nebst den Seinigen fühlten sie, und hatten Ursache zu zittern, weniger wegen der Vernichtung des

d) *Albert. Argentin.* chron. ap. *Urstis* II, p. 118.

e) s. die im Oesterreich. Archive noch vorhandenen Diplome bey *Dumont* corps diplomatique du droit des gens. T. I. P. II. n. 6. 9. 20. Das Versprechen Heinrichs von Landsberg n. 7. Alle diese Urkunden vom Ende Aprils bis Ende des Julius 1314, die vom Pfälzer Rudolph war die früheste (28. April).

entworfenen Plans, als wegen der neu erworbenen Besizungen, da Oesterreich selbst noch Ansprüche auf Böhmen machte, und nach dem Verhältnisse der Umstände entweder diese gegen das feindliche Haus durchsezen, oder die Forderungen Heinrichs von Kärnthen unterstüzen konnte. Die Selbsterhaltung forderte zu mehr als gewöhnlichem Eifer auf, und um die nöthige
1314 Zeit zu gewinnen, rückte Kurmaynz bey den
5. Jun vorläufigen Berathschlagungen zu Rense den Wahltag weit in das Spätjahr hinaus. Als zuverläßigen Anhänger durfte man zählen Johann von Sachsen-Lauenburg, nicht wegen seiner Vorliebe zum Hause Lüzelburg, sondern wegen der Eifersucht gegen die Wittenberger Linie, welche ihn schon zweymal von der Wahlstimme zurücke gedrängt hatte. Auch Waldemars von Brandenburg Gesandter war bey den Verhandlungen der Vorwahl gewonnen worden. Es giebt Schriftsteller, welche versichern, er habe die ihm gegebene Instruktion überschritten, f) und dies ist leicht denkbar, da sie wahrscheinlich, wie bey der vorhergehenden Wahl Heinrichs VII. sehr im Allgemeinen eingerichtet war. Die Brandenburger gehörten zur dritten oder neutralen Parthey, welche blos zu verhindern suchte, daß kein ihnen gehässiger oder gefährlicher Mann den Thron bestieg, sich deswegen
1308 mit ihrer Stimme an Pfalz geschlossen und gegenseitige Unterstüzung sich erbeten und versprochen hatten, ohne einen bestimmten Kronkandi-

f) z. B. der gleichzeitige *Albert. Argentin.* ap. Urstis II. p. 119. „Miles Woldemari elegit Ludovicum contra voluntatem domini, habens ab eo mandatum sufficiens in genere eligendi.

daten zu nennen. g) War die Vollmacht zur neuen Vorwahl eingerichtet wie die vorhergehende, so konnte der Bevollmächtigte, ohne gegen seine Vorschrift zu sündigen, sich durch die geistlichen Kurfürsten auf einen bestimmten Kronkandidaten hinlenken lassen, und gegen Waldemars eigentliche Absicht handeln. Doch die Angabe mag gegründet seyn oder nicht, sie bleibt ohne allen Einfluß; eine bey der Vorwahl durch den Bevollmächtigten gegebene Zusage konnte den Kurfürsten nicht binden, wenn sie gegen seinen Auftrag sündigte. Bey der wirklichen Wahl ist Waldemar in Person und stimmt nach dem Sinne der Lüzelburger Parthey; auch hatte er an Oesterreich sich durch kein Versprechen gebunden, wir würden es sonst, wie die Verheißungen der übrigen Kurfürsten, bey Dumont finden. Durch seinen Beytritt ist die Mehrheit der Stimmen entschieden auf Seiten der Lüzelburger.

Da aber Johann von Böhmen nicht als Kronkandidat auftreten durfte, ohne einen Theil der erworbenen Anhänger wankend zu machen, so blieb die große Frage: auf welchen Fürsten lassen sich die Stimmen vereinigen, welcher zeigt hinlängliche Geisteskraft, um dem unvermeidlichen Kampfe gegen die Oesterreicher mit Festigkeit entgegen zu treten. Mehrere unter ihnen, auch Waldemars Neffe, Heinrich von Landsberg, kamen in Vorschlag, bey keinem fand sich was man suchte; es fand sich blos bey Ludwig den Baiern, alles erklärt sich für ihn, so wie sein Name genannt wurde.

g) s. die Originalvollmacht bey *Gewold* de septemviratu p. 178.

Mit geringem Anhange, unter widrigen Umständen, hat er sich die völlige Mitherrschaft von einem übermächtigen Bruder erzwungen; Muth und Klugheit hat ihn mit kleinen Hilfsmitteln im verflossenen halben Jahre zum Sieger bey Gamelsdorf gegen das überlegene Oesterreich, und zum Gegner dieses Hauses gemacht; sein Alter, das Brausen des Jünglings überschreitend, steht in der ersten Blüthe fester Mannskraft, seine Herzlichkeit gewinnt die Anhänglichkeit jedes Mannes, der ihm näher tritt, seine Kühnheit fesselt den Krieger, durch ihn läßt sich wohl auch des Bruders Stimme gewinnen.

Ludwig soll unser König seyn, war das Losungswort aller Fürsten; eine andere Frage blieb, ob er es werden wollte. Abgeordnete Gesandte trugen ihm die Wünsche der Fürsten vor. Der unerwartete Antrag überraschte, aber der plötzlich erwachte Gedanke des Aufsteigens über seine Mitgenossen, die hingestellte Aussicht zur Vergrößerung des Wittelsbacher Hauses, blendete ihn nicht. Mit gewöhnlicher offener Treuherzigkeit legt Ludwig der Baier den Gesandten vor, daß ihm seine gegenwärtige beschränktere aber gesicherte Lage ungleich vorzüglicher dünke, als eine durch große Anstrengungen und Gefahren zu erkaufende wankende Krone; daß der ihm zu Gebot stehende Antheil von Baiern unmöglich Hilfsquellen gegen die mit inniger Einheit wirkende Kraft von Oesterreich darbieten könne; daß der rastlos nach dem Throne hinstrebende Friedrich mit ihm Geschwistrigkind, und er

durch

durch ein gegebenes Verſprechen an ihn gebunden ſey.

Jeden ſeiner Gründe wußten die Abgeordneten zu beantworten; die Macht des Lüzelburgiſchen Hauſes würde ſeine Anſtrengungen mit erforderlichem Nachdrucke zu unterſtüzen wiſſen; Verhältniſſe der Verwandſchaft und ein Verſprechen der Begünſtigung dürften nur in Rückſicht auf andere Familien als geltend anerkannt werden, unmöglich aber, wenn die Aufopferung des perſönlichen Wohls in die andere Wagſchale gelegt würde. Nachdruck gab dieſen Gegengründen die am Ende der lebhaften Unterredung beygefügte Erklärung, Ludwig habe keine andere Wahl, als entweder den ehrenvollen Kampf für den Beſiz des Throns mit der ihm eigenen Thätigkeit durchzukämpfen, oder ſeinem und ſeines Landes Verderben entgegen zu gehen. h) Dieſe eingreifende Sprache wirkte, der Baierfürſt ließ es zu, daß man ihn als Kronbewerber aufſtellte. i)

Von der an Friedrich den Schönen gegebenen Zuſage Ludwigs ſpricht der gleichzeitige Abt Volcmar bey der Aufſtellung der übrigen Gründe nicht; auch in meiner Erzählung würde die Sage keine Stelle gefunden haben, wenn nicht das ausführliche, wahrſcheinlich aus ei-

h) *Voltmari* chron. ap. Oefele II. p. 546 und 547.

i) „Se eligi permiſit, ſagt *Albertus Argent.* p. 119, quia in promiſſione facta ipſe Ludovicus intelligebatur exceptus.“

gener Erfindung zusammen gesezte Gemälde des Bairischen Geschichtschreibers Burgundus, den Schatten der Partheylichkeit auf den schweigenden Schriftsteller würfe. Das Ganze beruht auf einem verbreiteten Gerüchte, Ludwig habe, so wie sein Bruder Rudolph, Geld von dem österreichischen Prinzen genommen, ihm eidlich versprochen, seine Wahl nicht zu hindern, habe auch erst durch die Erklärung der Juristen sich beruhigen lassen, daß das geleistete Versprechen nicht auf seine eigene Wahl könne angewendet werden. k) Die Angabe ist aber zuverlässig schief vorgetragen. Hätte Ludwig sich abkaufen lassen, um die vielleicht ihm angebothene Krone auszuschlagen, so konnten die Juristen die angebliche Distinktion nicht anwenden. Von Ludwigs Person ist also bey dem Versprechen keine Rede; und in jedem andern Falle waren die Oesterreicher zu klug, um ihr Geld fruchtlos zu verspenden; Ludwig hatte keine Stimme bey der Wahl, keinen Einfluß auf seinen Bruder, und noch wenigern auf die übrigen Kurfürsten. Ueberdies wissen wir, daß Friedrich und Leopold sehr vorsichtigen Schrittes giengen; schriftlich ließen sie sich das eidliche Versprechen von jedem einzelnen Fürsten und vorzüglich von dem Pfalzgrafen Rudolph zusichern; alle diese Urkunden sind aus

k) *Joh. Vitoduranus* ad a. 1322. ap. Eccard I. p. 1788. „Plures famant, quod Ludovicus cet.“ so fängt die Erzählung an. Die Stelle des *Albert. Argent.* steht in der vorhergehenden Note; und außer diesen beyden spricht noch *Anon. Leobiensis* ad a. 1313. ap. *Pez* script. Austr. T. I. von dem gegebenen Versprechen.

dem österreichischen Archive zum Vorschein gekommen, an der Spitze derselben würden wir Ludwigs des Baiern Zusage finden, wenn er eine gegeben hätte; alle Umstände beweisen, daß er keine gegeben hat. Wohl mag aber Ludwig bey der Aussöhnung nach dem Treffen von Gamelsdorf in der Unterredung seinen Vettern versprochen haben, daß er sich nicht an die Parthey ihrer Gegner zu schließen gedenke; in diesem Falle ist die Entscheidung der Juristen sehr natürlich und gegründet. — Jede Abschweifung von dem Gange der Ereignisse schadet dem reinen Zusammenhang des Vortrags und ist dem Leser lästig; aber ohne die gegenwärtige würde Ludwigs Handlungsweise in einem unrichtigen Lichte erscheinen.

Als der Wahltag näher kam, sammelten sich allmählig die Kurfürsten. Maynz und Trier zogen an mit bedeutender, durch die Lützelburger und andere Niederländer verstärkten, Kriegsmacht, welche vorzüglich die Striche besezte, wo der Mayn in den Rhein mündet; andere Haufen führte Johann von Böhmen herbey; auch Waldemar, der zugleich Vollmacht von seinem Neffen Heinrich von Landsberg hatte, 1) und Johann von Sachsen-Lauenburg erschienen persönlich. Alle sammelten sich in den Vorstädten nördlich von Frankfurt, dem alten aber schon mit Häusern besezten Wahlfelde, welches nun längst innerhalb der Ringmauern liegt; in ihrer Mitte stand als Wahlkandidat Ludwig von Baiern. Auf der Gegenseite kam Friedrich von Oesterreich mit den Truppen der

1) s. die Urkunde bey Oelenschlager, n. 27.

Vorlande, verstärkt durch die Person und Schaaren Rudolphs von der Pfalz, in Begleitung Rudolphs von Sachsen-Wittenberg, und des Herzogs Heinrich von Kärnthen, welchen diese Parthey als König in Böhmen gelten ließ; Heinrich von Cöln fand es gefährlich, sich aus seinem Lande zu entfernen, da die Haufen der Gegner am Rheinstrome versammelt ihm Gefahr droheten; er übertrug seine Stimme an den Pfalzgrafen. Das eigentliche Wahlfeld war schon besezt, das Zusammentreten mit den überlegenen Gegnern schien nicht rathsam; der österreichische Anhang lagert sich daher auf der Südseite zu Saxenhausen, durch den Mayn von Frankfurt getrennt. Fest verschlossen hielten die Bürger ihre Thore, und verstärkt durch die Bürger der umliegenden kleinern Reichsstädte Wezlar, Friedberg und Gelnhausen besezten sie die Mauern mit anscheinend ängstlicher Sorgfalt.

Zum Wahltage war bestimmt der 19te Oktober, die Anstalten auf dem Wahlplatze fanden sich in Ordnung, aber es erschienen nicht die Friedrich den Schönen begünstigenden Kurfürsten. Um Einseitigkeit und Uebereilung zu vermeiden, wurden sie für den nächstfolgenden Tag eingeladen, ob sich gleich ihr abermaliges Ausbleiben leicht voraussehen ließ. Die Oesterreicher hingegen, die unausbleibliche Ueberstimmung fühlend, wollten dem Geschäfte durch Raschheit eine unerwartete Wendung geben, und ernannten einseitig noch am bestimmten Tage Friedrich den Schönen zum König der Römer, in der Hofnung, der nun einmal geschehene Schritt werde den Beytritt von

einigen unter den Gegnern bewirken. Diese wählten aber am nächsten Morgen den Baierfürsten Ludwig IV. mit Beobachtung der erforderlichen Ceremonien, und forderten Frankfurt auf, ihrem rechtmäßigen Könige die Thore zu öffnen, damit er nach alter Sitte in der St. Bartholomäus Kirche seine Einsegnung erhalten könne. In der Regel durfte die Eröfnung bey einer zwistigen Wahl erst nach Verlauf von sechs Wochen für den unter den Gegnern geschehen, welcher sich mit seinem Heerlager vor den Mauern der Stadt zu behaupten wußte; aber Ludwigs Name war der beliebtere bey allen Städten und seine Wahl unstreitig gütiger; mit Freuden empfängt sogleich Frankfurt den erwünschten König, und die mit ihr verbundenen Städte bereiten durch ihr Ankündigungsschreiben an Aachen eine freudige Aufnahme auch in der Krönungsstadt. Einige Zeit m) bleibt Ludwig auf der Wahlstatt, um der Welt zu zeigen, daß er seinen Gegner erwarte, dann beginnt er, von 4000 Reitern begleitet, den triumphirenden Zug nach Aachen, wird jauchzend empfangen, und nebst seiner Gemalin Beatrix gekrönt von dem Kurfürsten von Maynz, weil Cöln, dem die Krönung gebührte, da Aachen in seiner Dioeceſe lag, die feyerliche Handlung nach seinen angenommenen Grundsäzen nicht vollziehen wollte.

1314
20. Oct.
26. Nov

Zürnend mußte Friedrich der Schöne von Sachsenhausen aus selbst Zuschauer von dem Triumphe seines Gegners seyn, mußte ertra-

m) Acht Tage lang, sagt *Vitus Arnpeckh*, L. V. c. 45.

gen, daß das Pferd von der Krone in die Wasserschale trinken soll, und wenn es dieß thut, so hat es das Recht, in den Stallungen und Futtergängen der Krone zu stehen, und wenn es dieß nicht thut, so muß es in den Stallungen und Futtergängen der Stadt stehen. Ferner wird ein Pferd, das in den Stallungen der Krone steht, mit Heu und Haber gefüttert, und wenn es dieß nicht frißt, so muß es in den Stallungen der Stadt stehen. Ferner wird ein Pferd, das in den Stallungen der Krone steht, mit Stroh gestreut, und wenn es dieß nicht frißt, so muß es in den Stallungen der Stadt stehen. Ferner wird ein Pferd, das in den Stallungen der Krone steht, mit Wasser getränkt, und wenn es dieß nicht trinkt, so muß es in den Stallungen der Stadt stehen. Ferner wird ein Pferd, das in den Stallungen der Krone steht, mit Wasser getränkt, und wenn es dieß nicht trinkt, so muß es in den Stallungen der Stadt stehen. Ferner wird ein Pferd, das in den Stallungen der Krone steht, mit Wasser getränkt, und wenn es dieß nicht trinkt, so muß es in den Stallungen der Stadt stehen.

Ferner wird ein Pferd, das in den Stallungen der Krone steht, mit Wasser getränkt, und wenn es dieß nicht trinkt, so muß es in den Stallungen der Stadt stehen. Ferner wird ein Pferd, das in den Stallungen der Krone steht, mit Wasser getränkt, und wenn es dieß nicht trinkt, so muß es in den Stallungen der Stadt stehen. Ferner wird ein Pferd, das in den Stallungen der Krone steht, mit Wasser getränkt, und wenn es dieß nicht trinkt, so muß es in den Stallungen der Stadt stehen.

Ferner wird ein Pferd, das in den Stallungen der Krone steht, mit Wasser getränkt, und wenn es dieß nicht trinkt, so muß es in den Stallungen der Stadt stehen. Ferner wird ein Pferd, das in den Stallungen der Krone steht, mit Wasser getränkt, und wenn es dieß nicht trinkt, so muß es in den Stallungen der Stadt stehen. Ferner wird ein Pferd, das in den Stallungen der Krone steht, mit Wasser getränkt, und wenn es dieß nicht trinkt, so muß es in den Stallungen der Stadt stehen.

---

1) Vergl. Art. 8, 9, 10, 11, 12, 13, 14, 15, 16, 17, 18, 19, 20, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28, 29, 30, 31, 32, 33, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 42, 43, 44, 45, 46, 47, 48, 49, 50, 51, 52, 53, 54, 55, 56, 57, 58, 59, 60, 61, 62, 63, 64, 65, 66, 67, 68, 69, 70, 71, 72, 73, 74, 75, 76, 77, 78, 79, 80, 81, 82, 83, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 90, 91, 92, 93, 94, 95, 96, 97, 98, 99, 100, 101, 102, 103, 104, 105, 106, 107, 108, 109, 110, 111, 112, 113, 114, 115, 116, 117, 118, 119, 120, 121, 122, 123, 124, 125, 126, 127, 128, 129, 130, 131, 132, 133, 134, 135, 136, 137, 138, 139, 140, 141, 142, 143, 144, 145, 146, 147, 148, 149, 150, 151, 152, 153, 154, 155, 156, 157, 158, 159, 160, 161, 162, 163, 164, 165, 166, 167, 168, 169, 170, 171, 172, 173, 174, 175, 176, 177, 178, 179, 180, 181, 182, 183, 184, 185, 186, 187, 188, 189, 190, 191, 192, 193, 194, 195, 196, 197, 198, 199, 200, 201, 202, 203, 204, 205, 206, 207, 208, 209, 210, 211, 212, 213, 214, 215, 216, 217, 218, 219, 220, 221, 222, 223, 224, 225, 226, 227, 228, 229, 230, 231, 232, 233, 234, 235, 236, 237, 238, 239, 240, 241, 242, 243, 244, 245, 246, 247, 248, 249, 250, 251, 252, 253, 254, 255, 256, 257, 258, 259, 260, 261, 262, 263, 264, 265, 266, 267, 268, 269, 270, 271, 272, 273, 274, 275, 276, 277, 278, 279, 280, 281, 282, 283, 284, 285, 286, 287, 288, 289, 290, 291, 292, 293, 294, 295, 296, 297, 298, 299, 300, 301, 302, 303, 304, 305, 306, 307, 308, 309, 310, 311, 312, 313, 314, 315, 316, 317, 318, 319, 320, 321, 322, 323, 324, 325, 326, 327, 328, 329, 330, 331, 332, 333, 334, 335, 336, 337, 338, 339, 340, 341, 342, 343, 344, 345, 346, 347, 348, 349, 350, 351, 352, 353, 354, 355, 356, 357, 358, 359, 360, 361, 362, 363, 364, 365, 366, 367, 368, 369, 370, 371, 372, 373, 374, 375, 376, 377, 378, 379, 380, 381, 382, 383, 384, 385, 386, 387, 388, 389, 390, 391, 392, 393, 394, 395, 396, 397, 398, 399, 400, 401, 402, 403, 404, 405, 406, 407, 408, 409, 410, 411, 412, 413, 414, 415, 416, 417, 418, 419, 420, 421, 422, 423, 424, 425, 426, 427, 428, 429, 430, 431, 432, 433, 434, 435, 436, 437, 438, 439, 440, 441, 442, 443, 444, 445, 446, 447, 448, 449, 450, 451, 452, 453, 454, 455, 456, 457, 458, 459, 460, 461, 462, 463, 464, 465, 466, 467, 468, 469, 470, 471, 472, 473, 474, 475, 476, 477, 478, 479, 480, 481, 482, 483, 484, 485, 486, 487, 488, 489, 490, 491, 492, 493, 494, 495, 496, 497, 498, 499, 500, 501, 502, 503, 504, 505, 506, 507, 508, 509, 510, 511, 512, 513, 514, 515, 516, 517, 518, 519, 520, 521, 522, 523, 524, 525, 526, 527, 528, 529, 530, 531, 532, 533, 534, 535, 536, 537, 538, 539, 540, 541, 542, 543, 544, 545, 546, 547, 548, 549, 550, 551, 552, 553, 554, 555, 556, 557, 558, 559, 560, 561, 562, 563, 564, 565, 566, 567, 568, 569, 570, 571, 572, 573, 574, 575, 576, 577, 578, 579, 580, 581, 582, 583, 584, 585, 586, 587, 588, 589, 590, 591, 592, 593, 594, 595, 596, 597, 598, 599, 600, 601, 602, 603, 604, 605, 606, 607, 608, 609, 610, 611, 612, 613, 614, 615, 616, 617, 618, 619, 620, 621, 622, 623, 624, 625, 626, 627, 628, 629, 630, 631, 632, 633, 634, 635, 636, 637, 638, 639, 640, 641, 642, 643, 644, 645, 646, 647, 648, 649, 650, 651, 652, 653, 654, 655, 656, 657, 658, 659, 660, 661, 662, 663, 664, 665, 666, 667, 668, 669, 670, 671, 672, 673, 674, 675, 676, 677, 678, 679, 680, 681, 682, 683, 684, 685, 686, 687, 688, 689, 690, 691, 692, 693, 694, 695, 696, 697, 698, 699, 700, 701, 702, 703, 704, 705, 706, 707, 708, 709, 710, 711, 712, 713, 714, 715, 716, 717, 718, 719, 720, 721, 722, 723, 724, 725, 726, 727, 728, 729, 730, 731, 732, 733, 734, 735, 736, 737, 738, 739, 740, 741, 742, 743, 744, 745, 746, 747, 748, 749, 750, 751, 752, 753, 754, 755, 756, 757, 758, 759, 760, 761, 762, 763, 764, 765, 766, 767, 768, 769, 770, 771, 772, 773, 774, 775, 776, 777, 778, 779, 780, 781, 782, 783, 784, 785, 786, 787, 788, 789, 790, 791, 792, 793, 794, 795, 796, 797, 798, 799, 800, 801, 802, 803, 804, 805, 806, 807, 808, 809, 810, 811, 812, 813, 814, 815, 816, 817, 818, 819, 820, 821, 822, 823, 824, 825, 826, 827, 828, 829, 830, 831, 832, 833, 834, 835, 836, 837, 838, 839, 840, 841, 842, 843, 844, 845, 846, 847, 848, 849, 850, 851, 852, 853, 854, 855, 856, 857, 858, 859, 860, 861, 862, 863, 864, 865, 866, 867, 868, 869, 870, 871, 872, 873, 874, 875, 876, 877, 878, 879, 880, 881, 882, 883, 884, 885, 886, 887, 888, 889, 890, 891, 892, 893, 894, 895, 896, 897, 898, 899, 900, 901, 902, 903, 904, 905, 906, 907, 908, 909, 910, 911, 912, 913, 914, 915, 916, 917, 918, 919, 920, 921, 922, 923, 924, 925, 926, 927, 928, 929, 930, 931, 932, 933, 934, 935, 936, 937, 938, 939, 940, 941, 942, 943, 944, 945, 946, 947, 948, 949, 950, 951, 952, 953, 954, 955, 956, 957, 958, 959, 960, 961, 962, 963, 964, 965, 966, 967, 968, 969, 970, 971, 972, 973, 974, 975, 976, 977, 978, 979, 980, 981, 982, 983, 984, 985, 986, 987, 988, 989, 990, 991, 992, 993, 994, 995, 996, 997, 998, 999, 1000.

neuen Papstes zeigte noch größere Schwierigkeiten, erforderte einen längern Zeitraum als die Wahl des römischen Königs. Friedrichs Anhänger führten für sich an, die frühere Wahl und frühere durch den rechtmäßigen Erzbischof verrichtete Krönung, ferner die überwiegende Zahl ihrer vier Stimmen. Für Ludwig den Baiern wurden als Hauptgründe geltend gemacht, die Orte der Wahl und Krönung, indem nach altem Herkommen ohne dringende Noth nicht von Frankfurt und Aachen dürfe abgewichen werden, und dann die Mehrheit ihrer fünf churfürstlichen Stimmen.

In der That liegt das unverkennbare Recht auf bairischer Seite. Die Streitigkeit über Zeit und Ort mochte zur Einwirkung auf die öffentliche Meinung ihre Dienste thun, die Hauptsache hieng von der Zahl und Rechtmäßigkeit der Wählenden ab. Schon zu Rudolph von Habsburg Zeiten p) war es Grundsaz, daß die Mehrheit der Stimmen entscheidend sey, und auch hier hatte Oesterreich ihn anerkannt, indem es die Rechtmäßigkeit seiner Wahl auf diese Mehrheit stüzte. Sie spricht aber offenbar für Baiern, welches die drey unstreitigen Stimmen, Maynz, Trier und Brandenburg zählte; Oesterreich hatte nur die zwey Stimmen Cöln und Pfalz. Hiezu kamen auf jeder Seite zwey streitende Wähler, Johann von Böhmen und Johann von Sachsen-Lauenburg, für Ludwig;

p) *Leibnitzii* Mantissa P. II. p. 102. Der Pfalzgraf ist Vicarius des Reichs „quousque Rom. Imperio de principe sit provisum per eos, vel maiorem partem eorum, ad quos provisio huiusmodi noscitur pertinere.“

Zweck zu Pferden und Schmuck von Gold. Die Pferde sind nicht sehr groß, aber sehr schön gebaut. Sie werden von den Einwohnern zu Reisen und Jagden gebraucht. Ihr Schmuck besteht in Halsbändern, Ohrringen, Armbändern und Ringen. Die Halsbänder sind von Gold, und haben oft Edelsteine. Die Ohrringe sind von Gold, und haben Perlen. Die Armbänder sind von Gold, und haben Edelsteine. Die Ringe sind von Gold, und haben Edelsteine. Die Kleider sind von Seide, und haben Gold. Die Schuhe sind von Leder, und haben Gold. Die Strümpfe sind von Wolle, und haben Gold. Die Hüte sind von Filz, und haben Gold. Die Mäntel sind von Tuch, und haben Gold. Die Handschuhe sind von Leder, und haben Gold. Die Gürtel sind von Leder, und haben Gold. Die Taschen sind von Leder, und haben Gold. Die Messer sind von Stahl, und haben Gold. Die Gabeln sind von Stahl, und haben Gold. Die Löffel sind von Stahl, und haben Gold. Die Teller sind von Porzellan, und haben Gold. Die Tassen sind von Porzellan, und haben Gold. Die Gläser sind von Glas, und haben Gold. Die Flaschen sind von Glas, und haben Gold. Die Kannen sind von Glas, und haben Gold. Die Schüsseln sind von Glas, und haben Gold. Die Platten sind von Glas, und haben Gold. Die Tische sind von Holz, und haben Gold. Die Stühle sind von Holz, und haben Gold. Die Betten sind von Holz, und haben Gold. Die Schränke sind von Holz, und haben Gold. Die Kommoden sind von Holz, und haben Gold. Die Spiegel sind von Glas, und haben Gold. Die Uhren sind von Metall, und haben Gold. Die Bilder sind von Leinwand, und haben Gold. Die Bücher sind von Papier, und haben Gold. Die Federn sind von Gänsekiel, und haben Gold. Die Tinte ist von Ruß, und hat Gold. Die Kreide ist von Kalk, und hat Gold. Die Kohle ist von Holz, und hat Gold. Die Asche ist von Holz, und hat Gold. Die Erde ist von Sand, und hat Gold. Die Steine sind von Granit, und haben Gold. Die Berge sind von Granit, und haben Gold. Die Täler sind von Granit, und haben Gold. Die Flüsse sind von Wasser, und haben Gold. Die Seen sind von Wasser, und haben Gold. Die Meere sind von Wasser, und haben Gold. Die Luft ist von Stickstoff und Sauerstoff, und hat Gold. Die Sonne ist von Feuer, und hat Gold. Der Mond ist von Stein, und hat Gold. Die Sterne sind von Feuer, und haben Gold. Die Planeten sind von Stein, und haben Gold. Die Kometen sind von Stein, und haben Gold. Die Meteore sind von Stein, und haben Gold. Die Nebelflecken sind von Stein, und haben Gold. Die Milchstraße ist von Stein, und hat Gold. Die Sonnenuhr ist von Stein, und hat Gold. Die Wasseruhr ist von Glas, und hat Gold. Die Sanduhr ist von Glas, und hat Gold. Die Pendeluhr ist von Metall, und hat Gold. Die Taschenuhr ist von Metall, und hat Gold. Die Armbanduhr ist von Metall, und hat Gold. Die Wanduhr ist von Holz, und hat Gold. Die Standuhr ist von Holz, und hat Gold. Die Kirchenuhr ist von Metall, und hat Gold. Die Turmuhr ist von Metall, und hat Gold. Die Glocke ist von Metall, und hat Gold. Der Hammer ist von Stahl, und hat Gold. Der Amboß ist von Stahl, und hat Gold. Die Zange ist von Stahl, und hat Gold. Die Feile ist von Stahl, und hat Gold. Der Bohrer ist von Stahl, und hat Gold. Der Meißel ist von Stahl, und hat Gold. Die Säge ist von Stahl, und hat Gold. Das Beil ist von Stahl, und hat Gold. Die Axt ist von Stahl, und hat Gold. Das Messer ist von Stahl, und hat Gold. Die Gabel ist von Stahl, und hat Gold. Der Löffel ist von Stahl, und hat Gold. Der Teller ist von Porzellan, und hat Gold. Die Tasse ist von Porzellan, und hat Gold. Das Glas ist von Glas, und hat Gold. Die Flasche ist von Glas, und hat Gold. Die Kanne ist von Glas, und hat Gold. Die Schüssel ist von Glas, und hat Gold. Die Platte ist von Glas, und hat Gold. Der Tisch ist von Holz, und hat Gold. Der Stuhl ist von Holz, und hat Gold. Das Bett ist von Holz, und hat Gold. Der Schrank ist von Holz, und hat Gold. Die Kommode ist von Holz, und hat Gold. Der Spiegel ist von Glas, und hat Gold. Die Uhr ist von Metall, und hat Gold. Das Bild ist von Leinwand, und hat Gold. Das Buch ist von Papier, und hat Gold. Die Feder ist von Gänsekiel, und hat Gold. Die Tinte ist von Ruß, und hat Gold. Die Kreide ist von Kalk, und hat Gold. Die Kohle ist von Holz, und hat Gold. Die Asche ist von Holz, und hat Gold. Die Erde ist von Sand, und hat Gold. Der Stein ist von Granit, und hat Gold. Der Berg ist von Granit, und hat Gold. Das Tal ist von Granit, und hat Gold. Der Fluß ist von Wasser, und hat Gold. Der See ist von Wasser, und hat Gold. Das Meer ist von Wasser, und hat Gold. Die Luft ist von Stickstoff und Sauerstoff, und hat Gold. Die Sonne ist von Feuer, und hat Gold. Der Mond ist von Stein, und hat Gold. Der Stern ist von Feuer, und hat Gold. Der Planet ist von Stein, und hat Gold. Der Komet ist von Stein, und hat Gold. Der Meteor ist von Stein, und hat Gold. Der Nebelfleck ist von Stein, und hat

nen für den neuantretenden Regenten gewinnt, und von bereits bewiesener Tapferkeit, im voraus den Wunsch erregt hatte, daß seine Sache die bessere seyn möchte. Unaufhaltsam und unbekümmert, ob der zunächst angränzende Fürst für oder wider Ludwig sey, erklären sich sogleich mit fester Anhänglichkeit für ihn die Städte am Rhein, dem Flusse rückwärts bis in die Nähe von Strasburg, und im innern Lande alle ohne Ausnahme. Nur die in den Gegenden des Oberrheins, im nächstliegenden Schwaben, Elsas und Sundgau stunden dem Scheine nach für Friedrich den Schönen, q) weil österreichische Besizungen sie von allen Seiten umringten.

Diese Anhänglichkeit der Städte war größerer und bleibenderer Gewinn für Ludwig IV., als wenn etliche der ansehnlichsten Fürsten ihre Macht mit der seinigen vereinigt hätten, weil bey diesen keine Theilnahme ohne Belohnung und kein immerwährendes Glück und Unglück theilendes Ausharren denkbar blieb. Die Städte hingegen hatten alles für ihre eigene Reichsfreyheit zu fürchten, wenn offene Gewalt sie in die Hände des Gegners brachte; sie suchten von dem einmal anerkannten Regenten Zusicherung und Erhaltung ihrer Privilegien, suchten einen Rückenhalt bey ihrer lebhaften Vertheidi-

q) *Albert. Argentin.* ap. Urstis II. p. 119. Adhaeserunt Ludovico civitates inferiores Rheni usque Sela, Friderico autem Selz et superiores regni civitates, exceptis Berna et Solodora, quae neutrum curabant. So auch *Viti Arnpeckhii* chron. ap. *Pez* thes. anecdot. noviss. T. III. p. 320, im östlichen Schwaben war das einzige Ulm eine Zeitlang für Friedrich.

gung gegen die Gewaltthätigkeiten des Adels und mancher Fürsten. Ludwig bestättigte ihre Freyheiten, billigte ihre getroffenen Kriegsanstalten, und hat dafür die unerschütterliche Festhaltung an seinem Interesse; mit ihm wollten sie stehen oder mit ihm fallen. Also erhielt er überall, wohin er zog, einen Zuwachs seines Heers, durch die Städte aus der Nachbarschaft, denn weit entfernte sich der Bürger nicht von seiner Heimath; er fand in jeder Gegend Magazine und Kriegsbedürfnisse in den Mauern der Städte, r) und beym unglücklichen Falle immer einen Stüzungspunkt, wo er gefahrlos sich wieder verstärken, und neue Maasregeln ergreifen konnte.

Ueberdies flossen von dem Augenblicke der Anerkennung für ihn die kaiserlichen Revenuen, welche, wie wir wissen, beynahe ausschließend der Bürger und der Jude der Reichsstädte bezahlte. Freylich reichten sie bey weitem nicht hin, um dem Throne Macht und Glanz zu gewähren, aber man durfte sie doch nach dem Maasstabe jener Zeiten bedeutend nennen, und ohne dieselben würden sich Ludwigs Anstrengungen gegen die Uebermacht noch weit größere Schwierigkeiten entgegengestellt haben, als er ohnehin zu bekämpfen hatte. Denn ob ihm gleich sein Baiern viel bezahlte, mehr als man gewöhnlich glaubt, indem sich in den Pflegämtern schon regelmäßige Steuern und vielfältige andere Abgaben finden: so konnte doch diese,

r) s. die Bedingungen, auf welche sich Speyer und Worms an Ludwig schloßen, in Lehmanns Speyer. Chronik. N. 864.

anfangs mit seinem Bruder getheilte, Quelle nicht zur Erhaltung der erforderlichen Truppen, zumal bey mehrern erfolgten Verheerungen, hinreichen, und sie wurde durch die Verpfändung vieler Hauseinkünfte bedeutend geschmälert. Der Freye und der Ministerialis in Batern leistete zwar freudig für den verehrten König den schuldigen Lehendienst, aber dieser beschränkte sich nach Beschaffenheit der Umstände auf einige Wochen oder Monate im Jahre. Wollte Ludwig bleibenden Dienst haben, wollte er seine Schaar durch andere Kriegsmänner verstärken, die nicht Baiern waren, so blieb kein Mittel als baare Zahlung, und wo sie nicht geleistet werden konnte, die Verpfändung eigener Güter und Gefälle. Was mochte es helfen, daß auch Niederbaiern zu dem Bedürfnisse beytrug, indem im nächsten Jahre nach Ludwigs Wahl der Adel, die Ministerialen, Bürger und Bauern eine allgemeine Closteuer (Klauensteuer) oder Abgabe 1315
von jedem Stück Vieh des Landes bezahlten; s) sie wurde eingefordert, um die gegen die Oesterreicher zum Treffen bey Gamelsdorf erforderlichen Ausgaben zu decken, für Ludwigs eigenes Bedürfniß blieb schwerlich ein Ueberrest, und die Auflage wurde nur Einmal erhoben.

s) s. das Diplom bey *Oefele* II. p. 131. vom Pferde 25, vom Rindvieh 15, vom kleinern Vieh 5 Regensburger Pfenninge.

Viertes Kapitel.

Erste Unternehmungen und Handlungen Ludwigs als König. Erhebung der Residenzstadt München.

Mit sehr mäßigen Hilfsmitteln ausgerüstet, trat Ludwig zum ungleichen Kampfe; größere Schwierigkeiten sezten seinen ersten Regierungsjahren die beschränkten Finanzen als die Macht der Feinde entgegen; a) aber er beugte sich nach den Umständen mit Klugheit, wußte bey Verlegenheiten Rath zu schaffen, durch Ausdauern und Anstrengungen bleibt er Sieger. Eifrig hielt der Kurfürst von Cöln an Friedrichs Sache, eben so eifrig erklärte sich hingegen die Stadt Cöln für Ludwig. Dahin zieht er nach der Krönung, hält seinen ersten Reichstag, ertheilt die Lehen an die vorhandenen Reichsfürsten, b) giebt Privilegia seinen wichtigsten Anhängern, vorzüglich dem Kurfürsten von Trier, c) sichert die Ruhe in den Rheinprovinzen, wo sein Uebergewicht so entschieden war, daß einige Jahre später durch die umliegenden Fürsten auch
1318 Heinrich von Cöln zur Unterwerfung gezwun-

a) *Henricus Rebdorf.* ad a. 1316 ap. Freher I. p. 422. „Ludovicus cum penuria et egestate in administratione regni longo tempore exegit.“

b) *Volcmar* ap. Oefele II. p. 547. *Anonym. Leob.* ap. *Pez* I. p. 913.

c) s. Olenschlager p. 96. — Trier erhält noch mehrere Vortheile in späterer Zeit. *Trithem.* chron. Hirsaug. T. II. p. 143. a. 1317.

gen wurde, d) und fängt von hier aus die Unterhandlungen mit den Reichsstädten des Rheinstroms an, welche leicht geschlossen wurden, da Ludwig IV. gerne bewilligte, was sie mit Recht fordern konnten, und ihre Anhänglichkeit für ihn schon im Voraus hervorblickte.

Von den nämlichen bairischen, niederländischen, böhmischen Truppen begleitet, welche ihn zur Krönung geführt hatten, zog er am Ende des Jahrs 1314 den Rheinstrom aufwärts, erhält überall feyerlichen Empfang und Unterstüzung, kommt aber zu Oppenheim, wo er längere Zeit verweilte, durch einen gedingten Meuchelmörder Heinrich von Alzey in Lebensgefahr. Der in Ludwigs Dienste getretene Verräther wurde durch einen getreuen Heidelberger verrathen; unter seinem Kleide versteckt fand man die kleine stählerne Armbrust, durch deren vergifteten Pfeil er seinen Gebiether morden wollte. Er gestund die abscheuliche Absicht, und erhielt die harte aber verdiente Strafe in etwas späterer Zeit, weil es nöthige Vorsicht war, ihn öffentlich beym Zuge des Kaisers den Augen der Menge Preis zu geben, damit die österreichische Nachstellung nicht für eine erdichtete gelten könnte. e) Speyer, die südlichste unter den für Ludwig erklärten Rheinstädten, versprach unveränderliche Anhänglichkeit f) und blieb für im-

d) *Trithemius* II. p. 145.

e) *Mutius*, ap. Eccard. T. II. p. 862. *Henric. de Rebdorf*, ap. Freher I. p. 422 nennt ihn quendam de Alsatia.

f) s. die ihr im Anfange des Jahrs 1315 von Oppenheim aus ertheilten Privilegien, in Lehmanns Speyer. Chronik, Buch VII. c. 21. p. 665 ꝛc.

mer getreu dem gegebenen Versprechen, mit grosser Gefahr und beträchtlichen Aufopferungen, weil die Stadt der Berührungspunkt gegen Oesterreichs Macht und Anhang war.

In das südwestliche Alemannien oder Schwaben, wozu damals auch die angränzende Schweiz und das Elsas gerechnet wurden, hatte sich Friedrich wegen feindlicher Uebermacht zurücke gezogen, weil hier am schnellsten und sichersten Unterstüzung zu finden war. In diesen Gegenden lagen zerstreut die Stammgüter von Habsburg; es hauste daselbst ein zahlreicher, durch seine Verbindung mächtiger, durch seine Tapferkeit und Uebung in Deutschland geschäzter und gefürchteter Adel, g) welcher seit Rudolphs Regierung mit eifriger Ergebung an Oesterreich hieng, da er von habsburgischen Besizungen umringt war, und seit dem Aufstande der dem Adel drohenden Schweizer mit dem Fürstenhause unzertrennliches Interesse hatte; eine Aufforderung reichte daher hin, um diese Familien mit ihren zahlreichen Streitgenossen in Bewegung zu sezen. An Oesterreich hielten sich auch die Zähringer, oder das Haus Baden, nebst den Bischöfen von Strasburg und Basel; die in dem nemlichen Bezirke eingeschlossenen Reichsstädte, Strasburg, Basel, Zürich, nebst mehrern kleinern, mußten wider ihre Neigung für jezt auf Friedrichs Seite stehen. Leopold, der streitbare Bruder desselben, hatte schon die nöthigen Verfügungen getroffen; das zu Selz gesammelte Heer rückte im Anfange des Frühjahrs gegen den anziehenden Ludwig IV., in dessen Plane es nicht lag, die

g) *Mutius*, p. 863.

große Frage gleich anfangs durch ein geliefertes Treffen entscheiden zu lassen.

Seine Truppen besezten daher den durch eine Mauer geschüzten Judenkirchhof in der Vorstadt von Speyer, so daß der eine Flügel von dieser Seite, der andere durch die Stadt gedeckt, und der Angriff wider ihn schwer war. Die Oesterreicher wagen ihn nicht; nach einigem Aufenthalt und nach allgemeiner Verheerung der umliegenden speyerischen Ortschaften zieht sich die Armee zurück und zerfällt in ihre einzelnen Bestandtheile. h) Durch die hier genommene Maasregel bewies Ludwig zum ersten Male die während des ganzen Kriegs wider seinen Nebenbuhler gezeigten und von dem Chroniker Mutius i) sorgfältig bemerkten Talente des Feldherrn, der nicht blos ein einzelnes Treffen zu liefern, sondern den ganzen Krieg nach seinem Vortheile zu lenken versteht. Hätte er die angebothene Schlacht verloren, so war alles verloren, weil die Unterstüzung seiner Anhänger für den Unterliegenden minder ergiebig ausgefallen wäre, auch nicht zeitig genug in Vereinigung konnte gebracht werden, und weil er auf Betrieb des Bruders von seinen eignen Baiern wenig hoffen durfte. Gewann er sie hingegen, so war für ihn äusserst wenig gewonnen; die geschlagenen Haufen warfen sich in ihre nahen Städte und festen Schlösser, während des Angriffs auf diese, konnten neue Truppen im Felde stehen, und in jedem Falle bleibt die Macht vom eigentlichen Oesterreich noch völlig unberührt. Das

h) *Albert. Argent.* ap. Urstis. II. p. 119.

i) *Mutius*, ap. Struvium II. p. 864 cet.

Treffen mußte also vermieden werden, und doch so, daß der Ruf von gezeigter Furcht, im weiten Reiche verbreitet, nicht nachtheilig wurde. Beyde Zwecke erreichte Ludwig k) durch die gewählte Stellung; sie war zu vortheilhaft, als daß Prinz Leopold den Angriff wagen durfte, und durch seinen Abzug schien er das Bekenntniß von des Baiern Uebermacht abzulegen. Er mußte abziehen wegen Mangel an Lebensmitteln. Eine fürchterliche Pest hatte im vorhergehenden Jahre in Deutschland und einem beträchtlichen Theile von Europa gewüthet. Ist gleich die Angabe übertrieben, daß ein Drittheil der ganzen Bevölkerung durch dieselbe ihren Untergang fand, l) so liefert doch das Verzeichniß von dem Verluste einzelner Städte den Beweis des allgemeinen Verderbens; Cöln, die Stadt, verlor z. B. 30,000, Strasburg 13000, Speyer 9000 Seelen ꝛc. Hunger ist der unzertrennliche Vorgänger oder Begleiter großer Seuchen; hier war er der Begleiter; die kränkelnde und sterbende Menge hatte das Feld nicht bestellen können, und die übrige es nicht bestellen wollen, da

k) Daher sagt *Trithemius*, chron. Hirsaug. II. p. 138.: „Veruntamen campum et victoriam Rex Ludovicus obtinuit, et Fridericum cum suis fugere coegit.“

l) *Staindelli chron.* a. 1315. ap. Oefele I, p. 515. — und I. p. 655. breve chron. Bavariae. „Scaffa siliginis pro quinque libris et 60 denariis Ratisponensibus emebatur; also über 100 fl. nach unserer Währung, und nach Verhältniß des Geldes zur Waare über 800 fl. Ein Schaff Weizen wiegt über 500 Pf.

da auch sie dem Tode mit jedem Augenblicke entgegen sah, und die allgemeine Muthlosigkeit keine weitern Rücksichten auf die Zukunft erlaubte. Die schrecklichste Theurung, welche Deutschlands Annalen kennen, folgte daher im J. 1315. Von den Wurzeln und Kräutern des brach liegenden Feldes suchte sich die Menge zu nähren, und Tausende traf der Hungerstod, während des kärglichen Auffindens auf offenem Felde. m)

Unter solchen Umständen wird die Erhaltung einer unvorbereiteten Armee im offenen Felde zur Unmöglichkeit; den Oesterreichern blieb nichts anders als die Zerstreuung in ihre Heimath übrig. Ludwigs Truppen fühlten die drückende Noth nur wenig. Speyer, und so die übrigen benachbarten Städte hatten bey der Anerkennung des Königs Lebensmittel im benöthigten Falle versprochen, und konnten sie ohne Schwierigkeit liefern, weil der Fehdegeist jenes Zeitalters eine Anordnung zur Nothwendigkeit machte, deren Ueberbleibsel wir noch in mancher Reichsstadt erlebt haben. Nicht nur verproviantirte sich das Gemeineweſen in groſsen Magazinen auf ein Jahr, sondern es gehörte für den einzelnen Bürger zu seinen beschwornen Pflichten, daſs er eine bestimmte Quantität von Getreid für immer mußte in

m) *Trithem.* chron. *Hirsaug.* II, p. 135. Die Pest fieng schon A. 1313. an, nach dem Hunger im J. 1315. folgt abermals groſse Sterblichkeit, s. p. 138. — *Magnum chron. Belg.* ap. Struv. I, p. 307. A. 1315.

Bereitschaft haben. Ohne Schwierigkeit nährte daher jede beträchtlichere Stadt auf einige Zeit die Armee. Aber auch Balduin von Trier ließ auf dem Rheine viele Lebensmittel zuführen. n)

Alles Bisherige war durch die Truppen ausgeführt worden, welche den König zur Wahl und Krönung begleitet hatten. Sie noch länger beysammen zu halten, gieng nach den Dienstverhältnissen schwerlich an, wurde auch nach der Zerstreuung der Gegner unnöthig; Ludwig entließ sie also und eilte mit seinem eigenen Korps nach Baiern zurück, wo neue Gefahren ihn erwarteten. Denn sein Bruder, um eine für Oesterreich entscheidende Diversion zu machen, gieng bald nach vollendeter Wahl aus der Pfalz nach Baiern, und suchte die wichtige Gränzstadt Augsburg für Friedrich den Schönen zu gewinnen. o) Zwar mißlang der Versuch hier, wie bey den übrigen Reichsstädten, aber er bewies doch unverkennbar die fortgesezte feindliche Stimmung Rudolphs, und was ihm hier nicht glückte, mußte in vielen Theilen Baierns, wo er mit Ludwig zugleich regierte, gelingen.

Daß Rudolph sich als Oesterreichs Anhänger erklärt, und bey der Wahl selbst gegen seinen Bruder fest gehalten hatte, verdient bey dem unpartheyischen Beurtheiler keinen Tadel, sondern das volle Lob von deutscher Treue. Sein Wort hatte er gegeben früher als Ludwig selbst noch an die Königswürde dachte, und er hatte es so bindend gegeben, daß vielleicht der gewöhnliche Politiker, nie aber ein Biedermann,

n) *Trithem.* p. 138.
o) *Volcmar.* p. 548.

die Abweichung von demſelben zu rechtfertigen wüßte. p) Der feyerliche Eid löste ſich aber mit der geſchehenen Wahl und Krönung auf, weitere Verbindlichkeiten legte das geleiſtete Verſprechen nicht auf, und die Stimme der Natur für den Vortheil des Bruders, die Pflicht für Baierns Wohlfahrt und im Grunde dadurch für ſich ſelbſt zu ſorgen, trat in den ganzen Umfang ihrer ewigen Rechte zurück. Daß alſo Rudolph auch iezt noch, theils zweydeutig, theils offenbar feindſelig gegen den rechtmäßig gewählten Ludwig handelte, kann durch die gegenſeitige, aus früher Periode fortkeimende Abneigung, durch die wahrſcheinlich genährte Hofnung ſich mit öſterreichiſcher Hilfe zum einzigen Regenten der Oberbaieriſchen Staaten zu erheben, kurz durch die der menſchlichen Schwäche anklebenden Fehler einigermaſſen entſchuldigt, nie gerechtfertigt werden. In dem Bruder erblickt Ludwig den gefährlichſten ſeiner Gegner; ihn mußte er ernſtlich für ſich zu gewinnen, oder ihn für immer unſchädlich zu machen ſuchen, wenn nicht Verderben im In-

p) Die Urkunde bey *Dumont* T. II, p. 3. a. 1314. 28 April: „— Haben wir gelobt mit guten truwen und ze den Heyligen geſworn, daz wir unſer wal ze dieſem mal an ihn cheren ſöln, und ihn ze einem Römiſchen Chunig wehlen ſöln, und dez nicht widerchomen ſulen, weder durch lieb noch durch layt, noch dahainerlaye vorwand“ — Wir verbinden uns auch by den vorgenanten Gelübden und ayden, daß wir Herzog Friederichen ꝛc. behollfen ſuln ſein mit Leib und mit gut, als verre wir mügen, biz er gewaltiger Chunig und chrönt wirt ꝛc. ꝛc.

nern ihm erwachsen sollte, während er mit dem Feinde von aussen kämpfte; das erstere versuchte er vergeblich, er wird gezwungen zu dem leztern Hilfsmittel seine Zuflucht zu nehmen.

Freundliche Verhältniße versprach zwar dem Auge des Unerfahrnen Rudolphs Empfang, als er an der Spize von Münchens Bürgern den nähernden Bruder willkommen hieß. Er durfte sich nicht entziehen dem äusseren Scheine, offenes Widerstreben gegen seinen König bedrohete ihn mit dem Verluste aller Reichslehen, mit der Abneigung des baierischen Volks. Schon die nächstkommenden Tage kündigten laut die alten unseligen Verhältnisse wieder an; mit Mühe konnten die Bürger der Hauptstadt einem Angriffe Ludwigs gegen den in seine Feste Wolfrathshausen sich zurückeziehenden Rudolph wehren. q) Tief in der Seele schmerzte die Baiern der verderbliche Bruderzwist, sie belehren uns nicht über die Ursachen des hastigen Aufbrausens. Wir wissen sie demungeachtet, Huldigung und das Gesuch um den Empfang der Lehen forderte Ludwig, versagte Rudolph; 1315 6. May denn erst etwas später verspricht der leztere den Ministerialen und dem unterhandelnden Bischofe von Freysing eidlich, für immer getreuer Freund und Anhänger seines Bruders zu bleiben, und zu München oder Nürnberg die Reichslehen aus seinen Händen zu empfangen. r)

Selbst diese Unterhandlung scheint Hinterlist zu verbergen. Der Bischof neigte sich mehr

q) *Volcmar.* p. 548.

r) Die Urkunde im Auszuge bey *Gewold* defensio Ludovici p. 37 cet. — *Volcmar.* p. 548.

auf Rudolphs Seite, und zögerte daher nach Möglichkeit, um den Oesterreichern Gelegenheit zu einem unerwarteten Angriffe zu geben. Der König, in der sichern Erwartung der friedlichen Ausgleichung, hatte die bewaffnete Mannschaft auch schon aus dem Grunde entlassen, weil die Einnahme eines Fürsten in iener Zeit die Beybehaltung stehender Trupppen nicht erlaubte, und Ludwig sich die Mittel zum unvermeidlichen fernern Krieg sparen mußte. Er glaubte, diese Maasregel mit desto größerer Sicherheit wählen zu dürfen, da Friedrich und Leopold um die nemliche Zeit, bey ihrem Vermählungsfeste mit einer aragonischen und einer savoischen Prinzessin, große Anstalten zum Turniere in Basel machen ließen, welches am Pfingstfeste 1315
feyerlich gehalten wurde. s) Plözlich kommt aber die Nachricht, Leopold stehe mit seinem Heere schon in den westlichen Theilen Schwabens, und bedrohe Baiern mit einem Einfalle; ohne Zweifel wußte er jeden Vorgang am Münchner Hofe, und suchte die ihm günstigen Umstände durch Ueberraschung zu benüzen.

In der That hielt sich Ludwig nicht für sicher in seiner schon gut befestigten und stark bevölkerten Residenzstadt, der Anhang des Bruders machte den Aufenthalt gefährlich; von den wenigen, welche seine Person immer umgaben, begleitet, flieht er — dahin, wo der Feind herkam, an die Westgränze Baierns, nach dem befestigten Städtchen Friedberg. Kühne Maasregeln schnell und richtig genommen bey unvermutheten Fällen bezeichnen den festen Charak-

s) *Albert. Argent.* ap. Vrstis. II, p. 119.

ter so wie den großen Feldherrn, und der Abt Volcmar wußte, wie öfters, sich nicht in den Umfang der Geisteskraft Ludwigs zu denken, wenn er das Urtheil fällt, der König habe sich schläfrig bey der Sache benommen. Ein träger, ein unentschlossener Mann, hätte, an seine Stelle geheftet, die Umstände über sich herrschen lassen, oder sein Abzug wäre rückwärts gegangen. Ludwig hingegen wählt einen festen Punkt in der Nähe der Gegner, um für den ersten Augenblick gesichert zu seyn, und bey dem Zusammenflusse der Seinigen sogleich handeln zu können. Der Erfolg entsprach seinen Erwartungen mehr als er selbst hoffen durfte. Das nahe Augsburg hatte dem neuen Könige bey seinem Eintritte in Baiern Anhänglichkeit und Treue geschworen; es sieht die augenblickliche Verlegenheit desselben, führt ihn noch am Abend der Ankunft beym Fackelschein freudig in seine Mauern, und alle Plane Leopolds sind gescheitert, welcher die Hofnung schon ganz nahe sah, durch Verrätherey sich der Person Ludwigs bemächtigen zu können. t) Ein Angriff auf die feste volkreiche Stadt wäre Unsinn gewesen, schnell sammeln sich Ludwigs Getreue, dem erhaltenen Aufrufe folgend, von allen Seiten, dem Oesterreicher bleibt nichts als der Rückzug übrig, er wählt eine feste Stellung am Flusse Wertach beym Dorfe Puechlem. Da er aber die Landhäuser der Augsburger theils verbrannt, theils geplündert hatte, so erhöhete bey den Bürgern der Gedanke an Rache die bisherige

t) *Volcmar.* p. 549. „non parum doluit et obstupuit, praesertim qui pridie sibi dolose fuit traditus iam sicut anguilla suis manibus est elapsus.“

Anhänglichkeit, in beträchtlicher Zahl begleiten sie Ludwig den Baiern beym Auszuge gegen den Feind, dessen gutgewählte Maasregeln die Natur vernichtet hatte. Der Fluß trat aus, und das ganze im Wasser wadende Korps war bey einem schnellen Angriff dem Verderben dahin gegeben. Der Angriff erfolgte nicht, Leopold erhielt Zeit zum Rückzuge, auf welchem das durch Feuer vernichtete Städtchen Landsberg für die vereitelte Unternehmung büssen mußte. Unbenüzt hatte Ludwig die vortheilhafte Gelegenheit zum Siege gelassen; der Abt Volcmar klagt daher seine Unentschlossenheit an, giebt aber selbst den nöthigen Aufschluß des Betragens. „Mehrere furchtsame, oder, wenn ich die Wahrheit sagen soll, treulose Adeliche widersezten sich im Kriegsrathe dem Angriffe.“ Wie konnte er geschehen, wenn ein Theil von denen, die ihn dirigiren mußten, ihre Beystimmung versagten? wie konnte Ludwig für iezt noch auf die Treue iedes Einzelnen rechnen? da zumal sein Bruder keinen Antheil an dem Zuge genommen hatte.

Daß ein bloser Ueberfall gegen das obgleich in seinem Innern zerrüttete Baiern nicht zur Entscheidung der Hauptsache führen könne, lernte Oesterreich durch die verunglückte Expedition; alle Kräften des Hauses in Vereinigung sollten nun wirken zur Erkämpfung des grossen Zwecks, ungestörtes Wirken erlaubten aber die feindlich gesinnten auf dem Rücken sizenden Schweizer nicht, deren Anhänglichkeit an Ludwigs Sache ihre eigene Sicherheit forderte. Die Unterdrückung der freyen Bergbewohner

sollte daher als Vorbereitung zum bairischen Kriege gelten.

Der Vorwand zur Feindseligkeit fand sich leicht, weil die Schweizer einige Mönche des unter Habsburgs Schuz stehenden Stiftes Einsiedeln im Gefängnisse hielten. Uebermacht und Ueberraschung schien die schnelle Beendigung der Unternehmung zu versprechen; von zwey verschiedenen Seiten drang die zahlreiche Ritterschaft unvermuthet in das Bergland ein. Aber durch den Grafen von Toggenburg war das Geheimnis verrathen worden; in dem engen Passe bey Morgarten stürzten die verbündeten freyen Landleute auf die unbehilflichen in enge Päſſe gedrängten Schwerbewaffneten,
1315 und die Folge war Leopolds gänzliche Nieder-
16. lage; wenige adeliche Familien von Schwaben
Nov und der Schweiz fanden sich, welche nicht gefallene Anverwandte zu betrauern hatten. Es erforderte einige Jahre bis der zagende Leopold u) neue Kräften sammeln, und als wichtiger Gegner des Königs auftreten konnte.

Diese Umstände benüzte Ludwig der Baier zur Befestigung der Sicherheit im Erblande, so wie seines Ansehens im weiten Reiche der Deutschen. Er schloß einen Vertrag mit seinen unterdessen heranwachsenden Mündeln, den drey Prinzen von Niederbaiern, verspricht und

u) S. das lebhafte Gemälde bey dem Augenzeugen *Johann. Vitoduranus*, ap. Eccard. T. I, p. 1790. a. 1315. — Hier kommen zum ersten Male die Helnbarten bey den Schweizern zum Vorschein. — Sie gaben keinen Pardon.

erfüllt die Zurückgabe aller durch seine Diener besezten Pläze, und erbietet sich Vermittler zur Auslieferung der drey von seinem Bruder besezten festen Orte, Rosenheim, Mitterfels und Kransberg zu werden, fordert aber zur Entschädigung für die im Kriege bey Gamelsdorf verwendeten Kosten die schon oben bemerkte Klohsteuer (Viehsteuer) vom Adel, Bürger und Bauern. Wenn Rudolph Lust habe, könne er noch ferner mit ihm gemeinschaftlicher Vormund der Prinzen seyn, nur dürfe er in keinem Falle dem Fortgange der aufgelegten Steuer zu nahe treten. x) Im Grunde war der Vertrag einseitig; er, als König und Herzog von Oberbaiern, schließt mit sich selbst, als Vormund der unmündigen Prinzen von Niederbaiern, eine Norm über die von nun an bestehenden Verhältnisse, beweiset aber eben durch diesen Abschluß seine Klugheit, und noch mehr seine redlichen, edeln Gesinnungen. Wer konnte es hindern, oder auch nur ungerecht finden, wenn Ludwig in seiner gegenwärtigen, die Aufsuchung aller möglichen Hilfsquellen fordernde, Lage einen Theil der Revenuen Niederbaierns während der Minderjährigkeit seiner Vettern zum eigenen Vortheile benüzte? wenn er die Verwaltung des Landes in ihren Namen besorgte, und sich das Aufgebot der Unterthanen sicherte? Von allen dem zeigt der Vertrag keine Spur, nicht einmal von einem Bündnisse mit den iungen Prinzen wird die Rede, weil es in den gegenwärtigen Verhältnissen erzwungen hätte scheinen können. Ludwig bedingt sich durch seine Urkunde keine Vor-

x) Die Urkunde bey *Oefele* T. II. p. 131. Anno 1315. Sontag vor Johanns Tag.

theile, sondern schreibt sich vor den Augen der Welt selbst die Gesetze vor, nach welchen er noch ferner Vormund zu bleiben gedenke.

Bleibende Residenz des Königs sollte München seyn, die Vergrößerung, Verschönerung, der Wohlstand dieser Stadt wird daher vom ersten Regierungsjahre an ein wichtiger Gegenstand seiner pflegenden Vorliebe. Blos als
1175 Marktflecken erscheint Mynichen, unter Heinrich den Löwen, der die Zollbrücke von Vöringen dahin verlegte, und dadurch Stifter des Orts wurde, dessen sich mehrende Menschenzahl das im J. 1253. vorhandene Hospital y) beweiset Zur beträchtlichern Stadt erhob ihn
1252 das Bedürfniß Herzog Ludwigs des Strengen; durch die Theilung mit seinem Bruder Heinrich hatte er Landshut verloren, zur neuen Residenz wählte er München.

Durch ertheilte Privilegia, Anlegung eines Residenzschlosses (des jezigen Altenhofs) und Errichtung eines Stadtraths wuchs München zu der länglich runden Gestalt an, welche auf dem Plane noch iezt von den später hinzu gekommenen Theilen der Stadt sich sehr deutlich unterscheidet, und, wie schon diese Gestalt anzeigt, offenbar mit einer eigenen Mauer und Graben umgeben war. z) Bald reichte der

y) *Oefele* II, p. 505. Farrago historica. „a. 1253. Ludovico cessat Bavaria Superior cum civitate Monaco. a. 1253. Hospitale Monaci construitur.“ So auch *Oefele* II, p. 555. breve chron. Fürstenfeld.

z) Was der Anblick zeigt, bestättiget eine dem Augustinerkloster gegebene Bewilligung in *Monum. Boicis*,

beſchränkte Raum nicht mehr für die immer wachſende Menſchenmenge; auſſerhalb der Mauern entſtunden Klöſter, andere Gebäude, ganze Straſſen, ſo daß Rudolph, während ſeiner Alleinregierung, auf den Gedanken kommen konnte, die ſämtlichen Anlagen um die Weſt- und Nordſeite der alten Stadt her mit einer neuen, dem erweiterten Umfange angemeſſenen Mauer zu umgeben, und dadurch die volle Größe der Stadt herzuſtellen. Er hat viel für München gethan, die Vollendung blieb aber ſeinem Bruder Ludwig dem Baiern vorbehalten. Die Mauern konnten des großen Umfangs und beſchränkten Aufwands wegen nicht das Werk weniger Jahre werden; nach des Königs Vorſchrift kamen ſie jezt in Zuſammenhang und zur Feſtigkeit, ſelbſt die dieſen äuſſern Mauern zu nahe ſtehenden Gebäude inn- und vor der Stadt mußten zur leichtern Vertheidigung abgebrochen werden. a) Ihm ſchwebte das Ideal der bey ſeinem Krönungszuge geſehenen Reichsſtädte vor Augen; er hatte ihren Wohlſtand, ihre Volksmenge und leichte Vertheidigung auch gegen mächtige Angriffe durch eigene Erfahrungen kennen gelernt, und ſtrebte nun ſeiner neuen, ihm dem größten Theile nach ſchon jezt eifrig ergebenen Hauptſtadt gleiche Vorzüge durch ähnliche Einrichtungen, ſelbſt mit Aufopferung eigener Vortheile und Gerechtſame zu verſchaffen. Ludwig beſtättigt daher gleich beym Antritt der

T. XIX. p. 432. „das er dem Convent verlihen hab, den Graben vzzerhalb der ynnern Rinckmaur ze München cet.“

a) Bergmanns Geſch. der Stadt München, Urkunde n. V. a. 1315. Pfinztag vor St. Michelstach.

königlichen Regierung alle in früherer Zeit erworbenen Freyheiten der Stadt, und um ihre Anhänglichkeit zu fesseln verspricht er feyerlich, nie einen Vertrag mit seinem Bruder einzugehen, ohne zugleich für die Vortheile von München zu sorgen, und seine Anhänger aus aller Verlegenheit zu ziehen. Dem schon vorhandenen Magistrate und dessen freygewähltem Richter ertheilt er einen größern in fürstlichen Ländern nirgends vorhandenen Spielraum, unabhängig wird das Stadtgericht von jedem andern im ganzen Lande; nur der Rath allein spricht ohne Appellation Urtheil und Recht dem Bürger und dem Fremdlinge; mit eigenmächtiger Exekution darf er sogar auf dem umliegenden Lande die rechtmäßigen Forderungen seiner Angehörigen durch den Verkauf liegender Gründe in das Reine bringen. Der Bürger von München hingegen konnte so wenig als der Bürger einer Reichsstadt vor ein anderweitiges Gericht gezogen werden. Selbst der König begiebt sich seines Vorrechts, in das Innere der Stadtverwaltung zu blicken; 600 Pfund Pfenninge fordert er als feste jährliche Abgabe, b) wie bey den Reichsstädten, kein anderweitiger Vortheil soll für ihn fließen.

Dies war der einzige genau durchdachte Weg, um die ernstlich beabsichtigte Blüthe der Stadt zu bewirken. Nur im freyen Wirkungskreise konnte sie die ihr zugedachten Handlungsbegünstigungen benüzen. Die wichtigste derselben war die Gründung der Hauptsalzniederlage für Oberbaiern und das Ausland; c) nie ver-

b) Bergmann, p. 40.
c) Bergmann, p. 29.

ſiegte dieſe von der Natur dargebotene Quelle, und der neue ihr gegebene Centralpunkt zog unaufhörlich Einheimiſche und Fremde nach der begünſtigten Stadt; ſeine Produkte und Fabrikate brachte der Ausländer zu Markt, um nicht zur Hälfte leere Fracht zu haben, auſſer dem Salze nahm er aus Baiern mit ſich, was ſeinem Vaterorte erſprießlich war; der einzelne Zweig umfaßte bald viele, alles empfieng und alles verbreitete der Bürger von München um deſto leichter, da keine anderweitige Auflage, keine der damaligen ſo häufigen Gefahren ſeinen Unternehmungsgeiſt beſchränken durfte. Er hatte auf allen Straſſen den Schuz des Königs, und, ſo weit ſein eigener Wirkungskreis reichte, zugleich das Recht der eigenen Vertheidigung. Wie andere Reichsſtädte hielt ſich auch München eigene Söldner zur Sicherheit der Straſſen, ohne Anſehen der Perſon bemächtigten ſie ſich des Frevlers, und führten ihn zum Urtheile nach der Stadt; ſelbſt der fremde Kaufmann durfte ſich auf baieriſcher Straſſe gegen jede Gewaltthätigkeit durch Selbſthilfe ſchüzen. d) Leicht konnte München die Stappelſtadt zum Abſaze der italieniſchen Produkte nach Nürnberg und dem innern Deutſchlande werden; dieſe Idee entgieng dem ſein München mit zärtlicher Sorgfalt pflegenden Ludwig nicht; den Nürnbergern bewilligt er daher Zollfreyheit in München, und den Münchnern bedingt er ſie als König in Nürnberg, e) er bedingt ſie allmählig noch mit vielen andern Städten. Eigene Münze hatte München ſchon früher gehabt, ſie war

d) Bergmann, p. 30. p. 27.

e) Bergmann, p. 28.

etwas geringer als die Augsburger; f) aber das eigene, obgleich erst später öffentlich erschienene, Stadtrecht von München gehört unstreitig unter Ludwigs Vorsorge, welcher auch durch neue Anlagen, und durch die Reinigung des Marktplazes von Gebäuden, die ihn verengen oder verunzieren konnten, nicht blos die Verschönerung, sondern zugleich die Handelsgewerbe beförderte. g)

Solche aufmunternde, jede Beschränkung entfernende Anstalten wirkten ungleich kräftiger, als strenge Handlungsbefehle und als die Anlegung neuer Gebäude; sie bildeten oder ergänzten sich von selbst durch die zuströmende Menschenmenge und den wachsenden Wohlstand. Adeliche Familien, welche ruhiges Gewerb mehr liebten als das Geräusch der Waffen, oder die sich nicht durch eigene feste Schlösser bei feindlichem Ueberfalle zu schüzen wußten, suchten und fanden ihre Sicherheit zum Theile schon früher, vorzüglich aber in der gegenwärtigen Periode in dem aufblühenden München, erhielten Stellen beym Magistrate, und bildeten sich wie in den Reichsstädten zu Patricierfamilien aus. h) — Forscht man nach dem Manne, welcher der Stadt den Umfang ihrer heutigen Mauern theils gab, theils ihn bezeichnete, welcher durch einzelne Gebäude zur Verbesserung derselben bey-

f) Bergmann, p. 10. *Volcmar.* ap. *Oefele* II. p. 533.

g) Bergmann, p. 25.

h) s. Lor. Westenrieders Betrachtungen über den 18ten B. der Monument. Boic. München, 1808. p. 38.

trug, so tritt der Name Herzog Rudolphs aus der Untersuchung hervor; gilt aber der als Gründer, welcher nicht nur das Angefangene vollendete, sondern auch dem noch vereinzelten Körper Vollständigkeit, dem Ganzen neues Leben einflößte, und für München eine Blüthe hervorzubringen wußte, die es vielleicht in keiner folgenden Periode, wohl aber unter der wohlthätigen Hand unsers Königs Maximilian Josephs I. durch Vermehrung der Nahrungsquellen, freundlichern Anblick und durch beträchtliche Erweiterung wieder erreicht hat, so muß die Geschichte Ludwig den Baiern als Münchens Schöpfer erkennen; die Nachwelt erkannte ihn auch dafür. i) Hätte er Einheit den Bairischen Staaten geben, dem Schicksale ruhige Regierungsjahre gebieten können, wir würden München in der nemlichen Größe erblicken, welche Karl IV. auf ähnlichen Wegen seinem Prag zu verschaffen wußte; Ludwigs im J. 1315 kräftig angefangene Pflege hörte erst mit seinem Leben auf.

Das erste Regierungsjahr blieb vorzüglich der herzustellenden Ordnung in den Erblanden gewidmet, das nächstfolgende zeigt ihn als König der Deutschen. Mit dem Anfange der wiederkehrenden Natur erscheint er und sein Heer vor Schillingsfürst, dem festen Schlosse des Grafen Kraft von Hohenlohe; er straft den Missethäter durch Zerstörung der Feste und durch Abnahme mehrerer dem Reiche gehöriger Besizungen. Als Oesterreichs Anhänger hatte 1316 im Merz

i) s. z. B. Hermann Schedels Chronicon. Nbg. 1493. p. 225 b).

Kraft die abscheuliche Rolle eines Meuchelmörders übernommen; bey der Rückkehr vom Rheinstrome nach Baiern sollte der in einem Bauernhause übernachtende Ludwig nebst den Seinigen von der Flamme verzehrt werden. Ausgeführt wurde die That, aber der König hatte sich aus den Flammen gerettet k) und übte nun Gerechtigkeit an dem Frevler. Wenig Vortheil brachte ihm daher das kurz vorher von Friedrich dem Schönen als Lehen übergebene Schloß Hohnhard. l)

Aus dem Hohenlohischen geht Ludwig zu dem nach Nürnberg berufenen Reichstage, wo die Schweizer mit ihrer Klage gegen Oesterreich gehört, und Friedrich nebst seinem Bruder als Majestätsverbrecher in die Acht erklärt wurden. m) Wahrscheinlich wurde auch hier der Landfriede verkündigt, zu dessen Festhaltung dann der König nach dem Rheinstrome zog und ihn auf den Hoftagen zu Bacharach und Aachen bestättigte. n) Wenige Wirkungen konnte dieses erste von den frühern Kaisern so oft vergeblich wiederholte Gebot hervorbringen; aber bey Ludwig war die Herstellung der Ruhe, das Niederdrücken der mit jedem Tage wiederholten Räubereyen sehr ernstliche Angelegenheit, sie beschäf-

k) *Volcmar.*, *Oefele* II. p. 549.

l) *Ludewig* reliquiae Mss. T. II, p. 365, die Urkunde.

m) *Simler* de rep. Helvet. a. 1316.

n) *Trithem.* Chron. Hirsaug. II, p. 141. a. 1316. *Brower*, hist. Trevir. L. XVII, p. 199.

schäftigte ihn von nun an den ganzen Lauf seiner Regierung hindurch, und ein glücklicher Erfolg krönte seine Anstrengungen. Diese Reise wurde zugleich benüzt, um Balduin von Trier, dem eifrigen Anhänger des Königs und dem thätigsten Fürsten am ganzen Rheinstrome, einige Vortheile durch Reichslehen zuzusichern, und einem gemeinschaftlichen Gegner, den Grafen von Nassau, wehe zu thun; doch blieb der Angriff auf die Stadt Wisbaden und das Schloß Scharfenstein vergeblich. o)

Ueberall zeigte sich Ludwig, nirgends Friedrich von Oesterreich, obgleich bey überlegener Hausmacht, als Regent von Deutschland; die Herzen der Deutschen waren für den Baiern. Er durfte nun ernstlich auf die Entledigung des Familienübels denken, welches bey jeder anderweitigen Unternehmung seine Kraft lähmte, ewige Besorgnisse über das Wankende der häuslichen Lage erregte, und Argwohn gegen die Treue seiner Baiern einflösen mußte.

Viertes Kapitel.

K. Ludwig entledigt sich der von Seite seines Bruders drohenden Gefahr, und sezt die Unternehmungen wider den Gegenkönig fort.

Daß eine ernstliche Aussehnung mit Rudolph, dem die Erhebung des jüngern Bruders kränk-

o) *Trithem.* chron. Hirs. II, a. 1316.

te, an das Unmögliche gränzte, geht aus den bisherigen Erzählungen hervor; schwer vergiebt der Beleidiger das erwiesene Unrecht, weil er glaubt, der Beleidigte werde es nie vergessen, Unrecht erlitten zu haben. Feindselige Gesinnungen zeigten sich überall, obgleich beyde Brüder zuweilen gemeinschaftlich zu handeln schienen; bey keiner Unternehmung war Rudolph Ludwigs Gehilfe, aus allen Verhandlungen Ludwigs blickt Mißtrauen gegen Rudolph hervor. Ob er auch in den lezten Zeiten sich unfreundlich geäussert habe, wissen wir bey dem Stillschweigen der Geschichte nicht; aber wir fühlen so innig als es Ludwig fühlen mußte, daß eine solche Lage nicht ohne das unvermeidliche Verderben von Wittelsbach fort bestehen konnte, daß ein Bruder, der nicht zur engen Verbindung zu bringen war, in die Unmöglichkeit zu schaden mußte versezt werden.

1316 „Hierauf beschloß der König seinen Bruder Rudolph und einige ihm widerstrebende Ministerialen anzugreifen," sagt Volcmar a), und giebt dadurch einige Hinweisung auf die Veranlassung des endlichen Ausbruchs der Feindseligkeiten; Ludwig verlangte wahrscheinlich die schuldigen Ritterdienste, und die Ministerialen, auf Rudolphs gleiche Rechte und auf seine Abneigung gegen den Bruder gestüzt, versagten sie, oder, wie der Abt sich ausdrückt, sie rebellirten gegen sein Geboth. Den Adel nöthigte Ludwig zur Unterwerfung durch Eroberung und Zerstörung der Burgen, und wahrscheinlich gehört das Niederreißen einiger Häuser der Anhänger Ru-

a) *Volcmar.* p. 549.

dolphs zu München, von welchem Volcmar früher spricht b), ohne die Zeit näher anzugeben, in den Zusammenhang der gegenwärtigen Ereignisse; um so mehr, da Ludwig bald darauf den Bürgern von München verspricht, in Zukunft keine Gebäude der Stadt niederbrechen zu lassen. c) Dem Bruder selbst nahm er nach harter Belagerung die Feste Vohburg, dann seine gewöhnliche Residenz Wolfrathshausen im Oberlande weg, und brachte ihn endlich zu einem neuen Vergleich, an dessen Bedingungen sichtbar wird, daß der Sieger sie vorschrieb, welche aber in der That die einzigen mit Baierns Wohl vereinbaren waren.

In dem zu München abgeschlossenen Ver- 1317
trage verspricht Rudolph, daß er zu beyderseiti- 26.
gem Frommen und Nuz mit seinem lieben, in Febr.
so mannigfaltigen Mühseeligkeiten befangenen Bruder, dem Könige Ludwig, leiden wolle Gewinn und Verlust, damit er den schwebenden Krieg kräftiger durchzusezen vermöge. Weil ihn aber körperliche Schwäche an persönlicher Theilnahme hindere, so überlasse er ihm beyde Lande zu Baiern und am Rhein, um sich selbst, so gut er könne, zu helfen; er überlasse sie ihm bis zur Beendigung des Kriegs gegen Oesterreich, und werde sich nach der künftigen Wiederherstellung in seine Rechte und Besizungen mit Leib und Gut benehmen, wie es einem Bruder gegen den andern bey unvertheiltem Gute, und wie

b) *Volcmar.* p. 548.

c) Bergmann Gesch. von München, Urkunde 55. a. 1319.

es einem Fürsten gegen seinen König zieme. Unbeschränkte Amnestie erhalten die beyderseitigen Anhänger, und losgelassen werden die von jeder Parthey gemachten Gefangenen. d) Rudolph hatte also bey dem kurzen Streit die Hände auch nicht in den Schoos gelegt, da er Kriegsgefangene ausliefern konnte. Nun ernennt Ru-
1317 dolph von Regensburg aus seinen Schwager,
25. den Grafen Gerlach von Nassau, mit 6 andern
April Herren am Rhein zu Schiedsrichtern wegen der für seine Gemalin Mechtildis von Nassau erforderlichen Widerlage des Heurathguts von 10,000 Mark Silbers, und verweiset nach Beendigung dieses Geschäfts seine vom Eide der Treue entbundenen Unterthanen bis zum bestimmten Zeitpunkte an König Ludwig als einzigen Gebiether. e)

Wer diese Abschlüsse ohne nähere Kenntniß des Zusammenhangs liest, findet in dem Innhalt derselben nichts als brüderliche Einigkeit, und irrt, weil Urkunden nur eine Thatsache, nie aber ihre Veranlassung und Entwicklung mit fester Bestimmung auf die Nachwelt bringen. Selbst die gegenwärtige dem Scheine nach so herzliche Aussöhnung blieb bloser Schein, hingestellt den Augen des Volks. Rudolph konnte nicht mit Gleichmuth seine gänzliche Demüthigung ertragen; er verschwand

d) Die Urkunde bey *Gewold* defensio Ludovici IV, p. 48—50. a. 1317, Monachii, Sabbato ante Reminiscere, aus dem Münchner Archiv.

e) Die zwey Urkunden bey *Oefele* II, p. 135. a. 1317. Regensburg am St. Marx Tag.

aus Regensburg, man wußte nicht wohin, viele Nachrichten sagten nach England, die ungleich wahrscheinlichern versichern, nach Oesterreich; f) folglich offenbarer Uebertritt zum Feinde. Mit Friedrich wollte er Glück und Unglück theilen; aus seinen Händen entweder die verlorne Herrschaft wieder erhalten, oder im unglücklichen Falle erwarten, was nicht zu ändern war; aber eben deswegen mußte der neue Aufenthalt ein Geheimniß bleiben, er konnte seiner Familie Schaden für alle Zukunft bringen. Doch Rudolph lebte nur kurze Zeit in dem freywilligen Exilium, der Gram über großentheils selbst bereitete Widerwärtigkeiten beschleunigte seinen Tod. g) 1319 19. Aug.

Vielleicht gab Ludwig Veranlassung zu diesem Entschlusse der Auswanderung. Er gieng sogleich nach der Rheinpfalz, ließ sich auf das Neue huldigen, blieb lange in jenen Gegenden, und machte Verfügungen, die dem Bruder nicht gefallen konnten. Dieser hatte sechs benachbarte Fürsten und Grafen zur Ausgleichung der Widerlage seiner Gemalin Mechtildis auserlesen. Statt ihrer erscheinen aber plözlich fünf ganz andere Edelleute, welche der Mechtildis das Städtchen Weinheim und Lindenfels zutheilen; h) 1317 3. May

f) Anonymus *Leobienſis*, ap. Pez. T. I, p. 915.

g) *Henr.* de *Rebdorf*, ap. Freher I, p. 422, er stirbt im 5ten Regierungsjahre Ludwigs. s. Crollius, in den Abhandl. der Bairischen Acad. der Wissensch. T. III, p. 83. — Die Monum. Fürstenfeld in *Mon. Boicis* T. IX, p. 339, sezen den 13ten August als Rudolphs Todestag an.

h) *Oefele* II, p. 135. die Urkunden.

eine Entschädigung, welche gegen das mitgebrachte Heurathgut vor 10,000 Mark offenbar zu geringhaltig ausfiel. In dem Heurathskontrakte war ihr, freylich mit allzufreygebiger Hand, ein beträchtlicher Theil der Unterpfalz, Heidelberg, Stahleck, Kaub, Bacharach ꝛc. zugetheilt, und dadurch der erste Keim zur bleibenden Uneinigkeit zwischen Rudolph und Ludwig gelegt worden. Mechtildis läßt sich mit dem karg zugemessenen Wittwensiz nicht begnügen; sie erscheint nach Rudolphs Tod in der Unterpfalz, und als Gehilfe der Vormund ihrer Kinder, Graf Johann von Nassau. Hier fand sie viele Freunde, und handelte offenbar als Oesterreichs Anhängerin, so daß sogar Heidelberger als Hilfstruppen Leopolds bey der Belagerung von Speyer erscheinen. i) König Ludwig, obgleich Besizer von dem größern Theile des Landes, konnte dem Uebel nicht völlig abhelfen, so lange Oesterreich in den obern Rheingegenden
1322 herrschte; erst nach dem entscheidenden Treffen bey Mühldorf verschwindet die bald nachher verstorbene Mechtildis für immer, ihre Söhne werfen sich unbedingt in des Oheims Arme, und er behandelte sie nach seiner gewöhnlichen Weise, das heißt, als edler Mann, der den Söhnen nicht fühlen ließ, daß der Vater an ihm gesündigt hätte. Diese Behandlung hebt Trithemius k) als einen der schönen Züge Ludwigs

i) Lehmann, Speyer. Chronik, Buch VII, c. 23, der Vergleich c. 26. s. auch Crollius in den Abhandl. der Bair. Akad. der Wissensch. T. IV, p. 87 ꝛc.

k) *Trithemii* chron. Hirsaug. T. II, p. 146. „Rex Ludovicus, quoniam adhuc parvuli erant nepotes, eorum se gessit tutorem, et patris delictum in filios non retorsit.“

aus; irrig ist aber seine Erzählung, daß die gänzliche Aussöhnung unmittelbar nach Rudolphs Tod schon durch Mechtildis geschehen sey.

Die Schwäche Oesterreichs nach der von den Schweizern erlittenen Niederlage hatte dem Könige Ludwig die Möglichkeit verschafft, sein Ansehen im Reiche ungehindert festzusezen, und durch des Bruders Entfernung Baierns vereinigte Kräfte zu benüzen. Aber auch Herzog Leopold fand nach zwey Jahren hinlängliche Mittel, um von den südlichen Theilen Schwabens her auf das Neue den Kampfplaz zu betreten. Er erscheint mit einem Korps vor den Mauern 1318
der Stadt Eßlingen, und da er sich für jezt noch zu schwach findet, hebt er zwar nach einem Monate die Belagerung auf, doch mit dem Vorsaze, im nächsten Jahre, besser vorbereitet, die Eroberung auszuführen. Er erscheint wirklich 1319
mit beträchtlichem Heere; die geängstigte Stadt sieht nach langer hartnäckiger Gegenwehr, daß ihre eigenen Kräfte nur noch auf kurze Zeit zum Widerstande gegen den überlegenen Feind hinreichen würden, wendet sich also an König Ludwig mit Bitte um Hilfe bis auf einen bestimmten Tag; würde sie innerhalb dieses Zeitraums nicht erscheinen, so sey die Stadt genöthigt, sich durch Uebergabe an den Gegenkönig selbst zu berathen. Die Unterstüzung durfte nicht versagt werden, weil das mit Tapferkeit ausdauernde und doch vernachlässigte Eßlingen auf den Muth und die Anhänglichkeit aller übrigen Reichsstädte einen für Ludwig äusserst ungünstigen Eindruck gemacht hätte. Er fühlte diese Wahrheit auch ohne Auffoderung, alles war hinlänglich vorbereitet, Böhmische und Trierische Truppen

verstärken seine Baiern, und schnell steht er mit gleicher Macht dem von der Belagerung ablassenden Feinde entgegen. An den beyden Ufern des Neckars stellen sich die Armeen auf, und ohne Befehl der Anführer kommt es von dem Zanke einzelner Soldaten allmählig durch immer zuströmende Unterstüzung zum allgemeinen mörderischen, bis in die späte Nacht dauernden Gefechte, in welchem zwar die Oesterreicher der leidende Theil waren, und sich gegen den Rhein zogen, für die Hauptsache aber nichts entschieden wurde. Gewöhnlich sezt man dieses Treffen, wodurch Ludwigs Ansehen im Reiche neue Befestigung erhielt, in frühere Jahre; aber die Verkettung der Ereignisse auf bairischer und österreichischer Seite erlauben die Unterbrechung nicht; der Abt Volcmar erzählt den Entsaz von Eßlingen erst nach Rudolphs Vertreibung aus Baiern, und ein anderer gut unterrichteter Chroniker belehrt uns über das wahre Jahr der Unternehmung. 1) Aus ihm lernen wir überdies, daß Heinrich von Niederbaiern nebst seinen Truppen hier zum ersten Male als Krieger sich zeigte. Er hatte so eben sein funfzehntes Lebensjahr und dadurch nach der oben angeführten Bestimmung seine Majorennität angetreten; die
1319 ersten Tage derselben wurden zum Abschlusse ei-
1. nes Bündnisses auf zwey Jahre mit König
Mai Ludwig gegen alle Welt, nur nicht gegen Böh-

1) *Viti Arnpeckhii* chron. ap. Pez. thes. anecdot. noviss. T. III, p. 321. a. 1318, 1319. — Ohne Zeitbestimmung *Volcmar.* p. 549. und *Albert. Argent.* p. 120. ap. Vrstis. T. II.

men und Kärnthen, benüzt. m) In früherer Zeit konnte er also nicht im Felde erscheinen, jezt aber erforderte das Bündniß wenigstens das Daseyn seiner Truppen.

Von nun an verfolgen sich bis zur endlichen Entscheidung die Kriegsereignisse Schlag auf Schlag. Friedrich gieng über das Gebirg nach Oesterreich, um große Anstalten für den Angriff im nächsten Jahre zu machen, sein Bruder Leopold betrieb die Vorbereitungen im südlichen Schwaben, und König Ludwig zog nach den Rheingegenden, theils zur Anordnung seiner Familienangelegenheiten in der Pfalz, noch mehr aber um als Monarch wohlthätig für das Reich zu wirken. Zur Erhaltung des anbefohlenen Landfriedens schlossen auf Ludwigs Betrieb die Rheinstädte von Maynz bis Strasburg mit mehrern benach- 1319
barten ein enges Bündniß, mietheten Söldner in hinlänglicher Zahl, um alle Pässe der öffentlichen Strassen zu besezen, und denn besonders in jenen Gegenden, wo der Handel bedeutend, das Gebieth des Adels und der Städte aber häufig unterbrochen war, zahlreichen Räubern überlegen zu seyn. Viele wurden gefangen und ohne alle weitere Rücksicht auf königlichen Befehl geköpft. Unter der Zahl befanden sich Personen vom wirklichen, das heißt, hohen Adel, n)

m) s. die Urkunde bey *Oefele*, T. II, p. 134. a. 1319, an St. Walpurgen Tag. — Die Niederbairischen Prinzen erhielten als Ersaz für die Kriegskosten 8000 M. Silber; bis zur Bezahlung wurde die Feste Kufstein ꝛc. ihnen verpfändet.

n) „Inter quos plures ex eorum genere, qui se nobiles et ingenuos esse parentela gloriebantur antiqua.“

großes Geld boten sie für ihr Leben, die mächtige Anverwandtschaft verwendete sich bittend für ihre Rettung; vergeblich, kein Stand, keine andere Rücksicht entzog den Verbrecher der gerechten Strafe. Das Mittel wirkte, bald fanden sich alle Strassen rein und sicher; mit Freuden verwendete dagegen der Bürger sein Gut und Leben für den geliebten König. o)

Weniger gefielen so ernstliche Anordnungen dem ohnehin immer mehr zu Oesterreich sich hinneigenden Adel, es gefiel ihm nicht die enge Verbindung des Königs mit den allgemein beneideten Städten. Ob diese oder ob andere Ursachen auf den Grafen Ludwig von Oettingen wirkten, erlaubt das Stillschweigen der Schriftsteller nicht zu bestimmen, sie belehren uns aber, daß er um diese Zeit zu Oesterreichs Parthey übertrat, als ein wichtiger Mann mit offenen Armen empfangen wurde, und daß er, um ihn für immer zu fesseln, Friedrichs Schwester Guta zur Gemalin erhielt; vielleicht mag das Versprechen der Heurath die wahre Ursache des Uebertritts gewesen seyn. Für König Ludwig war der Schlag unerwartet und äusserst empfindlich, weniger weil er einen tapfern Krieger verlor, welcher noch in dem Treffen bey Eßlingen mit Auszeichnung für ihn gefochten hatte, p) als weil er ihn für den wärmsten Freund und Anhänger hielt, über jeden seiner Plane sich mit ihm berathschlagte, alle seine Hofnungen und Sorgen, sein ganzes Herz ihm hinzugeben ge-

o) *Trithemius*, chron. Hirsaug. T. II, p. 146. a. 1319.

p) *Volcmar.* p. 549.

wohnt war. Jedes Geheimniß des Baiern lag nun aufgehüllt vor Friedrich, welcher ungleich leichter als bisher seine Maaßregeln durchkreuzen, seine Hilfsquellen, seine geheimen Anhänger kennen lernen konnte. q) Ludwig IV. befand sich in der Lage eines Mannes, welchem der Hauptschlüssel seines Hauses in unrechte Hände gekommen ist; alle Schlösser erfodern Abänderung; Ludwig mußte plözlich seinen bisherigen Entwürfen eine andere Wendung geben, so weit er sie zu geben vermochte. Auffallend scheint es, daß der König sein unbegränztes Vertrauen an einen mit ihm durch kein näheres Band der Verwandtschaft oder des Vaterlands geketteten Krieger verspendete, aber sehr natürlich erklärt sich sein Benehmen. Ein kluger Mann, mit reichen Erfahrungen ausgerüstet, blieb ihm unentbehrlich als Vertrauter, wegen seiner verwickelten Lage, und noch mehr wegen der Offenheit seiner noch nicht hinlänglich gewarnten Seele, welche leicht bey andern Redlichkeit zu finden glaubte, weil sie ihr selbst eigen war. Ein Baier konnte dieser Theilnehmer seiner Gedanken schwerlich seyn, indem der den beyden Brüdern geschworne Eid der Treue das Gewissen vieler Männer, selbst jezt noch, als Rudolphs Söhne mit ihren Ansprüchen auftraten, beunruhigte; und weil auf der andern Seite zwar Baiern in reichlicher Zahl vorhanden waren, welche die innern Verhältnisse ihres Landes mit Genauigkeit, weit besser als der Ausländer, kannten und als vollwichtige Rathgeber gelten durften, aber wenige, denen die Verwi-

q) *Volcmar.* p. 551. *Albert. Argent.* p. 120, ap. Urstis. T. II.

ckelungen des ganzen deutschen Reichs mit Klarheit vor Augen lagen; zur Behandlung der Reichsgeschäfte mußten daher Ausländer gewählt werden, jezt und in den spätern Zeiten. Die Staatsmänner und Schriftsteller jener Zeit stunden so ziemlich in einerley Verhältniß. Will man Aufklärung über die innern Ereignisse und Lage Baierns holen, so darf der Forscher sich sorgfältig hüten, bey ausländischen Chronikern Hilfe zu suchen; sie übergehen wichtige Gegenstände, erzählen die Thatsachen oft im unrichtigen Zusammenhange, und schreiben eben daher schiefe Urtheile nieder; nur zur Unterstüzung eines schon anderweitig bekannten Gegenstands mögen sie als Zeugen gelten, rein entwickelt muß er blos aus bairischen Quellen werden. Verlieren sich hingegen diese in Deutschlands allgemeine Angelegenheiten, so findet man sie häufig irrend und lückenvoll; einen Schriftsteller von so ausgebreitetem und tiefem Blicke, wie sich z. B. Albert von Strasburg zeigt, hatte damals Baiern nicht, aber Albert gehörte auch unter die ersten Staatsmänner seines Zeitalters, und in Baiern schrieben die Staatsmänner keine Geschichte.

Ludwig von Oettingen war ein gefährlicher Gegner, denn auf seine Rechnung fällt äusserst wahrscheinlich der von nun an veränderte österreichische Kriegsplan. Bisher hatte man blos auf Schwaben und die Rheingegenden zu wirken gesucht, um dem Könige seine Anhänger zu entziehen, und weil sich auf dieser Seite das Heer am schnellsten und leichtesten sammeln ließ; aber hier konnte man wohl einzelne Vortheile erringen, die Entscheidung des Ganzen würde selbst

ein gewonnenes großes Treffen nicht herbeygeführt haben. Also jezt gänzliche Umänderung der Maasregeln; im Herzen seiner Erbstaaten sollte König Ludwig unvermuthet angegriffen werden durch das immer schlagfertige Korps des Herzogs Leopold von Schwaben her, und auf der Ostseite durch das von Friedrich angeführte Heer der Oesterreicher selbst, welche an den bisherigen Kriegen weniger Antheil genommen, weniger Uebung erhalten hatten als die schwäbischen Truppen, aber durch die überwiegende Zahl Schrecken verbreiteten. Gefahr also von zwey Seiten zugleich, gegen beyde bereitete sich der König mit Entschlossenheit. An die Versammlung seiner Baiern schloß sich Heinrich von Niederbaiern, schloßen sich viele von den Grafen und Adelichen der an Baiern gränzenden Landschaften, er tritt dem kommenden Feinde mit hinlänglichen Kräften bey Mühldorf am Inn entgegen. Aber gegen eine dritte Gefahr wußte er sich nicht zu sichern, gegen die Gesinnung mancher von seinen Unterthanen, welche noch jezt mehr an Rudolphs Familie als an ihm hiengen, und durch österreichisches Geld zur Untreue verleitet wurden. Friedrich der Schöne kannte diese Individuen nicht, der Graf von Oettingen aber kannte sie, also war auch wohl hier seine Hand im Spiele, und Albert von Strasburg r) versichert mit Recht, daß dieser ehemalige Staatssekretär Ludwigs IV. ihn in der Folge bis aufs Blut verfolgt habe.

r) *Albert. Argent.* p. 120. „Ludovicus Senior de Oettingen antea Ludovici IV. secretarius, postea persequebatur eum ad unguem, quia sororem ducum Austriae uxorem duxerat.“

An beyden Ufern des Inns ſtunden die Heere einander im Angeſichte, in den nächſten Tagen erwartete jedermann das entſcheidende Treffen, als ein geheimes Gerücht ſich im Lager verbreitete, durch einen Haufen Verſchworner werde der König am Altar beym Hören der Meſſe am folgenden Morgen ermordet werden. Ohne Zweifel war die angebliche Verſchwörung nicht vorhanden, von der ſich alle Welt in das Ohr zu ſprechen wußte, aber das abſichtlich verbreitete Geflüſter brachte die beabſichtete Wirkung hervor; das Heer fieng an muthlos zu werden; ſtatt der Maaßregeln zur Abwendung der Gefahr ſorgte jeder Anführer nur für eigene Sicherheit. Am ſchnellſten wirkte die Furcht, vielleicht auch das Zureden ſeiner Rathgeber, auf den funfzehnjährigen Herzog von Niederbaiern, er zieht ſich mit den Seinigen zurück; dem gegebenen Beyſpiel folgte jeder andere Krieger, dem Baierns Wohl weniger nahe am Herzen lag; unvermuthet ſieht ſich Ludwig verlaſ-
1320 ſen, an Widerſtand iſt nicht weiter, ſondern nur auf eigene Sicherheit zu denken, auch er eilt daher nach dem nun ſchon feſten München zurück, durch die Zahl ſeiner Getreuen beſezt er die haltbaren Ortſchaften, das offene Land iſt dem Feinde dahin gegeben.

Innerhalb einer einzigen Nacht muß der paniſche in der Geſchichte ſo häufig zum Vorſchein kommende Schrecken dieſe gänzliche Verwirrung hervorgebracht haben, denn die Oeſterreicher merkten nichts, verfolgten nicht die Fliehenden. Aber als ſie die gänzliche Entfernung der Gegner erblickten, verbreitet ſich ihr Heer über das unglückliche Land; alle Dörfer und die

Wohnpläze der Armen (der Bauern) wurden bis nach Regensburg hin verwüstet oder verbrannt. Nordbaiern oder das Noricum sollte ein gleiches Schicksal treffen, wenn nicht die Stadt, auf Betrieb ihres ansehnlichen und reichen Bürgers Gumpert, den Durchzug versagt hätte. Ihre Besizungen traf nun das nemliche Schicksal des Niederbrennens, und verheerend kehrten die Oesterreicher über Mühldorf nach ihren Wohnplätzen, Leopold aber mit seinen Truppen nach Schwaben zurück, von den bemauerten Orten hatten sie beym schnellen Zuge keinen erobern können. s)

Traurend nährte Ludwig IV. zu München seinen Kummer, sah das Leiden seines Volks, ohne ihm abhelfen zu können, und überblickte in trüben Stunden, wo sich jeder Menschengedanke in das Dunkle ausbildet, die möglichen Folgen des unvermutheten Ereignisses. Auch war dieses Mißgeschick für ihn nicht das einzige; denn um die nemliche Zeit verheurathete seine Schwägerin Mechtildis ihren ältesten Prinzen Adolph mit der Tochter des treulosen Grafen von Oettingen, t) erklärte sich dadurch öffentlich für die österreichische Parthey, und be-

s) Als gleichzeitige Schriftsteller: *Volcmar.*, *Oefele* II, p. 549 und 550. Er giebt zwar das Jahr, wie gewöhnlich, nicht an, behält aber die richtige Folge der Begebenheiten bey, und sezt den Einfall der Oesterreicher auf das nächste Jahr nach der Schlacht bey Eßlingen. — Des *Anonymi chron.* de ducibus Bavariae, ap. Oefele I, p. 45. nennt in seiner Erzählung bestimmt das J. 1320.

t) *Volcmar.* p. 551.

reitete mit ihren Gehilfen neue Verwirrungen in der Pfalz; und in eben diesem Jahre starb
1320 Peter Aichspalter, Kurfürst von Maynz, Ludwigs getreuer Anhänger; ob sein vom Papste providirter Nachfolger Mathias von Bucheck u) nach ähnlichen Grundsäzen handeln würde, blieb für jezt noch unentschieden. Gegen alle diese Uebel fand indessen ein entschlossener Mann Hilfsmittel, weit schwerer waren sie zu finden wider die Gefahren der innern Lage. Daß die Masse seiner Baiern ihm mit herzlicher Ergebenheit zugethan blieb, hatte Ludwig selbst bey dem lezten Zuge gefunden, wo das Heer, der ersten schnellen Aufforderung folgend, zahlreich versammelt dem entscheidenden Kampfe freudig entgegen gieng. Aber es bestättigte sich zugleich die längst schon gemachte Entdeckung, daß viele von den ansehnlichsten Familien in ihrer Treue gegen ihn mehr als wankend waren; sie, auf deren Mitwirkung im Treffen, auf deren Rath im Kabinete, er vorzüglich sollte rechnen können, und auf keinen rechnen konnte, weil es ihm unmöglich wurde, aus dem Herzen jedes Einzelnen zu lesen, ob seine Versicherungen der Anhänglichkeit reiner Ernst oder Erdichtung seyen. Diese Ungewißheit und das dadurch entstandene Mißtrauen wirkten wohl vorzüglich zu dem plözlich erwachenden Gedanken, thörigt sey es, den undankbaren Kampf für die Königswürde noch länger fortzuführen, Unglück auf seine Baiern und sorgenvolle Tage auf sich selbst zu häufen; Vortheile jeder Art würden ihm gerne zu-

u) *Albert. Argent.* p. 121. a. 1320. *Trithemius* II, p. 142. a. 1320.

zugestanden werden, sobald er seinem Gegner die freundschaftliche Hand bieten und der Krone entsagen wolle.

Es war ein rasch vorübergehender Gedanke; seinen baierischen Räthen wagte Ludwig nicht ihn zu eröfnen, er trug ihn den ausländischen vor. x) Jeder widersprach dieser Aufwallung von übler Laune; im heurigen Jahre sey das Glück ungünstig gewesen, bald werde sich der Himmel für ihn wieder aufheitern, ablassen dürfe er nicht. Der kleine Stoß reichte hin, um Ludwigs Trübsinn zu verscheuchen, fest beschloß er kraftvollen Widerstand, und sogleich bot sich die Gelegenheit zum Wirken dar. Ohne Zweifel hatte er, als Friedrich die drohenden Anstalten zum Einfall in Baiern machte, die Unterstüzung seiner Bundesgenossen aufgefordert. Ihren schnellen Anzug erlaubte das damalige Kriegssystem nicht, der Einfall war vorüber, ehe die Masse sich sammeln konnte; jezt stund sie in Bereitschaft, und Ludwig benüzte die Hilfe zu einer unerwarteten, aber äusserst nothwendigen Diversion. Mit den Anziehenden vereinigt er seine Baiern, und eilt noch in diesem Sommer nach den Südgegenden 1320
des Rheins; nie hat sich eine zahlreichere Armee um seine Person vereinigt, sagt Volcmar, er zählte 3000 Mann an schwerbewaffneter Reiterey, welche gewöhnlich das Schicksal der Treffen entschied.

Der Zug überraschte in der That; denn 1320
Herzog Leopold war beym Abzuge aus Baiern 6.
gegen Speyer vorgerückt, um durch Bedrohung Aug.

x) *Volcmar.* p. 550. b).

des Angriffes einen Waffenstillstand zu erzwingen, der am Martinitag zwar wieder aufgekündigt werden konnte, ihm aber und seinen Anhängern unterdessen den ungestörten Transport der Kriegsbedürfnisse und Handlungsartikel auf dem Rheine sicherte, y) welchen der bisherige Krieg gänzlich unterbrochen hatte, da Speyer in Rücksicht auf die südlichern Städte den Fluß beherrschte. Leopold entläßt nach Erreichung seiner Absicht das Kriegsvolk, und ist nun bey König Ludwigs Anzug für den Augenblick nicht vermögend, ihm im offenen Felde zu begegnen. Diesen Umstand benüzen die Bürger von Strasburg, deren Mehrzahl längst schon sich auf Ludwigs Seite neigte, ohne den Wunsch offenbaren zu dürfen, da Oesterreich in der Gegend herrschte, und der Bischof ein eifriger Anhänger Friedrichs war. Ihrer Fesseln glaubten sie sich nun entledigt, öffnen dem kommenden Könige ihre Thore, huldigten ihm mit lautem Jubel in der herrlichen Domkirche, und erhalten die Bestätigung ihrer Privilegien. Aus dem Herzen kam die Freude des Volks, aber unter den herrschenden Patricierfamilien war Trennung; die Parthey der Mulnheimer dachte wie das Volk, die Zorner hingegen blieben Oesterreichs Anhänger, und machten einen Versuch, den König in dem Hause des ihn bewirthenden Bürgers gefangen zu nehmen, ohne dessen Mitwirkung der geheime Anschlag nicht ausgeführt werden konnte. Der Bürger war redlich, beschloß eher zu sterben als zum Verräther an seinem Gast und König zu werden, warnt ihn vor der bevorstehen-

y) Die Urkunde bey Lehmann. B. VII, c. 23. p. 669. a. 1320. an St. Sixtus Tag.

den Gefahr, und Ludwig folgt dem ertheilten Rathe, sich sogleich aus der Stadt zu entfernen. z) Unvermutheten Ueberfall mochte er in der That zu fürchten haben, aber gewiß nicht einen Aufstand der Bürger; die Gegenparthey, deren fernere Schicksale uns unbekannt blieben, konnte selbst nach Ludwigs Entfernung die Oberhand nicht gewinnen, Strasburg bleibt von diesem Augenblicke an seine ergebene Oesterreichs Macht nicht fürchtende Stadt.

Täglich verstärkte sich unterdessen Leopolds Heer in den südlichen Theilen von Elsas, doch weniger an Rittern als an Fußgängern, welche durch das Beyspiel der Schweizer gelernt hatten, daß Infanterie der schweren Reiterey glücklichen Widerstand leisten könne; sie verlangten das Treffen, doch unter der Bedingung, daß Ludwigs Ritter zu Fuß fechten sollten. Diese wollten nicht fechten gegen die Bauern, wollten überhaupt nicht fechten gegen Leopold, weil sie versammelt seyen, um dem Krieg zwischen den streitenden Kronprätendenten seine endliche Entscheidung zu geben. Friedrich selbst kommt unterdessen aus Oesterreich beym Heere an; Ludwig, durch die bisherigen Aeusserungen seiner Bundesgenossen gewarnt, hält dies aber nicht für die ihm vortheilhafte Stelle zu einem Haupttreffen, unter dem Scheine eines Angriffs zieht er sich zurück, und entläßt im Spatiahre seine Truppen. a) Leopold benüzt die Entfernung der

z) *Volcmar.* p. 551. *Albert. Argentin.* p. 120. a. 1320. im Auguſt.

a) *Volcmar.* und *Albert. Argent.* l. c.

Gegner, kündigt der Stadt Speyer den Waffenstillstand auf, und am zweyten Weyhnachtstage steht er belagernd vor den Mauern. Die Unternehmung war wohl mehr auf eine Ueberraschung als auf ernsthaften Angriff abgesehen; Winterexpeditionen machte kein deutsches Heer iener Zeit, noch weniger eine große Anstalten erfordernde Belagerung; sie mußte sich sehr bald von selbst auflösen, wird uns aber merkwürdig, weil wir durch sie die Kräften kennen lernen, über welche Oesterreich in den vordern Landen disponiren konnte. Es erschienen vor der Stadt die Paniere von 60 Herren, und von 91 namentlich aufgezählten Städten und Städtchen; fast alle aus dem südlichen Schwaben, aus Helvetien und dem Elsas; auch Heidelberg war dabei, nicht aber Strasburg. b)

Ludwig durchzog nach Entlassung der Truppen einige Reichsstädte, und kehrte dann nach Baiern zurück, um das Weyhnachtsfest in München zu feyern, sagt Volcmar. Im nächst fol-
1321 genden Sommer mußte Ludwig unthätig bleiben, in festen Orten sich haltend zusehen, daß feindliche Truppen von Oesterreich und Schwaben her Baiern abermals durch einen Streifzug verwüsteten. c) Von Bedeutung war die Expedition

b) Lehmann Speyer. Chronik, Buch VII, c. 23. a. 1320. am St. Stephans Tag. — Lehmann sezt irrend die Belagerung früher und den oben angeführten Vergleich später an; eine Unmöglichkeit, da beyde Ereignisse in das J. 1320. gehören.

c) *Viti Arnpeckhii* chron. a. 1321. „Ludovicus tantum in castris permansit.“ *Albert. Argentin.* p. 121. a. 1321. „Bavariam decem hebdomadis — vastaverunt.“

nicht, da sie Volcmar völlig übergeht, auch Friedrich der Schöne schon Anstalten machte, der Aufforderung des Papstes zu folgen, und im nächsten Frühjahre wirklich seinen Bruder Heinrich mit Truppen auf sehr kurze Zeit nach Italien schickte. d)

Fünftes Kapitel.

Das Treffen bey Mühldorf oder Ampfing.

Alles war mit höchster Anstrengung berechnet auf das folgende Jahr; ihre vollen Kräften entwickelten beyde Theile, um dem achtjährigen Streite die endliche Entscheidung zu geben, an deren für sich günstigen Wendung Oesterreich kaum zweifelte, weil es bey geringerer Macht schon zweymal die Erfahrung gemacht hatte, wie leicht der Angriff auf das Herz von Baiern sey. Mit 2200 schwer bewaffneten Reitern, gesammelt aus dem Adel seines Landes, rückte Friedrich vor; diesen Kern der Armee verstärkten 4000 leichte ungarische und kumanische Reiter, welche König Karl von Ungarn seinem Bundesgenossen lehnte. Die leztern waren Heiden, und selbst in Ungarn noch nicht lange aus östlichen Gegenden angekommen; sie werden von den Schriftstellern gewöhnlich Türken, auch Tataren genannt, und erregten wegen ihrer Plünderenen und rohen Lebensart Abscheu, denn nach Volcmar galten gebratene Hunde und

d) *Theodor. de Niem* chron. ap. Eccard, T. I. p. 1495. a. 1322. im April. *Trithemius* p. 155. a. 1322.

Kazen bey ihnen für Lieblingsspeise, aber sie leisteten als leichte Truppen und geübte Bogenschüzen vortreffliche Dienste. Die Schar der begleitenden Fußgänger giebt Arnpekh auf 24000 Mann an. Hiezu kam noch die Hilfe des Bischofs von Passau und des Erzbischofs von Salzburg, welcher selbst beym Treffen sich befand, und schon in frühern Zeiten mit feindlicher Gesinnung gegen Baiern, aus dessen Bestandtheilen seine Besizungen einst hervorgegangen waren, den Oesterreichern das Land zum sichern Durchzuge geöffnet hatte. Auf der andern Seite stund mit trefflicher Rüstung in Schwaben Herzog Leopold; aus 800 auserlesenen Reitern bestund die vorzüglichste Stärke seines Korps, sagt Albert von Strasburg; ihre sämtliche Zahl gieng nach Arnpekh auf 1500, und die Menge des Fußvolks wird nicht bestimmt. Auf Nachrichten aus Oesterreich harrend verheerte er unterdessen die Güter des Grafen von Montford, welcher mit seiner Fahne dem Könige Ludwig zugezogen war, und rückte an den Lech, als er die Annäherung seines Bruders erfuhr; im Innern von Baiern wollten sie sich gegenseitig die Hand bieten, und durch die entschiedene Uebermacht den König zu Boden drücken.

Gefahrdrohend war der Plan, ungehindert konnten die Brüder in Verbindung kommen, früher als Ludwig in Bereitschaft zur Gegenwehr stund; aber große Fehler auf Friedrichs Seite, Fehler, die wohl zum Theile in der Verfassung des Zeitalters liegen, vereitelten die genommenen Maasregeln. Erst im September gieng der Marsch vorwärts durch Steyermark nach Salzburg; während der Sommerszeit hatten die Trup-

pen ihr eigenes Land ausgeplündert. a) Ungehindert dringen sie auch jezt nach Baiern vor, lassen Oettingen zur Seite, das salzburgische Städtchen Mühldorf öffnet ihnen durch seine Brücke den Uebergang des mächtigen Innstroms. Noch hatten sie keinen Gegner erblickt; aber kaum verbreitet sich das Heer über die kleinen Anhöhen und Ebenen westlich von Mühldorf, so zeigen sich unvermuthet die anrückenden Haufen Ludwigs des Baiern in den Gefilden des Dorfes Ampfing.

Durch die Zögerung des Gegners war es ihm leicht geworden, eine gleiche Macht entgegen zu stellen. Der Aufforderung folgten schnell der König von Böheim und sein Oheim Balduin von Trier; der erstere kämpfte, so wie Ludwig, um seine Existenz, denn Oesterreich hatte ihm den Besiz der Krone auf das Neue streitig gemacht. Beyde erschienen mit beträchtlicher Heereskraft, welche Albert von Strasburg auf 1500 Reiter und 30000 Fußgänger mit Uebertreibung angiebt, b) denn die Böhmen machten blos den linken Flügel von Ludwigs Armee aus. Als unzertrennlicher Gefehrte Johanns zeigt sich von dieser Periode

a) Ein eifrig österreich. Augenzeuge in *Pez* script. rer. Austr. T. I. p. 1002. sagt: „Lewpold ward des geirret, das sie zu einander nicht kommen mochten, davon das sich die Lantherrn mit willen so lang durch rawbes Gewinn in dem Lande ze Oestreich gesawmt hieten, anders weren sie wohl ungevochten zu einander chomen."

b) *Vitus Annpekh.* V, 46. wiederholt diese Angabe des *Albertus Argent.* und vergrößert daher die Stärke der ganzen Armee auf 1800 Reiter und 68000 Fußgänger.

an sein Schwiegersohn Heinrich von Niederbaiern, welcher so eben des Königs Tochter geheurathet, und ein Bündniß gegen Oesterreich neu geschlossen hatte; c) ihm folgte die Kraft von Niederbaiern. Allgemeine Aufforderung gegen den Feind ergieng in Oberbaiern an die bewaffnete Bürgerzünfte ꝛc.; daß sie nicht vergeblich war, wissen wir durch die Ehrenzeichen, welche sich die Beckerzunft zu München in dem Treffen erwarb. Eingeladen wurde zum Kampf für seinen König der Adel am Rhein, im östlichen Franken und im westlichen Schwaben; und es erschienen aus Schwaben der Graf von Montford und zwey Grafen von Oettingen; die geübtesten und zahlreichsten Krieger lieferte das östliche Franken, mit dem angränzenden Noricum, wo auch die Scharen der Bürger herbey eilten. Mehr als 400 schwer bewaffnete Reiter aus jenen Gegenden folgten der Fahne des Burggrafen Friedrichs von Nürnberg; andere Abtheilungen des Reichsadels führte der Graf von Henneberg und von Hohenlohe herbey; mehrere erschienen einzeln.

Sie alle, die Baiern, so wie die Angränzenden sammeln sich sehr spät, die meisten erst wenige Tage vor dem entscheidenden Treffen, so, daß Johann von Böhmen seine Bedenklichkeit über die geringe, zum Widerstande nicht hinreichende, Zahl der Truppen gegen Ludwig äusserte, und nur halb der getrosten Versicherung glaubte, sehr bald werde der Himmel Krieger in Menge schicken. Sie kamen in der That mit plözlich sich mehrenden Haufen; Ludwigs Versicherung konnte zuversichtlich seyn, weil er die Zeit der Ankunft

c) *Oefele*, II, p. 138. die Urkunde, a. 1322.

wußte. Denn ohne Zweifel hatte er in der Aufforderung die Tage der Erscheinung nicht früher bestimmt, weil er das versammelte Heer unterhalten und zahlen mußte. Wie war ihm aber dies bey dem durch die zwey vorhergehenden Einfälle erschöpften Baiern, bey den wenigen aus dem Reiche fließenden Einkünften auch nur auf wenige Monate möglich? Volcmar's d) Bemerkung, daß zur Zeit des Treffens Ludwigs Finanzen bis auf ungefehr 6 Pfund Heller geschmolzen waren, trägt daher vollkommen das Gepräge der Wahrheit an sich, und ist für Ludwig ruhmwürdig. Nur ein Mann von unerschütterlicher Seele verzweifelt in solcher Lage an sich selbst nicht, und weiß mit geringen Mitteln große Kräfte auf den entscheidenden Zeitpunkt in Bewegung zu sezen. Siegte er, so öffneten sich ihm die Wege zur Belohnung, und er hat in der That königlich belohnt; lag er unter, so blieb ein vergeblicher Reiterdienst der einzige Schade für die Gehilfen.

Der Sammelplaz war die Gegend um Dachau, wenigstens ertheilt Ludwig dem Burggrafen sein erstes Geschenk wegen des Schadens erlitten im Dienste zu Dachau. e) Man zog vorwärts und stand nun den Oesterreichern unvermuthet mit hinlänglicher Macht entgegen. Aber die heterogenen Bestandtheile des Heers kannten sich gegenseitig nicht; Einheit der Gesinnung in die Masse, Einheit des Plans in den Kopf der vielen Anführer zu bringen; sie alle zur zweckmäßigen Mitwirkung im genau

d) *Volcmar.* p. 552. Aus ihm sind auch die hier angegebenen Umstände.

e) *Oefele* II, p. 138. die Urkunde a. 1322.

bestimmten Zeitpunkte zu leiten, erforderte einen Heerführer, dessen überwiegende Einsichten allgemein anerkannt waren, und der durch seine übrigen Verhältnisse die Eifersucht der einzelnen Fürsten nicht reizte. Er wurde gefunden an dem alten f) Seyfried Schweppermann (Schwepfermann), einem geprüften Krieger, der in Nürnberg das Bürgerrecht, und in der Gegend von Hersbruck und Altdorf, folglich im baierischen Noricum mehrere adeliche Besizungen hatte. g) Ihn forderte Ludwig auf als unumschränkten Anführer im entscheidenden Treffen; spät genug mag die Wahl geschehen seyn, denn Schweppermann erschien erst, als die sich begegnenden Heere am nächsten Tage dem Treffen entgegen sahen. Während der sorgfältigen Untersuchung der feindlichen Stellung bemerkten einige seiner iugendlichen Begleiter, daß ihm durch das Schlottern der Füsse die Sporen klirrten. Auf den kraftlosen Mann hätte der König nicht so lange warten dürfen, er wird den Oesterreicher Fürsten wenig Leides zufügen, h) so war ihr übereilter Schluß. Die Unerfahrnen fühlten nicht, daß ein denkender Mann, von seinem Gegenstande durchdrungen, plözlich die Masse der sich darbietenden Gefahren überblickt, und eben so schnell von ihnen erschüttert wird, bis sein angeborner Feldherrngeist in sich die Mittel der Abhilfe für die einzelnen drohenden Punkte und für das

f) Er erscheint schon a. 1298. als Zeuge in der Urkunde bey *Oefele* II, p. 123.

g) *Meißerlein* hist. rer. Noriberg. c. 8. ap. *Ludewig*. reliq. Mss. T. VIII, p. 79.

h) *Vitus Arnpekh*. l. c.

Ganze gefunden hat. Mit kaltem Blute trifft Schweppermann seine Verfügungen; auf den linken Flügel stellt er den König Johann von Böheim nebst der Ritterschar des Herzogs von Niederbaiern, im Centrum und auf dem rechten Flügel ordnet er die baierischen Ritter und Reichstruppen; das Fußvolk von Ober- und Niederbaiern bildete als zweyte Linie die Reserve; das Kommando des Centrums übertrug er dem Ritter Rindsmaul, einem Edelmann, dessen Einsichten Schweppermann genau kannte, da seine Besitzungen ebenfalls in der Gegend von Altdorf lagen, und der im gedoppelten Verhältnisse als Ministerialis des Burggrafen von Nürnberg und als baierischer Pfleger von Neustadt an der Donau stund; der rechte Flügel gehorchte den Befehlen des Ritters Konrad von Bayrbrunn. Der Burggraf mit seinen 400 Reitern wurde nicht mit in diese Ordnung gezogen, er mußte nördlich an dem kleinen Fluß Isen eine isolirte Stellung besezen, wo ihn die Anhöhen beym Schlosse Zangenberg dem Anblicke der Gegner entzogen. Ludwig, dessen Stelle Schweppermann vertrat, konnte kein einzelnes Kommando übernehmen, er zeigte sich daher den Truppen nicht als König, im ungekannten blauen mit weißen Kreuzen besäeten Wappenrocke hielt er sich nebst zwölf Begleitern zum Centrum, i) wodurch er zugleich gegen innere Verrätherey, so wie vor den auf seine Person besonders gerichteten Angriffen des österreichischen Adels Sicherheit erhielt.

i) *Albert. Argent.* p. 121.

Vier Tage lagen die Heere gegeneinander, und erst vor dem entscheidenden, als Schweppermanns Anstalten bereits getroffen waren, kam Bedenklichkeit in die Seele der österreichischen Generale, ob man nicht mit klügerem Rathe das Treffen bis zur Ankunft Leopolds zögern sollte; aber die Hize Friedrichs bestand auf der schnellen Entscheidung. So spricht ein Augenzeuge k) und mit ihm mehrere Schriftsteller; die Gefahr des unzeitigen Treffens mögen wohl die Generale erblickt haben, aber offenbar blieb jede Berathschlagung überflüssig; eben wegen der nahen Ankunft Leopolds eilte Ludwig es zu liefern, und die einmal genommene Lage erlaubte den Oesterreichern nicht mehr es zu vermeiden. Zu unvorsichtig waren sie über den Inn gegangen, nicht ahndend den schnellen Anzug der Baiern, hatten nun diesen Fluß links, die Anhöhen am Isen Fl. rechts, vor sich die Gefilde von Ampfing (die Vehenwiese) und Ludwigs Armee, im Rücken das Schloß Dornberg am Isen Fl. und Oettingen am Inn, beyde von baierischen Truppen besezt; Befestigung des Lagers erlaubte die Kürze der Zeit nicht, der sichere Rückzug stand über die einzige Brücke von Mühldorf offen, war also bey der Nähe des Feindes unausführbar. Keine Wahl blieb übrig als das Treffen anzunehmen, ein Umstand, welchen Volcmar nicht unbemerkt läßt. In vier Rotten getheilt bildeten die Oesterreicher ihre Linie; die beyden ersten auf dem rechten Flügel führte unter dem Panier von Oesterreich der Marschall Dietrich von Pil-

k) *Anonymi narratio* de proelio etc. in *Pez* scriptor. rer. Austr. T. I, p. 1002.

lichdorf, bey ihm befand sich der Prinz Heinrich; die dritte unter dem Reichspaniere kommandirten die beyden Brüder von Waldsee, bey dieser Abtheilung kämpfte Friedrich selbst in herrlicher Rüstung; auf dem linken Flügel, wahrscheinlich an den Inn gelehnt, stund die vierte Rotte mit dem Panier von Salzburg. Die Stellung hatte, nach Lazius, Seyfried Schweppermann so genommen, daß die heftigen Aequinoktialwinde den Staub gegen Oesterreich hintrieben, wenn er aber beyfügt, daß auch die entgegengewendete Sonne Friedrichs Truppen blendete, so hat er wohl schwerlich die Angabe von einem glaubwürdigen Zeugen entlehnt, denn das Treffen fieng mit Tages Anbruch an, und die Baiern stunden von Westen nach Osten gewendet.

Noch wogten am frühen Morgen Oesterreichs Scharen unstet an den Anhöhen vor Mühldorf herum, um ihre Stellungen zu nehmen, als Johann mit seinen Böhmen und den Reitern von Niederbaiern zum Angriff ansprengte, und bald das Treffen allgemein wurde. „Do sach man Heldewerch", sagt der österreichische Augenzeuge; mit höchster Anstrengung, mit unglaublicher Ausdauer kämpften die Schwerbewaffneten bis zum Mittage, viele unterlagen, niemand wich von der Stelle, Friedrich selbst zeichnete sich durch persönliche Tapferkeit vor andern aus. Endlich zeigte sich Verwirrung in den Scharen der Böhmen, sie vermochten nicht länger zu halten gegen die Pfeile und häufigen Anfälle der leichten ungarischen Reiterey, vereinigt mit dem Vordringen der österreichischen Linientruppen, deren vor-

züglichstes Streben auf das Niederstechen der Ritterpferde zielte, um den mit Eisen beladenen Reiter in Unthätigkeit zu sezen. Fünfhundert sahen sich auf diese Art zu Boden geworfen und gefangen, selbst Johann von Böheim verlor das Pferd unter dem Leibe, ihm ward aber „wieder aufgeholfen von einem namlosen Herrn von Oestreich"; unter die Leichtbewaffneten verbreitet sich Unordnung und bald offene Flucht, viele fanden ihren Tod, viele wurden gefangen, für Oesterreich schien sich der Sieg zu erklären.

Schweppermanns Feldherrnsinn hatte bey der allgemeinen Anordnung für ähnliche Fälle gesorgt, seine Besonnenheit fand also leicht das Mittel zur Abwendung der Gefahr. In der Reserve stunden die leichter bewaffneten weniger geübten Theile der Baiern, ein nicht schwer zu werfender Haufe in der Linie, ein kräftiges Volk beym einzelnen schnellen Angriffe. Er führt sie vor auf den linken Flügel gegen den in Unordnung verfolgenden Feind, welcher nichts weniger als ein neues Treffen gegen frische Truppen erwartete. Die Reihe der Unordnung und des Zurückeweichens kommt nun an die Oesterreicher; die fliehenden Böhmen schließen sich wieder hinter dem vordringenden baierischen Fußvolke. Der rechte Zeitpunkt war erschienen, Schweppermann giebt das verabredete Zeichen. Da bricht aus dem Hinterhalte hervor Burggraf Friedrich nebst seinen 400 Rittern, unter Oesterreichs Panier durchwaden sie den Isenfluß, zeigen sich auf der Flanke, und Jubel verbreitet sich unter Friedrichs Scharen, weil sie des anziehenden Herzogs Leopold Rei-

terey zu erblicken glauben. Aber die Sturmwolke stürzt auf sie; die früher gemachten Gefangenen können nicht hinlänglich bewacht werden, sie befreyen sich und fallen auf dem Rücken an; plözlich ist der rechte Flügel gänzlich zerstreut; die Ungarn, in die Mitte genommen, wurden zusammen gehauen, kaum die Hälfte rettete sich durch die Flucht; alles ist verloren, denn Oesterreich hatte keine Reserve zur Erneuerung des Kampfs, und ungehindert stürzen die Sieger in die Flanke und auf den Rücken des Centrums.

Hier wurde mit Hartnäckigkeit fortgekämpft, kein Theil konnte sich einer errungenen Ueberlegenheit rühmen, bis der Angriff von hinten und dadurch das Drängen nach dem Innstrom hin Muthlosigkeit und allgemeine Verwirrung im österreichischen Heere verbreitete, viele fanden den Tod auf dem Kampfplaze, viele gaben sich gefangen, um die Vesperzeit rufte man Victoria zu dem Könige Ludwig. 1) Nur einzelne Haufen widerstrebten noch, bey ihnen der Marschall Pilichdorf, und selbst Friedrich nebst seinem Bruder Heinrich. Rettung wurde unmöglich, weil der Rückweg zur Brücke von Mühldorf abgeschnitten war, überleben wollte man die gänzliche Niederlage nicht, Friedrich kämpfte den Kampf der Verzweiflung; doch all sein Streben konnte nichts weiter retten, um ihn her

1) *Volcmar.* p. 552. „sole ruente post meridiem Regi Ludovico victoria acclamatur.“ — Das *Chron. Anonymi* de Ducibus Bavariae, läßt das Treffen dauern a mane ad meridiem; dies heißt aber, so lange wurde ohne Entscheidung gefochten.

fielen die Gehilfen, unter ihm fiel sein Pferd; er mußte sich ergeben an den ihn drängenden Anführer der Baiern, Konrad Rindsmaul, welcher gerne die Ablieferung des Degens an seinen herbeygerufenen Lehensherrn den Burggrafen Friedrich bewilligte. Ohne weitern Widerstand wurden gefangen der Prinz Heinrich, der ganze beym Heere sich befindende Adel Oesterreichs, nach der Niederlage noch 1300 Helme stark, m) und zulezt der Pilichdorfer, sagt der Augenzeuge.

Um drey Uhr Nachmittags hatte aller
1322 Streit ein Ende, nach neun Stunden langem
28. Kampfe, n) und errungen war für Baiern die
Spt. Schlacht bey Mühldorf, eine der merkwürdigsten im ganzen Mittelalter, wegen ihrer Folgen, und weil sie unter die Zahl der wenigen gehört,

m) *Anonym. de Ducibus Bavariae*, ap. Oefele I, p. 41. *Vitus Arnpekh.* V, c. 46.

n) *Vitus Arnpekh.* V, 46. sagt: bellum ab ortu solis usque ad occasum eius continuatum est; bestimmter *Staindelii* chron. ap. Oefele I, p. 516. proelium induratum ab hora prima usque ad horam nonam, also von Morgens 6 Uhr bis 3 Uhr Nachmittags; denn man zählte die Stunden, wie wir es noch in alten Reichsstädten erlebt haben, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang, und gegen das Ende des Septembers ist der Tag 12 Stunden lang. — *Steronis* continuator, ad a. 1322. p. Freher T. I, p. 410.

„Annis terdenis, minus octo, mille trecentis
Actis Ludwicus vincit, capitur Fridericus,
Ante diem festum Michaelis, quod scio gestum.“

gehört, wo der Feind nicht blos entscheidend geschlagen, sondern saunt und sonders wie im Fischerneze aufgefangen wird. Die nachtheilige Stellung, welche Oesterreich genommen hatte, machte die sonderbare Erscheinung zur Möglichkeit; auf der Fronte stund der Kampf gegen die Baiern, die Flanke und der Rücken war durch die Zerstreuung des rechten Flügels Preis gegeben, dem linken Flügel wehrte der Innfluß jede Bewegung zum Rückzuge.

Es freut mich, euch, lieber Oheim, hier zu sehen, sagte Ludwig, als ihm der Burggraf den gefangenen Friedrich vorstellte, welcher ohne Antwort den trüben Blick zur Erde wendete, o) und mit den übrigen vornehmen Gefangenen für diese Nacht der Aufsicht des im nahen Schlosse Dornberg kommandirenden Goldeckers übergeben wurde. p) Dieser tröstende Empfang und das Benehmen Friedrichs hat so viele innere Wahrscheinlichkeit, entspricht so sehr des Königs liebevollem Sinne und der Freude des Augenblicks, daß die Erzählung Alberts von Strasburg den Vorzug vor Volcmars Angabe zu verdienen scheint, nach welcher die beyden österreichischen Prinzen weinend vor Ludwig zur Erde fielen, weil sie fürchteten getödet zu werden. Zusicherung des Lebens hatten sie aber bey der Ergebung schon von dem Burggrafen erhalten. Doch stimmen alle Nachrichten überein, daß von

o) *Albert. Argentin.* Urstis. II, p. 122.

p) *Anonymi narratio de proelio* cet. ap. Pez. p. 1002.

österreichischer Seite im umgewandten Falle Ludwigs Tod beschlossen war, daß dieser eben daher seine Person im Treffen unkenntlich gemacht hatte, und daß Herzog Leopold über das erhaltene Leben des gefangenen Bruders seine Verwunderung äusserte. q)

Unter den versammelten Kriegsrath wollte König Ludwig Erfrischungen nach der großen Anstrengung vertheilen, aber nichts war in dem Bezirke, wo so viele tausend Mann rein aufgezehrt hatten, herbey zu holen, als eine Anzahl Eyer. Der Vertheiler war Ludwig, jeder der Anwesenden erhielt ein Ey, weiter reichte der Vorrath nicht, doch blieb ein Stück übrig; dies giebt er dem Ritter Schweppermann mit den im ewigen Andenken bleibenden Worten: „Jedem ein Ay, dem frommen Schweppermann zwey;" noch stehen sie auf seinem Denkmale zu Castel bey Amberg, wo er seit dem Jahr 1337 begraben liegt, und liefern den Beweis, wie ein Fürst mit kleiner Gabe ausgezeichnet belohnen kann, wenn er zu belohnen versteht; vor dem Könige in Böheim, vor dem Burggrafen von Nürnberg, fühlte sich der weise Lenker des Treffens geehrt. Blos für dieses Treffen war er von seinem Könige aufgerufen worden; wir finden ihn für die Zukunft nicht wieder in Kriegsdiensten, wahrscheinlich hinderte ihn sein wachsendes Alter, dem die Last des Harnisches zu schwer wurde, an fernerer

q) *Albert. Argent.* p. 122. „miratus, quod rex Romanorum in discordia captus non esset occisus." Und vorher: „non dubitavit Ludovicus, se si vinceretur occidi."

Theilnahme, vielleicht wirkte auch die Ueberzeugung, seinen Kriegsthaten hier die Krone aufgesezt zu haben, zur Entsagung.

Im Rathe wurde beschlossen, die Nacht auf dem Schlachtfelde zuzubringen; drey Tage lang forderte eigentlich die Sitte der Deutschen das Harren auf dem Kampfplaze, um aller Welt zu zeigen, daß kein Gegner vorhanden sey, der es wage, dem Sieger unter die Augen zu treten. Aber die Klugheit machte andere Maaßregeln rathsam; am nächsten Morgen zog die Armee zwey Meilen vorwärts nach Oettingen und über den Inn, auch der Transport der vornehmen Gefangenen wurde nicht übersehen. Noch stund Herzog Leopold in Baiern, er konnte den Jubel der siegenden Armee zu einem Ueberfall benüzen, vor welchem die neue Stellung durch den Innfluß sicherte. In der That war er über den Lech vorgerückt, mit jedem Tage harrend der nähern Nachricht über die Stellung seines Bruders. Sie kam nicht, denn die Mönche des Klosters Fürstenfeld hatten den beyden abgeschickten Kurieren ihre Pferde abnehmen lassen; r) statt der erwarteten Maasregeln zur nahen Vereinigung verkündigt ihm einige Tage später die allgemeine Freude des Landes die Niederlage seiner Brüder, und nichts bleibt ihm übrig als der Rückzug nach Schwaben, weil er erwarten mußte, daß die vereinigte Macht der Gegner

r) *Volcmar.* (p. 553.), welcher um diese Zeit nicht mehr Abt war, sondern die Aufsicht über eine Meyerey des Klosters führte, wurde deswegen von den anziehenden Oesterreichern persönlich mißhandelt.

sich auf ihn wende. Aber niemand verfolgte ihn, so natürlich der Gedanke zur gänzlichen Beendigung des Streits seyn mochte. Johann von Böhmen sah Oesterreich hinlänglich gedemüthigt, um nichts weiter von demselben zu fürchten zu haben; nur für sich hatte er gefochten, des Königs steigende Macht lag ihm wenig am Herzen, er und seine Anhänger trennen sich daher von der Armee. Die Reichstruppen mußte Ludwig unterhalten; wenn sie ihre Dienste fortsezen sollten. Dies war für jezt noch eine Unmöglichkeit; selbst die bey der allgemeinen Gefahr von allen Seiten versammelten Baiern durfte er nicht länger ihren Nahrungsgeschäften entziehen. Da nun zwar Leopold auch für die Zukunft lästig, aber in Rücksicht auf die Hauptsache nie mehr mehr gefährlich werden konnte, so ließ man ihn ruhig seiner Strasse ziehen und benüzte die Folgen des entscheidenden Siegs.

Ueber Landshut wenden sich von Oettingen aus die Verbündeten nach Regensburg, wo die allgemeine Vertheilung der Gefangenen erfolgte. König Johann erhielt zur Verwahrung den Prinzen Heinrich; Heinrich von Niederbaiern ließ sich eine Anzahl vornehmer Oesterreicher zutheilen, um durch ein hohes Lösegeld sich für einen Theil der Kriegskosten zu entschädigen; eine andere Anzahl gefangener Edelleute fielen zu dem Loose des Burggrafen von Nürnberg. Auf seinen Antheil nahm Ludwig den gefangenen Gegenkönig und übergiebt ihn für die ersten Tage der Aufsicht des reichen Regensburger Bürgers Gumbert oder Gumprecht, in der vollen Ueberzeugung, bey diesem sey er in siche-

rer Verwahrung, weil das Interesse desselben von dem königlichen unzertrennbar war. Denn bedeutende Summen hatte er vorgeschossen s) und vor zwey Jahren auf seine Mitbürger gewirkt, daß sie den verwüstenden Oesterreichern den Zug durch ihre Stadt versagten. An ihn war dagegen der Zoll von Straubingen verpfändet und in dem Vergleiche Ludwigs mit den niederbairischen Prinzen dafür gesorgt worden, daß er ihm auch in Zukunft blieb. t) Doch für lange Zeit durfte der Gegenkönig keiner Reichsstadt anvertraut werden, die den Befehlen Ludwigs nicht unbedingt gehorchte; nach getroffenen Anstalten übernimmt daher der Ritter Weigel, ein Mann von bürgerlicher Abkunft, u) aber inniger Anhänger Ludwigs, tapferer Krieger und Vicedom im Noricum, die Verwahrung Friedrichs, und führt ihn nach seinem Schlosse Trausnitz x) an der Pfreimt, eine Meile nordwestlich von Nabburg entfernt. Ehrlich wurde er hier gehalten, keine Fesseln drückten ihn, für eigenes Geld durfte er sich Bequemlichkeiten des Lebens verschaffen, doch blieb

s) *Chron. Udalrici Onsorg*, ap. Oefele I, p. 363.

t) s. die Urkunde bey *Oefele* II, a. 1315. p. 132.: „an alleyn die Haundvest die der Gumprecht von Regenspurg auf der Maut zu Straubing hat, die soll stett beleiben umb sechshundert Pfunnd Regenspurger Pfenning ꝛc.“

u) *Udalric. Onsorg.* p. 363.

x) *Vitus. Arnpekh.* p. 325. „Es haist billich Drausnichtz, wann ich sein nit entrawt hete, das Ich in solcher maß solt hergefürt werden,“ sagte Friedrich als er den Namen des Schlosses erfuhr.

er unter ſtrenger Aufſicht ſich und ſeinem Kummer überlaſſen. y)

Sechstes Kapitel.

Belohnungen, und volle Ausübung der königlichen Vorrechte. Kälte des Königs Johann. Fortgeſezter Streit gegen Herzog Leopold.

Viele Fürſten hatten dem Streite ohne Theilnahme, ohne Erklärung zugeſehen, den Sieger beſchloſſen ſie als Regenten anzuerkennen, erſt durch das Treffen bey Mühldorf ſteht Ludwig in der öffentlichen Meynung als römiſcher König unerſchüttert, er zeigt auch ſogleich durch ein verändertes Benehmen aller Welt die errungene Herrſchaft. Bisher gieng alles Beſtreben dahin, ſich Anhänger zu verſchaffen, die Reichsſtädte bey guten Geſinnungen zu erhalten und durch den beförderten Landfrieden den Beweis zu liefern, er handele als Landesvater; von Befehlen an Fürſten oder an ihre Untergebene finden ſich wenige Spuren. Nun aber tritt er plözlich als Herrſcher auf, und benüzt mit freygebiger Hand die Kräften des Reichs, ſo

y) *Chron. de Duc Bav.* ap. Oefele I, p. 41. „non ſolum cum magna diligentia, ſed etiam cum maiori reverentia eſt ibidem, prout utrique principi conveniebat, habitus.“ — *Volcmar.* p. 553, „ſine vinculo et compede tribus annis cum familia ſua propriis in expenſis.“

weit sie ein König benüzen konnte, zur Belohnung für die ihm geleisteten Dienste und Erweiterung seiner Einkünfte. Mehrere Quellen hatten sich nun geöffnet.

Am nächsten lagen der Seele Ludwigs die Gefühle der Dankbarkeit, um ihnen folgen zu können, wurden selbst die Domänen und Einkünfte der Erbländer verspendet. Noch in dem Lager bey Oettingen schenkte der König dem Kloster Fürstenfeld die Besizungen des Schlosses Wildenrath für den durch das Zurückhalten der österreichischen Kuriere geleisteten wichtigen Dienst. a) Wahrscheinlich ertheilte er auch schon hier dem Grafen von Schlüsselburg, welcher nach Albert von Strasburg das Hauptpanier im Treffen geführt hatte, die Reichsfähndrichsstelle. An einige seiner Gehilfen gab er Lehen und Rechte, z. B. dem Herrn von Reicheneck, einen Gränznachbarn Schweppermanns, an die meisten aber verpfändete er bis auf reichere Zeiten seine Steuern und andere Einkünfte, z. B. das Gericht Schongau an Ulrich von Sacks für 200 Mark, der ihm aber mit 16 Helmen zwey Jahre lang zu dienen verbunden war; an den Freundsberger und Preisinger das Gericht zu Kling, nebst der Steuer des Klosters Sewen, an die Schenken von Au die Steuer in Hohenwart und Scheyern, jährlich 50 Pf., an andere das Schloß Weternfeld, zu Schildberg, die Gerichte Hirschau, mit dem Beysaze wegen der Dienste bey Mühldorf; ferner

a) Auszug aus dem Diplom bey *Oefele* I, p. 741. „Datum in campis ante Oetingam feria tertia ante (post?) Michahel, 1322.“

Aibling, Wolfrathshausen, Wasserburg, die Steuer in Weilheim, das Geleit bey Regensburg ꝛc. ꝛc. b)

Ein weiteres Feld zu Belohnungen öffnete das Reich. Mit einem Male werden noch im Jahr 1322 und in dem folgenden eine gewaltige Menge von Panisbriefen vertheilt; sie verbreiten sich über alle Gegenden Deutschlands, in die Länder der Fürsten wie in die Reichsstädte, aber nicht nach Böhmen, und in Oesterreich nur in die Gegenden, wo die baierischen Bischöfe Besizungen hatten. Wer sich die Mühe giebt, ihre Zahl durchzulaufen, c) entdeckt die zweckmäßige Verwendung; viele von Ludwigs geistlichen in den Kanzleyen ꝛc. angestellten Dienern erhalten Kanonikate, die Töchter von Adelichen werden in reichen Stiftern versorgt, die Söhne bekommen Präbenden, oder an deren Stelle eine jährliche Revenue; immer wird genau bezeichnet, ob die Präsentation auf ein Kanonikat, auf eine Präbende, oder auf das Monachat gehe.

Zur Zahlung aufgenommener Summen und Verbesserung seiner Finanzen benüzt Ludwig in diesem und in den nächsten Jahren die Quellen der kaiserlichen Einkünfte. Dem Grafen von Würtemberg weiset er 2000 Mark auf die Steuer in Eßlingen an. Weil Do-

b) s. die große Zahl dieser so wie der übrigen Verschenkungen und Verpfändungen, welche sich Ludwigs Notarius und Registrator Berchtold zur eigenen Notiz ausgezeichnet hat, bey *Oefele* I, p. 741 ꝛc.

c) Bey *Oefele* T. I, p. 735 ꝛc.

nauwörth drey gewöhnliche Steuern, jede mit 400 Pf. Heller, vorausbezahlte, spricht er sie frey auf vier Jahre; in der Folge läßt er diese Steuer an den Langmantel in Augsburg zahlen, dem er noch 800 Pf. Regensburger Pfenninge auf Ingolstadt verschreibt. Die Bürger von Dünkelsbühl quittirt er für ihre jährliche Steuer von 150 Pf. auf 9 Jahre, und die Bürger von Augsburg auf 8 Jahre. Ausser der gewöhnlichen Steuer, deren Summen wir aus dem oben angeführten Verzeichnisse von vielen Städten namentlich kennen lernen, disponirte der König öfters über andere Einkünfte derselben; so weiset er z. B. 60 Mark auf den Meelaufschlag der Becker in Ulm, in andern Orten Zahlungen auf das Ungeld an, und verpfändet den Zoll in Ravensburg. Verpfändungen der Städte selbst erscheinen für jezt noch selten, häufiger in den spätern Jahren; der König verschreibt einige tausend Mark auf eine beliebige Stadt, z. B. auf Mühlhausen d) an einen mächtigen Mann; will sie nicht in seine Hände kommen, so ist sie genöthigt, die öfters sehr starke Summe zu zahlen; im Grunde war es also eine außerordentliche Steuer. Die Stadt Biberach hatte die Vorsicht, sich ein Privilegium ertheilen zu lassen, daß sie nicht versezt und nicht verkauft werden sollte.

Beynahe eben so ergiebig war die Einnahme von den Juden, weil man sich in jener Zeit nicht das mindeste Bedenken machte, von ihnen alles Mögliche herauszuholen, sie wuß-

d) s. *Oefele* I, p. 771, a. 1332.

ken immer sich ihres Schadens reichlich wieder zu erholen. Ausser der gewöhnlichen starken Steuer wurden häufig noch anderweitige Summen auf sie verschrieben, oder sie, wie z. B. die Juden zu Augsburg um 400 Mark Silbers, verpfändet; einige Jahre früher war wohl etwas ähnliches geschehen, denn Ludwig verspricht, ihnen in diesem Jahre nicht ferner beschwerlich zu fallen. Selbst einzelne, aber ohne Zweifel reiche, Judenfamilien blieben nicht ohne Bedeutung für die königlichen Finanzen; drey Familien zu Buschweiler werden an einen Adelichen als Reichslehn für 100 Pf. verpfändet, und die Familie des Juden Lamp zu München mit seines Bruders Kindern zahlen jährlich 20 Pf. Heller, eine große Summe für die damalige Zeit, denn 3 Pf. Heller machten eine Mark Silbers, und die Mark Silbers war gleich 7 Goldgulden. e)

e) In etwas früherer Zeit rechnete man 2 1/2 Pf. Heller auf die Mark Silber, s. *Oefele* II, p. 136. die Urkunde des Grafen von Hohenloh wegen der Verpfändung von Wasserburg, a. 1311; das Verhältniß des Silbers zum Gelde wurde angenommen wie 1 zu 10. Auch die Stadt Speyer schlägt die Mark an „auf 3 Pf. one vier Schilling," s. Lehmann p. 646. Aber unter Ludwigs Regierung nahm man gewöhnlich an 3 Pf. Heller = 1 Mark, s. *Oefele* II, p. 156. beym Heurathgut der Margareth Maultasch; auch nach einer andern Urkunde bey Crollius p. 56. Wie hoch aber der Werth des Geldes war, mag der Umstand beweisen, daß man zu Landshut eine Mühle mit neun Rädern um 6 Pf. Pfenning erbauete, s. *Oefele* II, p. 764. Zwey Heller machten einen Pfenning, und nach *Trithemius* II, p. 177.

Große Aufopferungen ebenfalls vom Reichsgute forderten die Berechnungen der Fürsten und Grafen für ihre geleisteten Dienste. So erhielten die drey Grafen von Hohenlohe sogleich 1500 Pf. Heller von der Bürger- und Judensteuer in Rothenburg. Dem Grafen Kraft von Hohenlohe wird die Stadt Creilsheim mit einigen benachbarten Villen für 2000 Pf., dann noch die Stadt Feuchtwang verpfändet; und in etwas späterer Zeit verschreiben sich die drey Grafen, für den Dienst des Königs im südlichen Deutschlande immer 60 Helme in Bereitschaft zu halten, dafür werden ihnen bewilligt 5000 Pf., und zum Unterpfand der volle Genuß der Stadt Rothenburg; will der König sie in entferntere Gegenden benüzen, so muß er die stipulirte Summe vergrößern. f) Die Herzoge von Niederbaiern berechneten ihren Aufwand beym Treffen bey Mühldorf auf 20,000 Mark Silbers, dafür giebt ihnen Ludwig die Pfandschaft in den

12 Oboli oder Pfenninge einen Solidum, oder Groschen, oder Schilling.

Die kleine Verschiedenheit in der Berechnung lag nicht blos in dem verschiedenen Zeitalter, sondern auch in den verschiedenen Münzstädten; Regensburg und Augsburg z. B. prägten nach etwas besserem Gehalte. — 40 Mark Silbers wurden berechnet zu 280 Gulden Rheinisch, also 7 Goldgulden gleich 1 Mark, s. *Oefele* II, p. 124.

f) *Oefele* I, p. 742. a. 1322. p. 743 und 45. a. 1323. T. II, p. 149. I, p. 748. a. 24. die Stadt Feuchtwang.

Städten Weissenburg, Neumarkt, Lauingen und die Juden zu Regensburg. g)

In der stärksten Rechnung stund der König mit dem Burggrafen Friedrich von Nürnberg, welcher wichtige Dienste bey Mühldorf geleistet hatte, und noch andere in Zukunft leistete, sie aber auch als sehr guter Oekonom geltend zu machen wußte. Noch vor dem Treffen ließ er sich die Reichsburg und den Flecken Lauf bey Nürnberg zutheilen, 700 Pf. Heller auf die Judensteuer zu Würzburg, die Judensteuer zu Nürnberg und zu Nördlingen; ferner das Schultheißenamt in Nürnberg, viele kleine zwischen seinen Besizungen zerstreute Reichslehen, und die Hälfte der 2000 Pf. betragenden Bürgersteuer in Nürnberg. Im J. 1325 wurde endlich gegenseitige Abrechnung gehalten, bey welcher sichs fand, daß der Burggraf noch zu fordern habe 9,300 Pf.; für einen Theil dieser Summe wird ihm auf das neue verpfändet, die Städte Windsheim und Weissenburg, nebst der Bürgersteuer und dem Schultheißenamte zu Nürnberg; dem ungeachtet blieben im J. 1326 noch 2000 Pf. Schulden übrig, für welche der König den Grafen von Henneberg und den Weigel von Trausnitz als Bürgen stellt. h) Vitus Arnpekh i) versichert überdies, der König habe dem Burg-

g) *Oefele* II, p. 153. a. 1330.

h) *Oefele* I; die einzelnen Verpfändungen an mehrern zerstreuten Stellen; die übrig gebliebene Hauptsumme p. 753. a. 1325; die Bürgersteuer zu Nürnberg und der Rest von 2000 Pf. p. 754. a. 1326.

i) *Vitus Arnpekh.* L. V, c. 46, p. 325.

grafen die Lehensherrschaft über mehrere Baronen in Oesterreich bey der spätern Ausgleichung zugetheilt; doch läßt sichs erweisen, daß die Burggrafen schon unter Rudolph von Habsburg einige Lehen in Oesterreich besaßen.

Am schwersten zu befriedigen war Johann von Böhmen. Mit Anstrengung hatte er gekämpft für Ludwig den Baiern, zugleich aber auch für seine eigene Erhaltung; siegte Oesterreich so entscheidend wie im Treffen bey Mühldorf Baiern gesiegt hatte, so war zwar für Ludwig wenigstens die römische Königswürde, und wegen der Familienverhältnisse vielleicht noch mehr verloren; aber eben so gewiß entschlüpfte dann der Besiz von Böhmen dem Hause Lüzelburg; Johann mußte mit Ludwig entweder stehen oder fallen, und doch sezte er die gemachten Anstrengungen einzig auf Ludwigs Rechnung. Die bedeutende, und zur Abrundung von Böhmen so vortheilhaft gelegene Reichsstadt Eger mit ihrem Bezirke ließ er sich schon beym Regierungsantritte Ludwigs 1315
zutheilen, und durch spätere Ausgleichungen 1341
kam er in den bleibenden Besiz von beyden; k) durch den gefangenen Prinzen Heinrich erhielt er bey der Auslösung nicht nur Oesterreichs Anerkennung der Rechte auf Böhmen, sondern auch den Abtritt der Stadt Znaym und eines bedeutenden Strichs in Mähren, überdies 14000 Mark Silbers und dadurch das nöthige Geld, um für 20,000 Mark das Städtchen Weitrach ꝛc., in Oesterreich an Böhmens Gränzen

k) *Balbinus*, epit. rer. Bohem. L. III, c. 16. a. 1315. Die Urkunde bey *Oefele* II, p. 169. a. 1341.

gelegen, als Pfandschaft übernehmen zu können. l)

1323 Durch die bewilligte Pfandschaft der Reichsstädte Altenburg, Zwickau und Chemnitz öffnete sich ihm der Eintritt in das benachbarte Meisen; das an Zahlungsstatt aus Ludwigs Domänen für 10,000 Mark verpfändete Kaiserslautern m) erleichterte die Verbindung mit König Johanns ursprünglichem und vorzüglich geliebten Erblande Lüzelburg. Reich entschädigte also der Baier für die Kosten des Feldzugs; stillschweigend sah er nach, daß Johann die Huldigung bisher nicht geleistet hatte, sie auch jezt noch nicht leistete, daß er seine Hände nach dem Besiz der Oberlausiz ausstreckte, n) daß er anfieng, seine Absichten auf die schlesischen Fürstenthümer auszudehnen, welche eigentlich zu Polen gehörten, aber unter des römischen Reichs Souveränität stunden. o) Demungeachtet blieb Johann unzufrieden, weil ihm die Hofnung vereitelt wurde, die Mark Brandenburg an seine Staaten zu schließen.

In diesem Kurfürstenthume war noch während des Kampfs um die römische Krone Wal-

l) *Chron. Bohemiae*, c. 98. ap. Ludewig rel. Mss. T. XI. *Anonym. Leobiens.* ad a. 1324.

m) *Oefele* II, p. 143. — Altenburg ꝛc. waren schon früher verpfändet an den Marggrafen von Meisen.

n) *Dubravii* hist. Bohem. L. XX, p. 166.

o) K. Ludwig IV. belehnte selbst a. 1324. den Herzog von Breslau, wie der vorige Herzog das Land tenuit et possedit ab Imperio. s. die Urkunde bey *Oefele* I, p. 748.

demar ohne männliche Erben gestorben. Auf 1319
die wichtige Erbschaft machten Seitenverwandte aus dem ascanischen Hause Anspruch, und einer derselben, Herzog Rudolph von Sachsen, handelte als Vormund der verwittweten Marggräfin Agnes gebietend im Lande. p) Sorgfältig hütete sich König Ludwig, über das künftige Schicksal des Kurfürstenthums einen Spruch zu thun, so lange sein eigenes noch nicht völlig entschieden war. Er betrachtete Brandenburg als ein eröffnetes Reichslehen, welches sich zur Vergrößerung der Familienbesitzungen benüzen lasse, wie seine Vorfahren ähnliche Gelegenheiten zur Vergrößerung der ihrigen benüzt hatten. Aber auch Johann von Böhmen wurde lüstern nach dem Erwerbe von Brandenburg; ohne den mindesten Titel zu einem Anspruche für sich zu haben, hoffte er von dem noch in schwankender Lage befindlichen Ludwig die Zusage erzwingen zu können, und es ist glaublich, daß dieser sein Gesuch nicht geradezu von der Hand wies. q) Die unbilligen Erwartungen Johanns wurden nothwendiger Weise getäuscht; so wie sich der römische König auf seinem Throne befestigt sah, ertheilte er, mit Beystimmung der versammelten Fürsten, die Belehnung von Brandenburg

p) Er ertheilte Privilegien, s. die Urkunde bey Ludewig rel. Mss. T. IX, p. 518. a. 1319.

q) Das *Chron. Bohemiae*, c. 97, bey Ludewig rel. Mss. T. IX, p. 364 sagt, die Belehnung sey dem Johann versprochen worden. — Aber der gleichzeitige *Continuator Martini Poloni* ap. Eccard. T. I, p. 1446 versichert, Ludwig habe die Forderung abgeschlagen.

seinem ältesten Sohne Ludwig; von diesem Augenblicke an datirt sich die Kälte Johanns gegen seinen bisherigen Freund, dem er es nie vergeben konnte, daß er zuerst für sich, und dann erst für ihn gesorgt hatte.

Die Belehnung mit Brandenburg geschah auf dem Reichstag, welchen Ludwig nach Nürnberg ausschrieb, und unterdessen mit äusserster Thätigkeit seine und des Reichs Angelegenheiten betrieb. Aus den vielen Schenkungs- und Verpfändungsbriefen wissen wir mit Bestimmtheit, daß er unmittelbar nach der Mühldorfer Schlacht über Regensburg nach Nürnberg und von da zurück nach Augsburg gieng, wo im November Monate bey weitem der größere
1323 Theil seiner Briefe ausgefertigt wurde. Im Winter finden wir ihn in München, und im Frühjahre geht er über Ingolstadt zum versammelten Reichstage, wo er den ihn beherbergenden Bürger durch die einjährige Steuer der Stadt Nördlingen entschädigt. r) Einen Hauptgegenstand der Verhandlungen machte der immer wieder erneuerte und nie gehaltene Landfriede, s) die Aufhebung der Zölle, welche die Fürsten in den bisherigen Zeiten der Unruhe zu errichten nicht versäumt hatten, die Beschränkung der päpstlichen Provisionen, und dann

r) *Oefele* II, p. 745. Die jährliche Steuer von Nördlingen betrug 200 Pf. Heller, p. 749. — Im Spätjahre bewohnte Ludwig IV. das Haus des Albert Ebner. s. *Gewold*, p. 248.

s) Senkenberg teutsche Reichsabschiede, 1ster Th. n. 21, p. 43.

dann die feyerliche Belehnung Ludwigs des Brandenburgers, dessen Diplom aber erst im folgenden Jahre ausgefertigt wurde. t) Die blose Belehnung, welche Ludwig als König zu ertheilen das unbestrittene Recht hatte, reichte zur ruhigen Besizergreifung des Landes bey den Ansprüchen der ascanischen Prinzen von Sachsen, Lauenburg und Anhalt, und bey den unaufhörlichen Streitigkeiten der Fürsten des nördlichen Deutschlands nur unvollkommen hin; die Klugheit erforderte noch anderweitige Hilfsmittel. Diese fand Ludwig an den Grafen Berthold von Henneberg und Günther von Schwarzburg, welche die Schritte seines noch minderjährigen Sohns leiten sollten, an dem Könige Christoph von Dänemark, dessen Tochter Margaretha als Gemalin des Prinzen bestimmt wurde, und an dem Marggrafen Friedrich von Meißen, welchem der König seine Tochter Mechtildis jezt schon verlobte, erst in 1329
spätern Jahren aber zur Gemalin gab. Der König selbst gieng von Nürnberg nach Arnstadt, der Residenz des Grafen von Schwarzburg, um die Angelegenheiten seines Sohns in der Nähe zu betreiben, verlebte dann den Herbst in Donauwörth und Nürnberg, gieng am Ende des Jahrs nach Frankfurt und weiter nach Cöln, in der gedoppelten Absicht, 1324
um sich mit den niederrheinischen Fürsten wegen der Angriffe des Papstes zu besprechen,

t) *Ludewig* rel. Mss. T. II, p. 270. a. 1324, am Johannistage. — Das kaiserliche Diplom erfolgte a. 1328, 27. Jan. von Rom aus, s. p. 286.

und um seine Vermählung mit der ankommenden Braut zu vollziehen.

Ludwigs erste Gemalin, Beatrix, eine Tochter des Herzogs Heinrich von Schlesien-Glogau, war während des Kriegs gegen Oesterreich gestorben, und hatte ihm ausser zwey
1321 Prinzessinnen die beyden Söhne, Ludwig den Brandenburger und Stephan, hinterlassen. Nun wählte er zur zweyten Ehe Margaretha, die Tochter Wilhelms, des reichen Grafen von Holland und Hennegau, vermuthlich mit besonderer Hinsicht auf das bedeutende Heurathgut, welches 47,000 Pf. Heller nach alter, folglich höherer, Währung betrug; u) dann auch, um bey den veränderten Gesinnungen Johanns von Böhmen und Lüzelburg und gegen die Angriffe des Papstes immer einen beträchtlichen Anhang in den Niederlanden zu
1324 im Merz haben. Den Sommer verlebte er mit der jungen, zu Cöln x) ihm angetrauten, Gattin in München, welches unter der pflegenden Hand des Königs mit jedem Jahre zur höhern Blüthe kam; im Herbste übergab er zu Frankfurt beym Reichstage die Appellation gegen den päpstlichen Prozeß, und die spätere Zeit verwendete er zu Donauwörth auf Vorbereitungen zu einem unvermutheten Angriff auf die österreichische Feste Burgau.

u) *Oefele* II, p. 144. a. 1323. Aettenkhover Gesch. der Herz. von Bayern, p. 247. a. 1323, Maria Himmelfahrt.

x) *Chron. Egmond.* p. 621. „quorum solemnitas, infinitis quasi praesentibus Coloniae celebratur.“

Denn während König Ludwig seine und des Reichs Angelegenheiten besorgte und durch neue Verbindungen sich verstärkte, blieb Herzog Leopold in rastloser Thätigkeit, die Ansprüche seines Hauses zu verfechten. Zwar erklärten sich gleich nach dem Treffen bey Mühldorf die bisher durch Furcht zurücke gehaltenen Reichsstädte im Elsas, Colmar ꝛc. öffentlich für Baiern, auch der Graf von Würtemberg trat nun als Anhänger auf; aber Leopold und mit ihm der Marggraf von Baden blieben nach mehrern Gefechten die überlegenen, und nöthigten die Städte in die bisherigen Verhältnisse zurücke zu treten; selbst Strasburg öffnete seine Thore und Speyer wurde nochmals belagert. y) Die erhaltenen Vortheile sollten den Vergleichsvorschlägen Nachdruck geben, welche der Herzog von Kärnthen und der Graf von Görz wegen Friedrichs Befreyung bey Ludwig den Baiern ohne Erfolg versuchten. z) Was die Unterhandlungen nicht vermochten, sollte der Teufel bewirken; ein Schwarzkünstler versprach den gefangenen Bruder wohlbehalten an einen beliebigen Ort zu liefern, und glücklich wäre der Anschlag durchgesezt worden, wenn nicht Friedrich gegen den als fahrender Schüler in der Mitternachtsstunde erscheinenden bösen Feind christliche Anstalten getroffen hätte. Statt in den dargebotenen Korb zu kriechen, schlägt Friedrich das Zeichen des Kreuzes vor sich, und zwingt durch

y) *Albert. Argent.* p. 122 cet. ap. Urstis. II.

z) *Martini Poloni continuator*, ap. Eccard, T. I, p. 1445.

ſein lautes Benehmen den Unhold, ſich unverrichteter Dinge zurücke zu ziehen. Allgemein wird dieſe Erſcheinung von den gleichzeitigen Schriftſtellern erzählt, von den ſpätern bezweifelt, von den neuern verlacht, ob ſie gleich reine Wahrheit enthält. Leopold machte einen glücklichen Verſuch, den Bruder durch Beſtechungen und geheimes Verſtändniß aus dem Gefängniſſe zu ziehen, und Friedrich hält den zu ſeiner Rettung erſcheinenden Mann für ein Geſpenſt, das ſich bey dem dadurch entſtandenen Getümmel ſchnell zu entfernen genöthigt ſieht. Schon die Vernunft leitet auf dieſe Erklärung, aber noch mehr die unbefangene Anzeige Alberts von Strasburg. Nach ſeiner Befreyung erblickte einſt Friedrich den rettenden Studenten, und erkennt ihn ſchnell mit dem Ausrufe: dies iſt der böſe Geiſt, welcher mich hat entführen wollen. a)

Auch ein anderer Verſuch mißglückte. Leopold ließ ſich bereden, zur Befreyung des Bruders die Reichsinſignien an König Ludwig nach Nürnberg auszuliefern, aber freylich, ohne dadurch den bisherigen Anſprüchen zu entſagen und ohne die in Schwaben und Elſaß beſezten Reichsſtädte frey zu geben. b) Unmöglich durfte es der Baier wagen, durch die Entlaſſung des gefangenen Nebenbuhlers die ehemaligen Scenen auf das Neue hervorzurufen; der zu keinem

a) *Albertus Argent.* ap. Urſtis. II, p. 123 cet. „qui poſtea liberatus videns ſcholarem dixit: hic fuit daemon, qui voluit me eduxiſſe.“

b) *Volcmar.*, p. 553, die Inſignien kamen in der Folge nach München. *Albert. Argent.* p. 124.

endlichen Resultate führende Vergleich zerschlägt sich also, und Leopold, welcher allen Anschein verschwinden sieht, sein eigenes Haus auf dem Throne zu erhalten, kann wenigstens den Gedanken nicht ertragen, seinen Gegner auf demselben sizen zu sehen; die Erbitterung verleitete ihn zu einen Schritt, den er in ruhigerer Lage selbst nie würde gebilligt haben, weil er ihn zum Verräther an dem Vaterlande machte. Er schließt sich an den König in Frankreich, welcher sehr lebhafte Hofnungen nährte, durch Hilfe des gegen König Ludwig aufgebrachten Papstes das römische Kaiserthum und den Besiz von Deutschland mit seiner Krone vereinigen zu können. Volle Unterstüzung verspricht ihm Leopold gegen anderweitige bewilligte Vortheile, und die Flammen des Bürgerkriegs droheten abermals Deutschland zu ergreifen; zum Glücke für das Vaterland wollte Frankreich mehr durch Unterhandlungen als durch das Schwerdt seine Absichten erreichen, und die wichtigsten deutschen Fürsten, selbst Johann von Böhmen, die traurigen Folgen mit ruhigerer Seele betrachtend, widerstunden den Einflüsterungen des Papstes und dem Bestreben Frankreichs; unerschüttert blieb Ludwigs Thron.

Doch in Schwaben hörte der kleine Krieg zwischen den beyderseitigen Anhängern nie auf; vorzüglich verursachte Leopolds, 300 Helme oder schwere Reiter starke, Besazung der Feste Burgau den umliegenden Reichsstädten beträchtlichen Schaden. Durch eine unvermuthete Unternehmung glaubte König Ludwig diesen Stein des Anstoßens aus dem Wege räumen zu können. Bey seinem Aufenthalte zu Donauwörth sam-

melt er die für ihn immer in Bereitschaft ste-
hende Bewaffnung der Grafen von Hohenlohe,
die Unterstüzung der Stadt Augsburg und an-
derer nahen Städte mit ihren Kriegsmaschinen,
nimmt von seinen eigenen Truppen was ohne
Aufsehen zu erregen schnell vereinigt werden
1324 konnte, und steht im Anfange des Winters,
1325 folglich ganz zur unrechten Jahrszeit, vor Bur-
gau; alles war auf Ueberraschung berechnet.
Aber in der Burg kommandirte Burchard von
Ellerbach nebst seinem Sohne, „zween auser-
welt Degen;“ c) er widersteht mit Entschlossen-
heit, der Winter erschwerte den Angriff und
erleichterte die Vertheidigung, die Belagerung
zögert sich zwey Monate, und Herzog Leopold,
zu dem auch sein Bruder Albrecht mit Hilfe
aus Oesterreich herbey eilte, erhält dadurch die
nöthige Zeit zur Entsezung des bedrohten Bur-
gau. Auf die Nachricht der feindlichen Annä-
herung zieht Ludwig sich bey Nacht zurück, um
einen Ausfall der Besazung zu vermeiden, die
Kriegsmaschinen nebst dem schweren Gepäcke
bleiben als Beute für die Befreyten. d) Diese
mißgeglückte Unternehmung hatte keinen Einfluß
auf das Ganze; alles Bestreben Leopolds mußte
von selbst allmählig dahin sinken, wenn Ludwig,
von anderweitigen Sorgen befreyet, sein Augen-

c) *Anonymi narratio* cet. ap. Pez. Script. rer. Austr. T. I, p. 1002.

d) *Vitodurani* chron. p. 1792. ap. Eccard. I. *Anonymi* narratio cet. *Albert. Argent.* p. 123. — *Volcmar.* ap. Oefele II, p. 554. erzählt, Ludwig habe keinen ernstlichen Angriff machen wollen, um den Ort zu schonen, und habe während der Belagerung viele der Seinigen beurlaubt.

merk auf dieſe Seite wenden konnte; aber es erhielt Gewicht durch den unſeeligen Streit, in welchen der König nun ſchon mit dem heiligen Vater verwickelt iſt, und die Tage ſeines Lebens hindurch verwickelt bleibt; gegen Oeſterreich hatte ein Haupttreffen entſchieden, der Kampf gegen den Papſt erforderte ganz andere Waffen, aus einem der Hydra entriſſenen Haupte wuchſen immer zwey neue empor.

Das dritte Buch.

Die Streitigkeiten Ludwigs IV. mit dem Papſte. Ausſöhnung mit Oeſterreich. Ludwigs Römerzug.

Erſtes Kapitel.

Papſt Johannes XXII. Seine Schritte in Italien, welche den Widerſtand des Römiſchen Königs zur nothwendigen Folge haben.

Die Ruhe ſeines ganzen künftigen Lebens opferte Ludwig der Baier für das Wohl der im Emporſtreben begriffenen Menſchheit auf; ſeine Lage machte ihn zum nothwendigen Gegner des unternehmenden Papſtes Johannes XXII., und ihr

beyderseitiges Wirken zeigte nur für den oberflächlichen Anblick den Streit zweyer in Uneinigkeit gekommener Monarchen, in der That war es der Streit der geistlichen und weltlichen Macht; die leztere sollte nun mit offenem Angriffe zu den Füssen der erstern gelegt werden, die Gelegenheit der zwistigen Königswahl schien zu günstig für die Vortheile der römischen Kurie, um sie unbenüzt zu lassen. Man erwartete nicht den kraftvollen Widerstand, welcher wirklich erfolgte, und zwar die Tage Ludwigs verkümmerte, aber statt der bisher im innersten Winkel glimmenden Lampe das helle, nie wieder verlöschende Licht aufsteckte, und der Hierarchie eine mit jedem künftigen Zeitalter unheilbarer werdende Wunde beybrachte.

Johann XXII. wurde nach einem mehr als zweijährigen, durch die Kabalen der franzö-
1316 sischen und gegenfranzösischen Parthey unter den
7. Kardinälen hinausgezogenen Interregnum zum
Aug. Papste gewählt, und gab durch seine Erhebung der Christenwelt einen neuen Reiz zum Eintritt in den geistlichen Stand, in welchem allein sich die Möglichkeit für einen Mann von Geist und Character zeigte, aus den niedrigsten Volksklassen bis zur höchsten Würde empor zu klimmen. Er war ein Franzose aus Cahors, der Sohn eines Schuhflickers, fand Zutritt in dem Hause des Erzbischofs von Arles und Kanzlers bey König Karl II. von Neapel, der das Talent und den Fleiß des feurigen Jünglings zu schäzen wußte, ihm Unterstüzung zur Vollendung seiner Studien und endlich ein kleines Bistum verschaffte. Jakob von Cahors (dies war Johannes Name) blieb aber bey Hof, erhielt

durch seine Verdienste nach dem Tode des Wohlthäters die Kanzlerwürde bey Karls Sohn, König Robert von Neapel und Grafen von Provence; mißbrauchte das ihm anvertraute Siegel zu einer königlichen Empfehlung seiner Person am päpstlichen Hofe, wurde dadurch Bischof von Avignon, bald darauf Cardinal, und nun in der künstlich betriebenen Wahl das Oberhaupt der Kirche; a) er zeigte sich als dankbarer Freund K. Roberts seines Wohlthäters.

In dem kleinen, hagern, unansehnlichen Körper wohnte eine rastlose Seele, welche sich schon durch die hastigen Ausbrüche einer hellklaren Stimme zeigte. b) Seine bisherigen Verhältnisse hatten ihn nicht blos zum gelehrten Geistlichen, sondern zugleich zum tiefblickenden Staatsmanne ausgebildet, durch die Vereinigung von beyden Vorzügen stund er ganz als der geeignete Mann da, um die Grundsäze der römischen Kurie zu befolgen; doch führte ihn übereilte Hize mehr als einmal zu Schritten, wovon er die Folgen anfangs nicht berechnete, und deren Zurücknahme sein fester Sinn, oder, wenn man lieber sagen will, seine Hartnäckigkeit nicht erlaubte; sie verbitterten ihm selbst

a) *Giovanni Villani* historie Fiorentine L. IX, c. 79. ap. Muratori script. rer. Ital. T. XIII. *Raynaldi* annales Ecclesiast. T. V. Lucae, 1750. p. 34. a. 1316.

b) *Albertus Argent.* p. 125. „fuit pallidus statura et voce pusillus.“ *Johann. Vitoduranus*, ap. Eccard. T. I, p. 1807. „macilentus, deformis valde.“

das Leben und erzeugten nachtheilige Folgen für den römischen Stuhl.

Ein Hauptbestreben Johannes XXII. war, dem Ansehen der Kirche eine neue Stüze durch äusseren Glanz und durch eine weltliche Macht zu geben, die es ihm möglich machte selbst zu wirken, ohne bey der Ausführung seiner Entwürfe einzig von dem guten Willen anderer Fürsten abzuhängen; die genaue Oekonomie, zu welcher die Dürftigkeit seiner frühern Jahre ihm hinlängliche Anleitung gegeben hatte, erleichterte die Erreichung beyder Absichten. Glänzend zeigte sich der Hof zu Avignon; ausser der unzähligen Menge des geistlichen Personale stunden nach Albert von Strasburg mehr als 70 Grafen und Ritter in Johannes beständigem Solde; sie wurden groſsentheils verwendet, um Vorsteher der kleinen Armee zu seyn, welche er in Italien unterhielt, früher als irgend ein anderer Monarch auf den Gedanken von stehenden Truppen kam; schief blieb freylich die Ausführung, indem er die höchste Leitung derselben einem Cardinale übertrug.

Anstalten dieser Art erfordern groſsen Aufwand, Johannes wuſste für denselben mit canonischer Regelmäſsigkeit weit künstlicher als seine Vorfahren zu sorgen. Sie hatten häufig in die Wahlen der Bisthümer ꝛc. durch päpstliche Provisionen eingegriffen, die Geistlichkeit vieler Länder unter dem Vorwande der Kreuzzüge decimirt, und durch diese und ähnliche Finanzquellen die laute Klage, oft auch den Widerstand der Nationen erregt. Johannes XXII. benüzte sie, um Simonie zu verhüten, ebenfalls im rei-

chen Maaſe, c) aber ſie floßen ihm zu ſparſam, er ſorgte für ungleich mehrere Ergiebigkeit. Viele Kirchenhäupter hatten mehr als ein Biß-thum für ihre Perſon zu vereinigen gewußt; dies fand Johannes ſtreitend mit den urſprüng-lichen Sazungen der Kirche, er trennte alles in das Einzelne, und bekam dadurch mit Einem Male die Summen für eine Menge neuer Beſe-zungen; in der Folge mögen ihm die alten Sa-zungen aus dem Gedächtniſſe gekommen ſeyn, denn er ertheilte oft genug mehrere geiſtliche Stellen an einerley Perſon. d) In den nähern Gegenden, wo er leichter hinreichen konnte, fand er, daß die bisherigen Bißthümer zu groß ſeyen, errichtete daher zur Ehre Gottes, damit das Evangelium mit größerem Glanze an vielen Orten die Erbauung des Chriſten befördere, aus einem Bißthume mehrere andere. e) Schon bisher hatten ſich die Päpſte, zuweilen mit Widerſpruch, Annaten bezahlen laſſen, Johan-nes reſervirte ſich mit einem Zuge die Einkünfte des erſten Jahrs in allen geiſtlichen Stellen der katholiſchen Chriſtenheit, und dehnte die Verfü-gung zugleich auf die aus, welche in den näch-

c) *Henric. Rebdorf.* ad a. 1316. in Freher Scr. rer. Germ. T. I, p. 419. „Johannes XXII. diſpoſi-tioni ſuae tot praelaturas reſervavit, quot ante ipſum communiter ita conſuetum non erat.“ *Villani* L. XI, c. 20. „dicendo il facea per le-vare le ſimonie.“ Ferner die Methode, wie durch eine erledigte Stelle immer zugleich mehrere offen wurden.

d) *Henr. Rebd.* l. c.

e) *Raynaldus*, a. 1317, p. 52.

sten drey Jahren erledigt werden würden. f) In Italien bemerkte Johannes, daß die Bischofswahlen Unruhen in den Städten erregten, und daß mitunter Personen, die in das System sich nicht fügen wollten, die Stellen erhielten; er hilft diesem Uebelstande ab, indem er sich die Provision aller hohen geistlichen Stellen im ganzen obern und mittlern Italien, so lange es
1322 ihm gutdünken würde, vorbehält. g) Diese kurze Zusammenstellung einiger der vorzüglichsten Finanzzweige wird einleuchtend machen, daß Johannes XXII. größere Einkünfte bezog als irgend ein anderer Monarch der Christenheit, daß er durch sein Geld auch in weltlicher Rücksicht ein wichtiger Regent war, seine Nepoten bereichern, seine Anhänger belohnen, Truppen unterhalten und doch bey seinem Tode den ungeheuern Schaz von 25 Millionen Goldgulden hinterlassen konnte. h) Er übertraf bey weitem das Vermögen aller Fürsten Europas in Vereinigung genommen, und würde gegen das allgemeine Zeugniß der gleichzeitigen Schriftsteller für das damalige Zeitalter kaum glaublich seyn, wenn nicht der Bruder des Florentiners Villani, welcher das genaue Verzeichniß liefert,

f) *Theodor. de Niem* ap. Eccard, T. I, p. 1494. „reservavit sibi reditus primi anni omnium beneficiorum ubilibet, vel quae vacatura essent usque ad triennium.“

g) s. die Bulle bey *Raynald.* T. V, p. 181. a. 1322.

h) *Villani* L. XI, c. 20. a. 1334. *Albert. Argent.* p. 125. giebt nur 1,700,000 (Gold) Gulden an; *Trithemius*, II, p. 178. a. 1334. spricht von „2,500,000 Ducaten, welches ausmacht 3,300,000 Goldgulden, oder 33 Tonnen.“

päpſtlicher Banquier am Hofe zu Avignon geweſen wäre.

Kaum ſaß Johannes XXII. feſt auf ſeinem Stuhle und hatte die nöthigen Anſtalten für ſeine ökonomiſchen Einrichtungen getroffen, als er um ſich blickte, um aus der Lage Europens die Vortheile der Kirche zu fördern. Vorzüglich zog das mit dem päpſtlichen Stuhle ſo innig verkettete und ewig mit demſelben kollidirende Römiſche Kaiſerthum ſeine ganze Aufmerkſamkeit auf ſich. Die gegenſeitige Wahl Ludwigs und Friedrichs war der römiſchen Kurie noch vor Johannes Wahl officiel angezeigt worden, und an ihn wenden ſich gleich nach ſeiner Ernennung die beyden ſtreitenden Könige, um die päpſtliche Anerkennung zu erhalten. Johannes war zu klug ſich für einen der Bittenden zu erklären, eine väterliche nichts weniger als nachdrückliche Ermahnung zum Frieden ſchreibt er an Ludwig, i) eine ähnliche an Friedrich; über ſeine Geſinnungen wegen der Rechtmäßigkeit ihrer Anſprüche ſpricht er mit keiner Sylbe. Sein inniger Wunſch war, daß der Streit ſo lange als möglich fortdauern möchte, denn während deſſelben konnte man ihm die Erklärung für eine der beyden Parteyen nicht ernſtlich zumuthen, und ohne Beſtättigung galt nach ältern päpſtlichen Grundſäzen keiner der Gewählten als Römiſcher König. Während der Vakanz des Reichs iſt aber der Papſt allgemeiner Reichsverweſer nach göttlichem und menſchlichem Rechte, da der heilige Vater ohnehin im Namen Gottes über alle Reiche zu ver-

i) *Raynaldus* T. V, p. 38. a. 1316. Non. Sept.

fügen hat, und über das Römiſche, von ihm auf Karl den Großen verpflanzte, noch beſtimmter verfügen kann. Als eine Wahrheit, die kein guter Chriſt auch nur bezweifeln durfte, ſtellt Johannes XXII. dieſe Aeuſſerung in ſeinen Bullen auf, und erklärt ſie für einen alten Saz der Kirche, k) weil er Vorſorge getroffen hatte, daß ſie in den von ihm herausgegebenen Statuten ſeines Vorfahren, in den ſogenannten Clementinae, deutlich enthalten waren.

Reichsvicarius war nun alſo der Papſt bis zur Ernennung eines römiſchen Königs, welchen zu ernennen er ſich wohl hütete. Mit Sorgfalt vermied er, ſeine erklärte Prärogative in Deutſchland zur Sprache zu bringen; Deutſchland war noch lange nicht reif für ſeine großen Entwürfe, hier würde er allgemeinen Widerſpruch, beſonders aber von den Kurfürſten, erfahren und ſich in die Unmöglichkeit zur Durchführung des übrigen Plans geſezt haben. Er begnügte ſich alſo mit der praktiſchen Ausführung ſeiner Vorrechte durch häufige Proviſionen der Bißthümer, durch unmittelbare Einmiſchung in die Streitigkeiten der Geiſtlichkeit gegen weltliche Fürſten, und durch die gebrauchte Vorſicht, dem Eide der deutſchen Biſchöfe beyzufügen, daß ſie nur den als römiſchen König erkennen wollten, welchen der heilige Vater durch ſeine Beyſtimmung zu dieſer Würde erhoben hätte. l) Die

k) ſ. z. B. die Bulle Joh. XXII. bey *Raynald.* T. V, p. 59. a. 1317.

l) *Raynaldus* T. V, a. 1320. §. 8. p. 129, „ut eum discors Regis Romanorum eſſet electio, eum regem agnoscerent ac tuerentur, quem Romanus Pontifex ſuffragio apoſtolico extuliſſet.“

noch ſtreitenden Könige durften es nicht wagen, ihre Stimme gegen den eigenmächtigen Zuſaz zu erheben.

Auf den Beſiz von Italien gieng ſein groſſes Augenmerk. Handelte er in dieſem Lande einzig als Oberhaupt der Kirche, ſo ſtrebten ihm wie ſeinen Vorfahrern entgegen die Gibellinen, welche die kaiſerlichen Vorrechte zu vertheidigen behaupteten. Wußte ſich aber Johannes XXII. als Reichsverweſer geltend zu machen, ſo fiel der ganze Vorwand dahin, die Anſprüche der Kaiſer floßen mit den päpſtlichen in Eins zuſammen, und der Beſiz Italiens war geſichert, weil der Papſt bey der künftigen Beſtättigung eines Königs immer die Entſagung der Anſprüche auf die Lehen ꝛc. dieſes Landes zur erſten Bedingung würde gemacht haben.

Sehr zweckmäßig waren Johanns Schritte berechnet; durch Güte und aus der Ferne im Allgemeinen gezeigte Drohungen glaubte er einen Theil ſeiner Abſichten durchſezen zu können. Es ergieng alſo eine Aufforderung, daß jeder Vorſteher ſeinen Titel als kaiſerlicher Vikarius niederlege, da es von uralten Zeiten Rechtens ſey, daß der Papſt, dem Gott ſelbſt die geiſtliche und weltliche Herrſchaft auf dieſer Erde übertragen habe, während des Interregnums das Reich verwalte; den Ungehorſamen erwarte die Strafe der Exkommunikation. m) Niemand wurde einzeln genannt, doch wußte jedermann, daß die Aufforderung hauptſächlich galt, 1) dem alten Matthäus (Maffeo) Viscon-

m) *Raynald.* T. V, p. 59. a. 1317.

ti, welcher mit seinen Söhnen nicht nur die Stadt und das Gebieth von Mayland, sondern auch mehrere umliegende bedeutende Städte beherrschte, 2) dem Scaliger oder Cane della Scala, Herrn von Verona, Vicenza, Belluno, Feltre, welcher auch die umliegenden Gegenden, vorzüglich Padua, bedrohete, 3) dem Raynaldus Passarinus, Herrn von Mantua, und 4) die Prinzen von Este, welche noch überdies zu Ferrara einen Aufstand der Bürger bewirkt und die Besazung des Papstes davon gejagt hatten. Sie alle gehörten nicht nur zur Parthey der Gibellinen, sondern führten auch seit K. Heinrichs VII. den Titel als kaiserliche Vikarien in ihren Bezirken, und waren dem König Robert von Neapel, welcher als Haupt der Guelfen und als Reichsvikarius im Namen des Papstes feindlich gegen sie, auch gegen die Grafen von Savoyen, Saluzzo ꝛc. handelte, weit überlegen. Gerne würde ihnen Johannes XXII. für jezt ihre Präfekturen gelassen haben, wie sich aus spätern Unterhandlungen zeigt, wenn sie nur nicht mehr im Namen des Kaisers, sondern unter den Auspicien des Papstes handeln wollten.

Die Aufforderung brachte keine Wirkung hervor, und doch ermahnte Johann äusserst freundschaftlich den alten Matthäus, mit der Stadt Brescia sich gütlich zu benehmen, der Stadt empfielt er das nemliche gegen den Matthäus, zu allen übrigen Häuptern spricht er Worte des Friedens, tadelt bitter den König Robert, daß er seinen Aufträgen eine zu weite Ausdehnung gebe, und da Genua von den Gibellis

bellinenhäuptern belagert wurde, weil die Guelfen durch Roberts Beyhilfe ihre Gegner aus der Stadt geworfen hatten, so nimmt sich der Papst nicht geradezu seines Anhangs an, sondern klagt nur als Vater gegen den Matthäus ꝛc., daß sie in ihrer Sache nicht bey ihm, sondern bey den Waffen Zuflucht gesucht hätten; zur Ausmittlung des Streits wolle er sogleich einen Legaten absenden. n) Er schickte auch mit 1319
dem Anfange des nächsten Jahrs als Legaten den Kardinal Bertrand, seinen Nepoten, oder seinen Sohn, wie ihn Villani o) nennt, zur Ausgleichung nach Italien, und erst als alle gütlichen Mittel vergeblich verwendet waren, um die Gegner zur Anerkennung der päpstlichen weltlichen Hoheit zu bringen, gieng Johannes XXII. zur Gewalt über, um durch Macht und Raschheit plözlich zu wirken.

König Robert wird als Reichsvikar gegen 1320
die Häupter der Gibellinen förmlich bestättigt, er sammelte seine Truppen nebst den Guelfen gegen den Matthäus; andere Zurüstungen machte auf des Papstes Kosten der Legat Bertrand; von dem Rücken her wußte man den Grafen von Görz zu einem Angriff auf den Cane della Scala zu bewegen, und über die westlichen Alpen erschien unvermuthet Philipp von Valois mit einer beträchtlichen Schar Franzosen und Gascogner, geworben durch Johanns Geld. Auf allen Seiten droht Angriff gegen Mat-

n) *Raynald.* V, p. 63. 93. a. 1318.

o) *Villani*, L. XI, c. 6. 20. „il suo nipote ovvero figliuolo.“ — *Petrarcha* epist. 7.

thäus Visconti, welchen die geistlichen Censuren vollends zu Boden schlagen sollten, denn wegen seines unrechtmäßigen Titels und als muthmaßlicher Kezer p) wurde er mit dem Banne belegt, in welchen nothwendig auch die übrigen Oberhäupter verfielen.

Schnellen Erfolg hoffte der heilige Vater von seinen getroffenen großen Anstalten, und auf einmal sieht er seine Hoffnungen vereitelt. Philipp von Valois rückt zu schnell vor, als die übrigen Theile der Zurüstung noch nicht in gehöriger Bereitschaft stunden, leidet aber beym Angriffe Verlust, der ihn von iedem weitern Versuche zurücke schreckt; alles Bitten war vergeblich, er kehrte mit seinen Truppen noch in diesem Jahre zurück, wahrscheinlich durch Geld bestochen von den Visconti. Daher sanken tief die Angelegenheiten des Papsts und des Königs Robert, sagt Raynald. q) Vergebens wurde Matthäus, der nun den Titel als Reichsvicar ablegte, und sich Capitano von Mayland nannte, nochmals exkommunicirt, und so auch die übrigen; der Bannfluch that in Italien so wenige Wirkung, als das auf die Landschaften gelegte Interdikt; es hinderte nicht, daß die Todten mit gewöhnlichen Ceremonien begraben und der Gottesdienst durch die Geistlichen gehalten wurde. Ueberall regte sich die Parthey der Gibellinen, selbst in vielen Städten des Kirchen-

p) *Raynald.* a. 1320. p. 131. „pravitatis haereticae suspectus.“

q) *Raynald.* p. 131. „Exinde Pontificis et Roberti res depressae.“

ſtaats, welche von dem Papſte abfielen, und ſich exkommuniciren ließen. r)

Da des Papſtes eigene Völker in Vereinigung mit den Guelfen zum ernſthaften Angriffe nicht hinreichend waren, ſo ſachte er anderweitige Verſtärkungsmittel hervor. Vor allem erhielt der Bann gegen den Matthäus Visconti mehrere Schärfung; vorher wurde er nur kezeriſcher Meinungen verdächtig erklärt, jezt hatte ſich nach der vorhandenen Bulle s) gezeigt, daß er mit böſen Geiſtern Umgang pflege, und die Auferſtehung der Todten nicht glaube. Gegen den argen Kezer predigte man daher das Kreuz, t) forderte den Patriarchen von Aquileja zu einer Diverſion auf dem Rücken auf, und unterhandelte mit dem Gegenkönig Friedrich von Oeſterreich wegen einer kräftigen Unterſtüzung; Hofnung wurde ihm in dieſem Falle zur päpſtlichen Beſtättigung und zur Anwartſchaft auf das Erzſtift Maynz für einen ſeiner Brüder gemacht. u) Friedrich 1322
ſchickte wirklich im Fruhjahre ſeinen Bruder Heinrich mit 1000 Helmen nach Brescia, und dort vermehrte ſich bald die Zahl der Deutſchen durch die ankommenden Kreuzfahrer auf mehr als das Gedoppelte; der ſchnellen Erfül-

r) *Raynald.* a. 1321. p. 174.

s) S. *Raynald.* T. V, p. 181. a. 1322.

t) *Villani* L. IX, c. 142., denen, die das Kreuz nahmen, wurde Ablaß geſchenkt von aller Schuld und Strafe.

u) *Trithemius*, chron. Hirsaug. T. II, p. 155. a. 1322.

lung seiner brennenden Wünsche sah nun Johannes XXII. entgegen, und Matthäus konnte um so weniger der Uebermacht widerstehen, da der Kern seiner eigenen Truppen aus Deutschen von Heinrichs VII. Zeiten her bestund, auf deren Treue er nicht rechnen durfte, wenn der österreichische Prinz im Namen des römischen Königs handelte, und sie zum Uebertritte aufforderte. Er läßt sich daher auf Unterhandlungen wegen der Unterwerfung mit dem Legaten ein, und schickt in der Zwischenzeit Gesandte mit einer Summe Geldes und mit der Vorstellung nach Oesterreich, Friedrich handle gegen des Reichs und sein eigenes Interesse; er dürfe darauf rechnen, daß die Rechte in Italien und selbst die Kaiserkrönung auf immer verloren seyen, wenn der heilige Vater Gebiether der Lombardie würde. Das Geld und die Gründe wirkten, Heinrich erhielt Befehl, sich unter schicklichem Vorwande zurücke zu ziehen; als man ihm, wie er leicht vorausehen konnte, die geforderte Herrschaft über Brescia versagte, spielt er den Vermittler zwischen beyden Partheyen, zieht aller Ermahnungen ungeachtet seine Truppen zurück, und vernichtet ganz unerwartet die nahen Aussichten des Papstes zur allgemeinen Herrschaft. Aber eben deswegen ist er auch bald darauf nebst seinem Bruder im Treffen bey Mühldorf geschlagen und gefangen worden, versichert Raynaldus. x)

Johanns feine Politik war durch den Mayländer überlistet worden, aber dagegen lächelte

x) *Villani* L. IX, c. 142. *Raynaldus* T. V. p. 181 — 184. a. 1322.

gleich darauf das Glück von einer andern Seite.
Der neunzigjährige Maffeo Visconti ſtarb, und 1322
von ſeinen drey Söhnen bemächtigte ſich zwar
Galeaz (Galeaſſo) als der ältere ſogleich der
Regierung, verlor ſie aber bald durch die Bür-
ger von Mayland, welche, der bisherigen Un-
ruhen überdrüſſig, einen Theil der deutſchen
Truppen auf ihre Seite brachten, den Galeaz 1322
mit ſeinem Anhange verjagten, und ſich wegen Nov.
der Ausſöhnung mit der Kirche an den Lega-
ten wendeten. Sogleich wurde ſie zugeſagt, aber
während der Unterhandlung über die einzel-
nen Bedingungen der Uebergabe beſticht die
Parthey der Visconti die nemlichen Truppen,
welche den Galeaz ausgeſtoßen hatten, er wird 1322
bey Nacht aufgenommen, und iſt Herr wie vor- Dec.
hin. y) Doch konnte er wegen der Trennung
der Gemüther nicht mit der Kraft handeln, wie
ſein Vater; er und ſein Bruder Marcus wur-
den an der Adda durch die Truppen des Lega-
ten, welche ſich durch viele deutſche Kreuzfah-
rer vermehrt hatten, entſcheidend geſchlagen, 1323
und die Anſtalten zur, wie man erwarten durf-
te, leichten Eroberung von Mayland gemacht.
In der That fiengen nun an ſich zu ſchmiegen,
der Scaliger von Verona, der Paſſarinus von
Mantua und die Marggrafen von Eſte; alle
erklärten ſie, das Vikariat gehöre dem Papſte,
die Cenſuren gegen ſie ſeyen gerecht geweſen,
dafür bliehen ſie bey ihren bisherigen Beſizun-
gen und bey ihrem Vikariate, welches ſie im
Namen Johannes XXII. führen ſollten. z) Al-
les wurde gerne zugeſtanden, man mußte der

y) *Villani* IX, c. 154. 179. 182.
z) *Raynald.* T. V, p. 230. a. 1323.

Vollendung entgegen eilen, um nicht abermalige Stöhrung der Entwürfe zu erleben; denn schon war Friedrich der Schöne geschlagen und gefangen, und Ludwig herrschte mit Macht als Römischer König.

Alle Vorsicht und angewendete Schnelligkeit blieb vergeblich. Die Gibellinen hatten sich nach dem Treffen bey Mühldorf an ihren anerkannten Gebiether den König Ludwig um Hilfe gewendet, und dieser schickte den Grafen von Neuffen mit einigen hundert Reitern, nicht um den Papst zu bekriegen, welchen er der nun nahe gehofften Bestättigung wegen schonen mußte, sondern um den Gibellinen zu zeigen, daß ihr Interesse dem Könige am Herzen liege, und um eben deswegen Vorstellungen an den Legaten zu machen. Als Gesandte kommen also die Grafen, von Neuffen, (Nyffen) Graisbach und Truhendingen a) nach Piacenza, und
1323 ersuchten den Cardinal Bertrand, die Stadt
Apr. Mayland und ihren Capitano als Reichsangehörige nicht feindlich zu behandeln. Der Cardinal versicherte, die Sache der Kirche sey es nie, das Reich zu schmälern, sie suche vielmehr während des Interregnums es zu schüzen; aber unmöglich könne er glauben, daß der katholische Ludwig die Vertheidigung des kezerischen Galeaz übernehmen wolle, er müsse die Abgeordneten um Vorzeigung der von ihrem Gebiether unterschriebenen Vollmacht bitten. Auf diese Wendung waren die Gesandten nicht vorbereitet, den Argwohn, daß Ludwig Kezer vertheidige, wollten sie nicht Wurzel fassen lassen;

a) s. bey Olenschlager die Urkunden, p. 126.

ſie baten um Vergebung wegen des Irrthums und reiſeten ab, b); der Cardinal, in der Ueberzeugung die Deutſchen von weitern Verſuchen glücklich zurücke geſchreckt zu haben, rückte mit ſeinem beträchtlichem Heere, welches unter der Anführung des Ramondo di Cardona ſtund, vor Mayland. 1323 11. Jun.

Aber der Graf von Neyffen mit ſeinen Begleitern hatte unterdeſſen die Städte der Gibellinen durchwandert, ihren Muth neu geweckt, bewirkt, daß der Cane della Scala und die übrigen Häupter von ihrem Vertrage mit dem Papſte abgiengen und Verſtärkung nach Mayland ſchickten. Er mit ſeinen Deutſchen zog ſich ebenfalls in die belagerte Stadt, ſezte dem Scheine nach den Galeaz von ſeinem Vikariate ab, um den Vorwurf der vertheidigten Kezerey vom Könige Ludwig abzuwenden, und übernahm ſelbſt im Namen deſſelben das Kommando. Zur offenen Feldſchlacht war er indeſſen bey weitem nicht ſtark genug gegen die zahlreichen Feinde, welche noch überdies ſeine deutſchen Begleiter durch ſtarke Verſprechungen von ihm abzuziehen ſuchten. Bald erfolgte aber aus den geheimen Unterhandlungen das Gegentheil, zehn Fahnen Deutſche, bisher kämpfend auf der Seite des Legaten, zogen mit hellen Haufen in die Thore von Mayland ein, und vereitelt ſind die großen zur Belagerung gemachten Anſtrengungen des Papſts; denn es war die angenommene durch lange Erfahrungen beſtättigte Meinung, daß der Sieg ſich immer auf die

b) *Villani* L. IX, c. 194. *Raynald.* T. V, p. 230. a. 1323.

Seite hinneige, wo die Deutschen, wenn auch in geringerer Anzahl, fochten; die Geschichte Heinrichs VII. bietet viele Beyspiele dieser Art dar. Die Belagerung wurde also aufgehoben, c) Jul. 28. Neyffen benüzte den Vortheil nicht weiter, wahrscheinlich um den Schein eines Angriffs gegen den Papst zu vermeiden; das Weitere wurde den Italienern überlassen; nach vielen abwechslenden Gefechten in der Gegend von Mayland zerstreuten sich endlich die heiligen Scharen; selbst Villani kann nicht begreifen, warum sich die siegende beträchtliche Armee durch so geringe Mittel aus allen ihren Vortheilen werfen ließ.

Zweytes Kapitel.

Der Papst droht, Ludwig IV. protestirt, und entwickelt das Gehässige des päpstlichen Verfahrens vor aller Welt Augen.

Ein Donnerschlag war die Nachricht von diesem Mißgeschicke für Johannes XXII. Seine, der Erfüllung so nahen Hoffnungen sieht er abermals vereitelt, er sieht sie auf immer vernichtet, wenn der Deutsche noch ferner nur einigermassen Spielraum zum Einfluß auf Italien erhält. Ludwig der Baier mußte also von ieder weitern Theilnahme abgeschreckt, oder, wenn er widerstrebte, zu Boden gedrückt werden. Es wirkten zu dem Entschlusse, die Rache wegen

c) *Villani* L. IX, c. 211. *Raynald.* T. V, p. 231. a. 1323.

der Zerstörung aller bisherigen Plane, es wirkte noch mehr die Politik; mißlingen diesmal die Versuche zum Besize Italiens, so zeigt sich vielleicht nie wieder die bisher so günstige Gelegenheit. Daher der rasche, selbst bey frühern Benehmen der Päpste ungewöhnliche Schritt. Plözlich tritt Johannes XXII. auf, als Ankläger, als Richter in seiner eigenen Sache, und droht mit der Exekution, ohne den Angeklagten vorher citirt, ohne ihn gehört zu haben; und um den Unterschied zwischen seiner Größe und Ludwigs Kleinheit zu zeigen, giebt er sich die Miene, daß die Uebersendung der Bulle unnöthig, daß das bloße Anschlagen derselben an den Thüren der Kathedralkirche zu Avignon zur legalen Notiz für ihn und für die ganze Christenwelt hinreichend sey. 1323 8. Oct.

Künstlich ist der Faden des Zusammenhangs, aus welchem die Sentenz hervorgieng. „Da man mit Recht voraussezt, daß derienige in einen Irrthum einwillige, welcher ihn stillschweigend geschehen läßt, wenn seine Pflicht fordert, ihm zu widerstehen, so wollen wir nicht ruhig zusehen, daß durch verdammlichen Irrthum die Braut Christi erniedrigt werde. Seit Heinrich VII. Tod ist das Reich ohne Oberhaupt, da die Kurfürsten, welchen die Wahl des künftigen Römischen Königs in dem, durch den Apostolischen Stuhl von den Griechen auf Karl den Großen übertragenen, Kaiserthume zusteht, in ihren Wahlstimmen sich getrennt haben. In einem solchen Falle gebührt uns nach anerkannten Grundsäzen nicht blos das Recht der Untersuchung und Bestättigung, sondern auch der Zurückweisung und Verwerfung, folglich darf

keiner der Gewählten vor erhaltener Bestättigung den Namen Römischer König führen, sondern nur den Titel als Erwählter zum König. a)

Nun hat unser geliebter Sohn Ludwig von von Baiern bis zur Stunde unsere Approbation nicht erhalten, und schreibt sich demungeachtet Römischer König; zu großer Schmach der Kirche, von der alle Welt weiß, daß ihr während des Interregnums die Lenkung des Reichs zustehe, hat er sich sogar der Reichsverwaltung angemaßt, und unter andern seinem Sohne die Mark Brandenburg eigenmächtig zugetheilt. Noch mehr, er unterstund sich, und unterstehet sich noch gegenwärtig, mit schwerer Beleidigung der göttlichen Majestät, mit Verachtung der Kirche und zum Verderben seiner eigenen Seele, die wegen ihrer Verbrechen als Ketzer rechtmäßig verdammten Visconti nebst andern Rebellen gegen den heiligen Stuhl öffentlich zu vertheidigen.

Solchem verwegenen Unwesen können wir unmöglich länger zusehen, wünschen aber, den besagten Ludwig von seinen Irrwegen auf die Bahn der Wahrheit zu leiten, fordern ihn daher nach dem Rathe unserer Brüder, Kraft der heiligen Obedienz, und unter Bedrohung der Exkommunikation auf, daß er innerhalb der nächsten drey Monate sich vor allem des den Ketzern geleisteten Beystands enthalte, ferner der Reichsverwaltung so lange entsage, bis wir ihm die Approbation ertheilen, daß er durch Widerruf alles bisher Geschehene ungültig und so weit als

a) in Regem electus, zur Hofnung König zu werden.

möglich wieder gut mache; benimmt er sich hierin nachlässig, so erfolgen ohne weiters die schon festgesezten Strafen. Ueberdies verbieten wir allen geistlichen und weltlichen Personen, bey Strafe des Banns und des Verlustes ihrer päpstlichen und kaiserlichen Lehen, den zum König Erwählten als Römischen König zu erkennen, oder seine Befehle zu befolgen. — Durch alles Bisherige binden wir uns die Hände nicht, nach Erforderniß der Gerechtigkeit und wie wir es für dienlich finden, gegen den besagten Ludwig noch innerhalb des bestimmten Zeitraums weiter vorzuschreiten." b)

Man gebe die beyden von Johannes XXII. als unbestreitbar aufgestellten Grundsäze zu, ein von den Kurfürsten Erwählter wird erst durch die päpstliche Bestättigung wirklicher Römischer König, und während des Zwischenreichs gebührt dem geistlichen Oberhaupte die Reichsverwaltung, so fällt iede gegründete Einwendung gegen die richtig abgezogenen Folgerungen weg. Alle päpstlich Gesinnten nahmen sie als erwiesene Wahrheit an, und noch mehr mußten die päpstlichen Schriftsteller sie annehmen.

Die Gnadenthür ist durch diese Bulle für Ludwig IV. nicht verschlossen, der ganze Ton derselben kündigt vielmehr an, daß man schnelle Ausgleichung wünschte, daß gerade iezt die päpst-

b) Die vollständige Bulle bey *Raynald.* T. V, §. 30ic. p. 231.; und bey *Ioh. Ge. Herwart ab Hohenburg* Ludovicus IV. Imp. defensus, p. 195. aus dem bairischen Archive, mit einem Anhange, welcher beweißt, daß die Bulle zwar nicht an Ludwig, wohl aber an die Landesbischöfe versendet wurde.

liche Bestättigung am leichtesten zu erhalten war, aber freylich nur durch Entsagung aller Einwirkung auf Italien. Wir wissen aus den gehäuften Erfahrungen der frühern und künftigen Zeiten, daß diese Entsagung ein wahres Glück für Deutschland gewesen wäre; aber die nemliche Ueberzeugung hatte das damalige Zeitalter nicht, ein Römischer König durfte sie nicht haben, weil Italien als ein vom Reiche abhängiges Land betrachtet wurde, und der Titel römischer König und Kaiser auf dasselbe gegründet war. Ohne Einwilligung des Reichstags, welche nie erfolgt wäre, konnte der König hierin nicht schalten, und ieder König malte sich Hofnungen, wenn auch nicht zur Vergrößerung der Macht, doch zur Verbesserung seiner Finanzen aus dem reichen Lande. Ueberdies knüpfte sich an die Entsagung die verfängliche Frage wegen des päpstlichen Vikariats, welche nicht auf Italien beschränkt, sondern im Allgemeinen gestellt war; wollte Ludwig den Saz auch nur stillschweigend zugeben, so war sicher darauf zu rechnen, daß bey den nächsten Königswahlen die nemlichen Grundsäze auch auf Deutschland angewendet wurden; Streit blieb also in iedem Falle unvermeidlich, welches vielleicht der Papst selbst nicht in der ganzen Verkettung der Folgen überblickte.

Voll Verwunderung über die auffallende und völlig unerwartete Erscheinung sendet Ludwig IV. drey seiner geheimen Sekretäre, Albert von Strasburg, Ordensmeister der Johanniter in Alemannia, den Archidiakonus von Würzburg und einen Domherrn aus Prag, als Gesandte nach Avignon, um genaue Erkundi-

gung über die Wahrheit des schnell verbreiteten Gerüchtes einzuziehen, und wenn der Prozeß sich wahr finde, über das Verfahren zu klagen, sich einen weitern Termin zur Vertheidigung der königlichen Vorrechte zu erbitten, und den heiligen Vater zu versichern, daß, wenn wider Vermuthen ein Fehltritt vorgefallen sey, er sogleich sollte gutgemacht werden; Ludwig, als ergebener (devotus) Sohn Seiner Heiligkeit, rechne sich's zur Pflicht, die Kirche mit kindlichem Gehorsam zu verehren, zu unterstüzen und zu vertheidigen. Am 12. Nov. war die Vollmacht 1323
ausgefertigt, erst am 7ten Januar erhielten die 1324
Gesandten feyerliche Audienz. c)

Die Antwort lag bereits ausgefertigt, denn an dem nemlichen Tage erschien sie ebenfalls an der Kirchenthüre zu Avignon. Sie enthält die schon bekannten Anklagen. Den Anspruch auf die Reichsverweſung bekräftigt Johannes XXII. durch die ältern Beyspiele seiner Vorfahren Clemens IV. und V., welche die Könige Karl und Robert von Neapel als Vikarien in Tuscia aufgestellt hätten (mit lautem Widerspruch Kaiser Heinrichs VII. vergißt er beyzufügen). In Rücksicht auf den Prozeß benimmt er sich ganz als Papst, das heißt, übermüthig, nennt Ludwig IV. von nun an nicht mehr zum König Erwählten, sondern blos Ludwig von Baiern, versichert, eine Antwort sey man einem Manne, der in seiner Supplik über notorische Dinge noch von Vertheidigung sprechen könne, gar nicht

c) *Herwart ab Hohenburg* Lud. IV. defensus, p. 233. zum Theil aus Bzovius. *Raynald.* T. V, p. 257, §. 1. a. 1324.

schuldig; doch da er vielleicht in sich gehe und sich bessern werde, wolle man ihm noch zwey Monate Raum und Frist ertheilen, um zu sehen, in wie ferne er seine vorigen Schritte zurücke nehme, im widrigen Falle aber mit der verdienten aggravirten Strafe ohne weiters vorschreiten. d)

Weil nun aber Ludwig IV., wahrscheinlich selbst durch seine Gesandten zu Avignon, über den einseitigen Fortgang des Verfahrens belehrt worden war, so erwartete er die zweyte eben angeführte päpstliche Sentenz nicht, sondern eilte nach der Reichsstadt Nürnberg, sammelte um sich her, so viele meist geistliche Personen, als erforderlich waren, um dem Schritte die gehörige Legitimation und Publicität zu geben, und, wohlwissend, daß in Deutschland sein Benehmen allgemeinen Beyfall erhalten müsse, leg-
1723 te er aus königlicher Machtvollkommenheit eine
16. feyerliche Protestation gegen Johanns bisheri-
Dec. ges Verfahren nieder.

In der Einleitung betheuert er die hohe Achtung gegen seine Mutter und Nährerin die heilige Römische Kirche, daß er als getreuer Advokat und Eiferer für dieselbe ihre Feinde und Rebellen nach Kräften zu vertilgen bereit sey, daß er nicht glaube, gegen sie sich ie verfehlt zu haben, wenn es aber wider Vermu-

d) *Raynald.* Annal. Eccles. T. V, p. 257, §. 3. a. 1324. Der ganze Zusammenhang des an der Kirchthüre angeschlagenen Prozesses, bey *Martene* und *Durand* thes. anecdot. T. II, c. 647. und bey Olenschlager n. 38.

then doch geschehen sey, so unterwerfe er sich mit ziemender Folgsamkeit der erforderlichen Verbesserung; er versichert ferner seinen Gehorsam und Ehrfurcht gegen die Person des Papstes, in dem Maase, wie sie von den frühern Römischen Königen geleistet worden sey, bezeugt aber zugleich, daß ihn sein abgelegter Eid zur Vertheidigung der Vorrechte des Reichs unerläßlich auffordere.

Zur Beantwortung der einzelnen gemachten Anklagen beginnt dann der König: wir, angethan mit dem Rocke der Gerechtigkeit, und umhüllt durch den Mantel der Wahrheit, erklären, daß von Alters her, und nach allgemeiner Kunde, ein König der Römer wirklicher König war, und als solcher zu handeln das Recht hatte, so bald die Wahlstimmen der Kurfürsten, oder des größern Theils derselben, für ihn sich vereinigten. Beleidigend ist also der Vorwurf, daß wir uns eines unrechtmäßigen Titels angemaßt und pflichtwidrig die Reichsverwaltung angetreten haben. Wir führen sie, wie unsere Vorfahren sie geführt haben, führen sie schon seit zehn Jahren, und nie fiel es bisher dem heiligen Vater ein, unser Benehmen tadelnswürdig zu finden; es ist folglich der Wahrheit völlig entgegen, wenn er das Reich als erledigt erklären und die Verwesung an sich ziehen will. Auch gestehen wir bey weitem nicht unbedingt zu, daß der apostolische Stuhl das Recht der Untersuchung, Bestättigung oder Verwerfung unserer Person habe; der Fall wird nur dann denkbar, wenn streitende Partheyen sich durch Appellation an denselben wendeten, welches von uns nicht gesche-

hen iſt. Die Anerkennung hat blos Einfluß auf die künftige Kaiſerkrönung, ertheilt kein neues Recht, ſondern ſtellt das durch die Wahl ſchon vorhandene in ein helleres Licht. Dieſe Wahrheit ſtüzt ſich auf das kanoniſche Recht, auf die Ausſprüche der Rechtsgelehrten und auf das uralte Herkommen.

Ganz aus der Luft gegriffen iſt der Vorwurf wegen der Unterſtüzung des Galeaz und anderer Kezer. Ob ſie Kezer ſind, wiſſen wir nicht, nie hat uns der heilige Vater über dieſen Gegenſtand eine officielle Hinweiſung gegeben; aber dies wiſſen wir durch die Erfahrung, daß er mehrere für die Vorrechte des Reichs ſorgende Männer als Feinde der Kirche erklärt. Edle Grafen ſchickten wir als Geſandte zur friedlichen Ausgleichung an den Kardinal Legaten, und dieſer, ſeinem Stande völlig widerſprechend, bringt nicht Frieden, ſondern das Schwerdt, achtet nicht auf die ermahnenden Bitten der Geſandten, ſondern uns zur Schmach entläßt er ſie ohne Ehrensbezeugung, bereitet Krieg gegen die Mayländer und Belagerung gegen die treue Stadt. Dieſe haben die edlen Grafen nach Vermögen unterſtüzt und dadurch unſere und des heiligen Reichs Angelegenheiten beſorgt; für den Galeaz und ſeinen Anhang wurde nichts gethan, wir entſezten ſie ihrer Würde. Weil man ſich nun aber ſo ſehr beſtrebt, den Verdacht der vertheidigten Kezerey auf uns zu wälzen, ſo machen wir uns vor einem Ausſchuſſe unpartheiiſcher Kardinäle oder auch vor einem allgemeinem Konzilium zu dem Erweiſe verbindlich, daß der Papſt ſelbſt ein

Heuch-

Heuchler und Beförderer der Kezerey ist, der den Bußfertigen den Weg zur Beichte verschließt. Denn häufig haben sich die Klagen der hohen und niedern Geistlichkeit vor seinem Stuhle erhoben, daß der ganze Orden der Minoriten die in der Beicht anvertraueten Geheimnisse ausschwäze; und doch suchte er auszuweichen, verschlenerte das schändliche Uebel, und hat keine Anstalt getroffen ihm abzuhelfen. Uebrigens bleibt es handgreiflich genug, daß von den zwey großen am christlichen Firmamente aufgestellten Lichtern das geistliche alles mögliche anwendet, um das weltliche auszulöschen, und dadurch die Kirche selbst ihres Advokaten beraubt.

Wir also, als natürlicher Beschüzer des katholischen Glaubens, wollen uns als eine Mauer vor das Haus Israel stellen; und da der gegen uns verhängte Prozeß nicht blos auf das Verderben des Reichs, sondern auch der heiligen Römischen Kirche selbst abzielt, auch die Wichtigkeit der Gegenstände ein allgemeines Concilium nothwendig macht: so fordern wir, und alle, die der gegenwärtigen Appellation sich anschließen, den heiligen Vater auf, es so bald als möglich an einen bequemen Ort zu berufen, weil wir die Absicht haben, ihm persönlich beyzuwohnen. e)"

Diese Protestation, von welcher hier das Wesentliche ausgehoben ist, zeigt eine Klarheit

e) Die Appellation in Extenso mit allen Feyerlichkeiten und dem Zeugnisse der herbeygeforderten Personen, bey *Herwart ab Hohenburg*. p. 248.

der Gedanken und eine richtige Würdigung der aufgestellten päpstlichen Behauptungen, daß unsere in ganz andern Verhältnissen lebenden Zeitgenossen schwerlich vermögend sind, sie bündiger zu ordnen. Man kannte also in Deutschland das Streben des Papstes im Zusammenhange, wagte es aber wegen der Furcht vor den geistlichen Waffen selten, seine Ueberzeugungen der Welt vorzulegen, und die Klöster nebst andern geistlichen Instituten nährten Männer, welche ausser ihren gelehrten scholastischen Spizfündigkeiten einen hellen Blick auf die Verhältnisse ihres Zeitalters warfen; mit den erstern durften sie öffentlich hervortreten, daher lernen wir sie von ihrer nachtheiligen Seite kennen, den leztern mußten sie nach Möglichkeit zu verbergen suchen, wenn nicht Unglück ihr irdisches Loos seyn sollte; fand sich höherer Schuz für sie, wie bey der gegenwärtigen Gelegenheit, so sprachen sie eingreifend genug. Daß geistliche Hand die Ausführung besorgte, spricht sich unverkennbar durch die ganze Haltung des Aufsazes aus; einige Züge, aus welchen sie kenntlich ist, durften daher auch hier nicht verwischt werden.

Jeder billige, nicht entschieden zum Systeme der römischen Kurie gehörige Mann mußte Ludwigs entschlossenen Schritt und die Art, mit der er ihn ausführte, billigen, und seine Achtung für den denkenden und, wo es Noth war, unerschütterlich handelnden Regenten erhöhen. Nur eine Stelle der Protestation, der dem Papste angeklebte Vorwurf der Kezerey, wäre wohl füglicher weggeblieben; die übrigen Gründe reichten vollkommen hin zum Erweis

von des Königs guter Sache, und die Beschuldigung vermehrte die Erbitterung des ohnehin erzürnten Johannes, welcher unterdessen erfahren hatte, daß seine Truppen bey Mayland abermals geschlagen, und der General gefangen in die Stadt gebracht worden war. f) Ludwig IV. rief zwar gleich darauf den Grafen von Neuffen zurück, g) aber das Uebel war geschehen, der heilige Vater durfte in langer Zeit nicht hoffen, die vortheilhafte Lage wieder herzustellen, in der er sich ein Jahr früher befunden hatte; er durfte es nie hoffen, ohne gänzliche Demüthigung des verhaßten Ludwigs, der noch überdies die empfindliche Saite von der Versammlung eines allgemeinen Konciliums berührt hatte und mit seiner Appellation auftrat, ohne die Antwort auf die erste Vorstellung an den Papst zu erwarten. Zugleich waren alle Hauptsäze der weltlichen Hoheit des heiligen Stuhls bedroht; hier blieb schon kein gemäßigtes Nachgeben mehr übrig. 1324

Ohne Rücksicht auf die eingelegte Appellation hielt der Prozeß seinen regelmäßigen Gang; nach Verfluß der zwey im Januar bewilligten Monate folgt im März eine neue Sentenz, welche noch 3 Monate Besserungszeit bewilligte. h) Im Julius erscheint die Verdammungsbulle, doch immer noch auf Bedingungen gestellt. Man entwickelt die Regelmäßigkeit des ganzen bishe- 1324 11. Jul.

f) *Villani* IX, c. 238.

g) *Villani* IX, c. 242.

h) *Raynald.* V. J. 13. p. 266. a. 1324. 10 Kal. April. die Bulle.

rigen Verfahrens, erklärt den Ludwig von Baiern als verſtockten Sünder, und daher aller Rechte verluſtig, die er etwa ſeiner Wahl wegen auf die Krone haben könnte. Mit der weitern Strafe wolle man für iezt noch zurücke halten, dagegen habe er ſich ſorgfältig vor dem Titel und Handlungen als König zu hüten, und man erwarte ihn oder in ſeinem Namen einen Abgeordneten am nächſtfolgenden erſten Oktober, um zu vernehmen, was weiter Rechtens ſey. Alle bisherigen Handlungen des Strafwürdigen ſind ungültig; wer in Zukunft einen ſeiner Befehle vollzieht, den trifft der Bannſtrahl, und die Städte ꝛc. verfallen in das Interdikt. Ob ſich aber gleich der heilige Vater nothgedrungen ſehe, gegen den halsſtarrigen Ludwig mit Härte vorzuſchreiten, ſo verſichere er doch, daß ſein Verfahren keinen Eingriff in die Vorrechte der geiſtlichen und weltlichen Kurfürſten zur Abſicht habe. i)

Das vorſichtigere Benehmen in dem Fortgange des Prozeſſes entſprang ohne Zweifel aus dem Vorwurfe der übertriebenen Haſtigkeit bey Ludwigs erſter Vorladung. Noch ſorgfältiger aber hatte der Papſt Urſache, ſich vor dem Unwillen der Deutſchen, beſonders der Kurfürſten, zu hüten, in deren Wahlrecht ſeine Aeuſſerungen offenbar eingriffen; ein Gegenſtand, welchen Ludwig ihnen einleuchtend genug vor die Augen zu rücken wußte; Johannes ſah ſich daher gezwungen, beſondere Erklärungen an einzelne Kurfürſten ergehen zu laſſen. k)

i) *Raynald.* V, §. 22. p. 272. a. 1324. 5 Id. Iulii.

k) S. das Schreiben an K. Johann von Böhmen bey Olenſchlager, n. 40.

Drittes Kapitel.

Johannes XXII. vielfache Anstalten zur Unterdrückung des Römischen Königs.

Jezt, wo es dem Papste am Herzen lag, daß das christliche Europa Kenntniß von der verhängten Zurückeweisung nehme, begnügte er sich nicht mit dem Anschlagen der Sentenz zu Avignon, sie wurde an die Könige Europens versendet; a) nach Deutschland aber an die Erzbischöfe, zur Kundmachung für alle Volksklassen des Reichs. Oeffentlich schlug man die Bulle an in den Gegenden, wo die österreichischen Prinzen herrschten, so wie in den Ländern ihrer Anhänger, folglich in Salzburg, Passau; in Freisingen mißglückte der gemachte Versuch durch Verjagung des Bischofs. Von den geistlichen Kurfürsten machte blos Cöln einige durch die benachbarten Fürsten bald unterdrückte Versuche, seine alte Abneigung gegen König Ludwig hervorblicken zu lassen, Maynz und vorzüglich Trier, welches deswegen bittere Vorwürfe erhielt, b) weigerten sich schlechterdings, den Aufforderungen des Papstes zu gehorchen. Wagten es Ordensgeistliche in den Reichsstädten die Bulle des Papstes an ihre Kirchthüren zu heften, so wurden sie von den Bürgern abgerissen, die Geistlichen verfolgt, wohl auch der päpstliche Abgeordnete ermordet, wie z. B.

a) *Raynald.* a. 1324. §. 25. p. 275.
b) *Raynald.* a. 1326. §. 6. p. 317.

zu Basel; c) überall herrschte die Stimmung für Ludwig gegen die Eingriffe Johanns, selbst die Universitäten Paris und Bologna fanden in ihren Untersuchungen das Verfahren der römischen Kurie unregelmäßig und übertrieben. d)

Um dem Bannstrale Nachdruck zu geben, und um die nur während der Unruhen in Deutschland ausführbaren Absichten auf Italien in das Reine zu bringen, wurden von allen Seiten Gegner wider Ludwig den Baiern aufgeregt. Vor allem suchte der Papst zu gewinnen den K. Johann von Böhmen, wodurch zugleich die Hofnung sich zeigte, den Oheim desselben, den kraftvollen Balduin von Trier, an das päpstliche Interesse zu fesseln. Halb glückte der Plan; K. Johann, mehr als kalt gegen Ludwig den Baiern, wünschte dessen Demüthigung, durch den Papst begünstigt hoffte er in Zukunft eine bedeutende Rolle zu spielen; aber als Instrument zu fremder Vergrößerung wollte er sich nicht gebrauchen lassen. Er, selbst in Luxemburg erzogen, liebend das Land seiner Geburt und französische Sitten, weilt gerne in Frankreich, unterhält sich persönlich mit dem Papste, freute sich, daß seine Schwester die Gemalin K. Karls wurde, und gab seinen kleinen Sohn Wenzel (in Zukunft Karl genannt) zur Erziehung an den Hof von Paris; er schien ganz der Anhänger des Papstes und Frankreichs zu seyn, und war es nur in so weit als sein

c) *Joh. Vitoduranus*, ap. Eccard. I, p. 1802.

d) *Martinus Fuldenſis* a. 1323. ap. Eccard. T. I, p. 1723. Er urtheilt als Minorit immer gegen Joh. XXII.

besonderes Interesse daben nicht in das Spiel gezogen wurde; sein staatskluger Oheim scheint großen Einfluß auf Johanns Benehmen gehabt zu haben.

Als immer streitfertiger Gegner zeigte sich Herzog Leopold, ihn konnte Johannes XXII. nach Belieben für seine Absichten benüzen, so lange Friedrich der Gegenkönig gefangen saß. Wäre dieser frey gewesen, so hätte Leopold vor allem die Bestättigung seines Bruders verlangt, der Papst wollte aber ihn so wenig als einen andern bestättigen, sonst hatte das Vikariat ein Ende, an welches sich die Ausführung aller seiner Entwürfe verkettete. In der gegenwärtigen Lage hingegen konnte sich der heilige Vater als warmer Anhänger Oesterreichs unbefangen zeigen, den gekränkten Leopold zum fortgesezten Widerstande reizen, und ihm den Gedanken annehmlich finden lassen, da die Hofnung, seine eigene Familie auf dem Throne zu erhalten, verschwunden sey, so bleibe wenigstens die Rache süß, auch den Gegner von demselben gestürzt zu haben; dies könne geschehen, wenn Leopold mit seiner Macht sich an Frankreich schließe, und dem Könige die römische Krone erringen helfe; seine Belohnung würde die Summe von 30000 Mark Silbers und das Vikariat in Deutschland seyn, anderweitige Begünstigungen könnten nicht fehlen. Der mehr kriegerische als staatskluge Leopold nahm iede dieser Zusicherungen für buchstäbliche Wahrheit, und gab sich hin in die Hände des Papstes.

Nur als Maschinen zur Beyhilfe dienten diese Fürsten, die große Hofnung war gesezt

auf König Karl IV. von Frankreich, er sollte dastehen als erklärter Nebenbuhler um das Römische Reich. Herzlich gut gesinnt war der Papst und sein bey weitem der größern Zahl nach aus Franzosen bestehendes Kollegium für den französischen König, und doch geht aus der ganzen Verhandlung hervor, daß auch dieser blos die Kraft seines Reichs zur Ausführung des mit so großer Anstrengung fortgeführten Entwurfs herleihen sollte. Wurde Karl IV. römischer König, so verschwinden alle Hofnungen des Papstes den heiligen Stuhl auf Kosten des Reichs allgemein herrschend zu machen; er lebte in der Mitte und unter dem Schuze von Frankreich, durfte es nicht wagen so zu widerstreben, wie er den Kaisern deutscher Nation widerstrebt hatte, durfte es nicht wagen nach dem Besize eines Reichslandes die Hände auszustrecken. Dies fühlten die Päpste sehr innig; Clemens V. hatte daher schnell die geheimen Anstalten zur Wahl Heinrichs VII. getroffen, als Philipp der Schöne durch seine Unterstüzung Kaiser zu werden suchte. e) — Johannes XXII. kannte den Vortheil der Kirche zu sehr, als daß er abweichende Gesinnungen angenommen hätte; aber die Mine durfte er ohne nachtheilige Folgen annehmen. Wollte Karl IV. römischer König werden, so mußte man vor allem die Stimmen der Kurfürsten gewinnen; alle konnten sie nicht gewonnen werden, folglich abermals eine spaltige Wahl, bey welcher der Papst freye Hände behielt; zur Behauptung der erlangten Krone sah sich dann Frankreich gezwungen einen Krieg in Deutsch-

e) *Trithemius*, a. 1308. p. 115.

land zu führen, dessen Ende und Ausgang sich nicht absehen ließ; die Völker würgten sich gegenseitig, aber Johannes gewann die nöthige Zeit zur Ausführung seiner Plane in Italien; alles war künstlich berechnet und scheiterte durch zu viele Kunst.

Denn K. Karl IV. wünschte zwar römischer König zu werden, aber nicht durch Gewalt der Waffen, sondern durch Unterhandlungen und durch die Unterstüzung des Papstes. Er war der lezte unter drey Brüdern, welche sämtlich ohne Söhne zu hinterlassen starben; er hatte ewigen Streit gegen England, fürchtete Krieg im eigenen Staate nach seinem Tode wegen der Erbfolge, und durfte sich in das sehr zweydeutige Spiel eines durch Kampf errungenen fremden Erwerbs nicht einlassen. Vergeblich sind Johanns Aufforderungen, der ihn etliche Jahre hindurch auf den gerade iezt vorhandenen günstigen Zeitpunkt aufmerksam macht, und mit väterlicher Vertraulichkeit auffordert, das Eisen zu schmieden, während es warm sey. f)

Daher hatten alle gemachten Schritte, welche damals zur Kenntnis des Publikums gekommen sind, und drohend genug schienen, keinen Erfolg. Der König in Frankreich in Begleitung seines Schwagers des K. Johannes von Böhmen reisen nach Avignon, wo sich schon K. Robert von Neapel befand, und die Verbindung wurde entworfen. g) Gewonnene Kurfürsten 1324

f) *Raynald.* a. 1325. §. 5. p. 297.

g) *Raynald.* 1324. §. 26. p. 275. Auch Leopold kam zur Versammlung, s. *Trithem.* chron. Hirsaug. T. II, p. 156. a. 1323.

und Fürsten des Reichs sollten sich sammeln zu
1324 Bar für Aube in Champagne, und Karls IV. Wahl vollziehen. Es erscheint wirklich der K. in Frankreich in großer Pracht, von den deutschen Fürsten aber niemand als der hizige Leopold; h) die gehoffte Wahl ist vereitelt. Denn zur Vorwahl hatten sich zwar die geistlichen Kurfürsten zu Rense versammelt, und päpstli-
1324 che und französische Gesandte nebst dem Herzog Leopold betrieben das Geschäft; aber Johann von Böhmen kam nicht in ihre Mitte, sein Oheim Balduin von Trier war zu klug, um das Reich in neue Verwirrung zu sezen und ihm einen fremden Beherrscher zu geben; Kurcöln, Oesterreichs eifriger Anhänger, arbeitete vergeblich für Frankreich; der vorsichtige Kurfürst von Maynz, auf welchen der Papst vieles Zutrauen sezte, verhielt sich unthätig, aber mit Lebhaftigkeit trat auf sein Bruder Berthold von Bucheck, Deutschordens-Kommenthur zu Koblenz; er wußte die aus der gefährlichen Wahl hervorspringenden Nachtheile so lebhaft vorzustellen, daß niemand weiter an derselben Theil nehmen wollte, i) als der Kurfürst von Cöln, welchen Trier und K. Johann (der also in der

b) *Villani* IX, p. 267. *Albertus Argent.* p. 123. *Anonym. Leobienſis*, ad a. 1324.

i) *Albertus Argent.* p. 123. Er sezt beyde Versammlungen zu Bar und zu Rense als gleichzeitig an, und hat nicht Unrecht, da die Fürsten von der Vorwahl zur wirklichen Wahl nach Bar ziehen sollten, wo K. Karl IV. sie schon erwartete. *Burgundus* in Ludov. IV, p. 89. führt die Rede des Berthold von Bucheck an, er hat sie aber wahrscheinlich selbst verfertigt, wenigstens nennt er keine Quelle.

Nähe war) zur Ruhe nöthigten. Daher erschienen keine Fürsten zu Bar.

Mit Ruhe beobachtete der römische König die vielfachen Kunstgriffe und Anstrengungen des Papstes. Nicht für seine Person, sondern für das Reich hatte er den Kampf unternommen; die Fürsten blieben müssige Zuschauer und erwarteten die wohlthätigen Folgen, welche aus der edlen Gegenwehr ihres Königs auf sie herüber floßen; unmöglich konnten sie ihre wahren Vortheile so sehr mißkennen, um sich durch die lockenden und drohenden Vorstellungen des geistlichen Vaters von ihrem Vertheidiger abwenden zu lassen. In den Reichsstädten herrschte ohnehin die allgemeine Stimmung für den geliebten Ludwig; er regierte ungestört, selbst von Seiten des Papstes, denn seine Exkommunikation und das Interdikt auf das Land war unterdessen nur bedingt ausgesprochen worden, am ersten Oktober sollte erst die entscheidende Sentenz erfolgen.

Des Königs ganze Sorgfalt erforderte hingegen das nördliche Deutschland, wo er seinen neunjährigen Sohn Ludwig der Mark Brandenburg als Kurfürsten gegeben hatte. Er schloß Vergleiche mit den Herzogen von Sachsen, welche selbst Ansprüche auf das Land bildeten und mit Otto von Braunschweig, an den er in der Folge seine Schwester Mechtild vermählte, und trat in noch engere Verbindung mit seinem künftigen Schwiegersohne den Marggraf Friedrich von Meissen. Um auch von der Nordseite her die Ruhe zu erhalten, hatte er nicht nur den kleinen Prinzen mit Margaretha der Tochter des Königs Chri-

stoph von Dänemark verheurathet, sondern auch durch den Gouverneur des Prinzen, den Grafen Berthold von Henneberg, einen Vergleich mit dem Herrn von Mecklenburg schließen lassen, durch welchen dieser für 20,000 Pf. Heller einige beträchtliche Distrikte an Brandenburg zurücke gab. k) Die Ruhe in Brandenburg schien durch diese gutgewählten Anstalten gesichert zu seyn, blieb es aber nur auf kurze Zeit.

Denn der Papst hatte nicht vergessen, sein Augenmerk auch auf diesen innersten Winkel von Deutschland zu wenden. Daß Ludwig in dem Besize von zwey Kurstimmen seyn sollte, trat dem Plane der beschlossenen Absezung geradezu in den Weg; nur zwey andere Stimmen durfte er auf seiner Seite zu erhalten suchen, so blieb ihm für immer die Majorität. Daher war seit dem Anfange des Prozesses immer als ein Hauptverbrechen angesezt worden, daß der König, ohne bestättigt zu seyn, es gewagt habe über Brandenburg zu verfügen; daher überschickte er auch seinen Bannfluch vom 11ten Jul. vorzüglich an den Erzbischof von Magdeburg, l) auf dessen Anhänglichkeit er rechnen durfte. Dieser publicirte die päpstliche Bulle, und da sich, wie überall, die meisten Städte seines Sprengels, selbst die Stadt Magdeburg widersezten, belegte

k) *Hermanni Corneri* chron. ap. Eccard, T. II. p. 1023. „Bertoldus comes de Hennenberg venit ad urbem Lubicensem secum ducens filium Marchionis de Brandenburg (ein Gedächtnißfehler) Ludovici iuvenem IX annorum, quem ultra transvexit in Daciam.“

l) *Raynald.* a. 1324, §. 25. p. 275.

er sie mit dem Interdikte, zog sich aber so grossen Haß durch sein immer mehr geschärftes Benehmen zu, daß eine Verschwörung der Bürger gegen ihn entstund, und er als Gefangener in etwas späterer Zeit von einigen verlarvten 1326
Personen todtgeschlagen wurde. Die Bürger stellten sich reuevoll, und sogleich verzieh ihnen der Papst, hob auch das Interdikt auf; er wollte seinen Einfluß auf dieser Seite nicht verlieren. Das Domkapitel wählt einen neuen Vorsteher; auf der Reise nach Avignon läßt ihn Ludwig IV. festsezen, und er stirbt im Gefängnisse. m) Auch dieser Versuch des Papsts wurde also vereitelt.

Daß er noch eine andere Maschine in Bereitschaft halte, konnte keine christliche Seele erwarten noch glauben. Schon seit einem Jahre unterhandelte er mit Gedeminn, dem heidnischen Fürsten, oder, wie ihn der heilige Vater nannte, König von Litthauen, suchte ihn zur Annahme des Christenthums zu bewegen, und als dieser nur einigermassen Hofnung zum Uebertritt gab, behandelt er ihn als einen Sohn der Kirche, verschafft ihm unter Bedrohung des Bannes Friede vor den Deutschen und Schwerdtrittern, vermittelt ungehinderten Durchzug durch das Land derselben und durch Polen, und fordert sie nun auf zum Einfall in Brandenburg. n) Weder der Fürst noch sein Volk sind damals

m) *Herm. Corneri* chron. ap. Eccard. T. I, p. 1024 cet. *Raynaldus* a. 1326. §. 7, 8, 9, p. 319 cet.

n) *Raynald.* a. 1323, §. 20, p. 227. a. 1324, §. 45, p. 289. a. 1325, §. 8. p. 299.

Christen geworden, aber die Einladung zum ungehinderten plündernden Einfall war zu lockend, als daß sie ihr nicht hätten folgen sollen. Weiter unten werden die Greuel desselben erzählt; für jezt kam niemand ausser dem Papste auf einen solchen Gedanken.

Viertes Kapitel.

Der Bannstrahl fällt auf Ludwig; das Interdikt auf Deutschland. Ohne weitere Schonung enthüllt Ludwig IV. das Verwerfliche des päpstlichen Vernehmens gegen jede weltliche Gewalt. — Die Minoriten.

Der erste Oktober erschien, und mit ihm das vorher angekündigte Anathema des Papstes; von nun an liegt also das Interdikt auf dem Lande und der Bann auf dem halsstarrigen Ludwig; zur weitern Fortsezung des Prozesses wurde dem Verdammungsurtheil die Anklage wegen Begünstigung kezerischer Meinungen beygefügt. a) Dieser neue Vorwurf zielte unstreitig auf die Begünstigung der Minoriten, welche sich in diesem Jahre anfiengen an Ludwigs Hofe zu sammeln und ihm ihre Grundsäze beyzubringen. An den

a) *Raynald.* a. 1324, §. 27, p. 276. „Johannes anathematis illum sententia ineunte octobri perculit, ac fatae haereseos postulavit, constituto illi ad dicendam causam die peremtorio.“

frühern Verhandlungen des Königs gegen den heiligen Vater hatten sie keinen Antheil, sonst wäre in der Protestation Johann XXII. nicht zum Vorwurf gemacht worden, daß er die Minoriten beym Ausplaudern der Beichtgeheimnisse begünstige. Die Regierungsangelegenheiten dirigirte des Königs Staatssekretär Ulrich Hangenohr aus Augsburg; neben ihm finden wir in verschiedenen Perioden mehrere Kanzler und Vicekanzler des Königs, sämtlich gewählt aus vornehmen adelichen Familien. Aber der geistlichen Streitigkeiten bemächtigten sich von nun an die beleidigten Minoriten, ein Zweig der Franciskaner, und trugen die Bitterkeit ihres Herzens in die unter Ludwigs Autorität herausgegebenen Schriften über.

Oft hatten sie mit Erfolg die Säze des heiligen Stuhls verfochten, denn sie galten allgemein als die Gelehrtesten unter den Bettelorden, und mehrere ihrer Mitglieder saſſen als Magistri an der hohen Schule zu Paris, als plözlich ein dem Anscheine nach geringfügiger Gegenstand sie zu erklärten Gegnern Johannes XXII. machte. Das Gelübd der Armuth legen zwar auch die übrigen Bettelorden ab, aber als die strengsten Nachahmer Christi und der Apostel wollten sich vor den übrigen auszeichnen die Minoriten; so wie der Stifter der Religion kein Eigenthum gehabt habe, so wollten auch sie schlechterdings nichts auf dieser Erde das Ihrige nennen. Dieser laut gepredigte Saz, welcher nicht verfehlte, einen besondern Geruch der Heiligkeit bey dem Volke über diesen Orden zu verbreiten, verdroß die Dominikaner; auch sie seyen ächte Nachfolger der Armuth Christi, aber der Men-

schenverstand erfordere, daß man wenigstens Kleidung, Speise und Trank ꝛc. sein Eigenthum nennen müsse. Nein, erklärten die Minoriten; von dem Bissen, welchen wir in den Mund stecken, haben wir zwar den Genuß, aber nicht das Eigenthum. Immer lebhafter wurde der Streit, man predigte gegenseitig auf den Kanzeln, alle Künste wurden angewendet, um die Stimmung des Volks zu gewinnen, und die Dominikaner, um die feste Ueberzeugung von der Wahrheit ihres Sazes vor jedermanns Augen zu legen, mahlten über ihre Kirchthüren, Christus am Kreuze, mit dem Geldbeutel an der Seite; die eine Hand war festgenagelt, mit der andern zählte er das Geld. b)

Das öffentliche Aergernis wurde so groß, daß der Papst, welcher sich schon gleich anfangs wider die Säze der Minoriten erklärt hatte, glaubte, ein öffentliches Verwerfungsurtheil sprechen zu müssen. Unterdrückung des Streits und auferlegtes Stillschweigen wäre vielleicht das Rathsamste gewesen; denn der Papst machte die öfters vorhandene Erfahrung, daß er ungleich leichter einen Monarchen demüthigen und ein Volk in Verwirrung sezen, als einen Bettelorden beleidigen konnte; gegen den Regenten wirkten diese für ihn, in eigener Sache aber wider ihn auf die Seele der Layen. Für unser Zeitalter gewinnt der ganze Streit einen

b) *Joh. Vitoduranus*, ap. Eccard. I, p. 1798. — *Albertinus Mussatus*, Lodov. Bav. ap. Murator. T. X, p. 773, der Streit kurz und bündig vorgestellt.

einen lächerlichen Anstrich, für jenes war er ernsthaft und von hoher Wichtigkeit. Sezte sich die Minoritenlehre als dem Geiste des Christenthums entsprechend in dem Herzen der Gläubigen fest, so war die Brücke zum Uebergang auf die Person des Papstes und des Kardinalcollegiums schon gelegt; sie gelten als die unmittelbaren Nachfolger des Heilandes und seiner Jünger, aber wie ungeheuer ist der Absprung zwischen der Armuth der erstern und dem Glanze der leztern. Aehnliche Schlüsse waren öfters zum Nachtheile der Kirche gemacht worden, aber leicht hatte man die einzelnen Schreyer als überspannte Köpfe und Kezer zu Boden gedrückt; sie konnten nicht ferner unterdrückt werden, sobald ein ganzer heiliger Orden sich zu denselben bekannte, und der Papst ihre Säze nicht mißbilligte.

Daher erklärte er die Behauptung der Minoriten für irrig, zur Kezerey führend, und da der Ordensgeneral Michael von Caesena, 1322
nebst den Provinzialen (unter ihnen auch Wilhelm Occam, als Provinzial von England) feyerlich gegen den Ausspruch protestirten, sich auf eine unumstößliche Verordnung des Papsts Nikolaus III. beruften, und einzelne Mitglieder des Ordens selbst zu Avignon vor dem Kollegium der Kardinäle ihre Sache mit übertriebener Freymüthigkeit verfochten: c) so erhoben

c) *Raynald.* a. 1322. §. 54. p. 203 cet. Die namentliche Unterschrift der Ordensvorsteher. Der Fortgang des Streits wird durch alle folgenden Jahre mit der genauesten Sorgfalt und ermüdender Weitläuftigkeit fortgeführt.

sich von nun an Verfolgungen gegen mehrere unwichtige Männer durch Gefängniß und an-
1328 dere Strafen; gegen die Oberhäupter erst später, da sie Unterstüzung bey weltlichen Personen vom höchsten Range, auch von der Universität Paris fanden, und Johannes XXII. weder streng durchgreifen noch auch seinen Ausspruch zurücke nehmen konnte. Durch mildernde Auslegungen wurde in der Folge der Streit allmählig zum Verschwinden gebracht: doch verbrannte man noch in späterer Zeit wegen der hartnäckigen Behauptung mehrere Minoriten als Kezer. d) Anfangs hatte sich der ganze Orden für die aufgestellten Säze erklärt, nach der Verdammung der Vorsteher hielt er sich stille und ohne weitere Erklärungen, aber er blieb im Innern des Herzens bey seinen Ueberzeugungen; alle minoritischen Schriftsteller sprechen mit Bitterkeit vom Papst Johannes XXII. und von seinen Sazungen; eben so fest stehen aber alle Dominikaner als Vertheidiger desselben.

Von diesen Minoriten flüchteten mehrere der gelehrtesten Männer, um der gedroheten Strafe zu entgehen, und um aller Welt das, was sie als Wahrheit erkannten, frey vorlegen zu können, an König Ludwigs Hof, sie werden, durch Noth und gemeinschaftliches Interesse getrieben, seine unzertrennlichen Anhänger und eifrigen Vertheidiger. Brachte ihre Erscheinung Glück oder Unglück? Unglück für Ludwig. Mit der Beugsamkeit und Festigkeit seines Charakters würde er auch ohne ihre Dazwischenkunft seine

d) *Henr. Rebdorf.* p. 441. durch Innocent. II. a. 1354.

ſo offenbar einleuchtenden, ſelbſt von den Gegnern gefühlten Wahrheiten von der Unabhängigkeit des Reichs durchgefochten haben, und für den ausdauernden und ſiegreichen Regenten war noch immer die Ausſicht zu einem ehrenvollen Vergleiche mit dem Papſte, folglich zu einer künftigen ruhigen Regierung, nicht verſchwunden. Sobald hingegen der aufgebrachte Geiſtliche die Feder führte, ſah ſich Ludwig in Streitigkeiten verwickelt, die ihm hätten fremde bleiben ſollen; ſeine Gelehrten ſagten Wahrheiten, aber bittere Wahrheiten und ſchneidend vorgetragen; ohne Schonung griffen ſie an die Behauptungen der römiſchen Kurie und die Perſon des als Kezer erklärten Papſtes. Bey einem ſolchen Benehmen wird Ausſöhnung zur Unmöglichkeit, der Kampf beginnt auf Leben und Tod.

Aber Glück brachte das Einwirken der Minoriten den ſpätern Jahrhunderten. Viele weit verbreitete Flugſchriften predigten von nun an öffentlich, was bisher der einzelne denkende Mann in dem Innerſten ſeiner Zelle verſchloſſen hatte, hellere Ideen kamen in Umlauf, und kein Bannſtrahl iſt mehr vermögend ſie in die Winkel zurücke zu drängen, aus welchen ſie hervor giengen; ſelbſt der wenig unterrichtete Laye hört mit Erſtaunen zum erſten Male, daß nicht alles göttliche Wahrheit ſey, was der heilige Vater dafür erklärt, und die Fürſten Deutſchlands, das ganze chriſtliche Europa, erhält Aufſchlüſſe über die wechſelſeitigen Verhältniſſe der Kirche und des Staats, durch die öffentlich abgelegten, in jede Gegend verſendeten Proteſtationen und Appellationen.

1324 Zu Frankfurt vor einem versammelten
22. Reichstage, kurze Zeit nach Erscheinung der
Oct. päpstlichen Bannbulle, wurde die feyerliche Appellation abgelesen. Sie ist äusserst ausführlich; nur die Hauptpunkte können hier eine Stelle finden: „Wir Ludwig von Gottes Gnaden König der Römer allezeit Mehrer des Reichs erklären den Johann, der sich Papst XXII. nennt, für einen Feind des Friedens und Sämann der Uneinigkeit unter den Rechtgläubigen Christi. Oeffentlich soll er gesagt haben, wenn zwischen den Königen und Fürsten Uneinigkeit herrsche, dann sey der Papst erst wirklicher Papst, und die Uneinigkeit in Deutschland bringe Heil und Frieden für den römischen Pontifex so wie für die Kirche. Daher hat er bey dem durch die zwistige Königswahl entstandenen vielen Blutvergiesen keinen Brief, keinen friedlichen Boten zur Verhütung all des Uebels abgeschickt, da er doch so viele Geldsammler in Deutschland hatte, an welche der Vermittlungsauftrag leicht konnte gemacht werden, wenn ihm Ruhe am Herzen gelegen wäre; durch Lehre und Wandel beweiset er, daß er unmöglich Christi Stellvertreter seyn könne, für den er sich ausgiebt; getreue Anhänger des Reichs erklärt er als Kezer, und löset dagegen auf, was Gott selbst gebunden hat. Daß Kaiser Constantin den Papst Sylvester erst aus der Höhle hervorzog, in der er vorher im Dunkeln lebte, und alle die gegenwärtigen Freiheiten der Kirche an ihn verspendete, dies fällt ihm, der sich Sylvesters Nachfolger nennt, gar nicht bey, das Reich, welches die Kirche erhoben hat, sucht er durch seine gottlosen Prozesse zu zerstören, vertheilt die Bißthümer an Leute von der verworfensten

Lebensart, wenn sie nur Feinde des Reichs sind, und behauptet lügenhaft, daß ein Erwählter erst durch seine Genehmigung als König sich betragen dürfe.

„Wir aber als rechtglaubiger Katholik wollen den wahren Glauben vertheidigen, wollen nicht dulden, daß der Ankläger zugleich Richter sey, und richte ohne die Partheyen gehört zu haben; unser Eid fordert uns auf, die Anhänger des Reichs zu vertheidigen und wider den zu handeln, welcher durch häufige Briefe und Bothschaften die Mitglieder des Reichs zur Brechung des geleisteten Eides und zur Vergiessung des Bluts, nach welchem er dürstet, zu bewegen sucht. Dies sind keine Werke des Statthalters Christi, sondern eines grausamen, blutdürstigen Tyrannen. Im Konsistorium hat er öffentlich gesagt, eher wolle er das Haupt nicht sanft legen, bis er die eherne Schlange, das Reich der Alemannen, mit Füssen getreten habe; als listiger Fuchs hat er während des Streits bald uns bald dem Herzoge von Oesterreich günstige Worte geschrieben, um uns zum fortgesezten Kampf zu bewegen und durch die hervorgehende Schwäche der beyden Theile desto leichter das Vikariat zu behaupten; den kezerischen Saz wagt er aufzustellen, Christus habe weltliche Güter in Gemeinheit, so wie andere Kollegia unserer Zeiten, besessen (und nun der ganze Minoriten Streit), er bleibt unverbesserlich, folglich ein arger Kezer.

„Daher protestiren wir, nicht aus Haß gegen den Johannes, der sich Papst nennt, sondern aus wahrem Eifer für die heilige Kirche,

haben mit Legung der Finger auf das Evangelienbuch beſchworen, daß wir alles obige für Wahrheit halten, und ob wir gleich die Scham des Vaters gerne mit dem Mantel decken möchten, ſo ſehen wir uns doch genöthigt, an ein allgemeines an ſicherem Orte verſammeltes Koncilium zu appelliren.“

In der Unterſchrift zu Sachſenhauſen kommt unter den vielen weltlichen und geiſtlichen Zeugen auch der Magiſter Ulricus als Protonotarius des Königs vor. Im Dokumente e) ſteht der 22ſte, daß es der Oktober war, wiſſen wir durch Villani, f) und aus Raynaldus lernen wir den Minoriten Nikolaus (einen der heftigſten Kämpfer für die Armuth Chriſti) als den Verfaſſer der Appellation kennen. Der Papſt nahm von der Berufung auf ein Koncilium keine Kenntniß, ob ſie ihm gleich im November überſchickt wurde, ſondern betrachtete den Aufſaz des Mi-

e) *Baluzius* in vitis Paparum Aven. T. II. n. 75. hat es zuerſt herausgegeben. Es findet ſich auch bey Olenſchlager n. 43. Im Auszuge bey *Raynald.* T. V. p. 276. a. 1324. §. 29; auch in *Hermanni Corneri* chron. ap. Eccard. T. II. p. 1020. beynahe vollſtändig. a. 1324. p. 419.

f) *Villani* L. IX. c. 274. „Nel detto anno del meſe d'Ottobre Ludovico di Baviera — ſi face in Alamagna uno grande parlamento, nel quale appellò dalla ſentenzia al Concilio generale a Roma, opponendo contro al detto Papa 36 Capitoli, come non era degno Papa; a'l detto appello mandò del meſe di Novembre alla Corte a Vignone; ondi il detto Papa et tutta la Chieſa hebbo grande turbazione.“

noriten als eine Läſterungsſchrift; als ſolche führt ſie auch Raynaldus an und liefert Auszüge, welche mit der Appellation völlig zuſammenſtimmen. Von einem Reichstag, welcher gleich darauf in Regensburg ſoll gehalten worden ſeyn, ſpricht zwar Burgundus, aber kein anderer Schriftſteller; zwey Reichstage innerhalb eines Monats wurden ohne dringende Noth nie gehalten.

Aber zu Frankfurt wurden bey dieſer Gelegenheit nicht nur einzelne Flugſchriften verbreitet, ſondern auch das große, mit dem tiefſten Studium bearbeitete Werk, Defenſor pacis betitelt, kam zum Vorſchein. g) Als Verfaſſer deſſelben wurde der Leibarzt des Königs Marſilius von Padua, und als Gehilfe Johannes Jandunus (von Gent) angegeben. Es zerfällt in drey Diktionen, von welchen die erſte eine Staatslehre aufſtellt, die zweyte die Verhältniſſe und den Zuſtand der Kirche darlegt, und die dritte allgemeine Säze aus den beyden erſtern ableitet. Daß der Verfaſſer ein ſcharfſinniger Mann und daß auch er ein Minorit war, geht aus dem ganzen Vortrag hervor; die Macht des Papſtes wird in ihren

g) Opus inſigne cui titulum fecit autor *Defenſorem Pacis* cet. ſ. l. 1522. Beym Anfange der Abhandlung wird Marſilius Patavinus als Verfaſſer genannt. — Villani giebt ihn und den Johannes Jandunus als Verfaſſer der Appellation an; es iſt aber wohl nur Verwechslung wegen der beyden gleichzeitigen Aufſäze. Doch liefert auch Henr. Rebdorf. a. 1324. ap. Freher. I. p. 419. die nemliche Angabe.

Grundfesten angegriffen, und eben daher das Werk in der Folge so viel möglich unterdrückt. h) Die erste äusserst seltene Ausgabe erschien erst als Luthers Lehre anfieng sich zu verbreiten, und noch in späterer Zeit fand die römische Kurie nöthig, es widerlegen zu lassen.

Villani versichert, daß der päpstliche Hof durch diese auffallenden und unvermutheten Erscheinungen in seinem Innern erschüttert wurde. Auf die schwierige Widerlegung zu denken wäre wider alle Klugheit gewesen; man verlor keine Sylbe wegen der Berufung auf ein Koncilium, sprach von verdammlichen Schriften, und schleuderte abermals den Bannstrahl gegen König Ludwig als erklärten Kezer, weil er es gewagt habe, ein Dogma anzutasten, über welches vom heiligen Vater im Namen Gottes feyerlich gesprochen worden war. i) Selbst viele Anhänger Ludwigs mißbilligten die Einmischung ihres Königs in eine rein geistliche Angelegenheit, k) und er selbst, der sich über die Verhältnisse zwischen ihm und dem Papste genau unterrichtete, wie sein auf das Evangelium abgelegter Schwur beweiset, gab in diesem Punkte wohl

h) *Raynaldus* a. 1327. §. 37. p. 354.

i) *Raynaldus* a. 1324. §. 31. p. 277. Das Datum ist nicht angegeben.

k) Selbst *Raynaldus*, für den es aufgelegte Nothwendigkeit war, jede Handlung der Päpste zu vertheidigen, sagt p. 277: „Exinde Ludovicus Bavarus, quamvis non iniustam causam tueri pluribus caesarei nominis studiosis visus esset, tanto tamen piaculo iniquissimam prorsus reddidit cet.“

nur der Zudringlichkeit der ihm nothwendigen Gelehrten nach. Wenigstens führt Raynald das Fragment eines von dem Könige an den Papst geschriebenen Briefes an, worin er sich halb entschuldigend äussert: „Wir als Krieger, unerfahren in den Subtilitäten der Wissenschaften, glaubten, auf die Zusicherung unserer vorzüglichsten Lehrer der Theologie und Religiosen, nichts gegen den Glauben Anstößiges zu begehen, willigten daher in ihre Appellation, stimmten ihr bey, und haben sie zur Vertheidigung unseres und des Reichs Vorrechte eingelegt.“ l)

Hiedurch erklärt sich ein von vielen Schriftstellern dem Könige gemachter Vorwurf, es habe ihm an geistiger Ausbildung und vorzüglich an der Kenntniß der lateinischen Sprache gemangelt, ein Umstand, welchen seine Gelehrten, vorzüglich der Staatssekretär Ulrich Hangenohr benüzten, um durch harte Ausdrücke gegen den Papst wider Ludwigs Willen den Haß auf das Aeusserste zu treiben. m) Zur Hälfte ist er gegründet; ohne das Einwirken seiner Theologen würde der König dem Papste nie so nahe an

l) *Raynald.* p. 277. „Sicut miles scripturarum et literarum subtilitatum ignari, quia dicebantur meliores magistri theologiae et fratres religiosi, non credentes nos aliquid contra fidem facere, appellationi eorum consensimus, et sic adhaerebamus, et ipsam pro defensione nostra et iurium nostrorum et imperii interposuimus.“

m) Chron. de Ducibus Bavariae ap. Oefele I. p. 41. *Udalricus Onsorg*, ap. Oefele I. p. 363., und andere.

das Herz gegriffen haben, und sein Brief erklärt sehr richtig und offen, daß die Grübeleyen der Dogmatik die Sache eines Regenten nicht seyn können und dürfen. Aber von seiner für einen Layen in jenem Zeitalter hohen Ausbildung zeigen alle bisherigen öffentlichen Handlungen; die Reichsverhältnisse und Rechte kannte er genau; auf allen Reichstagen handelt er nicht als Maschine, sondern mit eigener Betriebsamkeit; daß er das Lateinische verstund, aber freylich kein gutes Latein schrieb, beweißt sein eigenhändiger Brief an den Papst. Der gegen Ulrich Hangenohr gerichtete Vorwurf trifft auf spätere Jahre.

Gehäufte Flüche des zürnenden und ängstlichen Papstes, welcher Himmel und Erde gegen den verhaßten König in Bewegung zu sezen suchte, erschienen mit immer höherer Schärfung, und die Minoriten arbeiteten durch viele verbreitete Aufsäze entgegen; in Deutschland entstund durch das in mehreren Gegenden geltend gemachte Interdikt Gewissensunruhe unter dem Volke, manche Fürsten hatten sich wankend gezeigt, vorzüglich blieb Johann von Böhmen ein zweydeutiger und eben deswegen gefährlicher
1304 Mann; die lezte, schon oben angeführte Winter-
bis unternehmung Ludwigs gegen Burgau war un-
1305 glücklich ausgefallen. Soll der Kampf des Reichs gegen die Kirche glücklichen Fortgang gewinnen, so ist die erste unerläßliche Bedingung hergestellte Ruhe im Innern von Deutschland. So schloß Ludwig sehr richtig, und sein Gefühl, das ihn nie irre führte, wenn er es als einzigen Rathgeber befragte, zeigte ihm als den kürzesten und sichersten Weg die vollständige Aus-

söhnung mit seinem bisherigen Gegner, den Gegenkönig Friedrich von Oesterreich.

Fünftes Kapitel.

Aussöhnung Ludwigs mit Friedrich von Oesterreich. Vergeblich wendet der Papst das Mögliche an, um sie zu stören.

Unvermuthet reitet Ludwig nach der Trausnitz und erscheint vor dem schon im dritten Jahre gefangen sizenden Friedrich, welcher aus dem unverbereiteten Auftritte nicht viel Gures für sich muthmaßte, doch durch einen Blick auf des Königs heitere Mine iede Besorgnis verlor. a) Befreyung bietet ihm Ludwig an ohne Lösegeld, ohne Aufopferungen von Land und Leuten; Entsagung des Anspruchs auf die Krone soll die Bedingung seyn. Des Einschließens war Friedrich längst müde, die öffentliche Lage der Sachen kannte er, weil Leute von seinem Hofe ihn bedienten, er fühlte die Schwierigkeiten einer Erlösung durch Gewalt der Waffen, und daß der Versuch wohl auch seinem Leben gefährlich werden könnte, daß selbst die Befreyung für ihn nur der Anfang zur neuen Unruhe werden müßte; er willigte in den Vorschlag. Unterhändler war bey der Sache Friedrichs Beichtvater, Gottfried, der Prior des von ihm gestifteten Klosters Maurbach; eine Nachricht versichert sogar, daß er den König Ludwig auf den Gedanken zur

a) *Volcmari* Fürstenfeld. Chron. Oefele II. p. 555.

Bestimmung, durch diese Verfügungen gänzlich aufgehoben sein. Die Verfügungen der Verordnung vom 28. Februar 1849 (Reichsgesetzblatt Nr. 91) sind, soweit sie nicht durch die Verordnung vom 20. April 1850 (Reichsgesetzblatt Nr. 153) aufgehoben wurden, in Kraft geblieben. Diese Verordnung vom 20. April 1850 hat nur eine Reihe von Fällen von der Pflicht, Beschwerden an das Ministerium zu bringen, befreit, und es ist daher nicht richtig, wenn behauptet wird, dass diese Verordnung die Verordnung vom 28. Februar 1849 aufgehoben habe.

Die Verordnung vom 28. Februar 1849 (Reichsgesetzblatt Nr. 91) bestimmt, dass Beschwerden gegen Verfügungen der Statthalter an das Ministerium des Innern zu bringen sind. Dagegen ist gegen Verfügungen der Landesstellen, welche nicht Statthalter sind (§. 7), und dann gegen Verfügungen der Bezirksbehörden (§. 8) der Rekurs an die Landesstelle zu ergreifen und die Letztere hat in solchen Fällen die Beschwerde zu entscheiden, wenn sie nicht durch eine Verordnung, die Gegenstand der Beschwerde ist, dem Ministerium vorbehalten ist. Gegen Verfügungen der Bezirksbehörden ist der Rekurs an die Landesstelle zu ergreifen. Die Verordnung vom 20. April 1850 (Reichsgesetzblatt Nr. 153) hat nur bestimmt, dass in Fällen, in welchen Beschwerden an das Ministerium zu bringen sind, diese Beschwerden nicht an das Ministerium, sondern an die Landesstelle zu bringen sind.

Die Verordnung vom 28. Februar 1849 (Reichsgesetzblatt Nr. 91) ist daher nicht aufgehoben.

Ich habe die Ehre, Euer Hochwohlgeboren zu ersuchen, Ihre Ansicht über diese Frage mir gefälligst bekannt zu geben.

Wien, am 6. Juli 1850.

Der Minister des Innern: Graf Stadion.

An

Seine Hochwohlgeboren Herrn Grafen Leo Thun, k. k. Minister für Kultus und Unterricht.

Hier.

schaftsband fest geknüpfet, und sollte künftig Friedrich zur königlichen Regierung kommen, so ertheilt er Ludwigs Söhnen alle ihre Lehen und namentlich die Mark Brandenburg. Ueber diese Punkte schwört Friedrich zu allen Heiligen, und sollte er sich unvermögend fühlen sie zu halten, so stellt er sich wieder als Gefangener in die Trausnitz am nächstkommenden Johannistag. d)

Der Vortheil lag durch die Bedingungen dieses Vertrags, von welchen nur die Hauptpunkte hier ausgehoben sind, ganz auf Ludwigs Seite, aber er wagte unendlich viel. Ihrer Erfüllung mußten sich mannigfaltige Schwierigkeiten von Seiten Leopolds und des Papstes entgegen sezen, und das Versprechen des Wiederstellens zur Gefangenschaft, welchem hinterlistige Politik die Deutung eines erzwungenen geben konnte, schüzte nicht hinreichend gegen neue Gefahren. — Ludwig, der in seinem eigenen Innern die Ueberzeugung fühlte, daß er im ähnlichen Falle Wort halten würde, mußte genau den Mann treffen, welcher mit ihm gleiche Gesinnungen theilte. Er traf ihn.

Friedrich eröffnete seinen Brüdern den Inhalt des Vertrags; er forderte seine Vasallen und Anhänger zur Befolgung desselben auf, er-

d) Das deutsche Original des Vertrags hat *Gewold* defens. Ludov. IV. p. 89. aus dem Münchner Archiv geliefert. Das Diplom ist unterschrieben: „Trausnicht an der Mitwochen vor dem Suntag so man singet Letare.“ — Das ausgelassene Jahr kann nach dem Zusammenhange der Begebenheiten kein anders seyn als 1325., mit welcher Angabe auch der gleichzeitige Heinrich von Rebdorf übereinstimmt.

kannte öffentlich Ludwig den Baiern als seinen König und Herrn, e) und schickte sogleich die Prinzessin Elisabeth, oder wohl gar zwey Prinzessinnen f) an des Königs Hof nach München. Auch durch den Papst ließ er sich nicht irre leiten, welcher bey der ersten Nachricht von der Ausgleichung einen dringenden Brief an Friedrich schrieb, alle gemachten Zusagen für ungültig erklärte, ihn von dem geleisteten Eide lossprach, und die Rückkehr in des rebellischen Ludwigs Gefangenschaft streng untersagte; er machte vielmehr einen Versuch, den heiligen Vater mit dem Könige auszusöhnen. g) Aber in Oesterreich hatte gegenwärtig Herzog Leopold ein größeres Ansehen als Friedrich; ihm gefiel eine Aussöhnung nicht, in welcher seine Familie keinen Gewinn haben, sondern die in Schwaben und Elsas so lange besezten Reichsgüter ausliefern sollte; glänzendere Aussichten hatte ihm bisher Johannes XXII. gezeigt, der auch iezt das Mögliche that, um ihn in der eingegangenen Verbindung fest zu halten, und ihn dringend vor ieder Ausgleichung mit dem kezerischen Ludwig warnte. Leopold wollte nicht einwilligen,

e) *Raynaldus*, a. 1325. §. 2. p. 296. aus den geheimen Briefen: „Regem ac principem suum professus socios et sequaces populos proceresque in Bavari obsequium publicis litteris pellicere studuit.“

f) *Vitoduranus*, a. 1323.

g) *Raynald.* a. 1325. 4 Non. Maji, (12. May) der Brief des Papsts an Friedrich; und in einem folgenden an Leopold vom 7 Cal. Aug. (26. Jul.) 1325. die Stelle: illi tuo singulari aemulo nos conjungere laboravit.

und Friedrich war nicht vermögend die Verſprechungen zu erfüllen.

Zur beſtimmten Zeit erſcheint er zu München und übergiebt ſich ſeinem Eide gemäs zu König Ludwigs beliebiger Verfügung. Edel war ſeine Handlung, da er das gegebene Wort brechen konnte, ohne auch nur den öffentlichen Vorwurf zu fürchten, aber das Gefühl des Herzens widerſprach der päpſtlichen Losbindung; Ludwig hatte ſich nicht betrogen. Mit Großmuth kommt er der altdeutſchen Redlichkeit entgegen; nicht ferner als Gefangener wird Friedrich behandelt, bey ſeinem Aufenthalte zu München theilt Ludwig mit ihm Wohnung, Tafel und ſelbſt das Bett; h) als Brüder durchleben ſie freundſchäftlich mehrere Monate, ſie, welche ſo viele Jahre auf Leben und Tod gegenſeitig gekämpft hatten. Daß zwey Männer nach Aufhebung der ernſtlichen aber redlichen Fehde ſich mit vollem Herzen gegenſeitig ausſöhnen, in inniger Freundſchaft leben und das ſchlafende Haupt getroſt in den Schoos des ehemaligen Gegners niederlegen dürfen, war freylich eine unglaubliche, eine undenkbare Sache für den Papſt Johannes und für einen Italiener. i)

h) *Petrus in chron. Aulae Regiae*, c. 15. in Freheri ſcript. rer. Bohem. p. 48. „Simul uſque hodie hi duo Principes, qui ſe nominant reges, comedunt, bibunt, et ſimul dormiunt, et in verbis pacificis unum ſunt.“

i) *Raynald.* a. 1325. §. 6. p. 298. des Papſts Brief an den König von Frankreich: „Familiaritatem et amicitiam illorum ducum incredibilem cet.“ *Albertini Muſſati* Ludovicus Bav. ap. Murator. X,

Bis hieher geht die Aussöhnungsgeschichte ihres reinen, mit wahren Gründen nicht zu bestreitenden, Ganges, da nicht nur die Original-Urkunde, sondern das einstimmige Zeugnis der gleichzeitigen Schriftsteller, k) selbst die Anspielungen in den Briefen des Papstes die angeführten Bedingungen als die wahren anerkennen, und Friedrich während der Zeit dieser Unterhandlungen sich nicht König, sondern Herzog von Oesterreich nannte. l) Aber von nun an erhebt sich die streitige Frage: in welchen spätern Verhältnissen lebten Ludwig und Friedrich. Partheygeist bemächtigte sich der Untersuchung; man fand auf der einen Seite, daß die bisher angeführte Ausgleichung die einzige legale obgleich in der Folge von Friedrich nicht streng befolgte, gewesen sey, und stützte sich auf die Geschichtschreiber, welche versichern, Friedrich habe sein gegebenes Wort gebrochen; m) auf der andern Seite behauptete man eine gemeinschaftliche, durch spätere Unterhandlungen hervorgebrachte Regierung der beyden Nebenbuhler;

p. 769. „de Friderici pacifica relaxatione mirabili et incredita et eorum regum seu ducum associatione fraterna" cet.

k) Z. B. *Chron. de Duc. Bav.* ap. Oefele I. p. 41. *Vitus Arnpekh.* V, 46. *Henr. Rebdorf.* und andere.

l) S. die Urkunde in Bergmann's Gesch. der Stadt München. n. 67. „*Fridericus Dei gratia Dux Austriae.*" Datum in Monaco sexta feria próxima ante diem Nativitatis beate marie Virginis: a. 1325.

m) *Henr. Rebdorf.* p. 423. *Vitus Arnpekh.* V, 46.

buhler, die Urkunde von dem Abschlusse dieser Unterhandlungen sollte die Thatsache erweisen. Für den unbefangenen Beobachter tritt aus den vorhandenen Angaben die das Mittel haltende Wahrheit ziemlich rein hervor.

Unterhandlungen knüpften sich nothwendig an, denn Ausgleichung wünschten herzlich beyde Theile, und die Unausführbarkeit der schon gemachten Bedingungen hatte Friedrichs Stellung zur abermaligen Gefangenschaft bewiesen. Gemildert mußten die Vorschläge werden, wenn Leopold einstimmen, und sich vom päpstlichen und französischen Anhange losreißen sollte. Nach dritthalb Monaten trat unter Leopolds Mitwirkung n) folgender unerwarteter Abschluß hervor. 1325 7. Sept

„Ludwig und Friedrich nennen sich beyde Römische Könige, sie nennen sich Brüder, und regieren gemeinschaftlich; gegen ieden Feind streben sie mit vereinigter Kraft; wichtige Lehen ertheilen beyde zugleich, die kleinern ieder einzelne, an den sich der Lehensmann zuerst wendet; beyde haben Ein Hofgericht, Einen Kanzler, Einen Staatssekretär zur allgemeinen Staatsverwaltung; geht der Eine nach Italien, so regiert unterdessen der andere in Deutschland; das neu gefertigte Reichssiegel soll die Namen beyder Könige enthalten.“ Unterschrieben sind als Zeugen: der Graf Berthold von Henneberg, der Burggraf Friedrich von Nürnberg, der Deutsch-

n) *Vitoduranus* ap. Eccard. I. p. 1792. „Multa colloquia inter Fridericum et Ludovicum tractantur, praesente Lupoldo.“

meister Konrad von Gundelfingen, Hermann von Lichtenberg als Kanzler, und Ulrich der Wilde als Staatssekretär Ludwigs, drey Edelleute und die Beichtväter. Die Siegel der beyden Könige sind dem Diplome beygefügt; keine Formalität fehlt dem hier in Auszug gebrachten Instrumente.

Erst im 16ten Jahrhundert kam es zur Kenntniß des Publikums durch den sehr partheyischen österreichischen Geschichtschreiber Cuspinian, welchem wir um so weniger auf das bloße Wort trauen dürfen, da er in den Text, wenigstens in Rücksicht auf die Sprache, Abänderungen gebracht hat; aber das Original wurde durch Lambecius nochmals im österreichischen Archive untersucht und mit einem vollgültigen Zeugnisse der Aechtheit versehen; es ist also wirklich vorhanden, so wie es Baumann hat abdrucken lassen. o) Gegen den Inhalt selbst erhebt sich die Schwierigkeit, daß in dem Vergleiche der Marggraf von Meissen König Ludwigs Eidam genannt wird. Dies wurde er erst im J. 1329., verlobt war er aber freylich schon seit längerer Zeit mit der Bairischen Prinzessin, wodurch sich der Einwurf um so mehr heben läßt, da noch andere Beweise für den Vergleich sprechen.

o) *Cuspiniani* Austria, p. 638. Das Zeugnis des *Petrus Lambecius* bey *Baumann*, Voluntarium Imperii consortium inter Frid. Austr. et Ludov. Bav. Fol. 1735. p. 100. Baumann (in der Hauptsache eigentlich Köhler, Professor zu Altdorf) ist zwar eingenommen für Oesterreich, die Documente liefert er aber richtig.

Vitoduranus versichert in der oben angeführten Stelle, nach diesen Unterhandlungen habe ieder von beyden den königlichen Titel öffentlich angenommen und sich des königl. Insiegels bedient; den Inhalt des Vertrags kannte er nicht, wohl aber die unmittelbaren Folgen desselben. Der in Münchens Nähe seine alten Tage verlebende Abt Volcmar von Fürstenfeld schließt seine Erzählung mit der Angabe, beyde Fürsten haben beschlossen, selbst gegen aller Welt Willen das Reich mit gleicher Macht zu regieren und ieden Stöhrer des Friedens niederzuschlagen. p) Auch der Florentiner Vilani, durch die ausgebreiteten Handlungsverhältnisse seiner Vaterstadt über die Lage auswärtiger Staaten ungleich besser belehrt als andere Chroniker seines Zeitalters, unterscheidet genau den frühern Vertrag bey Friedrichs Loslassung von diesem zweyten, spricht bey dem erstern blos von Friedrichs Entsagung, und bey dem leztern, unter Leopolds Mitwirkung eingegangenen, von der gemeinschaftlichen königlichen Würde, doch mit andern Modifikationen als das vorhandene Diplom angiebt. q) Die volle Entscheidung der streitigen Frage geht aber aus dem Benehmen Johannes XXII. hervor. Den ersten Vertrag kannte er genau, wie seine Worte in dem Briefe an den Herzog Leo-

p) *Volcmari* chron. ap. Oefele II, p. 555. „decreverunt pari voto, solo Deo excepto, contra omnium voluntatem Rom. Imperium pari potentia gubernare et resistentes revincere et pacem turbantes omnimodis debellare.“

q) *Villanus* IX, c. 314.

pold beweiſen. r) Den zweyten erfuhr er noch vor dem Abſchluſſe durch ſeine Spionen, glaubt aber immer das Ganze nicht erfahren zu haben, klagt daher in allen ſeinen Briefen über das tiefe, folglich der Kirche verderbliche Geheimniß, in welches nur drey, höchſtens vier Perſonen eingeweihet ſeyen, und ſucht bey Leopold den Argwohn zu erregen, daß man auch vor ihm einige Artikel zu verbergen ſuche; s) Raynald verſichert gerade zu, daß der zweyte Vertrag durch die geheimen Briefe des päpſtlichen Archivs ſich vollkommen beſtättige.

Dem wirklichen Abſchluß des zweyten Vertrags ſteht alſo nicht der mindeſte gegründete Zweifel entgegen, es iſt ſogar mehr als wahrſcheinlich, daß auſſer dieſem noch ein dritter vorhanden war, welcher mit dem vorhergehenden nur zur Hälfte zuſammenſtimmt: Ludwig ſoll ziehen nach Italien, mit ihm Herzog Leopold als General-Vicarius, Friedrich bleibt als König in Deutſchland; dies verſprachen ſie ſich gegenſeitig durch Brief und Siegel, ſagt Villani. t) Daß er die Wahrheit gehört hat,

r) *Raynald.* a. 1325. §. 3. p. 296. „Percepimus quid — inter liberatum et liberantem fuerit ordinatum; quidquid a te et tuis aliis fratribus ab ipſis fuerit poſtulatum“ — und lobt den Leopold, daß er widerſtrebe.

s) *Raynaldus* a. 1325. §. 6. in dem vertrauten Brief Johanns an den König von Frankreich. — In dem Brief an H. Leopold §. 4. „— cum indubie ſupponamus, quod de iis, quae inter ipſos acta ſunt, nondum tibi apperuerint veritatem.“

t) *Villani* IX, c. 314.

zeigt der Brief des Papstes an den König in Frankreich, durch welchen er ihn belehrt, daß der Befreyete mit königlichem Titel in Deutschland bleiben, dafür aber den Befreyer als seinen Obern erkennen soll; der leztere werde sich mit kaiserlichem Titel nach Italien verfügen, könne aber nach seinem Belieben auch bleiben, und den Befreyten nach Italien schicken; doch habe es den Anschein, daß er die Gefahren des Zugs selbst übernehmen werde. u) — Dieser Vertrag stüzt sich auf ungleich größere innere Wahrscheinlichkeit als der im Diplome vorhandene; Friedrichs Ehre wird durch denselben hinlänglich gerettet, er ist und bleibt römischer König; Ludwig theilt zwar die so schwer erkämpfte Herrschaft, aber er steht als Kaiser da, und die Verhältnisse treten wieder ein, wie sie noch unter den Hohenstaufen öfters vorhanden waren, daß ein König die Geschäfte in Deutschland unter den Auspicien des anderweitig beschäftigten Kaisers versieht; Leopold erhält, was ihm vom Papste und Frankreich sehr auf das Ungewisse versprochen worden war, das Reichsvikariat, und zwar in dem so viele Hofnungen erregenden Italien.

u) *Raynaldus* a. 1325. §. 6. in dem Brief an Karl von Frankreich: „accepimus litteras de Alemannia — quod liberatus deberet manere in Alemannia sub titulo regio, et illud ab ipso recognoscere liberante; liberans autem sub imperiali titulo deberet ad partes Italiae se transferre, vel si liberanti esset acceptius liberatus pro eo deberet ad partes Italiae proficisci. Creditur tamen, quod spretis periculis, liberans eliget Italiam visitare.“

Aber alle dieſe Verträge mußten ihrer Natur nach ſämtlich bedingt ſeyn, da ſie erſt durch die Einwilligung des Reichs Gültigkeit erhielten. Wenn Friedrich ſeinem Anſpruche auf den Thron entſagte, ſo gieng dadurch kein neuer Zuſtand hervor; ganz Deutſchland erkannte ohnehin Ludwig als ſeinen König; Friedrichs Einwilligung, den öſterreichiſchen Anhang an das Ganze knüpfend, befeſtigte nur noch mehr den ſchon vorhandenen Zuſtand und ſtellte die innere Ruhe her; niemand hatte daher die geringſte Einrede zu machen, und der Abſchluß durfte ſogleich öffentlich verbreitet werden. Wenn hingegen die beyden Nebenbuhler ſich über eine gemeinſchaftliche Regierung verabredeten (eine Sache, welche in der That unausführbar war, und neuen Zwiſt und inneren Krieg nothwendig würde erzeugt haben), ſo errichteten ſie einen Vertrag, den ſie zu errichten das Recht nicht hatten; er griff tief in die deutſche Verfaſſung ein, und konnte nie, ohne die gewiß nicht zu erhaltende, Einwilligung der Stände geltend werden. Mit mehrerer Leichtigkeit waren zwar die Verhältniſſe zwiſchen einem römiſchen Kaiſer und König in das Reine zu ſezen; aber auch hier durften die beyden Kontrahenten nicht einſeitig verfahren, erſt durch die Mitwirkung des Reichstags erhielt die Verabredung bindende Kraft.

Eben deswegen behandelte man ſie als Geheimniß, ſuchte durch Unterhandlungen die Fürſten und vorzüglich den König von Böhmen nebſt ſeinem Oheime zu gewinnen, und als Oeſterreich nun doch ſchon mit ſeinen erhaltenen Vortheilen laut zu werden anfieng, widerſprach Ludwig auf zwey Kurfürſtentagen dem verbreiteten Ge-

rüchte. x) Alle dieſe Umſtände, über welche vielleicht das Baieriſche Archiv völligen Aufſchluß geben könnte, erfahren wir bloß durch die Briefe des ängſtlichen Papſtes an den König in Frankreich und an den Kurfürſten Balduin von Trier; denn er kam nun noch in eine neue Verlegenheit, da ihn Friedrich um die Anerkennung und Beſtättigung als römiſcher König erſuchte, und durch andere Fürſten erſuchen ließ. y) Wahrſcheinlich ſuchte man durch dieſe zur Unterhandlung durchaus nicht paſſende Anforderung dem ungeſtümmen Leopold die Augen zu öffnen, daß Johannes XXII. gegen Oeſterreich die väterlichen Geſinnungen nicht hege, welche zu haben er ſich bisher die Mine gab. Dieſe Abſicht wurde wenigſtens vollkommen erreicht; der Papſt wollte weder Friedrich noch Ludwig, er wollte keinen König. Er nimmt alſo die kahle Ausrede, über Friedrichs Wahl ſey ihm bisher nichts officielles zugekommen, doch werde er die Sache näher unterſuchen, und nach Befinden der Umſtände eine endliche Entſchließung ertheilen.

x) *Raynaldus* a. 1325. §. 5. p. 298. Albertus Dux Iohannem Regem Boemiae et Trevirenſem Epiſcopum ad foedus cum Ludovico et Friderico trahere ſtuduit" aus den geheimen Briefen, und p. 299. §. 7. — a. 1326. §. 6. p. 317. der Brief an Balduin von Trier. Es müſſen für die Kirche und das Reich gefährliche Gegenſtände in dem Vergleiche enthalten ſeyn, „cum Bavarus iis, quae Auſtrales aſſerunt, non concordet; immo, ſicut fertur, in duabus congregationibus eligentium habilis pro parte ſua iis fuerit contradictum expreſſe."

y) *Raynaldus* a. 1325. §. 5. p. 297. und p. 298. der Brief an den König von Frankreich.

In der That benüzte er die Bitte als einen Hauptgrund, um den zögernden König in Frankreich aufzumuntern zur thätigen Handlung, iezt da es noch Tag sey; eine ähnliche Gelegenheit werde wohl nie wieder kommen, das heißt, zur neuen Entflammung des Kriegs und Wiederherstellung der innerlichen Unruhe.

Leopold wurde kalt gegen den Papst, begieng keine Feindseeligkeit gegen Baiern, trieb aber sein Ritterwesen in den obern Rheingegenden fort, zog nachmals gegen Speyer, griff dann den Landgrafen von Elsas an, wegen einiger auf sein Leben gemachten Nachstellungen, und überspannte durch sein ewiges Drängen und Treiben den Körper, auch die Seele, so sehr, daß er zu Strasburg krank wurde, Abwesenheiten des Geistes hatte, folglich ohne Buße, wie
1326 Albert von Strasburg sagt, im nächsten Früh-
27. Febr. jahre seine Tage endigte. Der Papst ließ ihm noch auf dem Todbette die Vergebung der Sünden ertheilen, und dies ist die erste bekannte päpstliche Indulgenz in articulo mortis. z) Mit seinem Tode verschwanden allmählig die bisherigen Unterhandlungen, die Freundschaft zwischen Ludwig und Friedrich wurde aber dadurch nicht unterbrochen; der leztere schrieb sich bis an seinem Tode römischer König, handelte auch als solcher innerhalb Oesterreich; während des

z) *Albertus Argentin.* ap. Urstis. II, p. 124. *Ioh. Vitoduranus* ap. Eccard. I, p. 1791. a. 1326. circa finem Martii.“ *Raynald.* a. 1326. §. 7. s. die Note von *Mansi.* Nach *Villani* IX, 314. am 27 Febr. Damit stimmt ein *Annal. Leob.* a. 1326. „Transiit in Argentina pridie Cal. Martii.

Vergleichs ertheilte er sogar an Graf Berthold von Henneberg, dem Vertrauten Ludwigs und einem der Mitunterhändler, als König die Bestättigung aller seiner Rechte. a) Und Ludwig widersprach nicht; die Handlungen im ersten Jahre waren ihm gültig, wegen des von seiner Seite zugestandenen Vergleichs, und die spätern beschränkten sich blos auf Oesterreich, wo der König wegen der vorhergehenden Verhandlungen seinen Freund nicht beleidigen, auch gegen die Politik nicht anstoßen wollte.

Gemeinschaftliche Regierung war aber nie vorhanden, selbst im ersten Jahre nicht, weil sie erst geführt werden konnte, wenn die Stände ihre Zustimmung gaben. Wir kennen auch keine von beyden gemeinschaftlich geführte Handlung, finden nie das Siegel, über welches man sich verabredet hatte, und kein Reichstag, kein Kurfürstentag ꝛc. zeigt Friedrich als mitwirkenden Mann. Wie konnte er aber König seyn, ohne auf das Ganze zu wirken, von welchem er sich König schrieb, oder wenigstens ohne öffentlichen Anspruch auf die Mitwirkung zu machen, wovon sich nicht die geringste Spur zeigt? Den Titel führte er fort, und selbst dies erklären mehrere gleichzeitige Schriftsteller als eine Brechung des gegebenen Worts; b) sie kannten den Zusammenhang der Umstände nicht.

a) s. die unbestreitbare Urkunde bey *Baumann* §. 114. p. 105. „a. 1326. 12 Ian.“

b) *Henric. Rebdorf.* ap. Freher. I. p. 423. *Vitus Arnpekh.* L. V. c. 46. p. 326. ap. Pez. III. „Fridericus in Austriam reversus promissionis suae immemor se regem Rom. nominabat et scribebat cet.“

Der Papst wendete als Mögliche an, um die durch gütliche Vereinigung erwachsene Ruhe zu stören. Vergeblich waren aber seine Liebkosungen bey dem Herzog Leopold in der leztern Zeit gewesen, vergeblich ist sein unermüdetes dringendes Auffordern an den König von Frankreich. Nur ein Versuch gegen König Ludwig glückte. Den Fürsten der Litthauer hatte er zwar vergeblich zur Annahme des Christenthums aufgefordert, zu dem gewünschten Einfall in Brandenburg aber sehr bereitwillig gefunden, und ihm alle Mittel zur Ausführung, durch den von dem deutschen Orden bewirkten Frieden, und durch eine mit dem von ihm neu-
1310 kreirten c) König von Polen Wladislav bewirkte Verschwägerung, erleichtert. Der König lieh den Namen zur Feindseeligkeit, durch Klagen gegen einige Beleidigungen des vormaligen
1325 Kurfürsten von Brandenburg, und die Litthauer übernahmen die Exekution unvermuthet gegen das unbewehrte Land. Raub, Mord und Brand verödeten alle Striche, welche der Einfall traf; dies fiel damals nicht sehr auf. Aber die vordringenden Räuberscharen waren Heiden, nahmen also keine Rücksicht auf alles, was den Christen heilig war, im Gegentheile wurden die Schäze der Kirchen und Klöster der wichtigste Gegenstand ihrer Raubgierde; auf Beute waren sie ausgezogen, nicht auf Eroberungen, die sich aus der großen Ferne her auf keine Weise behaupten ließen. Folglich wurden

So auch *Chron. de Duc. Bav.* ap. Oefele I, p. 41. Friedrich vergaß den Schwur, daher ist er von den Läusen gefressen worden.

c) *Raynald.* a. 1319. p. 112.

Kirchen geplündert, Klöster zerstört, die Nonnen geschändet, die Kruciſixe und Bilder der Heiligen mißhandelt und verstümmelt. d)

K. Ludwig war in diesem Zeitpunkte in den lebhaftesten Unterhandlungen mit den österreichischen Prinzen. Unbedenklich überträgt er, zur Erhaltung innerer Ruhe, die Verwaltung seiner Staaten an Friedrich, der sie eben so unbefangen übernimmt und redlich besorgt. e) Nur für die verdorbenere Nachkommenschaft trägt diese Handlung des gegenseitigen unbegränzten Zutrauens das Gepräg des Ausserordentlichen; für edle, herzlich ausgesöhnte Männer iener Zeit war es eine erhabene aber nicht unerwartete Handlung; daß Gefahr aus dem Benehmen hervorgehen könnte, kam nicht in den Gedanken weder des Uebertragers noch des Uebernehmers.

Dem bedrängten Lande seines Sohns eilt König Ludwig zu; welche Mittel er anwendete, bleibt unbekannt, nur wissen wir, daß der Einfall schnell vorübergehend war, wozu der Tod des litthauischen Fürsten, welchen ein kühner Pole zu Pleskow in der Mitte seiner Scharen durchborte und durch die Schnelligkeit sei-

d) *Raynald.* 1325. §. 8. p. 299. a. 1326. §. 9. p. 321. *Herm. Corneri* chron. ap. Eccard. T. II. p. 1022. *Vitoduranus*, p. 1805. Sie spieseten das Allerheiligste auf ihre Lanzen, um zu zeigen, daß der Christengott nichts vermöge; „et Deus dissimulavit" dies hat ihm der Minorit sehr vor Uebel.

e) *Chron. Claustro-Neoburg.* a. 1325. p. 486. f. von *Baumann*, p. 88.

nes Pferds glücklich entkam, das meiste beytragen mochte. Wegen des unternommenen Kriegs gratulirt Johannes XXII. dem König von Polen, und versichert, sein dadurch erworbener Ruhm reiche bis an die Sterne. f) Den größten Schaden hatte durch diesen Einfall der Papst sich selbst zugefügt. Der enge Zusammenhang mit den Unglaubigen, die schrecklichen Folgen, welche die gränzenlose Rachsucht für das Christenthum in Brandenburg hervorgebracht hatte, machten seinen Namen bey iedem Deutschen verhaßt, wie selbst Raynald gesteht; alle Herzen schließen sich desto inniger an den König, und man fängt an, seiner Versicherung, der Papst sey ein Kezer, allgemeinern Glauben beyzumessen. Alle seine vielfachen Triebfedern sieht Johannes XXII. durch die feste Betriebsamkeit Ludwigs gebrochen, und es fieng ihm an sehr bange um das Herz zu werden. g) Er hatte es Ursache; denn von nun an bis zu seinem Tode wird er blos der leidende Theil; keine seiner ergriffenen Maasregeln

f) *Raynald.* a. 1325. §. 8. p. 299. aus den geheimen Briefen: „de re ut praeclare gesta idibus Iulii gratulatus illi est Pontifex, neque ex eo suscepto bello ipsius gloriam apud quemquam obscurari posse.“

g) *Raynald.* a. 1325. §. 9. p. 302. aus einem geheimen Brief an Carl von Calabrien: „scire te facimus, sospitatem nobis exterius adesse corpoream, interius vero ultra metas potentiae nos languore spiritus laborare.“ *Albertini Mussati* Ludov. Bav. ap. Murator. X, p. 778. „Iohannes Papa — etsi mente vel corde timidus nil tamen ambigui in patulum ostendens.“

wollte weiter gelingen; doch verlor er in seinem Benehmen nie die Fassung, nie zeigte er sich wankend in den angenommenen Grundsäzen.

Bisher war ihm dies leicht gewesen, da der König blos durch die Feder seiner Gelehrten gegen des Papstes Bannstralen hatte wirken können; aber nun sah sich Ludwig gesichert auf seinem Throne, sah die innere Ruhe hergestellt, durch den Bund der Rheinstädte gegen 1325
die adelichen Strassenräuber, an welche sich mehrere Fürsten auf einige Jahre schloßen; h) zur Erhaltung der Ordnung sezte er sein Hofgericht zu Frankfurt in Thätigkeit; i) zur Befestigung seiner Anhänger am Niederrhein begünstigte er die kriegerische Unternehmung der Stadt Cöln gegen den für ihn nie gutgesinnten Erzbischof von Cöln, k) und er- 1326
nennt den Grafen Reinhard von Geldern, mit Beyfügung der Grafschaft Zütphen, zum Herzoge. l) Beym Zuge nach Italien wollte er die Kräfte der Großen an Niederrheine benüzen; denn nach Italien stund nun Ludwigs ganzer Sinn; nie hatte eine Periode günstiger geschienen zur Befestigung des kaiserlichen An-

h) Lehmann's Speyer. Chron. Buch VII, c. 26. p. 674 cet.

i) *Trithemius* chron. Hirsaug. p. 169. „Camera Imperialis.“

k) *Trithemius*, a. 1325. p. 161.

l) *Trithem.* a. 1326. p. 164. — Das kaiserl. Diplom bey *Leibnitz* cod. Iur. Gent. T. I. p. 151. ist aber erst a. 1339. ausgefertigt, es ist die feyerliche Vollziehung des frühern königl. Versprechens.

sehens; hier griff er den Papst am Herzen an, durch gänzliche Vernichtung seines so viele Jahre mit Anstrengung und Aufwand betriebenen Lieblingsplans.

Sechstes Kapitel.

Ludwig trifft die nöthigen Anstalten, um zur Vernichtung der päpstlichen Plane nach Italien zu ziehen.

Schon oft hatten ihn die Häupter der Gibellinen eingeladen. Mit überwiegender Macht herrschten sie in der ganzen Lombardie, wo nur das feste Brescia und Bergamo nebst einem Theile von Genua zur Gegenparthey sich zählten; sogar vom Kirchenstaate hatten die Visconti die feste Stadt St. Domnino erobert a) und sich dadurch den Zusammenhang mit Etrurien eröfnet, wo zwar die Guelfen das Haupt hoch empor hoben, weil die mächtige Stadt Florenz sich zu ihnen zählte, aber doch der tapfere und schlaue Castruccio von Interminellis durch seine Geisteskraft die Schalen im Gleichgewichte hielt. Er war Besizer von Lucca, bemächtigte sich auch der Stadt Pistoia,
1324 und schon früher hatte ihn K. Ludwig das General-Vikariat über seine Besizungen ertheilt. b)

a) *Raynald.* a. 1325. p. 300.

b) *Leibnitz.* cod. iur. gent. P. I. p. 126. zu Frankfurt a. 1324. 4 Kal. Ianuar.

Mit ihm handelte gemeinschaftlich Guido, der Bischof von Arezzo, welcher, ohne um päpstliche Absezung und Bannfluch sich zu kümmern, Herr seines Bistums blieb und den angränzenden Gegenden des Kirchenstaats gefährlich wurde. Wider diese Gegner schien dem Papste sein Legat Bertrand nicht hinreichend zu seyn, er schickte für Etrurien noch einen zweyten Kardinal und bewirkte, daß die Florentiner Carl, des K. von Neapel Sohn, als Gouverneur annahmen. K. Robert selbst besorgte ausser seinen Staaten die Angelegenheiten der unruhigen Stadt Rom, welche mehr gibellinisch als guelfisch gesinnt war. Ein kleiner Stoß von aussen konnte also nicht nur die Gibellinen völlig überwiegend machen, sondern auch der neuen Lage bleibende Dauerhaftigkeit geben, und die nie aufhörenden päpstlichen Versuche zur Umänderung der Lage im Keime ersticken.

Die bisherigen Verwicklungen hatten nicht erlaubt, die wiederholten Einladungen zu benüzen; iezt aber fordert Ludwig die Häupter der Gibellinen zur nähern Verabredung nach Trident; er selbst geht dahin mit einem Gefolge von hundert Reitern. Ihn erwartet zu Inspruck Friedrich der Schöne, die Unterredung endigte sich aber mit leicht bemerkbarer Kälte. c) Der Innhalt des Gesprächs bleibt unbekannt, 1326 12. Febr.

c) *Henr. Rebdorf.* ap. Freher. I. p. 423. „Anno regni sui duodecimo, cum colloquium haberet cum Friderico praedicto iam dimisso, adhuc vivente in Isprugka, et in eodem colloquio non multum se amice se ab invicem separarent, Ludovicus ingressus est Alpes cet.“

vermuthen läßt sich, daß Friedrich die Erfüllung der im vorigen Jahre versprochenen Bedingungen forderte, und daß Ludwig sie als ungültig nicht erfüllen wollte, auch nicht erfüllen konnte, ohne die Thüre zu neuen Zänkereyen im Reiche zu öffnen, und dadurch seinen gegenwärtigen Entwurf vereitelt zu sehen. Unwille über die getäuschten Erwartungen bewegte wahrscheinlich den beleidigten Friedrich zum nochmaligen Versuch der päpstlichen Bestättigung. Sein Bruder Albrecht in Person und die Erzbischöfe von Cöln und Maynz durch ihre Gesandten suchten sie von Johannes XXII. zu erhalten. Vergeblich; der Papst wollte keinen bestättigten König, am wenigsten den Mann, dessen innige Vertraulichkeit mit dem Widersacher Ludwig er zu seiner Verwunderung kurz vorher hatte kennen gelernt. Er zögert die entscheidende Antwort mit gewöhnlichen Gründen, und benüzt die dringende Forderung zur nochmaligen und abermals vergeblichen Aufmunterung des Königs in Frankreich. d)

Zu Trident fand Ludwig die versammelten Häupter der Gibellinen; nur den Castruccio und den König Friedrich von Sicilien (K. Roberts von Neapel natürlichen Feind) hinderte theils die Entfernung, theils die Angränzung der in Etrurien mächtigen Guelfen; sie erschienen durch ihre Legaten. Sehr schnell wurden die Unterhandlungen in das Reine gebracht, weil Johannes XXII. der Mittelpunkt ihrer gemein-

d) *Raynald.* a. 1326. §. 7. p. 318. der Brief an den K. Karl von Frankreich. a. 1326. 9 Kal. Sept.

gemeinschaftlichen Beschwerden war. Ludwigs Räthe, Marsilius von Padua, Johannes von Janduno und die Minoriten, klagten ihn vorzüglich aus dem Punkte der Kezerey an, und die italienischen Geistlichen, an deren Spize der Bischof Guido von Arezzo war, stimmten um desto schneller bey, da die Säze von den päpstlichen Anmassungen gegen das Reich, deren öffentlicher Vortrag jezt erst in Deutschland hervorgetreten war, bey den Gibellinen in Italien längst auf allen Strassen gepredigt wurden, und da das Werk des großen Dichters Dante über die Verhältnisse der Kirche zum Reich e) wahrscheinlich den Grundstoff zu den weitern Auseinandersezungen der Minoriten geliefert hatte. Sechzehn Artikel wurden gegen den Papst aufgesezt, an die Beobachtung des Interdikts gar nicht gedacht, und von der ganzen Versammlung König Ludwig zum baldigen Zuge nach Italien aufgefordert; 150,000 Goldgulden sollten für ihn bey seinem Eintritt in Mayland bereit liegen. Am 13ten März gieng Ludwig von Trident nach Deutschland zurück. f) 1326

Hier mußten erst die Anstalten zur Unternehmung getroffen werden, welche in früherer

e) *Villani* IX. c. 134. *Raynald.* a. 1321. §. 48. p. 179. „Scripsit Dante Ailigerius inter alia librum de Monarchia, in quo multa adversus supremam Pontificis auctoritatem — garrire ausus est, iniecitque occasionem, ut multi alii eo argumento scripserint.“

f) *Villani* X. c. 15 „nel detto anno 1320 cet.“

Zeit nicht getroffen werden konnten. Denn der König sah leicht voraus, daß die Fürsten seine Unternehmung schwerlich für einen Römerzug würden gelten lassen; sehr willkommen war es ihnen, daß Ludwig mit den Reichsrechten zugleich ihre individuellen vertheidigte, eigene Thathandlung vermieden aber vorzüglich die geistlichen Kurfürsten, auch dankten sie dem Himmel, wenn sich irgend ein Ausweg zur Vermeidung des erforderlichen beträchtlichen Aufwands zeigte. Auf eigene Kosten fand zwar der König durch seine und durch die Truppen der Fürsten eine Armee so zahlreich und so schnell er sie verlangte; aber die Unterhaltung derselben forderte Summen, welche damals weder aus den kaiserlichen noch aus den baierischen Revenuen herbeygeschafft werden konnten. Ein gegebenes Beyspiel wird zu dem Beweise hinreichen, daß kein Kaiser vermögend war, ein Korps von einigen tausend Reitern auf lange Zeit mobil zu erhalten. Die Stadt Speyer lieferte zur Kaiserkrönung Heinrichs VII. ein Fähnchen von 10 Reitern; von diesen kostete der Fähndrich jährlich 30 Mark, und jeder Reiter 20 Mark Silbers g); folglich nach unserm Gelde berechnet jeder 480 Gulden, und nach dem Verhältnisse des Geldes in jener Zeit gegen die neuern wohl 4000 Gulden. Noch höher stiegen die Kosten in Italien; für 1000 Reiter zahlt die reiche Stadt Florenz ihrem angenommenen Gouverneur Karl von Calabrien 200,000 Goldgulden jährlich. h)

g) Lehmanns Speyer. Chron., Buch VII. c. 11. p. 646.

h) *Villani* X, c. 49.

Dieſer Schwierigkeit hatte die Verſammlung in Trident abgeholfen; 150,000 Goldgulden zahlbar ſogleich bey der Ankunft in Mayland brachte Regſamkeit in die teutſchen Fürſten und in den übrigen Adel; aus dem eigentlichen Reiche, ſo wie aus den Niederlanden, ſammelten ſich die für den Anfang erforderlichen Scharen; mehrere ſtunden in Bereitſchaft, um bey der Nachricht von dem erhobenen Gelde die Reiſe anzutreten. Ein Jahr war während der nöthigen Verfügungen verfloſſen; vor dem Antritte des Kriegszugs ſorgte Ludwig auf dem nach Speyer ausgeſchriebenen Reichstage für die Erhaltung der innern Ruhe und des Landfriedens während ſeines Aufenthalts im fremden Lande. i) Die übrigen Verhandlungen bleiben uns unbekannt. Von einem Reichsvikarius findet ſich in den gleichzeitigen Schriftſtellern keine Angabe; es war auch wohl keiner erforderlich, da alle Fürſten verſprachen, auf die Beobachtung des Landfriedens zu halten, und das höchſte kaiſerliche zu Frankfurt errichtete Kammergericht Recht über die zweydeutigen Gegenſtände in des Königs Namen ſprach. Zur Beſorgung der auswärtigen Verhältniſſe wurde der Staatsſekretär Ulrich Hangenohr zurücke gelaſſen; wenigſtens erſcheint er nirgends unter

1327 Anfang des März

i) *Trithemius* chron. Hirsaug., p. 166. „a. 1327. in principio menſis Martii conventus Principum Ludovico mandante in Civitate Spirenſi habitus eſt, in quo pax regni per ipſum Regem ſtatuta et confirmata eſt, Principibus, Praelatis et Oratoribus Civitatum — ſpontanea voluntate conſentientibus.“

den Begleitern Ludwigs. k) Feindſelige Angriffe waren übrigens von keiner Seite zu fürchten; König Karl IV. von Frankreich lag krank und ſtarb noch in dieſem Jahre; König Friedrich von Oeſterreich hatte in ſeinem Innern zu kämpfen, weil nach dem unbeerbten Tode Leopolds die übrigen Brüder von ihm die Theilung des Landes verlangten. K. Johann von Böhmen beförderte den italieniſchen Zug, um unterdeſſen freye Hände zu ſeinen ſchnellen Vergrößerungen in Schleſien zu haben. l).

Siebentes Kapitel.

Der Zug nach Italien. Ludwig geht nach Mayland, nach Toscana. Den Galeaz Visconti entſezt er ſeiner Stelle, den Caſtruccio erhebt er zum Herzog.

Mit allgemeiner Beyſtimmung der Fürſten a) trat König Ludwig vom Reichstage aus den Zug nach Italien an. Ihn begleiteten mit ihren

k) Vizthum von Oberbaiern war Heinrich von Gumpenberg. ſ. *Monum. Boica*, T. VII. p. 162. Er ſtarb 1336. *Mon. Boica* T. IX. p. 382.

l) ſ. Die Unterwerfungsurkunden der einzelnen Schleſiſchen Herzoge, vom J. 1327 und 1329. im *Chron. Bohemiae* bey *Ludewig* reliqu. Mss. omnis aevi, T. XI. p. 372—383.

a) *Mutius* L. XXIV. p. 870. apud *Struv.* T. II. „communi Principum conſenſu et ſententia.“

Scharen, ſein Schwiegervater der Graf von Holland und Hennegau, der neue Herzog von Geldern, die Grafen von Jülich, Cleve und Berg, und mehrere niederländiſche Herren. b) Auf dem Zuge ſchloßen ſich an baieriſche und andere Truppen des ſüdlichen Deutſchlands; die Richtung des Marſches gieng durch Graubündten über das Hochgebirg, Como war daher die erſte italieniſche und mayländiſche Stadt, welche König Ludwig nebſt ſeiner Gemalin Margaretha mit dem Hofſtaate und ungefähr 600 ſchwerbewaffneten Reitern im Anfange des Maymonats erreichte. c) Früher erlaubt der 1327

b) *Alb. Muſſatus*, p. 770. „per iugoſas vias perambulans Cumanas cet.“ *Trithemius*, a. 1327. T. II. p. 166. *Martini Poloni* cont. ap. Eccard. T. I. p. 1446. „per vallem Tridentinam Italiam intrat.“

c) Mehrere Schriftſteller bringen den Zuſammenhang der leztern Begebenheiten in unrichtige Verbindung. Weil *Villani* X, 15. gleich nach der Unterredung zu Trident von dem Zug über das Gebirg nach Como ſpricht, verrückt man ſie auf das Jahr 1327 und läßt den König von Trident aus nach Como ziehen. Aber dieſer Weg queer über viele hohe ungebahnte Gebirgsketten iſt nicht nur ſchwer für Reiter zu paſſiren, ſondern zugleich völlig unnatürlich, da Ludwig von Trident aus weit näher und leichter Mayland ſelbſt erreichen konnte. Villani ſagt auch ausdrücklich, daß die Unterredung im Jahr 1326, der Zug aber 1327 geſchah, womit Heinrich von Rebdorf übereinſtimmt. Da die Unterredung zu ſpät angenommen wurde, ſo mußte man, ganz gegen den natürlichen Zuſammenhang, den Reichstag zu Speyer in das Jahr 1326 zurücke ſchieben, und benüzte hiezu eine Stelle Lehmanns VII, 14, p. 653., der

Schnee der Alpen den Uebergang nicht; nach kurzem Aufenthalte sezte er die Reise von Como fort zum feyerlichen Einzuge in dem großen Mayland; begleitet von den glänzendsten Hofnungen und aufgenommen mit allgemeiner freudiger Erwartung der zahllosen Volksmenge. Ihm zogen entgegen mit weit prächtigerm und zahlreicherm Gefolge, als Ludwig selbst mit sich brachte, die Visconti, der Cane della Scala ꝛc. Der Thron für ihn stund in Bereitschaft, und schon waren die Anstalten zur lombardischen Krönung getroffen. Zwar hatte sich der päpstlich gesinnte Erzbischof von Mayland entfernt, aber seine Stelle vertrat der Bischof Guido von Arezzo nebst dem Bischofe von Brescia; in der Kathedralkirche beym feyerlichen Gottesdienste am Pfingstfeste (30. May) sezten sie die Eiserne Krone auf Ludwigs, und die Goldene auf das Haupt seiner Gemalin. Die Stadt brachte mit 50,000 Gulden dem angebeteten Könige das ansehnliche Krönungsgeschenk, und brachte es aus herzlicher Zuneigung; denn sehr bald hatte das offene, gütige Benehmen des Königs, seine Sorgfalt für den Leidenden, die Gerechtigkeitsliebe, welche jede seiner Handlungen begleitete,

wirklich das Jahr 1326, aber ohne allen Beweis, und ohne etwas von den Verhandlungen zu wissen, angiebt. Trithemius, welcher ausführlich von den Verhandlungen spricht, sezt den Reichstag in das Jahr 1327, in welches er gehört. — *Boniconstrus Morigia* III. c. 37., im May kam Ludwig nach Como. — Doch war Ludwig im Februar nochmals in Tyrol gewesen, denn a. 1327. in vigilia Epiphaniae ertheilte er von Inspruck aus Privilegia. s. *Oefele* I. P. 735.

alle Herzen zu ihm hingezogen. d) Ganz Italien stund plözlich in Bewegung; alles, was Gibellinen in jedem Winkel des Landes hieß, blickte Ludwigs Ankunft mit gespannter Erwartung entgegen, und stund siegend da, weil es die Ueberzeugung hatte siegend zu seyn; tief gebeugt lagen hingegen die Hofnungen der Guelfen. An Truppenzahl waren zwar der päpstliche Legat im nördlichen Kirchenstaate und König Robert von Neapel in den südlichern Gegenden auch jezt noch die Ueberlegenen, aber sie beschränkten sich auf eine vorsichtige Defensive, fühlend, daß ihr Streben gegen die allgemeine Meinung vergeblich sey, und der gebeugte Sinn der Guelfen eine unbezweifelte Niederlage ankündige. In den Aeusserungen der Vorliebe, so wie der Abneigung schweift der Italiener aus; selbst der Römer, durch die lange Abwesenheit des Papstes beleidigt, hoffte goldene Zeiten von Ludwigs Ankunft.

Doch bald verschwand ein Theil der bisherigen süssen Träume. Der Aufwand bey der Krönung, die Zahlung der mitgeführten Truppen und noch mehr die in beträchtlicher Zahl aus Deutschland nachfolgenden, e) die Anstalten zur ganzen großen Unternehmung, forderten bedeutende Summen, und der König erwartete

d) *Villani* X, 18. *Albertinus Muſſatus*, ap. Murator. T. X. p. 771. *Corius* delle hiſtorie Milaneſe, P. III. p. 469. „Fu coſtui di tanta clemenza, che mai alcuno huomo non ſi parti da ſua Maeſtà ſe non contento, di ſoccorſo, di miſericordia, o giuſtizia, c'aveſſe richieſto.“

e) *Henr. Rebdorf.* a. 1327.

vergeblich die verſprochenen 150,000 Goldgulden. Die Mayländer verſicherten, Galeaz habe ſie kurz vor der Ankunft Ludwigs bezogen, und Galeaz läugnete den Empfang, benahm ſich ſtolz gegen ſeinen Gebiether, wagte ſogar die Aeuſſerung, zu ſeiner Zeit und an gehöriger Stelle werde er die Auflage machen, und das Geld ihm zu geben wiſſen. Nach ſeinen Abſichten wollte er alſo des Königs künftige Schritte lenken, und ihm nur in ſo ferne Unterſtüzung zufließen laſſen, als ſein Benehmen denſelben entſprechen würde. Ohne Zweifel bereute Galeaz jezt ſchon, als er die allgemeine Anhänglichkeit des Volks an den als wirklicher Regent handelnden König erblickte, und ſich verdunkelt ſah, das eifrige Mitwirken zur Ankunft deſſelben; durch das auffallend hingerückte Gewicht ſeiner Macht hoffte er wenigſtens einen entſcheidenden Einfluß bey dem Regenten geltend zu machen. Seine Streitkraft überwog in der That die in Mayland vorhandene königliche bey weitem, da er nicht blos über ſeinen italieniſchen Anhang, ſondern auch über 1200 gutbezahlte deutſche in der Gegend verbreitete Reiter gebieten konnte. Doch Galeaz hatte ſehr unrichtig Ludwigs Charakter nach dem Maaßſtabe des ſeinigen beurtheilt; für einen kraftvollen Monarchen wirkt das in der Seele der Untergebenen befeſtigte Gefühl der rechtmäßigen Herrſchaft mit Zauberkraft, bey kleinen Mitteln ſezt er durch, was ein anderer mit den gedoppelten nicht zu erringen vermag. Für Ludwig ſprach

f) *Villani* X. c. 30. ap. Murator. T. XIII. „come imporrebbe la moneta, quando li pareſſe al luogo e tempo.“

die Liebe des Volks; bey der ersten Aufforderung erklärten sich für ihn des Galeaz deutsche Truppen.

In offener Versammlung der vornehmsten Mayländer und der Seinigen brachte der König die Anklage gegen den anwesenden übermüthigen Galeaz an, sezte ihn von seiner Würde ab, ließ durch den Marschall ihn, seinen Sohn Azzo, nebst seinen Brüdern Marco und Luchino in Verwahrung bringen, stellte die republikanische Verfassung in Mayland wieder her, indem er die Regierung 24 Räthen aus ansehnlichen Familien übertrug, und an die Spize des Senats den Grafen von Montfort als königlichen Schultheißen oder Vikarius sezte. Mit lauter Freude nahmen die Bürger nebst dem größern Theil des Adels diese Verfügungen an, weil Galeaz ihnen das Joch ungleich schwerer auflegte als sein staatskluger Vater, und alle übrigen Vornehmen, selbst seine Brüder, von der Theilnahme an den Geschäften ausschloß; es finden sich sogar Angaben, daß Marcus zum Verderben seines Bruders mitwirkte. Einen widrigen Eindruck machte aber die rasche Handlung des Königs auf die Häupter der Gibellinen; um ihn zu vertilgen, legte er bey einer im nahen Schlosse Orci gehaltenen Versammlung den eigenhändigen Brief des Galeaz vor, welcher die Unterhandlung desselben mit dem päpstlichen Legaten bezeugte. Einige halten den Brief für ächt, sagt Villani, andere nicht. In früherer Zeit dachte der Visconti zuverlässig an keinen Vergleich mit dem Papste, da er mit so großem Eifer die Ankunft des Königs betrieb; aber während dem Daseyn desselben, welches

1327 6. Jul.

ihm den Unterschied zwischen seiner Person und dem rechtmäßigen allgemeinen Beherrscher so eingreifend fühlbar machte, ist es mehr als wahrscheinlich, daß er sich durch Unterhandlungen mit dem Papste für den Fall der Noth eine Hinterthür zu öffnen suchte; Raynald läugnet den gemachten Versuch zur leichten Aussöhnung nicht. g)

Mehrere, selbst deutsche Schriftsteller sezen diesen Schritt des Königs h) als eine Hauptursache der nicht im vollen Umfange gelungenen Expedition an, und unstreitig mußte bey dem unvermutheten Falle des wichtigsten Mannes lebhafte Unruhe in der Seele der übrigen Oberhäupter erwachsen. Wie leicht konnte ein Machtwort des Regenten auch sie aus dem Besize der so lange und mit glücklichen Anstrengungen erkämpften Herrschaft über ihre Mitbürger werfen. Von diesem Augenblicke an trennt sich daher ihr Privatinteresse von dem königlichen; sie hüten sich, in Verhältnisse zu kommen, wo der König ihr Ansehen durch einen gegebenen Befehl vernichten konnte, blieben öffentlich seine Anhänger, und unterstüzten ihn so weit es nöthig war, um nicht in den Verdacht der Untreue zu kommen; ihre geheimen Wünsche hingegen giengen zwar nicht auf das Unglück des Königs, weil sein Fall zugleich der ihrige war,

g) *Villani* X. 30, 31. ap. Murator. T. XIII. *Albertini Mussati* Ludov. Bavarus, ap. Murator. X. p. 771. *Raynaldus*, a. 1327. §. 3. p. 336. *Morigia*, chron. Mod. III. c. 37.

h) *Henr. Rebdorf.* ap. Freher. I. p. 423. „inductus malo consilio quorundam Galeacium captivat.“

wohl aber auf die schnelle Entfernung desselben nach hinlänglicher Demüthigung der Gegner.

Aber man trete in Ludwigs Lage, und sogleich wird selbst der kalte späte Beurtheiler sich in der nämlichen Verlegenheit befangen finden, in welcher zuverlässig auch er sich befand. Den stolzen, trozenden Mann durfte er nicht auf der angefangenen Bahn fortschreiten lassen, ohne selbst von ihm abhängig zu werden, und sogleich beym Eintritt in das Land all sein Ansehen, folglich die Hofnung der glücklichen Unternehmung, zu verlieren; vor den Augen ganz Italiens war die schnelle Entscheidung der Frage unerläßlich, ob der König, oder ob der reiche und mächtige Visconti der überwiegende Mann sey. Der Gedemüthigte konnte noch weit weniger im Besize der Herrschaft und dadurch als offenbarer Feind auf dem Rücken bleiben; er und mit ihm seine Familie mußten entfernt werden. Hier war wohl schwerlich anders als durch die hergestellte republikanische Freyheit Maylands zu sorgen. Daß aber diese nothwendige Verfügung nur eine Wahl aus zwey Uebeln sey, daß sie nachtheilig für ihn wirke, fühlte der König so gut, als die Nachwelt es fühlt; sein späteres Benehmen liefert den Beweis durch den Eifer, mit welchem er den gemachten widrigen Eindruck aus den Gedanken der Gibellinenhäupter zu verwischen suchte.

Die Verdrüßlichkeiten mit den Visconti, die Einsammlung des versprochenen Geldes, welches theils diese Familie, theils die Stadt bezahlte, einige getroffene Anstalten, namentlich die Anordnuug von drey Bischöfen in Cremona

1327 23. Aug. und andern Städten der Lombardie, und die erwartete Ankunft neuer Truppen aus Deutschland, hatten Ludwigs Aufenthalt in Mayland gezögert. Endlich zieht er gegen Süden mit 1500 deutschen Reitern, 250 vom Cane della Scala, 150 von dem Passerino und 100 von den Marggrafen von Este; i) der gebührenden Unterstüzung entzogen sich also diese Häupter nicht, sie selbst aber blieben zu Hause, im Grunde wohl aus Furcht vor Ludwigs Herrschergewalt, doch auch weil ihre Gegenwart im nördlichen Italien gegen innere und äussere Feinde Klugheits-Maasregel war. Durch Parma zieht der König nach Etrurien über die Apenninen auf dem nemlichen Wege, auf welchem einst Hannibal so viele Schwierigkeiten gefunden hatte. Ludwig fand sie nicht, obgleich der päpstliche Legat Bertrand mit der überlegenen Macht von 3000 Reitern ihm zur Seite stand. Er wagte selbst in den Päſſen der Gebirge keinen Angriff, weil er nur leichte, und, wie er versicherte, schlechtbezahlte Reiterey hatte, schlug aber durch dieses furchtsame Benehmen das Zutrauen der Guelfen zu ihrer eigenen Sache vollends nieder. Der in Italien allgemeine Ruf von Ludwigs Kühnheit scheint vorzüglich durch dieses auf das Bewußtseyn seiner Kraft gegründete Benehmen erworben worden zu seyn. Er konnte den Legaten angreifen, aber dieser stund in den Besizungen der Kirche, und der König vermied überall sorgfältig den Vorwurf als Gegner der Kirche zu handeln, für deren natürlichen Beschüzer er sich laut erklärt hatte.

i) *Villani* X, 31.

Kühner und zugleich klüger war der Entschluß, von dem übermächtigen Gegner keine Notiz zu nehmen, und durch die ungehinderte Fortsezung seines Zugs das Bekenntniß seiner Ueberlegenheit von den Gegnern zu erzwingen.

Beym Eintritt in Toscana empfängt ihn Castruccio, Herr von Lucca und Pistoja, mit zahlreicher Begleitung, mit Geschenken und mit Erfrischungen für die beym Uebergange des Gebirgs ermatteten Truppen. Die Einladung nach dem nahen Lucca nimmt für jezt der König nicht an; er eilt seinem großen Zwecke entgegen, zu dessen Ausführung ihm als Standpunkt beym weitern Vordringen und zum Zusammenhange mit dem Meere der Besiz der wichtigen Stadt Pisa unentbehrlich war. Sie liegt am Arno, nicht ferne von der Mündung dieses schiffbaren Flusses, und gehörte durch ihren Handel und durch die erworbene beträchtliche Seemacht unter die ansehnlichsten Freystaaten Italiens, hatte aber durch einen unglücklichen Krieg gegen Aragonien den Besiz der großen Insel Sardinien, einen Theil ihrer Kriegsschiffe, und durch die gemachten Anstrengungen vieles von ihrem Reichthum verloren, fürchtete die Nachbarschaft des unternehmenden Castruccio, und strebte, sich durch bleibende Ruhe im Gleichgewichte zu erhalten. Im Bewußtseyn, daß jeder vordringenden Armee an ihrem Besize viel gelegen war, hatte sie schon Gesandte zu der Versammlung nach Trident geschickt, und sich zur Zahlung einer Geldsumme erbotten, wenn der König dem Einzuge in ihre Stadt entsagen wollte. Unter den nemlichen Bedingungen bot sie auch jezt 60,000 Goldgulden an. Aber Ludwig betrach-

tete sie als Reichsstadt, welche das Recht nicht besize, ihrem Monarchen die Thore zu verschliessen, und belagert sie auf der einen, so wie Castruccio auf der andern Seite des Flusses. Ein Monat hindurch widerstand Pisa, da aber die bey weitem größere Zahl der Bewohner Gibellinen und nur die reichen und mächtigen Vorsteher Guelfen waren, so fanden diese rathsamer die billigen Bedingungen Ludwigs anzunehmen; sie sollten zahlen die 60,000 Gulden, den König, nicht aber den Castruccio und die aus der Stadt Verwiesenen, aufnehmen und alle Einrichtungen
1327 auf dem bisherige Fuße behalten. Nicht die
11. mindeste Unordnung erfolgt beym friedlichen Ein-
Oct. zuge, auch in der Folge nicht, als nach wenig Tagen der Magistrat den gemachten Vertrag freywillig aufhob, dem Castruccio den Eintritt erlaubte, und sich unbedingt in des Königs Hände legte. Den bisherigen Vorsteher der Polizey verfolgt die Wuth des Pöbels, ein deutscher Hauptmann bemächtigt sich des von ihm schuldig geglaubten Mannes, in Begleitung der schreyenden Menge führt er ihn auf den Markt, ersticht ihn vor den Augen Ludwigs und glaubt seine Sache gut gemacht zu haben. Aber der König läßt ihm den Kopf abschlagen; keine weitere Gewaltthätigkeit erfolgte, und der ganze Handel und Wandel der Stadt blieb so frey, wie in den Zeiten des tiefsten Friedens. k)

Diesen Zeitpunkt benüzte Ludwig zur ausgezeichneten Erhebung des Castruccio von Interminelli. Er hatte ihm bey der Belagerung von Pisa wesentliche Dienste geleistet, doch so wich-

k) *Villani X.* c. 32, 33.

tig waren sie nicht, um Anspruch auf die erhaltene ganz ungewöhnliche Auszeichnung zu geben. Offenbar wollte Ludwig der italienischen Welt einen auffallenden Beweis liefern, daß er gekommen sey, um seine eifrigen Anhänger königlich zu belohnen, daß der Unfall des Galeaz nicht aus der Undankbarkeit des Regenten, sondern aus dem feindseligen Benehmen des Gestraften hervorgegangen sey; beyde Thatsachen sollten den übrigen Häuptern zeigen, der König habe Willen und Macht zur Vernichtung des Ungehorsamen, so wie zur Erhebung des getreuen Anhängers. Nach Lucca geht er mit dem Castruccio, ernennt ihn unter dem Titel eines Herzogs von Lucca zum Reichsfürsten in allen seinen ältern und erst kürzlich eroberten Besizungen, Pistoja, Valterra, Lucca ꝛc. erblich für seine männlichen Nachkommen. Er wird fürstlicher Lehensmann mit den nemlichen Vorrechten wie die Fürsten Deutschlands, doch ohne Einwirkung auf Deutschland; er erhält sogar das Erzamt als Reichsfähndrich, ein Reitersiegel, und in sein Familienwappen die Reichsfahne mit den blau und weißen Bairischen Wecken auf goldenem Grunde. Am Martinitag wurde er vor allem Volke mit den neuen Würden bekleidet, und von Rom aus erfolgt im nächsten Jahre das kaiserliche Diplom. 1) Castruccio erhielt durch diese Erhebung keinen Zuwachs an Besizungen, aber er erhielt in der That alle seine Besizungen. Seit Kaiser Otto I. gab es in Italien (Neapel ausgenommen) keine Herzoge; Grafen und Marggrafen fanden sich als

1327 11. Nov.

1) *Villani* X, 36. Das Diplom bey *Leibnitz* cod. iur. Gent. P. I. p. 122. a. 1328. 15. Febr.

Lehensmänner des Reichs; selbst das alte Haus Este, abstammend aus herzoglichem Stamme, führte doch nie den herzoglichen Titel; in den ehemaligen Republiken oder Reichsstädten herrschten einzelne Familien, zuweilen als Reichsvikarien, zuweilen als Vorsteher des Gemeinwesens; Gewalt hatte ihnen zur Stelle geholfen, Gewalt konnte sie aus derselben werfen, keiner hatte rechtlichen Anspruch auf die erworbene, zum Theil sehr beträchtliche Macht. Diesen Anspruch erhält unter allen Fürsten Italiens zum ersten Male der neue Herzog von Lucca; er allein darf sich von nun an als rechtmäßigen und erblichen Besizer der Ländereyen betrachten, welche blos seine Tapferkeit und Klugheit ihm erworben hatte; den übrigen Häuptern der Gibellinen wurde die Aussicht zur ähnlichen Sicherstellung ihrer Herrschaft geöffnet, und wenn sich je ein Weg finden ließ, um die Anhänglichkeit der Vorsteher Italiens auf einige Zeit festzuhalten, so war gewiß dieser vom König gewählte der einladendste und sicherste.

Am höhern Laufe des Arno Flusses liegt eine andere Stadt, nach deren Besiz König Ludwig mit Lüsternheit hinblickte, wegen den entgegenstehenden Schwierigkeiten aber, und um das Hauptziel nicht zu verrücken, seinen Wünschen entsagen mußte. Jedermann fühlt, daß von der Stadt Florenz die Rede ist, der großen, schönen und seltsamen Stadt, welche keinen Hafen, folglich keine Seemacht hatte, zwar an einem schiffbaren Fluß sich befindet, aber den Schlüssel zu diesem Flusse in den Händen von Pisa sehen mußte, folglich vom Seehandel

völlig

völlig ausgeschlossen war, und sich doch durch noch nicht hinlänglich in das Klare gesezte Wege unter die Zahl der größten Handelsstädte erhob, und, wenn gleich bey weitem nicht die größte, doch die reichste unter allen war. In entfernten Ländern hatten ihre Kaufleute Comptoire, überall erhielten sie durch ihr Geld Einfluß. Einige aus den vorhandenen Nachrichten ausgehobene Angaben reichen zur Erklärung des Gesagten hin. Die Stadt zählte 90,000 Einwohner im Jahr 1339; m) diese Summe findet sich auch durch die Berechnung des Villani, in welcher die Geistlichkeit und die Fremden nicht begriffen, die 1500 adelichen Köpfe aber eingerechnet sind. Die Zahl der Kaufleute ließ sich nicht bestimmen, da viele von ihnen in ganz Europa zerstreut lebten. Von den Wollenarbeiten nährten sich gegen 30,000 Personen, die feinere Wolle wurde aus England herbey geholt. n) Den wichtigsten Theil der Einkünfte lieferten die Accise nebst den Zöllen, sie betrugen jährlich 300,000 Goldgulden, folglich mehr als der König von Neapel oder Aragonien ꝛc. aus ihrem ganzen Reiche beziehen konnten. Hiezu kamen die Abgaben der unterworfenen Landschaft, und zur Zeit des Kriegs Anlehen von den Reichen, selten eine Vermögenssteuer; o) direkte Auflagen ertrug der Bürger mit Widerspenstigkeit. Daß eine so gewerbsame Handelsstadt viele bedeutende Kaufleute zählte, wird sehr begreif-

m) *Staindelii* chron. ap. Oefele I, p. 519. a. 1339.

n) *Villani* XI, 93.

o) *Villani* XI, 91.

lich, doch denkt man sich wohl schwerlich den Reichthum und den Umfang der Geschäfte einzelner Handelshäuser. Das Haus Bardi in Gesellschaft mit dem Hause Peruzzi hatte die sämtlichen Kosten des Kriegs, welchen König Eduard III. gegen Frankreich mit so vielem Glücke führte, übernommen, und zur Sicherheit eine Anweisung auf die königlichen Revenuen erhalten; bey der Abrechnung fand sichs aber, daß die Kompagnie noch 1,365,000 Goldgulden zu fordern hatte, die der König nicht ersezen konnte. Sie besaß zwar in Florenz und in fremden Ländern ein anderweitiges Vermögen, welches mehr als diese Summe betrug; aber plözlich stockten nun die Geschäfte, sie mußte aufhören zu bezahlen, doch wurden in den Fall des Handelshauses die großen, in dem Gebiethe von Florenz zerstreuten Güter der beyden Familien nicht verwickelt. p) Schwerlich wird sich in dem heutigen England ein Handelshaus finden, welches, nach dem Verhältnisse des Geldwerthes jener Zeiten zu dem unsrigen, von ähnlichem Reichthume sprechen könnte.

Dieses reiche Florenz, welches sich schon deswegen gewöhnlich als guelfisch erklärte, weil die seemächtige Nebenbuhlerin Pisa als gibellinisch galt, wäre für König Ludwig ein wünschenswerther Zuwachs gewesen, nicht blos wegen der vermehrten Einkünfte, auf welche er bey der ganzen Expedition sorgfältig Rücksicht nehmen mußte, sondern noch weit mehr, um

p) *Villani* XI. c. 87. — Die Mark Sterling wird von Villani zu etwas mehr als 4 1/2 Goldgulden berechnet.

diesen bedeutenden Gegner nicht im Rücken zu lassen. Aber die Stadt selbst nebst ihrem Gebiete zählte 25,000 waffenfähige Menschen mit hinlänglicher Vorbereitung gegen den Angriff, es stund noch überdies in ihren Mauern Karl, der uneheliche Sohn des Königs von Neapel, mit 2000 Reitern; die Belagerung würde viele Zeit erfordert und die Ausführung des Hauptplans verzögert, auch wohl erschwert haben.

Achtes Kapitel.

Ludwig IV. wird zu Rom als Kaiser gekrönt. Er läßt gegen Johannes XXII. das Urtheil der Absezung sprechen, und Nikolaus V. als Gegenpapst wählen. Weitere Versuche gegen das südliche Italien macht er zu spät.

Nach Rom strebte des Königs Augenmerk. Hier mußte er sich die Kaiserkrone holen, hier die Mittel zur Demüthigung seines Gegners, des Königs Robert von Apulien und der widerspenstigen Guelfenparthey, finden. Nicht schwer schien die Ausführung des ganzen Plans, da Roms Bewohner selbst der Ankunft des Königs mit freudiger Erwartung entgegen sahen. Gegründete Ursache zur Klage gegen den Papst hatten sie wohl schwerlich; er mußte in seiner Abwesenheit die Bürger schonen, man hört von keiner aufgelegten Steuer, Wallfahrer aus al-

len Ländern strömten jährlich, und besonders zur Zeit der großen Erlaßjahre, nach den heiligen Orten hin, und brachten reichlichen Erwerb für die unfleißigen Bürger; der Entfernung des Papstes ungeachtet blieb Rom der allgemeine Mittelpunkt für die katholische Christenheit. Aber dies genügte nicht; die Gegenwart des heiligen Vaters sollte diese Quellen noch ergiebiger machen, das Volk, welchem das Andenken, einst die große Republik gewesen zu seyn, nie aus dem Kopfe schwand, wollte einigen Einfluß auf den Gang der Geschäfte haben, wollte seine Kinder mit fetten geistlichen Stellen versorgt wissen ꝛc. Den vornehmen Familien, sämtlich ihre Abkunft von den alten Senatoren Roms ableitend, schmerzte der Verlust der Einwirkung, welche sie so oft auf die päpstliche Regierung handgreiflich geäussert hatten; es schmerzte sie, aus ihrer Mitte so wenige Personen in dem Cardinalskollegium, die einst besessene Mehrzahl der Stimmen in den Händen der Franzosen zu erblicken, und von der Hofnung zur Papstwürde dadurch immer mehr entfernt zu werden; es schmerzte sie, die Regierung der Stadt sich entrissen und an den König Robert von Apulien übertragen zu sehen.

Auf ihren Antrieb hatten schon oft die Bürger Deputirte mit der Bitte, um die Rückverlegung des heiligen Stuhls, nach Avignon geschickt; noch zweymal schickten sie, als die Kundschaft kam, König Ludwig sey auf dem Zuge begriffen. Als aber ihre Abgeordneten mit der gewöhnlichen Entschuldigung abgefertigt wurden, die gegenwärtige Lage erlaube dem heiligen Vater nicht, ihren und seinen eigenen Wün-

ſchen zu folgen, und ſie Anſtalten zu bemerken glaubten, daß König Robert ſich mit einem Theil des ihm anhängenden Adels der Stadt völlig bemächtigen wolle; ſo erhob ſich unter der Leitung des Sciarra, aus der anſehnlichen Familie Colonna, ein Aufſtand des Volks, welches die entgegengeſezte Parthey aus Rom jagte, ihre befeſtigten Paläſte beſezte, und ſich eine republikaniſche Verfaſſung gab. Aus jedem der dreyzehn Quartiere der Stadt wählte man vier Bürger als Volkstribunen, Sciarra della Colonna ſtund als Capitano an der Spize des Ganzen. Dieſe Volksvorſteher zeigten ſich deutlich genug als kaiſerlich geſinnt, um aber den Schein der Rechtlichkeit bey keinem ihrer Schritte zu verlieren, ſchickten ſie nochmals Geſandte mit der Einladung zur Rückkehr an den Papſt, zwar immer den Worten nach noch bittend und mit den Aeuſſerungen der Submiſſion, in der That drohend; innerhalb drey Tagen verlangte der Inhalt ihrer Bittſchrift eine beſtimmte Antwort, um nicht durch zweydeutiges Hinhalten die Zeit zum Handeln zu verlieren. Johannes XXII. konnte, wo es die Umſtände forderten, ſehr gefällig und nachgiebig ſeyn; er war es hier. Sein Brief behandelt die ſchon offenbar abtrünnigen Römer als herzlich geliebte Söhne, und erkennt durch die Aufſchrift a) ihre eigenmächtig getroffenen Einrichtungen als rechtmäßig; er entſchuldigt ſein Ausbleiben durch die allgemeine Unſicherheit der Straſſen, und durch den übeln

1327 27. Jul.

a) *Villani* X. c. 19, 20. *Raynald.* a. 1327. §. 4. p. 337. §. 10. p. 339. „Johannes cet. dilectis filiis quinquaginta duobus electis viris per Romanum populum ſuper pacifico ſtatu Vrbis cet.“

Ruf, der ſich über ihre Treue wegen der Vertreibung des K. Roberts ꝛc. und wegen mehrerer Aeuſſerungen des Sciarra verbreitet habe. Ermahnungen zur feſten Anhänglichkeit an den Heiligen Stuhl, und zur freundlichen Aufnahme der an ſie geſchickten Legaten machen den Schluß; keine Drohung, keinen Gedanken von Interdikt oder Bann enthält der väterliche Brief.

Aber während dieſer Zeit hatte das römiſche Tribunat ſchon feyerliche Abgeordnete an Ludwig IV. nach Mayland geſchickt, daß er komme in die Hauptſtadt des Kaiſerreichs, in die Mitte ſeiner gehorſamen Bürger; ſie würden ihn ſchüzen mit Feuer und Schwerdt. b) Es erlaubt dem päpſtlichen Legaten den Eintritt in die Stadt nicht, und das Volk ſchlägt durch einen allgemeinen bewaffneten Aufſtand den Bruder des Königs Robert, den Stephano della Colonna und den übrigen verjagten Adel zurück, als ſie mit 600 Reitern den auf der Nordſeite der Tiber liegenden kleinen Theil der Stadt nebſt dem Quartier der Peterskirche durch Ueberfall beſezt hatten. Wiederholte Aufforderungen zur ſchnellen Ankunft ergehen an König Ludwig,
1327 welcher im Winter den beſchwerlichen Zug durch
15. das ſüdweſtliche Toscana und über den ausge-
Dec. tretenen Ombrone Fluß nach Viterbo antritt. Die Zahl ſeiner durch neue Verſtärkungen aus Deutſchland immer wachſenden Armee hatte ſich auf 3000 Reiter vermehrt, deren Zahlung ihm erleichtert wurde, da die einzige Stadt Piſa ihm allmählig 200,000 Goldgulden lieferte; nicht durch eine neue Auflage, welche der Republika-

b) *Muſſati* Lud. Bav. ap. Murator. T. X. p. 772.

ner so sehr haßte, sondern weil während seines Aufenthalts die gewöhnlichen Revenuen von den Zöllen ꝛc. auf Rechnung des Königs bezogen wurden, und er den Handel und Wandel mit Freund und Feind völlig frey ließ. Viterbo nebst mehrern Städten des Kirchenstaats war von dem Papste abgefallen; hier erwartete er die Ankunft des Castruccio, welcher die nöthigen Vertheidigungsanstalten gegen die Anfälle der Florentiner machte, und nun mit 300 Reitern den König verstärkte. c)

Zu Rom theilte sich unterdessen der Ausschuß des Volks; die größere Zahl wünschte Ludwig als natürlichen Herrn und Gebiether in den Mauern der Stadt zu sehen, andere wollten den Papst nicht gänzlich zum Feinde haben, endlich stimmte jedermann für die dritte Meinung, welche vorläufige Unterhandlungen für zweckmäßig hielt. Da aber aus dieser Verfügung wenigstens Zögerung, wohl auch Zänkereyen hervorgegangen wären, so gab Sciarra, und mit ihm die übrigen Häupter Savelli und Tivaldo, den Rath an den König, daß er mit den Abgeordneten weitläufig unterhandeln, inzwischen aber die Truppen so schnell als möglich zur Stadt führen sollte. Die Gesandten verweißt daher Ludwig an den Castruccio; er selbst und seine Armee steht nach zwey Tagen innerhalb der kleinen Seite Roms. 1328 7. Jan.

Ohne weitere Unterhandlung begleitete ihn die zuströmende Menge unter freudigem Zurufe nach der eigentlichen Stadt, wo er seinen Siz in dem Palaste von Maria Maggiore nimmt,

c) *Villani* X, 47.

und dann vor einer Volksversammlung auf dem Kapitole seinen Dank für die erzeigte Ehre, seinen festen Willen zur Erhaltung und Erhöhung des allgemeinen Wohlstands ablesen läßt, und durch Berührung dieser beyden Saiten den Enthusiasmus des ehrgeizigen und habsüchtigen Römers zur Ueberspannung bringt: Hoch lebe unser Gebiether, der König der Römer, ertönte aus iedem Munde des unübersehbaren Haufens, und groß und klein arbeitete an den Anstalten zum nahen Krönungsfeste.

Alles war in gehöriger Ordnung, aber mit weit größerer Pracht als bey den gewöhnlichen Krönungen, weil iedermann seine Reichthümer an diesem für Roms Größe ausgezeichneten Tag sichtbar machen wollte; doch fehlte zur Ceremonie der ehemals kaiserliche iezt längst schon päpstliche Pfalzgraf des Laterans, dessen Amt es war, bey der Salbung die heilige Oelflasche zu halten und die Krone in Empfang zu nehmen; er hatte sich, so wie die meisten übrigen geistlichen und weltlichen Anhänger Johannes, aus der Stadt entfernt. Ludwig schlug daher ausser mehrern andern auch den Herzog Castruccio zum Ritter, umgürtete ihm das Schwerdt mit eigenen Händen und ernannte ihn zum Pfalz-
1328 grafen. Am bestimmten Sonntage erhob sich
16. der mächtige Zug aus der Residenz von Maria
Jan. Maggiore nach der Peterskirche; alle begleitende Vornehme waren mit Goldstoffe angethan, an iedem Fenster der Strassen, durch welche die lange Prozession führte, zeigte sich die Pracht des Hausbesizers und die Menge der geschmückten Damen. Die Krönung verrichtete Sciarra della Colonna nebst den drey andern Häuptern

des Volks, der Bischof von Venedig und von Aleria salbten den Kaiser; auf die nemliche Weise erhielt Krönung und Salbung Ludwigs Gemalin, Margaretha, welche bald darauf ihren erstgebornen Sohn Ludwig, mit dem Beynamen der Römer, zur Welt brachte. Im Ornate zeigte sich dann Ludwig IV. der vor der Kirche versammelten Menge, und zum Beweise seiner Absichten ließ er drey Dekrete, über die Reinigkeit des katholischen Glaubens, über die den Geistlichen gebührende Ehrerbietung, und über den zugesicherten Schuz der Wittwen und Waisen ablesen, zu großem Wohlgefallen der Römer. Am folgenden Tage ernannte der Kaiser den Castruccio zum Senator und Statthalter in Rom, eine Würde, welche bisher der König Robert von Neapel bekleidet hatte.

Er selbst nahm nun seine Residenz im Lateran, d) schickte von hier aus Befehle und Manifeste nach Deutschland, bekräftigte durch ein neues kaiserliches Diplom e) die Belehnung seines Sohns Ludwig mit der Mark Brandenburg, und ließ während der Reichsgeschäfte durch seine eifrigsten Anhänger auf die Seele des römischen Volks wirken. Bald verbreitete sich unter demselben die laut erklärte Meinung, Johannes XXII. habe zu viel Uebels an Rom, an Ludwig, an aller Welt begangen, um rechtmäßiger Papst seyn zu können. In allgemeinen Umlauf brachten den Gedanken vorzüglich

d) *Villani* X, 53. 54. *Chron. Ludov. IV.* ap. Pez. T. II, p. 442.

e) *Ludewig* rel. Mss. T. II. p. 274. das Diplom a. 1328. Romae, 12 Febr.

des Kaisers Begleiter, der Leibarzt Marsilius, und Ubertinus von Casali, ein Mönch aus Genua, durch ihre Beredtsamkeit in öffentlichen Predigten und durch verbreitete Flugschriften. Ludwig verhielt sich scheinbar unthätig, erst nach einem Schluße des Senats und Tribunats trat er selbst mitwirkend auf. f) Vor der Peterskirche wurde auf einer Bühne der Thron errich-
1328 tet, welchen der Kaiser im vollen Ornate ein-
18. nahm, an die versammelte Menge den Aufruf
April ergehen ließ, ob iemand zugegen sey, welcher die Vertheidigung des Priesters Jakob von Cahors zu übernehmen gedenke und, da sich natürlich niemand fand, die Anklagspunkte wider ihn vortrug. Sie enthielten in der Hauptsache, daß Johann das Kreuz gegen die Römer habe predigen lassen, daß er rechtgläubige Bischöfe ihres Amts entsezt, das wider die Ungläubigen bestimmte Geld gegen die Anhänger des Kaisers verwendet, abscheuliche Simonie getrieben, kezerische Säze, vorzüglich gegen die Armuth Christi, vorgetragen und das Verbrechen der beleidigten Majestät begangen habe ꝛc. Folglich sey nach göttlichen und menschlichen Rechten Jakob von Cahors, der sich Papst Johannes XXII. nenne, seiner Würde verlustig und könne überall gerichtlich verfolgt werden. g)

Um den Römern zu schmeicheln, wurde in der nächsten Sizung des Volksausschusses durch den Kaiser festgesezt, daß in Zukunft ein

f) *Mussati* Ludov. IV. ap. Murator. T. X. p. 772.

g) *Villani* X, 68. Die vollständige Abseszungsrede, bey Olenschlager, n. 58. aus *Steph. Baluzii* vit. Pap. Avinion. T. II. col. 512.

Papſt nie länger als drey Monate des Jahrs aus Rom abweſend ſeyn und ſich überhaupt nie weiter als zwey Tagreiſen von Rom entfernt halten dürfe. h) Nach dieſen Vorbereitungen eilte am beſtimmten Tage alles Volk zu der vom Kaiſer angeſezten Papſtwahl herbey. Auf ſeinem Throne vor der St. Peterskirche ſaß Ludwig in voller Pracht und von ſeinen Großen umgeben; zu ihm ſtieg empor vor den Augen alles Volks der Minorite Peter von Corvara, er ſezte ſich, nachdem der Kaiſer ſich gegen ihn vom Size erhoben hatte, auf eine niedrigere Stufe. Nach einer paſſenden Anrede tritt hervor der Biſchof von Venedig und fragt mit lauter Stimme das Volk dreymal, ob es den Peter von Corvara zum Papſte verlange. Dieſes hatte nun zwar gehofft, einen Römer als Haupt der Chriſtenheit zu ſehen, rufte aber doch ein freudiges Ja entgegen. Stehend ließ der Kaiſer das gewöhnliche Beſtättigungs-Dekret ableſen, ſpricht dann ſelbſt, daß der neue Papſt ſich Nikolaus V. nenne, ſteckt ihm den Fiſcherring an den Finger, legt ihm den Mantel über den Rücken, und Nikolaus erhebt ſich auf den Thron zur rechten Seite des Kaiſers. Durch einen feſtlichen Zug zum Hochamte nach der St. Peterskirche wurde die Feyerlichkeit geſchloſſen. i) Der Papſt bezieht den Vatikan, wählt ſich ſieben Kardinäle, bildet den nothwendigen glänzenden Hofſtaat, um in den Augen der nach dem Aeuſſerlichen urtheilenden Menge nicht verächtlich zu werden, und dann erſt ziehen Ludwig und Nikolaus in noch-

1328 12. May

h) *Villani* X, 70.
i) *Villani* X, 71.

maliger gemeinschaftlichen Prozession nach St.
1328 Peter; der Kaiser sezt dem Papste die Schar-
21. lachmüze, und dieser dem erstern die Krone zur
May Bestättigung der frühern Krönung auf. k)

Die italienische Expedition Ludwigs IV. von dem Uebergange über die Alpen bis zur Wahl des Gegenpapstes bietet den Anblick eines zusammenhängenden Triumphes dar; zahlreiche, bis iezt mit iedem Tage wachsende Truppen, gut bezahlt mit italienischem Gelde, freudige Aufnahme in allen Gegenden, Demüthigung der Guelfen, die sich kaum zu regen wagten, ohnmächtige von den Italienern verlachte, obgleich möglichst geschärfte Bannbullen des Papst Johannes XXII., Liebe für die Person und Respekt vor den Befehlen des Kaisers. — Rein abgeschnitten sind von nun an mit einem Male alle die bisherigen freudigen Aussichten; abgeschnitten durch das Zusammentreffen widriger Umstände, vielleicht auch durch einen Fehler Ludwigs.

Den ersten und eigentlich den Hauptstoß zu den spätern Unfällen gab der Herzog Castruccio, welcher seine Erhebung und befestigtes Ansehen einzig dem Kaiser zu danken hatte, aber auch Ludwigs rechte Hand während des bisherigen Aufenthalts in Italien war. Klugheit und Tapferkeit gestund ihm Freund und Feind zu, als Italiener wußte er auf die Seele der Italiener eingreifender zu wirken, als es der einsichtsvollste Deutsche vermochte;

k) *Villani* X, 74. *Raynald.* a. 1328. §. 44. p. 388. bestättigt Villani's Angabe von der wiederholten Krönung.

überall zeigte er sich nicht blos Gehilfe, sondern beynahe ausschließend als befolgter Rathgeber. Aber eben dadurch erhöhete sich das ohnehin übermäßige Gefühl seiner Geistesüberlegenheit; er hielt sich für unentbehrlich und suchte während des Aufenthalts in Rom deutlich genug durch seine Pracht so wie durch sein gebiethe-risches Benehmen den Kaiser gegen sich in das Dunkle zu stellen. l) Ihn verließ der Gedanke nie, alles bisherige sey bloß der Anfang zum glänzendern Glücke; Ludwig sollte ihm dienen zur Erwerbung desselben, sollte abhängig bleiben von ihm; und wohin führen nicht die geheimen Gedanken eines ehrgeizigen Mannes?

Die Entwürfe zur Vergrößerung konnten blos durch die Gegenwart des Castruccio in der Mitte seiner Staaten, entfernt vom Kaiser, ausgeführt werden, und das Glück, oder ein scheinbares Unglück verschaffte ihm die Gelegenheit zur Entfernung vom Hofe. Durch Ueberfall hatte ihm der neapolitanische Befehlshaber zu Florenz die Stadt Pistoja weggenommen. Mit Vorwürfen, daß man ihn von dem Schuze seines Staats entfernt habe, klagt er beym Kaiser, verlangt Entlassung, die ihm nicht versagt werden konnte, eilt mit seinen Truppen nach Toscana, macht ringsumher Eroberungen, dringt unvermuthet mit gewaffneter Macht in Pisa ein, wo der Graf von Oettingen im Namen des Kaisers kommandirte, erzwingt es, daß ihn 1328
die Stadt auf zwey Jahre zu ihrem Gebiether 29.
wählte, m) und erobert dann auch Pistoja mit Apr.

l) *Villani* X. c. 58.
m) *Villani* X, 81.

Gewalt; so, daß er nun der Besizer des grösern Theils von Toscana ist, alle Uebergänge der Apenninen in seinen Händen hat, und durch Handlungen als Feind gegen seinen Wohlthäter da steht.

Ludwig, eben damals mit der Papstwahl beschäftigt, durfte sich und die Truppen schlechterdings nicht aus Rom entfernen, auch war sein weiterer Plan, der Angriff gegen Neapel, auf immer vernichtet, wenn er die Bewegung rückwärts antreten, und seinen bisherigen eifrigen Anhänger bekriegen wollte. Daher ertrug er für iezt, was nicht zu ändern war; die laute Aeusserung seines Unwillens würde den noch immer als Gibelline, folglich scheinbar zum Vortheile des Reichs, handelnden Castruccio in einer erklärten Gegner verwandelt haben. Aber in der That stund Ludwig durch diese Schritte völlig isolirt, eigentlich abgeschnitten im fernern Lande. Keine Unterstüzung, keine Nachricht, aus Deutschland und aus der Lombardie konnte ohne den guten Willen des mächtigen Herzogs weiter zu ihm gelangen; und, was noch ärger war, die Quellen der bisherigen Einkünfte fangen an zu versiegen.

Reich kam Ludwig IV. nach Rom, durch die bezogenen Revenuen von Pisa, von Mayland, durch die Beyträge des Castruccio und der Gibellinen; daher konnte er den großen Aufwand bey seiner Krönung und in den nächstfolgenden Zeiten ohne Schwierigkeit machen. Aber diese Zuflüsse wurden wegen seiner Entfernung sparsamer, auch reichten einzelne, wenn gleich reiche, Städte in die Länge zu dem er-

forderlichen großen Aufwande nicht hin; sie vertrockneten größtentheils als der Herzog von Lucca seine hinterlistigen Maasregeln genommen hatte. Daher erklären sich die um diese und zunächst nach dieser Zeit in und um Rom vorgefallenen Ereignisse von selbst.

Der Kaiser schickt im Monat März 1500 Reiter ab, um die benachbarten Ortschaften des Kirchenstaats, welche guelfisch gesinnt waren, zur Unterwerfung zu bringen. Der Versuch glückte auch zum Theil, aber mit dem Verderben des Landes, weil die schlecht bezahlten Soldaten die Gegenden verwüsteten, und noch weiter würden verwüstet haben, wenn nicht die Lage der Umstände ihre schnelle Zurückberufung erfordert hätte. Denn in der nämlichen Zeit kauften die Deutschen in Rom Lebensmittel auf dem Markte, ohne zu zahlen, beym entstandenen Auflaufe wurden mehrere tod geschlagen, und Ludwig hielt es für nothwendig, die Engelsburg zu besezen, die Seinigen koncentrirt in die nächsten Quartiere zu legen, und die Anführer des Aufstands zu bestrafen. Die Geldverlegenheiten mehrten sich; man nahm dem Befehlshaber zu Viterbo seinen Schaz von 30000 Goldgulden ab, man forderte die nemliche Summe als Steuer von der Stadt Rom, n) welche, so wie die Truppen, an den nothwendigsten Lebensbedürfnissen Mangel zu leiden anfieng, weil der K. Robert von Neapel die Gränzorte stark besezt hatte, alle Zufuhr abschnitt, sich durch seine Flotte des Hafens Ostia an der Mündung der Tiber bemächtigte, und dadurch auch von

n) *Villani* X, 64. 65. 66.

der Seeseite die Versorgung der Stadt zur Unmöglichkeit machte. Ludwig mit einem Theile seiner Truppen und einem Haufen Römer rückten nun zwar vor Cisterna, dem nächsten feindlichen zum Kirchenstaate gehörigen Ort, eroberten ihn auch schnell, aber die mangelleidenden Deutschen plünderten ihn rein aus, und die oberländischen Soldaten kamen mit den niederländischen wegen der Theilung der Beute in so lebhaften Streit, daß der Kaiser all sein Ansehen verwenden mußte, um ein förmliches Treffen von beyden Seiten zu hindern. o) Noch einen Monat hielt Ludwig seine Truppen im offenen Felde, vergeblich erwartend die Geldunterstüzungen seines Bundesgenossen des K. Friedrich von Sicilien und der ausgewanderten Genueser. p) Mit iedem Tage fühlte er lebhafter, daß bey dieser Lage weitere Unternehmungen für iezt zur
1328 6. Aug. Unmöglichkeit würden, schickte daher, ohne von irgend einen Gegner gedrängt zu werden, die Truppen im Felde nördlich nach Viterbo, führte die übrigen aus der Stadt nach dem nemlichen Sammelplaz, und der neue Papst, so wie die übrigen erklärten Anhänger, folgten ihm bey dem Rückzuge nach Toscana. Daß der Römer, welcher von seinem Kaiser nichts als Feste und Reichthum ohne Anstrengung verlangte, über die unbedeutenden Duldungen aufgebracht, mit dem nemlichen Eifer, der ihn anfangs zur unbegränzten Anhänglichkeit geführt hatte, nun zum Abscheu mehr gegen die Deutschen als gegen die Person Ludwigs übergieng, war

o) *Villani* X, 76.

p) *Villani* X, 96.

war nicht unerwartet. Mit Steinen warf der Pöbel auf den Nachzug, und von allen Seiten ließ sich der Ausruf hören: es sterben die Kezer, hoch lebe die heilige Kirche. Schnell wurden alle Stellen mit Guelfen besezt, und 800 Mann schickte K. Robert zur Besazung. q)

Gleichzeitige Schriftsteller versichern, der Kaiser habe durch sein Benehmen zu den schnellen nachtheiligen Umänderungen selbst mit beygetragen; ihre Angabe ist vielleicht zur Hälfte gegründet. — Daß Ludwig IV. bis zur Absezung des Papstes vorwärts schritte, wurde ihm häufig als ein widriger Eingriff in die geistlichen Vorrechte gedeutet, wodurch Zerrüttung in der Kirche hervorgehen, gänzliche Unversöhnlichkeit erwachsen, und ein nachtheiliger Eindruck selbst in dem Herzen vieler seiner Anhänger zurücke bleiben mußte; Villani erzählt, daß mehrere Begleiter des Kaisers ihr Mißvergnügen über diesen Punkt ohne Rückhalt äusserten. r) Dies alles wird der billige Forscher nicht läugnen, und dem ungeachtet behaupten, daß Ludwig genau so handeln mußte, wie er handelte, daß er unmöglich bey halben Maas-

q) *Villani* X, 96. Den Freudenbrief des Papstes an den K. Philipp von Frankreich, bey *Raynald*, a. 1328. §. 50. p. 390.

r) *Villani* X, 71. „Sapemo noi di vero dalla sua gente medesima, que quelli, ch'erano savi, parve loro ch'egli non facesse bene; et molti per la detta cagione mai poi non li furono fedeli come prima, spezialmente quelli della Bassa Magna, ch'erano con lui."

regeln, welche gewöhnlich die fehlerhaften sind, stehen bleiben durfte. Erkannte er Johannes XXII. als rechtmäßigen Papst, so war für ihn gar nichts gewonnen, denn dieser blieb in iedem Falle sein unversöhnlicher Gegner, er hatte ihm vergebliche Donnerbullen auf dem ganzen Zuge nachgeschleudert, alle Schritte des Kaisers hingegen erschienen in diesem Falle in einem nachtheiligen Lichte; er hatte sich gegen den rechtmäßigen Vater der Christenheit aufgelehnt, hatte die Anhänger desselben in Italien unterdrückt, hatte sich, dem Gebrauche mehrerer verflossener Jahrhunderte entgegen, die Kaiserkrone von anderer als von der päpstlichen Hand auffezen lassen, folglich eine Reihe von anstößigen Handlungen auf seine Rechnung kommen lassen, wenn Johann rechtmäßiger Papst war. Die Politik, und zugleich seine moralische Ueberzeugung, nöthigten daher den Kaiser, ihn nicht als solchen anzuerkennen. Schon in frühern Jahren hatte er ihn öffentlich als Kezer erklärt, das Laster der Kezerey zog aber selbst, nach dem Spruche der päpstlichen Schriftsteller, den Verlust der heiligen Würde nach sich. Ob der Vorwurf völlig gegründet war, konnte Ludwig nicht entscheiden, er mußte hierin dem Worte seiner grundgelehrten Theologen und Juristen glauben; die übrigen Gedanken entwickelten sich von selbst in der Seele des hell denkenden Ludwigs. Ein Mann, welcher mir alles mögliche Herzeleid ohne gegründete Ursache auf den Rücken wälzt, welcher so offenbar die Schranken durch das Eingreifen in die kaiserlichen Rechte überschreitet und dabey die abscheulichsten Hilfsmittel nicht verschmäht, wenn sie nur zum Zwecke führen, welcher die

Simonie so offenbar betreibt und Gelder, zum Kriege wider die Heiden bestimmt, gegen Christen verwendet, kann unmöglich der Statthalter Gottes seyn, für den er sich ausgiebt.

Die zur Anklage gegen Johannes XXII. angebrachten Gründe waren also keine Scheingründe, aus dem Herzen des Kaisers waren sie geschrieben, er glaubte nach der strengsten Gerechtigkeit zu handeln. Daher stellte er auch als Gegenpapst auf, nicht ein Mitglied aus der Familie Colonna, Orsini ꝛc. wie es der Römer erwartete, und für den Monarchen in politischer Hinsicht bey weitem am rathsamsten würde gewesen seyn; sondern einen Geistlichen, so wie Ludwig sich's dachte, daß der Stellvertreter Christi seyn müsse, einen Mann von Kenntnissen, von anerkannter Rechtschaffenheit und Frömmigkeit. Diese Vorzüge gestund Nikolaus V. alle Welt, selbst die päpstlichen Schriftsteller zu, s) und Trithemius bekennt seine Ueberzeugung, es habe ihm nichts gefehlt, als daß er nicht durch die Thür in den Schafstall gekommen sey. t) Mit ängstlicher Sorgfalt spührte man nach iedem ihm aufzubürdenden Fehler, und fand keinen, als daß er sich von seiner noch lebenden Gattin getrennt habe, um in das Kloster zu gehen. u) Nikolaus selbst

s) *Muſſatus* (p. 773.), ein eifriger Anhänger Joh. XXII., nennt Petrum de Corvaria virum unum Ordinis Minorum, eo uſque vita et honeſtate probatum.“

t) *Trithem.* chron. Hirsaug. T. II. p. 167. a. 1328.

u) *Magnum chron. Belg.* ap. Struve, T. I. p. 318. *Raynald.* a. 1328. §. 43.

verlangte die päpstliche Würde nicht, und übernahm sie widerstrebend nach vielen Zudringlichkeiten. x)

Das Recht zur Absezung glaubte Ludwig ebenfalls auf seiner Seite zu haben, er folgte dem Beyspiele der Ottonen und anderer seiner Vorgänger, ohne deren Bewilligung nie ein Papst den Thron besteigen durfte; geistlicher Mißbrauch habe diese Ordnung umzukehren gesucht, er sey also befugt sie wieder herzustellen. — Gieng bey der ganzen Handlung ein Fehler vor, so lag er in der Form; der Regel nach wurden Päpste durch ein Koncilium abgesezt, geistliche Stimmen mußten entscheiden; hier entschied der Kaiser mit seinen Rathgebern unter Beystimmung des Volks.

Gegründeter ist vielleicht ein anderer Vorwurf; y) Rom scheint für Ludwig IV. geworden zu seyn, was einst Capua für den Hannibal und seine Streitgenossen wurde. Das freudige Zudrängen des hoffenden Volks, der ieden seiner Schritte begleitende Jubel, die sich drängenden Feste, feyerlichen Prozessionen und Schmausereyen, der alles was Deutschland anbieten konnte so unendlich weit übertreffende Glanz und die Pracht von Rom, zogen sein für Offenheit und Freude empfängliches Herz

x) *Io. Vitoduran.* p. 1794. „totis viribus renitentem cet.“

y) *Mutius*, ap. Struv. T. II. p. 871. *Albertus Argent.* ap. Vrstis. T. II. p. 124. *Henr. Rebdorf.* ap. Freher. I. p. 424. *Raynald.* a. 1328. §. 49. p. 389.

mehr an sich als der große Plan erlaubte; eine geliebte Gemalin liegt in dem Wochenbette ihres erstgebornen Sohns; sie verlassen unter Fremden in dieser Lage, kostete für Ludwigs Theilnahme zu viel. Er bleibt zur persönlichen Besorgung der Papstwahl; die beträchtlichen Summen, bestimmt zur fernern Unternehmung, verschwinden durch den kostspieligen Aufenthalt und durch den Aufwand, welchen der Hofstaat des neuen Papstes zur Nothwendigkeit machte; der Soldat durch lange Unthätigkeit in der üppigen Hauptstadt verliert Härte und Disciplin, er wird ausschweifend, so wie die regelmäßigen Zahlungen aufhören.

Daher der unvermuthet glückliche Widerstand des K. Robert von Neapel, welcher anfangs mit Furchtsamkeit blos einige Vertheidigungsanstalten traf, und seinen Sohn Karl mit den besten Truppen aus Florenz zurückzog, um die Gränzen einigermassen decken zu können; seine Lage war gefährlich. Denn zur Krönungszeit hatten sich nach Villani um Ludwigs IV. Person über 4000 Reiter gesammelt, z) eine Macht, gegen welche das vereinigte Italien nicht in das offene Feld treten konnte. Ueberdies lauerte Friedrich, der König von Sicilien aus aragonischem Hause, auf den ernsten Angriff des Kaisers seines Bundesgenossen, um den anderwärts beschäftigten Robert von der Seeseite her auf dem Rücken wehe zu thun. In Neapel konnte Ludwig neue Vortheile, neue Summen zur Bezahlung der Truppen, erwerben, die lezte Hofnung des Papstes und der Guelfen ver-

z) *Villani* X, 53.

nichten, und von dem Castruccio weniger abhängig werden. Aber fünf Monate lang blieb der Kaiser in Rom beschäftigt, mehrere seiner Großen kehrten nach vollendeter Krönung mit ihren Begleitern nach Deutschland, Castruccio wird auf dem Rücken gefährlich, und K. Robert gewinnt die nöthige Zeit, hinlängliche Anstalten zur Vertheidigung durch Besezung aller Gränzorte zu treffen; a) einige derselben greift endlich Ludwig an, ihre Eroberung förderte aber das Ganze wenig, besonders da seine Truppen nicht regelmäßig bezahlt und uneinig waren. Er mußte für iezt die weitere Unternehmung aufgeben, und zog sich nach Toscana zurück.

Neuntes Kapitel.

Der Rückzug des Kaisers nach Toscana, nach der Lombardie, nach Deutschland, mit dem Vorsaze der baldigen Wiederkunft. Resultate der italienischen Expedition. Traurige Schicksale des Papstes Nikolaus.

Hier erwartete ihn ein neuer Krieg gegen den Castruccio, welcher mit den Florentinern in geheime Verbindungen zu treten suchte, öffentlich sich aber als des Kaisers Anhänger stellte, und

a) Robert wußte sehr wohl: „Populi Romani mobilitatem Ludovico plus honori quam emolumento fore cet.“ *Alb. Mussati* Ludov. Bav. ap. Murator. X. p. 777.

mit ihm einen vereinigten Angriff auf Florenz verabredete. Ludwig, noch immer von 2000 deutschen Reitern begleitet, a) zog durch den Kirchenstaat an der Tiber aufwärts nach Todi, um von hier auf der Ostseite gegen Florenz vorzudringen, während es Castruccio von der Westseite einzuschließen suchte. Der Tod dieses unternehmenden Fürsten, dessen Ziel war, für's erste König von Toscana zu werden, gab der äusserst verwickelten Lage plözlich eine andere Wendung. Durch übermäßige Anstrengungen bey der Belagerung von Pistoja hatte er sich ein Fieber und dadurch das Ende seines Lebens geholt. Vergeblich sorgte er noch auf dem Todbette für seine Familie, durch den Auftrag, daß sein ältester Sohn und Nachfolger Heinrich so schnell als möglich festen Besiz von Pisa fassen sollte. b) Der Kaiser änderte sogleich den bisherigen Plan, gieng zurück nach Viterbo, von da nach der Westküste, um durch die Flotte des Königs von Sicilien einige Unterstüzung zu erhalten, und dann gerade gegen Norden nach Pisa, wo ihm die Bürger mit Freuden die Thore öffneten und die Söhne des Castruccio veriagten, weil dieser Fürst sich als wirklicher und strenger Gebiether benommen hatte. c)

1328 3. Sept.

Die Periode dieses Rückzugs nach Pisa zeichnete sich durch den Tod mehrerer Männer aus, welche bisher eine bedeutende Rolle gespielt hatten. Der Passerinus von Mantua wurde durch seinen Vetter Ludwig von Gon-

1328 14. Aug.

a) *Villani* X, 97.
b) *Villani* X, 85.
c) *Villani* X, 102.

zaga um Herrschaft und Leben gebracht. d) Bald nach dem Castruccio starb der von ihm losgebetene aber in Armuth lebende Galeaz Visconti, einst mächtiger Gebiether von Mayland. Und bey der Armee des Kaisers endete
1328 zu Monte Alto im südlichen Toscana das Le-
14. ben Marsilius von Padua, der gelehrte und
Spt. eifrige Anhänger Ludwigs, die fürchterliche Geisel Johanns XXII. e)

Pisa wurde nun des Kaisers Residenz und auf einige Zeit der Mittelpunkt seiner fernern Verhandlungen. Hier erfuhr er erst das geheime Einverständniß des Castruccio und seiner Söhne mit den Florentinern und der guelfischen Parthey. Da nun alle Welt klagend gegen die leztern auftrat, selbst die Bürger von Lucca einen Aufstand wider sie erregten, und die Entfernung der bisherigen Tyranney verlangten, so erhielten sie, daß unterdessen republikanische Form unter der Aufsicht seines Burggrafen eingeführt wurde. Vergeblich hatte die Mutter der Prinzen durch ein zu Pisa überreichtes Geschenk von 10000 Goldgulden das Ungewitter zu beschwören gesucht. Die Castruccio machten mit Beyhilfe des Burggrafen gleich darauf Versuche, in der Herrschaft sich festzusezen, und nun wurde sie ihnen entschieden abgenommen; sie büßten für die Undankbarkeit und hinterlistige Politik des Vaters, welche den Kaiser in so große Verlegenheiten

d) *Villani* X, 99.

e) *Villani* X, 102. „il persido, heretico, e maestro e conducitore del Bavero, maestro Manfilio da Padova.“

gesezt hatte. Die schnell vorübergehende Freyheit bezahlte Lucca nebst dem Herzogthume mit 150000 Goldgulden, auch den Pisanern wurde die Summe von 100000 Gulden abgefordert. f) Da also die Finanzen wieder im Reinen waren, konnte Ludwig den rückständigen Sold an seine Truppen zahlen; er zahlte ihn nicht an die Niederdeutschen, vermuthlich um sie wegen des Aufstands bey Cisterna zu bestrafen. Sie aber zogen ohne weiters ab von Pisa, und ob ihnen gleich der Eintritt in Lucca verwehrt wurde, lagerten sie sich doch in dem befestigten Flecken Ceruglio und lebten von nun an aus dem Stegreife durch Plünderung der ganzen umliegenden Gegend. Es waren 800 auserlesene Reiter und noch ein anderweitiger Anhang, welcher bey den bisherigen Zügen seine Pferde verloren hatte. Angreifen durfte sie Ludwig nicht, er würde in dem Falle des Siegs und des Mißlingens sich selbst geschwächt und den Italienern einen Triumpf verschafft haben. In Unterhandlungen mußte er um so mehr mit ihnen treten, da sie Anstalten getroffen hatten, Florentinische Dienste anzunehmen. Ein Theil der Forderung wurde bezahlt, für die übrige, die sie auf 60000 Goldgulden anrechneten, sollte in der Lombardie Rath geschafft werden, wohin Marcus Visconti, welcher bey der Armee des Kaisers lebte, sie zu führen den Auftrag hatte. Sie aber verlangten die Zahlung auf der Stelle, behielten den Marcus als Geisel, und lebten nach der bisherigen Weise bis zum Abzuge des Kaisers; vornehme Männer stunden an ihrer Spize. g)

f) *Villani* X, 106.

g) *Villani* X, 107.

Unterdessen waren unvermuthet in Pisa angekommen Michael von Caesena, der Ordensgeneral der Minoriten, nebst den beyden Provinzialen Bonagratia von Bergamo, und Wilhelm Occam, der Engländer. Ihr Prozeß zu Avignon dauerte noch fort, und sie hatten strengen Befehl sich nicht zu entfernen. h) Durch höhere Unterstüzung erhielten sie Gelegenheit zu entfliehen i) und brachten am Hofe des Kaisers neue Bewegungen hervor. Wahrscheinlich machten sie aufmerksam auf den Fehler in der Form bey der Absezung Johanns XXII.
1308 Wenigstens wurde nun sogleich ein freyes Kon-
13. cilium von geistlichen und weltlichen Personen
Dec. versammelt, der Prozeß nochmals untersucht, und die ehemalige Sentenz bestättigt. Erst nach Endigung dieser allgemeinen Versammlung kam Nikolaus nebst seinen Kardinälen zum feyerlichen Einzug nach Pisa an, predigte öffentlich und erließ Verdammungsbullen gegen den Papst Johannes, welcher sich zur nemlichen Zeit des nemlichen Hilfsmittels bediente. k) Die genommene Maasregel machte Eindruck selbst in auswärtigen Ländern; viele Professoren mit ihrem Anhange zu Paris erklärten sich öffentlich gegen Johann, versichert sein eifriger Anhänger Mus-

h) *Raynald.* a. 1328. §. 62 ꝛc.

i) *Ioh. Vitoduranus*, p. 1800.

k) *Villani* X, 113. 121. — Ein Strohmann, päpstlich angekleidet, wurde unter dem Namen Joh. XXII. von dem Concilium an das weltliche Gericht zum verbrennen übergeben. *Vit. Arnpekh.* V, 46. *Mussatus*, p. 783.

ſatus, l) und insgeheim unterſtüzte der ganze Orden der Minoriten die Sache des Nikolaus.

Sollte unterdeſſen die getroffene Anſtalt allgemeine Wirkung hervorbringen, ſo mußte der Kaiſer Herr von Italien bleiben, dies konnte er aber ſo wenig als ſeine Vorgänger. Nicht wegen irgend eines Gegners, denn niemand wagte es während ſeines ganzen Aufenthalts in Italien gegen ihn in das offene Feld zu treten; nur durch ihre Mauern und großen Umfang, welcher keine Einſchließung erlaubte, wehrten ſich die wichtigen Städte. Das große Uebel kam von den deutſchen Truppen, getheilt in viele Haufen, ieder angeführt von ſeinen Grafen ꝛc., deren Dienſte der Kaiſer auf immer ſchwerere Bedingungen erkaufte, ie länger die Abweſenheit vom Vaterland dauerte. Die ungeheuern Forderungen, welche die ausgetretenen 800 Mann machten, zeigen dies deutlich genug. Zwingen zum fortdauernden Dienſte konnte Ludwig keinen der Anführer, die Einheit der Armee und ſelbſt alle Disciplin iſt durch dieſe Einrichtung des Mittelalters dahin. Der ſeine Ueberlegenheit gegen den Italiener fühlende Soldat fieng an zu plündern, ſelbſt wenn er bezahlt war, verdiente dadurch den allgemeinen Haß und Abſcheu des Gibellinen ſowohl als des Guelfen, m) und wurde Urſache, daß die

l) *Muſſati* Ludov. Bav. p. 776.

m) *Ioh. de Cermenate* hiſt. Mediolan. c. 59. ap. Muratori. T. IX. „Nam ſtolida gens Germaniae natura nimium praedae avida ac disciplinae militaris ignora, ulli hominum parcere neſcia, dum vicinas villas — etiam pacatas ſpoliat, id quod

Abneigung auf den Monarchen übergetragen wurde, welchem zur Abhilfe kein anders Mittel übrig blieb, als die unruhigsten Anführer mit ihren Kriegsgefehrten des Dienstes zu entlassen, wodurch im Ganzen das Uebel ärger wurde; denn die Verabschiedeten zogen unter Verwüstungen zurück nach Deutschland, oder sie lebten auf eigene Faust, und durften mit Zuverlässigkeit darauf rechnen, daß bald ehrgeizige Männer ihre Dienste suchten, um sich in irgend einem Winkel als eigenmächtige Beherrscher zu erheben.

Mit Unwillen trugen Pisa nebst den noch übrigen Gibellinen des mittlern Italiens die Last und Kosten des Kriegs, ihre Kräfte reichten nicht hin sie noch länger zu tragen; verschwinden mußte für iezt der Gedanke zu weitern größern Unternehmungen auf dieser Seite. Kleine Besazungen läßt daher der Kaiser zurück, welche bald vertrieben werden, da Pisa eilt, sich mit dem auf halbem Wege begegnenden Papste auszusöhnen, und zieht mit seiner Armee nach der Lombardie, wo die öffentlichen Verhältnisse ebenfalls einen veränderten Anblick gaben. Die Familie Este war nebst mehrern Großen in freundliches Vernehmen mit Johannes XXII. getreten; der Cane della Scala blieb zwar Gibelline und dem Anscheine nach ergebe-

praedae superest incendio ponit, late vacuos undique cultoribus agros facit cet.“ So klagten die Italiener schon bey der Expedition K. Heinrichs VII. und in ieder künftigen Zeit. — Die „Gens soluta et licentiosa erregte überall Ueberdruß. *Mussati* Ludov. Bav. p. 777.

ner Anhänger Ludwigs, aber mit sorgfältiger Obhut, daß er in keine seiner festen Pläze kommen konnte. n) Azzo, der Sohn des Galeaz Visconti, hatte das väterliche Mailand gegen eine Summe Geldes wieder erhalten; da aber mit einem Theil der Zahlung ohne Abschied vom Kaiser der Graf von Montfort nach Deutschland gegangen war, o) und Azzo glaubte, sich auch ohne weitere Erfüllung seines Versprechens behaupten zu können, so erschien er, obgleich vorgeladen, nicht auf dem Reichstage der gibellinischen Großen.

Zwar besezte Ludwig mit 2000 Reitern alles offene Land, niemand war, der als Gegner sich auch nur gezeigt hätte, aber um Städte zu erobern, Gehorsam zu erzwingen, dazu reichte die Zahl der Truppen nicht hin. Ihm kam kein Gedanke, Italien zu verlassen; neues Volk wollte er herbey ziehen aus Deutschland zur kraftvollern Wirkung; von Trident aus traf er zu diesem Zwecke Anstalten und Werbungen, als der Tod Friedrichs des Schönen seine Gegenwart in Deutschland forderte, p) und ihn nöthigte, die nie aufgegebene Absicht zur Festsezung in Italien aufzuschieben; einzelne auf den wichtigsten Punkten zurücke gelassene Besazungen sollten bis zur baldigen Wiederkunft das Erworbene schüzen.

n) *Alb. Mussati* Ludov. Bav. ap. Murator. X. p. 779.

o) Vergleiche *Villani* X, 117. mit *Ioh. Vitoduran.* ap. Eccard. I. p. 1794. und *Vitus Arnpekh.* V, 46. p. 330.

p) *Villani* X, 146. *Mussatus* p. 782. Er fürchtete italien. Gift, sagt *Vit. Arnpekh.* V, 46. p. 330.

Das Drängen späterer Ereignisse erlaubten ihm die Wiederkunft nicht, nicht die gänzliche Ausführung seiner Entwürfe auf Italien; doch der wichtigste war im ganzen Umfange gelungen, die Vereitlung des päpstlichen Bestrebens nach dem Besize dieses schönen Landes. Geistliche Censuren blieben daselbst ohne alle Wirkung; zeigen die Gehilfen des heiligen Vaters in Zukunft auch nur von ferne die Mine eines gewaltthätigen Versuchs, so legen ohne weiters die Häupter der Guelfen wie der Gibellinen ihre täglichen kleinen Gefechte bei Seite und schließen den momentanen Bund gegen den gemeinschaftlichen Widersacher. Selbst König Robert wollte nicht ferner als Maschine zum Vortheile anderer dienen, so bald ihm Gefahr für seinen eigenen Einfluß zu drohen schien. Alle Sorgen des Papstes beschränken sich von nun an nothgedrungen auf die Befestigung des wankenden Kirchenstaats, wo der Legat Bertrand beynahe in ieder Stadt gegen eigenmächtige Oberherren zu kämpfen hat; freundliche Aufnahme in den Schoos der Kirche steht ohne Schwierigkeit dem so schwer gegen ihn sündigenden Römer, steht iedem Haupte der Gibellinen offen, sobald er der Anhänglichkeit an den Kaiser entsagt; zur Ablegung ihrer unrechtmäßigen Herrschaft macht Johannes XXII. keine weitere Forderung.

Mißlungen ist Kaiser Ludwigs Absicht, wenn sie auf die feste Abhängigkeit Italiens von Deutschlands Winke abzielte. Sie mußte mißlingen iedem Unternehmer, welcher nicht die vereinigten Kräfte Deutschlands benüzen und seine Residenz in der Lombardie aufschlagen konn-

te. Die vielfach wiederholte Erfahrung früherer Regenten hatte die Wahrheit dieses Sazes zu auffallend bewiesen, als daß wir ihm die Wiederholung des nemlichen Versuches zutrauen dürften. Die alte Verbindung beyder Länder wollte er für das Reich erhalten, und hiezu war die Entfernung des übermäßigen päpstlichen Einflusses nothwendige Sache.

Aber ein ganz anderer neuer, und vielleicht nur durch das Eingreifen späterer Begebenheiten, welche die Rückkehr nach Italien hinderten, nicht zur Reife gekommener Plan scheint aus Ludwigs Benehmen hervorzuleuchten. Italien sollte eine eigene, der deutschen ähnliche Verfassung erhalten. Fürsten und Reichsstädte mit bestimmten Privilegien wollte er zum Daseyn bringen, und dadurch dem ewig schwankenden Schicksale des Landes festere und gesezmäßige Haltung verschaffen. Wozu sonst die Ernennung eines Reichsfürsten in Italien, welche nur das Vorspiel für die Begründung anderer Oberhäupter werden sollte? Wozu die förmliche Aufstellung eines neuen Senats in Mayland und die Bestättigung der Einrichtungen des republikanischen Pisa, oder die Anerkennung der römischen Republik unter den Auspicien des Kaisers? Diese Idee war die einzige ausführbare für die damalige Lage; es bildete sich neben Deutschland ein Königreich Italien, beyde erkannten einen gemeinschaftlichen Regenten, aber nur Er, nicht das deutsche Reich, wirkte in Italien; ungefähr das Verhältniß, welches wir unter andern Modifikationen in unsern Tagen zwischen Frankreich und dem Königreiche Italien erblicken. Die Ausführung hinderte des Castruccio Ehrgeiz,

das Mißtrauen der Gibellinenhäupter, und vor allem das Verhältniß Ludwigs zu einem Theile seiner Truppen, deren Dienste er nicht erzwingen, sondern nur erhandeln konnte.

Noch anderweitige Vortheile giengen für Ludwig aus der italienischen Unternehmung hervor; die Bereicherung seiner Erfahrungen und Menschenkenntniß, die völlige Ausbildung zum Feldherrn so wie für seine beständigen Truppen mehrere Uebung im zusammenhängenden Dienste, welcher sie in den nächsten Zeiten fürchterlich machte; mehrere Wohlhabenheit auf einige Zeit für ihn und einen Theil von Deutschland, denn es floßen bedeutende Summen durch die Truppen nach unserm Vaterlande; vor allem aber ein erhöhetes Ansehen des Kaisers in Deutschland; denn jedermann blickte mit Ehrfurcht auf den ausgezeichneten Mann hin, welcher, ohne das mindeste Opfer an Geld von Deutschland zu verlangen, beynahe drey Jahre in Italien schaltete, und unbesiegt aus demselben mit Heereskraft zurückkehrte, nicht um dem fernern Einwirken auf dieses Land zu entsagen, sondern um das Nöthige in den deutschen Staaten zu ordnen, und dann mit verstärkter Kraft die Ausführung seiner Plane zu betreiben. Im Tone des Gebiethers betrat daher der Kaiser das Innere von Deutschland, mit Ehrerbietung nahmen ihn alle Städte auf, seine Befehle wurden befolgt; nur die traurigen Schicksale des Gegenpapstes Nikolaus V. wirkten auf einige Zeit nachtheilig für sein Ansehen.

Dieser unglückliche Mann lebte nach dem Abzuge aus Rom herrschend als Pabst in der

Mark

Mark Ancona, einem Theile des Kirchenstaats, mit Vorliebe der Einwohner und unter dem Schuze eines deutschen Grafen, q) gieng dann nach Pisa und blieb in dieser Stadt als der Kaiser mit dem Vorsaze der baldigen Zurückkunft nach der Lombardie zog. Aber die Pisaner verjagten Ludwigs Besazung, und söhnten sich mit Papst Johannes XXII. aus, doch gaben sie dem Nikolaus die Freyheit sich zu entfernen. Ihm dünkte die Gefahr groß, durch feindliche Gegenden den Schuz des Kaisers zu erreichen, er vertraute daher seine Person dem Grafen Bonifacio von Rivelli, einem Bürger von Pisa an, der ihn in einem seiner entferntesten Schlösser den Augen der Welt entzog. Dem spähenden Papste entgieng der geheime Aufenthalt nicht, in einem Briefe voll von Versprechungen und von Drohungen fordert er 1330
den Grafen zur Auslieferung dieses „Sohns 12.
der Hölle" auf. Statt der Antwort erhält May
Johannes XXII. einen demüthigen Brief von Nikolaus V., jezt wieder Petrus von Corvaria genannt, in welchem er als reuiger Sünder um Vergebung der Missethat bittet; schon im vorigen Jahre habe er ihm seine Reue wegen der erzwungenen verdammlichen Handlungen zu Füssen legen wollen, ohne die Gelegenheit dazu finden zu können. Plözlich verwandelt sich durch diese Erklärung der Sohn der Hölle in einen 1330
Sohn des Papstes, denn den leztern Titel er- 13.
theilt ihm Johannes XXII. in seinem liebevol- Jul.

q) *Alb. Massati* Ludovicus Bav. ap Murator. X. p. 778.

len, tröstenden Briefe, in welchem er ihn als wohlwollender ausgesöhnter Vater ermahnt, bey dem angefangenen guten Werke ja nicht rückwärts zu sehen, sondern seine Aeusserungen so schnell als möglich durch die That zu beweisen. Der Papst fürchtete, sein Gegner möchte entfliehen, daher zugleich die Forderung an den Grafen Bertrand, daß er den Verirrten ausliefere, wenn er nicht gutwillig folgen wolle. Dieser aber that, was unter den gegenwärtigen Umständen für seinen Freund zu thun möglich war; er kapitulirte mit dem heiligen Vater, daß Peters Leben gesichert seyn, er unter niemand als unter dem Papste stehen und anständige Versorgung erhalten solle. Alle Bedingungen wurden zugestanden, 3000 Goldgulden dem Petrus als jährliche Pension zugetheilt, er zur freywil-
1330 ligen feyerlichen Abschwörung seiner Irrthümer
4. angehalten, dann durch zwey päpstliche Galeeren
Aug. nach Nizza und von da nach Avignon abgeführt.
1330 Mit dem Stricke um den Hals lag er nun zu
25 den Füssen des Papstes, bekannte seine Keze-
Aug. reyen, sprach Verdammniß aus gegen den Baiern, der ihn dazu verleitet habe, und verabscheute das durch sein Benehmen der Christenheit gegebene Beyspiel der Gottlosigkeit. Thränen der Freude glänzten in den Augen des heiligen Vaters, er erhob den Sünder von der Erde, ertheilte ihm den Kuß der Versöhnung, sprach ihn von allen Kirchencensuren frey, wies ihm eine schöne feste Wohnung an, zunächst an der Schazkammer im eigenen Palaste, und gab ihm eine Wache von seiner Garde; sprechen durfte er von nun an mit niemand, weil die Verführung ein ansteckendes Uebel ist. Erst im drit-

ten Jahre des neuen Zustandes hörte er auf zu leben. r)

Daß Johannes XXII. sich seines Gegners bemächtigte und ihn zur Abschwörung der frühern Handlungen nöthigte, konnte wenige nachtheilige Folgen für Ludwig haben, die kaiserlich Gesinnten erklärten es für eine von den vielen begangenen Gewaltthätigkeiten; aber Peter von Corvaria hatte sich wenigstens scheinbar freywillig in die Arme des Papstes geworfen, frey zu Pisa sein bisheriges Benehmen als sträflich anerkannt, folglich nach eigener innerer Ueberzeugung gehandelt. Wenn nun dies selbst der Mann gesteht, welchen die meisten Deutschen als Oberhaupt der Kirche betrachtet hatten, so drängte sich Manchem der Gedanke auf, Ludwigs Schritte seyen tadelhaft, und noch mehrere wurden wankend in ihren Ueberzeugungen. Der gemachte Eindruck fieng in Deutschland an, wider den Kaiser zu wirken.

r) *Raynald.* T. V. a. 1330. §. 1. ꝛc. *Villani* X. c. 144. 162. *Vitoduranus*, p. 1794. — Aber *Hermanni Corneri* chron. ap. Eccard. II. p. 1038. schildert den Empfang viel härter mit den kleinsten Umständen.

Zehntes Kapitel.

Verhältnisse in Deutschland während des Kaisers Abwesenheit. Gänzliche Aussöhnung mit Oesterreich. Der Vertrag von Pavia als Bairisches Haus-Grundgesez.

Während seiner Abwesenheit hatte der Papst ohne Erfolg die mannigfaltigsten Versuche gemacht, dem Kaiser auf dem Rücken wehe zu thun. Vergebens erklärte er ihn durch eine Bulle in den geschärftesten Ausdrücken nicht blos wie bisher aller Würden verlustig, sondern er sezte ihn auch ab als Herzogen von Baiern und entzog ihm alle Reichslehen. Niemand kümmerte sich um diese und andere Bullen, (welche zugleich den Marsilius ꝛc. in die Hände des Satans übergaben), als ein Theil der Geistlichkeit und Friedrich der Schöne. In diesem erwuchs nochmals die Hofnung, durch die Bestättigung des Papstes mit seinen ältern Ansprüchen auftreten zu können, sein Bruder Albrecht übernahm die Unterhandlung.

1328 4. März

Nur scheinbar widerstrebte auch jezt der heilige Vater dem Ansuchen der österreichischen Brüder; Krieg auf dem Rücken suchte er dem gehaßten Ludwig zu erwecken; zur schnellen Wirkung reichte die so spät erfolgte Bestättigung nicht hin, wohl aber eine neue Königswahl; er veranstaltete sie, die Stimmen mehrerer Kurfürsten waren gewonnen. a) Bey einer Wahl

a) *Raynald.* a. 1328. §. 38. 39.

blieben die größten Hofnungen immer für Oesterreich; daß der Papst sie begünstigte, zeigte sich durch den Tod des während der Unterhandlungen gestorbenen Kurfürsten Matthias von Maynz; denn schnell providirte Johannes XXII. durch die Person des Grafen Heinrich von Virneburg, eines eifrigen Anhängers von Oesterreich. Aber desto weniger gefielen diese Anstalten der Luxemburgischen Parthey, sie wußte den Wahlentwurf zu vereiteln, und mißmuthig zieht des Papstes Legat nach Haus. b) Friedrich den Schönen beschäftigte König Johann, in Vereinigung mit dem Könige von Ungarn, durch einen bewaffneten Einfall, wodurch des österreichischen Herzogs Otto Ansprüche auf die Ländertheilung unterstüzt werden sollten, auch wirklich unterstüzt wurden. c) Weitern Versuchen des Papstes begegnete der unternehmende Balduin von Trier, indem er sich durch das Maynzer Kapitel postuliren ließ und sogleich in den Besiz des Landes sezte. Einen ähnlichen Frevel würde in früherer Zeit Johannes XXII. durch Hilfe der Schlüssel und des Schwerdts geahndet haben; jezt saß er leidend stille, versagte zwar die geforderte Bestättigung, ließ aber geschehen, was er nicht ändern konnte; d) ließ es geschehen,

1328 10. Spt.

b) *Henr. Rebdorf.* p. 423. ap. Freher. T. I.

c) *Chron. Claustro - Neoburg.* a. 1328. *Henr. Rebdorf.* p. 612. *Chron. Bohemiae*, ap. Ludewig. reliq. Mss. T. XI. p. 376.

d) *Raynald.* a. 1329. §. 73. v. *Hontheim* hist. dipl. Trevir. T. II. n. 643. 649. Wahrscheinlich dieser ungewöhnlichen Nachgiebigkeit wegen, stellt *Trithem.* chron. Hirsaug. T. II. p. 160. 169. die Erzählung so, als wenn alle Schritte Balduins mit päpstlicher Einwilligung geschehen wären.

daß der nemliche Mann bald darauf sich auch in den Besiz der Bißthümer Speyer und Worms sezte. König Johann und sein Oheim Balduin wollten keinen neuen König, auch nicht, daß Ludwig durch Stöhrungen auf dem Rücken aus Italien zurücke gezogen würde; denn nur während seiner Abwesenheit konnte der erstere seine von Schlesien nun auch auf Polen ausgedehnten Absichten durchsezen, und Balduins gewagte Schritte ließen sich ebenfalls nur während des Kaisers Abwesenheit in das Reine bringen; die Ruhe in Deutschland blieb daher unerschüttert.

Noch günstiger wurden die Aussichten für Ludwig, als er die Absezungsurkunde Johannes XXII. und die Aufhebung des Interdikts durch den neuen Papst nach Deutschland schickte. e) Wußte gleich das Volk nicht so ganz, wie es in Rücksicht auf das geistliche Oberhaupt daran war, so dankte es doch dem Himmel, daß nun jemand auftrat, welcher von Sünden lossprach und das Gewissen beym Uebertritte in ein anderes Leben beruhigte. Auch die Geistlichen wagten mit minderer Furcht die Haltung des öffentlichen Gottesdiensts; doch fanden sich unter ihnen auch viele Anhänger Johanns, vorzüglich die Dominikaner, welche, wie Trithemius f) versichert, sich als eine Mauer vor das Haus des Herrn stellten, und schlechterdings nicht öffentlich singen und beten wollten. Dadurch erwuchs allgemeine Verwirrung; in einerley Stadt wurde in der einen Kirche feyerliche Messe gelesen, Todte unter Gesang und Klang

e) *Mutius* L. XXIV. p. 871. ap. Struv. T. II.

f) *Trithem.* II. a. 1329. p. 170.

begraben ꝛc., in der andern nicht; Klöster, welche zu einerley Orden gehörten, hielten Gottesdienst oder versagten ihn, nach der abweichenden Ueberzeugung der Vorsteher und Mitglieder. g)

Unter solchen Verhältnissen tritt Kaiser Lud- 1330
wig mit dem Anfange des Frühjahrs aus Trident in Deutschland ein; unter zahlreicher Begleitung zieht er durch Schwaben in die Rheingegenden bis nach Cöln, mit Ehrerbietung wird er in jeder Gegend aufgenommen, und aller Orten bewirkt seine Gegenwart den Gesang der Geistlichkeit; fanden sich widerstrebende Individuen, so mußten sie folgsamern Plaz machen. h) Die persönliche Erscheinung in den wichtigsten Bezirken des Reichs sollte sein Ansehen stärken und die Ruhe erhalten, weil ein neuer feindseliger Auftritt sich schon in der Nähe zeigte.

Durch Friedrich des Schönen unbeerbten 1330
Tod, welcher an einer bösartigen Hautkrankheit 13.
gestorben war, i) kam das Haus Oesterreich in Jan.
eine zweydeutige Lage. Die beyden übrigen Brüder Albrecht und Otto fürchteten, daß ihnen Ludwigs gegenwärtige Macht nachtheilig werde, besonders da noch immer viele Reichsgüter in Schwaben und Elsaß sich in ihren Händen befanden, deren Herausgabe zu fordern des Kaisers Pflicht war; einige Reichsstädte hatten auch

g) *Vitus Arnpekh.* ap. Pez. thes. anecdot. noviss. T. III. p. 328. *Chron. Leobiens.* ad a. 1330.

h) *Vitoduranus*, ap. Eccard. I. p. 1735. a. 1330. *Chron. Leob.* a. 1330.

i) *Vitoduranus*, p. 1793., weil er eine Nonne geraubt hatte, glaubt der Minorit.

Bewegungen gemacht, um sich dem österreichischen Einflusse zu entziehen. In dieser Verlegenheit schloßen die beyden Prinzen ein geheimes Bündniß mit dem allezeit fertigen König Johann, um auf dem Rücken gesichert zu seyn, und versprachen mehr als sie diesem natürlichen Gegner zu halten Lust hatten, da er in dem Vertrage seine längst genährten Hofnungen, unter günstigen Umständen zur römischen Königswürde sich zu drängen, deutlich genug hervorblicken ließ. Das Bündniß war gegen Ludwig gerichtet, welchen Johann als Kaiser von Rom anerkennt, sich aber die Unterstüzung der österreichischen Prinzen versprechen läßt, wenn etwa das Reich erledigt würde, so wie er auf der Gegenseite die Prinzen bey ihrer Bewerbung unterstüzen wolle, wenn er etwa nicht selbst Lust zum Throne habe. k) Das heißt mit andern Worten, sie werden seine Gehilfen, er aber nie der ihrige.

Getrosten Muthes beharrte nun Herzog Otto in der Belagerung der Stadt Colmar, vermehrt seine Truppen zur bedeutenden Armee, indem ihn der Papst durch Geld, und die Bischöfe von Strasburg, Basel und Augsburg durch ihr Volk unterstüzten. l) Der bedrängten Reichsstadt zieht der Kaiser zu Hilfe; bald standen die Armeen einander gegenüber, und ein Treffen schien entscheiden zu müssen, als König Johann zum Vorschein kam, nicht als Bundesgenosse der Oesterreicher, sondern als unpartheyi-

k) s. das Diplom in *Ant. Steyerer* hist. Alberti II. p. 26. a. 1330. „in der nechsten Mitwochen wenne man singet Cantate Domino" (9ten May).

l) *Raynald.* a. 1330. §. 28. *Burgundus*, p. 129.

ſcher Vermittler. Ohne Schwierigkeit wurde nicht nur der Vergleich, ſondern zugleich ein Vertheidigungsbündniß zwiſchen Gegnern geſchloſſen, welche im Grunde keine weitere gegenſeitigen Anſprüche hatten; Otto wollte kämpfen aus Furcht vor künftigem Verluſte, und der Kaiſer zum Schuz der Reichsbeſizungen, als Herzog von Baiern machte er keine Forderungen an Oeſterreich. Die beyden Herzoge kennen und benennen alſo Ludwig als Herrn und Kaiſer, er beſtättigt ihnen alle Beſizungen, ſelbſt die ältern Reichsgüter, ausliefern ſollten ſie aber, was durch Friedrich, „den einige Kurfürſten zum König erwählt haben," dem Reiche entzogen worden ſey. Es war im Grunde nur Schein, damit niemand dem Kaiſer den Vorwurf machen konnte, er vernachläſſige das Gut des Reichs; denn in einem beſondern Vertrage erhielt Oeſterreich zur Entſchädigung für die Koſten des Kriegs ſtatt der Summe von 20,000 Mark die Reichsorte Schafhauſen, Rheinfelden und Neuenburg am Rhein, nebſt der wichtigen Stadt Zürich; weil aber die leztere Anſtalten zur ernſtlichen Gegenwehr machte, wurde das unbedeutendere Breiſach dafür hingegeben. m) Die völlig ausgeſöhnten Familien unterſtüzen ſich von nun an gegen alle Welt, mit Ausnahme des Papſtes, des K. Johanns, und mehrerer anderer Großen und Biſchöfe. n)

m) *Joh. Vitoduranus* a. 1330. p. 1795.

n) Das Diplom in *Gewoldi* Ludov. IV. p. 107. zu Hagenaw, a. 1330. an dem Montag vor St. Laurenzi.

Diese Vereinigung sollte eine allgemeine Aussöhnung mit dem Papste, und die gänzliche Beruhigung des Reichs zur Folge haben. Das erstere Geschäft übernahmen die bisher streitenden Partheyen, nebst ihrem Vermittler und seinem Oheim von Trier gemeinschaftlich, durch äusserst billige Vorschläge wie sie glaubten. Ludwig entsagt seinem Gegenpapste, der Berufung auf ein Concilium nebst allen Handlungen gegen den heiligen Vater, und erkennt die Kirchencensuren wider seine Person als rechtmäßig; doch dies alles unbeschadet seiner kaiserlichen Würde. Die übrigen Fürsten bey ihrer Deutschheit mochten wohl im Ernst glauben, daß Johannes XXII. mit dieser großen Nachgiebigkeit sich befriedigen könne, gewiß aber nicht K. Johann, welcher den Hof zu Avignon näher kannte, desto leichter aber den ernsthaften Vermittler spielte, weil dadurch seine neuen geheimen Entwürfe befördert wurden. Der Papst versagte schlechterdings die Einwilligung zur Aussöhnung, so lange die Kirche nicht Genugthuung erhalten, das heißt, Ludwigs Entthronung durchgesezt habe. Die Gründe entwickelt er in zwey langen Briefen o) an den König Johann mit wahrer Beredtsamkeit.

1330 5. Spt. Die Verhandlungen mit den Reichsständen übernahm der Kaiser. Ein Einladungsschreiben wird von München aus an sie abgefertigt, welches die Ankündigung der gänzlichen Aussöhnung mit Oesterreich enthielt, und die Fürsten aufforderte, mit Hintansezung aller übrigen Geschäfte,

1331 2. Febr. an Maria Reinigung zu Frankfurt beym Reichstage zu erscheinen; Verlust der kaiserlichen Gna-

o) *Raynald.* a. 1330. §. 29 cet.

de und aller Lehen ſollte die Strafe des Ungehorſamen ſeyn. p) Eine ſolche Sprache des Gebiethers gegen die Stände war ſeit langer Zeit nicht gehört worden. Vor den verſammelten Erzbiſchöfen, Biſchöfen, Fürſten und allem Volke ließ hier der Kaiſer ſein erſtes und wichtigſtes Geſchäft ſeyn, daß er freywillig, ohne die mindeſte Aufforderung, anfieng, das Vater Unſer, den engliſchen Gruß und das Glaubensſymbol öffentlich herzuſagen; q) eine Maasregel, welche vortheilhaftere Wirkungen für ihn hervorbrachte als das entſcheidendſte gewonnene Treffen. Denn der Papſt hatte die freywilligen Erklärungen des entſezten Nikolaus ſogleich nach Deutſchland geſchickt, ſie zur abermaligen Verdammung Ludwigs als eines erwieſenen Kezers benüzt und tiefen Eindruck auf die Seele des Volks und der Geiſtlichkeit gemacht, ſo daß der öffentliche Gottesdienſt abermals an vielen Orten unterbrochen wurde. Da nun aber Ludwig ſich vor aller Welt Augen als ächten Chriſten bewies, ſo lähmte er die nachtheiligen Wirkungen. Die übrigen Verhandlungen dieſes, wie der meiſten Reichstage jenes Zeitalters ſind unbekannt.

Die Zwiſchenzeit von der Ausſöhnung mit Oeſterreich bis zum Reichstage verwendete der Kaiſer zu Verfügungen in den Erbſtaaten, welche während der italieniſchen Expedition nie aufhörten, ein Gegenſtand ſeiner väterlichen Vor-

p) Das Manifeſt bey *Oefele* I. p. 757.

q) *Magn. Chron. Belg.* ap. Struv. T. I. p. 318. — Andere Schriftſteller führen Ludwigs Glaubensbekenntniß erſt unter dem J. 1338 an.

ſorge zu ſeyn. Nur einzelne Züge hat uns die Vorwelt aufbehalten, doch auch dieſe bezeugen den helldenkenden Mann. Ihn ſchmerzte es, daß fremde Biſchöfe in ſeinem Lande durch geiſtliche Cenſuren ꝛc. das ruhige Leben der Untergebenen ſtörten, er benüzte daher ſeinen Papſt Nikolaus V., um dem Dechant der St. Peterskirche zu München mehrere biſchöfliche Vorrechte zutheilen zu laſſen, die Bannbullen der Biſchöfe einzuſchränken und vorzüglich zu dem Verbote, daß die Strafen für die Fehler einzelner Menſchen nicht auf ganze Gemeinden und Bezirke übertragen werden ſollten. Auch erlaubte er den Klöſtern und Kirchen nicht ferner die zum Schaden des gewerbſamen Bürgers fortdauernden Vergrößerungen durch liegende Gründe. r)

Wohlthätigkeitsanſtalten paßten ſo ganz in ſeine menſchenfreundliche Denkungsart, daß er ſchon zu einer Zeit, wo der öſterreichiſche Krieg
1319 ſeine ganze Aufmerkſamkeit und großen Aufwand erforderte, der Stifter des reichdotirten und guteingerichteten Spitals zu Ingolſtadt wur-
1325 de, s) daß er in ſpäterer Zeit der Geiſtlichkeit das Recht ertheilte, über ihre Habe durch ein Teſtament verfügen zu dürfen, t) und daß er mehrere durch Verdienſte ſich auszeichnende Klöſter beſchenkte, oder ihnen Privilegien ertheilte; u)

r) ſ. Bergmanns Geſchichte von München. p. 34. 35.

s) *Oefele* II. p. 136. a. 1319.

t) *Oefele* II. p. 148. a. 1325.

u) Die meiſten Prälaturen des Landes erhalten von dem aus Italien kommenden Kaiſer, nicht nur die Beſtättigung ihrer Gerichtsbarkeit, ſondern zugleich Be-

aber zur Gründung eines neuen Klosters in Baiern hatte er sich bisher nicht entschliessen können, denn bey dem Augustinerkloster zu München war sein herrschender Bruder Rudolph der 1309
leitende Fürst, Ludwig lehnte nur den Namen zur gemeinschaftlichen Stiftung her. x) Jezt aber bey der Rückkunft aus Italien reifte sein Entschluß zur Anlage des Klosters Ettal, welche wahrscheinlich zugleich als Erweis seines ächten Christenthums dienen sollte, und mit der so eben erzählten Handlung auf dem Reichstage in Verbindung stand. Die neue Schöpfung spricht laut das Zeugniß von dem Fürsten, der sich in die Denkungsart seines Zeitalters zu fügen wußte, in der That aber über dasselbe hervorragte. Viele und reichere Klöster sind vor und nach Ludwig ausgestattet worden; nur er allein faßte den Gedanken, sein Ettal nicht blos zur geistlichen, sondern zur Nationalanstalt zu erheben. Die fabelhaften Umstände, daß eine Vision in Italien ihn zu dem Entschluß der Anlage gebracht, und das höhere Instinkt ihn nach

freyung von Steuern und Naturaldiensten, welche während der Kriegsjahre von ihnen gefordert wurden. s. das Privilegium in *Monument. Boicis.* T. I. p. 297. 431. Viele und beträchtliche Schenkungen machte der Kaiser vorzüglich dem Nonnenkloster zu Nieder = Schönfeld. s. *Mon. Boica.* T. XVI. p. 329 ꝛc. ꝛc.

x) *Vit. Arnpekh.* ap. Pez. thes. anecd. noviss. T. III. p. 319. In spätern Jahren wurde er noch der Stifter des Nonnenklosters Pillenreuth, zu dessen Ausstattung aber die Bürger von Nürnberg viel beytrugen. s. *Meisterlein* hist. rer. Norimb. p. 82. ap. *Ludewig* reliqu. Mss. T. VIII.

den düstern Ort geleitet habe, wo die weiten Gebäude der Erde entsteigen sollten, sind Volkssage; vielleicht beförderte er sie selbst, um sein gutes Benehmen mit den Mächten des Himmels eingreiflich zu machen; die Wahl des Plazes im wilden Bergwalde hatte den sehr wohlthätigen Grund, einer menschenlosen Gegend durch Kultur zur Bevölkerung zu verhelfen; wie denn überhaupt Baiern einen nicht unbedeutenden Theil seines Anbaues den Klöstern verdankt.

1330 Ettal wurde gestiftet für 20 Benediktiner, zugleich aber für 13 verdiente Ritter, welche mit ihren Gattinnen hier Wohnung und anständigen Unterhalt zur Belohnung ihrer frühern Anstrengungen und zur ehrenvollen Muße in den spätern Jahren des Lebens erhielten, auch für 6 Wittwen ausgezeichneter Krieger wurde auf die nemliche Art, das heißt, reichlich gesorgt, y) da Ludwig das Stift mit kaiserlicher Freygebigkeit aus eigenem Gute dotirte. Wie sehr mußte sich der Muth und die Anhänglichkeit der Streiter Ludwigs erhöhen durch die geöffnete Aussicht, daß vieljährige Dienste nicht mit einem hilflosen Alter sich endigen würden; wie beruhigend war der Gedanke, daß auch die Wittwe des Staatsdieners nicht der Dürftigkeit dahingegeben werden sollte! Die Idee hat schon Ludwigs große Seele gefaßt, die Ausführung derselben im ungleich größeren Umfange blieb unserm Zeitalter,

y) *Joh. Staindelii* chron. a. 1330. ap. Oefele T. I. p. 516. *Vitus Arnpekh.* L. V. c. 46. p. 331. — Ueber die Dotation des Stifts s. *Herwarti* Ludov. IV. p. 977 ꝛc. Vorzüglich die Diplome in *Monum. Boicis* T. VII, p. 232 cet.

blieb dem Edelmuth des Königs Maximilian Joseph I. vorbehalten.

Schritten die nächsten Generationen auf der bezeichneten Strasse fort, wie leicht konnte die Anstalt zu einem allgemeinen Nationalinstitute reifen, wo der Staatsdiener aus dem Civilstande, welcher ohnehin beynahe durchgehends Geistlicher war, durch die Präbenden in den spätern Tagen des Lebens nicht einen Spital, sondern ehrenvollen Unterhalt, Belohnung der geleisteten Dienste auf Kosten des Staats gefunden hätte, ohne deswegen für die menschliche Gesellschaft verschwunden zu seyn; seine ruhigen Stunden, den Studien von mannigfaltiger Art gewidmet, würden zwar dem Gange des mechanischen Gottesdienstes einigen Eintrag gethan, aber reichen Gewinn für wahre Aufklärung gebracht haben. Allmählig konnte sich Nachfolge in mehrern Stiftern finden, in Baiern erhielt das Prytaneum von Athen ein neues Daseyn. Aber Ludwige sendet die Vorsehung nur zuweilen als Regenten für die Völker; mit seinem Tode behauptete der Geist der Zeit seinen mit Unwillen verlornen Einfluß. Die Söhne des Kaisers, und namentlich Ludwig von Brandenburg, entzogen dem Institute viele Besizungen; die weltliche Anstalt zerfiel dadurch gänzlich und 1360
die geistliche klagte über Armuth. Durch göttliche Drohung erhielt zwar die leztere den Ersaz ihres Verlustes, an die erstere hingegen dachte niemand weiter, z) Ettal blieb ein Kloster wie alle übrigen. — Nach des Kaisers Anordnung

z) *Compilatio chronol. rer. Boic.* ap. Oefele T. II. p. 342. a. 1360.

sollte die geistliche Anstalt Nebensache, und die Mönche in Oekonomieverhältnissen ꝛc. dem weltlichen auf einem grossen Fuße lebenden Meister dieses Ritterordens untergeben seyn. a)

In der nemlichen ruhigen Zwischenzeit theilt Ludwig seine Erbstaaten mit den Söhnen seines Bruders Rudolph. Nach dem für Baiern entscheidenden Treffen bey Mühldorf im Jahr 1322 fühlten sie, vielleicht auch ihre bis auf diesen Zeitpunkt hartnäckig widerstrebende Mutter, daß fortgesezte Feindseeligkeit gegen den Oheim ihr Verderben herbey führen müsse und warfen sich unbedingt in seine Arme. Ludwig, des bewiesenen Zutrauens würdig, dachte nicht ferner an den abgünstigen Bruder, sondern einzig an die hilflosen Kinder, bey denen er von nun an in die Stelle des Vaters zu treten für Pflicht hielt. Sie erhielten fürstliche Jahrgelder und reiften unter seiner Leitung zum Jünglinge. Die Länder des Vaters durfte er ihren Händen nicht überlassen, da sie noch minderjährig waren, noch mehr aber, weil der mit dem Bru-
1317 der Rudolph geschlossene Vertrag die Pfälzer Portion bis zur Ausgleichung mit Oesterreich in seine Hände legte, und ein noch früherer Ver-
1313 gleich den überlebenden Bruder in die lebenslängliche ungetheilte Regierung sezte; auch forderte die Klugheit bey der damaligen Lage die vereinte Kraft der Erbstaaten. Ludwig blieb also im Besiz des Baierlandes und der Rheingegenden; zur eigenen Sicherheit und zur Ausbildung der Prin-

a) Die merkwürdigen vom Kaiser gegebenen Ordensregeln, vom J. 1332, s. in *Monum. Boicis.* T. VII. p. 235.

Prinzen nahm er die beyden jüngern Neffen Rudolph und Ruprecht als Begleiter auf den Zug nach Italien. Der älteste, Adolph, war beym Antritte der Expedition gestorben, hatte aber ein Kind von nicht vollen zwey Jahren, Ruprecht den Jüngern, als Erben seiner Ansprüche hinterlassen. 1327 1. Febr.

Rudolph ist getreuer Anhänger seines Oheims, der ihn auszeichnete, und den nun volljährigen jungen Mann bey allen in Italien ertheilten wichtigen Diplomen als ersten und vorzüglichsten Zeugen aufstellte; b) vom Ruprecht hingegen herrscht tiefes Stillschweigen, bis er in der leztern ungünstigern Periode des Zugs als Anhängrr des Papstes erscheint, und dadurch beweiset, daß die Maasregel des Kaisers, beyde Prinzen mit sich nach Italien zu führen, keine unnöthige Vorsicht gewesen war. Auf welche Weise Ruprecht mit Johannes XXII. in Berührung gekommen war, wissen wir nicht, wohl aber, daß ihn dieser väterlich ermahnte, in der Treue fest zu bleiben. c)

Jeder gewöhnliche Fürst würde die gezeigte Anhänglichkeit seines nächsten Blutsfreundes an den Todfeind schwer geahndet haben; Ludwig nicht. Er fand es verzeihlich, daß ein junger, rascher Prinz sich durch die Hofnung, früher in die väterliche Erbschaft einzutreten, zu einem Fehltritte verleiten ließ; die unerwartete Erschei-

b) Im Jahr 1329. war er als Gouverneur in Baiern. s. *Monum. Boica* T. VIII. p. 64. 65.

c) *Raynald.* a. 1329. §. 16. p. 420.

nung brachte vielmehr einen Entschluß, den er wahrscheinlich erst bey der Rückkehr nach Deutschland ausführen wollte, jezt schon in Italien zur Reife. Er schloß mit seinem Neffen, im Beyseyn mehrerer Großen, zu Pavia den berühmten Familientraktat, welcher noch heute als das erste und wichtigste Hausgesez für die Regentenfamilie der Bairischen Staaten ewig geltend betrachtet wird.

1329 4. Aug.

Ludwig konnte nach dem Buchstaben der frühern Verträge die Alleinherrschaft, wenn er wollte, auf Lebenszeit, oder doch bis zur gänzlichen Ausgleichung mit Oesterreich, beybehalten, und sein Vortheil hätte die Beybehaltung gefordert; aber er tritt das Erbe des Vaters zur eigenen unbeschränkten Beherrschung an seines Bruders Söhne ab, und benüzte diese Gelegenheit zu einer festen Bestimmung der Familienverhältnisse des Hauses Wittelsbach für alle künftige Zeiten, durch eine Art von höherer Eingebung. Denn der Gedanke, daß die häufigen bisherigen Trennungen, die bedeutende Zahl der abermals zugleich lebenden Mitglieder dieser Familie, und die noch nirgends in Deutschland gefaßte Idee von der Regierung des ältesten Bruders mit Ausschluß der übrigen, eine feste Norm zur möglichsten Verhütung künftiger Streitigkeiten nothwendig machte, drängte sich zwar dem für die Blüthe des Gesammthauses sorgsamen Ludwig von selbst auf; auch die erforderliche Festsezung über den Besiz der dem Hause zugehörigen Kurstimme konnte seinem Scharfblicke nicht entgehen, und es war von seiner Denkungsart zu erwarten, daß die Bestimmung einen Beweis der Großmuth lieferte: aber daß

sein Geist künftige bisher nicht vorhandene Fälle ahndete, ihren schädlichen Einwirkungen durch Verfügungen, welche in spätern Jahrhunderten mehr als Einmal Baiern vor der Zerstücklung sicherten, zu begegnen wußte, gerade den Hauptpunkt traf, um welchen sich in Zukunft alles drehte, übersteigt die Gränzen des menschlichen Scharfsinns. Ludwigs Geist wurde Baierns schüzender Genius bis auf unsere Tage; ewig möge er es bleiben!

Getheilt wurden durch den Vertrag die Länder der Oberbairischen Hauptlinie mit genauen Bestimmungen, so weit sie sich auf dem Papiere bestimmen lassen. Die Prinzen erhielten die Pfalz, wie sie ihr Vater besessen hatte. Da nun aber diese Rheingegenden zwar fruchtbar sind und von jeder Zeit starke Bevölkerung zählten, in Rücksicht auf die Ausdehnung aber in keinem Verhältnisse mit Baiern stehen, so fügte der Kaiser zu ihrer Portion noch den größten Theil des Nordgaues, oder die heutige Oberpfalz, welche durch ihre pfälzischen Besizer den neuen Namen erhalten hat. Andreas versichert, d) Ludwig habe den Prinzen die Wahl zwischen den gemachten Haupttheilen gelassen, aber schwerlich erlaubte ihm seine Lage in den möglichen Fall zu kommen, daß die beyden weit getrennten Provinzen auf seinen Antheil gefallen wären. Die Kurwürde wechselt in Zukunft unter den beyden Linien, bey jeder Linie führt sie der älteste regierende Prinz. Im Besize derse-

d) *Andreas Presbyter*, ap. Schilter. Script. rer. Germ. in appendice, p. 34.

ben war der Kaiſer, und bey dem verderblichen Einwirken des Papſtes leiſtete ſie nebſt der brandenburgiſchen Stimme vortreffliche Dienſte auf dem Reichstage; er übergiebt ſie dem ungeachtet an die Prinzen, weil die natürliche Billigkeit zu fordern ſchien, daß die ältere Linie den Anfang bey den künftigen Abwechslungen mache.

Erlöſcht die eine Linie an männlichen Erben, ſo folgt in dem einzigen Beſiz der Länder und der Kurwürde die andere Linie. Dieſe Verfügung diente blos zur ſchriftlichen und dadurch mehr befeſtigten Beſtimmung von der ohnehin in Baiern befolgten Erbfolgeordnung. Was bisher blos altes Herkommen war, ſollte ſich von nun an als geſezliche unverlezliche Anordnung zeigen, ſollte gegen weibliche Nachfolge ſprechen, und jeden Gedanken von ſogenannten Todtheilungen weit entfernen; Glück genug, daß er durch Geſezesform entfernt wurde. Damit aber die erbliche Nachfolge ſelbſt unter Feindſeeligkeiten zwiſchen den Familiengliedern nie geſchmälert oder verhindert werde, bleibt zwar jeder einzelne Fürſt unbeſchränkter Regent ſeiner Landesportion, doch veräuſſern darf er ſie nicht an Fremde, weder verſchenken, noch verkaufen, noch verpfänden, noch vertauſchen; ewig bleiben die ſchon erworbenen oder noch zu erwerbenden Länder gemeinſchaftliches Familiengut. Von einer ähnlichen, ſo ſcharf bezeichneten Feſtſezung wußte damals kein anderes fürſtliches Haus. Der ganze Vertrag wurde von allen Theilnehmern feyerlich als immerwährendes und bindendes Grundgeſez beſchworen, und in regelmäßiger Form angefertigt, wie das noch vorhandene Original bewei-

set. e) Auch die damals erforderlichen Willebriefe der Kurfürsten holte man in spätern Jahren von jedem einzeln nach, um von dieser Seite keinen Zweifel an die bindende Gültigkeit des Abschlusses erwachsen zu lassen.

Niederbaiern war zur Zeit der Ausfertigung nicht an den Vertrag gebunden, da die Regenten dieses Landes zu der andern Hauptlinie gehörten. Aber Kaiser Ludwig kam im Jahr 1340 in den Besiz von Niederbaiern und von diesem Augenblicke an bestimmte der Inhalt des Vertrags von Pavia auch die künftigen Verhältnisse dieses Landes. Abgeschlossen wurde er in Italien, vollzogen konnte er mit genauer Berichtigung der Gränzen erst bey der Rückkehr nach Deutschland werden, in den ruhigern Zeiten, welche der Ausgleichung mit Oesterreich folgten. f) 1330

e) s. Aettenkovers Geschichte der Herzoge von Baiern, S. 221 ꝛc. in der Beilage n. 30. Exposé des motifs qui ont engagé S. M. le roi de Prusse à s' opposer au demembrement de la Baviere. Pieces justificatives. n. 13. p. 36 ꝛc. 1778. 4.

f) Daher sezt *Henr. Rebdorf.* p. 424. den Vertrag in das Jahr der Rückkunft des Kaisers nach Deutschland.

Das vierte Buch.

Streben der Kirche zum Untergange Ludwigs IV. ist bleibende Rubrik. An die Stelle von Oesterreich tritt König Johann von Böhmen als gefährlicher Gegner. Alle einzelne Ereignisse drehen sich um diese beyden Punkte.

Erstes Kapitel.

Einleitung. Die Plane Johanns von Böhmen zur Vergrößerung seiner Erbstaaten, und geheimes Streben nach der Kaiserwürde. Er erwirbt seinem Hause den Besiz von Kärnthen und Tyrol; sein italienischer Zug soll Vorbereitung zur Kaiserkrone werden. Ludwig IV. vereitelt diese Absichten.

Mit dem Ende des Jahrs 1330. beginnt die zweyte Regierungsperiode Ludwigs des Baiern, scharf abgeschnitten von der erstern, weil sich die handelnden Personen, die frühern Grundsäze und die Benehmungsart ändern. Kämpfen mußte der Kaiser in der spätern wie in der frühern Zeit, kämpfen im Grunde einzig mit dem Papste, denn alle übrigen Streitigkeiten waren Aus-

flüsse von der Hauptquelle, und würden ohne dieselbe theils gar nicht, theils mit unkräftigen Aeusserungen hervor getreten seyn. Aber selbst der große Kampf erhielt von nun an eine andere Wendung. Bisher war Ludwig dem ihn schadenden Papst mit gleichen Waffen, mit gleichem Troze begegnet, hatte sich der geistlichen Hilfe gegen den geistlichen Angriff nicht ohne Erfolg bedient, und zu gleicher Zeit sein weltliches Uebergewicht dem ängstlichen Johannes fühlen lassen. Von nun an werden seine Maasregeln gegen das Oberhaupt der Kirche blos vertheidigend; mit Härte weiset er den Angriff nur dann zurück, wenn kein anderes Mittel übrig blieb, in allen übrigen Fällen zeigt er die möglichste Nachgiebigkeit, doch seiner Würde unbeschadet, wie er sich selbst ausdrückte. Er machte nicht wieder den Versuch Kezereyen an dem Papste zu entdecken, sondern bietet mit jedem Jahre durch neue Gesandtschaften die Hand zur völligen Aussöhnung; wohl wissend, daß seine Vorliebe zum Frieden ohne Erfolg bleiben würde, so lange der persönlich beleidigte Johannes XXII. die dreyfache Krone auf dem Haupte hatte, aber sehr richtig berechnend, daß diese öffentlich und wiederholt gezeigte Nachgiebigkeit günstigen Eindruck für seine gute Sache in der Seele des Volks erzeugen, und den unversöhnlichen Papst auf einer nachtheiligen Seite darstellen müsse; daß die gegenwärtigen Schritte als Vorbereitung zur leichtern Ausgleichung mit einem künftigen Papste dienen könnten.

Die erstere Absicht erreichte Ludwig; in der zweyten hatte er einen Fehlschluß gemacht. Er glaubte bloß gegen die Person des heiligen Va-

ters im Streite zu seyn, da es in der That Kampf gegen das System der Kirche war. Ob diese noch jezt, wie in frühern Zeiten öfters, vermögend sey, einen ihrem unbeschränkten Ansehen entgegenstrebenden Kaiser außer Thätigkeit zu sezen oder nicht, das war die große Frage. Hätte Ludwig sich entschließen können der Krone zu entsagen, so würden wir den angeblichen Kezer schnell in einen zärtlich geliebten Sohn des heiligen Stuhls verwandelt erblicken; der Christenwelt wäre zur Abschreckung gegen anderweitige Versuche durch ein auffallendes Beyspiel einleuchtend gemacht worden, daß jeder Widersacher der Kirche Gott selbst widerstrebe, und nie zu einem guten Ziele kommen könne. Daher brachte der Wechsel der Personen auf dem päpstlichen Throne die gewünschte Ruhe für den Kaiser nicht hervor; auch der menschenfreundlichste Papst mußte gegen eigene Ueberzeugung handeln, nach den Grundsäzen der Kurie, wenn er nicht selbst seinen Untergang finden wollte; für Ludwig blieb kein Mittelweg übrig, er hatte blos die Wahl, ob er noch ferner widerstreben, oder sich als Besiegter unbedingt in die Hände des Gegners dahin geben wollte; einen dritten Weg, sich durch Gewalt der Waffen die Aussöhnung zu erzwingen, machte die gegenseitige Lage der Partheyen um desto mehr zur Unmöglichkeit, da der König in Frankreich zur Erreichung eigener Absichten auf Italien Ludwigs geheimer Gegner wurde, und das Streben der Päpste wider ihn benüzte.

Das vorzüglichste und in der That gefährliche Instrument, welches Johannes XXII. gegen den Kaiser in Bewegung sezte, war der

König Johann von Böhmen. Aber hier trafen sich zwey der feinsten Politiker auf einerley Strasse, beyde suchten sich gegenseitig zu überlisten, und der Ueberlistete war im Ganzen der Papst. Eigenes Bedürfniß hatte anfangs den König Johann zum eifrigen Anhänger Ludwigs IV. gemacht; die versagte Belehnung von Brandenburg verwandelte ihn in einen fortbleibenden Gegner, nicht aber in einen öffentlichen Feind; Schlauheit war zu überwiegend in seiner Seele, als daß sie der Leidenschaft einen Ausbruch erlaubt hätte.

Alle seine weitgreifenden, nur allmählig hervortretenden Entwürfe forderten zwar nicht das Mitwirken des Kaisers, aber sie wurden unausführbar, so bald dieser sich gegen ihn erklärte. Er spielt also die zweydeutige Rolle eines kalten Freunds, empfängt die Lehen von seinen, durch die Lausiz, durch ein Stück von Oesterreich, vergrößerten Ländern nicht, befördert, ohne an demselben Theil zu nehmen, Ludwigs Zug nach Italien, und gewinnt dadurch den nöthigen Spielraum zur Erwerbung Schlesiens, so wie zu dem verunglückten Versuch auf Polens Besiz.

Vergeblich blieb daher des Papstes Streben, durch erregte Unruhen in Deutschland den Kaiser aus Italien zurücke zu ziehen. König Johann wollte keine Störung seiner Plane, er wollte nicht Oesterreichs Erhebung; für ihn selbst schien sich die Hofnung zur Kaiserwürde zu öffnen, doch erst aus der Ferne. Auf die Erreichung dieses großen Wunsches zielen nun alle seine Gedanken; in übermäßiger Eile er-

blickte er ihre Vernichtung, mehrere Vorbereitungen sollten ohne gefährlichen Kampf zum Zwecke führen.

In geheimen Verträgen, erleichtert durch Johanns Verwandtschaft mit dem Könige von Frankreich, noch mehr aber durch das gegenseitige Bedürfniß, nähert er sich dem Hofe von Avignon, dem Scheine nach eingehend in die Absichten des Papstes, in der That ihn benüzend zu seinen eigenen. Nie ließ er sich fest binden, nie als Instrument gebrauchen; laut erklärte Anhänglichkeit hätte zum voreiligen Kampfe mit Ludwig IV. geführt; ihm genügte die Zuneigung des römischen Stuhls, dessen Lage eine strengere Zudringlichkeit gegen den listigen Staatsmann nicht erlaubte; beyde Theile, immer unter mannigfaltigem Mißtrauen, erwarteten zur gelegenen Zeit gegenseitige Unterstüzung.

Widerstreben durfte der in Italien beschäftigte Kaiser Ludwig den schnellen Vergrößerungen nicht, Dank forderte man von ihm für die im Innern erhaltene Ruhe, Dank sogar für die halb lautgewordene Verbindung mit dem heiligen Vater, da sie nach Johanns Versicherung die Aussöhnung der Kirche mit dem Oberhaupte des Reichs zur wohlwollenden Absicht habe. Erst nach Ludwigs Rückkehr verwandelte sich der Gedanke von König Johanns Hinterlist in volle Ueberzeugung, als dieser durch den geheimen Bund mit Oesterreich die Stimme dieses Fürstenhauses zur Erlangung der römischen Königswürde sich zu sichern suchte, und eine andere schon früher getroffene,

den Kaiser unmittelbar bedrohende Unterhandlung in ihren nothwendigen Folgen sich öffentlich zeigte.

Als mächtiger Fürst herrschte Herzog Heinrich in Kärnthen, Tyrol und Krain. Daß er einst auch König in Böhmen gewesen war und seine Ansprüche auf dieses Land nie aufgegeben hatte, kümmerte den nun alternden Manne wenig, desto mehr aber das künftige Schicksal seiner wirklichen Besizungen, da er zwar zwey unerwachsene Töchter aber keine Söhne als Erben hinterlassen konnte. Auf diesen Heinrich richtet der bisherige Gegner Johann von Böhmen sein Augenmerk. Kaum ist Ludwig IV. in Italien, so weiß er den Herzog zur Verlo- 1327
bung der ältesten Tochter mit des König Johanns iüngern Sohn, Johann Heinrich, einem Kind von fünf Jahren, und zur Versprechung der kärnthischen Erbschaft, zu bewegen. a) Da aber die Verabredung wegen eines Reichslehen ohne die Einwilligung des Kaisers ungültig blieb, so lockte man diesem auf dem Rückwege aus 1330.
Italien eine Erklärung ab, daß Herzog Hein- 4.
rich in Ermanglung männlicher Erben über Febr.
die Nachfolge in seinen Ländern verfügen dürfe, zum Vortheil seiner Töchter, oder seines Bruders Tochter, oder seiner Schwäger, doch müsse des Kaisers Einwilligung für den bestimmten Fall besonders eingeholt werden. b) Die

a) *Chron. Aulae Regiae* a. 1327. ap. Freher. script. rer. Bohem. p. 60.

b) Die Urkunde bey *Steyerer* hist. Alberti II. p. 78. „— a. 1330. Meran des Erichtags nach unser Frawen tag ze Lichtmess.“

Verlobung an K. Johanns kleinen Sohn blieb äusserst wahrscheinlich ein Geheimniß, da das Diplom nicht die mindeste Anspielung auf diese Verhandlung enthält, und die Herzoge von Oesterreich, welchen die Verfügung unmöglich gefallen konnte, eben damals in ein enges Bündnis mit Johann traten.

Aber kaum hatte der König von Böhmen durch seine Vermittlung die Aussöhnung zwischen dem Kaiser und Oesterreich befördert, sein Ansehen erhöhet und sich beyde Theile verbindlich gemacht, so eilt er von einigen rheinischen Grafen begleitet nach Tyrol, und bringt durch Beredung und durch 40000 Mark Silber den alten Herzog nicht nur zur Bestättigung der Verlobung, sondern auch zur Einwilligung, daß die Stände seines Landes dem kleinen Brautpaare und dem K. Johann sogleich huldigten, weil er Vormund der Kinder seyn sollte, wenn Herzog Heinrich vor ihrer Mannbarkeit stürbe. Nun glaubte sich Johann im festen Besize eines ihm desto wichtigern Landes, weil es der Schlüssel zu Italien war, und er sich in Italien die Kaiserkrone erwerben wollte.

In diesem Lande konnte das Gedränge der Partheyen nie aufhören; in den südlichern Strichen herrschten wirklich die Guelfen und trachteten die gibellinischen Ueberreste zu vernichten; in der Lombardie herrschten sie ebenfalls, aber nur dem Namen nach, weil sich zwar die Visconti und die Familie della Scala wegen ihrer Aussöhnung mit dem Papste als guelfisch bekannten, im Grunde aber gibellinisch blieben und beyde ihre Hände, ohne Unterschied der Par-

then, nach den umliegenden freyen Städten ausstreckten. Diese sahen der Stunde ihrer Unterjochung entgegen, sie schickten daher häufige hilfebittende Bothen an den in Deutschland beschäftigten Kaiser. Das guelfische Brescia war gedrängt auf der einen Seite von der Familie della Scala, auf der andern von dem Visconti, es wendet sich an den im nahen Tyrol stehenden König Johann, und sogleich 1330. ist dieser mit einer nicht unbedeutenden Zahl 31. von Kriegern bey der Hand, befreyet Brescia, Oct. bringt Bergamo zur Uebergabe, c) stellt überall Ordnung und Ruhe her, erklärt sich für keine Parthey, sondern bekennt laut, daß er als Friedensstifter gekommen sey. d) Der Kaiser selbst hatte diese ersten Schritte begünstigt, weil ihm die immer wachsende Vergrößerung der Visconti nicht gleichgültig seyn konnte; er bewilligte einen Theil seiner in Schwaben stehenden Krieger zur Ausführung des Plans, welchen Johann durch geheimen Zusammenhang mit mehrern Italienern vorzubereiten wußte, und sich eben deswegen von dem Papste auf keine Art bewegen ließ, eine widrige Gesinnung gegen Ludwig IV. zu zeigen. e)

König Johann zieht nun nach den Pogegenden, erklärt sich als Vikarius des Kaisers, wozu er nie wirklich ist ernannt worden, giebt den gibellinischen Städten: Parma, Piacenza, Reggio, Pavia ꝛc., welche ihn mit Freuden auf-

c) *Villani* L. X. c. 168. 171.

d) *Dubrav.* hist. Bohem. L. LXXI. p. 171.

e) Auf diesen Zusammenhang macht *Raynald.* a. 1330. §. 39. aus den geheimen Briefen aufmerksam.

nahmen, neues Leben, befiehlt den Florentinern, das belagerte Lucca zu verlassen, und zwingt sie, da sie nicht gütlich wollen, mit Kriegesmacht, spannt die freudigen Hofnungen der einzelnen Städte und kleinen Gebiether und wird mit iedem Tage den herrschenden Familien gefährlicher. Doch er fängt an, in die gibellinischen Städte die vertriebenen guelfischen Familien wieder aufzunehmen, tritt endlich mit dem päpstlichen Legaten Bertrand in Unterhandlung, in Unterredung, schreibt selbst an den Papst, und erklärt öffentlich, daß er auch von diesem bevollmächtigt sey. f) Dadurch hoffte er das Zutrauen der guelfischen Orte zu gewinnen, allgemeine Vereinigung zu seinem Vortheile zu bereiten, und sich oder seinem ältesten Sohne Karl, welchen er zur Erlernung italienischer Sitten und Sprache zu sich kommen ließ, ein Königreich in Italien zu bereiten.

Ihm begegnete, was gewöhnlich den Fürsten bey zu künstlicher zweydeutiger Politik zu begegnen pflegt, wenn sie iedem Theile die erwiesenen Gefälligkeiten anrechnen, um auf Kosten von beyden nach iedem großen oder auch sehr kleinen Privatvortheile zu haschen. Sie holen sich auf keiner Seite Dank, und weil sie allgemeines Mißtrauen erregen, wird ieder ihrer unbedeutendsten Schritte mit Sorgfalt beobachtet.

Die Guelfen erkundigten sich mit Aengstlichkeit bey dem Papste, ob er die Aufträge wirklich ertheilt habe, und dieser widerspricht

f) *Villani* X. c. 181.

laut in einem Schreiben an den Azo Visconti und an die Florentiner. g) Dies reichte hin, um weitere Annäherung mit Johann von Böhmen zu hindern. Feindliche Erklärung wollte er gegen den Mann nicht äussern, welcher den Schuz des Königs von Frankreich hatte, bisher sein ergebener Anhänger gewesen war, und in Zukunft eine wichtige Stüze gegen den Erbfeind Ludwig bleiben sollte.

Auf der andern Seite klagten die Gibellinen bey dem Kaiser, ohne schnelle Unterstüzung würden sie an die päpstliche Parthey verrathen seyn. Ludwig IV. hatte bald anfangs den Burggrafen Friedrich von Nürnberg, dann seinen Vettern den Grafen von Neyffen abgeschickt, um den König Johann zu beobachten, und ihn wegen seiner eigenmächtigen Schritte zu befragen. h) — Er habe eigentlich das Grab seiner Mutter zu Genua besuchen, und ihre Gebeine nach Deutschland bringen wollen, dabey aber Gelegenheit gefunden zum Besten des Reichs zu handeln, wofür ihm der Kaiser danken werde. So antwortete Johann und handelte weiter fort.

Es ist wohl nach der bisherigen Darstellung der Thatsachen überflüssig, die Reihe von Ueberlegungen zu entwickeln, welche in der Seele Ludwigs IV. entstehen und sich gegenseitig zur Evidenz unterstüzen mußten. Durch die hergestellte Freundschaft und nähere Ver-

g) *Raynald.* a. 1331. §. 18. p. 510.

h) *Chron. Leobiense*, a. 1331. *Chron. Austr.* ap. *Steyerer*, p. 80.

bündung mit Oesterreich, konnte die volle Wahrheit, daß Johann von Böhmen nach der Kaiserkrone strebe, kein weiteres Geheimniß für ihn bleiben; durch die unerwartete Besiznahme von Kärnthen und Tyrol fand sich Ludwig nicht blos überlistet, sondern er sieht sich von nun an durch die Länder des Böhmen auf der Nord- und Südseite eingeschlossen, und von Italien abgeschnitten; die schnellen Vorschritte in Italien geschahen offenbar auf Kosten des kaiserlichen Ansehens; Johanns Verbündung mit dem Papste schien die Folge einer vorhergegangenen Verabredung, schien ihm weit inniger, als sie in der That war, und drohete nahe Gefahr wegen des Besizes von Italien und wegen der Krone. i) — Daher die angewendeten wirksamen Gegenmittel.

Es treten in enge Verbindung Ludwig IV. und die beyden Herzoge von Oesterreich, sie blieben für immer in diesen Verhältnissen, gleiches Interesse verband sie. Der Kaiser giebt und die Herzoge nehmen zu Augsburg die Lehen über alle ihre Reichsländer; er ernennt den Herzog Otto als Reichsvikarius, k) um sichern Rücken zu haben, wenn die Umstände ihn

i) Diesen ganzen italienischen Zug mit seinen Verwicklungen hat sehr gut dargestellt *Mutius* chron. Germaniae, ap. Struv. T. II. p. 873. cet.

k) *Chron. Leob.* a. 1331. Das Diplom des Vikariats *Oefele* I. p. 758. a. 1331. und bey *Du Mont* T. I. P. II. p. 126. Das Belehnungs-Diplom bey *Steyerer*, p. 32. und bey *Dumont*, p. 126. „Monachii, 1331.“

ihn nach Italien oder nach Norddeutschland ruften, und um der Welt zu zeigen, daß nicht König Johann der wahre Stellvertreter sey; er wird Veranlasser, daß seine Neffen von der Pfalz, der Marggraf von Meisen und seine beyden ältern Söhne, ein festes Bündniß gegen iedermann schließen „er sey geistlich oder werltlich.“ l) Vergebens klagt der Papst gegen Herzog Otto, daß er von dem „Teufelsgliede dem Baiern“ die Lehen empfangen habe und entbindet ihn von dem geleisteten Eide; m) das Bündniß steht fest, von nun an singen die Geistlichen in den österreichischen Staaten. n)

Das eigenmächtige Benehmen Johanns hatte nicht blos den Kaiser, sondern auch die Fürsten des Reichs aufmerksam gemacht. Auf dem nach Nürnberg berufenen Reichstage sezt also Ludwig IV. die Bestättigung und Erweiterung des Landfriedens durch das südliche Deutschland sehr leicht durch; er tritt mit der offenen Klage gegen den König von Böhmen hervor, dessen sämtliche Schritte er entwickelt und ihn als Reichsfeind bezeichnet. Die allgemeine Stimmung war gegen Johann, welchen nur das Ansehen des ihn entschuldigenden Oheims Balduin von der Achtserklärung rettet. o) Klagen gegen das päpstliche Beneh- 1331 Jun.

l) Das Diplom bey *Steyerer* hist. Alberti II. p. 31. a. 1331. am Kreuzerfindungstag (3ten May).

m) *Raynald.* a. 1331. §. 20. der Brief.

n) *Ioh. Vitodurranus*, ap. Eccard. T. I. p. 1797.

o) *Henr. Rebdorf.* a. 1330. p. 425. *Brower.* Annal. Trevir. L. XVII. n. 84.

men, welches alle Schritte des Kaisers zur Aussöhnung vereitele, p) machten einen Bestandtheil des Vortrags. Ludwig hatte wirklich Gesandte an Johannes XXII. gesendet, er sendet sie in den beyden folgenden Jahren abermals, obgleich ohne Hofnung eines Erfolgs; aber der Deutsche lernte dadurch, daß die Ursache des bleibenden Zwistes beym römischen Hofe lag, und nahm wenige Rücksicht auf die immer erneueten Bannflüche des heiligen Vaters; es hatte nicht die mindesten Folgen, wenn irgend ein Fürst, z. B. der Herzog von Sachsen, sich näher an den Papst schloß, oder wenn der von Brandenburg beschränkte Herzog von Pommern ihm sogar sein Land zu verschenken suchte. q)

Da nun überdies der Kaiser die Erklärung nach Italien ergehen ließ, daß Johann keine Vollmacht von ihm habe, und die deutschen Soldaten abforderte, so verließen ihn diese dem größern Theile nach; auch die italienischen Städte ruften ihre Kontingente nach Haus, und der König von Böhmen steht auf einmal verlassen. Achthundert Reiter bleiben bey seinem Sohne Karl, er selbst eilt nach Deutschland, um neue Truppen zu sammeln, und wo möglich den Kaiser von der Reinheit seiner Absichten zu überzeugen. Ein erbitterter Gegner war Johann wegen der plözlichen Vernichtung des schönen Plans, aber er hoffte ihn noch durchzusezen, und Ludwigs günstige Stimmung blieb ihm unentbehrlich. Seinem Munde

p) *Mutius* XXIV. p. 875. *Ioh. Dubravii* hist. Bohem. p. 198. ed. Bas 1575.

q) s. *Raynald.* a. 1331. §. 21.

entschlüpft daher kein feindliches Wort, sondern er rechtfertigt die mehr als zweydeutigen Schritte durch die Denkungsart der Italiener, bey welchen man unmöglich geradezu handeln, sondern zuweilen anders denken und anders sprechen müsse. Blos das Wohl des Kaisers habe seine Schritte gelenkt, er habe gute Einleitungen zur Aussöhnung mit dem Papste getroffen, und hoffe sie bey einer Reise nach Avignon glücklich in das Reine zu bringen. Ein paar Städte in Italien halte er noch besezt, um mit neuen Truppen das gute Werk vollenden zu können; sollte dies aber dem Kaiser mißfällig seyn, so sey er bereit nach seinem Böhmen zurücke zu kehren. r)

Die Beschuldigungsgründe lagen zu tief in Ludwigs Seele, als daß sie durch schöne Worte verwischt werden konnten, sagt Mutius; drohender Ernst gegen den geschmeidigen Mann war nicht anwendbar, am leichtesten wurde er durch seine Künste gefangen. Ludwig erklärte, die Bemühung der bewaffneten Rückkehr wolle er ihm ersparen, weil sein Entschluß gefaßt sey, in kurzem selbst den Zug nach Italien anzutreten. Er benüzte überdies Johanns Gegenwart, um ihm die Vermittlung bey einem seinem Schwiegersohne Heinrich nachtheiligen Vergleiche aufzudrängen.

r) *Mutius* L. XXIV. p. 875.

Zweytes Kapitel.

Heinrich der Aeltere sucht einziger Gebiether in Niederbaiern zu werden, wird aber vom Kaiser zum billigen Vergleiche genöthigt. — Frankreichs und König Johanns vergebliche Versuche auf Italien.

In Niederbaiern regierten die drey iungen Herzoge, Heinrich und Otto, Stephans Söhne, und Heinrich der iüngere, der Sohn König Otto's von Ungarn, a) im unvertheilten Lande gemeinschaftlich; im Grunde regierten ihre Räthe, denn Ludwig IV. hatte schon bey der Ver-
1322 mählung Heinrichs des Aeltern mit König Johanns Tochter Margaretha die Vormundschaft niedergelegt, obgleich Heinrich damals erst 19 Lebensiahre zählte, und die beiden andern Prinzen noch minderiährig waren. Die Bedürfnisse des Landes forderten wegen des vorhergegangenen Kriegs einen ausserordentlichen Beytrag;
1323 eine Viehsteuer für iedermann, für den Geistlichen wie für den Layen zahlbar, sollte das Gleichgewicht herstellen. Aber da regte sich der Erzbischof von Salzburg und mit ihm alle übrigen bairischen Bischöfe; das Land wurde so lange mit dem Interdikte und die Herzoge mit dem Banne belegt, bis sie bittend versprochen, die Auflage zurücke zu nehmen, und nie wieder an eine Steuer zu denken „die wider der

a) Ueber die Geschichte Niederbaierns, s. Westenrieder Baier. Gesch. 4r Th. p. 277. ic.

Pfaffhait Freyung ist.“ b) Dieser Erfolg machte dem Adel Muth; er wußte zu erzwingen, daß die Herzoge allen bisherigen Verbindungen entsagten und durch eine Handfeste ver- 1324
sprachen, die zwölf aus der Mitte des Adels niedergesezten Räthe anzuerkennen, keine wichtige Sache ohne ihre Beystimmung zu beschliessen, und thäten sie es doch „so soll uns derselb unser Rat ze Rede setzen“; bey Widerspenstigkeit wird mit dem Verluste von Land und Leuten gedroht; der Staatssekretär und die Vizthume oder Statthalter durften nur nach dem Gutdünken dieses Ausschusses und vier herzoglicher Räthe ernannt werden. c) Alles lag also in den Händen der Aristokratie.

Aber Heinrich der ältere, nun zum Manne gereift, wußte diesen Adel für sich zu gewinnen, wobey ohne Zweifel der Einfluß seines Schwiegervaters, an dessen Interesse er sich von nun an unbedingt schmiegt, am meisten wirkte. Er allein führte die Regierung, d) vergeblich klagten der unterdessen herangewachsene Bruder und Vetter über Vervortheilung; sie wendeten sich um Beystand an den Kaiser, welcher nach den Forderungen der Billigkeit, und um den König Johann von dem Einflusse auf Baiern zu entfernen, einen Vergleich

b) Das Diplom bey *Oefele* II. p. 140.

c) Das Diplom *Oefele* II. p. 145. ꝛc.

d) *Henr. Rebdorf.* a. 1331. „Hainricus tamquam senior volens solus esse Dominus terrae, coactus est per Ludovicum, dividere terram cum fratre et patrueli.“ — S. die päpstl. Bulle bey *Raynald.* a. 1337. §. 5. T. VI. p. 98.

1331 und eine Theilung des Landes unter den drey
4. Herzogen bewirkt. Völlig abgeschlossen wurde
Jul. er nach schon in das Reine gebrachter Austheilung in seiner Gegenwart zu Regensburg. e) Kaum ist der Abschluß vollendet, so erscheint König Johann zu Regensburg, um sich bey dem Kaiser wegen der italienischen Angelegenheiten zu entschuldigen, und kann sich nicht entziehen, dem ihm so nachtheiligen Vergleich, welcher seinen Schwiegersohn und eifrigen Anhänger auf ein Drittheil der bisherigen Regierung zurücke sezte, beizustimmen, sogar wider
10. denselben den Vermittler wegen der streitigen
Aug. Stadt Burghausen zu machen. f)

Freundlich schied Johann von Regensburg, Galle saß im Herzen. Ihn hatte zur Nachgiebigkeit gezwungen, nicht blos die Begierde nach dem Besize Italiens, sondern noch mehr der feindliche Einfall in seine Staaten. In Verabredung griffen ihn an, der König in Polen, auf dessen Krone Johann noch immer Anspruch machte, der König in Ungarn auf Betrieb seines Vettern des König Roberts von

e) Die Urkunde *Oefele* II. p. 158. Die beyden jüngern Prinzen hatten etwas früher einen Bund mit dem Kaiser gegen Heinrich den ältern und seinen Anhang geschlossen, s. p. 155. am Petri Paul Tag. — Die Theilungsbriefe s. in von Krenners Anleitung zur nähern Kenntniß der baierischen Landtage des Mittelalters, München 1804. 8. n. 12 bis 16.

f) *Oefele* II. p. 157. Die Urkunde stellen der Kaiser und Johann gemeinschäftlich aus; lezterer nennt sich „Rhömischer Khönig ze Böheim und Polo. cet.“

Neapel, und Oesterreich wegen nie aufhörender gegenseitiger Eifersucht, alle begünstigt durch Kaiser Ludwig. Den erstern drängt Johann von Böhmen zurück, gegen die andern hält er sich vertheidigend, bis der Winter weitere Unternehmungen unmöglich machte, eilt dann nach Paris, um den Kaiser auszusöhnen, wie er versicherte, in der That wegen Italiens Angelegenheiten. Die Lage der Umstände war ihm nicht günstig; als im Frühjahre ein Theil seiner Länder von dem Feinde verheert wurde, g) sieht er sich zur Rückkehr nach Böhmen gezwungen.

Mit Ansehen und Würde besorgte unterdessen der Kaiser die Angelegenheiten seines Stammhauses; denn es erfolgte, was sich leicht voraussehen ließ. Heinrich der ältere, unzufrieden, nur einen Theil des Ganzen zu besizen, welches er bisher beherrschte, neckt die beyden jüngern Herzoge, und ist in dem entstandenen kurzen Kriege entscheidend der Ueberlegene. Vergebens sprechen auf des Kaisers Betrieb unpartheyische Schiedsmänner Recht über die streitigen Punkte; Heinrich will nicht Recht, sondern einzige Herrschaft, fängt also gleich darauf den ungleichen Krieg mit vieler Verwüstung des Landes abermals an, so, daß Ludwig sich genöthigt sieht, die bittenden jüngern Prinzen mit Nachdruck zu unterstüzen. Nach Straubingen drängt er den widerstrebenden Heinrich, und nöthigt ihn zur Ausgleichung, welche Johann von Böhmen zu Passau nach den Grundsäzen der frühern Theilung mit Herausgabe alles Weg- 1332 4. Sept.

g) *Chron. Aul. Reg.* c. 27—30. *Villani* X. c. 195.

genommenen vermittelte. h) Ohne den mindesten Eigennuz, sogar zu seinem Schaden, handelte Kaiser Ludwig, da er keine Forderungen wegen der Kriegskosten machte, und sie doch so leicht hätte erhalten können, weil König Johann nicht da war mit Kriegsmacht, sondern selbst Ludwigs Unterstüzung zur Beendigung seines Kriegs mit Oesterreich bedurfte. Sie war ihm dringende Angelegenheit, denn mehr als je stund sein Sinn nach Italien; daher brachte er das Opfer von einigen längst streitigen Städten an der Gränze von Mähren und Oesterreich. Heinrich, kaum der Gefahr entschlüpft, weiß zur Dankbarkeit gleich darauf den jüngern Heinrich zu bereden, daß er seine Portion wieder in Gemeinschaft, folglich sich selbst in die Leitung des ältern Herzogs dahin giebt. i) Da aber der schwache Prinz gleich im nächsten Jahre starb, so konnte es an neuem Streite wegen der Theilung seiner Portion zwischen den Brüdern Heinrich und Otto nicht fehlen.

In Baiern spielte Herzog Heinrich seine gewaltsame Rolle auf einige Zeit ungehindert, weil der Kaiser mit den nöthigen Anstalten im Reiche beschäftigt war. Bald nach seiner Rückkehr und auf seinen Betrieb hatten sich mehrere

h) *Vitus Arnpekh.* L. V. c. 25. *Andreae Presbyteri* chron. Bav. ap. Schilter script. rer. Germ. im Anhange, p. 33. Aus ihm *Joh. Staindelii* chron. ap. *Oefele* I, p. 517. — Die Urkunde *Oefele* II. p. 160. a. 1332., am Freytag nach St. Gilgentag.

i) Die Urkunde *Oefele* II. p. 159. a. 1332. an St. Leonhardstag. (16. Nov.)

schwäbische Städte in enge Verbindung zur gegenseitigen Unterstüzung gesezt, k) und im nächsten Jahre erneuerte er zu Speyer den Landfrieden, welcher in Zukunft immer wieder auf einige Jahre verlängert wurde, und den Rheingegenden von Strassburg an bis nach Bingen und Coblenz vollkommene Sicherheit gewährte, da nicht nur die Städte, sondern auch Fürsten und unter ihnen der mächtige Balduin sich an denselben schloßen, und nach bestimmter Proportion regelmäßige Gensd'armerie zur Sicherheit der Strassen und des Flusses mit unerbittlicher Strenge gegen jeden Frevler aufgestellt wurden. l) 1332 23. Jul.

Auf dem etwas spätern Reichstage zu Speyer widersezte sich der Kaiser der päpstlichen Forderung eines allgemeinen Zehnten zur Unterstüzung des neuen Kreuzzuges gegen die Ungläubigen. Zu ganz andern Zwecken, versicherte er, würde wie bisher das Geld verwendet werden; gebe einst Gott einen redlich denkenden Papst und ihm Ruhe vor der Kirche, so wolle er selbst mit Freuden an die Spize eines Kreuzzuges nach Jerusalem treten; für jezt dünke es ihm zweckwidrig das deutsche Geld nach Frankreich zu schicken. Bey einem solchen Punkt durfte er mit Zuversicht auf die Beystimmung aller Stände, vorzüglich der Geistlichen rechnen; die päpstlichen Legaten kehrten daher mit leerer Hand zurück. m) 1333

k) Das Dokument bey *Dumont* T. I. P. II. p. 126. a. 1331. Samstag nach Johannis.

l) S. den Inhalt des Bundes und die spätere verbesserte Einrichtung in Lehmanns Speyer. Chron. p. 680. a. 1332.

m) *Mutius*, ap. Struv. II. p. 874.

Die Forderung hatte ihren Urſprung von den ehrgeizigen Entwürfen Philipps von Valois in Frankreich. Kaum glaubte dieſer König feſt auf dem ſeiner Linie zugefallenen Throne zu ſizen, als er ſeine vortheilhaften Verhältniſſe zu dem päpſtlichen Stuhle im vollen Umfange zu benüzen ſuchte. Johannes XXII. war alt, als Franzoſe ſelbſt dem Könige ergeben, und genöthigt, ſogar in Fällen nachgiebig zu handeln, wo Philipps Forderungen dem Intereſſe des heiligen Stuhls im Wege ſtanden, weil er keinen Entſchluß gegen denſelben durchzuſezen vermochte; denn das ganze Cardinalskollegium zählte 23 Mitglieder, unter dieſen 16 Franzoſen, 6 Italiener und einen Spanier, von allen andern Nationen keines. n) Bey jeder wichtigen Sache, welche in dem Kollegium mußte vorgetragen werden, ſah ſich alſo der Papſt zuverläßig überſtimmt, wenn ſie gegen Frankreichs Intereſſe zielte.

Aus dieſer Lage wollte ſich Philipp das römiſche Kaiſerthum erzwingen; nicht den Beſiz von Deutſchland, wozu ſich keine deutliche Spur findet, ſondern den Beſiz eines Theils von Italien, an welchen ſich die auf Frankreich hingezogene Römerkrone knüpfte. o) Gelegenheit zur leichtern Ausführung gab der Papſt ſelbſt, obgleich wider ſeinen Willen. Längſt ſchon hatte man dem rechtgläubigen, durch die

n) *Raynald.* a. 1331. §. 34. p. 519.

o) Daß Italien von Deutſchland abgeriſſen, und in mehrere Portionen getheilt werden ſollte, beweiſet eine Extravagans des Papſtes, in *Baluzii* vit. Pap. Avinionens. T. I. addit. p. 704. und bey Olenſchlager in den Urkunden n. 71.

Mohammedaner gedrängten Könige von Armenien, eigentlich von Cilicien, Unterstüzung versprochen, aber die zu diesem Entzwecke von den geistlichen Zehnten gesammelten Gelder blieben, theils in dem großen Schaze des Papstes, theils in den Händen des Königs von Frankreich, theils waren sie zu den Kriegen gegen den Kezer Ludwig verwendet worden. Der König von Armenien konnte der türkischen Uebermacht nicht ferner widerstehen, er bittet um schnelle und kräftige Hülfe, der Untergang seines Reichs und des Christenthums würde die nothwendige Folge der Vernachläßigung seyn.

Nachdrücklich verwendet sich daher Johannes XXII. beym Könige von Frankreich, welcher sogleich seine Bereitwilligkeit erklärt, in Person die große Unternehmung zu wagen, aber zugleich wegen der erforderlichen außerordentlichen Anstrengungen den geistlichen Zehnten von der ganzen Christenheit auf sechs Jahre und den Schaz des Papstes fordert. p) Der Inhalt eines erlassenen Manifestes erklärte noch überdies, wie es mit den einfließenden Summen sollte gehalten werden, im Falle, daß eine rechtliche Ursache ihn hindere, innerhalb der nächsten zwey Jahre sich auf die Reise zu machen. Deutlich genug sah nun der Papst, daß Philipp nur das Geld, nicht aber den Krieg gegen die Ungläubigen wollte, er kannte die ihm unangenehme Absicht des Königs auf Italien, daher schreibt er zwar den allgemeinen Zehnten aus, aber von seinem Schaze giebt er Summen an den König von Armenien, nichts an Frankreich, und sucht

p) *Villani* X. c. 197.

sich seinen bisherigen Verhältnissen durch die Verlegung der Residenz nach Italien zu entziehen. Schon wurden zu Bologna sehr ernstliche Anstalten zur Erbauung einer festen Burg und der Paläste für die Kardinäle getroffen, als ernstliche Abmahnungen des Königs Philipp seinem Entschlusse eine andere Wendung gaben. q)

Philipp von Valois suchte den an Frankreich mit voller Ergebenheit hängenden und mit der königlichen Familie vielfach verschwägerten Johann von Böhmen, und wo möglich selbst den Kaiser Ludwig zur Erreichung seines Entzweckes zu benüzen. Der erstere durfte an die Ausführung seiner Absichten auf Italien, aus eigenen Kräften für jezt nicht denken, da der Kaiser ihm alle Unterstüzung aus Deutschland versagte, und seine Erblande durch vervielfältigte Auflagen, Verfälschung der Münze und andere ähnliche Hilfsmittel sehr entkräftet waren. r) Der ewig unruhige Mann geht also in Frankreichs Plane ein, weil er 2000 Reiter zur Unterstüzung der Unternehmung erhält, und dadurch hoffen darf, sie zu seinem Vortheile zu lenken; er bespricht sich zu Avignon mit dem Papste zum engen Bunde, s) weiß also auch diesem angenehme Versprechungen zu machen, und
1333 kommt mit seiner Schar aus Frankreich in Ita-
Febr. lien an, findet aber, daß die vielseitigen Triebfedern ohne Anwendung bleiben; denn alle Welt war gleich feindlich gestimmt wider ihn, wider den Papst und wider Frankreich.

q) *Raynald.* a. 1332. §. 8. oct.
r) *Dubrav.* L. XXI. p. 201.
s) *Raynald.* a. 1333. §. 26.

Bald nach Johanns frühern Abzug aus Italien hatten die benachbarten mächtigen Häupter der Partheyen die meisten ihm ehemals ergebenen Städte weggenommen, z. B. Brescia, Bergamo, Pavia; in Parma und Lucca hielt sich noch sein Sohn Karl mit der zurücke gelassenen geringen Mannschaft, konnte aber dem Drange kaum mehr widerstehen. Denn die Gibellinen hatte er ohnehin zu Gegnern, die Guelfen ebenfalls, weil sie von dem Papste verrathen zu seyn glaubten; Robert von Apulien oder Neapel, welcher die innern Verkettungen am päpstlichen und französischen Hofe genau kannte, hielt sich bey der beabsichteten Theilung im eigenen Besize gefährdet, und verweigerte dem Papste seine fernern Dienste; der Kardinal Legat wußte dem beynahe allgemeinen Abfall der päpstlichen Städte im Kirchenstaate auf keine Weise zu begegnen. Auf einmal stehen die bisher unversöhnlichsten Feinde im engen Bunde gegen jeden, der sie angreifen würde. t) Aller Anhang einzelner Partheyen fehlt dem König Johann völlig, er muß kämpfen blos mit seinen 2000 Reitern, und kann nicht kämpfen, denn im offenen Felde hüteten die Feinde sich ihm zu begegnen, und zur Belagerung der Städte war weder die Zahl noch die Gattung seiner Truppen geeignet; das offene Land durchstreifte er, lange halten konnte er sich unmöglich. Bald trat Mangel im Geld ein, kleine Gefechte schwächten seine Truppenzahl; im Herbste zieht er sich nach Deutschland zurück, und die wenigen besezten Orte giengen gleich darauf

t) *Villani* X. c. 203.

verloren, das einzige Lucca behauptete er noch länger. u)

Drittes Kapitel.

Ludwig IV. scheint in die Entsagung der Kaiserwürde einzuwilligen.

Von dieser Seite sieht also für jezt der König in Frankreich nebst seinen zweydeutigen Gehilfen die gemachten Entwürfe vereitelt. Besser schienen sie ihm in den Unterhandlungen mit dem Kaiser Ludwig zu glücken. Er kannte die mit jedem Jahre vergeblich erneuerten Versuche desselben zur Aussöhnung des Papstes, und fieng schon früher an, so wie König Johann, die Rolle des scheinbaren Vermittlers zu spielen. Beyde Theile hatten dem Kaiser begreiflich zu machen gewußt, die Ehre der Kirche erlaube es nicht, daß ein Fürst, der sich gegen ihren erklärten Willen in die Regierung gedrängt habe, ihr zum Troz sich in derselben zu behaupten suche; nur durch freywillige Entsagung der genommenen Ansprüche werde es dem Papste möglich, das aus freyem Antriebe zu ertheilen, was er sich nicht dürfe abtrozen lassen. Diese und ähnliche Vorschläge, bey welchen auch Ludwig IV. Schwiegervater, der Graf von Holland, gebraucht wurde, a) bewirkten, daß er den mit

u) *Villani* X, 217. *Vita Caroli* IV. p. 90—94. ap. Freher. Script. rer. Bohem.

a) *Wilhelm.* Chron. Egmond. p. 717., aus Olenschlager, p. 241.

einem submissen Brief an den Papst geschickten Gesandten die geheime Instruktion ertheilte, des Kaisers Einwilligung zur Kirchenbuse zu versprechen, nicht wegen der Glaubenssachen, denn in diesen sey er nie von der Kirche abgewichen, sondern etwa wegen der Minoriten und einiger unwissend begangener Fehltritte. Sie dürften erklären, Ludwig wisse wohl, daß die Kaiserkrönung dem Papste gebühre, blos die Umstände hätten ihn zur Abweichung von dieser Regel gezwungen; er werde daher die Krone niederlegen, um sie, nebst der Salbung, auf das Neue durch den abgeordneten päpstlichen Legaten sich ertheilen zu lassen; beschwören wolle er alles, was frühere Kaiser beschworen hätten; Freundschaft werde er halten mit dem König in Frankreich und Robert von Neapel, und eines seiner Kinder blos nach des Papstes Rath verheurathen. Den Brief sollten die Gesandten anfangs heimlich dem Kardinale zeigen, und erst, wenn Hofnung zum glücklichen Ausgange sey, öffentlich auftreten, sich aber vor allem hüten, die von ihnen besiegelte Ausfertigung des Vergleichs eher aus den Händen zu geben, bis sie die Aussöhnungsbulle dagegen erhalten hätten. Verlange man Sicherheit wegen der gemachten Versprechungen, so genüge die Erklärung, diese sey bey einem Worte Ludwigs überflüssig, verlange man sie dem ungeachtet, so dürfen sie alles zusagen: „nur das das Reich, und auch wir, bei eren beleiben.“ b) 1331. 19. Oct.

b) Die Originale bey *Gewold.* Ludov. IV. p. 123 ꝛc. *Herwart* p. 590. fügt das latein. den Gesandten mitgegebene Creditiv bey, die geheime Instruktion läßt er weg. — Die Gesandten waren, ein Domherr

Redlichkeit und Klugheit diktirten jedes Wort in der deutsch ertheilten Vorschrift. Sie blieb ohne Anwendung, weil Johannes XXII. diese, wie alle frühere und spätere Vorschläge verwarf. Nur unbedingtes Hingeben und Entsagung der römischen Königswürde könne ein Zeichen von der ernstlichen Reue Ludwigs und ein hinreichender Beweggrund zur Aufnahme des Sünders in den Schoos der Kirche werden. — Und siehe da, nach der Rückkunft Johanns von Böhmen aus Italien willigt der Kaiser in die vorgelegten Bedingungen wirklich ein, erbietet sich die Krone abzulegen und sich gänzlich der Willkühr des Papstes zu überlassen; nur verlangte er Sicherheit, wegen der gänzlichen Lösung des Bannes und Aussöhnung mit der Kirche. Hiezu legte er sein Versprechen in
a333 die Hände des Herzogs Heinrich von Niederbaiern, ließ sich aber von ihm einen Revers
19. Nov. ausstellen, daß er das gegebene Versprechen niemand zeigen dürfe, daß es erst von dem Augenblicke an gültig werde, wenn Ludwig die Absolution öffentlich erhalten habe. c)

Zwey Legaten erscheinen mit einem Briefe des Papstes an den Magnificus Ludovicus de Bavaria, worin er Lobsprüche wegen des gefaßten herrlichen Entschlusses erhält, und zugleich eifrig ermahnt wird, das angefangene gute Werk in der möglichsten Schnelligkeit zur

von Eichstädt und Ulrich Hofman von Augsburg, beyde Staatssekretäre.

c) s. den Revers bey *Oefele*. T. II. p. 164. a. 1333. an St. Elspetn Tag.

zur Vollendung zu bringen, weil der böse Feind gar zu gerne Unkraut zu säen pflege, und gegen die vergängliche irdische die ewige Krone des künftigen Lebens zu erwerben sey. d) Alles schien im Reinen, als der ungeduldige Ehrgeiz des Herzogs Heinrich die Unterhandlung plözlich vernichtete. Ihm hatte sein Schwiegervater und der Kaiser das Versprechen gegeben, daß er an Ludwigs Stelle den Thron besteigen würde, ein Versprechen, welches wohl nie ernstlich gemeint war, im päpstlichen Briefe ist von ihm gar nicht die Rede. Auch weichen die gleichzeitigen Nachrichten ab; nach einigen überläßt Ludwig der Baier seinem Vetter die Regierung, nach andern erkennt er ihn blos zu seinem Vikarius, e) nur das Leztere scheint die wahre Angabe zu seyn, weil der Kaiser zwar

d) *Raynald.* a. 1334. der Brief 4ten Kal. Jul. T. VI. p. 9.

e) *Henr. Rebdorf.* a. 1333. ap. Freher. I. p. 425. „Oritur fama in Alemannia, quod Ludovicus occulte regno renunciaverit Hainrico Duci inferioris Bavariae, supplicans principibus, ut eidem Hainrico regni gubernationem committere dignentur, super quo Papa Johannes consulatus est, quia ad Ludovici depositionem nitebatur omnino. — *Udalric. Onsorg*, ap. Oefele I. p. 364. „Imperator constituit Henricum Seniorem totius Alemanniae.“ *Staindelii* chron. a. 1335. ap. Oefele I. p. 517. „Ludov. Imp. constituit Henricum Ducem Bav. Inf. procuratorem regni per Alemanniam cum litteris patentibus.“ So auch *Vitus Arnpekh.* L. V. c. 26. Beyde nach dem *Chron. Bav.* ap. Oefele I. p. 42. a. 1335.

einen Stellvertreter erwählen, auch seiner Herrschaft entsagen, aber sie nicht aus eigener Vollmacht in die Hände eines andern legen konnte.

Eben dieses leztere mochte Herzog Heinrich fühlen, und sich die Zusage durch den ergriffenen Besiz zu sichern suchen. Mit Geld und mit dem schriftlichen Versprechen ausgerüstet eilt er nach den Rheingegenden, verlangt Ehrerbietung als Regent und Huldigung von den Städten. Niemand kannte die geheimen Unterhandlungen, niemand wußte sich den unerwarteten Auftritt zu erklären; man entschuldigte sich mit der noch unenthüllten Absicht des Kaisers, welche man näher zu erfahren sogleich sich bestreben werde. Anfragen kamen auch von allen Seiten an Ludwig, welcher nun nothwendig laut die Nichtigkeit des voreiligen Schrittes erklären mußte, und die Versicherung gab, daß er so wenig an die Ablegung der Krone gedenke, als die Stände wünschten, daß er sie ablegen sollte. f) Abgebrochen war dadurch eine Verabredung, welche erst durch lange Unterhandlungen mit den Kurfürsten ꝛc. Gültigkeit erlangen konnte. Der päpstliche Schriftsteller legt die Schuld des unerwünschten Ausgangs auf den König in Böhmen und seinen Schwiegersohn, welche zu laute äusserten, sie würden den unbändigen Baiern auch wohl wider seinen Willen zur Ordnung zu bringen wissen. g) Diese Stelle giebt zugleich

f) *Henr. Rebdorf.* a. 1333. und die übrigen angeführten Schriftsteller.

g) *Raynald.* a. 1334. §. 23. „Abduxere Ludovicum a consilio exuendi caesarei nominis ipsius consultores, qui Henrici et Boemi regis invitum in ordinem redacturos iactantium, aperuere consilia.“

Ludwigs Räthen das Zeugniß fester Treue; zuverlässig waren die Bestechungskünste bey ihnen versucht worden; sie aber sind es, welche ihrem Gebiether die Hinterlist seiner Gegner vorlegten. Sogleich schreibt der Papst an mehrere deutsche Bischöfe, daß in Rücksicht der Verhältnisse mit Ludwig alles auf dem alten Fuße bleibe; denn schnell hatte sich die Nachricht und die Freude über die Aussöhnung mit der Kirche in ganz Deutschland verbreitet.

So viel kam von dieser sonderbaren Geschichte in das Publikum, aber ein dichter Schleyer deckt den inneren Zusammenhang, nur durch Beyhilfe der Archive läßt sich einige Aufklärung hoffen. Wie weit giengen Ludwigs Erklärungen, und wollte er im Ernste der Regierung entsagen? Die Umstände widerstreben diesem Gedanken. Aussöhnung mit der Kirche wünschte er herzlich; daß er sie bey aller Reinheit des Herzens und dem Gefühle erlittenen Uebermuths doch um jeden ihm möglichen Preis, durch Zurücknahme von frühern Erklärungen, welche seine Ueberzeugung für wahr hielt, erkaufen wollte, zeigen die vorhergehenden Schritte. Sie wurde ihm Bedürfniß eben wegen seiner Gesinnungen, welche für unnatürlich erklärten, daß das weltliche Oberhaupt der Christenheit mit dem geistlichen im ewigen Kampfe liege; noch mehr aber wegen der unseligen Lage Deutschlands, wo zwar der grössere Theil sich an das aufgebürdete Interdikt nicht hielt, aber doch Gewissensbeängstigung und der sehnliche Wunsch zur Aussöhnung in der Seele von Millionen zurücke blieb, wo vorzüglich die hohe und

niedere Geistlichkeit, welche durch tausend Künsteleyen zwischen den beyden Partheyen sich durchzuschleichen suchen mußte, sehnlich der Auflösung dieses nachtheiligen Zustandes entgegen sah. Aber zur Entsagung des Throns konnte ihn der Wunsch nach Aussöhnung nicht verführen. Er würde durch diesen Fehltritt die hierarchischen Ansprüche auf allgemeine weltliche Herrschaft legal bekräftigt, größere innere Spaltungen hervorgebracht, die Rechte des ihm getreuen Reichs an der Wurzel verwundet, sich vor aller Welt Augen herabgewürdigt und seine eigene Existenz als Fürst auf das Spiel gesezt, wenigstens ein noch unruhigeres Leben, als das bisherige war, sich vorbereitet haben. Denn man denke sich den feindlich gesinnten Herzog Heinrich, und im Hintergrunde den unversöhnlichen Johann von Böhmen, auf der Gegenseite aber den von jeder anderweitigen Stüze abgeschnittenen isolirten Ludwig, nebst der Menge von Ansprüchen und Klagen, welche nun mit jedem Tage lauter geworden wären.

Noch weniger fand er in seiner politischen Lage Beweggründe zu dem demüthigenden Schritte. In keiner Periode war sie glänzender gewesen als in der gegenwärtigen; seine Befehle wurden befolgt, seine Vorschläge auf den Reichstagen wurden angenommen, die Fürsten hiengen mit Zuneigung an dem Vertheidiger der Vorrechte des Reichs; selbst der einzige erbitterte Gegner, Johann von Böhmen, war viel zu sehr ausser Stand, dem Kaiser zu schaden, als daß seine Politik erlaubt hätte, die Maske der Freundschaft abzunehmen. Tiefer Friede und innere Ruhe herrschte in den verschiedenen Theilen des

weit verbreiteten Reichs. Nur der Papst stund als erklärter Gegner da, und mit ihm einige Bischöfe, welche mehr die Furcht vor der Absezung als ihre eigene Neigung zu einem zweydeutigen Benehmen verleitete. Doch lebten auch viele derselben mit Ludwig IV. in sehr freundschaftlichen Verhältnissen, mehrere hatten ihre Lehen von ihm genommen, h) und der Bischof von Regensburg wußte die ganze Zeit seiner Regierung so geschickt die Mittelstrasse zu halten, daß er den Kaiser nie beleidigte, ohne die Gunst des Papstes zu verlieren, i) welcher im allgemeinen scharfe Bullen gegen Ludwigs Anhänger in die Welt schickte, in einzelnen Fällen aber behutsame Nachsicht anwendete. Sogar in Italien protestirten die Guelfen so wie die Gibellinen gegen die gemuthmaßte Erhebung Heinrichs von Niederbaiern; alle Welt wünschte zwar Aussöhnung, aber zugleich die fortdauernde Regierung des geliebten Kaisers; weit entfernt lag jeder Beweggrund zur Kleinmuth.

Doch vielleicht wünschte er, seines besondern Vortheils vergessend, die Gewissensruhe Deutschlands, dem Wohl der Wittelsbacher Familie unbeschadet, durch das einzige ihm mögliche Mittel, durch die Uebertragung der Regierung an seinen Vettern, herzustellen. Der Gedanke paßt so sehr in Ludwigs Denkungsart,

h) *Joh. Vitoduranus*, p. 1797. ap. Eccard. T. I. z. B. der Bischof von Bamberg, Aichstädt, Constanz ꝛc.

i) *Andreas Ratispon.* chron. episcop. Ratisp. a. 1313. ap. Oefele I. p. 37.

daß man ihm das große gebrachte Opfer zutrauen dürfte, wenn nicht die ganze Verkettung der Umstände die Unmöglichkeit ankündigte. Wäre die Rede von der Abtretung der Königswürde an einen seiner pfälzischen Vettern, so dürfte wohl wenig Zweifel gegen die Wahrheit der Muthmassung entstehen; aber Heinrich von Baiern hatte sich bis zur Stunde als gedankenloser Gegner des Kaisers bewiesen, der seine eigene Vergrößerung auf die Stüze seines Schwiegervaters gründete, und unbedingt nach den Eingebungen desselben handelte. Die Regierung an diesen Mann abgeben, hieß mit andern Worten sie in die Hände seines Todfeindes des Königs in Böhmen legen. Ihm fehlten die gerade in dieser Krisis unerläßlichen Eigenschaften. Er war blos Besizer von der Hälfte Niederbaierns, sollte also das, was der Ländermasse an innerer Gediegenheit mangelte, durch Eigenschaften des Geistes ersezen, hatte aber gezeigt, daß er unter fremdem Einflusse stand, daß er unüberlegt Kriege zum Verderben des Landes gegen seine Blutsfreunde schuf, daß er, vom unruhigen Geiste getrieben, seine Hofnungen zur Königswürde selbst vernichtete, daß er seinen einzigen Bruder Ottto, dessen Erbe er werden sollte, so lange ängstigte, bis dieser den vollen Antheil an der Landesportion durch eine donatio inter vivos dem Kaiser Ludwig zuwendete. k) Einem solchen Fürsten durfte Ludwig die Regierung nicht dahingeben, ohne das Wohl des ganzen Hauses auf das Spiel zu sezen; seiner Klugheit konnte nicht entgehen, daß Heinrich die erlangte Krone nie würde behauptet

k) Die Donation bey *Oefele* II, p. 163. a. 1332.

haben, daß er sie nie würde erlangen können. War nur einmal Ludwig besiegt, so hatte der Papst gewonnenes Spiel; Heinrich blieb Herzog, ohne daß der heilige Vater den Vorwurf des nicht gehaltenen Wortes fürchten durfte; es war ja nicht seine Schuld, wenn die Kurfürsten einen andern König wählten. Und hätte die Politik des Papstes und der Könige von Frankreich und Böhmen wider Erwarten für gut gefunden, die Erhebung Heinrichs zu befördern, so wäre er in jedem Falle König in Deutschland geblieben, über Italien hatte man schon anderweitig verfügt, und neue Verwirrungen kamen dann zur Ordnung des Tages.

Aus allem Bisherigen geht hervor, daß der Kaiser nicht im Ernst an die Ablegung der Krone denken konnte. Wenn nun aber seine Hingebung in des Papstes Vorschriften andere Beweggründe hatte, so entsteht die neue ohne die Beyhilfe der Archive nie mit Bestimmtheit zu beantwortende Frage, welche Zwecke suchte er zu erreichen? Hoffte er von des heiligen Vaters Großmuth, was er von seiner Gerechtigkeit nie hatte erlangen können, die neue Einsezung in die abgetretene Würde? Schwerlich, des Papstes Brief giebt nicht den mindesten Anlaß zur Hofnung; so lange Ludwig Kaiser war, ließ sich an die Ausführung der wegen Italien entworfenen Plane nicht denken; er mußte entfernt und bey der neuen Wahl die erforderlichen Vorbereitungen getroffen werden.

Wollte Ludwig dem ganzen Deutschland unverkennbar vor Augen legen, daß der heilige Vater die Aussöhnung versage, nicht wegen

Mangel an Buße und hinlänglicher Genugthuung für die Kirche, sondern, um zu zeigen, daß er mit der Krone nach Belieben schalten könne? wollte er sich einen auffallenden Beweis von der Treue und Anhänglichkeit an seine Person verschaffen, um seine fernern Maaßregeln richtiger zu wählen? Dieser Schritt war ein Wagstück. Nimmt man indessen den Fall an, so darf man hinzufügen, daß Ludwig seine Absicht im vollesten Maase erreichte.

Viertes Kapitel.

Ludwig der Baier wirkt gegen den Papst, erhält in Deutschland Ruhe. — Die Weise Krieg zu führen.

Erbittert sind Heinrich von Baiern und Johann von Böhmen über die vereitelten Hofnungen, laut, wiewohl vergeblich, äussert der erstere seinen Mißmuth, Johann findet dienlicher, die freundliche Mine beyzubehalten; er war unvermögend zu schaden. Ludwig hingegen handelt mit unbeschränkter Kraft, selbst ohne Schonung gegen den unversöhnlichen Papst. Den tiefsdenkenden und durchgreifendsten unter allen damaligen Fürsten Deutschlands, Balduin von Trier, welcher seinen Prozeß wegen Maynz verloren hatte, aber noch lange nicht aus dem Besize gedrängt werden konnte, ernannte der Kaiser zum Erzkanzler im Reiche Aralat a) und er-

a) *Hontheim.* hist. Trevir. p. 134.

neuerte dadurch die Ansprüche des Kaiserthums auf Burgund, wahrscheinlich aus der Ursache, weil Frankreich um die nemliche Zeit die Belehnung über die Länder dieses Reichs von dem Papste gesucht hatte. Er verwirft die Bischöfe, welche ohne oder gegen die Wahl der Kapitel um diese Zeit, wie schon längst vorher, durch die Provision des römischen Stuhls waren ernannt worden; er begünstigt den bey der hohen deutschen Geistlichkeit, selbst unter Mitwirkung mehrerer italienischer Kardinäle, wieder erwachten Gedanken an ein allgemeines Koncilium, welches Johannes XXII. als weltkundigen Kezer das Entsezungsurtheil sprechen sollte. Der Papst gab gerechte Veranlassung zu diesem heftigen Vorschritt, durch den wunderlichen, von ihm in den leztern Jahren mit Wärme betriebenen Glaubenssaz, daß die Seelen, selbst ohne Ausnahme der Mutter Gottes, erst am jüngsten Tage zum reinen Anschauen der Gottheit gelangen könnten. b) Diese Hypothese griff zu tief ein gegen mehrere Artikel der katholischen Kirche, als daß sie nicht den lebhaftesten Widerspruch von allen Seiten hätte erregen müssen. Am Tage seines Todes erklärte erst der Papst, c) nicht als bleibende Vorschrift für die Christenheit habe er den Gedan-

b) s. die starke obwohl demüthige Vorstellung der Universität Paris in *Herm. Corneri chron.* ap. Eccard. T. II. p. 1040 cet. *Raynald.* a. 1334. §. 31 cet. T. VI. p. 14., geht über den anstößigen Glaubenssaz sehr leicht weg. — *Magn. Chron. Belg* ap. Struv. T. I. a. 1324. *Villani*, *Vitoduran.* und andere.

c) *Villani*, XI. c. 19.

ken in das Publikum gebracht, sondern um Veranlassung zu gelehrten Untersuchungen zu geben, und stillte dadurch die schon weit verbreitete Gährung.

Im Innern des Reichs herrschte durch Ludwigs Vorsorge so tiefe Ruhe als sie nach dem Begriffe des Zeitalters herrschen konnte. Einzelne Fehden zwischen dem Adel selbst und zwischen den Städten und Adel blieben, zumal in Schwaben, alltägliche Sache; kein Kaiser konnte gegen diese eingreifen, ohne durch besondere Umstände zur gütlichen oder gewaltsamen Aeusserung seiner höchstrichterlichen Würde aufgefordert zu seyn. Aber daß nicht diese Fehden, wie so häufig geschah, in Strassenräubereyen gegen den in den Streit unbefangenen Wanderer und Kaufmann ausarteten, und das Reich zu einem Raubneste wurde, dafür sorgte vorzüglich der durch Ludwig IV. in voller Thätigkeit erhaltene rheinische Bund. Die vielen Raubburgen waren entweder zerstört, oder ihre Besizer zur Ordnung gebracht, nur eins blieb übrig, welches wegen seiner Lage ieder Unternehmung trozen konnte, und auch wirklich trozte. In diesen Jahren wurde es endlich angegriffen und zerstört. Es lohnt der Mühe über die Belagerungskünste so wie über die Bewaffnungsart einige Aufklärung zu geben.

Im Elsas lag in der Ebene die Feste Swannow umgeben mit starken Mauern und einem tiefen Graben, welcher sein Wasser aus dem Rhein erhielt, sumpfig war die ganze Gegend. Hier in sicherer Burg lauerte ein Räuberhaufe, fiel in kleinen Fahrzeugen die Schif-

se an, welche der Fluß in die Nähe führte, oder, wenn sie zu stark besezt waren, nöthigte sie das auf den Thurm gepflanzte Geschüz zum Anländen. Die Waaren wurden vertheilt, die Leute in das Verließ geworfen, um sie zum Loskaufen zu zwingen; viele kamen in dem Loche um, viele wurden erwürgt. Lange sahen die benachbarten Herren und Städte dem Unwesen in der Stille zu, sie fühlten ihre Ohnmacht. Jezt aber beschloßen die verbündeten Städte den Angriff, welchen ein sehr trockener Sommer begünstigte. Mit ihren Maschinen rückten sie in die Nähe und zertrümmerten durch geschleuderte Steinmassen einen Theil der Mauer; doch trug eine andere Erfindung das meiste zur Eroberung bey. Sie sammelten sorgfältig allen Menschenkoth, legten die damit gefüllten Gefäße auf ihre Maschinen und schleuderten sie in die Burg, so daß endlich der Schmuz und Gestank unerträglich wurde. Auf Gnade und Ungnade ergab sich die Besazung; 60 Mann wurden die Köpfe abgeschlagen, den Maschinenmeister schnellte man auf einer seiner Maschinen in die Luft, einigen Vornehmen von Adel (ortis ex nobili prosapia) schenkte man das Leben, die Burg wurde geschleift, d) wir wissen seine Stelle nicht mehr.

Die Maschinen zum Angriffe waren noch nach römischer Einrichtung, wir lernen sie aus einer ältern Belagerung der Stadt Bingen kennen. Sie unterschieden sich durch ihre verschiedene Größe, die kleinern führten den Namen die Kaze, die größern nennte man nicht

d) *Ioh. Vitoduranus*, ap. Eccard. T. I. p. 1811.

unpassend den Krebs. Er bestund aus einem länglichen Vierecke, war von oben hinlänglich gegen ieden Steinwurf geschüzt, auch auf den Seiten hatte er Bedeckung und unten Walzen zum Fortrücken, welches die in dem Instrumente befindliche zahlreiche Mannschaft bewirkte; einige starke Balken konnte man vorschieben, um den Krebs auch über einen Graben zu bringen, und in der Mitte schwebte ein großer Baum in Säulen an acht Ringen, der Kopf mit Eisen beschlagen. Erreichte er die Mauer, so war sie immer mit wenigen Stößen zertrümmert. e) Aber das Hinbringen blieb eine schwere Sache, und wurde zur Unmöglichkeit bey den Felsenburgen, welche eben deswegen so häufig in unserm Vaterlande erwachsen sind. Von der Anwendung des Schießpulvers und Geschüzes zeigt sich noch nicht die mindeste Spur in den gleichzeitigen Chronisten.

Bewaffnet hieß nur der, welcher einen eisernen Helm auf dem Kopf, ein dickes abgenähetes Wams und über demselben ein aus Eisendraht geflochtenes Panzerhemd auf dem Leibe hatte; gegen ieden Pfeil und den gewöhnlichen Säbelhieb war er gesichert, 100 Bewaffnete iagten immer 1000 Unbewaffnete (das heißt, blos mit dem Bogen und Schwerdte versehene) davon, ohne selbst Schaden zu leiden. Aber die hohe Kraft einer Armee lag in den Kronenhelmen (coronatae galeae), f) oder den schwerbewaffneten Reitern. Diese führten auf dem Kopfe schön polirte mit Federbü-

e) *Chron. Colmar.* Pars II. ap. Vrstis. T. II. p. 62.
f) *Ioh. Fitoduran.* p. 1824.

ſchen, Kronen und andern Inſignien ausgepüzte Helme, ihren Körper deckte ein eiſerner Küraß, von Eiſen war ihre Beindecke und die Handſchuhe. Den ſchweren Mann trugen die ſtärkſten Pferde, welche ſich auffinden ließen; ſie führten den Namen Dextrarii und waren ebenfalls mit eiſernen Schuppen und Eiſengeflechte geſichert. g) Als Angriffswaffen diente der hohle Speer und das lange mit beyden Händen geführte Schwerdt.

Fünftes Kapitel.

Die Kärnthiſche Erbſchaft.

Bisher war die ganze Vorſicht und Klugheit Ludwigs erforderlich, um ſich des Mannes zu erwehren, welcher freundlich ſprach und feindlich handelte; nun aber erſchien die Zeit der Vergeltung. Herzog Heinrich von Kärnthen ſtarb und hinterließ als iunge Erbtochter Margaretha, mit dem Beynamen Maultaſch, vermählt an den auch iezt noch nicht mannbaren Johann, König Johanns von Böhmen iüngern Sohn. In früherer Zeit hatte der Kaiſer dem Herzog die Erlaubnis gegeben, über die Nachfolge in ſeinen Ländern zu Gunſten der Töchter oder anderer Blutsfreunde zu verfügen; mit Zuverläſſigkeit hoffte daher Johann von Böhmen den bedeutenden Zuwachs von Tyrol, 1335 4. Apr. 1330

g) *Chron. Colmar.* p. 57.

Kärnthen und des größten Theils von Krain für seine Familie.

Aber Kaiser Ludwig hatte der Ertheilung des Privilegiums die Bedingung beygefügt, daß ihm die Anzeige gemacht und die Bestättigung müsse eingeholt werden, wenn der Herzog für ein bestimmtes Mitglied seiner Familie disponiren wolle, wie sich dies auch von selbst versteht. Johann von Böhmen hingegen, von dessen Sohne in der Urkunde gar nicht die Rede wird,
1330 schloß schnell in möglichster Stille den Heurathsvertrag mit dem Herzog Heinrich ab, sobald er Gewißheit von der ertheilten kaiserlichen Bewilligung hatte, ließ seinen achtjährigen Sohn von Herzog Heinrich adoptiren, a) und die Landesstände den Huldigungseid an denselben ablegen. Stille beobachtend gab Ludwig IV. damals zu, was er ohne gefährliche Weitläufigkeiten nicht hätte ändern können, erwartete den nun eintretenden Erbefall, und erklärt Kärnthen ꝛc. für das, was es wirklich war, für ein dem Reiche eröffnetes Lehen.

Hätte der Kaiser in früherer Zeit wirklich dem Luxemburgischen Hause eine Anwartschaft auf den neuen Zuwachs ertheilt, was der Fall nicht ist, so durfte er doch in der gegenwärtigen Periode bey seiner ehemaligen Gesinnung unmöglich bleiben. Damals hielt er den König von Böhmen für seinen Freund und Unterstüzer, und gleich darauf hatte sich's erwiesen, daß

a) *Chron. Aulae Reg.* a. 1327. ap. Freher. script. rer. Bohem. p. 60. „Henricus Dux — Iohannis regis filium constituit haeredem universorum, ipsum filium faciens sibi adoptatum.“

er die Hände nach seiner Krone ausstrecke, daß er in Italien mehr als zweydeutig handelte, daß er im geheimsten Zusammenhange mit dem Papste stand, daß er Spaltungen in der Wittelsbachischen Familie beförderte, daß er alles anwendete, um den Kaiser zur Entsagung des Throns zu bereden, und als die Argliſt mißglückte, doch dem Papste noch versprach, die Entsagung des Throns mit Gewalt von Ludwig IV. zu erzwingen. b) Diese ganz veränderten Umstände forderten dringend veränderte Maasregeln. Seinem hinterlistigen Feinde durfte Ludwig nicht Kärnthen und Tyrol in die Hände geben, durfte nicht die Macht desselben zum eigenen Untergange vergrößern, bey entstandenem Kriege sein Land nicht dem Angriffe von Norden und Süden blos stellen, und sich selbst allen Zusammenhang mit Italien muthwillig abschneiden.

Als eröffnetes Reichslehen behandelt daher der Kaiser die Erbschaft des Herzogs Heinrich, mit Rücksicht auf die Ansprüche der Herzoge Albrecht und Otto von Oesterreich. Sie waren Söhne von der Schwester des Herzogs Heinrich, und versicherten, der Vater desselben, Graf Mainhard, habe die Belehnung über Kärnthen von dem Kaiser Rudolph von Habsburg mit der Bedingung des Rückfalls an Oesterreich erhalten, wenn in seiner Familie die männliche Nachkommenschaft erlösche. Aber der erstere Saz gab kein Erbschaftsrecht, da die Tochter des Erblassers nähere Ansprüche hatte als die Schwester, und zur zweyten Behauptung fehlte der Beweis; wenigstens enthält die Belehnungsurkunde des

b) *Raynald.* a, 1334. §. 33.

Grafen Mainhard nichts von dem Rückfalle an Oesterreich. c) Die Zuneigung des Kaisers, der sich einen zuverlässigen Bundesgenossen zu schaffen wünschte, ersezte das Mangelhafte der
1335 Ansprüche. Wenige Wochen nach dem Tode
2. Heinrichs ertheilt er zu Linz den beyden Herzogen
May die Belehnung über Kärnthen, d) und da der Landeshauptmann von Auffenstein nebst mehrern andern schon vorläufig gewonnen waren, so kam Oesterreich ohne viele Schwierigkeit sogleich zum Besize des Herzogthums. Wenige Tage später wurde auch wegen Tyrol Verfügung getroffen, so, daß Oesterreich die südliche, Baiern aber die nördliche Hälfte, oder das ganze Innthal bis zu den hohen Rücken der Alpen, welche das Land durchschneiden, erhalten sollten. e) Doch eben dieser Theilungsentwurf rettete Tyrol für König Johanns Sohn. Die Landesstände wollten nichts von einer Trennung wissen, sie blieben fest an ihrer Fürstentochter, und erwehrten sich durch erhaltene Unterstüzungen der Angriffe auf ihr Land.

König Johann lag eben krank zu Paris an mehrern in einem Turniere erhaltenen Wunden.

c) Die Urkunde bey *Gerbert*, Codex Rudolphinus a. 1286. p. 217.

d) Die latein. Urkunde bey *Steyerer* hist. Alberti II. p. 83. a. 1335. Lyntza, in crastino Philippi et Iacobi Apostolorum.

e) Zwey deutsche Urkunden bey *Steyerer*, p. 85. 86. Die Sprache ist in beyden zu neu; aber die übrigen Nachrichten sprechen ebenfalls von den Ansprüchen auf Tyrol.

den. Wehrt euch, schrieb er an die Seinigen, bald eile ich zu eurer Hilfe. In der That wußte er noch auf dem Krankenbette durch Mitwirkung der Könige von Frankreich und Neapel ihren Blutsverwandten den König von Ungarn und dieser seinen Schwager den König von Polen zu einem unvermutheten Angriff gegen Oesterreich zu bewegen, auf thätige Theilnahme seines Schwiegersohns Heinrichs von Niederbaiern durfte er ohnehin unbedingt rechnen. Er selbst nach vernarbten Wunden, gestärkt von mächtigen Bundesgenossen, schwur, mit Ludwig IV. sich nie wieder auszusöhnen, und ihn lebendig oder todt in des Papstes Hände zu liefern. f) Er erscheint in der Versammlung der Fürsten mit heftiger Klage wegen erlittenen Unrechts; er beweiset seine Ansprüche durch das Herkommen und durch andere Gründe. Ludwig hingegen erklärte, als Kaiser besize er das Recht, erledigte Reichslehen nach Belieben zu vergeben, g) und die Stände waren

f) *Alb. Argentinenſis* p. 125. „Iuramento affirmans publice, ſe numquam reformaturum eidem.“ *Udalr. Onforg.* ap. Oefele I, p. 364. a. 1336. „promittit Papae, Imperatorem vivum vel mortuum praeſentare.“ Auch *Staindel.* ap. Oefele I. p. 517.

g) *Mutius* ap. Struv. I. p. 874. — Ihn unterstüzte, auſſer dem Herkommen, das vom K. Albrecht I. gegebene und durch K. Heinrich VII. bestättigte Geſez, daß kein Weib ohne vollen Willen des Kaiſers in einem Reichslehen nachfolgen könne. S. *Senkenberg*, corp. iur. Feud. p. 801. 802.

seiner Meinung, wie der Erfolg zeigte. Der Krieg mußte entscheiden.

1336 Er entschied anfangs für K. Johann. Denn Herzog Otto war zu früh ohne hinreichende Kräften hervorgetreten, mußte daher schnell nach Wien zurücke flüchten und der Menge von Gegnern das offene Land dahin geben. h) Unterdessen hatte aber der Kaiser sein Heer gesammelt; die eigenen, seit dem italienischen Zuge nie ganz entlassenen und daher gut geübten Truppen, durch welche er seine bisherigen Expeditionen so schnell hatte ausführen können; die öffentliche Meinung hielt sie unter seiner Anführung für unüberwindlich, wenn sie richtige Zahlung erhielten. i) Hiezu kamen mehrere Haufen sehr guter Krieger aus Schwaben, welche der österreichischen Aufforderung gemäs zu Ludwigs Fahnen eilten. Auch der Graf von Würtemberg, von Jülich (welcher für seine Dienste vom Kaiser zum Markgrafen erhoben wurde) k) erschienen persönlich, und mehrere Reichsstädte l) stellten ihre kleinen Kontingente, zum Beweis, daß die Unternehmung als eine Reichsangelegenheit betrachtet wurde. 7000 Kronenhelme m) zählte Ludwig bey seinem Heere,

h) *Chron. Auctr.* ap. Steyerer. p. 94.

i) *Alb. Argent.* p. 126. „Dicebatur autem, quod exercitus Principis, quamdiu habuisset victum, in omni parte mundi iacuisset invictus.“

k) *Chron. Leobiense.* p. 945.

l) Namentlich Frankfurt schickte 15 Helme, ieden mit drey Pferden. s. Olenschlager. p. 264.

m) *Ioh. Vitoduran.* p. 1823. *Alb. Argentin.* ap. Urstis. T. II. p. 126.

welches unwiderstehlich durch Niederbaiern drang, den Herzog veriagte, und Oesterreich zum Vortritt in das offene Feld aufforderte. n) Die Ungarn giengen nach Haus, so wie sie von der Anknnft des Kaisers hörten, K. Johann hatte sich zwar sehr verstärkt, fand es aber der Klugheit gemäs hinter Sümpfen eine unangreifsbare Stellung zu nehmen. o) Nach Böhmen sollte nun der Kaiser vordringen forderte Oesterreich, und dieser verlangte als Entschädigung für den gemachten Aufwand einige Orte an der Donau und der Ens. Das leztere wurde abgeschlagen, das erstere unterblieb, und bald trennte sich die groſse Armee, weil die Herzoge Albrecht und Otto die günstigen Um- 1336
stände zu einem Frieden mit Johann von Böh- 9.
men benüzten, p) der sie nach einigen spätern Oct.
Unterhandlungen in den ruhigen Besiz von Kärnthen brachte, ihren Wohlthäter den Kaiser aber als einzigen Kämpfer gegen Böhmen, Niederbaiern und Tyrol mit geschwächten Kräften auf dem Kampfplaze lieſsen; denn die schwäbischen Truppen, der Graf von Würtemberg und von Jülich zogen nun nach Haus. q)

Ludwigs Armee bestund demungeachtet aus 6000 Mann, mit welchen er nach Niederbaiern

n) *Ioh. Vitodur.* p. 1824.

o) *Ioh. Vitodur.* l. c. *Chron. Austr.* ap. Steyerer. p. 94.

p) *Chron. Austriat* ap. Steyerer, p. 95. *Martini Polowi* continuator, ap. Eccard. T. I. p. 1452.

q) *Ioh. Vitodur.* 1824. 25. *Albert. Argentin.* p. 125—127. *Chron. Austr.* ap. Steyerer. p. 95.

gieng, um von da gegen Böhmen vorzudringen. Aber ihn hinderte der Widerstand des festen Bergstädtchens Landau, wo sich die Brücke über die Isar befand. Bald erscheint Johann von Böhmen und Heinrich von Baiern auf der Gegenseite; sie wollen nicht über die Brücke und für Ludwig steht der Uebergang nicht offen. Acht Tage blieben beyde Heere in dieser Stellung; weil nun aber der Vorrath des offenen Landes verzehrt war, zieht der Kaiser weiter vorwärts bis in die Nähe von Passau, die ganze Gegend zwischen der Isar, Donau und dem Inn, folglich die gesegnetesten Theile Niederbaierns, erdulden die Uebel des Kriegs, ohne daß die Hilfsarmee eine Bewegung zu ihrer Unterstüzung und zum Schaden des mit Uebermuth vorgerückten Ludwigs macht; aller Vorrath des Landes, auf Wagen geladen, wurde ruhig abgeführt. K. Johann behauptete unterdessen seinen Lagerplaz, und weil nun Ludwig der Baier abgezogen war, so versicherte er aller Welt, er habe ihn veriagt, der Sieg sey errungen. In einem Briefe an den Papst, welchen einige böhmische Große und bairische Prälaten unterzeichneten, bedauerte er, daß Ludwig der Baier so unerwartet schnell entschlüpft sey, er würde ihn sonst ohne weiters gefangen haben. r)

Daß Gewalt der Waffen ihm nicht gedeihe, fühlt Johann mit iedem Tage mehr; nach Oberbaiern vorzudringen, bezeigte er schlechterdings keinen Lust; am Rheine hatten ihm die

r) *Ioh. Staindelii* chron. a. 1336. ap. Oefele, I. p. 517.

Bundesstädte im Namen des Kaisers die einst verpfändeten Orte Kaisersberg ꝛc. abgenommen; s) in Tyrol behauptete sich zwar sein Sohn Karl, aber vordringen konnte er nicht zur Unterstüzung des Vaters. Desto leichter fand die Sprache vermittelnder Fürsten Gehör; Kärnthen sollte verloren seyn, Tyrol aber dem Lüzelburgischen Hause, oder vielmehr der Erbtochter Margaretha, bleiben. König Johann, seines Eidschwurs vergessend, söhnt sich nicht nur feyerlich mit dem Kaiser aus, sondern empfängt sogar von ihm das Lehn über alle seine Länder, t) wozu er sich bisher nie hatte entschließen können. Ein halbes Jahr früher, in den Unterhandlungen mit Oesterreich, hatte er die Sprache des Papstes gegen Ludwig angenommen; er nennte ihn den Herrn Ludwig, der sich als Römischer Kaiser betitelt. u)

Aus iedem Kriege gieng Ludwig mit gröſſerer Macht, mit gröſſerem Ansehen hervor. Der gegenwärtige hatte gezeigt, daß sein einziger weltlicher Gegner, der von nun an mehr als iemals sich hütet mit offener Mine gegen den Kaiser aufzutreten, sogar nichts durch Gewalt der Waffen gegen ihn zu bewirken vermöge; und schon schien die Periode angebrochen zu seyn, wo auch seine geheimen Mittel, die Hilfe der geistlichen Macht, all ihr bisheriges Gift verlieren sollten. Papst Johannes XXII. war nach einer langen Regierung, in welcher er sich

s) *Alb. Argent.* p. 127.

t) *Albert. Argentin.* p. 127. *Vitus Arnpekh.* p. 334.

u) Die Urkunden bey *Steyerer*, p. 97. 98.

selbst mehr Kummer bereitete als dem unschul-
1334 dig verfolgten Ludwig, unter den aus dem An-
4. schauen Gottes erwachsenen Verdrüßlichkeiten
Dec. gestorben.

Sechstes Kapitel.

Papst Benedikt XII., nicht aber die Kardinäle und der König in Frankreich, wünscht Herstellung des Friedens mit Ludwig dem Baier.

Schnell ließ der König von Neapel, als Herr von Avignon, die versammelten Kardinäle in das Konclave schließen, um die übeln Folgen eines langwierigen Interregnums zu vermeiden. Wie gewöhnlich, suchten mehrere Partheyen, welche sich nicht vereinigen konnten, einen aus ihrer Mitte auf den Thron zu heben; zur allgemeinen Verwunderung fanden die Väter bey Eröfnung des Skrutiniums, daß sie gewählt hatten, Blancus, eigentlich Jakob de Furno, eines Bäckers Sohn aus Toulouse, den unbedeutendsten aller Kardinäle. Jeder bezeichnete nemlich den Namen des Kandidaten, welchen er als Papst wünschte, mit dem Beysaze: wenn es dieser nicht werden kann, so ertheile ich meine Stimme dem Kardinal Blancus, a) das heißt, einem, von dem man vorausseżt, daß die Mehrheit der Stimmen nie auf ihn fallen könne. Weil aber die meisten den nemlichen Gedanken gehabt hatten,

a) *Albert. Argentin.* p. 125.

ſo wurde Blancus Papſt und nennte ſich als ſolcher Benedictus XII.

Ihr habt einen Eſel gewählt, b) ſagte Benedikt dem heiligen Kollegium, und er hatte Recht. Denn in dem männlich ſchönen großen Körper wohnte zwar viel geſunder Verſtand, ein gerader Sinn, volle Herzlichkeit und das nöthige Maas von Gelehrſamkeit; c) aber eben dieſe Eigenſchaften, verehrungswürdig in dem Privatmanne und Fürſten, bezeichneten ihn als einen ſchlechten Papſt in den Augen der römiſchen Kurie. Er ſahe das Wahre und Gute, er wollte es eifrig, wagte deswegen viel, und nirgends vermochte er durchzudringen; ſeine Umgebungen feſſelten den redlich denkenden aber nicht hinlänglich feinen Mann.

Seine Denkungsart ſtimmte viel zu ſehr mit Kaiſer Ludwigs Offenherzigkeit zuſammen, als daß er nicht ſogleich und unaufgefordert die Hand zur Ausſöhnung dargeboten hätte. Er fühlte das Unredliche des bisherigen Drucks, ihn kränkte die Beängſtigung der Millionen, welche das Interdikt fürchteten, und es doch nicht abzuwälzen vermochten; Einigkeit im Reiche herzuſtellen war ſein deſto eifriger Gedanke, da ihm die Kirche den Schuz des Reichs iezt mehr als iemals zu bedürfen ſchien; denn

b) *Villani* XI, c. 21. „Havete eletto uno afino.“

c) *Villani* und *Alb. Arg.* l. c. *Magn. Chron. Belg.* ap. Struv. T. I. p. 324. Seine trefflichen Anordnungen gleich im Anfang der Regierung ſ. *Herm. Corneri* chron. ap. Eccard. II, p. 1046. — Bey ihm galt kein Nepotismus, keine Simonie.

in seiner Seele war der Gedanke zur Versezung des heiligen Stuhls nach Italien gleich anfangs sehr lebhaft entstanden, weil König Philipp von Frankreich nicht nur den hinterlassenen Schaz des vorigen Papstes, und abermalige Verwilligung des geistlichen Zehnten, sondern auch die Belehnung über das nördliche Burgund oder Vienne für seinen Sohn, und das Reichsvikariat von Italien für sich forderte; d) so, daß nun die ehemals geheim betriebenen Absichten öffentlich zum Vorschein kamen. Der Zudringlichkeit entwehrte sich Benedikt nur durch Verpflanzung seiner Residenz, und diese konnte er nicht mit Sicherheit in Italien wählen, ohne den Kaiser zum Freunde zu haben. Alles wirkte daher zum guten Willen der Aussöhnung.

1335 1. Apr. In den ersten Monaten seiner Regierung schreibt er an des Kaisers Freunde, den Pfalzgrafen Ruprecht und den Herzog Albert von Oesterreich, ernstliche Anstalten Ludwigs zur Rückkehr in den Schoos der Kirche würden ihm lieb seyn. Sogar an Ludwig selbst soll er iezt schon Abgeordnete zu diesem Entzwecke geschickt haben, e) welches aber wohl Verwechslung mit einer spätern Gesandschaft ist. So wie der Kaiser die günstige Stimmung durch diese Briefe und durch geheime Anhänger, welche er sich immer am päpstlichen Hofe zu erhalten wußte, f) bemerkte, begegneten seine Schritte den Wünschen Benedikts; eine feyerliche Gesandschaft, an deren Spize sich zwey Grafen von Oettingen, mehrere Gelehrte und Ulrich von Augsburg,

1335 9. Oct.

d) *Alb. Argentin.* p. 125.

e) *Raynald.* a. 1335. §. 1. ꝛc.

f) *Alb. Argent.* p. 126.

des Kaisers Protonotarius befanden, wurden nach Avignon abgefertigt.

Erst als Benedikt XII. glaubte, die Hauptsache im Reinen zu haben, schrieb er an den König in Frankreich eine Antwort auf die Anfrage, was die Verhandlungen mit den Römern und mit Ludwig von Baiern für einen Entzweck hätten. Den erstern, sagte er, könne er ihr dringendes Bitten, ihn in Rom zu sehen, nicht länger versagen, und mit Ludwig hoffe er einen ehrenvollen Vergleich abzuschließen; es frage sich nur noch um die Forderungen des Königs Philipp und des Königs von Neapel, alles Billige werde ohne Anstand bewilligt werden, er ersuche ihn also um seine Erklärung. Statt der Erklärung erscheinen im Namen Philipps 2 Erzbischöfe, 2 Bischöfe und 2 Grafen, eben so viele im Namen des Königs Robert, und fordern bestimmt, daß der Papst den Erzkezer nicht über ihre der Kirche so innig ergebenen Gebiether erheben möge. Vergebens war die Gegenrede, ob sie denn kein Kaiserthum ferner anerkennen wollten? Habe Ludwig gegen die Kirche gehandelt, so habe es die Kirche weit ärger gegen ihn getrieben; Benedikt dürfe wohl versprechen, vortheilhaftere Bedingungen für die Könige zu erhalten, als wenn sie den Baierfürsten im Thurme eingeschlossen hätten. Bey weitem die größere Anzahl der Kardinäle stimmten für Frankreich, weil Philipp mit Einziehung ihrer Einkünfte drohete; unter dem Vorwande, das wichtige Geschäft bedürfe reifere Ueberlegung, wurden des Kaisers Gesandte mit ihrer weitausgedehnten Vollmacht zurücke geschickt. g)

1335 Oktbr

g) *Alb. Argentin* p. 126. *Raynald*, a. 1325. §. 51 ꝛc. *Trithemius* T. II. p. 179. a. 1335.

Seine gutmüthigen Hofnungen gab unterdessen Benedikt XII. nicht auf, die Unterhandlungen blieben angeknüpft, er schickte sogar einen eigenen Legaten an Ludwigs Hof, nicht zur Betreibung des Geschäftes, sondern um von der Lebensweise und dem Benehmen desselben nähere Erkundigung einzuziehen; aber zum Abschlusse durfte er es schon aus dem Grunde nicht kommen lassen, weil die Verbündeten die Macht des Kaisers als äusserst unbedeutend schilderten, und weil aus diesem Grunde Johann von Böhmen versprochen hatte, ihn lebendig oder todt nach Avignon zu liefern, so daß dann ein wahrer Kaiser ohne Widerspruch könne ernannt werden. Mit unverstellter Freude hörte unterdessen der Papst von Ludwigs wiederholten Siegen in dem kärnthischen Kriege; als Kraftlosen schildern sie ihn mir, sagte er zu den Kardinälen, aber welcher unter ihnen durfte es wagen, einen Fuß in seine Länder zu sezen. h)

Diese Siege belebten das fortwährende Aussöhnungsgeschäft. Ohne Zweifel hatte Ludwig den Wink erhalten, durch seine Vorschläge den Kardinälen keine Bedenklichkeiten wegen der zu rettenden Ehre der Kirche und den Gegnern keinen Vorwand zur Zögerung des Abschlusses zurücke zu lassen. Dies zeigt sich deutlich aus
1336 der Vollmacht, welche Ludwig seiner während
5. dem Laufe des Kriegs erneuerten Gesandtschaft
März zur endlichen Ausgleichung mitgab. Daß er die Kaiserkrone erst von der Güte des Papstes erwarten müsse, war bey den bisherigen Ver-

h) *Albert. Argent.* p. 126.

handlungen nicht öffentlich zur Sprache gekom-kommen; hier entscheidet Ludwig die streitige Frage gleich an der Spize seines Briefs still-schweigend zum Vortheile des Papsts, indem er sich den Titel Römischer König beygelegt. Alle übrigen Vorschläge stimmen mit diesem Eingange überein; sie beweisen, daß der Kaiser dahin geben wollte, was er dahin geben konnte, mit Beschränkung auf seinen alten Grundsaz, unbeschadet der Ehre des Reichs und der Behauptung seiner Krone. Ludwig versichert, daß er seine Handlungen gegen die Kirche bereue, seine zu Rom erlassenen Edikte zurückenehme, die Besizungen und Rechte der Kirche vertheidigen, keinen ihrer Widersacher unterstüzen, vor seiner Bestättigung nicht nach Italien ziehen, und nach erhaltener Krone an dem nemlichen Tage sich aus Rom entfernen wolle. — Auf den Gedanken von dieser leztern Bedingung konnte Ludwig nicht für sich selbst kommen, die Gegenstände, auf welchen das Geschäft hauptsächlich beruhe, waren ihm also in der Stille angegeben worden. Sein Nachfolger mußte in die nemliche Vorschrift einwilligen, und erfüllte sie unter großem Tadel der Römer und der Deutschen. Er versprach noch ferner, die mit Unrecht in die Kirche sich drängenden Bischöfe nach erhaltener päpstlicher Aufforderung zu vertreiben, sich mit dem Könige von Neapel völlig auszusöhnen, durch einen seiner Söhne nach Benedikts Gutdünken sich der Familie desselben zu verschwägern und ihn auf Lebenszeit als Reichsvikarius in Toskana zu erklären. Die deutschen Stände wolle er selbst zu dem Schwure auffordern, wi-

der ihn und für die Kirche zu fechten, wenn er gegen einen dieser Punkte sich versündige. i)

Durch alle diese Versprechungen band sich der Kaiser nur in Rücksicht auf Italien die Hände, und noch mehr durch die in dem nemlichen Vorschlage enthaltene Zusicherung, daß er zwey Jahre lang dem Papste völlig freye Macht zur Herstellung der Ruhe in diesem Lande zugestehen wolle. Benedikt suchte sich durch die verlegte Residenz dem französischen Einflusse zu entziehen, konnte sie aber erst dann verlegen, wenn Italiens Zustand nach seinem Gutdünken geordnet war, und er auf der einen Seite an dem König von Neapel, für dessen Vortheil gesorgt war, und auf der andern an dem, durch die Bedingungen unschädlich gemachten, Kaiser eine Stüze gefunden hatte. Frankreichs Einwilligung wäre leicht zu erhalten gewesen, wenn Ludwig der Baier jedem Anspruche auf Italien entsagen wollte, weil dann seine Hofnungen, das Kaiserthum wenigstens in Zukunft an Frankreich zu knüpfen, um viele Schritte dem Ziele sich näherten. Aber dieser Gedanke k) durfte nie in Ludwigs Seele kommen, auch Benedikt hütete sich sorgfältig vor einer ihm so nachtheiligen Forderung; daher nun aber auch König Philipps Widerstreben.

i) Der weitläuftige Brief bey *Raynald.* a. 1336. §. 18. ꝛc. Auch bey *Herwart.* Ludov. IV. p. 637. aus Bzovius.

k) Er war kein Geheimniß selbst für das Publikum. *Trithemius* T. II. p. 179. a. 1335. „Gallus enim faventibus sibi quibusdam cardinalibus ad Imperium Romanum aspirabat, et ideo Ludovico Caesari quantum potuit adversabatur.“

Heimlich versicherte er das heilige Kollegium, Johann von Böhmen nebst seinen Gehilfen würden ohnehin bald über den Baiern nach Belieben verfügen können, öffentlich klagte er, daß Ludwig bey aller angeblichen Vorliebe zur Friedlichkeit nicht unterlasse, Verträge mit seinen widerspenstigen Vasallen einzugehen; ein Vorwurf, welcher ohne Zweifel auf die nothwendigen Verbindungen mit den Fürsten in Belgien, Flandern, Brabant, Hennegau ꝛc. zielte; sie waren Vasallen des Reichs, wegen einzelner Besizungen aber zugleich auch in ähnlichen Verhältnissen mit Frankreich. In einem freundschaftlichen Briefe meldet Benedikt diese neue, „Zögerungen hervorbringende Klage an Ludwig von Baiern, 1) welcher, den Wink sich an Frankreich zu wenden benüzend, nach glücklich geendigtem Kriege seinen Neffen Ruprecht von der Pfalz und den Marggrafen von Jülich als neue Gesandte an den Papst, und den leztern zugleich an den König Philipp mit der Vollmacht, einen Freundschaftsvertrag zu schließen, absendete. Philipp durfte den schmeichelhaften Antrag nicht von der Hand weisen, Ludwig wurde ihm wegen des schon drohenden englischen Kriegs von nun an ein sehr wichtiger Mann, vorzüglich durch seinen Einfluß auf die Belgischen Fürsten, welche größtentheils mit England im geheimen Zusammenhange stunden. Er schließt daher den einseitigen Vertrag, daß Ludwig ihm und seinen Verbündeten keinen Schaden zufügen, auch nicht erlauben wolle, daß er ihm durch einen seiner Vasallen zugefügt werde. Frankreich hingegen macht sich öffentlich zu gar

1) *Raynald.* a. 1336. §. 29.

nichts verbindlich, m) die geheime Verbindlichkeit war die bewirkte Aussöhnung mit dem heiligen Stuhle, mit der es ihm wegen seiner noch immer genährten Hofnungen auf Italien und das Kaiserthum so wenig Ernst war, daß er zwar bey dem Papste anfragte, ob er den Abschluß für rathsam halte, aber von der Aussöhnung mit der Kirche keine Sylbe entfallen ließ. n)

Desto ernstlicher betrieb Benedikt die Sache; das Bündniß habe Philipp ohne weiters abzuschließen, doch erst nach vollendeter Aussöhnung mit der Kirche, welcher nun vollends kein Hinderniß weiter in dem Wege stehe, da die neue Gesandtschaft nicht nur alle Punkte der vorhergehenden in ihrer Vollmacht wiederholte, sondern neue Zusäze beyfügte. Ludwig bittet um Vergebung wegen des erregten Schisma, gesteht, daß der Papst weder vom Kaiser noch von dem Volke könne abgesezt werden, daß er zu den heftigen Ausdrücken durch seinen bereits verstorbenen Notar Udalricus Groildonis (nicht Ulrich Hangenohr) sey verleitet worden, und erbietet sich zu einem Kreuzzuge. o) Dies alles dünkte dem gutmüthigen Papste mehr als hinreichend; er ersucht daher den König von Frankreich, höchstens bis zur nächsten Lichtmeß die nö-

m) Der Vertrag bey *Leibnitz* Cod. Jur. Gent. p. 147. a. 1336. 23. Dec. Die Ratifikation Nürnberg 1337. 1. Febr.

n) *Raynald.* a. 1336. §. 39.

o) *Raynald.* a. 1336. §. 31 ꝛc. Nürnberg, a. 1336. 28. Oct.

thigen Vollmachten zum gänzlichen Abschluß zu übersenden.

Aehnliche Gesinnungen hatten weder die römische Kurie noch der König Philipp. Die Unterhandlungen sollten fortgesezt, aber schlechterdings zu keinem Schlusse gebracht werden, damit er unterdessen seinen mit dem Könige in England entstandenen Streit ohne Ludwigs Einwirkung endigen, seine Vortheile in den Niederlanden besorgen könne, und am Ende gegen den Kaiser doch noch in der bisherigen Lage bleibe. Daher fordert er von dem Papste, daß der Termin auf ein paar Monate verschoben werde, und schickt Gesandte, aber nur zu neuen Unterhandlungen. Vergebens ermahnt ihn Benedikt XII. zu einem festern Bündnisse mit 1337
Ludwig, vergeblich stellt er ihm in einem sehr April
freundschaftlichen Briefe die von den scharfsichtigen Deutschen drohende Gefahr vor, wenn sie merkten, daß alles auf absichtliche Zögerung abgesehen sey; man sollte wenigstens der Sache die Wendung zu geben suchen, daß die Hinderniß von ihrer Seite zu kommen scheine. Philipp bleibt bey seinem Vorsaze, er dringt in den Papst, den noch immer zweydeutigen Ludwig nicht zu Gnaden aufzunehmen, und seine Gesandten unterhandeln in das Weite. p)

Des Kaisers Unterhändler waren zwey, längst des trügerischen Ganges überdrüssige, Fürsten, welche nun aus eigener Erfahrung kennen lernten, was sie wohl dem Kaiser nie so ganz würden geglaubt haben; sie verlangen und er-

p) *Raynald*, a. 1337. §. 1—3.

halten Befehl zur Abreise; plözlich ist das ganze Geschäft abgebrochen, Ludwig schreibt sich wieder Kaiser in seinem Briefe an den Papst, worin er ihm ankündigt, daß er sich an den Vertrag mit dem Philipp, der sich König von Frankreich nennt, nicht weiter binden könne, da dieser mehrere Reichsgüter und vorzüglich einige feste Orte in der Gegend von Cambray ganz neuerlich an sich gerissen habe. q) Vergebens bezeigt ihm Benedikt seine herzliche Zuneigung, macht ihm väterliche Vorwürfe über die abgebrochenen Unterhandlungen, und ermahnt ihn, die bisherige Friedliebe nicht mit den Kriegsrüstungen zu vertauschen, von welchen er habe sprechen hören. r) Eben so vergeblich ist seine furchtsame aber dringende Vorstellung an den König in Frankreich, um ihn zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Aus seinen geheimen Nachrichten belehrt er ihn, in Deutschland stehe Ludwig im Begriffe, das Kaiserthum an den König Eduard mit Einstimmung der Kurfürsten zu übertragen und sich auf die Regierung von Deutschland zu beschränken, oder, da dieses schwer durchzusezen seyn würde, ihm wenigstens das Reichsvikariat in den Niederlanden auf Lebenszeit zu überlassen. Alle Fürsten Deutschlands, mit Ausnahme Johanns von Böhmen, seyen in enger Verbindung mit Ludwig gegen das französische Haus. s)

Gerne hätte Philipp abermals unterhandelt, er fragt an, ob er seine Gesandten schicken dürfe,

q) *Raynald.* a. 1337. §. 13.

r) *Raynald.* a. 1337. §. 3., der Brief, 13 Kal. Aug.

s) *Raynald.* a. 1337. §. 12 ꝛc. 8. Id. Sept.

dürfe, aber Benedikt widerräth es, weil der Kaiser alle seine bisherigen Maaßregeln geändert habe. Ganz Deutschland war jezt überzeugt, daß Frankreich allein dem Aussöhnungsgeschäfte in den Weg sich stelle, man fieng an die weitgreifenden Plane des König Philipps zu fürchten, jedermann bot also zuvorkommend die Hände zu dem Bunde, welchen Kaiser Ludwig in seinem und des Reichs Namen im Begriffe war abzuschließen.

Siebentes Kapitel.

Kaiser Ludwigs Bündniß mit Eduard von England.

Im beynahe dreyhundertjährigen Streite lebte Frankreich gegen England, welches ausgedehnte Besizungen in Frankreich hatte, einige derselben verlor, zuweilen sie wieder beträchtlich vergrößerte und als übermächtiger Vasall ewige Besorgnisse erregte. Mehrere Friedensschlüsse dienten nur als kurzer Waffenstillstand, die Ansprüche, die Klagen, blieben von beyden Seiten, und fachten immer wieder den unvermeidlichen Krieg auf. An die alten Streitigkeiten schloß sich um diese Zeit ein neuer Gegenstand. König Eduard III. von England machte Anspruch auf die französische Krone, weil seine Mutter Isabelle eine Schwester des vorigen ohne männliche Erben verstorbenen König Karls IV. von Frankreich war. Die Reichsstände hingegen hatten in der Person Philipps VI. eine neue, 1328

die Valesische, Linie des Kapetingischen Stammes auf den Königsthron erhoben, nach dem kurz vorher aufgestellten Grundsaz, ein Weib könne nie Erbin der Krone werden.

Mehrere Jahre ließ der junge Eduard diesen Grundsaz schweigend gelten. Als er sich aber in seinem Reiche befestiget und durch zweckmäßige Anstalten wohlhabend erblickte, glaubte er die Vorliebe der Belgier zu ihm und ihre Abneigung gegen Frankreich, verbunden mit der eigenen Macht, zur Ausführung seiner Ansprüche auf Frankreich benüzen zu können. Für ihn waren die thätigen und daher reichen Flandrer, weil sie Englands Wolle zu ihren ausgebreiteten Tuchmanufakturen, und weil sie bey ihren eigenen häufigen Streitigkeiten gegen Frankreich seine Hilfe nicht entbehren konnten. Für ihn waren alle die mächtigen meist mit ihm verschwägerten Großen der Niederlande, die Herzoge von Brabant, Geldern, der Graf von Hennegau und Holland, und nun auch der durch die vergeblichen Unterhandlungen zu Avignon beleidigte Markgraf von Jülich. Sie alle konnten und wollten Eduards Macht sehr bedeutend verstärken, aber sie konnten es nur, wenn Kaiser Ludwig in die Vereinigung trat; denn Flandern erkannte sich ganz als französisches Lehen, und die übrigen Fürsten gehörten zwar zum Reiche, hatten aber sämtlich auch Besizungen unter französischer Hoheit. Traten sie auf eigene Hand gegen König Philipp auf, so drückte sie das Verbrechen der Felonie; forderte hingegen Ludwig als Kaiser und als weltliches Haupt der Christenheit ihren Dienst, so überwog die hö-

here Pflicht die untergeordnete Verbindlichkeiten. a)

An den Kaiser mußte sich Eduard in dieser Rücksicht, dann auch wegen des von ihm und von dem Reiche zu hoffenden Beystandes wenden; bey der gegenwärtigen allgemeinen Unzufriedenheit mit König Philipps Betragen war ein glücklicher Ausgang des Geschäftes um so leichter zu erwarten, da die Gesandten baares Geld nach Cöln und noch größere Versprechungen mit sich brachten. Eduard versprach 300,000 Goldgulden, von welchen 80,000 sogleich ausbezahlt wurden, b) an den Kaiser; dieser sollte dagegen den König zum Reichsvikarius in den Niederlanden erklären, ihn bey dem Kriege gegen Frankreich persönlich mit 2000 Helmen unterstüzen und die rechtlichen Einleitungen treffen. Ludwig fieng an zur Unternehmung sich zu rüsten, mit größerem Eifer König Eduard; im folgenden Sommer landet er mit seiner Flotte zu Antwerpen, in glänzender Begleitung zieht er zum feyerlichen Fürstentag nach Coblenz, von welchem uns die Engländer c) das beobachtete Cerimoniel angeben. Im vollen Ornate nahm seinen Siz auf dem erhabenen in der Mitte des Markts errichteten Throne der Kaiser, hin-

1338 3. Sept.

a) *Albert. Argentin.* p. 127. ap. Urstis. T. II.

b) *Rynuri* acta publ. T. IV. p. 798. a. 1337. 26. Aug. *Alb. Argent.* p. 128. *Trithemius* T. II. a. 1339. p. 183.

c) *Rapin. de Thoyras* L. X. a. 1338. à la Haye, 4to T. III. p. 177.

ter ihm ein Ritter mit empor gehobenem blosem Schwerdte; ihm zur Seite besezten ihre Pläze vier große Herzoge, drey Erzbischöfe, sechs Bischöfe und sieben und dreyßig Grafen, die Zahl der Edeln und Ritter gab man auf 17000 an. Auf einem andern Throne sezte sich, später als der Kaiser, König Eduard, umgeben von der Schar seiner Großen; die Verhandlungen begannen in öffentlicher Versammlung. Nach verlesenem Reichsdekrete wegen der Unabhängigkeit eines römischen Königs (wovon weiter unten) trug Eduard seine Klage vor, Philipp von Valois entziehe ihm nicht blos die Normandie nebst mehrern zu England gehörigen Provinzen, sondern beraube ihn auch seines rechtmäßigen Erbes, der französischen Krone; von dem Kaiser, als oberstem Richter der Christenheit, fordere er Gerechtigkeit. Eduards Ansprüche fand der Kaiser gegründet, er sprach ihm sein mütterliches Erbe zu, trug seine eigene Beschwerde vor, daß König Philipp bisher von ihm die Belehnung über seine Reichslehen zu erhalten nicht gesucht habe, verspricht Beystand im Kriege und ernennt den König Eduard als Reichsvikarius in den Niederlanden. Die versammelten durch englisches Geld gewonnenen Reichsstände d) stimmten in die getroffenen Verfügungen, und die Versammlung trennte sich; e) sie war ohnehin nur veranstal-

d) s. den Brief des Papsts an den K. von Frankreich. a. 1338. §. 8. — Mehrere Fürsten lieferten Truppen gegen baare Bezahlung, z. B. Ruprecht von der Pfalz, Dumont I. P. II. p. 137.

e) *Baluzius* vitae Papar. Avinion. not. p. 801. *Martini Poloni* contin. p. 1451. *Henr. Reb-*

tet, um den voraus verabredeten Punkten öffentliche Feyerlichkeit zu geben.

Um die Rechtlichkeit nicht zu verlezen, wurde Philipp von Valois (so nannte ihn nun der Kaiser) aufgefordert, daß er sich an Reichsgütern nicht vergreifen, und bey ihm zu Gerichte stehen sollte mit König Eduard wegen des Erbrechts an Frankreich, im widrigen Falle sey er um desto mehr gezwungen ihm abzusagen, da er bis zur Stunde seine Lehen vom Reiche nicht empfangen habe. f) Im ähnlichen Tone schrieb Ludwig an den Papst, nicht in der Hofnung, den König Philipp dadurch zur Nachgiebigkeit zu bringen, sondern um vor den Augen der Welt zu zeigen, daß er sich als Kaiser gezwungen sehe, von dem mit Philipp geschlossenen Vertrage abzugehen. Auf ähnliche Wirkung war das übertragene Reichsvikariat berechnet, die niederländischen Fürsten folgten nun unbedenklich den Aufforderungen Eduards, welcher im Namen des Kaisers und des Reichs handelte. Ihre Truppen vereinigten sich mit den Engländern, man griff die an Frankreich haltenden Bischöfe von Lüttich und Cambray an, und machte Streifzüge an den Grenzen, wo König Philipp dem Anfalle zu begegnen suchte. Eine wichtige Unternehmung erlaubte die schon dem Winter sich nähernde Jahrszeit nicht; sie veranlaßte vielmehr unter päpstlicher eifriger Vermittlung Unterhandlungen zwischen den streiten-

dorf. a. 1339. p. 426. Sämtlich schon benüzt von Olenschlager Gesch. des Röm. Kaiserth. p. 292 ꝛc.

f) *Alb. Argent.* p. 127. *Mutius* ap. Struv. T. II. p. 877.

den Theilen, welche wegen der großen englischen Forderungen zu keiner Ausgleichung führen konnten.

1339 Wichtigern Ereignissen sah das kommende Jahr entgegen. An Eduards mehr durch die Bogenschüzen als durch die Reiterey beträchtliche Armee schloßen sich der Herzog von Brabant mit 4000, Holland und Geldern jeder mit 2000 Helmen, andere mit einer geringern Anzahl, sämtlich in Englands Sold. Auch des Kaisers erstgebohrner Prinz, Ludwig von Brandenburg, erschien mit 2000 Helmen ohne Sold, und ihm folgten unaufgefordert 1200 andere Reiter auf Abentheuer und Beute ausgehend. g) Er bildete den Vorzug und streifte bis in die Nähe von Paris, alles Land rings umher wurde weit und breit verwüstet. Denn Philipp hatte zwar eine Armee von 30,000 Reitern gesammelt, und jeder einzelne kostete ihm nach Albrechts von Straßburg Angabe täglich zwey Goldgulden; er machte auch Mine die Aufforderung zum Treffen anzunehmen, hielt sich aber blos vertheidigend längs der Maas, weil er mit den Brabantern, Deutschen und Flammländern, dem desperaten und grausamen Volke, dem Rathe des Königs von Neapel folgend, sich nicht näher

g) *Villani* XI, 84 ꝛc. Er ist durch die Florentiner Verpflegungskommissäre, welche der Armee folgten, sehr genau unterrichtet, sezt aber durch ein ihm gewöhnliches Versehen das Jahr 1338 statt 1339 an. *Alb. Argentin.* p. 128. theilt dem Ludwig von Brandenburg irrend nur 100 Reiter zu. — *Trithemius* T. II. a. 1339. p. 184., es waren viele Grafen und Ritter aus Schwaben und Franken bey der Armee.

einlaſſen wollte. h) Zur Schande für ihn und zum Verderben ſeiner Unterthanen kehrten endlich, im Spatherbſte die Deutſchen mit Raub beladen nach Haus.

Da nun im folgenden Jahre die Engländer auch Philipps Flotte an der flandriſchen Küſte zerſtörten und die Armee aufs Neue im Vordringen begriffen war, auch ſchon Tournay belagerte, wurde Philipps Verlegenheit noch größer. Mit ſeiner zahlreichen Armee beobachtet er die belagernden Engländer, vermeidet ſorgfältig ein entſcheidendes Treffen, und erlangt endlich durch die Zögerung einen Waffenſtillſtand auf neun Monate vom König Eduard, welcher aus Mangel an Geld zur fernern Bezahlung des Heers auf dieſer Seite keine weitern Vorſchritte machen konnte. i)

Achtes Kapitel.

Kaiſer Ludwig bewirkt die öffentliche Theilnahme des Reichs an ſeinen Streitigkeiten, den erſten Kurverein, die allgemeine Aufhebung des Interdikts.

Den Bund mit Eduard ſchloß Kaiſer Ludwig, um den König von Frankreich hinlänglich zu beſchäftigen, und durch das Zuſammenwirken der

h) *Villani* XI. c. 86. „confortava il Re di Francia che per lo migliore non ſi metteſſe alla bataglia con Brabanzoni, e Tedeschi, e Fiamminghi, gente disperata e crudele.

i) *Alb. Argent.* p. 128. *Raynald.* a. 1340. §. 32 cet.

mit Scharfsinn gewählten Maasregeln diesen Zeitraum zur Sicherstellung seiner und des Reichs Vorrechte ungehindert zu benüzen. So wie er fühlte, daß die in Deutschland allgemein gewünschte Aussöhnung mit dem Papste durch Philipps gehässige Einwirkung unmöglich gedeihen könne, hatte er seine Anerbietungen nur desto dringender gemacht, ihnen die möglichste Publicität gegeben, und Männern vom höchsten Stande die Gesandtschaft übertragen. Die Fürsten sollten zu der vollständigsten Ueberzeugung gebracht werden, auf seiner Seite liege nicht die Ursache des ungünstigen Fortgangs; sie sollten gezwungen werden, seine Sache zu der ihrigen zu machen, und für einen Kaiser wirksam zu werden, welcher so viele Jahre hindurch ohne thätige Unterstüzung der Stände für die Vorrechte des Reichs gekämpft und unterhandelt hatte. Die Absicht war erreicht, daher wurden die vorgeblichen Unterhandlungen abgebrochen; abgebrochen mit Frankreich, noch nicht mit dem Papste, ein nochmaliger Versuch sollte auch die Geistlichkeit und jeden ängstlichen Christen belehren, Benedikt XII. wünsche den Frieden, ohne ihn geben zu dürfen.

Eine der Hindernisse, welche die Aussöhnung mit der Kirche erschwerten, legte der alternde aber immer noch thätige und mächtige Balduin von Trier in den Weg. Wider des Papstes Willen hatte er sich des Erzbisthums Maynz bemächtigt, und vergeblich blieben bisher Ermahnungen und Drohungen, ihn zum Abtritt der Würde und des Landes an den von dem Papste ernannten Heinrich von Virnenburg zu bewegen. Mit Gewalt vorzuschreiten gegen

das Haupt des Lüzelburgischen Hauses erlaubte die Politik des römischen Stuhls nicht, eben so wenig erlaubte sie aber die Genehmigung eines ertrozten Besizes.

Auf des Kaisers Rechnung wälzte die römische Kurie alle Schuld, da er, der angebliche Beschüzer der Kirche, durch sein ruhiges Zusehen das Verfahren Balduins begünstige. Um auch diesen Vorwurf zu entfernen, bringt Ludwig IV. den Kurfürsten von Trier zum freiwilligen Abtritt des Mainzer Landes. In die Hände des Domkapitels giebt er die Würde zurück, und dieses erkennt nun Heinrich von Virnenburg als Erzbischof, den der Papst bestimmt, der Kaiser aber zum Besize verholfen hatte. Er bleibt deswegen Ludwigs eifriger Anhänger; a) durch seinen Betrieb kommt ein neuer Aussöhnungsversuch zum Daseyn, welcher zwar so unwirksam seyn mußte, wie die vorhergehenden, aber doch dem Papste das Bekenntniß abnöthigte, er wolle, oder vielmehr er dürfe, nicht als Vater der Kirche Deutschland seine innere Ruhe schenken.

In Speyer versammelt der Kurfürst von Maynz die Bischöfe seiner Dioeceſe, Rathschlag sollten sie halten über die Mittel zur Tilgung der Seelenunruhe. Manche unter ihnen, vorzüglich der immer päpstlich gesinnte Bischof von Straßburg, b) fanden die bisherigen Schritte des Kaisers zur Aussöhnung nicht ernstlich genug; um also vollkommne Aufklärung zu erhalten, ersuchten sie ihn persönlich ihren Si-

a) *Albert. Argent.* p. 127.
b) *Alb. Argent.* p. 132.

zungen beyzuwohnen, und da sich's zeigte, daß er bereit war, die ganze Entscheidung in die Hände des Papstes zu legen, in soferne sie mit
1338 seiner Ehre bestehen könne, so schickten sie ei-
27. März nen aus ihrer Mitte, den Bischof von Chur und nebst ihm den Grafen Gerlach von Nassau an den Hof von Avignon, so, daß Benedikt XII. den Abschluß nach seinem Gutdünken machen konnte, aber auch genöthigt war ihn zu machen, oder durch seine Weigerung zu gestehen, er wolle keinen Frieden. Nichts als der leztere Schritt blieb ihm übrig; der Gedanke von Ludwigs Kezerey size zu tief in der Seele einiger Fürsten und Könige, als daß er ohne die sorgfältigste Untersuchung könne getilgt werden, war seine öffentliche Antwort; in der Privatunterhaltung bekannte er, und Thränen stunden ihm in den Augen, Ludwig besize seine volle Zuneigung, aber entbinden dürfe er ihn nicht, König Philipp habe durch Briefe gedrohet, härter wolle er ihn behandeln, als einst Bonifacius VIII. von Philipp dem Schönen sey behandelt worden, wenn die Aussöhnung wider seinen Willen erfolge. c) Unglaublich scheint dieses gutherzige Geständniß aus dem Munde eines Papstes, aber der Erzähler ist Albert von Straßburg, ein Staatsmann, welcher die Verhältnisse seines Zeitalters genau kannte, und noch in dem nemlichen Jahre als Gesandter an dem päpstlichen Hofe auftritt. — Zwar wurde eine öffentliche Erklärung an den

c) *Alb. Argent.* p. 127 und p. 132. Die Vollmacht bey Olenschlager n. 66. and schon bey *Herwart.* Ludov. IV. p. 719 ꝛc.

Kurfürsten von Cöln nachgeschickt, d) Ludwig allein sey Ursache an der verweigerten Aussöhnung, da er die frühern Unterhandlungen abgebrochen und Feindseeligkeiten gegen Frankreich begangen habe, welches unter dem unmittelbaren Schuz des heiligen Stuhles stehe; unbefugt sey das Eindrängen der Bischöfe in ein Geschäft, welches nicht sie, sondern Ludwig oder auch wohl die Kurfürsten unmittelbar betreffe. e) — Aehnliche Luftstreiche wirkten nicht ferner, der Kaiser hatte rein gewonnenes Spiel in den Augen der Fürsten und des nun hinlänglich belehrten Volks.

Diese Umstände mußten herbeygeführt und durch das Bündniß mit England iede anderweitige Rücksicht der Kurfürsten beseitigt werden, wenn Ludwigs Absicht glücken sollte, die Fürsten und Stände zu dem öffentlichen entscheidenden Schritte zu bringen. Nach Frankfurt schrieb er einen allgemeinen Reichstag aus, mit Bezeichnung der Ursache, welche ihn nothwendig mache. Im kaiserlichen Ornate trug vom Throne er selbst mit Kraft und inniger Rührung f) der zahlreichen Versammlung die Ungerechtigkeit der Päpste gegen seine Person und gegen das Reich vor, zählte alle die Mittel auf, die er zur Aussöhnung vergeblich gemacht habe, und forderte von den Ständen die Erklärung, ob sie glaubten, daß er noch weitere

d) *Raynald.* a. 1338. §. 3.

e) *Raynald.* a. 1338. §. 3. etc.

f) *Vitoduranus*, p. 1844. „cum pondere et flebili quasi voce“ zwey sich widersprechende Ausdrücke, wenn man flebilis durch weinerlich übersezen wollte.

Schritte zu thun verbunden ſey, und wie die Vorrechte des Reichs durch einen allgemeinen Schluß feſte Gründung erhalten ſollten.

Zur Unterſuchung des erſten Hauptpunktes ernannten die Stände eine Anzahl von Kanoniſten, Juriſten und Prälaten; ſie fanden, der Kaiſer habe im reichen Maaſe alle der Heiligkeit des römiſchen Stuhls gebührende Zuvorkommung gezeigt, mit äuſſerſter Unbilligkeit und zum Verderben vieler Seelen werde ihm die Gnadenthüre verſchloſſen. Dieſe Erklärung bewirkte den Reichsſchluß, alle Prozeſſe des Papſtes gegen den Herrn Kaiſer ſeyen geſezwidrig und daher nichtig, von dieſem Augenblicke höre im ganzen Reiche das Interdikt auf, an allen den Orten, wo Gewiſſensunruhe oder die Ueberzeugung einzelner Geiſtlichen die Beybehaltung deſſelben bewirkt habe; g) kein Geiſtlicher ſey von nun an befugt, einen päpſtlichen Befehl anders als mit Einwilligung ſeines Erzbiſchofs und Biſchofs anzunehmen und zu befolgen.

Um die Vorrechte des Reichs feſtzuſezen, entfernten ſich der Kaiſer h) und die Kurfürſten in der Zwiſchenzeit vom Reichstage nach ihren Verſammlungsplaz bey Renſe. In ihrer Mitte befand ſich nicht nur Ludwig von Brandenburg, ſondern auch des Kaiſersſohn, Stephan, mit den eng an Ludwig ſich ſchließenden Neffen von der Pfalz. Zwar hatten ſie ſämtlich nur Eine Stimme, demungeachtet wirkte der

g) *Io. Vitoduranus*, p. 1844. ap. Eccard. T. I.

h) *Alb. Argent.* p. 129. „Interim convenientes in villa Rens ſuper Rhenum Imperator et Principes electores.“

persönliche Einfluß der Prinzen. Die geistlichen Kurfürsten standen für den Kaiser, Mainz, weil er ihm den Besiz seines Landes zu verdanken hatte, Trier, wegen des Verdrusses gegen den päpstlichen Hof, Cöln, als Vetter des Markgrafen von Jülich, der Haupttriebfeder zum Bunde mit England; sie alle, aus Furcht vor den immer weiter greifenden Schritten des Papstes und des ihnen benachbarten Frankreichs, Rudolph von Sachsen schloß sich an die Uebrigen; Johann von Böhmen, als erklärter Anhänger Frankreichs, im Gefühle, wie wenig er gegen die allgemeine Stimmung wirken könne, war nicht auf dem Reichstage erschienen.

Zu Rense beschloßen die Kurfürsten unter 1338
des Kaisers Auspicien, daß sie die Rechte des 16.
Reichs, ihrer Kur und fürstlichen Ehre gegen Jul.
iedermann vertheidigen und sich zu diesem Entzwecke für immer in der festesten Verbündung halten wollten. Durch einen feyerlichen Eid verbanden sie sich und ihre Nachfolger zu diesem Kurverein, dessen Abschluß wir noch in dem deutschen Originale besizen. g) Bey der 1338
Rückkehr folgten dann die Schlüsse des Reichs- 8.
tags im Namen des Kaisers. „Nach dem Aug.
Rathe und mit Einstimmung der Kurfürsten und der übrigen Reichsfürsten erklären wir, daß die Kaiserwürde unmittelbar von Gott allein abhängig ist — daß der durch Stimmenmehrheit Erwählte einzig durch seine Wahl als wahrer römischer König und Kaiser muß betrachtet werden, Gehorsam von allen Untergebenen

i) Bey *Gewold.* Ludov. IV. p. 146. „Rense am Dunnerstag nach Margareten, 1338."

zu fordern hat, und hiezu der päpstlichen Einwilligung, Bestättigung oder Autorität durchaus nicht bedarf. — Würde iemand wagen, gegen diese Beschlüsse zu sprechen, oder mit einem Fremden, der dagegen spreche, einzustimmen und seine Vorschriften anzunehmen, so erklären wir ihn aller seiner Lehen, Privilegien und Immunitäten verlustig und behandeln ihn als Verbrecher der beleidigten Majestät.“

Dieses Reichsgrundgesez, nebst den übrigen Verordnungen wegen des aufgehobenen Interdikts ꝛc. überschickten die Kurfürsten im Namen des Reichs an Benedikt XII. mit Beyfügung eines dem Anscheine nach sehr submissen Schreibens, welches aber alle hier aufgestellten Säze wiederholte, geradezu die Aufhebung der gegen Kaiser und Reich gerichteten Bullen mit der Erklärung forderte, der von Kurfürsten und Fürsten abgelegte feyerliche Eid nöthige sie zu diesen bestimmten Ausdrücken, damit sie noch ferner in dem bisherigen Gehorsam und in der Ergebenheit für die römische Kirche bleiben könnten. Sollte das Gegentheil erfolgen, so würden sie wider ihren Willen sich genöthigt sehen, andere zweckmäßige Mittel gegen das päpstliche Benehmen aufzufinden. k) — Vielleicht ist des Bzovius Anklage nicht unrichtig, daß auf diesem Reichstage der Gedanke laut wurde, für das Reich einen eigenen Höchsten Patriarchen aufzustellen; die hier gegen den Papst angewendeten Ausdrücke berechtigen zu der Muthmassung. l) Diese Bestimmungen nebst

k) *Albert. Argentin.* p. 129.

l) Wenigstens soll der Saz aufgestellt worden seyn, wenn der Papst die Kaiserkrönung versage, könne sie ein

dem Schreiben hatte Albrecht, Domherr von Straßburg, an den Papst zu überbringen. Er selbst m) spricht von den harten Aeusserungen desselben über Ludwig den Baiern, zieht aber den Schluß, daß es so ernstlich nicht gemeint war, weil Benedikt, auf den in der Unterredung angebrachten Scherz, er habe dem Kaiser durch sein Benehmen mehr genüzt, als wenn er ihm hunderttausend Mark geschenkt hätte, lächelnd antwortete: die Wohlthat will er also mit Bösem vergelten?

Den Reichsschluß ließ der Kaiser, zu Frankfurt im Hofe des deutschen Hauses mit dem Ornate sizend, an alles Volk vorlesen, ihn an die Kirchthüren anschlagen, die Aufhebung des Interdikts befehlen und das Verbot ausgehen, daß niemand einen Befehl des Papstes annehme. n) Ein weitläufiger, sehr gelehrter, für jenes Zeitalter eingreifender Aufsaz des Mino-

anderer Bischof verrichten, s. *Herm. Corneri* chron. p. 1053. ap. Eccard. T. II.

m) Den Reichsschluß und das Schreiben fügt Freher der Ausgabe des *Henric. Rebdorf.* bey, T. I. p. 426 ꝛc. Er hat beydes aus dem Albericus de Rosate und dieser aus päpstlichen Abschriften entlehnt. Da nun diese Ludwig von Brandenburg nicht als Kurfürsten erkennen und dafür den Namen Waldemar's in das Schreiben sezen, so wollte man diese Verfälschung in späterer Zeit benüzen, um den ganzen sehr ächten Brief für unächt zu erklären.

n) *Henr. Rebdorf.* p. 428. „Eodem anno edictum est, ut nullas litteras sedis Apostolicae recipiat vel exequatur sine licentia dioecesanorum loci.“

riten Bonagratia, o) in welchem die Unrechtmäßigkeit der Bannflüche und Behauptungen Johannes XXII. und die Rechte des Kaiserthums bewiesen sind, wurde durch ganz Deutschland an alle Kapitel und gelehrte Anstalten gesandt; ähnliche Aufsäze über die Gränzen der Kirche und des Reichs verfertigten auch der Minorite Occam und der Domherr von Bamberg Leopold von Bebenburg.

In Frankfurt folgte dem Spruche sogleich die Vollziehung, freylich unter großem Gelärme; denn des Papstes Kommissarien wußten dafür zu sorgen, daß das Anathema gegen Ludwig, neben dem kaiserlichen Gebote an der Bartholomaei Kirche angeschlagen erschien, und mehrere Geistliche, vorzüglich die Dominikaner, wollten schlechterdings nicht öffentlich singen und beten. Dafür wurden sie am nächsten Tage durch die Bürger aus der Stadt gejagt und ihnen erst lange nach Ludwigs Tod die Rückkehr erlaubt. p) Aehnliche Auftritte erblickte man durch ganz Deutschland, doch vorzüglich in den Reichsstädten. In ieder derselben waren um diese Zeit viele Klöster und Kirchen, welche ungehindert das Interdikt befolgten, weil Ludwig während seiner Unterhandlungen mit Benedikt XII. sich sorg-

o) *Freher* liefert ihn aus dem Mss. im Anhange zu dem ersten Theil seiner Script. rer. Germ. p. 9. ꝛc. Er findet sich auch schon beym *Mutius* p. 878. *Vitoduran.* p. 1843. „Frater Bonagratia, utriusque iuris legis et canonis magister et doctor expertissimus.“

p) *Freher.* im Anhange p. 24. aus der alten Chronik des *Ioh. Latomus.*

ſorgfältig vor Schritten hütete, die man ihm zum Vorwurfe hätte machen können, und weil keine der frühern Cenſuren noch zurücke genommen war. Plözlich ſollte nun die ſämmtliche Geiſtlichkeit öffentlichen Gottesdienſt halten; ſchreyende Spaltung kam faſt in iedem Kloſter zum Vorſchein. Ein Theil der Mönche fügte ſich in die Verordnungen des Reichs und hatte die Unterſtüzung der Bürger; der andere erklärte dies für Todſünde, und wurde theils vertrieben, theils wanderte er freywillig aus, nach iedem Winkel hin, wo man ihn noch aufnehmen wollte, in der gewiſſen Erwartung, bald im Triumph nach dem verlaſſenen Heerde zurücke zu kehren. Sie betrogen ſich. Bey allen gegenſeitigen Verkezerungen von der Kanzel und im Beichtſtuhle hielt man ſich an die gemachte Verfügung, die Emigrirten fanden bald Mangel an den nothwendigſten Bedürfniſſen, bittend kamen ſie zurück und wurden abgewieſen. q) Andere Haufen wanderten nach Frankreich, und wieder andere geradezu nach der Reſidenz des Oberhirten; hier, dachten ſie, erwartet uns Unterſtüzung und Ueberfluß von dem reichen Statthalter Gottes, für deſſen Wohlfahrt wir kämpfen und leiden. Streiter für die Kirche verlangte die römiſche Kurie, aber keine Leute, die man nähren ſollte; kalt wurden ſie empfangen, ohne Unterſtüzung nach ihrer Heimath zurücke gewieſen, wo ſie einzig dem Papſte erſprießlich werden konnten, und plözlich bekehrt durch dieſes

q) *Ioh. Vitoduran.* p. 1844. 1845. *Trithemius* T. II. p. 184. a. 1338. *Vitoduran.* p. 1870. a. 1343. ſie durften nicht zurücke kommen.

Verfahren. Sie erlangten die Aufnahme in ihren ehemaligen Wohnsizen, wo nun der Kaiser an ihnen seine lebhaftesten Vertheidiger fand, in allen Predigten verbreiteten sie den Lehrsaz von der Unabhängigkeit der weltlichen Macht. r)

Bey allen diesen durchgreifenden Anstalten in Deutschland war der geheime Zusammenhang zwischen dem Kaiser und dem Papste nie unterbrochen worden. Die beyden redlich denkenden Fürsten liebten und schäzten sich, das öffentliche Bekenntniß der gegenseitigen Zuneigung hinderten die politischen Verhältnisse. Daher erscheint in den Verhandlungen Ludwigs kein unsanftes Wort gegen Benedicts Person, sondern blos die Klage, daß er die Ungerechtigkeiten seines Vorgängers nicht zurücke nehmen wolle; der Papst hingegen konnte durch alle die gewaltsamen im
1339 nächsten Jahre zu Frankfurt nochmals wieder-
März holten Vorschritte der Reichsversammlung s) nie bewogen werden, ein erneuertes Anathema auf den Kaiser zu schleudern; die ältern mußte er lassen, wegen der nicht erfolgten Aussöhnung.

Diesen freundschaftlichen Gesinnungen widerspricht zwar Raynald lebhaft, und viele neuere Schriftsteller haben sich durch seine Aeusserungen hier und bey andern Gelegenheiten zu irrigen Begriffen verleiten lassen. Raynald war aufgestellt, um für das Interesse der Kir-

r) *Mutius* ap. Struv. II. p. 881.

s) s. die Verhandlungen bey Olenschlager p. 297 ff. Sie enthalten die Bestättigung der Säze des vorigen Reichstags und die Sicherstellung des Reichsvikariats für Kurpfalz.

che zu schreiben; alles, was Päpste gehandelt haben, muß daher selbst in Nebenumständen vertheidigt, und ieder entgegenwirkende als ein gottloser Mann für die Nachwelt aufgestellt werden; als solcher erscheint bey ihm auch Ludwig der Baier, und es fehlt ihm nicht an Scharfsinn in Zusammenstellung der Umstände, welche den voreiligen oder wenig unterrichteten Leser zur Theilnahme an seinen Aeusserungen verleiten. Aber der nemliche Schriftsteller hatte den freyen Gebrauch der päpstlichen Archive, aus diesen holt er abschriftlich hervor, was zur Förderung seiner Behauptungen dienlich scheint, läßt unbenüzt, was ihm anstößig dünkt, und wird doch schon durch das Gelieferte zur reichen Quelle für den Untersucher, welcher in den dargebotenen Originalien oft gerade das Gegentheil von dem findet, was Raynald beweisen mußte. Nie halte man sich daher an seine Urtheile, sondern an seine Angaben; sie zeigen auch hier, daß die Gesinnungen des Kaisers und Papsts nicht so feindlich gestimmt waren, als er sie darstellen möchte.

An dem Hofe Ludwigs hielt der heilige Vater den Arnold von Verdala als vertrauten Unterhändler mitten unter diesen Gährungen; mehrere Briefe schrieb der Kaiser, deren Inhalt uns Raynald entzieht, aber schon durch durch die päpstliche Antwort die gegenseitige Stimmung hinlänglich enthüllt. Er bezeugt ihm das Wohlwollen, mit welchem er seine Briefe aufgenommen habe, freut sich über die Versicherung, daß Ludwigs Absicht nicht sey, den Vorrechten der Kirche zu nahe zu treten, und

versichert daher seiner Magnificenz, daß er noch iezt wie immer gänzliche Aussöhnung mit ihm wünsche, und eben aus diesem Grunde die von seinem Vorgänger verhängten Prozesse nicht durch neuen Bannstrahl verstärkt habe. t) Stillschweigend geht er über die Schlüsse des Reichstags weg, klagt zwar über die Verfügung, daß kein päpstlicher Befehl, keine päpstliche Provision zu geistlichen Stellen in Deutschland weiter gelten soll, und daß man die Dominikaner davon geiagt habe, stellt aber das Ganze als eine unerwiesene Sage vor, mahnt den Kaiser väterlich ab, und stellt ihm vorzüglich die traurigen Aussichten in einem künftigen Leben vor, wenn er (was Gott verhüten wolle) unvermuthet sterben würde. Am Schlusse giebt er ihm den geheimen Wink, von der Aufreizung der Männer abzulassen, welche ihm bey der Aussöhnung nüzen und schaden könnten. u) Er war deutlich genug, um begreiflich zu machen, daß Benedict ohne französische Einwilligung nichts Entscheidendes verfügen dürfe.

Die Redlichkeit theilte der Kaiser mit dem Papste, aber vorsichtiger hatten ihn die Erfahrungen seines Lebens gemacht. Er gab Vorschläge zur Aussöhnung an den päpstlichen Ab-

t) Die Angabe des *Trithemius* T. II. p. 182. a. 1337. daß Benedikt den Bannfluch auf das Neue geschärft habe, ist also unrichtig.

u) *Raynald.* a. 1339. §. 2. cet. Dat. Avin. 10 Kal. Febr. anno 5. — „Et inter cetera satis expediens videretur, quod ab offensa et irritatione illorum, qui prodesse et obesse tibi valerent super his, abstineres.“

geordneten, da diese aber den Cardinälen vorgelegt werden mußten, so blieben sie ohne Wirkung. Er verlangte, der Papst möchte beliebige Bedingungen entwerfen, seinem Abgeordneten aber hinlängliche Vollmacht zum Abschlusse ertheilen. Ist unmöglich, war die Antwort, weil ein so wichtiger Gegenstand in dem Kollegium der Kardinäle verhandelt werden muß. x) Die Unterhandlungen hatten also den gewöhnlichen Ausgang, der geheime Zusammenhang zwischen Papst und Kaiser erhielt sich aber.

Neuntes Kapitel.

Ludwigs Benehmen in Rücksicht auf den Bund mit Eduard von England.

Unterdessen hatte der englische Krieg seinen Fortgang, als Bundesgenossen Eduards waren der Kaiser und das Reich in denselben verwickelt. Beyde hatten eigene Klagen gegen König Philipps Eingriffe, und dem ungeachtet entstund kein Gedanke an einen Reichskrieg, welcher bey der damaligen Lage Deutschlands an die Unmöglichkeit gränzte. Durch welche Mittel wollte man alle die mehr oder mindermächtigen Stände zu einer allgemeinen anhaltenden Vereinigung und Anstrengung bringen? und brächte eine Art von Wunder diese Vereinigung, durch welche Mittel ließ sich Rath zu den erforderlichen Geldsummen auf die Dauer

x) *Raynald.* a. 1339. §. 10.

verschaffen? Schon damals lag der Keim des Verderbens im mächtigen Deutschlande.

Eduard kannte diese Lage, auf einen gemeinschaftlichen Krieg gegen Frankreich machte er nicht einmal den Anspruch. Ihm reichte vollkommen hin, daß Kaiser und Reich sich zu seinem Vortheile erklärte, daß er durch den Titel Reichsvikarius den niederländischen Fürsten das Recht verschaffte, sich ohne Vorwurf an ihn schließen zu können. Uebrigens zahlte er Geld an ieden Fürsten, welcher es von ihm nehmen und ihm geübte, damals sehr gefürchtete Truppen nach Proportion dafür stellen wollte. Daher war das Bündniß so äusserst leicht geschlossen, und mit Vorliebe beybehalten, denn die Fürsten erhielten Summen, ohne Anstrengungen zu machen, und die Streiter befriedigten ihre Lieblingsneigung mit Gewinn. Uebrigens blieben beyde Theile ungebunden; schickte der König kein Geld, so schickten die Fürsten keine Krieger; die Maasregeln zur Fortsezung des Kriegs oder zur Herstellung des Friedens nahm ieder nach seinem Gutdünken.

In diesen Verhältnissen gegen Eduard fand sich auch der Kaiser. Bey ihm mußte der Gedanke an die Aussöhnung mit dem Papste unverrückt der Hauptgedanke bleiben, weil ohne diese feste Ruhe im Innern der Regierung nie sich hoffen ließ, und von Frankreichs Streben nach dem Kaiserthume, von seinem Einfluß auf den römischen Hof, alles zu fürchten war. Gütliche Versuche vermochten nicht, einen Nebenbuhler zur Billigkeit zu führen, Gewalt sollte ihm Nachgiebigkeit abdrängen, das Mittel ver-

Stelle der Stirn und der Nase in Frage kommt, so ist es nicht möglich, die Stelle, wo die Nase sich ansetzt, zu bestimmen, und es ist ebenso unmöglich, die Stelle, wo die Stirn sich ansetzt, zu bestimmen. Wenn man also die Stelle, wo die Nase sich ansetzt, und die Stelle, wo die Stirn sich ansetzt, nicht bestimmen kann, so kann man auch nicht sagen, daß die Nase sich an die Stirn ansetzt.

Die dritte Lehre des Buddhismus, Dharma 法 oder Dhamma, bedeutet Lehre, Gesetz, Norm, Ordnung, Religion, Tugend, Pflicht, Recht, Gerechtigkeit, Eigenschaft, Natur, Wesen, Ursache, Grund, Sache, Ding, Gegenstand, Inhalt, Idee, Begriff, Vorstellung, Gedanke, Wort, Lehre, Schrift, Gesetzbuch, Religion, Gesetz, Norm, Ordnung

Sprache, verschwindet dieselbe gänzlich durch die Verbindung mit der Sprache des Siegers, und es bildet sich eine neue Sprache, welche weder die Sprache des Besiegten, noch jene des Siegers ist, sondern eine Mischung beider. Ein Beispiel dieser Art ist die englische Sprache, welche durch die Eroberung Englands durch die Normannen entstanden ist. Die Sprache der Normannen war eine Mischung der französischen und der deutschen Sprache, und die englische Sprache ist eine Mischung der normannischen und der angelsächsischen Sprache. Die Sprache der Angelsachsen war eine deutsche Sprache, und die englische Sprache ist daher eine Mischung der französischen und der deutschen Sprache.

Die Sprache der Normannen war eine Mischung der französischen und der deutschen Sprache, und die englische Sprache ist eine Mischung der normannischen und der angelsächsischen Sprache. Die Sprache der Angelsachsen war eine deutsche Sprache, und die englische Sprache ist daher eine Mischung der französischen und der deutschen Sprache.

Die Sprache der Normannen war eine Mischung der französischen und der deutschen Sprache, und die englische Sprache ist eine Mischung der normannischen und der angelsächsischen Sprache. Die Sprache der Angelsachsen war eine deutsche Sprache, und die englische Sprache ist daher eine Mischung der französischen und der deutschen Sprache.

Die Sprache der Normannen war eine Mischung der französischen und der deutschen Sprache, und die englische Sprache ist eine Mischung der normannischen und der angelsächsischen Sprache. Die Sprache der Angelsachsen war eine deutsche Sprache, und die englische Sprache ist daher eine Mischung der französischen und der deutschen Sprache.

Die Sprache der Normannen war eine Mischung der französischen und der deutschen Sprache, und die englische Sprache ist eine Mischung der normannischen und der angelsächsischen Sprache. Die Sprache der Angelsachsen war eine deutsche Sprache, und die englische Sprache ist daher eine Mischung der französischen und der deutschen Sprache.

Sehr natürlich erklärt sich das Leztere. Eduards Heer war sehr zahlreich durch die Beyhilfe der Flandrer und der niederländischen Fürsten, der Zuwachs von 500 Reitern verstärkte seine Kräfte unbedeutend, und des Kaisers Gegenwart würde Nachtheil für die Einfachheit der zu treffenden Maasregeln gebracht haben. Das bedungene Geld mußte er demungeachtet liefern, damit der Bund und dadurch sein Vikariat sich nicht auflöse; daß er aber die überschickte Summe zurück erhielt, brachte ihm weit größern Vortheil als die Erscheinung des Kaisers mit seinem Hilfskorps, weil er unterdessen in die äusserste Geldverlegenheit kam. f) An die französische Gränze war Eduard vorgedrungen, belagerte Tournay, und mit einem Male blieben ihm alle Geldlieferungen von England aus, er mußte die Auflösung seiner unbezahlten Truppen fürchten. Ihn beobachtend stund König Philipp, vermied aber sorgfältig iedes Treffen, dem Rathe des Königs von Neapel und des Papstes getreu. Das Ausdauern wurde ihm nicht schwer, denn er hatte den Zehnten der geistlichen Güter auf zwey Jahre, und wider den Willen des Papstes einen großen Theil der für den Kreuzzug gegen die Unglaubigen bestimmten Gelder zur Zahlung der Armee verwendet. g)

ceps cum magno vituperio Alemannorum in partibus remansit.“

f) *Raynald.* a. 1340. §. 26. aus dem Vortrage der Gesandten Eduards bey dem Papste: „veraciter sola pecuniae frustratione coactus treugis consenserat ineundis.“ — *Rymer*, acta publ. angl. T. V. p. 195.

g) *Raynald.* a. 1340. §. 19 ꝛc.

Vergebens ſucht ihn Eduard zum Treffen zu bringen, vergebens fordert ihn der raſche Engländer zum Zweykampf auf, h) bey aller bisheriger Ueberlegenheit ſieht er ſich genöthigt,
1340 in einen Waffenſtillſtand auf neun Monate zu
20. willigen, welcher unter des Papſtes Vermitt-
Spt. lung bald auf zwey Jahre verlängert wurde. i) Die Unterhändlerin war König Philipps Schweſter, Johanna, verwitwete Gräfin von Hennegau und Holland, folglich Schwiegermutter des Kaiſers und des Königs von England, eine ſehr heilige, und, wie der Erfolg zeigte, noch weit mehr ſtaatskluge Dame. Eduard erhielt einige in Aquitanien ihm entzogene Burgen zurück, Flandern und die niederländiſchen Fürſten werden in den Waffenſtillſtand eingeſchloſſen und gegen ieden Angriff geſichert; er diktirt alſo die Bedingungen, verliert aber durch dieſelben alle Früchte ſeiner bisherigen Anſtrengungen; Kaiſer und Reich wurden bey dem Vergleiche ganz mit Stillſchweigen übergangen.

Mit beyden wäre König Philipp auf dem alten Fuße geblieben, an den Gränzen hätte er ſich weiter auszudehnen, und durch den Papſt ſeine Abſichten auf das Kaiſerthum in Italien zu befördern geſucht. Aber ein Dorn ſaß in ſeinem Herzen, Eduard war Reichsvikarius in den Niederlanden, durch dieſen Titel konnte er wieder ſo gefährlich werden, als er es ſchon geworden war; entziehen wollte er ihm daher dieſe Prärogative durch den Kaiſer, der ſie ihm

h) Der Ausforderungsbrief bey *Dumont*, T. I. P. II. p. 196.

i) *Raynald.* a. 1340. §. 33. 1341. §. 10.

ertheilt hatte. Die nemliche Schweſter Johanna wendet ſich an ihre Tochter, des Kaiſers Gemalin, Margaretha, und ohne Schwierigkeit kommt zwiſchen Ludwig und Philipp ein Defenſivbündniß zu Stande; Frieden brauchten ſie nicht erſt zu ſchließen, weil beyde Theile nicht im unmittelbaren Kriege gelebt hatten. Das Inſtrument, k) welches Ludwig ausfertigte, enthält blos die Verſicherung, daß er ſeines lieben Vettern und Anverwandten getreuer Freund bleiben und ſein Wohl nach Möglichkeit befördern wolle. Aus andern Angaben und aus dem Erfolge wiſſen wir aber, daß der König in Frankreich verſprach, Ludwig IV. als römiſchen Kaiſer zu erkennen, und ihn auch von nun an in ſeinem Reiche und in öffentlichen Handlungen als Kaiſer behandelte. l) Ludwig hingegen verpflichtete ſich, dem Könige Eduard das Reichsvikariat zu entziehen, und die Vermittlung zwiſchen den ſtreitenden Partheyen zu übernehmen. 1341. 24. Jan.

Bald darauf gieng der Kaiſer nach Frankfurt, erklärte auf einem Fürſtentage das Reichsvikariat für beendigt, und ſchrieb dann an Eduard, ſeiner gehäuften Geſchäfte ungeachtet halte er doch für nöthig, ſich der Vermittlung des Friedens zu unterziehen; da ihm nun Philipp die nöthigen Vollmachten ertheilt habe, ſo

k) Bey *Leibnitz* cod. iur. gent. T. I. p. 153. Vilshofen, 1341. 24 die menſis Ianuarii.

l) *Alb. Argent.* p. 128. „Et ſic Princeps per Francum, et in tota Francia, poſthaec et Pariſiis ſcriptus eſt et nominatus Imperator.“

ersuche er aus Freundschaft auch den König, daß er die Beystimmung zur Herstellung der Einigkeit geben, und seine Vorschläge übersenden möge. Die hergestellte Einigkeit zwischen ihm und dem König Philipp von Frankreich dürfe bey Eduard keine Bedenklichkeit erregen. Nach dem Rathe seiner Fürsten, welche den Zusammenhang des Bundes kennen, und nach ihrem Urtheile, daß es seiner Ehre unbeschadet geschehen möge, sey er in freundschaftliche Verhältnisse mit Philipp getreten, und nehme das an Eduard übertragene Vikariat zurück, da auch er mit dem Könige von Frankreich einen Waffenstillstand, ohne Wissen, Willen und Beystimmung des Kaisers abgeschlossen habe. Aber er versichere ihn bey der Unterhandlung einer brüderlichen Vorsorge, und sende zur nähern Belehrung der Umstände seinen Hofkapellan.

Die angebotene Vermittlung konnte Eduard unmöglich annehmen, weil der Brief, worin Philipp als König von Frankreich genannt wurde, schon eine vorläufige Bestimmung der wichtigsten Streitfrage gab; dies erklärte auch die Antwort, Eduard wolle sein unbestreitbares Recht auf Frankreich einem zweifelhaften Spruche nicht aussezen. Uebrigens macht er keine Vorwürfe wegen des aufgehobenen Bündnißes, äussert aber seine Verwunderung, daß der Kaiser als Vorsteher der Gerechtigkeit sich lieber an Philipp als an ihn schließe, und entschuldigt sich wegen des Waffenstillstands; die Kürze der Zeit, die Annäherung des Winters, das Dringen der Bundesgenossen, habe die Einholung seines Raths nicht erlaubt; nach frühern Verabredungen sey es ihm auch unverwehrt ge-

weſen, einzelne Unterhandlungen anzuknüpfen, Frieden würde er ohne ſeine Beyſtimmung nicht abgeſchloſſen haben. Am meiſten kränkt ihn die Entziehung des Reichsvikariats, daher endigt die Antwort mit Bitterkeit: es fänden ſich Leute, welche ſie für einen voreiligen Schritt erklärten, da ſie nach der Zuſage der Reichsgenoſſen (Imperiales) erſt erfolgen ſollte, wenn Frankreich oder ein beträchtlicher Theil dieſes Landes erobert ſey. m) Ueber dieſe Behauptung läßt ſich nicht urtheilen, weil die nöthigen Angaben uns fehlen, einzelne Männer mögen vielleicht ähnliche Verſprechungen gemacht haben, ſchwerlich aber der Kaiſer, da ein Widerſpruch in denſelben liegt; die Zuſage bis zur Eroberung eines großen Reichs wäre im Grunde eine Zuſage auf die Ewigkeit.

Ausführlicher behandelte ich die Erzählung dieſer engliſchen Bundesgeſchichte, als andere Theile der politiſchen Verhandlungen des Kaiſers, weil ſie der große Stein des Anſtoßens für viele Zeitgenoſſen n) war, und es noch mehr für die Nachwelt geworden iſt. Die erſtern tadeln Ludwigs Wankelmuth, und auf ihre Verſicherung geſtüzt, finden die Neuern Mangel an Rechtſchaffenheit, Tapferkeit und Klugheit; ſelbſt ſeine Vertheidiger geſtehen durch das leichte Hinweggleiten über den anſtößigen Punkt ihre

m) Die beyden Briefe bey Olenſchlager, n. 79. und 80. aus *Thom. Walſingham* hiſt. Angl. Auch *Herwart.* p. 875 ꝛc. hat ſie aus ihm angeführt.

n) *Ioh. Vitoduranus* ap. Eccard. T. I. p. 1857. 63. *Mutius* L. XXIV. ap. Struv. T. II. p. 878. *Vitus Arnpekh.* p. 338.

Verlegenheit; sie hielten sich zu sehr an die einmal angenommene Sage. Die aus den zugänglichen Quellen gewissenhafte Entwicklung der Thatsachen zeigt den Kaiser als unsträflichen und gerade hier mit ausgezeichneter Klugheit handelnden Mann.

Mangel an Redlichkeit glaubten zu erblicken, die Vornehmen, welche Geld ohne Anstrengung erhielten, die Krieger, welche Gewinn bey der bisherigen Unternehmungen gefunden hatten, und das für uns übrige Organ dieser Stimmung, die Mönche, welche nur die Ereignisse sahen, ohne ihre innere Verbindung zu kennen. Albrecht von Straßburg, eingeweiht in die innern Verhältnisse seines Zeitalters, erzählt den ganzen Vorgang, ohne den mindesten Vorwurf gegen die Schritte des Kaisers. Welch harte Anklage über verlezte Treue würde der Brief Eduards enthalten, wenn er sie zu machen sich berechtigt glauben konnte; aber er enthält keine Beschwerde gegen Ludwigs Rechtlichkeit, sondern blos den Ausdruck des beleidigten Selbstgefühls, daß der Kaiser einen Bund mit Frankreich vorzüglicher als den Bund mit ihm finden könne. Bey dem Abtritte von Eduard handelte Ludwig IV. erst nach Berathung mit den Fürsten, wie sein Brief beweiset, folglich offen und rechtlich; er würde sich in einem Falle, wo es ihm daran lag, daß ihre Gesinnung mit den seinigen übereinstimmte, nie einen entscheidenden Schritt wider ihren Willen erlaubt haben.

Gegen Ludwigs fehlerhafte Politik, gegen das Schwankende in seinen Grundsäzen, erhebt

die Aufgabe der Kunst ist, das wahre Wesen der Dinge, das Ideale, das Allgemeine, in sinnlicher Form darzustellen, so ist es klar, daß die Kunst nicht bei der Nachahmung der Natur stehen bleiben darf, sondern daß sie sich über sie erheben muß, um das Ideale, das Allgemeine, das Wesen der Dinge, das in der Natur nur unvollkommen sich darstellt, in seiner Vollkommenheit sich zu eigen zu machen. Dies ist der Grund, warum die Kunst nicht bei der Nachahmung der Natur stehen bleiben darf, sondern sich über sie erheben muß. Die Nachahmung der Natur ist nicht Kunst, sondern Handwerk. Die Kunst ist nicht Nachahmung der Natur, sondern Darstellung des Idealen, des Allgemeinen, des Wesens der Dinge, das in der Natur nur unvollkommen sich darstellt, das aber der Künstler in seiner Vollkommenheit sich zu eigen zu machen weiß.

Dies ist der Grund, warum die Kunst nicht bei der Nachahmung der Natur stehen bleiben darf, sondern sich über sie erheben muß. Die Nachahmung der Natur ist nicht Kunst, sondern Handwerk. Die Kunst ist nicht Nachahmung der Natur, sondern Darstellung des Idealen, des Allgemeinen, des Wesens der Dinge, das in der Natur nur unvollkommen sich darstellt, das aber der Künstler in seiner Vollkommenheit sich zu eigen zu machen weiß.

Dies ist der Grund, warum die Kunst nicht bei der Nachahmung der Natur stehen bleiben darf, sondern sich über sie erheben muß. Die Nachahmung der Natur ist nicht Kunst, sondern Handwerk. Die Kunst ist nicht Nachahmung der Natur, sondern Darstellung des Idealen, des Allgemeinen, des Wesens der Dinge, das in der Natur nur unvollkommen sich darstellt, das aber der Künstler in seiner Vollkommenheit sich zu eigen zu machen weiß.

Die durch das Bündniß mit Frankreich erlangten Vortheile waren wirklich von Bedeutung, nur die Furcht vor Eduards Reichsvikariat hatte sie ablocken können. Philipp bot freywillig an, was man durch frühere Unterhandlungen nie von ihm erhalten konnte, die öffentliche Anerkennung Ludwigs als Römischen Kaiser. Durch diese Erklärung schnitt er sich selbst alle weitern Schritte nach dieser mit so vielen Kunstgriffen gesuchten Würde ab. Bisher hatte er, unter dem Vorwande des unbesezten Reichs, angränzende Orte unter seinen Schuz genommen, hatte ein Protektorat über den Dauphin und andere Große des arelatischen Reichs, selbst über den Siz des Papstes ausgeübt, hatte Ansprüche auf Italien durchzusezen gesucht. Zu allen diesen Anmassungen verschwand von nun an der Schein einiger Rechtlichkeit; er durfte nicht weiter sein Bestreben nach dem schon besezten Kaiserthrone bekennen. — Ueberdies versprach er eidlich seine Verwendung zur Aussöhnung des Papstes o) mit Ludwig, welcher zwar dem so oft wiederholten Truge schwerlich unbedingten Glauben beymessen, doch bey den nun sehr veränderten Umständen das Versprechen für aufrichtiger halten konnte.

In iedem Falle suchte er den Schein, Ursache an der verzögerten Aussöhnung zu seyn, weit von sich zu entfernen. Die Gesandschaft übernahmen Rudolph, der Herzog von Sachsen, der Graf von Holland, des Kaisers Schwager und sein staatskundiger Kanzler, der Graf von Hohen-

o) s. bey *Mutius* p. 878. die Stelle des Zeitgenossen *Iacobus Mogundinus*.

Hohenberg; mit ihnen zogen nach Avignon König Philipps Gesandte. Vergeblich war der gemachte Versuch wie alle vorhergehenden, dies beurtheilte sich leicht schon aus dem Kreditive der Franzosen: nie werde der König sich einen der Würde des heiligen Stuhls nachtheiligen Schritt erlauben; dem Baier habe er versprochen, wahrer, guter, getreuer Freund zu seyn, und seine Aussöhnung mit der Kirche zu befördern; als innig ergebener Sohn bitte er aber den Papst, nicht zu glauben, daß irgend eine der Kirche nachtheilige Zusage von ihm geschehen sey; doch wünsche er, daß der Allerheiligste Vater, soferne es ohne Nachtheil des heiligen Stuhls geschehen könne, auf die Aussöhnung gnädigst Bedacht nehmen möge. p) Nach einem solchen Briefe durften die Gesandten öffentlich freundschaftliche und dringende Erklärungen nach Belieben machen, q) Benedikt XII. wußte, woran er war, und sein öffentliches Schreiben entsprach vollkommen den Gesinnungen des Königs. Bittere Vorwürfe machte er dem allerchristlichsten König wegen seines Bündnisses mit dem Erzkezer Ludwig, verspricht aber demungeachtet, auf die Aussöhnung zu denken, wenn der Sünder mit Reu und Leid die Vorschriften der Kirche erfüllen werde. r) Kurz, man zögerte, und die Gesandten kehrten ohne Aussöhnung zurücke. Am richtigsten, wie fast

p) *Raynald.* a. 1341. §. 12.

q) *Ioh. Vitoduranus* p. 1863. führt die freundschaftliche Intercession wörtlich an.

r) *Raynald.* a. 1341. §. 13.

immer bey den politischen Verhandlungen, urtheilt Albrecht von Straßburg: Philipp nahm die Mine an zu wünschen, was er nicht wünschte, Benedikt aber nicht zu wollen, was er so gern gewollt hätte.

Frankreich hatte kein unmittelbares Interesse zur Hinderniß; der Gedanke an das Kaiserthum war dem Könige seit dem Englischen Kriege verschwunden, woher also sein Widerstreben? Kränken mußte es ihn, durch die Wirkung des Kaisers in eine gefährliche Lage gekommen zu seyn; auch dieser sollte nicht ungestörte Ruhe finden; ihm stellte man entgegen Johann von Böhmen, den eifrigen Streiter für Frankreich während des englischen Kriegs, einen Mann, für den sich Deutschlands Kurfürsten leichter gewinnen ließen als für den König Philipp. Sollte ihm aber die Möglichkeit zu wirken erhalten werden, so durfte Ludwig keinen Frieden mit der Kirche haben. Selbst Ludwig betrieb dies Geschäft nicht mit dem ehemaligen Eifer, weil wichtige Familienangelegenheiten seine volle Aufmerksamkeit erforderten.

Zehntes Kapitel.

Die Vereinigung von ganz Baiern unter Ludwigs Scepter. — Versuch zur Vereinigung der Reichsherrschaften in Schwaben.

1339 Denn während dieser Ereignisse war gestorben Heinrich der ältere in Niederbaiern, Ludwigs hartnäckiger Gegner, weil er durch ihn

seine Vergrößerungsplane vernichtet sah. Auf Betrieb Johanns von Böhmen, seines Schwiegervaters, der ihn als Werkzeug gegen den Kaiser zu vergrößern und zu benüzen suchte, hatte er sich vieles erlaubt, was er sich nicht erlauben durfte, hatte Bruder und Neffen, wo nicht zu verdrängen, doch ganz von sich abhängig zu machen gesucht, um als einziger Gebiether über Niederbaierns Kräfte verfügen zu können; durch Ludwigs Rechtlichkeit und Politik sah er sich in die Schranken der Billigkeit zurücke gedrängt; seine Abneigung gegen ihn, so wie seine Anhänglichkeit an den scheinbaren Beförderer faßten tiefe Wurzeln. Beydes artete in die auffallendste Uebertreibung aus, als der ehrgeizige und aufbrausende Mann durch König Johanns geheime Unterhandlungen schon die Kaiserkrone auf seinem Haupte zu erblicken glaubte, und die leere Hofnung unvermuthet verschwinden sah. Er klagte nicht sich und sein voreiliges Benehmen, nur den Kaiser klagte er an, ohne auf seine wirkliche Großmuth die mindeste Rücksicht zu nehmen, steht er gegen ihn als offenbarer Feind.

Großmuth zeigte Ludwig bey der Erbschaft Ottos, des von dem ältern Heinrich auf vielfache Weise beleidigten Bruders. Durch eine förmliche Schenkung ertheilte er dem Kaiser die Nachfolge in der Hälfte von Niederbaiern, und sein bald erfolgter Tod gab Gelegenheit Ansprüche geltend zu machen, welche wenige Fürsten unbenüzt hätten vorübergehen lassen. Ludwig benüzte sie nicht, das ehrwürdige Recht der Hausverträge, durch deren Kraft die Erbschaft an die andere Linie erst dann übergehen kann, 1332

wenn die erstere in allen ihren Zweigen erloschen ist, stellte sich seinen Wünschen entgegen. Keine Spur einer gemachten Anforderung zeigt sich in den Annalen der Vorzeit; Heinrich tritt ungehindert in den einzigen Besiz von Niederbaiern, und bleibt nach wie vor Ludwigs Gegner. Während des ihm völlig fremden Kriegs wegen der Nachfolge in Kärnthen strebt seine Absicht auf die Eroberung Oberbaierns; kein feindlicher Fuß betritt aber Ludwigs Eigenthum; ohne Abhilfe leisten zu können, muß Heinrich nebst seinem Schwiegervater der Verwüstung Niederbaierns zusehen. Friede wird gemacht, aber nicht mit Heinrichs erbitterter Stimmung, inniger schließt er sich an den Papst, a) und während das Interdikt in ganz Deutschland durch den allgemeinen Reichsschluß aufgehoben wird, dauert der stille Gottesdienst ohne Sang und Klang selbst zu Landshut in Heinrichs Residenz fort.

Einiges von dieser Bitterkeit mag sich in Heinrichs lezten Lebensjahren verloren haben. Er stirbt, hinterläßt als neunjährigen Prinzen seinen Sohn Johann, und als Vormünderin und Regentin die Mutter desselben, Margaretha, 1340 Johanns von Böhmen Tochter, welche an dem 26. Kaiser keinen Gegner, sondern einen Freund fin- Jan. det, b) und den unmündigen Sohn mit Elisa-

a) *Raynald.* a. 1337. §. 5. des Papstes Brief an Heinrich.

b) *Oefele* II. p. 167., die Urkunde, a. 1340. des negsten Tags nach Sand Pauls Tag, als er bekert ward. — Die Regierung führten K. Ludwig und die Mutter Margaretha gemeinschaftlich. s. *Monum. Boica.* T. XI. p. 281.

beth, der Tochter desselben, verlobt. Das freundschaftliche Benehmen verlor sich nicht, als der junge Prinz schon im nächsten Jahre starb; 1342
Margareth erhielt den ruhigen Besiz ihres Wit- 22.
tums zu Burghausen, Schärding und in der Dec.
umliegenden Gegend, bis ihr Vater es vortheilhafter fand, diesen lebenslänglichen Genuß mit einer bleibenden Erbschaft zu vertauschen. Seine Tochter entschädigte er durch Güter in Böhmen, sich selbst ließ er für den Abtritt von Burghausen ꝛc. durch das Eigenthum der Stadt und des Bezirks Eger entschädigen, c) welches als Pfandschaft längst in seinen Händen war.

Besizer von Niederbaiern wird von nun an, nach Erlöschung der bis jezt regierenden Linie, vermöge des Familienherkommens und des allgemeinen deutschen Fürstenrechts, Ludwig IV. der 1341
Kaiser; die Stände des Landes, Grafen, Freye, 11.
Dienstmannen, Städte und Märkte, erkannten Jan.
ihn, nach Bestättigung der alten Vorrechte, einstimmig für ihren Landesherrn d), ohne die mindeste Rücksicht auf die Ansprüche des Herzogs Otto von Oesterreich zu nehmen, welcher als Gemahl der Schwester Herzog Heinrichs des ältern für seine Söhne den Eintritt in die Erbschaft verlangte. e) Von weiblicher Nachfolge konnte nicht die Rede seyn, da eine bairische männliche Hauptlinie in vielen Zweigen blühte; es

c) *Oefele* II. p. 169. die Urkunde.

d) *Oefele* II. p. 168., die Urkunde, a. 1341., an Pfinztag nach den Obriften.

e) *Chron. Leobienſe.* a. 1339. *Albert. Argentin.* p. 129. *Martini Poloni* contin. ap. Eccard. T. I. p. 1456.

war blos ein Verſuch in das Weite, der ſo wenig bekannt wurde, daß die bairiſchen Chroniſten ihn mit Stillſchweigen übergehen. Größere Wichtigkeit hatte der Anſpruch der Pfälziſch-Bairiſchen Fürſten; ſie ſtammten, ſo wie der Kaiſer, von Ludwig dem Strengen ab, Senioratsgut war das Herzogthum nie geweſen; ſie konnten Theilung fordern. Da aber Ludwig ſeine Vettern mit dem Wohlwollen eines Vaters behandelt hatte, da ſie fühlen mußten, wie ſehr gerade in der gegenwärtigen Lage das Wohl von Wittelsbach die Vereinigung der Familienkraft erfordere: ſo bemerkt man kaum die Gegenrede, und noch weniger eine Abneigung derſelben gegen den Oheim; erſt bey ſpäterer Theilung werden ihre Anſprüche lebhafter, man befriedigte ſie durch die Geldſumme von 60,000 Goldgulden, f) angewieſen auf die Diſtrikte im bairiſchen Walde.

Von dem Augenblicke der Vereinigung des Landes tritt auch Niederbaiern in die Rechte und Verbindlichkeiten des zu Pavia 1329 nur für die ältere Hauptlinie geſchloſſenen Familienvertrags ein; das Recht der gegenſeitigen Nachfolge in der Erbſchaft war auch ohne dieſe ſo unbezweifelt gegründet, daß die bisherigen Herzoge von Niederbaiern, ohne an dem Vertrag von Pavia Antheil genommen zu haben, in ihren Urkunden ſich Pfalzgraven bey Rhein und Herzoge von Baiern nannten, g) folglich ihr

f) *Oefele* II. p. 176., in dem Theilungsvertrag der Söhne Ludwigs IV. a. 1349.

g) z. B. *Oefele* T. II. p. 145. a. 1324., alſo vor den Zeiten des Vertrags: „Wir Heinrich Ott unnd Heinrich von Gottes Genaden Pfallnzgraven ze Rhein unnd Herzog in Bayrn.“

Miteigenthum in jedem Theile des Stammguts nie zur Vergessenheit kommen ließen.

Alle bisherigen Handlungen, seine vielen Kämpfe, hatte Ludwig der Baier durchgeführt, weit mehr durch die Kraft des ihn belebenden Geistes, als durch die Hilfe seiner Portion am Erblande; von fremder Unterstüzung war er dadurch öfters abhängig geworden. Jezt erblickt er sich als Besizer des ganzen blühenden Baierns, welches zuverläßig mehrere Menschen und mehrere Wohlhabenheit hatte als in unsern Tagen; mit sehr kleiner Ausnahme fanden sich damals alle Orte, welche wir noch erblicken, mehrere hingegen der ehemals vorhandenen sind verschwunden; die Städte und Märkte beweisen durch ihren Einfluß auf die öffentlichen Geschäfte, daß größerer Wohlstand, eine bedeutende Menschenmasse, in ihrer Mitte wohnte. Des Kaisers Macht ist von nun an durch die bedeutenden im ununterbrochenen Zusammenhange sich schließenden Erbstaaten fest gegründet, kein Gegner konnte ihm weiter fürchterlich scheinen. Ludwig fühlte diesen unschäzbaren Vortheil, er suchte ihn seiner Familie für immer zu erhalten, erblickte aber in dem Versuch sein Unvermögen, dem Geiste des Jahrhunderts entgegen zu streben. In der Urkunde zur Besiznahme verspricht er den Ständen, „daß ganz Baiern in Zukunft Ein Land und ungetheilt bleiben soll für immer.“ Weil ihm aber die unüberwindliche Schwierigkeit vor Augen schwebte, drückte dieses Versprechen mehr seinen eifrigen Wunsch für die bleibende Kraft Wittelsbachs als die Hofnung der Erfüllung aus. „Sollte es aber, (so fährt er fort) ohne Unheil zu erzeugen, nicht

möglich seyn, so muß das Land doch zwanzig Jahre lang nach unserm Tode ungetheilt bleiben; welcher unserer Erben widerspricht, hat sein Erbtheil verloren." h) Wenigstens in der nächsten Periode nach seinem Tode suchte er also Baierns aus Theilungen hervorgehende Schwäche abzuwenden, dadurch entweder die Angriffe neidischer Gegner auf die Nachkömmlinge des gefallenen Löwen zu vereiteln, oder im glücklichen Falle seinen Söhnen die Ausbildung der durch ihn errungenen Größe zu erleichtern. Vergeblich! Voraussehen konnte Ludwigs Scharfblick die Ereignisse der Zukunft; sie zum Vortheile zu lenken wäre nur durch Vererbung seines Geistes möglich geworden. — Im nächsten
1349 Jahre nach des Vaters Tod theilen die sechs Söhne ihre kaum angetretene Erbschaft, i) Schwäche ist die unvermeidliche Folge; keiner von ihnen hat hinlängliches Gewicht, um die Hofnung zur Besteigung von Ludwigs Thron in seiner Seele zu nähren; einige versplitterten, was der Vater mühsam an Baiern knüpfte.

Kaum ist er Besizer von ganz Baiern, so richtet sich sein Aug auf mehrere benachbarte Striche Schwabens. Sie waren Ueberbleibsel der hohenstaufischen Herrschaft, hatten sich bey dem Reiche zu erhalten gewußt, stunden also unter des Kaisers unmittelbarer Obhut. Diese so viel möglich in ein Ganzes zu vereinigen, und allmählig aus ihnen, mit Herbeyholung der Idee Rudolphs von Habsburg, das erloschene Herzogthum wenigstens dem Namen nach

h) Die Urkunde bey *Oefele* II. p. 168. a. 1341.

i) Die Urkunde bey *Oefele* II. p. 176. a. 1349.

auf das Neue zu bilden, lag in Ludwigs Planen. Bleibt das Kaiserthum bey seiner Familie, so kann sich an den kleinen Kern wohl eine bedeutendere Masse schließen. Stephan, seinen zweyten Sohn erster Ehe, sezt er nach Ravensburg, unter dem Titel eines Herzogs in Schwaben, k) oder wohl richtiger als Reichsvogt; die erstere Benennung würde zu viel Aufsehen erregt haben. Unmittelbar stunden unter seinem Gebote die Landvogtey Altdorf mit den benachbarten Reichsgütern, mittelbar erstreckte sich sein Einfluß auf die kleinern Reichsstädte des westlichen Schwabens; Biberach z. B. jagte seine vornehmen Bürger aus der Stadt, und des Kaisers Vogt zu Ravensburg legte die Hand auf ihr Vermögen. l) Weil er Herzog war, so führte er seinen angebornen Titel, und weil er in Schwaben saß, mochte das Ganze der Benennung hervorgegangen seyn ohne feyerliche Ernennung des Kaisers. Die Einkünfte waren nach diesen Umständen von keiner Wichtigkeit, wie auch Johann von Winterthur versichert, aber der Name des Kaisers, unter welchem der Herzog handelte, verschaffte Ansehen und Macht. Dies zeigte sich in spätern Jahren, als die Treue des schwäbischen hohen Adels gegen Ludwig IV. wankte; Herzog Stephan sammelt Truppen, stellt sich an die Spize der Städte, und schnell fügte sich alles zum Gehorsam. m) Gedeihen konnte unterdessen der gemachte Anfang nur dann, wenn ein Wittelsbacher in der

k) *Joh. Vitoduranus* ap. Eccard. I. p. 1871.

l) *Joh. Vitodoran.* p. 1896.

m) *Joh. Vitodoran.* p. 1923. a. 1347.

kaiſerlichen Würde nachfolgte; ſie kam an ein anderes Haus, die Reichsvogtey in andere Hände, Stophans Herrſchaft endigte alſo von ſelbſt. n)

Eilftes Kapitel.

Tyrol wird wieder mit Baiern vereinigt.

Unmittelbarere Ausſichten zur Vergrößerung der Hausmacht boten ſich auf einer andern Seite von ſelbſt dar. Südlich an das Herzogthum Baiern gränzt das Bergland Tyrol, beſezt von urſprünglich rhätiſchen und bairiſchen, unter den Karolingern vermiſcht mit fränkiſchen und ſchwäbiſchen Bewohnern, daher etwas abweichend im Dialekte. Seit dem ſechſten Jahrhunderte war es ein unmittelbarer Beſtandtheil von Baiern, und galt als ſolcher noch im zwölften Jahrhundert, wo Bozen als die ſüdlichſte Stadt von Baiern genannt wird. a) Aber ſo wie die groſſen Herzogthümer ſich in eigenthümliche Beſizungen umzubilden anfiengen, bildeten ſich in dem Umfange derſelben die einzelnen freyen Mitglieder des Reichs in unabhängige Gebiether

n) *Henr. Rebdorf.* a. 1358. p. 450. „Dux Rudolphus (Auſtriae) conſtituitur advocatus terrae in Suevia ab Imperatore ſocero ſuo.“

a) *Otto Friſing.* L. II. c. 26. „Fridericus I. Imp. ad Bauzanum pervenit. Haec villa in termino Italiae Bojoariaeque poſita dulce vinum Noricis mittit.“

ihrer Lehen, erkannten zwar die höhere Würde des Landesherzogs, und erschienen, wenn sie mußten, auf seinen Landtagen, suchten sich aber von ihm so viel möglich unabhängig zu erhalten, und kämpften öfters durch Vereinigung mit überlegener Macht gegen die Fürsten, welche Gehorsam forderten. Wie in andern Provinzen, so auch in Baiern, hatten sich viele, meist mit dem herzoglichen Hause verwandte Grafen zu dieser Höhe emporgeschwungen; doch verhütete der waltende Genius des Landes eine Zerstücklung wie sie in Schwaben und andern Gegenden bis auf unsere Tage sichtbar blieb; durch Erbschaft, Verheurathungen, Kriege ꝛc., waren zur Zeit Ludwigs des Baiern, alle abgesonderten Theile (unbedeutende Ausnahmen abgerechnet) mit der Hauptmasse wieder vereinigt. Nur das einzige Tyrol, aus kleinern Bestandtheilen zu einer bedeutenden Größe zusammengeschmolzen, hielt sich als schwer zugängliches Bergland von dem Herzogthume abgesondert.

Keine Verordnung eines Kaisers, kein Reichsschluß, trennte je Tyrol vom Herzogthum Baiern; blos die Lage der Umstände hat es getrennt. Denn wollte man auch zugestehen, was nichts weniger als erwiesen ist, daß Kaiser Friedrich I. ein Herzogthum auf die tyrolischen Besitzungen des Hauses Andechs oder Meran gegründet und sie dadurch der bairischen Oberaufsicht entzogen habe: b) so war doch ausser

b) s. über diesen Gegenstand: C. Fr. Pfeffels Zweifel über die angebliche Zersplitterung des baierischen Staatskörpers ꝛc. in Lor. Westenrieders Beyträgen zur vaterländischen Historie ꝛc. IX Bd. Mün-

denſelben das noch lange nachher die baieriſchen Landtage beſuchende Hochſtift Brixen vorhanden; es waren vorhanden die anſehnlichen Grafen von Eppan, von Görz, von Tyrol, nebſt mehrern andern; keiner von ihnen untergeben dem Hauſe Andechs, keiner losgeſprochen von den ehemaligen Verhältniſſen mit Baiern. Sie alle blieben, was ſie geweſen waren; weder die Stelle eines alten Chronikers, noch ein Diplom, ſpricht für das Gegentheil. Aber die Wittelsbacher, noch neu in dem Beſize ihres Herzogthums, hatten ewig zu kämpfen in dem Blachlande Baierns gegen Biſchöfe und Grafen, das Bergland verlor ſich aus ihrem Wirkungskreiſe. Zwar brachte Zeit, Muth und Glück allmählig höhere Befeſtigung der Herzogsmacht, aber auch Tyrol hatte ſich indeſſen unter ſeinem neuen Namen zu Einem Ganzen durch die Grafen von Görz gebildet.

An Gewalt der Waffen gegen dieſe Seite hin konnte kein Gedanke kommen, weil der Graf Mainhard durch den Kaiſer Rudoph I. zugleich Beſizer von Kärnthen geworden war, und noch weniger, weil jeder einzelne Mann, mit dem Grafen durch völlig gleiches Intereſſe beſeelt, für die Erhaltung ſeiner Unabhängigkeit kämpfte. Denn hier hatte ſich der Bebauer des Landes ungekränkt in der urſprünglichen deutſchen Freyheit größtentheils erhalten, und gehörte ſelbſt mit zu den Landſtänden, welche folg-

chen, 1788. 8. — Joſ. v. Hormayr Tyroler Almanach für 1803. über die, in den baieriſchen Häuſern von Dachau und Andechs gewöhnlichen Titel: Herzog von Croatien, Dalmatien und Meran.

lich nicht, wie im ganzen Deutschlande, ihre Privilegien auf seine Kosten beschüzten und erweiterten. Beschränkt lebte der Graf, aber vollkommen gesichert, da jeder Wehrbare durch seine Vertheidigung sich selbst vertheidigte, und seine Berge ihm die Gegenwehr zur Hälfte erleichterten. Die landesfürstlichen Einkünfte konnten keinen Reiz nach dem Besize erregen, sie waren unbedeutend und floßen größtentheils nur für den Adel. c)

Was der gerechte Anspruch Baierns auf die Vereinigung des von seinem Körper getrennten Landes, was die Gewalt der Waffen nicht vermochte, schien das Glück darzubieten. Herzog Heinrich war, wie oben erzählt wurde, im Jahr 1335 gestorben, Kärnthen an Oesterreich gekommen, Tyrol aber seiner ältesten Tochter als Erbland geblieben. Margaretha hieß sie, Maultasch war ihr Beynahme, wegen des großen Mundes und der hervorragenden untern Kinnlade, wie alte Schriftsteller d) versichern; richtiger aber von dem noch jezt zwischen Meran und Botzen in Ruinen liegenden gleichnamigen Schlosse ihrer Geburt, denn eine andere Angabe erzählt, sie sey ein gar hübsches Mädchen gewesen; e) eine lebhafte Prinzessin, ungefehr 25 Jahre alt. Als Gatten hatte ihr die Politik schon seit langer Zeit 1327

c) *Martini Poloni contin.* ap. Eccard. I. p. 1447.

d) z. B. *Vitus Arnpekh.* L. V. c. 48. p. 345.

e) *Joh. Vitoduranus* p. 1864. „nimis pulchra.“ Auch der Kaiser sagte zu seinem Sohne, daß er ein so schönes Mädchen nicht verschmähen möchte, *Herm. Corneri* chron. p. 1052.

gegeben Johann Heinrich, König Johanns von Böhmen jüngern Sohn, damals ein Kind von fünf Jahren, um diese Zeit im 20sten Lebensjahre stehend. Jüngling war er also geworden, aber nicht zum Manne gereift; dies versicherte seine Gemalin den Ständen, welche eifrige Wünsche, einen Landeserben aus ihrem Schoose verehren zu können, bezeigten. f)

Nicht gerne vergiebt der Tyroler einen Fehler dieser Art, die Stände nahmen Antheil an der unwillkührlichen Jungfrauschaft ihrer Gebietherin, sie unterstüzten den Wunsch derselben nach einem tüchtigern Gemahl, welchen das Schicksal selbst ihr zu bereiten schien. Ludwig dem Brandenburger, einem jungen, rüstigen, schönen Manne, war kurz vorher seine Gattin, die Dänische Prinzessin, gestorben; in ihm erblickte Margareth das Ziel ihrer Wünsche und zugleich die Möglichkeit der Durchführung des Plans durch seinen Vater den Kaiser; bey diesem wurde der geheime Antrag gemacht.

Mächtig wirkte der Reiz auf Ludwig IV., das dem Baierlande entzogene Tyrol ihm wieder beyfügen zu können, dessen ganze Wichtigkeit wegen des Zusammenhangs mit Italien er erst zwey Jahre vorher hatte fühlen lernen, als ihm der feindlich gesinnte Besizer den Durchgang zur Unterstüzung der Familie della Scala in Verona versagte. g) Die Auflösung einer nie vollzogenen Ehe legte keine Schwierigkeit in den Weg, desto größere hingegen der einzige

f) *Chron. Tyrol.* ap. Steyerer. p. 642.

g) *Chron. Leobiense* p. 947.

Mann, der sie lösen konnte, der Papst. Auf keine Weise ließ sich von diesem der Freundschaftsdienst für einen noch nicht ausgesöhnten Kaiser erwarten, zum Nachtheile Johanns von Böhmen, des ergebenen Anhängers der Kirche, welcher kräftige Unterstüzung durch den König von Frankreich erhielt. Dieser in jedem Falle vergebliche Versuch wurde also gar nicht gemacht, sondern man wendete sich an die benachbarten Bischöfe, welche unter mannigfaltigen Entschuldigungen sich einem Auftrage zu entziehen wußten, h) welcher eigentlich gar nicht vor ihr Forum gehörte.

Unterdessen hatten die Unterhandlungen Aufsehen erregt. Karl von Mähren eilte nach Tyrol zur Hilfe seines verlassenen Bruders, beyde wurden aber bald von den Ständen aus dem Lande gedrängt; i) Benedikt XII. erließ eine Bulle an den Patriarchen von Aquilien, daß er die Gräfin von Tyrol ernstlich abmahnen, und, wenn sie dem ungeachtet in die neue Ehe treten würde, nebst allen ihren Anhängern mit dem Banne belegen sollte. k) Aber sie blieb

h) *Joh. Vitoduran.* p. 1864. — Der vom Papste nicht anerkannte Bischof von Freysingen hatte sich zur Scheidung verstanden; er verlohr aber auf der Reise durch einen Fall das Leben. *Martini Poloni* cont. ap. Eccard. T. I. p. 1457.

i) *Henr. Rebdorf.* p. 429. *Alb. Argent.* p. 129. *Carolus* IV. comment. de vita sua, p. 103. ap. Freher. *Anonymi chron. Bav.* a. 1344. ap. *Oefele* T. I. p. 390. *Martini Poloni* contin. p. 1457.

k) *Raynald.* a. 1341. §. 14. Die Bulle 1341, 4 Kal. Decemb. — Dies ist die einzige zuverlässige Angabe,

bey dem gefaßten Entschlusse, und Ludwig IV. sahe sich schon zu tief in diese Angelegenheit verwickelt, um nicht den noch fehlenden Schritt zu thun; aus kaiserlicher höchster Gewalt löfete er die ohnehin ungültige Ehe auf.

Der Fall war ungewöhnlich, der Kaiser suchte daher in seinem noch vorhandenen Manifeste den Zusammenhang so vollständig als möglich darzulegen. Margaretha, die Herzogin von Kärnthen und Gräfin von Tyrol, sey klagend vor ihn gekommen, daß der ihr angetraute edle Mann Johannes die eheliche Pflicht nie geleistet habe, sie nach vielen, auf alle mögliche Weise gemachten Versuchen nie habe leisten können, daß er impotent und sie noch eine Jungfrau sey, und daher um die Trennung ansuche. Da sich nun ihre Jungfrauschaft aus genauen Untersuchungen und sein Unvermögen aus den vollgültigsten Zeugnissen ergebe, so habe er beyden Theilen eine Tagfahrt zur Anklage und Vertheidigung bestimmt; auf dieser sey zwar Margaretha, nicht aber Johann (aller gegebenen Sicherheit ungeachtet) erschienen; seine auf göttliches und menschliches Recht gegründete kaiserliche Autorität fordere daher, daß er die Scheidung dieser Ehe von dem Richterstuhle

durch welche wir wissen, daß die Unterhandlungen im Herbste 1341 vorgiengen; die Heurath selbst erfolgte im Februar des Jahrs 1342. Die übrigen Schriftsteller weichen in ihren Angaben sehr ab. — Den Auftrag und das Benehmen des Patriarchen von Aquileja führt auch der daselbst lebende *Continuator Martini Poloni* aa, p. 1457.

ſtuhle aus ſpreche. Und dann folgt das kurz abgefaßte Scheidungsdekret ſelbſt.

Hiedurch hatte aber das Geſchäft nur zur Hälfte ſeine Beendigung erhalten. Ludwig des Brandenburgers Großvater war ein Bruder von Margarethas Großmutter, beyde alſo im dritten Grade verwandt und nur durch päpſtliche Dispenſation der gegenſeitigen Verheurathung fähig. Ludwig dispenſirt als Kaiſer; die dem Manifeſte einverleibte, durch andere Schriften des Okkams ꝛc. noch weiter ausgeführte, Deduktion über die Rechtmäßigkeit der Handlung iſt ein wahres Meiſterſtück.

Vor uns ſind erſchienen, ſagt der Kaiſer in ſeinem Manifeſte, Ludwig, Marggraf von Brandenburg, und Margaretha, die Herzogin von Kärnthen und Gräfin von Tyrol, mit der Bitte um Dispenſation, wenn etwa der Verwandtſchaft wegen ihrer Verheurathung ein Hinderniß in dem Wege ſtehen ſollte. Dieſem Geſuche entſprechen wir aus kaiſerlicher Vollmacht mit ſo unbezweifeltem Rechte, daß ſelbſt der römiſche Biſchof, Papſt genannt, es wird zugeſtehen müſſen. Denn durch Berathung der grundgelehrteſten Doktoren des göttlichen Geſetzes wiſſen wir mit Ueberzeugung, daß eine Heurath unter Anverwandten von Gott nicht verboten iſt; der heilige Auguſtinus verſichert es ebenfalls. Käme das Verbot von Gott, ſo könnte es weder der Papſt noch irgend eine höhere Macht auflöſen; er hat aber in vielen Fällen dispenſirt, und dadurch ſelbſt zugeſtanden, daß das Verbot keine göttliche, ſondern eine Ver-

fügung der Obrigkeit zur Erhaltung guter Sitten ist. Was die Obrigkeit verordnet hat, kann und darf sie in Fällen, wo kein Anstoß gegen die Moralität geschieht, auch wieder lösen; als Römischer Kaiser dispensiren wir also, erklären die künftige Ehe für rechtmäßig ꝛc. 1)

1342 Febr. Die Hochzeit wurde mit hoher Pracht auf dem Schlosse Tyrol gefeyert, ein zahlreicher Adel aus Deutschland und dem angränzenden Italien erschien bey derselben, und unter ihnen auch der Bischof von Freysingen, welcher das Unglück hatte, durch einen Fall das Leben zu verlieren. m) Ludwig bleibt im Besitze von Tyrol und erzeugt von der Margaretha den Erbsohn Mainhard, da dieser aber als vierzehnjähriger Jüngling bald nach dem Vater stirbt, und die Gräfin von Tyrol mit ihren bairischen
1362 Schwägern in Zwistigkeit lebt, übergiebt sie bey Lebzeiten ihr Land an Oesterreich, und Baiern erhält für seine Ansprüche 100,000 Gulden. n)

Ludwig der Baier schritt durch diese Handlungen weit über den Geist seines Zeitalters weg, und fehlte, indem er seine Einsichten und Ueberzeugungen bey dem großen Publikum voraussezte. Innig war er als denkender Mann

1) Die beyden Manifeste hat Freher aus der pergamentnen Urschrift dem *Henr. Rebdorf.* p. 430 ꝛc. beygefügt; alle übrigen Abschriften sind aus dieser Quelle entlehnt. Es mangelt ihnen die Unterschrift des Orts und des Jahrs.

m) *Joh. Vitoduran.* p. 1864. mense Februario. — *Cortusii* de novitat. Paduae, L. VIII. c. 7.

n) *Henr. Rebdorf.* a. 1362. 1363. p. 452.

von den durch seine Gelehrten ihm entwickelten, hier nur in den Hauptzügen angeführten Gründen überzeugt; bey weitem der größere Theil unserer denkenden Theologen wird sie im Ganzen als richtig anerkennen und unterschreiben: aber dies waren nicht die Gedanken der damaligen Welt, durch viele Jahrhunderte hindurch hatte sich die keiner weitern Untersuchung unterworfene Ueberzeugung von Vater auf Sohn fortgepflanzt, die Nullitätserklärung einer Ehe ꝛc. sey ein dem geistlichen Oberhaupte zugehöriges Vorrecht. Daher entstand Aergerniß unter den Layen, und der Papst nebst der Geistlichkeit betrachteten die Trennung und Dispensation als ungeschehen, sie erklärten die neue Ehe als ehebrecherische Vereinigung. o) Da die spätern Jahrhunderte den nemlichen Grundsäzen getreu blieben, so wollten Ludwigs Vertheidiger das Drückende einer unrechtmäßigen Handlung auf ihm nicht sizen lassen, erklärten die oben angeführten Urkunden für unächt, und behaupteten, die Trennung sey durch geistliche Hand erfolgt.

Aber jeder unbefangene Leser dieser Urkunden wird sie ihres innern Zusammenhangs wegen als ächt anerkennen, wenn gleich die Unterschrift des Orts und Jahres mangelt; der Zweifler kann sich durch Okkams ausführlichere Abhandlungen über diesen Gegenstand belehren, daß das Recht des Kaisers zur Ehescheidung öf-

o) *Albert. Argentin.* p. 130. „non separatam ab ullo judice ecclesiae cet. *Joh. Vitodur.* p. 1864. „matrimonii divortio inter eum et eam minime celebrato.“

sentlich behauptet wurde, p) und er selbst noch ein zweytes Manifest gegen diejenigen verbreiten ließ, welche behaupteten, die Trennung der Ehe gehöre blos vor ein geistliches Gericht. q) Ueberdies gewinnen die Vertheidiger, wenn sie den Bischof von Freysingen oder von Chur als Urheber der Trennung anerkennen, nicht den mindesten Vortheil; einem Bischofe wurde dieses Vorrecht so wenig als dem Kaiser zugestanden; unter päpstlicher Autorität handelten sie zuverläßig nicht, wegen der Verhältnisse des Kaisers mit dem heiligen Vater, und weil dieser die Neuvermählten mit dem Banne belegte, wie oben gezeigt wurde. Herwart in seiner Schuzschrift fühlt diese Wahrheit, versichert daher, der Kaiser sey durch das Benehmen der Päpste zu diesem Schritte gezwungen worden, er habe blos den Rath seiner Gelehrten befolgt, von denen er genaue Kenntniß des Gegenstandes voraussezen mußte. r) Erst weiter unten versucht er den Beweis, die Ehescheidung sey aus päpstlicher Vollmacht geschehen, durch eine Bulle des Papstes Innocentius VI. zu führen, von welcher er aber nur einen kleinen Theil abschreibt. s) Der richtige Zusammenhang der Sache ist folgender:

p) *Goldasti* Monarchia S. R. Imp. T. I. p. 21. T. II. p. 1383.

q) *Goldasti* collectio constitut. Imperialium. Frf. 1613. p. 337. a. 1343.

r) *Herwarti* Ludov. IV. p. 844. „Plerumque usurpamus ea, quae obtinere nec prece nec jure possumus.“

s) *Herwarti* Ludov. IV. Imp. p. 870.

Nach Ludwig des Baiern Tod versöhnten sich seine Prinzen mit Kaiser Karl IV., welcher Tyrol an Ludwig den Brandenburger feyerlich abtrat und die Dispensation des Papstes zu bewirken versprach. Diese erfolgte nun zwar nicht unmittelbar, aber der Bischof von Chur, zu dessen Dioeceſe die Burg Tyrol gehörte, untersuchte durch päpstlichen Auftrag die Sache auf das Neue, fand, was ehedem der Kaiser gefunden hatte, daß Johannes zur Erfüllung einer wesentlichen Bedingung der Ehe untüchtig gewesen sey (von Ludwig und der Margaretha waren nun schon zwey Söhne zum Vorschein gekommen), und sprach daher die feyerliche Ehe- 1349
scheidung zwischen Johann und Margaretha aus. Dies erzählt umständlich der nemliche gleichzeitige Heinrich von Rebdorf, t) welcher wie andere Geistliche die kaiserliche Ehescheidung ganz mit Stillschweigen übergeht, und blos versichert, die Trennung sey nicht durch die Kirche geschehen. u) Noch bestimmter geht diese Angabe aus den Originalakten x) hervor, in welchen Johann selbst um die Trennung ansucht, bekennt, daß er durch Zauberey der Margaretha nie habe mächtig werden können, ob er gleich übrigens zum Kinderzeugen hinlängliche

t) *Henr. Rebdorf.* a. 1348. p. 445.

u) *Henr. Rebdorf.* a. 1341. p. 429. „Propter quod Ludovicus Marchio Imperatore ipso volente, non facto divortio per ecclesiam dictam filiam ducis Carinthiae — duxit in uxorem, et nobiles terrae, expulso totaliter filio regis Bohemiae, tradunt illi terram.“

x) Bey *Steyerer* Albert. II. p. 634. — „a. 1349. in vigilia Pentecostes.“

Mannheit besize, und in welchen Clemens VI. dem Erzbischof von Aquileja und dem Bischofe von Chur den Auftrag zur Ehescheidung ertheilt, nicht aber zur Bestättigung der zweyten Ehe Margareths.

Als nun Ludwig seinen herangewachsenen Sohn Mainhard mit der jüngern Tochter Herzog Albrechts von Oesterreich verheurathen wollte, entstand die Bedenklichkeit, daß der Papst die neue Ehe nicht als rechtmäßig anerkenne; beyde Häuser wendeten sich daher an Innocentius VI., welcher in einer äusserst wortreichen, mit Vorwürfen überhäuften Bulle die Erfüllung
1358 der Bitte zusagt. Daß die frühere Ehe in der Folge durch ein Urtheil der Kirche sey aufgelöset worden, y) versichert er selbst, über die kaiserliche Scheidung geht er als nicht geschehen stillschweigend weg, spricht nur überhaupt von der tollkühn geschlossenen zweyten Verbindung und nach langweiliger Aufzählung alles Bösen, was Ludwig der Vater und der Sohn haben zu Schulden kommen lassen, trägt er dem Bischof von Freysingen die feyerliche Trennung dieser unrechtmäßigen Ehe auf. Wenn dann die Sünder sich busfertig betragen, dem Bischof von Trident die weggenommenen Orte zurückgeben, und besonders versprechen, die päpstlichen Geldsammler in Tyrol nie zu hindern, so könne er

y) *Raynald.* a. 1357. §. 5. Die Bulle: „Avinione III. Id. Aprilis Pontificatus noſtri anno ſexto. Auf dieſe Stelle bezieht ſich Herwart, ſie geht aber offenbar auf die 1349 erfolgte Trennung des Biſchofs von Chur, da niemand von einer frühern päpſtlichen etwas weiß; die Stelle heißt daher: licet ab eodem Joanne fuiſſet poſtmodum judicio eccleſie ſeparata.“

ſie nach Beſchaffenheit der Umſtände auf das Neue rechtmäßig trauen. Erſt durch dieſe Handlung endigte ſich die verdrüßliche Streitſache, welche um dieſe Zeit kein weiteres Aufſehen machte, da der Biſchof von Freyſingen das Geſchäft weit ſtiller zu Stande brachte, als man nach der Bulle ſchließen ſollte. z)

Das Wittelsbachiſche Haus war nun zwar im Beſize von Tyrol und befreyet von dem Erbfeinde auf dem Nacken, aber gefährliche Folgen mußten aus dem auffallenden Schritte von allen Seiten hervorgehen. Ludwig ſah ſie voraus und fand in ſich hinlängliche Kraft, um der vergebens drohenden Gefahr theils auszuweichen, theils ihr die Spize biethen zu können.

Am wenigſten fürchterlich dünkte ihm die von den Tyrolern verdrängte Familie. König Johann von Böhmen hatte durch den Geiſt der Unruhe, der ihn zu jeder einen Vortheil ſcheinbar darbietenden Unternehmung unwiderſtehlich hintrieb, ſeine Finanzen ſo ſehr zerrüttet, daß er das Gelübde that, Böhmen ſechs Jahre lang nicht zu beſuchen; a) noch trauriger war für ihn der ſeit zwey Jahren erfolgte Verluſt des Augenlichts, wodurch die Natur einen vergeblichen Verſuch machte, ihm Vorliebe für ein ſtilleres Leben einzuflößen; nicht ſeine Betrieb-

z) *Henr. Rebdorf.* a. 1358. p. 450. erzählt die Heurath des Prinzen Mainhard, und an ganz anderer Stelle p. 442. a. 1359. die wiederholte Einſegnung Ludwigs durch den Biſchof von Freyſingen.

a) *Henr. Rebdorf.* a. 1340. p. 429.

samkeit, wohl aber die kräftige Anwendung derselben, wurde durch die Blindheit gestört. Karl von Mähren, Johanns älterer Sohn und ächter Erbe seiner Schlauheit, doch nicht seiner Kriegslust, suchte nach Vermögen dem Kaiser zu schaden, weniger im feindlichen Angriffe, ihm imponirte Ludwigs Feldherrntalent, als durch bittere Klage in den Versammlungen der Fürsten, bey welchen die Tyrolerangelegenheit und des Kaisers durchgreifendes Benehmen Eindruck machte. Doch erklärte sich keiner wider ihn, man betrachtete den Vorgang für das, was er wirklich war, für eine von den vielen Streitigkeiten, welche die Fürsten Deutschlands mit jedem Jahre gegenseitig durchkämpften, ohne daß das Reich an denselben Antheil nahm. Ludwig hatte als Kaiser ohnehin den Buchstaben des Gesezes durch die richtige Behauptung für sich, daß Johann nie die Belehnung von Tyrol gesucht, folglich das Lehen verwirkt habe; b) alles blieb also bey den getroffenen Verfügungen, vergeblich war der Lüzelburger Klage.

Größere Bedenklichkeiten erregte Oesterreichs durch die Verkettung der Umstände erzwungener Antheil an dieser Sache. Bis zur Stunde führten die Besizer von Tyrol den Titel als Herzoge von Kärnthen fort, Margaretha bey ihrer Ehescheidungsklage, und auch der Kaiser hatte ihn beybehalten, als er seinen Sohn zu Trident mit Tyrol belehnte. c) Er durfte beym ersten Eintritte in das Land die Stände durch

b) *Alb. Argentin.* p. 130.

c) *Martini Poloni* contin. p. 1458. *Cortusius* de novitat. Paduae. L. VIII. c. 7. a. 1340.

eine auffallende Zurückweisung ihrer Ansprüche nicht beleidigen. Da nun aber Kärnthen seit sieben Jahren dem von der Gicht gelähmten Herzog Albrecht II. von Oesterreich gehörte, so blieb der Argwohn unvermeidlich, der Kaiser suche dieses Herzogthum an sein Haus zu bringen, oder wohl vollends Erbe von ganz Oesterreich zu werden. d) Albrecht ließ also die erforderlichen Anstalten zur Gegenwehr machen, und der blinde König Johann benüzte durch eine geheime Unterredung, wo er die Thüre des Zimmers beym Weggehen nicht finden, und der gelähmte Herzog ihn nicht zurechte weisen konnte, die entstandene Spannung zu einem Bündnisse und zur gegenseitigen Verlobung ihrer Kinder. e) Aber Kaiser Ludwig gab bald die erforderlichen Aufklärungen, der Argwohn verschwand, und Oesterreich, sein wahres Interesse kennend, blieb aufmerksam auf die Schritte Johanns von Böhmen und zugethan dem Hause Baiern.

Der hartnäckigste Feind, welchen Ludwig der Baier zu bekämpfen hatte, war die öffentliche Meinung. Der große Haufe hielt sich nun von des Kaisers kezerischen Grundsäzen überzeugt, und die Geistlichen unterließen nicht dem Gedanken tiefe Wurzeln zu verschaffen. Sie selbst faßten Abneigung gegen den Monarchen; der gewöhnliche Schlag von ihnen, weil er in dem Streben desselben nach Aufklärung irrig einen Haß gegen ihren Stand zu

d) *Albert. Argent.* p. 129. „In eo tempore Duces Austriae obierunt cet.

e) *Chron. Austr.* apud Steyerer, p. 133.

erkennen glaubte; der hellerdenkende und bisher für den Kaiser sprechende Theil, wie z. B. Albrecht von Straßburg, weil ihm dessen Eingreifen in die anerkannten Vorrechte der Kirche mißfiel. Die auf den Geist des Volks hervorgebrachten Wirkungen verstärkten sich durch den längst vorausgesehenen und geprophezeyeten Tod f) Benedikts XII., dessen gerader Sinn nie zu gewaltthätigen Maasregeln gegen den Kaiser konnte verleitet werden; er brachte wegen seiner unerschütterlichen Beharrlichkeit an dem, was er für christlich hielt, die Liebe der Geistlichkeit nicht mit sich in das Grab. g) Ihm folgte Clemens VI., ein in moralischer Hinsicht nicht unbescholtener, h) aber für das System der Kirche ungleich mehr geeigneter, von der Unbeschränktheit der päpstlichen Vorrechte innig überzeugter Mann. Bey ihm war kein Anreizen, sondern ein Zurückehalten des Königs von Frankreich erforderlich; seine ersten Handlungen richteten sich gegen den Kaiser, erliegen sollte er unter den vereinigten Anfällen geistlicher und weltlicher Kräfte.

Ludwig erlag nicht. Nie stand er herrlicher und verehrungswürdiger als gerade in der

f) *Alb. Argent.* p. 125.

g) Sie sezte ihm die Grabschrift:

Hic factus est Nero, laicis mors et vipera clero,
Devius a vero, cupa repleta mero.

Herman. Corner. p. 1062. ap. Eccard. T. II.

h) *Alb. Argent.* p. 132.: „mulierum, honorum et potentiae cupidus.“ *H. Rebdorf.* p. 438.: „Magnus Doctor in Theologia — ipsius tempore maxima Simonia apud sedem Apostolicam insurrexit.“

Periode dieſes von allen Seiten gegen ihn ſich erhebenden Ungewitters. Der geiſtlichen Gewalt wich er ſo viel möglich nachgebend aus; Gewalt der Waffen drängte er ſiegend mit den Waffen zurück; mitten unter Widerſachern ergreift er mit feſter Hand das ſtreitig gemachte Erbe ſeiner Gemalin, giebt dem Landfrieden mehrere Ausdehnung und Feſtigkeit als er ie gehabt hatte; überall zeigt er ſich wirkend mit Würde und Kraft. Und doch häufen ſich gerade in dem thatenvollen lezten Zeitraume ſeines in einer Kette von Anſtrengungen durchwandelten Lebens die Vorwürfe der Zeitgenoſſen und der ſpäten Nachwelt; die erſtern klagen an die Abnahme ſeiner frühern Tugenden, fehlende Gerechtigkeitsliebe, Vernachläſſigung der Geiſtlichkeit, Druck der Untergebenen durch Auflagen; die leztern, durch den Anſchein betrogen, finden in ſeinen Handlungen Charakterloſigkeit, unbegreifliche Selbſterniedrigung, überall nichts als Schwäche. Sie irren weit, aber zum Theil verzeihlich, der Partheygeiſt hatte den wahren Standpunkt verrückt, und einzelne aus ihrer Verbindung geriſſene Handlungen zeigen ſich, wie ein Gemälde an unpaſſender Stelle angebracht, im falſchen nachtheiligen Lichte. Ueber den Tadel der Vorwelt geben die nächſten Abſchnitte Auskunft; ſie umfaſſen die auf Baiern, ſo wie auf andere einzelne Gegenden und Perſonen wirkenden Handlungen Ludwigs, an welche ſich die aus dem Schiffbruche geretteten Züge von ſeinem Privatleben ſchließen; die folgenden ſollen ihn als mächtigen Kaiſer, ſollen ſein Benehmen gegen den Papſt und gegen Böhmen, gegen iede Gat-

tung seiner aufgeregten Feinde, nach den uns zugänglichen Quellen für den unpartheyischen Leser darstellen.

Zwölftes Kapitel.

Ludwigs Bild und Handlungsweise; die Unbilligkeit der ihm gemachten Vorwürfe; seine Gesezgebung.

In München verlebte der Monarch den größten Theil seiner Zeit versichern gleichzeitige Schriftsteller. a) Im Ganzen ist ihre Angabe richtig, doch finden wir in frühern Jahren den Kaiser häufiger in andern Städten Baierns so wie in den Reichsstädten. Erst in der lezztern Periode seit dem vereinigten Besize von ganz Baiern fesselte ihn bleibender seine Lieblingsresidenz, weil die verschönerte und vergrößerte Ansicht derselben das Werk seiner Hände war, die erweiterten Hausgeschäfte nebst dem beygefügten Tyrol seine vorzügliche Aufmerksamkeit erforderten, und weil der Aufenthalt im Reiche sehr großen Aufwand verursachte. In frühern Zeiten nährte die umliegende Gegend den wandelbaren Hof des Kaisers durch Lieferung aller Lebensbedürfnisse, seit dem Interregnum und ausgebildeten fürstlichen Systeme hörte die alte Sitte von selbst auf; die Fürsten lieferten nichts, für die einzelnen Städte war die Last zu schwer, der Regent mußte sich zur Tragung des Aufwands entschließen. Daß

a) *Henr. Rebdorf.* p. 435. *Ioh. Vitoduran.* p. 1880.

Ludwig in den Privathäusern angesehener Bürger wohnte und seine Beherbergung durch Anweisungen auf die Steuern der Reichsstädte bezahlte, haben wir oben gesehen; den größten Aufwand verursachte Frankfurt, die Bürger dieser Stadt erhielten Verschreibungen auf die Rheinzölle für schuldige 4000 Pfund Heller b) schon in frühern Jahren.

Aus allen diesen Gründen genoß München das Glück, den nun allmählig alternden Landesvater häufiger in seinen Mauern zu sehen. Hatte sich gleich der Schmelz, welchen die Jugend über den blühenden Jüngling goß, nothwendig vermindert, so stund doch mit voller Kraft in der Mitte seiner Baiern Ludwig, in dem reinen Ebenmaase der schlanken Glieder mit der hohen Stirne, dem rothwangigen Gesichte, und den hellen Augen, welche durch den Scharfblick Ehrfurcht einflößten und durch Sanftheit Liebe forderten; die feste gerade Stellung mit dem leichtbeugsamen Nacken kündigte an, daß die Natur diesen Mann absichtlich zum Regenten geschaffen habe; die erhabene Brust, die vollen und festen Muskeln der Schenkel und Arme vollendeten den edeln Umriß zum Ideale, boten dem Anblicke Vereinigung der Kraft mit Gewandtheit dar; dem kunstlos liegenden Haare hatte das Alter sein Merkzeichen, eine kahle Stelle, aufgedrückt. Da Ludwig gewöhnlich mit dem Spieß in der Hand einherschritte, so mußte ieder Zeitgenosse unwillkührlich die Gestalt iener Heroen der Vorzeit in ihm zu erblicken glauben.

b) *Oefele* I, p. 767.

Dem Zutrauen und der Achtung, welche das Aeuſſere des Kaiſers einflößte, entſprachen alle ſeine Handlungen. Arbeitſam war er, genau prüfend und vorſichtig bey ieder zu wählenden Maasregel, zuvorkommend gütig gegen alle Welt, ohne Stolz und Anſprüche, weil er mehr geliebt als gefürchtet ſeyn wollte. Die Reinheit ſeiner Sitten konnte ſelbſt den abſichtlichen Tadler in Verlegenheit ſezen; die Freuden der Tafel, wie ieden unſchuldigen Lebensgenuß, liebte er, aber nicht Ausſchweifungen im Trunke; unbefleckt blieb ſein Ehebett, daher die vielen kraftvollen Kinder; mit herzlicher Hingebung nahm er Antheil an Tanzgeſellſchaften, ohne ſelbſt viel zu tanzen; die Lieblingsneigung faſt aller deutſchen Fürſten, die Jagd, war auch die ſeinige; ſie diente zur Erhaltung der Körpersfeſtigkeit, und da ſie häufig gegen Bären und andere wilde Thiere in den mit großen Seen durchſchnittenen Waldungen Oberbaierns angeſtellt wurden, ſo brachte ſeine Jagdluſt zugleich die auf einen hohen Grad von Vollkommenheit getriebene Fertigkeit, Fahrzeuge zu regieren, c) bey ihm hervor.

Wahrſcheinlich erblickt der Leſer in dem hier niedergelegten Gemälde die Hand des Schmeichlers; es iſt aber die nicht ganz vollſtändige Ueberſezung von dem Zeugniſſe eines Zeitgenoſſen, welcher zuverläßig nicht ſchmeicheln wollte. Er fährt fort: alle dieſe ſchönen Ausſtattungen der Natur verſchwinden in ein Nichts, denn Ludwig war halsſtarriger Kezer und rebelliſch gegen die Vorſchriften der Kirche, folglich muß er von aller Welt verworfen

c) *Ioh. Vitoduran.* p. 1867. *Henr. Rebdorf.* p. 437.

werden. d) — In welchem Lichte die Baiern selbst ihren Ludwig betrachteten, bleibt völlig unbekannt, weil kein einheimischer Schriftsteller mit seinen spätern Regierungsjahren gleichzeitig ist. e) Sie scheinen seine großen Verdienste weniger innig als die Nachwelt gefühlt, den Regenten, der sich über die herrschenden Ideen des Jahrhunderts so sehr erhob, einigermassen verkannt zu haben. Daher der Tadel Heinrichs von Rebdorf, welcher, ohne selbst Baier zu seyn, in dem nächst angränzenden Bezirke lebte, und mit der bairischen Geistlichkeit in nothwendigen Verbindungen stand. Er ist die Hauptquelle von den in der Folge so oft wiederholten ungerechten Vorwürfen.

„Gegen Kirchen, Klöster und ihre Prälaten war Ludwigs und seiner Söhne Benehmen äusserst drückend, vorzüglich gegen die Stifter der Weltgeistlichen, so daß er öfters mit dürren Worten versicherte, wenn es ihm möglich wäre, Koth in Gold zu verwandeln, er doch nie die Errichtung eines Sekularkollegiums unternehmen würde.“ f) Diese Worte

d) *Herm. Corner.* ap. Eccard. T. II. p. 1072. ein sächsischer Schriftsteller, welcher um die Zeiten geboren wurde, als K. Ludwig starb, und für sich selbst wenig Gewicht hat, aber viele für uns verlorne Quellen benüzt und namentlich anführt, liefert diese Schilderung, so wie die Erzählung von des Kaisers Tode, aus einem uns völlig unbekannten Egghardus.

e) Das einzige *Chron. Bavar. Anonymi*, ap. Oefele I. p. 40. ist viel zu kurz, als daß es über das Benehmen des Regenten Aufschluß geben könnte.

f) *Henr. Rebdorf.* a. 1347. p. 437. ap. Freher. T. I.

lösen das ganze Räthsel. Gutgesinnter katholischer Christ war Ludwig der Baier, dies beweiset sein ganzes Leben und die Aeusserungen am Ende desselben; aber der denkende und wirksame Fürst konnte nicht billigen das unthätige auf mechanischen Gottesdienst beschränkte Leben der Geistlichen, ihre auf Privilegien gegründete Befreyung von den Lasten des Staatsbürgers, das ausschweifende Leben g) der größern Zahl. Ihr Tadel wird sein Lob. Ob und wie sehr das kaum glaubliche moralische Verderben der Geistlichkeit in Baiern Eingang fand, läßt sich nicht bestimmen, der Zweck dieser Schrift fordert auch keine Verbreitung über den gehässigen Gegenstand; aber Ludwig hatte verordnet, daß geistliche Güter Abgaben bezahlen, ieder neue Erwerb an liegenden Gründen gleich im ersten Jahre durch Verkauf an die weltliche Hand zurücke kehren mußte, und daß weltliche Richter Jurisdiktion über Besitzungen der Kirche erhielten. h) Ursache genug zur Unzufriedenheit, welche durch tausendfältigen Einfluß sich auch auf das Volk verbreitete, da es in seinem Fürsten keinen eifrigen Christen zu erblicken glaubte. — Ein Beyspiel zum Belege des Gesagten.

Zu ieder Zeit waren die Juden ein Gegenstand der öffentlichen häufig in empörende Grau-

g) *Stero*, ap. Basnage T. IV. p. 194. „Clerici tenent in conspectu populi concubinas. Mehrere Klagen siehe unter andern bey *Trithemius* T. II. p. 188. 191. 239.

h) S. Bergmann Gesch. von München, p. 35. 39. nebst der Urkunde n. 88. a. 1345.

Grauſamkeit ausartenden Verfolgung. Aehnliche Auftritte ereigneten ſich auch unter Ludwigs Regierung auf unwillkührliche Veranlaſſung des frommen Papſts Benedikt XII., welcher die Ausübung alles Wuchers verbot, i) eine Verfolgung der Juden aber ſo wenig bezweckte, daß ſie gerade am Hofe zu Avignon den ſicherſten Schuz gegen ihre wüthenden Feinde fanden. Dem Volke galten dieſe häßlichen Gewaltthätigkeiten als Feſttage; weil es durch Vertilgung der Feinde Chriſti eine gottgefällige Handlung zu verrichten glaubte, und nebenbey das Vermögen der Gemordeten oder Verjagten plündern konnte. Die geringſte Veranlaſſung reichte zum Morde der Unglücklichen hin; die gewöhnliche war der Vorwurf einer Mißhandlung des Leibes Chriſti, oder eines getödeten Chriſtenkindes. Die Verſicherung wird für unſere Tage überflüſſig, daß die Juden nicht ſo einfältig ſeyn konnten, eine unſinnige Ausſchweifung mit dem Verluſte ihres Daſeyns zu erkaufen, daß ſie unſchuldig für aufgebürdete Miſſethaten leiden mußten. Man erfuhr mitunter den groben Betrug, z. B. in Schwaben, wo ein armer Prieſter die mit Blut gefärbte Hoſtie bey Juden verſteckte, und dann laut über den Mord des Heilandes ſchrie; k) aber gemordet wurde dem ungeachtet, l) in wenigen Orten hatte die Obrigkeit Luſt oder Muth genug dem Pöbel zu wehren.

i) *Trithemius* T. II. p. 184.

k) *Ioh. Vitoduran.* p. 1833.

l) Auch in Baiern, zu Deggendorf, aber noch unter Heinrichs Regierung, a. 1337. *Oefele* I, 372. 365. 655.

Zu München verhütete Ludwigs Vorsorge lange Zeit ieden wilden Ausbruch; all sein Ansehen, öffentliche Gewalt mußte er aber endlich
1346 anwenden, als die Eltern eines getödeten Kindes die Juden als Thäter beschuldigten und mit ihrer Klage kein Gehör fanden. Haufenweise sammelte sich das Volk bey dem Grabe des Kindes; schon erfolgten Mirakel, ein hohes Kreuz wurde errichtet, rings umher eine Menge Hütten zur Unterkunft und Verpflegung der immer mehr sich drängenden Menge. Jede weise Regierung unserer Tage würde das Kreuz mit den übrigen Anlagen wegnehmen und die Volkshaufen abweisen lassen. Das Nemliche geschah durch Ludwig; da aber niemand auf die gegebenen Befehle achtete, mußte die Zerstreuung des Volks mit Gewalt geschehen, wobey wohl manches Kleid zu Schaden gekommen und mancher Rippenstoß mag ausgetheilt worden seyn. Daß der Pöbel schmälte, ist sehr begreiflich, weniger aber das Urtheil von Geistlichen, welche versicherten, der Kaiser habe die Liebe seines Volks durch diese abscheuliche gegen den katholischen Glauben so wie gegen die Gerechtigkeit kämpfende Handlung gänzlich verloren. m) — Von solchem Gehalte waren die Klagen gegen des Kaisers Religiosität und Gerechtigkeitsliebe.

m) *Ioh. Vitoduranus.* p. 1914. übrigens oft ein eifriger Vertheidiger des Kaisers gegen die Machtsprüche des Papsts. Der Schluß seiner Erzählung: „Iste nefarius actus Caesaris, Christianae religioni penitus inimicus, suam gloriam non modice subfuscavit; nam sicut in populo proprio illic gratiosus et glorioſus extitit, sic postea turpis est ei redditus et exosus.“

Eben so ungegründet findet sich der Vorwurf über den Druck der Armen und des Volks. Durch die lästige Hand der untergeordneten Staatsdiener mag wohl damals, wie zu ieder Zeit und in iedem Lande, manche einzelne Ungerechtigkeit unter dem Scheine des Diensteifers hervorgetreten seyn; wir haben keine Belege weder zur Behauptung noch zur Zurückweisung dieser Anklage; aber Wille des Regenten und der auf ihn wirkenden hohen Behörden war zuverläßig die möglichste Schonung des Volks. Heinrich von Rebdorf, welcher als Kläger auftritt, gesteht selbst, daß Ludwig vom Reiche wenige Einkünfte zu beziehen hatte, und in seinem Lande größtentheils vom eigenen Vermögen lebte, demungeachtet spricht weder dieser absichtliche Tadler, noch irgend eine andere Nachricht, noch die vorhandene Sammlung der öffentlichen Verhandlungen Ludwigs, in der ganzen Zeit seiner langen Regierung, von einer außerordentlichen Auflage. Man begnügte sich mit den Domänen, mit der gewöhnlichen Steuer und Mauth; wenn alles nicht zureichen wollte, kamen Verpfändungen von Reichs- und von Erbgütern an die Tagesordnung, durch welchen leztern Umstand nun freylich der Druck des Pfandhabers schwerlich ganz verhindert werden konnte. Erst im Jahr 1345. als die Tyrolergeschichte, die neuen Verdrüßlichkeiten mit dem Papste und vielen Reichsständen ausserordentliche Anstrengung erforderten, wurde ganz Baiern mit einer ziemlich schweren Viehsteuer belegt, n) von welcher nach Ludwigs Grundsäzen wahrscheinlich

n) *Henr. Rebdorf.* a. 1345. p. 435.

auch der Geistliche nicht ausgenommen war. Den Ungewohnten ist iede Last schwer, daher die entstandene allgemeine Klage über erlittene Bedrückung nichts weniger als unerwartet. In der That aber trug das Land leicht die aufgelegte Bürde. Durch den Kaiserhof und den dadurch nie aufhörenden Zufluß von angesehenen Männern aus andern deutschen und fremden Ländern mußten beträchtliche Summen für Baiern in Umlauf kommen; die hergestellte Sicherheit der Strassen, das Augenmerk des Kaisers für den freyen Handel erhöhete den Wohlstand, welcher auf ungestörten blühenden Anbau des Feldes gegründet war. Vielleicht hat es wenige Perioden gegeben, in welchen sich Baiern so ganz ohne Kränkung seinem wichtigsten Erwerbszweige widmen konnte, wie in der gegenwärtigen. Der Fehdegeist war gänzlich zu Boden gedrückt, tiefer Friede herrschte im Innern, mit Zuversicht durfte der Landmann rechnen, was er vor- und nachher selten berechnen konnte, daß seine Anstrengungen nur für ihn Früchte bringen würden. Gegen äussere Stöhrungen sorgte Ludwigs Macht. Die einzige Thatsache wird die Schriftsteller, bey welchen Ludwigs Schwäche das gewöhnliche Wort ist, zum Stillschweigen bringen, daß seit dem Mühldorfer Treffen und dem Streifzuge Leopolds gegen Landsberg, während des Zeitraums von fünfundzwanzig Jahren, nie ein Feind ungestraft gegen ihn mit Heeresmacht aufgetreten ist, daß keiner ie einen feindlichen Fuß in die Gränzen seines Landes sezte. Das unter der weisen Leitung eines aufgeklärten Regenten so lange im tiefen Frieden lebende Volk gewinnt zuverläßig an Betriebsamkeit und Wohlstand; es ist verbunden, an den Werkmeister des-

ſelben einen Theil ſeines Erwerbs abzugeben, und den Fürſten zu ſegnen, der die Abgabe fordern kann, ohne dem Lande wehe zu thun.

Zur Blüthe Baierns, zum geſicherten Beſize des Eigenthums, wirkte nicht minder als der Friede Ludwigs Gerechtigkeitsliebe mit den aus derſelben hervorſproßenden Anſtalten. Nach alter Anordnung war Baiern zerlegt in die fürſtlichen Stadt- und Landgerichte und in die Dorf- und Hofmarkgerichte des zahlreichen und zum Theil reichen Adels; hiezu kamen die den meiſten Klöſtern vorgeſezten Vögte. Sie alle ſtunden unter dem Landeshauptmann, von welchen wir den Grafen von Graisbach und den Herzog von Teck namentlich in Oberbaiern kennen; o) in ihren Händen lag die Staatsverwaltung nebſt der Aufſicht über die Polizey. Die Beſorgung der Einkünfte, ſowohl von den Steuern der Unterthanen, als von den Domänen und Regalien hatten die Rentmeiſter und Vitzthumbe, p) welchen zugleich die Ausübung der Juſtiz übertragen war. Die peinliche übten ſie allgemein aus, ohne Rückſicht, ob der beklagte Mann dem Landesfürſten oder dem Adel zugehörte, doch ſtund die Perſon des Vornehmen unter dem Richterſtule des Fürſten; in Civilangelegenheiten waren ihnen unmittelbar untergeordnet die fürſtlichen Landgerichte, nicht

o) *Oefele* I. p. 766. a. 1331. Der Gr. von Graisbach, Ludwigs lieber heimlicher wird Hauptmann in Baiern. a. 1319. erſcheint ſchon Graf Bithold von Neifen als „Procurator generalis ſuperioris Terre Bavarice.“ ſ. *Mon. Boica*, T. I. p. 424.

p) *Hund.* Bayr. Stammbuch. p. 409.

aber die privilegirten Städte mit ihrem Magistrate; mittelbar in bestimmten doch oft streitigen Fällen die Hofmarkten des Adels und der Geistlichkeit. In diesen hatte der Gutsbesizer mannigfaltige Gerechtsame, zum Theil durch Privilegien von dem Regenten, zum Theil durch die Natur der Sache selbst. Der Bauer war in ältern Zeiten grösstentheils leibeigen, folglich Eigenthum des Gutsbesizers, der dadurch sich berechtigt glaubte, über ihn beliebige Verfügungen zu treffen, nur mit Ausnahme der Lebensstrafe und der Fälle, welche auf die allgemeine Sicherheit des Landes Einfluß hatten. Eben so betrachtete er sich als eigentlichen Besizer der liegenden Gründe, welche an den Landmann als Erblehn ꝛc. ausgegeben waren; Entscheidungen in streitigen Fällen galten also blos als rechtliche Dispositionen über sein Eigenthum. Bey dem alten hohen, um diese Zeit in seinen mächtigsten Zweigen schon ausgestorbenen Adel verstund sich nicht nur diese, sondern auch die peinliche Gerichtsbarkeit von selbst; sie betrachteten sich so gut für unmittelbare, dem Reiche verantwortliche Mitglieder in ihren Ländereyen als der Herzog in den seinigen, und erkannten seine Hoheit nur in den Fällen, welche die allgemeinen Landesangelegenheiten anbetrafen, wo sie als Landesstände selbst eine entscheidende Stimme führen wollten, und ihre Ansprüche mit den Waffen zu vertheidigen wußten.

Da durch ihr Absterben die Macht der Herzoge mit iedem Jahre zunahm, die Lage des Landmanns sich geändert hatte, und die Anmaßungen der Gutsbesizer allmählig in engere Schranken zurücke gedrängt wurden, so benuzten die Ueberbleibsel

des hohen Adels nebst den unterdessen empor-gestiegenen Ministerialen die günstigen Umstände, wenn der Landesfürst sich in Verlegenheiten befand und ihre Unterstüzung, oder wenn er Geld bedurfte, um sich ihr Herkommen schriftlich bestättigen und für sie immer vortheilhafter in iedem einzelnen Punkte bestimmen zu lassen. So erwuchs die berühmte Ottonianische Handfeste vom J. 1311. für Niederbaiern, in welcher sogar die erwirkte Bestättigung des Papstes vom König Otto versprochen wurde. Sie blieb das Palladium des spätern Adels, wegen der erpreßten vielen einzelnen vortheilhaften Zugeständnisse, aber die erste Anerkennung seiner Gerichtsbarkeit war es nicht; schon im J. 1293. bestimmten Herzog Ludwig und Otto gegenseitig: „es sullen den Gotzheusern, Graven, Freyen und Dienstmannen ire Recht beleiben an ir Dorf-Gerichten, und wer di ze recht hat von allter Gewonhait." q) Aehnliche obgleich beschränktere Vorrechte galten also auch für Oberbaiern.

Recht gesprochen wurde nach den alten Gesezen der Boioarier noch im 12ten Jahrhundert, und zu keiner Zeit hörte ihre Gültigkeit auf. Aber vieles hatte sich allmählig in den Sitten, Einrichtungen und in der Verfassung geändert, die Geseze enthielten folglich Verfü-

q) Die Urkunde *Oefele* II. p. 119. — Die nemlichen Vorrechte hatten die Klöster, welche sich dieselben sehr häufig von den spätern Landesfürsten bestättigen liessen. Das Privilegium Heinrichs von Niederbaiern, dem Stifte Aldersbach a. 1338. ertheilt, giebt ausführliche Bestimmung dieser Vorrechte. s. *Monum. Boica*, T. V. p. 426.

gungen, von welchen sich kein weiterer Gebrauch machen ließ, andere hingegen für den gegenwärtigen Zustand passende fehlten; wo sie nicht hinreichten, hielt man sich an das Herkommen, welches endlich selbst zum geschriebenen Gesetze erwuchs. Einige der angenommenen Bestimmungen wurden geltend für ausgedehnte Bezirke, andere erhielten ihre besondere Anwendung nur in einzelnen Orten. So waren durch ganz Deutschland Stadtrechte und durch die Sammlung und Concentrirung des Herkommens der Sachsen- und Schwabenspiegel hervorgetreten. Nie ertheilte ihnen ein Kaiser oder der Reichstag allgemein bindende Kraft, und sie dienten demungeachtet als gewöhnliche Norm in den Entscheidungen der Gerichte. Eben so hatte Baiern sein altes gesezlich niedergeschriebenes Herkommen, welches durch einzelne Vorschriften der Richter, auch durch die im Schwabenspiegel vorhandenen Bestimmungen ergänzt, schon vor Kaiser Ludwig in eine Sammlung gebracht r) und als Norm in den Gerichten benüzt wurde, ob wir gleich nirgends finden, daß die Landesfürsten diesem Entwurfe eine gesezliche Bestimmung ertheilten. Schwankend war

r) Eine solche Sammlung ist das Baierische Rechtbuch des Ruprecht von Freysing, eines Zeitgenossen von K. Ludwig IV. Die Ausgabe, München 1802. 8. haben wir dem Herrn Lorenz Westenrieder zu danken, welcher in einer akademischen Rede 1802. 4. nicht nur eine Erklärung des Rechtsbuchs, sondern zugleich treffende Bemerkungen über die Entwicklung des ältesten bairischen Rechts geliefert hat. Mein Zweck erlaubt blos eine Hinweisung auf dieselben.

daher ihre Anwendung, die häufige Erfahrung zeigte Lücken, vieles blieb der Willkühr des Richters überlassen.

Diesen Uebelstand erblickte Ludwig der Baier; während der ganzen Zeit seiner Regierung strebte er ihm abzuhelfen, der Gesezgeber seines Volks zu werden. Das Alte wurde gesammelt, mit den einzelnen von ihm selbst erlassenen Gesezen, mit dem Rechte, welches er seiner Stadt München und unter den erforderlichen Modifikationen allmählig auch andern Städten des Landes ertheilt hatte, ergänzt und endlich zu einem vollständigen Systeme durch seine Legisten verarbeitet. s)

Die bindende Kraft dieses Landrechts war allgemein, doch so, daß es den Städten, welche schon ihr eigenes Recht besaßen, nur zur Aushilfe in Fällen diente, wo dieses keine hinreichenden Bestimmungen gab, und daß Ludwig das schon vorhandene ältere Herkommen an iedem Orte oder Bezirke, wo es sich fand, völlig unverkümmert ließ; t) das neue Gesezbuch sollte überall ergänzen, nichts von dem Vorhandenen zerstören. Aus dem nemlichen Grunde ließ es der Kaiser auch nur geltend seyn in Baiern diesseits des Gebirgs, folglich mit Ausschluß von Tyrol, und in Niederbaiern nur da, wo es

s) Das *Rechtbuch* Tit. I. bey Heumann. p. 54.

t) Das Rechtsbuch Tit. XVI. n. 12. bey *Heumann.* opuscula p. 104. „Wir welle auch das alle Stet und Märght irw altw Recht und gewonhait in irem purkfride haben sullen, als sie von alter her gehabt habnt, die an den puch nicht stiend.“

leit, u) weil an den meisten Orten schon anderweitige ältere Vorschriften vorhanden waren, welche er schlechterdings nicht verdrängen wollte.

Wo dieses Recht schon liegt oder eingeführt war, sollte es ausschließend geltend seyn. Diese Worte beweisen, daß Ludwig viele Jahre an der völligen Ausbildung seines Gesezbuches arbeitete, und es lange vor der feyerlichen Promulgation provisorisch in Anwendung brachte, um, durch Erfahrung geleitet, das Mangelhafte verbessern und das Fehlende ergänzen zu kön-
1346 nen. In dem lezten Lebensjahre des Kaisers wurde es nach der gewöhnlichen Angabe durch seine Söhne publicirt; hält man sich aber an die Einleitung des Rechtsbuchs selbst, so erfolgte die öffentliche Ausgabe nicht vor dem J. 1360. Denn die Herausgeber sind seine vier Söhne, Ludwig von Brandenburg, Stephan, Ludwig der Römer und Wilhelm. Wenn auch der Kaiser sie bey seinen Lebzeiten als Mitregenten angenommen hatte, wozu sich aber nicht der mindeste Wink bey den Alten findet, so mußte doch die Ankündigung in seinem, nicht in ihrem, Namen geschehen. Und warum nehmen die beyden übrigen Söhne Albrecht und Otto keinen Antheil an der Gesezgebung? Weil sie eine Landesportion in Niederbaiern hatten, wo das Gesezbuch nicht lag? Dies kann der wahre Grund nicht seyn, da Stephan unter den Herausgebern angeführt ist, welcher seinen Antheil in Landshut erhielt. Ueberhaupt erfolgte die Vertheilung des Landes erst nach des Vaters Tod, wirkte also nicht auf die

u) S. *Heumanni* opuscula p. 40.

Theilnahme am Geſezbuche. — Als aber Ludwig ſein Brandenburg an Otto vertauſchte, und Albrecht die Regentſchaft in Holland führte, blieben wirklich nur die vier im Geſezbuche genannten Söhne in Baiern wirkend.

Dieſe beſorgten alſo die Publikation des Geſezbuchs nach dem Auftrage, welchen ihr Vater, der Kaiſer, im J. 1346. ihnen ertheilt hatte, als er wahrſcheinlich ſchon die abnehmende Geſundheit ſeines Körpers fühlte und fürchtete durch einen unvermutheten Tod an der gänzlichen Vollendung des großen Unternehmens gehindert zu werden. Die Söhne vollziehen ſpäter den gegebenen Befehl; in ihrem Namen erfolgt daher das Manifeſt, und ſie (nicht der Kaiſer) ſind es, welche die Annahme des Rechtsbuchs allen Gerichten vorſchreiben. x)

Geltend blieb Kaiſer Ludwigs Landrecht in Baiern noch in ſehr ſpäten Zeiten. Es iſt vollkommen den Bedürfniſſen der Zeitgenoſſen angemeſſen, und einzig von ältern Vorſchriften

x) Der Prolog des Landrechts bey *Heumann.* opuscula, p. 39.: „Wir ludwig etc. — ſein wir ze rad worden mit unſern herren und vaterlein Kaiſer ludwigen von rom und beſtättigen allez daz hernach geſchrieben ſteht nach ſeinem gepot und gehaizz unſerm lande ze bairen ze fuderung und ze beſunderen genaden daz iſt geſchehen do man zalt von Kriſtes gepurt drewzechn hundert iar und darnach in dem ſechſten und vierzigſten iar des näſten ſampztags nach dem obriſten davon gebieten wir bey unſern hullden allen unſern richtern und amptlawten — daz ſy dieſelben recht alſo halten by ir ayde etc.“

und von dem alten deutschen und bairischen Herkommen abgezogen; keine Spur verkündigt die Benüzung des römischen Rechts. Die Deutschen, ob sie gleich viele Vorzüge desselben nicht mißkannten, verachteten es ursprünglich, weil es das Gesezbuch war, nach welchem ihren Unterthanen in Italien, Spanien und Frankreich Recht gesprochen wurde. Ueberdies paßten die Verordnungen eines Staats, wo Einer zu befehlen, und alle übrigen unbedingt zu gehorchen hatten, viel zu wenig in das herrschende System zu der beschränkten Regierungsmacht deutscher Könige, und zu den ganz abweichenden Einrichtungen. Zeigte sich in der deutschen Gesezgebung Mangel an Vollständigkeit für ieden einzelnen Fall, so gab der gesunde Verstand Vorschriften, welche oft mit den römischen zusammen stimmten, ohne deswegen aus ihnen entlehnt zu seyn. Mehrere Juristen hatten einen Theil ihrer Bildung in Italien erhalten, diese machten mitunter Versuche, sich namentlich auf römische Gesezе zu beziehen, aber Geschmack an denselben gewann das Publikum erst nach der Gründung deutscher Universitäten. Ludwig der Baier schöpfte die gegebenen Gesezе einzig aus den schon vorhandenen Vorschriften, das Fehlende ergänzte sein Schöpfergeist. Spätere Herzoge machten neue Hinzufügungen, so wie sie die allmählig veränderte Kultur und Denkungsart erforderte;
1616 die lezte Ausbildung gab dem allgemeinen Landrechte Kurfürst Maximilian I., der vielleicht Ludwigs Geistesgröße, schwerlich aber seine edle, liebenswürdige Herzensgüte, erreichte. y)

y) Eine Abschrift des Rechtsbuchs s. in Bergmanns Gesch. von München. n. III. Eine andere etwas ab-

Dreyzehntes Kapitel.

Ludwigs Verfügungen über die geistlichen Verhältnisse in Baiern. Das Ministerium, Ulrich Hangenohr, Literatur, Regsamkeit in Baiern.

Dem Fürsten, welcher die meisten seiner Regierungsjahre auf das Studium einer passenden Gesezgebung verwendete, und (nach den Worten des Prologs) ernstlich strebte „den gepresten den wir gehabt haben in unserm lande ze Bayern an den Rechten" nach Möglichkeit abzuhelfen, wagt Heinrich von Rebdorf den Vorwurf vernachläßigter Justiz zu machen, ohne in seiner ganzen Erzählung ein Beyspiel davon anzuführen. Vermuthlich schwebten seiner Seele Scenen wie die oben angeführte Judengeschichte zu München vor, welche dem Kaiser den Vorwurf versagter Justiz zuzog, ob sie gleich ein Beweis der höchsten Gerechtigkeitsliebe war. Keinen Zug hat die Vorwelt uns hinterlassen, durch welchen Ludwigs Benehmen auch nur zweydeutig würde, wohl aber Beweise von der an Verbrechern geübten Strenge. Einem Ritter, welcher der alten Sitte vom Stegreife zu leben nicht entsagen wollte, ließ er, aller Vorbitte ungeachtet, mit seinen vier Gehilfen zu München den Kopf abschlagen. a) 1337

weichende in *Ioh. Heumanni* opusculis. Norimb. 1747. 4to. und zugleich seine reichhaltige Abhandlung über dasselbe.

a) *Trithemius* T. II. p. 181. a. 1337.

Doch vielleicht rechnete man als Verlezung der Gerechtigkeit, daß Ludwig den päpstlichen Verfügungen in seinen Erbstaaten geradezu widerstrebte, kein Interdikt gelten ließ und keinen gegen ihn handelnden Bischof duldete. In Oberbaiern wußte man nichts vom Interdikt, b) in Niederbaiern wurde es, selbst dem allgemeinen Reichsschlusse entgegen, gehalten, c) so lang Herzog Heinrich regierte. Nach seinem Tode ertönten bald alle Glocken, und das Volk freute sich des nun wieder öffentlichen und feyerlichen Gottesdienstes. Nur die bisher eifrig für die Säze des Papstes predigenden Dominikaner schämten sich, den so lange Zeit geäusserten Grundsäzen aus eigenem Antriebe entgegen zu handeln, und suchten ihren Geruch der Heiligkeit, so wie den Einfluß, den sie auf die Seele der Bürger Landshuts nie verloren haben, durch eine eigene Erfindung zu retten. Nach geheimer Verabredung erscheint der Herzog von Teck, des Kaisers Statthalter, nebst seinen zahlreichen Begleitern mit brennenden Fackeln

b) Der Kaiser selbst bekennt gegen den Papst: quod comunicaverit cum interdictis, et una cum illis Missas et alia divina officia audiverit, in his locis ubi cantare prohibitum erat, et quod imperavit cantare, atque etiam multos ad hoc coegit." *Gewold.* p. 188.

c) Doch hatten sich mehrere Klöster nicht an das Interdikt gehalten, sie ließen sich von dem Papste absolviren wegen des Ungehorsams; z. B. das Kloster Au. a. 1339. S. *Monumenta Boica* T. I. p. 238. — Auch in Oberbaiern das Stift Roth ließ sich erst a. 1359. von der Strafe des nicht beobachteten Interdikts entledigen. *Monum. Boica.* T. II. p. 13.

vor dem Kloſter und droht bey fernerer Verweigerung des öffentlichen Gottesdienſtes es anzuzünden. d) Der Gewalt nachgebend, fiengen ſie nun aus Leibes-Kräften den Geſang und das Spiel der Orgel an; ſeit 1340 verſchwand in ganz Baiern alle durch das unſelige Interdikt erzeugte Unruhe.

Bey der Beſezung biſchöflicher Stellen giengen die päpſtlichen Eingriffe immer einige Schritte vorwärts, unter Clemens VI. Regierung wurde iedes Biſtum durch päpſtliche Proviſion faſt immer für baares Geld vergeben, und die rechtmäßigſten Wahlen der Domkapitel umgeſtoßen; allgemein war die Klage über die unverſchämteſte Simonie. e) Der Kaiſer unterſtüzte, wo er hinreichen konnte, die Domkapitel, und oft machte er ſelbſt Biſchöfe, f) das heißt, er beſtättigte ohne alle Rückſicht auf den Papſt den ihm angenehmen Kandidaten, welcher Stimmen vom Kapitel erhalten hatte; häufig kommen daher zwey gegenſeitig kämpfende Biſchöfe in einerley Dioeceſe vor. Vorzüglich duldete Ludwig keinen ihm widerwärtigen, welcher auf ſeine Erblande unmittelbaren Einfluß hatte. Den für Baiern nie gut geſtimmten Erzbiſchof von Salzburg brachte er durch Drohung der Waffen zur Ordnung; g) der Biſchof von Freyſingen war von ihm ernannt, er begünſtigte die Heurath mit der Margaretha

d) *Chron. Staindelii* ap. Oefele I. p. 518. *Vitus Arnpekh.*

e) *Henr. Rebdorf.* p. 438.

f) *Mutius* p. 882. a. 1342.

g) *Ioh. Vitoduran.* p. 1859.

Maultasch; der Bischof von Augsburg h) zeigte sich gefällig, dagegen mußte ihm der Kaiser manches Vergehen nachsehen, wie sich weiter unten zeigen wird; in Eichstädt fanden sich Spaltungen; nur in Regensburg hatte sich viele Jahre hindurch der Bischof Nikolaus, ehemals Kanzler des Königs in Böhmen, so klug benommen, daß er den Kaiser begünstigte, ohne sich des Papstes Strafgericht zuzuziehen. Nach seinem Tode wußte Ludwig einem Hein-
1345 rich von Stein die Stelle zu verschaffen. i)

Am Hofe Ludwigs besezten Ausländer die wichtigsten Stellen, doch darf man als Einländer betrachten die verwandten Familien der Grafen von Graisbach und Ryffen oder Neuffen. Schon bey den ersten Unternehmungen in Italien werden sie als wichtige Männer bekannt, sie erscheinen unter den Gesandten an den Papst; ein Graf von Graisbach, „der Liebe Heimliche (Geheimerath) des Kaisers" wird 1331. Landeshauptmann in Oberbaiern, und der Dominus von Nyfen erscheint in Ludwigs lezten Regierungsjahren als sein vorzüglichster Liebling und Apokrisiarius k) (Schazmeister), der Herzog Konrad von Teck hatte so vielen Einfluß, daß die eifersüchtigen Ministerialen, von welchen unter

h) Den er ebenfalls eingesezt hatte. s. *Vitoduran.* p. 1858.

i) *Henr. Rebdorf.* p. 435. *Oefele* I. p. 212. *Andreae* Chron. Episc. Ratispon. ap. Oefele. T. I. p. 37.

k) *Ioh. Vitoduran.* p. 1843. „Dominus de Nisen suus apocrisiarius et prae caeteris dilectus."

unter der kaiſerlichen Regierung ſehr ſelten die Rede wird, ihn nach Ludwigs Tod ermorden. l) Unter den mehrern Kanzlern zeichnen ſich wegen ihrer Talente vorzüglich ein Herr von Thalheim, Hermann von Liechtenberg, m) und der Graf Albrecht von Haigerloch und Hohenberg aus, welche in der Folge Biſchöfe zu Würzburg wurden. n)

Doch war und blieb während der ganzen Regierung des Kaiſers der eigentliche Miniſter und unter Ludwigs einwirkenden Auſpicien der Lenker aller öffentlichen Geſchäfte Ulrich von Augsburg, welcher unter mehrern Beynamen bekannt wird, vielleicht weil er noch keinen vom Vater her geerbten hatte. Gewöhnlich heißt er Ulrich Hangenohr, o) wahrſcheinlich von der Geſtalt ſeiner Ohren; in einer geheimen In-

1) *Trithem.* II. p. 211. a. 1348.

m) *Trithem.* II. p. 176. a. 1333.

n) *Albert. Argent.* p. 106. ſ. großen Studien. *Ioh. Vitoduran.* p. 1863. „Comes de Hohenberg, iurisperitus egregius“ p. 1801. Heinricus frater de Talheim, Provincialis fratrum ſuperioris Alemanniae Magiſter Theologiae excellens ad Imperatorem convolavit, eiusque cancellarius eſt conſtitutus. Tandem ab illo officio deſtitutus ſplendide ac copioſe per eum procuratus tranquillam vitam duxit in Auguſta.“ — Nach *Vitus Arnpekh.* p. 334. war er Vicekanzler.

o) *Meiſterlein*, hiſt. reip. Norimb. p. 81. in Ludewig. reliquiis Mss. T. VIII. verſichert, ſein Familienname ſey Hagenhor geweſen.

struktion des Kaisers führt er den Namem Ulrich Hofmann, und wir wissen, daß es der nemliche Mann ist, weil er in dem beygefügten Kreditive an das Kardinalskollegium, wie gewöhnlich, blos Ulricus de Augusta genannt wird. p) Der Papst Benedikt hingegen nennt ihn bey einer spätern Gesandtschaft Udalricus Hofmairus von Augsburg; und es ist abermals der nemliche, denn der Kaiser hatte ihn in dem Kreditive blos als Udalricus de Augusta bezeichnet. q) An alle diese Abweichungen schließt sich noch eine andere; er heißt auch Ulrich Wildo: r) Wild war ein häufiger Zuname unehelicher Söhne, vielleicht löset sich dadurch das Räthsel der so sehr verschiedenen Benennungen.

Dieser Magister Ulrich von Augsburg trat sehr frühe in Ludwigs Dienste, wurde durch Brauchbarkeit sein Vertrauter und Minister der Innern und Aeussern Angelegenheiten. Oefters kommt er nur als Ludwigs Sekretär vor, aber seinen wahren Titel giebt ihm der Kaiser selbst, er war Protonotarius über die geheime Kanz-

p) s. bey *Gewold.* p. 118 und 125. bey der Gesandtschaft an Johannes XXII. a. 1331.

q) s. die Urkunden bey *Raynald.* a. 1336. §. 17. §. 29.

r) *Ludewig.* reliquiae Mss. T. II. p. 279. „Ulrich Wildo protonotarius“ cet. — Und schon in dem Vertrage mit Friedrich den schönen. s. *Cuspiniani* Austria, p. 640. das Diplom: „Maister Ulrich der Wilde oberste Schreiber unsers Khünig Ludwigs.“

ley, s) und blieb es bis an seinen spät erfolgten Tod. Wie sehr würde unsere Aufklärung gewinnen, wenn Schriften von einem solchen Staatsmanne vorhanden gewesen oder auf die Nachwelt gekommen wären. Daß er die Vorrechte seines Souverains mit Nachdruck und Einsicht vertheidigte, geht nicht blos aus den öffentlichen Verhandlungen, sondern vorzüglich aus dem vieljährigen Besize einer so wichtigen Stelle hervor. Aber höhere Bewunderung als Kenntnisse und Eifer verdient die unbegreifliche Klugheit, mit der er sich bey den verwickeltsten Umständen der Erbitterung des Papstes zu entziehen wußte. Alle übrigen Gelehrten, welche ihre Feder für die Sache des Kaisers in Bewegung sezten, wurden durch eigene Bannbullen niedergedonnert, in keiner derselben erscheint der Name Ulrichs von Augsburg. Als Diener des Kaisers war er zwar in dem allgemeinen gegen dessen Anhänger gerichteten Urtheile begriffen, von einer besondern Anklage gegen ihn ist aber so wenig die Rede, daß er als Gesandter Ludwigs an dem Hofe zu Avig-

s) In der Urkunde bey *Raynald.* a. 1336. §. 17. „Magister Udalricus de Augusta, noster protonotarius secretariorum nostrorum specialium.“ — *Chron. de Ducibus Bav.* ap. Oefele I. p. 41. „Magister Ulricus de Augusta, cui Ludovicus suum sigillum et omnia scribenda et expedienda fideliter commendavit.“ Er nennt ihn deswegen Kanzler, so wie auch Heinrich von Rebdorf p. 435. Dies konnte aber Ulrich nicht seyn, da wir mehrere andere Kanzler namentlich aufgezeichnet finden.

non mehrere Male auftreten, und in seinem Namen Unterhandlungen anknüpfen kann.

Desto ungereimter ist die schon bey den Zeitgenossen in Umlauf gekommene Sage, welche diesen Ulrich als vorzüglich wirkende Ursache der zwischen dem Kaiser und Papste entstandenen Zwistigkeiten bezeichnet. Am Hofe sey er einst von dem neidischen Adel der Treulosigkeit angeklagt und von dem Kaiser gezwungen worden, sich nach uralter deutscher Sitte durch vierzig geistliche und weltliche vornehme Zeugen von dem gemachten Vorwurfe zu reinigen. Diese schwierige Aufgabe habe er nun zwar auf einem Reichstage zu Nürnberg glücklich gelöset, und wegen seiner ausgezeichneten Verdienste die bisherige Ehrenstelle sogleich wieder, weiter aber keine Genugthuung gegen die Ankläger erhalten. Die Aergerniß über den erlittenen Schimpf habe ihn zu dem Schritt verleitet, des Kaisers Unbekanntschaft mit der lateinischen Sprache zu abscheulichen Ausdrücken gegen den Papst in den schriftlichen Verhandlungen zu benüzen, und dadurch die auf ganz Deutschland so traurig wirkende Erbitterung hervorzubringen. Erst auf seinem Todbette sey durch eigenes Bekenntniß das Geheimniß dem Kaiser enthüllet worden. t)

t) *Chron. de Ducibus Bav.* ap. Oefele, p. 41. als gleichzeitige Quelle, welcher viele andere nachgeschrieben haben. — *Sigism. Meisterlein* hist. rerum Norimberg. ap. Ludewig. rel. Mss. T. VIII. p. 81., erst in den Briefen an Papst Clemens habe sich Ulrich verfehlt.

Daß Ulrich Feinde hatte, daß er sich öffentlich rechtfertigen mußte, daß seine Gegner ihn als den Urheber des Streits zwischen Kaiser und Papst bezeichneten, mag wohl wahr seyn; aber der übrige Theil der Erzählung trägt zu offenbar das Gepräg der Erdichtung an der Stirne, als daß eine Widerlegung des absichtlich verbreiteten Gerüchts erforderlich wäre. Der Kaiser verstund Latein, dies ergiebt sich aus den oben angeführten Verhandlungen; las er nicht alle Aufsäze, so lasen sie doch andere Männer, Ulrich wirkte bey seinen Unterhandlungen nicht für sich allein, und hätte er in einzelnen Briefen sich übertriebene Ausdrücke erlaubt, so mußten diese bey den Unterhandlungen zur Sprache kommen und er war verrathen. Zu den gegen den Papst aufgestellten Grundsäzen bekannte sich ohnehin der Kaiser bey mehrern Gelegenheiten öffentlich. Ueberdies widerspricht sich die Erzählung, indem sie die Entdeckung des gestifteten Unheils gleich nach der Rückkunft des Kaisers aus Italien geschehen läßt, da doch Ulrich noch viele Jahre länger in seiner Würde verlebte; eine spätere Angabe läßt die harten Ausdrücke gegen den Papst Clemens VI. geschehen, aber nur gegen Johannes XXII. erlaubte sie der Kaiser, und in diesem Falle kann Ulrich nicht als Urheber des damals schon viele Jahre fortgeführten Streits gelten. — Die Veranlassung zur Sage hat ein anderer längst verstorbener Ulricus Groildonis u) gegeben, von

u) *Rainaldus* a. 1336. §. 31 ꝛc. Noch deutlicher in den Instruktionen, welche der Kaiser seinen Gesandten, dem Ulrich von Augusta ꝛc. an den Papst Clemens VI. im Jahr 1343. mitgiebt, bey *Gewold.* p. 186.

welchem der Kaiser selbst gesteht, er habe ihn zu harten Ausdrücken gegen den heiligen Vater verleitet, um sich wegen einer erhaltenen Beleidigung zu rächen.

Der gleichzeitige und gut unterrichtete Heinrich von Rebdorf weiß von der ganzen Anklage nichts. Er erzählt uns, daß Magister Ulricus de Augusta des Kaisers Kanzler, welcher öfters als Gesandter am päpstlichen Hofe gewesen war,
1346 im Jahr 1346 gestorben ist. Der gemäßigte Mann suchte bey seinem Tode so wenig, als während seines ganzen Lebens, Aufsehen zu erregen; heimlich ließ er sich die lezte Oelung geben, in der Stille wollte er ausserhalb des Kirchhofs begraben seyn; blos wegen den Kirchencensuren gegen seinen Gebiether vermuthet Heinrich. Aber der Bischof von Augsburg ertheilte den Befehl an die Geistlichkeit, ihm ein feyerliches Leichenbegängniß zu halten.

Dieser ausgezeichnete Mann, die rechte Hand des Kaisers während seiner ganzen Regierung, hat vollen Anspruch auf ausführlichere Erwähnung in einer Lebensbeschreibung Ludwigs des Baiern. Ihm nicht nachstehend an Gelehrsamkeit und Scharfsinn, aber aufbrausender und weniger brauchbar für die feinern, kizlichern Staatsgeschäfte, welche häufiger kluge Beugsamkeit als rasches Vordringen erfordern, waren Michael Caesenas, der ehemalige General, und Wilhelm Occam, der Provinzial der Minoriten in England. Selbst ein Regent vom höchsten Geiste vermag nie das Ruder der Geschäfte für sich allein mit glücklichem Erfolge für das Ganze zu führen; er verkündigt seine

Größe durch die zweckmäßige Wahl der Minister und durch die passende Benüzung ihrer individuellen Anlagen und Kräfte. Nie wurden diese beyden Männer zu öffentlichen Verhandlungen gebraucht; wollte aber der Kaiser die gründliche und scharfsinnige Entwicklung eines einmal aufgestellten Grundsazes, wünschte er, daß das aufgeklärtere und dadurch mittelbar das übrige Publikum für seine Behauptungen gewonnen werde (worauf zum ungehinderten Fortschreiten der genommenen Maasregeln bey jeder Regierung so sehr viel ankommt), so sezte er die Federn dieser beyden von ihm geschüzten und ihn schüzenden Gelehrten in Bewegung. — Alle die wichtigsten Staatsmänner giengen früher als Kaiser Ludwig in das Grab; Occam starb mit ihm in einerley Jahr, vorausgegangen war Mi- 1347
chael von Caesena, beyde liegen sie begraben in 1343
der Franciskanerkirche zu München; x) der gelehrteste und heftigste unter ihnen, des Kaisers Leibarzt, Marsilius von Padua, hatte schon bey dem italienischen Zuge seines Lebens 1328
Ende gefunden.

Durch die Einwirkung solcher Staatsmänner und Gelehrten bildete sich nothwendig aus dem Nachwuchse eine Schule zur Begünstigung und Ausbreitung in jedem Zweige der Wissenschaften. Viele von den Capellanen und Se-

x) Bergmann, Geschichte von München, p. 46. *Joh. Vitoduran.* a. 1343. p. 1867. ap. Eccard, T. I. „His in temporibus obiit Michael cet.“ p. 1801. bedauert er, daß der Orden ihn ꝛc. ausstoßen mußte, quia gloriam et magnum decorem per eos ordo noster habuit.

erklären des Kaisers werden uns in den Urkunden namentlich angeführt, und zuverläßig traf seine Wahl nur talentvolle junge Männer. Da wir aber an gleichzeitigen bairischen Schriftstellern zu arm sind, so bleibt unsere Wißbegierde in Rücksicht der nähern Verhältnisse völlig unbefriedigt. Unter den Auswärtigen wirkten für Ludwig zur Aufhellung des Zeitgeistes, Dante schon in früherer Periode, und Petrarcha in den spätern Regierungsjahren, ohne mit ihm in unmittelbaren Berührungspunkten zu stehen. Viele andere berühmte Gelehrte nennt Trithemius, sie sind für uns verloren. Die deutsche Dichtkunst machte seit den Zeiten der Hohenstaufen Rückschritte, und wir haben Ursache, den Verlust der Schriften eines der leztern Minnedichter zu bedauern, welcher den Zunamen Frauenlob durch sein allgemein gelesenes, das Lob des schönen Geschlechts mit Begeisterung sprechendes hohes Lied erhielt. Sein feyerliches
1317 Leichenbegängniß zu Maynz in der Domkirche veranstalteten und begleiteten thränend die Bewohnerinnen der Stadt. Der auf sein Grab gegossene Wein verbreitete sich über den Boden des ganzen Tempels. y)

Die deutsche, vorzüglich die Geschäftssprache, gieng in Ludwigs Periode ihrer Ausbildung beträchtlich entgegen. Rudolph von Habsburg hatte angefangen, sie statt der lateinischen allmählig einzuführen, Ludwig wendete sie nicht

y) *Albert. Argentin.* p. 108. „Henricus dictus Frauwenlob — Cantica Canticorum dictavit Teutonice, quae vulgariter dicuntur Unser Frauwen Lied, et multa alia bona.“

nur bey allen kleinern Verhandlungen, sondern auch in den meisten mit Layenfürsten abgeschlossenen Verträgen an; nur gegen Geistliche, Ausländer und den Papst blieb es bey dem hergebrachten lateinischen Kurialstyle, und selbst in diesem brachte er eine wohlthätige Veränderung in Rücksicht auf die Zeitbestimmung an. Die Päpste rechneten nach den Calendae und Idus des römischen Kalenders, andere Geistliche und Weltliche gewöhnlich nach den Heiligentagen; sie unterzeichneten z. B. „den nächsten Samstag nach Martini." Da aber Martini mit jedem Jahre auf einen andern Wochentag fällt, so erfordert die richtige Bestimmung des Monatstags immer eine eigene Berechnung. Ludwig befolgte die nemliche Weise in seinen frühern Jahren, aber seit der Zeit seiner Kaiserwürde sind fast alle Diplome so unterzeichnet, wie wir noch unterzeichnen, z. B. „geschehen am 6ten Februar;" auch hier eilte er dem Zeitgeiste voraus, es vergiengen Jahrhunderte bis ganz Deutschland dem gegebenen Muster folgte. Die deutsche Sprache in seinen Urkunden und Gesezen ist rein, fliessend und deutlicher als die aus den folgenden Jahrhunderten uns dargebotenen Muster; vorzüglich bleibt es auffallend, daß keine dem bairischen Dialekte eigenen Worte und Ausdrücke in denselben zum Vorschein kommen.

Ludwigs hoher Sinn wirkte zur Aufklärung, zum Wohlstande und durch beydes zur allgemeinen Regsamkeit in Baiern. Die Chronisten haben uns ein Beyspiel dieses Unternehmungsgeistes hinterlassen, welches der Kühnheit und der Geschicklichkeit des Zeitalters gleich große Ehre bringt. Unterhalb Straubingen liegen

nicht weit von den nördlichen Ufern der Donau entfernt zwey alte Abteyen, Ober-Altaich, und weiter östlich Nieder-Altaich. Bey der erstern, wiewohl die Schriftsteller abweichend sprechen, z) hatte der mächtige Strom in dem Drange seiner Ergießungen sich immer näher und näher an die Felder des Klosters hingewendet, er drohte bey dem weitern Ausgreifen seines gekrümmten Laufes in Zukunft selbst den Gebäuden den Untergang. Da beschloßen die Mönche, der Donau eine neue entferntere ge-
1344 rade Bahn vorzuschreiben, ließen graben den langen und tiefen Kanal, bestimmt zum neuen Flußbette und führten die große Unternehmung glücklich aus, innerhalb zehn Jahren; Ludwig schäzte alles Große und Gemeinnüzige, und lieferte durch sein Benehmen den Beweis, daß er das Verdienst zu belohnen wußte, es mochte sich finden bey dem Geistlichen oder Weltlichen. Dem Kloster schenkt er zur Entschädigung, zur Aufmunterung der Anstrengung, mehrere Höfe und andere Güter, den Abt ernennt er zu seinem Hofkaplan mit der Auszeichnung, daß er bey Hof mit sechs Begleitern einreiten, oder im vierspännigen Wagen einfahren darf. a)

z) *Andreas Ratisponensis.* a. 1344. ap. Eccard. T. I. p. 2106. *Chron. Staindelii*, a. 1344. ap. Oefele I, p. 519., zu Ober-Altaich. — *Vitus Arnpekh.* L. V, 46. a. 1343. p. 337. zu Nieder-Altaich. — Die Diplome in den Mon. Boicis T. XII. sprechen entscheidend für Ober-Altaich.

a) *Mon. Boica* T. XII. p. 181 cet. 187.

Vierzehntes Kapitel.

Ludwigs Verfügungen im Reiche. Adel. Städte. Allgemeiner Landfriede.

Mit ähnlicher Vorsorge wie für sein Baiern, aber mit höherer Anstrengung seiner Kräfte, unter zahlreichen Beschränkungen von aussen, handelte der Kaiser im weiten Deutschlande, und erhält, seltsam genug, auch hier Vorwürfe, daß die Verhältnisse ihm nicht erlaubten, überall gerade durchzugreifen; man bemerkte mit einigen kalten Worten das für das allgemeine Wohl von ihm rastlos bewirkte Große, und heftete sich an den Tadel über geringfügige Nebenumstände.

Seit der Zeit des englischen Kriegs, wo der Kaiser den freywilligen Dienst des Adels nicht entbehren konnte, während der Tyrolerangelegenheit, wo er sich hüten mußte, Gegner zu erregen, waren im Reiche Unordnungen erwachsen, deren Abhilfe theils die Reichsverfassung, theils die Klugheit nicht erlaubte. Der Bischof von Augsburg z. B. nothzüchtigte die Tochter des Gastfreundes, der ihn beherbergte, und wurde deswegen von den Augsburger Bürgern aus der Stadt gejagt; aber Ludwig, der Rechtfertigung des Verbrechers glaubend, sezte ihn wieder ein, und sah stillschweigend zu, als er seiner untergebenen Geistlichkeit beträchtliche Geldsummen abnahm. a) Zu dem nemlichen Bi-

a) *Joh. Vitoduran.* p. 1858.

1344 schofe kam in späterer Zeit ein Jude aus Memmingen mit der Bitte, er möge die Stadt so lange mit dem Interdikte belegen, bis einige ansehnliche Bürger die ihm bisher versagte Zahlung ihrer Schuld leisten würden. Ohne Widerrede erfolgte die Gewährung der Bitte, weil der geistliche Vater selbst an den Juden beträchtliche Summen zu zahlen hatte; untersagt wird also der öffentliche Gottesdienst in Memmingen, kein Einwohner durfte ferner in geweiheter Erde begraben werden, und dem Uebel geschah endlich nur durch die Drohung Abhilfe, daß man alle Juden auf der Christen Kirchhof begraben wolle. Der Gläubiger verwendete sich nun selbst für die Stadt, und der geistliche Bann wurde aufgehoben. b)

Der Bischof war ein, besonders unter den damaligen Umständen, wichtiger Mann für den schonenden Ludwig, auch dürfen ähnliche widrige Handlungen nicht nach dem Maasstabe unserer Zeiten abgemessen werden. Ausschweifungen der reichern Geistlichkeit, welche dadurch nach des Trithemius c) richtiger Bemerkung alle Achtung verlor, waren so allgemein, daß sie ungleich weniger Aufsehen erregten, als sie in unsern Tagen erregen würden. Ohne baares Geld konnte niemand hoffen eine wichtige Stelle zu erhalten; d) dagegen genoß nun aber auch

b) *Joh. Vitoduran.* p. 1899.

c) *Trithem.* II. p. 188. 191 und 239.

d) *Vitus Arnpekh.* p. 339. „Eodem anno Ludovici trigesimo tantum invaluit Simonia, ut quicunque plus dabat prae aliis dignitates et praebendas

der Besizer, ohne Furcht vor Censur noch Strafe, seine erkaufte Pfründe nach Herzens Gutdünken. Kinder von Geistlichen waren nicht nur häufig vorhanden, sondern wurden auch als solche öffentlich erzogen, zu seiner Zeit legitimirt und zu bedeutenden Stellen erhoben. Dergleichen Legitimationen kommen unter Ludwigs und Kars IV. Diplomen öfters vor; nur die auffallendste derselben mag hier als Probe eine Stelle finden: „Kaiser Ludwig legitimirt zu 1331.
Nürnberg den festen Ritter Winther von Grafenberg (wahrscheinlich Besizer des Städtchens Gräfenberg), der sein Daseyn zu verdanken hat einem Subdiaconus und einer Nonne.“ e) Ritter und Gutsbesizer war er also schon von der Legitimation.

In die Streitigkeiten der Fürsten durfte der Kaiser nie eingreifen, ohne gegen das Reichsherkommen, gegen den Geist der Zeiten zu sündigen, und sie sämtlich gegen sich aufzuregen. f) Daher machte er in ähnlichen Fällen immer den Vermittler, und sezte nach dem Zeugnisse der Zeitgenossen g) durch diese gemäßigte Maasregeln so wie durch seine Billigkeit in den Ent-

accipiebat, et nihil agebatur sine pecunia.“ *Henr. Rebdorf.* p. 438.

e) *Oefele* I. p. 776. unter den kaiserlichen Urkunden: „Nota, quod strenuus miles Windherus de Grafenberg genitus a patre Subdiacono et matre existente moniali legitimatus est. Datum in Niornberg in die S. Urbani.“

f) *Mutius*, p. 884.

g) *Trithemius* II. p. 186. a. 1340.

ſcheidungen weit mehr durch, als ältere Kaiſer durch die Gewalt der Waffen; h) die ſpätern hatten ohnehin Ludwigs Anſehen im Reiche nicht mehr. Balduin, der durchgreifendſte und mächtigſte aller Kurfürſten, auf dem Stuhle von Trier, lebte in ewigen Streitigkeiten mit ſeinen mindermächtigen Nachbarn; im offenen Kriege ſtand er um dieſe Zeit mit mehrern verbündeten Grafen, bis der Kaiſer durch ſein Anſehen die Fehde gütlich beylegte. i) Eine andere erhob ſich zwiſchen den Kurfürſten von Maynz und von der Pfalz wegen des Beſitzes von Weinheim; als Vermittler ſprach Ludwig gegen ſeinen Neffen Rupert, änderte aber in der Folge das Urtheil. k)

Aehnliche Beſchaffenheit hatte es mit den nie aufhörenden Streitigkeiten des Adels. Er hielt es für ein althergebrachtes Vorrecht ſich gegenſeitig bekriegen zu dürfen, und wenn keine Straſſenräuberey dabey zum Vorſchein kam, kein friedlicher Nachbar beſchädigt wurde, ſo nahm ſich nur ſelten das Reich oder der Kaiſer des Handels an; nach gegenſeitigen Verheerungen kam es gewöhnlich zum gütlichen Austrage. Johann von Winterthur erzählt uns mehrere Beyſpiele dieſer Art. Vorzüglich fiengen nun aber die Fehden zwiſchen dem hohen und dem allmählig erwachſenden niedern Adel an lebhaft zu werden. Nur der erſtere führte bis-

h) *Vitus Arnpekh.* p. 340.

i) *Trithemius* II. p. 186. a. 1340.

k) *Albert. Argentin.* p. 135. — Die Aufhebung des frühern Urtheils, a. 1345. bey *Dumont*, T. I. P. II. p. 235.

her den Titel Nobilis, und die Mitglieder hieſſen Freyherren, ſie mochten Grafen oder Dynaſten ſeyn; den leztern nennte man Dienſtherren. 1) Da nun aber die ehemals zum Herzogthum Schwaben und Franken gehörigen Miniſterialen auſſer dem Kaiſer niemand als Gebiether anerkannten, ſo wollten auch ſie als Edel gelten, ſezten durch die Waffen ihren Anſpruch endlich durch und fanden Nachahmung bey allen anſehnlichen Miniſterialen durch ganz Deutſchland, welche ein feſtes Schloß und Anhänger zur Unterſtüzung ihrer Anſprüche hatten; nicht alle Miniſterialen ſind adelich geworden. Das Prädikat Nobilis ertheilt Kaiſer Ludwig dem hohen Adel vom Freyherrn an bis zum Herzoge, keines ſeiner Diplome giebt es aber einer Perſon vom niedern Adel; bey Verhandlungen unter Privatperſonen findet er ſich zuweilen, wiewohl man genaue Obſicht zu halten Urſache hat, ob die Dokumente gleichzeitig, oder von ſpäterer Hand geſchrieben ſind. Unter ſeinem Nachfolger Karl IV. hingegen hatte ſich ſchon die ganze Anſicht der Dinge verändert; er iſt freygebig mit dem Titel Nobilis in ſeinen Diplomen beynahe gegen jeden, der ſich als Beſizer eines Guts und Schloſſes ſchreiben konnte.

Adelserhebungen und Adelsdiplome gab es nicht, weder unter Ludwig, wo der neue Stand

1) *Joh. Vitoduran.* p. 1819. „In iis temporibus diſſenſio eſt orta inter Dominos ſerviciales et milites ſimplices ex una parte, et Dominos liberae conditionis et magnae excellentiae ex altera parte in terra Turgow nominata cet.“

noch unbekannt war, noch unter Karl IV., wa er erst seine Ausbildung und Anerkennung erhielt. Gewöhnlich, aber mit Unrecht, wird Karl IV. für den ersten Kaiser erklärt, welcher Adelsprivilegien ertheilte. Bey der Untersuchung seiner Urkundensammlung findet sichs, daß unter den vier bekannten Fällen zwey auf mayländische Familien Bezug haben, welche das längst waren, was wir den niedern Adel nennen, aber nun in den Rang der Nobiles Capitanei folglich in den höhern Adel erhoben werden, und daß durch die beyden übrigen Diplome die Herren von Bucheck in den Reichs- die adeliche Familie von Porticz hingegen in den Böhmischen Baronenstand aufgenommen sind. m) Folglich kein Fall, wo ein Bürgerlicher in die Klasse des niedern Adels tritt. Standeserhebungen ertheilten die Kaiser in weit frühern Zeiten; daß Ludwig Herzoge und Marggrafen ernannte und auf dem Reichstage als vollgiltig einführte, ist allgemein bekannt; er erhob auch Personen des sogenannten niedern Adels zu Freyherren; zwey ausgezeichnete Beyspiele werden nicht nur erweisen, daß er der erste war, von welchem wir, in dieser Rücksicht genommen, Adelsbriefe kennen, sondern auch das nöthige Licht über die Angabe verbreiten, daß das, was wir niedern Adel nennen, zu seiner Zeit nicht als Adel galt, noch weniger diese Benennung führte.

In

m) s. *Ad. Frid. Glafey* collectio S. R. I. hist. et ius publicum illustrantium. Dresd. 1734. 8. Die Urkunden K. Karls IV. p. 24. und 505. p. 352. und 177.

In den obern Rheingegenden hauſete die anſehnliche Familie von Chronberg, keinem Fürſten unterworfen; als Miniſterialen des römiſchen Reichs betitelt ſie der Kaiſer, und Hartmund von Chronberg der feſte Ritter „hatte ihm 1200 Pf. Heller vorgeſtreckt. Bittend wendet ſich der Ritter an Ludwig, daß er ſeinem Sohne aus allerhöchſter Gnade die Freylaſſung" ertheilen möge. Der Kaiſer bewilligt das demüthige Geſuch, entbindet den jungen Hartman von der Hörigkeit und ſchenkt ihm die Freyheit, ſo daß er in Zukunft als freyer handeln, und alle Vorrechte freyer Leute zu genieſen das volle Recht habe. n) Den Titel Edel erhält übrigens weder der Vater noch der Sohn, wohl aber die Grafen von Graisbach, Ryffen, Hals, Hanau ꝛc. in den Diplomen. Selbſt die ritterliche Würde adelte nicht, wie ſich hier ferner durch das Beyſpiel des Weigels von Trausniz, und in frühern Zeiten ergiebt, wo Leute aus dem Bürgerſtande Ritter wurden. o)

n) Das Diplom bey *Oefele* I. p. 762. — Strenuus vir Hartmannus de Chronberg Sacri Imperii miniſterialis nobis humiliter ſupplicavit cet. — „Imperiali auctoritate manumittimus et libertatem ſibi damus. — Reddentes eum libere conditionis hominem cet." — Datum in Hagenawe. a. 1330.

o) *Annales Colmar.* ap. Urſiis. II. p. 18. a. 1281. „Multi ignobiles facti milites in Argentina." — Ueber die damaligen Verhältniſſe des Adels, den Titel Nobilis ꝛc. ſ. Lor. Weſtenrieders Betrachtungen über den 16ten Bd. Monum. Boic. p. 29. 33. Sie ſind mit genauer Sachkenntniß entwickelt.

Noch stärker spricht für die aus dem hohen Alterthume beybehaltene Denkungsart der Deutschen ein anderer Fall. Der Edle Mann Heinrich Graf von Woldenburg hatte zur Mutter die Tochter des Marschalls beym Herzog Heinrich von Braunschweig. Der Marschall gehörte durchgängig unter die ersten Hofwürden, aber als Ministerialis stund er in Hörigkeit, oder, wie der Saz noch härter lautet, er war leibeigen. Da nun nach dem Urgeseze der Franken der Sohn zu dem Stand der Mutter herabgewürdigt wurde, wenn sie mit dem Vater nicht gleichbürtig war, so nahm man die Freyheit des Grafen von Woldenburg in Anspruch, ob ihn gleich der Herzog losgesprochen hatte. Erst durch ein Diplom des Kaisers erhielt er seine Freyheit und dadurch die Rechte seiner Vorfahren wieder. p)

Mit besonderer Vorliebe hieng Ludwig an den Reichsstädten; ihn leitete der richtige tiefe Blick, daß nur durch diese allein das kaiserliche Ansehen gegen die täglich wachsende Macht der Fürsten erhalten, wohl auch wieder zur ehemaligen Größe könne erhoben werden. Wäre Deutschland ein Erbreich gewesen, wir würden durch die Beyhilfe der Städte den nemlichen Wechsel der Dinge haben hervorgehen sehen,

p) *Oefele* I. p. 745. „Rex Nobilem virum Henricum comitem de Woldenburch, qui de matre sua Hildeburgi filia Marschalci Iohannis servilis conditionis servus fuit Henrici Ducis Brunswicensis, manumissum per dictum Ducem liberavit, et jura libertatis plene sibi tribuit per totum, sicut progenitores sui habuerunt, Datum apud Nurenberg. a. 1323.

welchen wir in der Geschichte von Frankreich ꝛc. erblicken; aber die Kaiser gehörten selbst zu den Fürstenfamilien, sie wußten, daß das Reich nicht auf ihren Erben übergehen würde, mußten also mehr für die Vergrößerung und Befestigung ihrer Hausmacht, als für die Feststellung der Regentenwürde sorgen, und suchten blos eine Art von Gleichgewicht zwischen Fürsten und Städten zu erhalten. Die Klugheit Ludwigs befolgte andere Grundsäze, theils weil er es für Pflicht hielt, die möglichst größte Ordnung und Ruhe im Staate zu befördern, theils weil er seine ganze Regierung hindurch gegen einzelne mächtige Fürsten und ihre Anhänger zu kämpfen hatte, und sich dadurch genöthigt sah, das Gewicht der Städte in die andere Wagschale zu legen.

Ihm und seinen getroffenen Anstalten haben vorzüglich die Reichsstädte die hohe Blüthe zu verdanken, zu welcher sie von dieser Periode an schnell empor stiegen. Vielen unter ihnen, welche eine zweckmäßigere Einrichtung bedurften, ertheilte er neue Stadtrechte; q) überall begünstigte er die innern Revolutionen, welche ohne des Kaisers Genehmigung nirgends hätten gedeihen können, wodurch in den meisten Städten die bisher herrschenden Patricierfamilien entweder vertrieben, oder in ihren übermäßigen Vorrechten beschränkt, und zur Aufnahme der Zünfte in den Rath genöthiget wurden. Ob wir gleich bey weitem nicht alle Orte, deren innere Einrichtung sich in Ludwigs Pe-

q) Bergmann, Gesch. von München. p. 47.

riode umwandelte, kennen, und mein Zweck nicht ist, ieden einzelnen ängstlich aufzuspüren, so läßt sich doch ein langes Verzeichniß von den bey den bekanntesten Schriftstellern namentlich und meist mit Umständen angegebenen liefern. r) Andere waren zum Ausbruche reif als des Kaisers Tod die Plane der Bürger vereitelte.

Durch diese Einrichtungen löseten sich die Fesseln, welche der Vortheil einzelner hervorragender Familien der allgemeinen Betriebsamkeit angelegt hatte; neues Blut und Leben verbreitete sich unter der zahlreichern Klasse der Bürger, der Gewinn iedes Einzelnen wurde nun Gewinn für das mit ungetheiltem Interesse wirkende Ganze, der fähige Mann erreichte leichter die ihm von der Natur angewiesene Stelle, gleiches Recht erzeugte fröhlichen Muth, der Handel gewann beträchtliche Ausdehnung. Als die wichtigste aller deutschen Handelsstädte rühmt uns Trithemius Straßburg an, und Frankfurt begann nun eben durch seine Messen sich zu heben; s) sie mußten große Frequenz erhalten durch die häufigen Reichstage, welche Ludwig in dieser Stadt hielt; bey dem entstandenen Zusammenhang zwischen Käufern und Verkäufern wurde bald die Stadt der verabredete Mittelpunkt des gegenseitigen Absazes

r) Z. B. *Ioh. Vitoduran.* p. 1827. Zürch; p. 1866. Constanz; p. 1897. Biberach. *Trithem.* II. p. 174. Straßburg. *Oefele* I, p. 767. Hagenau, die Anordnung des neuen Raths ꝛc. durch ein kaiserl. Diplom, a. 1332.; Speyer, Maynz, Lehmann's Speyer. Chronik Buch VI. c. 3.

s) *Trithemius* II. p. 218. 215.

auch für die Folge. Die nördlichern Städte verloren sich aus dem Gesichtskreise des Johanns von Winterthur, aber Cöln z. B. übertraf vielleicht beyde Städte durch die Größe und den Umfang seines Handels, und vor allem ragte empor das weit entfernte Lübeck. Diese Stadt, das Haupt der damals schon mächtigen Hansa, wirkte mit Kraft auf alle Reiche an der Ostsee. Bey den häufigen Kriegen gegen die Grafen von Holstein, auch gegen Dänemark und Schweden konnte sie die Hilfe deutscher Krieger, die Unterstüzung des Kaisers, nicht entbehren, zahlte daher, ihrer Entlegenheit ungeachtet, sehr regelmäßig die bestimmten Abgaben, und nahm die Befehle Ludwigs an, welcher durch abgeschickte Soldaten, mit einem erfahrnen Generale an der Spize, ihre Streitigkeiten entweder ausgleichen ließ, oder durchfechten half. t) Die höchste uns bekannte Summe für die südlichen ansehnlichsten Reichsstädte war jährlich 2000 Pfund Heller, Lübeck hingegen zahlte 6000 Mark, welche der Kaiser größtentheils auf Brandenburg verwendete; in frühern Jahren wieß er von dieser Steuer 600 Pfund Denarien seinem Gouverneur in Brandenburg, dem Berchtold von Henneberg, an, in spätern Jahren läßt er den ganzen Betrag an seinen Sohn Ludwig bezahlen, welcher selbst öfters in Lübeck war. u) Der ausgebreitete Handel in fremde Länder erforderte und brachte für die Stadt

t) s. *Corneri* Chron. ap. Eccard. II. p. 1058. 1061. a. 1343.

u) *Oefele* I. p. 752. a. 1325. die 600 Pf. Denarien an Berchtold. *Ludewig.* rel. Mss. T. II. p. 295. das Diplom wegen der jährlichen 6000 Mark.

Zahlungen in Gold. Um nicht fremdes Geldes zu bedürfen, ließ sie sich das Privilegium, Goldmünzen prägen zu dürfen, von dem Kaiser ertheilen. x)

Der schnell sich entwickelnde Wohlstand der Städte hatte seine zweyte Hauptursache in der von dem Kaiser bewirkten Sicherheit der Strassen, welche der Handlung freyen Spielraum verschaffte. Nicht nur blieb der rheinische Bund in voller Kraft und Ruhe in jenen Gegenden, sondern unter Ludwigs Leitung hatten sich auf ähnliche Weise auch die Städte in Franken und Schwaben in Verbindung gesezt; die leztern, ihrer Ueberlegenheit sich bewußt, griffen nun die nahe gelegenen plündernden Edelleute an, schlugen den Gefangenen den Kopf ab, und brachen ihre Burgen. Drey lagen schon in Ruinen und den übrigen drohete ein gleiches Schicksal, als der Kaiser durch ein Machtwort in die Mitte trat, einen Vergleich stiftete, und die klagenden Vasallen mit den widerstrebenden Städten in freundschaftliche Verhältnisse zu bringen suchte. y) Die Zuneigung des Adels war ihm gerade damals während des Bundes mit König Eduard unentbehrlich, z) und diese Rücksicht mag wohl auf einen den Städten unangenehmen Spruch Einfluß gehabt haben; doch schritten auch diese öfters zu hastig vorwärts; unterdrücken wollte der Kaiser den Adel nicht, in die gehörigen Schranken sollte er gewiesen werden.

x) *Herm. Corneri* chron. p. 1056.

y) *Ioh. Vitoduran.* p. 1854 und 1855. a. 1339.

z) *Ioh. Vitoduran.* p. 1857.

Unterdessen giebt dieser Vorgang dem Mönch von Winterthur, welchem seine beschränkten Verhältnisse nicht erlaubten, die Staatsmaschine in ihrer Verbindung zu überblicken, Anlaß zu der von neuern Schriftstellern öfters wiederholten Klage über Ludwigs vernachläßigte Gerechtigkeitspflege. Er fesselte seinen Blick auf Nebenumstände, die große, für das ganze Vaterland wohlthätige Verfügung desselben geht bey ihm unbemerkt vorüber.

Der Kaiser fühlte, daß die unruhigen Verhältnisse das Band der Ruhe gelockert hatten; statt der Theilnahme an den einzelnen Vorfällen beschließt er die Abhilfe im Großen, und führte mitten unter dem Ungewitter, welches sich von mehrern Seiten zu erheben anfieng, das große vor und lange nach ihm unerhörte 1342
Unternehmen eines allgemeinen Landfriedens aus. 1343
Bisher war er partiel vorzüglich für die Rheingegenden, die Städte anderer Provinzen schlossen von Zeit zu Zeit, durch den Kaiser begünstigt, Privatverbindungen; nun aber mußten zum allumfassenden Bunde mit den Rheingegenden zusammen treten, Schwaben, Baiern und Franken, die Fürsten und Grafen ihn eben so beschwören, wie die Städte, und eigene für den Landfrieden in iedem Bezirke niedergesezte Richter anerkennen; a) kurz, es ist die Ausführung

a) *Henr. Rebdorf* a. 1345. p. 433. „Ludovicus generalem pacem in Alemannia fecit, in Suevia, Bavaria, Franconia et circa Rhenum, qualis antea longo tempore citra non est audita, quam iuramentis suis firmarunt Principes, Domini et Civitates, et iudices speciales huius pacis sunt dati.“

der Idee, welche erst Kaiser Maximilian I. bleibend zu machen gewußt hat. Die Fürsten, und noch mehr der Adel, glaubten Fesseln gegen ihre Unbeschränktheit in den neuen Verfügungen zu erblicken; da also die fränkischen Städte unter kaiserlicher Autorität die Bestimmungen noch genauer zu knüpfen suchten, griffen die Großen zu den Waffen, sahen sich aber durch Ludwigs Einwirken bald zu der Ausgleichung genöthigt, welche Burkhard von Seckendorf, und im Namen der Städte Konrad, der Schultheiß von Nürnberg, gegenseitig abschloßen. b)

Gewöhnlich reichte das Ansehen der Kaiser nur über das südlichere Deutschland, durch den Besiz von Brandenburg und durch den Einfluß auf die Hanse wußte es Ludwig auf den Norden auszudehnen, und auch daselbst seinen Lieblingsgedanken, den allgemeinen Landfrieden, schon etwas früher durchzusezen. In Lübeck versammelten sich, sein Sohn Ludwig, die Herzoge von Braunschweig, die Dynasten von Mecklenburg und Wolgast oder Pommern, die Erzbischöfe und Bischöfe, die Grafen, fast alle Großen des Landes, nebst den Deputirten
1341 der Städte, und schloßen einen unverbrüchli-
1342 chen Landfrieden auf sechs Jahre unter angedrohter Achtserklärung und Landesverweisung. c) In die getroffene Anordnung wollte sich nicht fügen Herzog Erich von Lauenburg, mit seinen

b) *Henr. Rebdorf.* p. 433. — *Trithemius* II. p. 195 und 196. (a. 1344.) stellt die Wahl des Bischofs von Würzburg als Ursache des Streits vor.

c) *Herman. Corneri* chron. p. 1036. die ausführliche Erzählung.

Gehilfen überfällt er die ziehenden Kaufleute der Städte Lübeck, Hamburg und Lüneburg, und plündert rein ihre Habe. Aber die Strafe folgte auf dem Fusse; sein eigener Oheim schließt sich an die Truppen der Lübecker, sie zerstören iede Befestigung, und alles, was sich wehrte, kam an den Galgen. d) 1344

Zur Unterdrückung der Unruhen reichten die in ieder Provinz ernannten Schiedsrichter hin; um aber die entstandenen Streitigkeiten in der Quelle zu ersticken, mußte ein allgemeines Gericht mit hinlänglicher Autorität für iedermann Recht sprechen. Zur Erreichung dieses Zwecks war das kaiserliche Hofgericht bestimmt. Nur selten hatten bisher die Fürsten ihre Klagen bey demselben angebracht, und noch seltener waren die Urtheile des Gerichts befolgt worden. Nun aber weiß es Ludwig bey den Kurfürsten durchzusezen, „daß man fürbaz vor des Kayſers Hofgerichte aller männiklichen richten ſulle und möge.“ e)

Also war es wirklich ein allgemeiner Landfriede durch ganz Deutschland, zu dessen Einführung und Festhaltung ausser der Klugheit die wirkende Kraft erforderlich war, welche man dem Kaiser so gerne abzusprechen sucht, obgleich sein Benehmen in den lezten und schwierigsten Lagen der Regierung auf der einen Seite allgemeine Achtung, auf der andern die gegründete Furcht der Fürsten vor seiner Macht erzeugte. Die Geschichte liefert den Beweis.

d) *Herm. Corner.* a. 1344. p. 1065.

e) Senkenberg neue Sammlung der Reichsabschiede 1r Th. Urkunde 24. a. 1342. 21 Sept.

Funfzehntes Kapitel.

Aussöhnungsunterhandlungen mit Papst Clemens VI.

Clemens VI., von Geburt ein französischer Edelmann, hatte sich schon als Erzbischof von Rouen unwürdige Begriffe von dem Kaiser, welchen er gewöhnlich Baurus statt Bavarus zu nennen pflegte, a) in seiner Seele gebildet, handelte folglich aus persönlicher Abneigung gegen ihn, und verstärkte sie durch die Umstände der politischen Lage. Ludwig ließ nicht gelten das Interdikt, er verhinderte die mit iedem Tage häufiger werdenden päpstlichen Provisionen, er hatte es sogar gewagt, durch die Ehescheidung und Dispensation der Margaretha Maultasch das Heiligthum unmittelbar zu verlezen; Clemens glaubte der päpstlichen Würde eine strenge Ahndung dieser Eingriffe schuldig zu seyn. Seine Erhebung hatte er dem Könige von Frankreich zu danken, von dessen Winken er daher aus Dankbarkeit und Neigung einzig abhieng; und Philipp VI. von Frankreich konnte zwar nicht weiter an die Ausführung des Wunsches nach dem Kaiserthume denken, aber ihm lag wegen des bald wieder erneuerten englischen Kriegs daran, daß Ludwig der Baier nicht völlig freye Hände zur Begünstigung des Engländers bekäme; noch näher lag ihm der Vortheil seines Schwiegersohns und getreuen Bundesgenossen Karls von Mähren an dem Herzen, dessen In-

a) *Albert. Argent.* p. 133.

kereſſe auch der Papſt zu dem ſeinigen machte, weil er in frühern Jahren Karls Lehrmeiſter geweſen war, und ihm die Kaiſerwürde prophezeihet hatte. a) Dem Lüzelburgiſchen Hauſe wollte alſo Clemens VI. wenigſtens den Beſiz von Tyrol verſchaffen, wodurch zugleich für ihn die nicht leere Furcht vor Ludwigs neuer Einwirkung auf Italien entfernt wurde; oder wenn der mit möglichſter Anſtrengung unternommene Verſuch gelang, ſo ſollte auf Karls Haupt die Kaiſerkrone ſizen, und ihm das Vergnügen befriedigter Rache aus Ludwigs Unterdrückung erwachſen.

Die Gelegenheit zur Ausführung des Entwurfs ſchien gerade in dieſem Zeitpunkte günſtiger als in jedem der vorhergehenden, weil der Glaube des Volks an Ludwigs Unſträflichkeit durch die Verhandlungen in Tyrol wankend geworden war, noch mehr aber, weil die meiſten Fürſten Deutſchlands ſich zwar (des Kaiſers Uebermacht fürchtend) nicht für die böhmiſchen Anſprüche erklärten, in der That aber wegen mancher ihrer eigenen Beſizungen, die ſich nicht alle auf feſtes Recht gründeten, anfiengen, beſorgt zu werden, und in dem großen mit ungewöhnlicher Feſtigkeit ſo eben abgeſchloſſenen Landfrieden einen Verſuch zur Vergrößerung des kaiſerlichen Anſehens zu erblicken glaubten. Das ſonſt unangenehme Eingreifen des Papſtes war daher jezt vielen Fürſten erwünſcht, da es ihnen den Vorwand zu Verbindungen gab; am früheſten ſicherte ſich durch einen Vertrag mit dem benachbarten Frankreich

a) *Caroli* IV. vita. p. 103.

das Haupt der Lüzelburger Parthey, Balduin von Trier, welcher bisher bey weitem nicht jeden Schritt seines Neffen, Johanns von Böhmen, gebilligt oder unterstüzt hatte, nun aber, da von dem Vortheile der ganzen Familie die Rede war, deutlich genug sich gegen Ludwig erklärte, und die vorzüglichste Triebfeder wider ihn bey den deutschen Fürsten wurde.

Der Kaiser suchte das sich bildende Ungewitter zu beschwören, durch die möglichste Nachgiebigkeit gegen den heiligen Vater, durch festen Tritt gegen jede weltliche Macht. Eine ansehnliche Obedienzgesandtschaft brachte seine Verehrung dem neuen Papste nebst dem eifrigen Wunsche zur Aussöhnung mit der Kirche, welche auch Frankreich dem Scheine nach unterstüzte. b) Daß die Gesandten ohne Beendigung des Geschäftes zurücke kehrten, daß man von ihm sogleich die Rückgabe von Tyrol forderte, c) war erwartet, nicht aber das hastige, heftige Benehmen des Papstes. Am Grünen Donnerstag wurde im Konsistorium der Kardinäle verlesen, und dann in alle Welt verschickt die feyerliche Bulle, durch welche die frühern Vorwürfe gegen Ludwig wiederholt und als neue hinzugefügt werden, er habe seinen Sohn und die Margaretha Maultasch durch eine blutschänderische, ehebrecherische Ehe vereinigt; Gnade könne er erhalten, wenn er sogleich die kaiserliche und königliche Regierung niederlege, die von ihm eingesezten Bischöfe davon jage und die päpstlichen

1343

b) *Albert. Argent.* p. 133.

c) *Martini Poloni* continuator ap. Eccard. I. p. 1459.

Proviſionen anerkenne, dem Interdikt freyen Lauf laſſe ꝛc., und ſich innerhalb drey Monaten perſönlich vor dem Papſte ſtelle, um weitere Strafen zu erwarten. d)

So lange reger Geiſt meine Glieder belebt, bleiben dieſe Forderungen unerfüllt, ſagte Ludwig, e) und er hielt Wort, ohne deswegen die Unterhandlungen mit dem Papſte aufzugeben. Im drohenden Tone ſchreibt er an den König Philipp, von ſeinen Winken hänge Clemens VI. ab, erfolge ein harter Schritt wider ihn, ſo kenne er die Urſache und werde ſich darnach zu benehmen wiſſen. f) Die Drohung wirkte; der engliſche Krieg ſtund ſeinem abermaligen Ausbruche nahe, Ludwigs Freundſchaft durfte nicht vernachläßigt werden; die vorgeſchriebenen drey Monate waren verfloſſen, Clemens VI. ließ zwar öffentlich lateiniſch und deutſch aufrufen, ob ein Sachwalter für Ludwig den Baiern zugegen ſey, und erklärte ihn, da niemand erſchien, als hartnäckigen Sünder, aber keine weitere Cenſur erfolgte. Auf des Kaiſers Anfrage, was denn wohl der Ausſöhnung entgegen ſtehe, erklärt der König als Unterhänd-

d) *Raynaldus*, a. 1343. §. 56, 57.

e) *Martini Poloni* contin. p. 1459. „quod quamdiu ſpiritus regeret artus ſuos, nihil omnino de praedictis faciet.“

f) *Albert. Argent.* p. 133. *Trithem.* a. 1343. p. 193. führt die eigenen Worte Ludwigs an, aber in einem ſo ſchneidenden Tone ſchrieb Ludwig zuverläßig nicht „— bellum tibi atrociſſimum inferemus, humiliaturi cum Deo ſtultam ſuperbiam tuam.“

ler, sein bisheriges Ansuchen sey nicht in der gehörigen Art geschehen, und da die Gesandten um ein dem Papste gefälliges Formular baten, bewirkte er auch dieses.

Für Ludwigs Absichten war dadurch viel gewonnen, denn Clemens VI. konnte von dem nicht zurücke weichen, was er selbst verlangte; zeigten sich die Forderungen nur einigermaßen erträglich, so wurden sie ohne weiters zugestanden, weil Ludwig den Frieden mit der Kirchs wegen des sehnlichen Wunsches aller Deutschen wünschen mußte; überstiegen sie jedes Maas von Billigkeit, so blieb ihm gewonnenes Spiel, er zeigte der Welt die nicht von seiner Seite entsprossene Unmöglichkeit. Daher hatte sich selbst der gutmüthige Benedikt XII. nie entschlossen, dem bittenden Kaiser eine bestimmte Erklärung von dem Verlangen der Kirche in die Hände zu geben.

Schimpflich und äusserst streng waren die vorgelegten Bedingungen, versichert der genau unterrichtete Albrecht von Straßburg; Ludwig könne sie nicht annehmen, selbst wenn er im Gefängnisse läge, glaubte man am päpstlichen Hofe. So mußte jeder urtheilen, welcher den öffentlichen Gang des Geschäftes vor Augen hatte, ohne den Inhalt der geheimen Unterhandlungen zu kennen. Wir kennen sie durch Gewolds Sorgfalt, der die Urkunden aus dem Bairischen Archive zur Vertheidigung Ludwigs benüzte; g) aus seinen Angaben und der Er-

g) *Chrisso. Gewoldi* defenſio Ludovici IV. Imp. P. 173 cet.

zählung Albrechts von Straßburg geht der wahre Zusammenhang deutlich genug hervor, und erscheint in einem andern Lichte, als der sonst sorgfältige, hier aber unachtsame Olenschlager, und seine von des Kaisers Verlegenheit sprechenden Nachbeter, ihn erblickten.

Abgeordnete des Papstes erschienen zu Landshut und legten anfangs vor die Bedingungen, welche längst schon Ludwig aber vergeblich angeboten hatte, daß er alle seine Handlungen gegen die Kirche zurücke nehme, wegen der Appellation, Absezung des heiligen Vaters, daß er bey dem Minoritenstreit ꝛc. die Sache als Krieger nicht hinlänglich verstanden habe, und zu harten Ausdrücken durch den Ulrich Groildonis sey verleitet worden; er gesteht, die Haltung des Interdikts verboten, die Messe mit Kezern gehört und sie geschüzt zu haben, bringt seine Entschuldigungsgründe an und verspricht zur Genugthuung nach dem Auftrage des heiligen Vaters Klöster und Kirchen zu bauen, oder auch einen Zug gegen die Ungläubigen vorzunehmen. Kurz, er verspricht alles, was die Kirche zu ihrer Genugthuung für erforderlich hält.

Aber nun überreichten die Abgeordneten den zweyten Theil der Propositionen, durch welche der Kaiser (ausser einigen andern weniger bedeutenden Gegenständen) versprechen sollte, und auch wirklich versprach, daß alle von ihm in Italien gemachten Verschenkungen von den Gütern der Kirche ungültig seyen, daß er die, §. 4.
einzeln mit Uebertreibung aufgezählten Besizungen der Kirche nie feindlich behandeln, über- §. 7.

haupt, daß er Italien nicht ferner betreten und
§. 22. alle frühern Verfügungen als ungerecht wider-
§. 5. rufen wolle; seine Gesandten sollten den heiligen Vater ersuchen, daß er ihn nach ertheilter Absolution in den Zustand verseze, in welchem er
§. 6. sich vor den Streitigkeiten mit Johannes XXII. befunden habe, aus Gnade die unter königlichem Titel erlassenen Befehle bestättige und ihm
und 21. die Reichsverwaltung noch ferner erlaube; bey zweifelhaften Fällen gelte immer des Papstes
§. 27. Auslegung.

Wer diese aus den sämtlichen 33 Artikeln ausgezogenen Hauptsäze liesest, kann kein anderes Urtheil fällen, als der Kaiser habe sein ganzes Schicksal in die Hände eines feindlich gesinnten Papstes gelegt, habe auffallende Schwäche gezeigt; um desto mehr, da es nicht bloser Schein war, sondern Ludwig die Festhaltung der Zusage gegen seine Abgeordneten beschwor, und diese sie öffentlich in dem päpstlichen Konsistorium beschworen. Demungeachtet liegt der Zusammenhang der Dinge ganz anders. Die Kirche sollte die vollständigste Genugthuung und vor den Augen der Christenheit das Geständniß erhalten, daß ihre Verfügungen, wie immer so auch hier, rechtmäßig gewesen seyen; gegen den Mißbrauch, welchen der Papst von den übertriebenen Zusagen machen konnte, war durch die Unterhandlungen gesorgt, deren Resultate den einzelnen wichtigsten Punkten beygeschrieben sind. Bey dem fünften Artikel von der Widerrufung früherer Handlungen z. B. wird beygefügt: „der Abschluß wurde so gemacht, daß das Versprechen des Kaisers weder dem Stuhle noch

dem

dem Reiche zum Nachtheile gereiche. Der Papst muß die Absolution ertheilen, und durch eine feyerliche Bulle den Kaiser in den Ehren und Würden erkennen, in welchen er sich vor der Exkommunikation befand, an dem nemlichen Tag, da seine Abgesandten im Konsistorium die Artikel beschwören. Zu gleicher Zeit muß auch der §. 6.
Papst die vorhergehenden Handlungen des Königs bestättigen. In dem nemlichen Tag und Augenblick soll der Papst bewilligen, daß Ludwig §. 20.
unter königlichem Namen seine bisherige Regierung und Gewalt fortführe, und daß aus den beschwornen Versprechungen dem Reiche kein §. 21.
Schade erwachse."

Den äusserlichen Schein unbedingter Unterwerfung versprach also Ludwig der Kirche, in der That blieb es völlig bey den längst geäusserten Grundsäzen, daß er zwar den kaiserlichen Titel so lange ablegen wolle, bis es dem Papst beliebe, ihn zu krönen, nie aber der königlichen Würde entsagen, oder etwas zum Nachtheile des Reichs bewilligen werde. Schon hieraus folgt, daß die leztere schwerere Hälfte der Vorschläge gleich ursprünglich mit verhandelt, nicht erst später von dem Papste beygefügt worden ist, als er den Abschluß zur Unmöglichkeit machen wollte; noch bestimmter geht es aber aus dem Briefe Ludwigs an Clemens VI. hervor, welcher alle Artikel der erstern und zweyten Forderung zugleich in sich faßt, und jedem Punkte seine unbedingte Einwilligung giebt. h)

h) *Gewold.* p. 180. „Datum et actum in castro nostro Landshuet, Ducatus nostri Bavarie, a. 1343.

Mit diesen Aufträgen erschienen zu Avignon als Prokuratoren des Kaisers die Dompröpste von Bamberg und Augsburg, und mit ihnen Ulrich von Augsburg; um dem Auftritte höheres Ansehen zu geben, war auch Humbert, der Dauphin von Vienne, des Kaisers Oheim, als Prokurator beygefügt. Sie beschworen die einzelnen Vergleichungspunkte, und wollten nicht von der Stelle gehen, ohne die Artikel des Auftrags und der auferlegten Buse erhalten zu haben. i) Alle Welt wunderte sich über den unerwarteten Auftritt; warum die Gesandten nicht abgehen wollten, konnte nur der wissen, welcher die vorhergehenden Bedingungen des Abschlusses kannte. Statt der verabredeten Punkte übergiebt der Papst auf Rath des heiligen Kollegiums neue Forderungen an den Kaiser, welche nicht ferner seine Person, sondern die Verhältnisse des Reichs betrafen, und der ganze lange unterhandelte Vertrag ist dadurch zerrissen.

Wahrscheinlich hatte es Clemens VI. mit dem Vertrage ernstlich gemeint, da die Kirche durch denselben eine glänzende Genugthuung erhielt, und dem Anscheine nach vor der ganzen Christenheit das Schicksal des weltlichen Ober-

18. die Mensis Septembr., praesentibus Procuratoribus nostris predictis, Marquardo et Eberhardo Ecclesiarum Babenbergen. et Aug. Prepositis, et Magistro Ulrico de Augusta Prothonotario nostro.“

i) *Albert. Argent.* p. 133. „Illisque quatuor procuratoribus iuxta formam mandati jurantibus, et pro articulis iniunctionis et poenitentiae denuo instantibus, nec sine articulis abire volentibus cet.“

haupts an die Großmuth des geiſtlichen dahin gegeben wurde; ein Umſtand vernichtete ihn, welcher als weltliche Angelegenheit in den Artikeln keinen ſchicklichen Plaz finden konnte, ſondern durch eine Separathandlung ſollte beendigt werden. Tyrol wollte der Papſt und der König von Frankreich dem Hauſe Lüzelburg wieder verſchaffen. Dies, dachte man, könne gar nicht fehlen, da Ludwig im Allgemeinen ſeine Handlungen als Kaiſer für ungültig erklärte. So wie alſo des Kaiſers Prokuratoren ankommen, kommt auch der blinde Johann von Böhmen nach Avignon, und Clemens VI. läßt noch Karl von Mähren einladen, um beyde wegen Tyrol mit Ludwig in das Reine zu bringen, oder, wenn der Plan ſcheiterte, mit ihnen in Unterhandlungen wegen des Reichs zu treten. k) Karl begleitet von Baſel aus die rückkehrenden päpſtlichen Legaten, l) und in ganz Deutſchland verbreitet ſich ſchnell das Gerücht, bis zur nächſten Faſten, oder höchſtens bis Oſtern, würde eine päpſtliche Bulle die erfolgte Ausſöhnung ankündigen.

Mit unbeſchreiblicher Theilnahme und Sehnſucht erwartete alles Volk den ſeeligen Zeitpunkt; m) eine Sehnſucht, welche laut die Weisheit der Maasregeln Ludwigs ausſpricht,

k) *Raynaldus*, a. 1343. §. 60.

l) *Vitoduran.* p. 1903.

m) *Joh. Vitoduran.* p. 1889. a. 1344. „Quae dum ab univerſo populo cum ſpe ineſtimabili et deſiderio indicibili diutiſſime concupita praeſtolaretur, evanuit cet.“

wenn er, selbst mit Aufopferungen, den geistlichen Frieden wünschte, oder, da er versagt wurde, wenigstens unverkennbar machte, daß die Ursache bey dem heiligen Vater liege. Jezt mehr als jemals suchte er diesen Glauben zu bestärken und die Seele des Volks für sich zu gewinnen. Dreytägiges Fasten bey Wasser und Brod ließ er in der Augsburger und wahrscheinlich auch in andern Dioecesen ausschreiben, um den glücklichen Fortgang des Geschäfts vom Himmel zu erbitten, Prozessionen wurden gehalten, und an Fasten und Prozessionen nahm er persönlichen Antheil, n) in einem Zeitpunkte, wo sich ihm die Ueberzeugung schon aufdrängen mußte, daß der Anschein der Aussöhnung trüge. Denn dem Besize von Tyrol entsagte der Kaiser auf keine Weise, seine Gesandten mochten daher immer die Punkte beschwören, es erfolgte die verabredete Gegenerklärung nicht, durch neue Forderungen wurde der Faden abgerissen, und nun mit der gespanntesten Anstrengung Ludwigs Absezung betrieben.

Sechzehntes Kapitel.

Deutschlands Fürsten erklären sich mit Entschlossenheit gegen die päpstlichen Forderungen, fürchten aber zugleich die immer wachsende Macht des Kaisers. Ludwigs kurzer Krieg gegen Böhmen.

Vorbereitungen hatte Clemens VI. schon getroffen durch die Aufforderung an Balduin von

n) *Joh. Vitoduran.* p. 1903.

Trier, sich nach einem ersprießlichen Regenten umzusehen, durch die Bulle an Heinrich von Maynz, welcher von seiner Anhänglichkeit an den Kaiser sollte abgeschreckt werden, a) und durch andere ähnliche Mittel. Die Wirkungen fiengen bald an sich zu zeigen, Balduin fühlte zwar, seine Familie dürfe für jezt nicht mit der Hofnung eines glücklichen Erfolgs als Gegner auftreten, weil Johann von Böhmen blind, und Karl, der Sohn desselben, zu jung sey, auch das erforderliche Ansehen nicht besize. Günstigere Aussichten boten sich aber dar, wenn der Same der Zwietracht unter Ludwigs Familie konnte gestreuet und dadurch wenigstens Schwäche zum Vortheil für Lüzelburg bewirkt werden. An Ruprecht von der Pfalz richten daher die Anhänger dieses Hauses ihre Werbung, zeigen ihm die Leichtigkeit, durch des Papstes Unterstüzung König der Römer zu werden und die ärgerliche Trennung zu heben, ohne der Familie Nachtheil zuzufügen, da der Thron ihr bleibe. Ruprecht widerstand mit Entschlossenheit dem hinterlistigen Antrage, b) aber blenden ließ sich von dem Glanz der dargebotenen Krone Ludwigs Schwager, der feurige und reiche Graf Wilhelm von Holland; doch auch er kam durch ernstliche Vorstellungen bald zur Besonnenheit, und 1343
erschien, um die Reinheit seiner Absichten zu bezeugen, selbst an dem Hof zu München. c) Mit bewaffneter Macht erschien er, um von hier

a) *Raynald.* a. 1343. §. 56. §. 62.

b) *Martini Poloni* continuator, ap. Eccard. I. p. 1458.

c) *Joh. Vitoduran.* p. 1873. 1880.

aus seinen Zug über Italien nach dem Gelobten Lande fortzusezen und jeden möglichen Argwohn zu vernichten. d) Die Entwürfe der Gegner verunglückten in der Geburt.

In der nemlichen Zeit trug der Kaiser den zu Rense versammelten Kurfürsten den Zusammenhang der verunglückten Unterhandlungen vor, mit der Aeusserung, ihr Rath sollte seine weitern Schritte leiten, e) um jeden Vorwurf eines einseitigen von den Ständen nicht anerkannten Benehmens von sich zu entfernen. Aus der nemlichen Ursache legte er im folgenden Jah-
1344 re dem nach Frankfurt ausgeschriebenen Reichstage, zu welchem absichtlich die Reichsstädte einzeln aufgefordert wurden, sein sorgfältiges aber vereiteltes Bestreben zur Endigung des langwierigen Zwistes, und zugleich die neuen päpstlichen Forderungen vor, die er zum Nachtheile des Reichs nie zugestehen dürfe. f)

Wir kennen die vom Papste gemachten neuen Forderungen nicht, und müssen uns hüten, sie mit den frühern durch den Kaiser bewilligten zu verwechseln, aber ihr Inhalt läßt sich leicht errathen; es waren die streitigen Punkte, daß die Kurfürsten ihr Wahlrecht dem Papste zu danken hätten, daß ein Römischer König erst nach der Bestättigung des Papstes in den vollen Umfang seiner Würde trete; kurz, die Gegenstände, welche 1338 durch den allgemeinen Reichs-

d) *Joh. Vitodur.* p. 1881. 1886.

e) *Chron. Leobiense.* a. 1343. tempore Junii.

f) *Albert. Argent.* a. 1344. de mense Septembri. P. 133. 134.

ſchluß waren verworfen worden. Ludwig hatte ſie den Kurfürſten zugeſchickt, erſt nach vorläufiger Berathſchlagung zu Cöln erſchienen ſie auf dem Reichstage, mit ſich bringend die unbedingte Verwerfung der päpſtlichen Anmaſſungen.

Den gefaßten Schluß, — daß weder der Kaiſer noch die Kurfürſten in dieſe verderblichen Artikel einwilligen könnten, daß eine eigene Botſchaft den Papſt und das heilige Kollegium auffordern müſſe, ihnen zu entſagen, und daß im Weigerungsfalle eine ſpätere Verſammlung des Kaiſers und der Kurfürſten zu Renſe wirkſame Maasregeln ergreifen ſollten — las Wigker, der Protonotarius des Kurfürſten von Trier, öffentlich vor, fragte die einzelnen Kurfürſten oder ihre Abgeordneten, ob dies ihre Meinung ſey, und da ſie ſämtlich durch Ja antworteten, forderte der Kaiſer die Deputirten der Städte namentlich auf, daß ſie abtreten und die Reſultate ihrer Berathſchlagungen in die Verſammlung zurücke bringen ſollten. Dieſe beſondere Aufmerkſamkeit that volle Wirkung. Sie kehren zurück, und im Namen aller giebt der Deputirte von Maynz die Erklärung, es ſey offenbar, daß der Papſt mit ſeinen Forderungen nach dem Verderben des Reiches ſtrebe; wolle er an denſelben feſthalten und dadurch die Mittel vernichten, welche die Herren Fürſten zur Stüze des Reichs erſonnen hätten, ſo ſey ihr Gehorſam, ihre werkthätige Theilnahme zugeſagt zur Erhaltung der Vorrechte des Reichs, mit welchen ſie ſelbſt ſtehen oder fallen müßten. g) Großen Dank ſpendete den ſämtlichen Ständen der

g) *Albert. Argent.* p. 134. *Joh. Vitoduran.* p. 1904.

Kaiser, gieng nebst den Kurfürsten nach Rense, und die Botschaft an den Papst wurde wirklich abgefertigt, mit dem Widerspruche des Reichs und mit der Anfrage, ob er seinen Anmassungen entsagen wolle, aber ohne Aufträge zur weitern Unterhandlung. Clemens VI. hielt dieses gebietherische, dem Reichsschlusse völlig entsprechende, Benehmen für eine absichtliche Beleidigung von Seiten des Kaisers, und sein Entschluß, ihn soviel möglich zu verderben, wurde desto fester. h)

Seine Absicht, das ganze Reich für sich und wider den Papst zu gewinnen, hatte also Ludwig vollkommen erreicht, hatte sich sogar erwünschte Vorwürfe wegen allzugroßer Nachgiebigkeit zugezogen, i) und seine erklärten Gegner, namentlich Kurtrier, als Gehilfen bey einem Gegenstande gefunden, welcher mehr die Vorrechte der Fürsten als seine eigenen Vortheile gefährdete. Aber nur zur Hälfte durfte er auf gewonnenes Spiel rechnen. Die nemlichen Fürsten, welche so entschlossen gegen den Papst auftreten, welche laut ihren Unwillen erklärten, als er, durch die Vorliebe für Böhmen geleitet, Prag zum Erzbisthume erhob und dadurch die Erbstaaten des Königs Johann dem Maynzerstuhle entfremdete, k) gedachten in ihrem Herzen Arges gegen Ludwig den Baiern. Die ewig wiederholten Klagen der Lüzelburgischen Familie wegen des entzogenen Tyrols machten Eindruck,

h) *Albert. Argentin.* p. 134.

i) *Joh. Vitodur.* p. 1904.

k) *Albert. Argent.* p. 135. *Raynald.* a. 1344. §. 64.

weniger aus Theilnahme für den zu keiner Zeit geliebten König Johann, als aus Furcht vor dem eingreifend wirkenden Kaiser, dessen immer wachsende Macht mit neidischem Auge betrachtet wurde. An diese Besorgnisse schloßen sich die geheimen Einflüsterungen der Gegenparthey, nie werde man, so lange Ludwig die Zügel der Regierung führe, ein Ende des unseligen Zwistes erleben.

Mehrere Fürsten wurden daher Raths, vorerst einen Versuch zur Befriedigung der Böhmischen Anforderungen zu machen. Auf dem Weg nach Rense unterhandelte der blinde Johann selbst mit dem Kaiser zu Bacharach, trennte sich aber bald voll Unzufriedenheit, l) weil ihm nicht die mindeste Hofnung zum Abtritte von Tyrol gegeben wurde. Desto leichter konnte er zu Rense eine Konföderation der anwesenden Kurfürsten und Fürsten gegen jedermann und namentlich selbst gegen den Kaiser durchsezen, deren Haupt war, als Kurfürst von der Pfalz, Ludwigs Neffe, Ruprecht, m) aus Verdruß über den Spruch, welcher ihm das Städtchen Weinheim entziehen sollte; die übrigen wurden geleitet durch die oben angeführten Gründe.

Das Gefühl der vereinigten Stärke führte nachdrückliche Sprache herbey. Nach einer Volkssage n) sollen die Fürsten vom Kaiser die

l) *Albert. Argentin.* p. 134.

m) *Henr. Rebdorf.* ap. Freher. I. p. 434. a. 1344.

n) *Joh. Vitoduran.* p. 1904. „Fertur — quod principes serioſe poſtulabant, ut filium Regis

Ernennung eines Römiſchen Königs in der Perſon Karls von Mähren gefordert, und als er ihnen dagegen ſeinen Sohn Ludwig den Brandenburger vorſchlug, mit Heftigkeit erwiedert haben: unter Dir Baier iſt das Reich in ſo großes Verderben geſunken, daß wir Vorſorge treffen müſſen, es nie wieder an die Baiern kommen zu laſſen. Eine ſo derbe Aeuſſerung konnten ſich die Fürſten nicht erlauben, ohne erklärte Feindſchaft hervorzubringen, und die Aufmerkſamkeit aller gleichzeitigen Schriftſteller zu erregen; niemand aber ſpricht davon als der Mönch von Winterthur, welcher die Erzählung ſelbſt nur als Sage mit der Beyfügung angiebt, die Fürſten beſchloßen einmüthig mit dem Kaiſer, man dürfe ſich nicht ferner an den Papſt wenden.

Die Folge ſelbſt widerſpricht der vielleicht nicht ganz unrichtigen, aber zu ſehr in das Grobe ausgemalten Angabe. Kein Fürſt trat als Gegner wider Ludwig auf, ſeinen Neffen ſöhnte er bald durch Widerrufung der Sentenz über Weinheim aus, o) und Johann von Böhmen nebſt ſeinem Sohne bleibt wie bisher der einzige öffentliche und nichts weniger als furchtbare Feind. Der Kaiſer verlobt ſeinen Sohn Ludwig den Römer mit der Tochter des Königs Kaſimir von Krakau oder von Polen und brachte ihn leicht zu Feindſeligkeiten gegen Böh-

Boemiae ſibi ſubrogaret in Regem Alemanniae cet.“ — Weiter unten: „quemadmodum fama communis me inſtruxit.“

o) *Schilter* comment. in Jur. Feud. Alamann. c. 120. a. 1345. 15. Aug.

men, weil ihm der Verluſt Schleſiens ſchmerzte; Oeſtrreich handelte feindlich wegen einiger Gränzſtreitigkeiten zwiſchen den Familien Walſee und Roſenberg; an der Nordgränze hatte Karl von Mähren gegen Ludwig von Brandenburg zu kämpfen, und von der Oberpfalz aus bedrohete ihn eine aufgeſtellte Armee, welche aber dem Lande beſchwerlich fiel und wieder entlaſſen wurde. Bald ſieht ſich Böhmen gezwungen um Friede zu bitten, und zu der endlichen Ausgleichung zu verſtehen, durch welche es ſtatt Tyrol die einſt ſchon als Pfandſchaft angewieſenen Städte Görliz und Bauzen in der Lauſiz nebſt einer Summe Geldes erhielt. p) Den König von Polen drängte Johann zurück und brachte ihn zur Ruhe, indem Clemens VI. einen Stillſtand, durch Drohung des Anathems gegen den Stöhrer, vermittelte. q)

Während dieſes kurzen Kriegs verbreitet ſich die Nachricht, der Papſt habe fünf Kurfürſten zur Abſezung Ludwigs IV. gewonnen, mit Heereskraft würden ſie nach Frankfurt kommen. Da zieht herbey der Kaiſer, mit ihm vier ſeiner Söhne in prächtiger Rüſtung, die Schaar der ihm anhängenden Großen und Städte, eine Armee von 20,000 Mann, unter dieſen mehr als 3000 Kronenhelme; andere Truppen hielten die Städte für den erſten gegebenen Wink in 1344 im Nov.

p) *Joh. Vitoduran.* p. 1911. Verbindung mit Kaſimir von Polen, und Ludwigs Armee in der Oberpfalz. *Vita Caroli* IV. p. 105. Der kurze Krieg und das Anſuchen um Frieden und Abſchluß, a. 1345. *Steyerer*, vita Alberti II. p. 7. Händel mit Oeſterreich.

q) *Raynald.* a. 1345. §. 14.

Bereitschaft. Aber alles blieb ruhig, kein Gegner läßt sich blicken, mit jubelndem Zuge kehrt die Armee in ihre Heimath. r)

Gewirkt hatte Clemens VI., aber in der Stille, weder er noch die ihm anhängenden Fürsten durften es wagen, sich für jezt öffentlich zu zeigen; die leztern nicht, aus Furcht vor Ludwigs drückender Macht, der Papst nicht, aus Rücksicht auf Frankreich. Denn eben um diese Zeit hatte Eduard den verlängerten Waffenstillstand aufgehoben, und sich bemühet, den Kaiser abermals in sein Interesse und zur Theilnahme des Kriegs zu ziehen. s) König Philipp hütete sich daher sorgfältig vor jedem Schritte, welchen Ludwig IV. als Beleidigung auslegen konnte, unterstüzte seinen innigsten Anhänger Johann von Böhmen auf keine Weise in dem eben erzählten Krieg, trug Sorge, daß bey den Unterhandlungen des Papstes mit den Kurfürsten sein Name nicht zum Vorschein kam, ob er gleich heimlich Geld zu ihrer Bestechung gab, und hielt des Papstes weitere Sentenzen zurück, welche von dem heftigen Manne nach der lezten Erklärung auf dem Reichstage unmittelbar zu erwarten waren. Aus Furcht vor den Drohungen der Fürsten widerrufte der Papst sein Dekret, sagt Trithemius; t) er hatte wenig von ihnen zu fürchten und bey dem entstandenen in-

r) *Joh. Vitoduran.* p. 1906. a. 1344. post festum omnium Sanctorum.

s) Das Werbungsinstrument bey *Rymer*, Acta Angl. T. V. p. 445. a. 1445. 23. Febr.

t) *Trithem.* T. II. p. 194. a. 1344.

nern Zwist viel zu hoffen; bloß Frankreichs Winke mäßigten seine Schritte.

Er fühlte sehr richtig, daß die bisherigen demüthigen Erklärungen des Kaisers, so wie die spätere Gesandtschaft desselben mit dem eifrigen Erbiethen zur Unterwerfung und Aussöh- 1345
nung, u) großen Theils leerer Schein waren, um, ohne etwas ihm wesentlich Nachtheiliges zuzugestehen, die Schuld der bleibenden Feindseligkeiten auf den heiligen Vater überzuwälzen. Ein nicht für die Kunde der Welt bestimmter Brief an Philipp, in welchem die Gründe angegeben sind, warum die Aussöhnung, der Vorsprache des Königs ungeachtet, nicht erfolgen könne, liefert den Beweis. x) Doch zögerte er mit seinen Censuren und benahm sich unterdessen bey den geistlichen Angelegenheiten Deutschlands auf eine ganz eigene Art.

In den Unterhandlungen hatte Ludwig versprochen, die päpstlichen Provisionen und das gebotene Interdikt nicht zu stören; aber die Städte und meisten Gegenden wollten schlechterdings kein Interdikt, wodurch die mit neuen Vorschriften versehenen Geistlichen in große Verlegenheit kamen. Clemens VI. schaffte Rath, indem er dem allgemeinen Unwillen stillschweigend nachgab, und aus der Streitsache eine Fi-

u) *Henr. Rebdorf.* a. 1345. p. 434. *Joh. Vitodur.* a. 1345. p. 1910.

x) *Raynald.* a. 1345. §. 18. „ipse saepe devotionem confingens, ad reconciliationem et unionem se velle redire asseruit, sicut rei exitus probat, fraudulenter cet.“

nanzspekulation machte. Jeder Priester konnte für einen bezahlten Gulden die päpstliche Nachsicht zur Haltung des öffentlichen Gottesdienstes erkaufen; viele hielten ihn aber ohne erkaufte Erlaubniß. y)

Siebzehntes Kapitel.

Verfügungen in Brandenburg. Holländische Erbschaft.

Furchtlos vor Papst und Fürsten schaltete also Ludwig der Baier im südlichen Deutschland, ohne je seine Angelegenheiten in dem nördlichen und vorzüglich in der seiner Familie zugehörigen Mark Brandenburg zu vernachläßigen. Dieses Land bestand damals aus der Altmark, Mittelmark und Neumark, a) in welcher leztern
1329 Landsberg als ein integrirender Theil von dem Kaiser erklärt und dem Sohne die Vollmacht ertheilt wurde, die dem Reiche entzogenen Besizungen in Polen zu besezen. b) Auch Pommern betrachtete Ludwig IV. als ein Afterlehen
1328 von Brandenburg und belehnte seinen Sohn damit, c) wodurch der Herzog so aufgebracht wurde, daß er sein Land an den Papst Johannes

y) *Joh. Vitoduran.* p. 1910. a. 1345. — „huiusmodi absolutio pro uno floreno facillime obtinebatur.“

a) *Trithemius* II. p. 219.

b) *Ludewig.* rel. Mss. T. II. p. 287. p. 280.

c) *Ludewig.* p. 286.

XXII. verschenken wollte. Durch Unterhandlungen gab Heinrich der Dynast von Mecklenburg einen in frühern Zeiten besezten Theil der Mark (die Prignitzer- und Ucker-Mark) zurück, und erhielt dafür 20,000 Mark durch den Grafen Berthold von Henneberg, d) welcher im Namen des noch sehr jungen Kurfürsten das Land mit äusserster Klugheit verwaltete, es zur innern Ruhe und zu der Ausdehnung brachte, welche Brandenburg noch gegenwärtig hat. An seine Stelle ernennt der Marggraf von Meissen mit des Kaisers Bestätigung den Grafen Günther von Schwarzburg, und in der Folge Römischen König, als Statthalter von Brandenburg. e) Unter der Leitung desselben machte wahrscheinlich der junge Ludwig seinen ersten Kriegszug gegen die Litthauer, welche in frühern Jahren auf päpstlichen Betrieb die Mark verwüstet hatten, nun aber mit Beyhülfe der deutschen Ritter in ihrem eigenen Lande durch Vernichtung mehrerer festen Orte bestraft wurden. f) Günther war ein tapferer Krieger, doch Bertholds Klugheit leitete ihn nicht; er kam in Verdrüßlichkeiten mit dem Herrn von Mecklenburg, welchen er, schon entfernt von der anvertrauten Statthalterschaft, bey der Reise durch das Schwarzenburgische gefangen nahm, aber bey der ersten Drohung des Kaisers sogleich wieder entledigen mußte, denn als Gesandter des Königs von Dänemark war der Mecklenburger an Ludwigs Hof gereiset. g) In spätern Jah-

1330

1333

d) *Herm. Corneri* chron. ap. Eccard. T. II. p. 1023.

e) *Oefele* T. I. p. 744.

f) *Herm. Corner.* p. 1045.

g) *Corner.* p. 1058.

ren schickt ihn der Kaiser nochmals mit einiger auserlesenen Mannschaft zur Unterstüzung von Lübeck; auch hier benahm er sich zweydeutig bey einem der Stadt nachtheiligen Vertrag mit dem feindlich gesinnten Grafen von Holstein. h)

Mit mehrerem Ansehen erscheint Berthold von Henneberg zum zweyten Male als Vorsteher von Brandenburg und als Schuzherr (tutor) i) von Lübeck. Ohne den Großen lästig zu seyn sicherte er die reiche Stadt, welche das meiste auf die Mark zu verwendende Geld hergab (denn Einkünfte hat Ludwig IV. aus dieser Provinz nicht bezogen), und auf seinen Betrieb erwuchs der nordische Bund zum allgemeinen Landfrieden. Allgemein bedauert starb
1340 Berthold, und nun übernimmt Ludwig der Brandenburger die Regierung ohne weitere Gehilfen, erklärt sich auch als Schuzherr von Lübeck. Ihm ertheilt sein Vater das Privilegium, alle in Sachsen dem Reiche eröffneten Lehen für
1340 Brandenburg einzuziehen k), er schlägt die in
1341 seine Gränzen einbrechenden Mongolen, ehe noch der Kaiser ihm zu Hilfe eilen konnte, führt den wegen seiner Verheurathung mit der Margaretha
1342 Maultasch entstandenen Krieg gegen den blinden König Johann und seinen Sohn Karl in Brandenburg, und findet sich noch im lezten Lebensjahre

h) *Corner.* p. 1062.

i) *Corner.* p. 1056. 1058. Tutor dictae urbis per longa tempora fuerat nobilis Comes Bertoldus de Hennenberg, vir magnae prudentiae.

k) *Ludewig.* reliq. Mss. T. II. p. 294.

jahre des Kaisers auf einem Zug gegen die Litthauer. l)

Als tüchtiger Kriegsmann zeigte sich also Ludwig der Brandenburger; nicht so ganz wurde des Vaters kluge Mäßigung sein Erbtheil. Unter der unmittelbaren Leitung des leztern hatte sich die Masse fest vereinigt, war zu dem mächtigsten Fürstenthume im Nordlande erwachsen, und trug bey vorsichtiger Benüzung den Stoff zu weitern Vergrößerungnn in sich. Aber der Sohn freute sich nicht des in der Kultur den Baiern nachstehenden Volks; so wie ihm die Zügel der Regierung allein überlassen waren, machte er kein Geheimniß aus seiner Verachtung, mit jedem Tage lag sein Druck schwerer auf dem Lande, durch neue Steuern, Frondienste und andere bisher ungewöhnliche Forderungen. Dadurch entfremdete er die dem Vater ergebenen Einwohner, welche sogleich nach dem Tode desselben sich für den untergeschobenen Waldemar erklärten, nicht weil der grobe Betrug sie blendete, sondern weil man einen Beherrscher zu entfernen suche, welcher keine Liebe zeigte. m) Zurückgestoßene Volksneigung dultet lange, aber sicher erscheint der Tag, an welchem die Vernachläßigung Wiedervergeltung findet.

l) *Joh. Vitoduran.* p. 1862. 1865. 1920. a. 1347.

m) *Herm. Corneri* chron. p. 1073. „Ludovicus displicentias et despectum, quae, sicut asseruit, ad Marchomannos homines incultos et ad terras eorum diu celaverat, aperuit cet.“

So lange der Kaiser lebte blieb Brandenburg ein ruhiger und wichtiger Zuwachs der Besitzungen des Wittelsbachischen Hauses. Einen neuen noch bedeutendern erwarb er ohne Schwierigkeit durch einsichtsvolle Benuzung des sich darbietenden Glücks. In Hennegau, Holland, Seeland, Westfriesland hatte lange regiert, gefürchtet und geliebt von den Untergebenen und Nachbarn, Graf Wilhelm III., des Kaisers
1337 Schwiegervater. Von ihm erbte der Sohn Wilhelm IV. Macht, Reichthum und Kühnheit, aber nicht die überdachte Festigkeit im Handeln. Weil er sich fühlte, wollte er glänzen, verwickelte sich öfters in Streitigkeiten mit den angränzenden Großen, ließ sich auf einige Zeit mit der hingehaltenen Aussicht zum Kaiserthume täuschen, findet sich nie handelnd zum Vortheile seines Schwagers Ludwig IV., und bekriegte endlich die Friesen.

Westfriesland gehorchte ohne Widerstand dem Worte des Grafen von Holland, weil es den nördlichen Theil von Holland selbst ausmachte, und seine ursprüngliche Benennung bis zur Stunde in dem Munde der Einwohner erhalten hat. Aber von diesem Theile durch die Zunderſee und zu Land durch die Besitzungen der Bischöfe von Utrecht und der Herzoge von Geldern getrennt, verbreitete sich Ostfriesland n) über die heutigen Provinzen Friesland und Gröningen, bewohnt von einem freyen, in seinen

n) *Vitus Arupekh.* p. 340. a. 1345. „Wilhelmus Comes Hannoniae, Holandiae, et Dominus Frisiae Aquilonaris a Frisonibus Orientalibus occisus est.“

Sümpfen und Auen von der Fischerey und dem Ertrage der Viehzucht lebenden, tapfern und als Bogenschüzen berühmten Volke. In jenen Zeiten, wo die Zertrümmerung des lotharingischen Reichs in den übrigen Gegenden allmählig unabhängige Fürsten und Grafen zum Vorschein brachte, hatte das schwer zugängliche Land die Friesen bey der Behauptung ihrer Freyheit geschüzt. Aber Anspruch auf die Oberherrschaft machten seit vielen Jahren die Grafen von Holland, auch öftere immer unglückliche Versuche zur gewaltsamen Durchsezung desselben. Mit überlegenen Truppen war Wilhelm der Römische König eingedrungen und hatte seinen Tod in den friesischen Gewässern gefunden; es fand ihn auch Graf Wilhelm IV. unter gleichen Umständen.

Mit wohlgerüstetem Heere eilt er gegen die Friesen zum Angriff, welchen sie, ihrer Schwäche bewußt, weichend vermeiden, aber plözlich alle Schleußen öffnen, als Wilhelm tief genug im Lande stand, um nicht ohne Verlust rückwärts zu können. Aus höheren nur den Einwohnern bekannten Stellen im Schilfe verborgen, erreichen nun ihre Pfeile die bestürzten Gegner, deren völliges Verderben weniger das Schwerdt der in die zerstreuten eindringenden Friesen als die unvermeidlichen tiefen Stellen des Wassers brachten. Selbst Graf Wilhelm starb in den Fluthen, o) ohne Hinterlassung erbfähiger Kinder. 1345 im Sept.

o) *Trithem.* II. p. 197. a. 1345. „circa nativitatem Beatae Mariae.“

Wer wird Nachfolger in den wohlhabenden, bedeutenden Ländereyen? Diese Frage litte eine gedoppelte, eigentlich dreyfache Beantwortung. Nach deutschem Rechte waren Henneberg, Holland ꝛc. dem Reiche erledigte Lehen. Diesen
1299 Grundsaz hatte schon Kaiser Albrecht I. nach Erlöschung des alten Stammes der Grafen von Holland aufgestellt, ohne ihn durchsezen zu können, p) weil bey den niederländischen, so wie bey den meisten französischen, Lehen das Recht weiblicher Nachfolge als Regel galt. Die Stände erkannten daher den Grafen von Hennegau als nächsten Verwandten von weiblicher Seite für ihren Gebiether; er blieb es auch, und dadurch kam das entfernte Hennegau mit Holland in Verbindung. Aber selbst die Annahme dieses Grundsazes brachte den Streitpunkt noch nicht in das Reine, weil Graf Wilhelm drey Schwestern hinterließ, von welchen die älteste Margaretha an den Kaiser, die zweyte Philippina an den König Eduard in England und die dritte Johanna an den Grafen Johann Wilhelm von Jülich, verheurathet waren. q) Bleibt der Besiz blos der ältesten Schwester, oder haben sie alle drey gleichen Anspruch? das leztere behauptete England und Jülich, das erstere Ludwig IV.

Viel mußte die schnelle Besizergreifung ent-
1346 scheiden. Im Winter schickte daher der Kaiser seine Gemalin mit den erforderlichen Truppen r)

p) *Trithem.* II. p. 78. a. 1299.

q) *Magnum Chron. Belg.* ap. Struv. T. I. p. 306. a. 1304.

r) *Trithem.* II. p. 197. „cum magno exercitu descendit in Hollandiam.“

nach den Niederlanden. Der nächste Weg hätte über Luxemburg oder Jülich geführt, aber jenes Land gehörte dem König Johann und das leztere dem Mitbewerber um die Erbschaft; man wählte daher den Zug durch Lothringen und einen Theil von Frankreich, dessen König die Unternehmung beförderte, weil ihm an der Freundschaft des Kaisers jezt mehr als jemals gelegen war, und weil er seinen gefährlichen Gegner nicht als Grafen von Holland auf die Niederlande einwirkend sehen wollte. Mit Vorliebe erklärten sich die sämtlichen Stände, welchen eine Theilung des Landes nicht gefallen konnte, für die ankommende Margaretha, anerkannt wird sie als Erbgräfin der holländischen Staaten. s)

Da aber durch die Besiznahme die Ansprüche der Mitbewerber nicht beseitigt waren, so benüzte Ludwig das zweyte Hilfsmittel, welches er als Kaiser in den Händen hatte. Dem versammelten Reichstage legte er, im Ornate, vom Throne die Frage vor, was ihnen wegen der holländischen Erbfolge rechtlich dünke; und da die Fürsten erklären, dem Reiche sey sie erledigt, so ertheilte er das Fürstenthum seiner Gemahlin Margaretha; t) das hierüber ausgefertigte Diplom ist noch vorhanden. u) Jedem Gegner,

s) *Albert. Argentin.* p. 135.

t) *Magn. Chron. Belg.* ap. Struv. T. I. p. 331.

u) In *Ant. Matthaei* veteris aevi analectis. T. III. p. 234.; aus ihm Olenschlager und Heumann de dipl. Augustarum, p. 304. „Actum et datum in castro nostro Nurenburch, a. 1346. 15. Jan.

welcher gegen die ungetheilte Erbfolge sich erklärte, konnte nun die Antwort werden, nicht durch Erbschaft, sondern durch das gegebene Reichslehen habe Margaretha den Besiz von Holland erhalten.

Der Kaiser wollte seine Gemalin wieder bey sich sehen, die Holländer verlangten einen Regenten und erhalten Wilhelm, den zweyten Sohn der Kaiserin. Wie dieser undankbar gegen die Mutter durch Krieg die Abtretung von
1348 Holland, Seeland und Westfriesland von ihr erzwingt, x) in der Folge den Verstand ver-
1358 liert, seinen Bruder Albrecht zum Nachfolger
und hat, und wie endlich seiner Enkelin Jakobaea
1378 durch einen Seitenverwandten, den Herzog Philipp den Guten von Burgund, der Besiz der
1433 niederländischen Staaten abgedrängt wird, y) darf hier nicht erzählt werden.

Achtzehntes Kapitel.

Die Wahl Karls von Böhmen zum Römischen König.

Ludwigs Macht wurde mit jedem Tage fürchterlicher den Fürsten Deutschlands. Sie, wel-

x) s. das Diplom in *Matthaei* annal. T. V. p. 560. „München a. 1348. 5. Jan.“

y) *Trithem.* II. p. 197. 219. 232. *Magn. Chron. Belg.* p. 335. 338. 351. 397. Westenrieders Geschichte von Baiern, Th. V. p. 348 ꝛc., nebst der zweyten genealog. Stammtafel.

che dem Kaiser schon früher Vorwürfe gemacht und, vom Balduin getrieben, Lust zur Absezung desselben gezeigt hatten, sahen sich nicht blos genöthigt, bey der Erscheinung desselben mit Heeresmacht, ihre Gesinnungen zu verbergen, sondern auch dem beneideten Hause zu mehrerer Ausdehnung zu verhelfen, durch ihren Spruch, Holland sey dem Reiche erledigt. Er war erfolgt, weil in deutschen Landen weibliche Erbfolge bey Fürstenlehen der Regel nach nicht statt hatte, und sie mußten erblicken und stillschweigend ertragen, daß das eröffnete Lehen der Kaiserin zugetheilt wurde. Mehr als alles übrige beweiset dieser Zug das überwiegende Ansehen Ludwigs IV. und die Furcht der Fürsten, welche daher zu seiner Erniedrigung willig die Hände dem wirkenden Papste darboten.

Dieser konnte sich die stets wachsende ihm Gefahr drohende Größe des Kaisers nicht verbergen. a) In seiner Residenz durch Frankreich gedeckt hatte er für seine Person nichts, desto mehr aber wegen Italien zu befürchten. War auch für jezt der große Plan Johannes XXII. auf den Besiz dieses Reichs verrückt, so sollte doch der noch immer wankende Kirchenstaat allmählig feste gegründet und Vorbereitung zur unmittelbaren Erwerbung Neapels des südlichen Vasallenlandes getroffen werden. Aber von dem allen ließ sich kein glücklicher Erfolg hoffen, so lange die Widerspenstigen den Kaiser als natürlichen Unterstüzer in der Nähe sahen. Daher

a) *Magn. Chron. Belg.* p. 323. „Ludov. IV. cum sententias in illum latas non curaret, sed semper creſceret et fortior fieret cet.“

die ängstliche Sorgfalt, mit welcher Clemens VI. bey den lezten Unterhandlungen die Entsagung des kaiserlichen Einflusses auf Italien betrieben hatte, daher sein hartnäckiges Bestreben, Ludwig IV. um den, den Eingang nach Italien öffnenden, Besiz von Tyrol zu bringen; daher seine bittere Klage gegen die verwegene Besiznahme von Tyrol, welche ein vertrauter Brief an seinen Kardinallegaten in Italien enthält. b)

In der That waren eben jezt die Umstände bedenklicher als jemals, der Kaiser im tiefen Frieden von innen, versehen mit einem geübten leicht zu vergrößernden Heere, eingeladen von mehrern Großen Italiens, zugleich auch von dem mächtigen König Ludwig in Ungarn, welcher auf Rache wegen seines in Neapel ermordeten Bruders Andreas dachte, und ausser dem Kaiser mehrere Fürsten der Lombardie für seine Absichten gewonnen hatte. Clemens VI. glaubte in der Lage zu seyn, wo er handeln müsse, wenn er nicht leiden wolle. Mißglückte der große Streich gegen Ludwig IV., so blieb alles, wie es war, er wagte nichts weiters;

b) *Raynald.* a. 1346. §. 60. „Dum in mente revolvimus obstinatas nequitias et rebellionem protervam Ludovici de Bavaria hostis Dei et Ecclesiae manifesti — et quod ipse sub praetextu contubernii de filio suo cum comitissa Tirolis contra Deum et bonum publicum — comitatum Tirolis partibus Lombardiae contiguum sua temeritate damnabili occupavit, ut per illum sibi ad praedictas et alias Italiae partes, quas sicut multi fide digni referunt se velle intrare asserit, liberior pateat transitus et accessus cet.“

glückte er zur Hälfte, welches bey dem Mißvergnügen und Neid vieler Fürsten sich hoffen ließ, so nöthigten die innern Unruhen den Kaiser, seinen Blick von Italien abzuwenden, und dieß war es, was der Papst durchzusezen suchte; gänzliche Unterdrückung des gehaßten Gegners mochte er wohl wünschen, schwerlich aber erwarten. Eine Hauptschwierigkeit hatte bisher der König in Frankreich in den Weg gelegt, welcher sich jedem feindlichen Ausbruche gegen den Kaiser widersezte, theils um ihn während des englischen Kriegs nicht zu reizen, theils um die thätige Unterstüzung des Königs Johann bey diesem Kriege nicht entbehren zu dürfen. Da er aber in denselben schon zu tief verwickelt war, als daß der Papst etwas von ihm fürchten durfte, so schickte er ihm erst in der Folge ein Entschuldigungsschreiben, c) und handelte rasch.

In dem Konsistorium der Kardinäle werden am Grünen Donnerstag sieben Anklagspunkte gegen Ludwig den Baiern verlesen, von welchen sechs die so oft wiederholten Vorwürfe wegen der Kezerey, Absezung des Papstes ꝛc. enthalten, der lezte aber ein vorzügliches Gewicht auf die von ihm verübte Ehescheidung und Dispensation 1346 13. April

c) *Raynald.* a. 1346. §. 29. „Haec autem, antequam faceremus, responsionem huiusmodi tuae celsitudini omisimus intimare, considerantes aliqua, quae inter te et Ludovicum, pro cuius reconciliatione affectuose apud nos literis et nunciis institeras saepius iteratis, dudum prolocuta et acta fuisse dicuntur ect.“

der Margaretha von Tyrol legt. d) Das Verdammungsurtheil erfolgte, am Ostertage fand sich die Bulle an der Kathedralkirche zu Avignen. Sie wiederholt alle angeblichen Vergehungen Ludwigs gegen die Kirche, hält sich aber vorzüglich an die erdichtete Submission und die daraus fließenden anderweitigen abscheulichen Laster, welche wohlweislich nicht mit Namen zum Vorschein kommen, und verurtheilt daher den Kaiser nicht nur zu dem Verluste aller Besizungen und Würden, sondern verflucht ihn auch in die unterste Hölle. Es wird kaum begreiflich, wie ähnliche Verwünschungen aus dem Munde des verdorbensten Menschen, noch weniger, wie sie aus dem Munde des heiligen Vaters hervorgehen können. „Wir flehen fußfällig die göttliche Allmacht an, daß sie den Frevler zu Boden geworfen liefere in die Hände seiner Verfolger. Verflucht sey sein Eingang, verflucht sein Ausgang; mit Wahnwiz, Blindheit und Seelenwuth strafe ihn der Höchste, seine Blize schleudere gegen ihn der Himmel, zum Verschlingen öffne sich unter ihm die Erde; in der nächsten Generation werde sein Name vertilgt und erlösche sein Andenken von der Erde, mit eigenen Augen soll er das Verderben seiner Söhne erblicken ꝛc.“ Den Schluß macht der Befehl an die Kurfürsten, sich sogleich zur Wahl eines tauglichen Kronkandidaten für das so lange verwaisete Reich zu versammeln, sonst würde der Stuhl, von welchem das Wahlrecht

d) *Trithem.* II. p. 202, die 7 Artikel einzeln; *Vitus Arnpekh.* ap. Pez. III. p. 339. concentrirt sie in drey Artikel.

auf die Fürsten ausgegangen ist, sich zu einer zweckmäßigen Provision genöthigt sehen. e)

Der Papst sezte sein Ansehen nicht auf das Spiel, ohne die nöthigen Voranstalten in aller Stille gemacht zu haben. Verabredungen waren getroffen mit König Johann, seinem Sohne Karl; dem alten Balduin von Trier, und durch denselben zugleich mit den übrigen Kurfürsten, welche Ludwigs immer wachsende Macht beneideten, f) zum Theil persönlich mit ihm unzufrieden waren, (z. B. der Erzbischof von Cöln aus dem Hause Jülich, wegen der holländischen Erbschaft.) Sie ließen ihre Wahlstimme für sehr theures Geld erkaufen und wagten in jedem Falle wenig, weil sie sich auf des Papsts strengen Befehl und den aus der Weigerung entstehenden Nachtheil des Reichs berufen konnten. Ludwig von Brandenburg, gegen dessen Gültigkeit die Päpste von jeher protestirt hatten, wurde für jezt als nicht Daseyend betrachtet; g) Ruprecht von der Pfalz schloß man von dem Geheimnisse aus, weil jeder Versuch ihn zu gewinnen vergeblich gewesen war; h)

e) Die Bulle bey *Raynald.* a. 1346. §. 3—8. „Id. April. anno IVto.

f) *Herm. Corner.* p. 1075. „Datae sunt, et per se ipsum (Carolum) et per Papam et per Baldowinum — pecuniae ineſtimabiles Principibus Electoribus, ut ſic per ipsum reſiſteretur Lodowico Imperatori, cuius potentiam pariter et aſtutiam omnes metuebant.“

g) s. den Brief des Papstes an die Kurfürsten, bey *Raynald.* a. 1346. §. 10.

h) *Raynald.* a. 1346. §. 30. 33.

aber unentbehrlich blieb die Maynzer Stimme, weil, wenn sie und Pfalz fehlte, die Zusammenberufung der Kurfürsten nebst der ganzen Wahlhandlung nicht in regelmäßiger Form vor sich gehen konnte. Lange hatte der Papst den dankbaren Heinrich von Virnenburg von der kaiserlichen Parthey abzuziehen gesucht, da es ihm aber nicht auf Bedingungen, wie er sie wünschte, gelingen wollte, so wurde das gewaltsame Mittel ergriffen, ihn ohne weitern Prozeß abzusezen, und an seine Stelle des Kaisers Adolph Enkel des jungen Grafen Gerlach von Nassau zu ernennen. i) Man wußte wohl, daß der Streich nicht schnell gelingen würde, wie denn auch Gerlach, so lange sein Gegner lebte, nie zum Besiz des Erzbisthums gekommen ist; aber für den gegenwärtigen Entzweck war dennoch alles gewonnen. Man bedurfte der Maynzer Kurstimme. Diese führte nun von den übrigen anerkannt Gerlach von Nassau, er berufte die übrigen zum Anhange gehörigen.

1346 11. Jul. Zu Rense sammeln sich heimlich durch Briefe aufgefordert k) die drey geistlichen Kurfürsten, und von den weltlichen, Sachsen und Böhmen, denn Frankfurt hätte ihnen den Eingang versagt, durch den Widerstand wäre das Unternehmen laut und eben dadurch vereitelt geworden. Nach einigen Berathschlagungen, welchen auch andere zur Parthey gehörige geistliche Fürsten beywohnten, sezten sie Ludwig IV.

i) *Raynald.* a. 1346. §. 12. *Alb. Argent.* p. 135. *Trithem.* II. p. 172 und 198.

k) *Herm. Corner.* p. 1076. „clam et per litteras res acta est.“

nicht ab, sondern erklären nach päpstlichem Sinne das Reich für erledigt, ernennen den von Clemens VI. empfohlnen Karl von Mähren als Römischen König, erheben ihn auf den Königsstuhl zu Rense, berichten die geschehene Wahl an den Papst ꝛc. und ziehen ruhig jeder in seine Heimath. l) 16ten Jul.

Die Wahl hat keine Gültigkeit, versicherten des Kaisers Anhänger, und mit ihnen wohl gewiß die unbefangene Welt; denn es fehlte derselben an einem richtigen Beweggrund, sie geschah nicht an gehöriger Stelle, nicht zur gehörigen Zeit. Der Beweggrund muß seyn Beruhigung des Reichs und Erhaltung der Vorrechte desselben; hier aber wurde gestiftet Verwirrung, die lange behaupteten Rechte weggeworfen, und das Ganze bloß dem Papste zu lieb auf Bestechung abgesehen; der gehörige Wahlort ist Frankfurt, und die rechte Zeit diejenige, welche der Kurfürst von der Pfalz zur Wahl öffentlich ausschreibt. m)

l) Die *Gesta Balduini* und auch *Latomus* ap. Menken T. III. p. 535. sezen den 11ten Jul. an, welches wohl nur der Versammlungstag war. *Alb. Argentin.* p. 135. bestimmt genau den 4ten Tag nach St. Margaretha. *Henr. Rebdorf.* a. 1346. p. 436. „circa festum B. Margarethae.“

m) Diese Gründe führt der Kurfürst von der Pfalz in seinem Briefe an den König von Polen an, aus welchem wir zugleich erfahren, daß Rudolph von Sachsen 2000 Mark und der arme Erzbischof von Cöln 8000 M. und überdies 6000 Ducaten erhielt, welche er mit jedem Jahre an die päpstliche Kammer zahlen mußte, bey *Herm. Corner.* p. 1070.

Zur Zeit der Wahl befand sich Ludwig IV. weit entfernt zu Trident im südlichen Tyrol, um sich mit dem Könige von Ungarn und mit dem Mastinus von Verona über die italienischen Angelegenheiten zu verabreden. n) Die Donnerbulle des Papstes kümmerte ihn wenig, er kannte die Mittel ihr zu begegnen; aber mit Erstaunen erfährt er den unerwarteten Vorgang. Trier und Sachsen, welche ihn selbst gewählt hatten, erklärten durch die neue Wahl ihre eigene Handlung als nicht geschehen; die Fürsten, welche noch kurz vorher bey der holländischen Erbschaftssache mit ihm freundlich zusammensaßen, erheben sich laut wider seine kaiserliche Würde; Böhmen, des vor weniger als einem Jahre ihm zugeschwornen Friedens uneingedenk, stellt sich als Gegenkönig auf; der ganze Zusammenhang trug nicht das Gepräge offener Deutschheit, sondern päpstlicher Arglist.

Unterdessen der Schritt war geschehen; den Kurfürsten durfte Ludwig ihr, wie sie versicherten, wohlhergebrachtes Absezungsrecht nicht streitig machen, ohne gegen die deutsche Verfassung zu sündigen und sich dadurch allgemeinen Unwillen zuzuziehen. Keiner wurde durch die abgegebene Stimme sein Feind, wenn er sich nicht persönlich in den entstandenen Streit mischte, welches die meisten wohlweislich jezt, wie einst bey der spaltigen Wahl zwischen ihm und Friedrich dem Schönen vermieden; aber auch er hatte nicht das Recht einen der Kurfürsten wegen der freymüthig gegebenen Wahlstimme feindlich zu behandeln; wenn es möglich war, schickte

n) *Alb. Argent.* p. 138.

man ihm anderweitige Gegner auf den Hals. Aber proteſtiren konnte der Kaiſer wider die Rechtlichkeit des Verfahrens, und kämpfend entgegenziehen mußte er dem aufgeſtellten Gegner; Entſcheidung durch Gewalt der Waffen galt noch immer als Stimme des Himmels über die Gerechtigkeit der Sache, wie beym einzelnen gerichtlichen Zweykampf ſo in dem Streit der Könige.

Neunzehntes Kapitel.

Ludwig IV. bleibt alleinherrſchend und mächtig. Sein Tod.

Ludwig eilt alſo nebſt dem ſchnell geſammelten Haufen der Seinigen nach Frankfurt, wo der Gegenkönig ihn dem Herkommen gemäß mit Kriegesmacht erwarten ſollte. Aber keine Spur von Karls Daſeyn zeigte ſich; weil ihm Frankfurts Bürger den Einzug in ihre Stadt verſagt hatten, machte er den Verſuch, die Krönung in Aachen zu erhalten; doch auch hier blieben ihm die Thore verſchloſſen, und die Kaiſerin Margaretha ſchrieb aus den Niederlanden, zur Abweiſung dieſes Gegners brauche ſich der Gemahl nicht weiter in Bewegung zu ſezen, ihre eigenen Kräften ſeyen hinreichend. a) Karl will durch einen, wie er glaubte, leichten Ritterdienſt ſeinen Eintritt in die Regierung auszeichnen, er unterſtüzt den Biſchof von Lüttich gegen die ihm widerſpänſtige Stadt, aber beyde entfliehen ge-

a) *Alb. Argentin.* p. 135.

schlagen. Mit den Ueberbleibseln seiner Truppen folgt er nun der dringenden Aufforderung des Königs in Frankreich und nimmt Antheil
1346 an dem entscheidenden Treffen bey Crecy, in
27. welchem sein blinder Vater von den Engländern
Aug. getödtet, und er selbst nebst dem König von Frankreich zur eiligen Flucht gebracht wird.

Keinen Gegner fand der Kaiser. Nach Speyer beruft er eine Reichsversammlung, welche einmüthig die neue Wahl für ungültig erklärt; alle Reichsstädte, ohne Ausnahme, sichern ihm ihre feste Anhänglichkeit und die erforderliche Unterstüzung zu; b) es zeigte sich die Wichtigkeit des durch Ludwigs Verfügungen hervorgegangenen allgemeinen Landfriedens gegründet auf den Städtebund. Unter dem Adel waren eben deswegen die meisten Mitglieder in ihrem Herzen für Karl gestimmt, wie die Folge zeigt; aber sie durften es nicht wagen, ihre Gesinnung sichtbar werden zu lassen, oder die Aussprüche des Papstes und seiner Kurfürsten zu publiciren. Ludwig IV. führte daher seine Regierung in ungestörter Sicherheit fort; gegen Balduin von Trier regte er die Grafen von Westerburg und Isenburg auf, c) welche ihm hin-

b) *Henr. Rebdorf.* a. 1346. p. 436. *Alb. Argentin.* p. 139. „Civitates concorditer reperit in sua devotione ferventes, ita quod nec una earum Rheni, Sueviae vel Franconiae electionem Caroli aut processus Papae curavit, nec quisquam illarum partium aliquos contra Principem publicare processus audebat.“

c) *Alb. Argent.* p. 139. 140.

hinlänglich beschäftigten, um jeden Gedanken an die Unterstüzung seines Neffen verschwinden zu machen; er selbst mit seiner rückkehrenden Gemahlin gieng nach München, um auf höhere Plane zum Nachtheile des Papstes zu denken.

Mit König Eduard, der ihm auch jezt die Erneuerung des Bündnisses antrug, d) schloß er nicht ab, um seine Kräften in Vereinigung zu erhalten, wohl auch wegen der holländischen Erbschaft. Nach Italien stand sein Sinn, eine Unternehmung auf dieser Seite griff Clemens VI. an das Herz. In Rom erhob sich Nikolaus Rienzi als Volkstribun, unterdrückte den herrschenden Adel, und citirte den Papst so wie den Kaiser vor den Richterstuhl des weltbeherr- 1347
schenden Volks. e) Durch heimliche Bothschaften stärkte Ludwig IV. sein Beginnen, es konnte ihm Früchte für die Zukunft bringen. Er schließ sich näher an Ludwig von Ungarn, an Albrecht von Oesterreich; Böhmen selbst blieb durch diese Maasregeln auf dem Rücken bedroht.

Mit Schrecken bemerkt diese Anstalten Clemens VI., alles bietet er auf, um ihnen zu begegnen. Er gewinnt in der Stille den Visconti von Mailand f) nebst den Mastino von Verona; mit dem Rienzi benimmt er sich als gütiger Vater, die üble Laune der Römer such-

d) *Albert. Argent.* p. 139.

e) Das Manifest bey *Mutius* L. XXIV. ap. Struv. II, p. 886. *Villani* XII, 89.

f) *Albert. Argent.* p. 138.

te er durch das Verſprechen eines Jubiläums in den nächſtfolgenden Jahren zu verſcheuchen; g) doch hinlängliche Sicherheit konnten ihm einzig
1346 neue Unruhen in Deutſchland bringen. Er eilt
6. alſo, Karl von Böhmen als Römiſchen König
Nov. anzuerkennen und ihn zu beſtättigen, h) welches bisher nicht geſchehen war, ob ihm gleich Karl vor der Wahl die vollkommenſte Obedienz, die
1346 Anerkennung aller päpſtlichen Behauptungen
22. und die Verzichtleiſtung auf Italiens Angele-
April genheiten, hatte zuſchwören müſſen. i) Auch Philipp VI. in Frankreich erkannte nun öffentlich den neu aufgeſtellten Römiſchen König. Wie konnte er anders gegen den Mann handeln, der ihn in ſeinem großen Kampfe unterſtüzt, und deſſen Vater in demſelben das Leben aufgeopfert hatte.

Nun erſcheint Karl wieder an den Rheingegenden. Verſammelt ſind die geiſtlichen Kurfürſten nebſt einigen Niederländiſchen Biſchöfen, um ihrem Könige die Krone aufzuſezen. Aa-
1346 chen erlaubte ihm den Eingang nicht, Cöln
25 ebenfalls nicht, es blieb nichts übrig als die
Nov. Krönung in Bonn zu vollziehen; k) und da

g) *Henr. Rebdorf.* p. 440. A. D. 1350. maximus hominum concurſus fuit ad Vrbem Romam, propter plenam remiſſionem culpae et poenae anni Jubilei per Dominum Papam indicti.“

h) *Raynald.* a. 1346. §. 34 ꝛc. der Beſtättigungsbrief des Papſtes.

i) *Raynald.* a. 1346. §. 19.

k) *Henr. Rebdorf.* a. 1346. p. 457. „In die S. Catharinae.“ *Villani* XII, 77. *Trithem.* a. 1346. p. 199.

auch hier wenig Sicherheit für den Kronkandidaten sich zeigte, schliech er gleich darauf in möglichster Stille und unerkannt durch Schwaben und Franken zu seinen Böhmen, l) weniger für sich als für den Papst wirkend. Zum Herzog Albrecht geht er nach Wien, um ihn von dem Bündnisse des Kaisers, und zu dem König Ludwig von Ungarn, um ihn von seinem italienischen Zuge abzuwenden; m) beydes vergeblich. Ludwig bleibt bey dem gefaßten Entschlusse, Albrecht entsagt dem vieljährigen Bündnisse mit Baiern nicht; er hatte schon früher Versuche zur Aussöhnung des Papstes und des Kaisers gemacht, von welchem er in Schwaben begünstigt worden war. n) 1347 Febr.

Größere Wirkung sollte ein geheim verabredeter Entwurf zum dreyfachen Angriffe gegen den Kaiser hervorbringen. Verkleidet mit wenigen Begleitern sucht Karl den Weg durch Tyrol nach Trident, findet daselbst auf päpstlichen Betrieb schon in Bereitschaft die Truppen der Bischöfe von Trident und von Chur, auf deren Besitzungen Tyrol alte Hoheitsansprüche machte; o) er findet Hilfsvölker der Dynasten von Mailand und von Verona. Unvermuthet dringt er mit der vereinigten Schaar 1347 Anfang May.

l) *Albert. Argentin.* p. 139. „Carolus electus latenter per Elsatiam et Sueviam transivit et ad terram Bohemiae properavit cet.“ *Henr. Rebdorf.* p. 457. a. 1347. Mense Januario.

m) *Alb. Arg.* l. c.

n) *Joh. Vitodur.* p. 1911.

o) *Alb. Argent.* p. 138.

in das Vinſtgau, und der auf die erſte Nachricht herbey eilende Kaiſer hat keine hinlängliche Macht zum Widerſtande bey der Hand. Im Schloſſe Tyrol vertheidigt ſich muthvoll die belagerte Schwiegertochter bis zur nahen Ankunft des Gemahls, welcher von einer ſiegreichen Expedition gegen die Lithauer zurücke kehrte, p) in Baiern die erforderliche Mannſchaft an ſich zog, und nun leicht den Gegner nach Italien drängte. q)

Während des Kriegs im ſüdlichen Tyrol brachen 2000 ſchwer bewaffnete Reiter nebſt dem beygeordneten Fußvolke aus dem Böhmerwalde in das Nordgau ein, verheerten die nächſten Gegenden und bemächtigten ſich durch die Verrätherey des Miniſterialen Kammerauer des Schloſſes Haizſtein (Hirſchſtein?) r) Weitere Fortſchritte hinderten die den Feind zurücke drängenden Truppen des Kaiſers. Dieſen Anfall ſollte unterſtüzen der Aufſtand des Adels in Schwaben. Schon ſeit Karls Wahl hatten die Räubereyen in dieſer Provinz wieder angefangen, s) 18 Baronen gaben ſich gegenſeitig ihr

p) *Joh. Vitodur.* p. 1920. „a. 1347. circiter quadrageſimam.

q) *Villani* XII, 84. „All'uscita del meſe d'Aprile, e all' entrata di Maggio 1347.“ — *Joh. Vitoduran.* p. 1922. a. 1347. *Albert. Argent.* p. 139.

r) *Henr. Rebdorf.* p. 437. a. 1347. menſe Septembri. *Alb. Arg.* p. 140 und 141. „a. 1347. in principio menſis Julii.“

s) *Joh. Vitoduran.* p. 1920. a. 1346.

Wort zur Unterstüzung desselben, und nun brachen sie los mit ihren Gehilfen. Aber des Kaisers Sohn Stephan sammelt unter seine Fahnen die Truppen der Städte, mit 30,000 Mann dringt er gegen die verbündeten Grafen vor, gewinnt mehrere ihrer Festen, und zwingt sie schnell zur Unterwerfung; gröſseres Uebel wendete die Vermittlung des Grafen von Würtemberg von ihnen ab. t) 1347 Sept.

Alle ihre künstlich angelegten Plane sehen also der Papst und Karl von Böhmen innerhalb des nemlichen Sommers vernichtet, in welchem sie gemeinschaftlich wirkend das Verderben des Kaisers hervorbringen sollten. Festen Muthes steht er, kein Feind regte sich wider ihn im weiten Reiche, und der Gang der Geschichte bezeugt unverkennbar die Richtigkeit des Ausspruchs mehrerer Schriftsteller, daſs der neuen Wahl ungeachtet Ludwig IV. unbestritten durch ganz Deutschland herrschte, daſs die Gröſse seiner Macht nicht blos Karls Wahl und Krönung an gehöriger Stelle, sondern zugleich alle Ausübung königlicher Rechte hinderte. u) Karl hatte durch sein äusserst erschöpftes Böhmen nicht die hinreichenden Kräfte und für seine Person nicht das erforderliche Feldherrn-Talent, um Ludwigs befestigte und bey der Nas-

t) *Albert. Argentin.* p. 141. „a. 1347. de mense Sept.“ *Joh. Vitoduran.* p. 1923. „a. 1347. circiter festum S. Michaelis.“

u) *Vdal. Onsorg.* ap. Oefele I, p. 366. „Attamen Ludovicus per totam Germaniam dominabatur.“ — *Nicol. Burgmann.* ap. Oefele I. p. 605.

rion äusserst beliebte Regierung, so wie einst Friedrich der Schöne, erschüttern, noch weniger um sie stürzen zu können. Die Ungleichheit des Kampfes fühlend würde er sich, wie sein Vater so oft, aus einem erklärten Gegner in einen scheinbaren Freund umgewandelt haben. Der Papst wäre wahrscheinlich geblieben bey seinem Widerspruche, um den unermeßlichen Forderungen der Kirche nichts zu vergeben, und der Kaiser, um den Eindruck der Censuren auf das Volk zu vernichten, hätte ihm die so lange angewendeten Maasregeln entgegen gesezt.

Die Vorsehung beschloß den langwierigen Kampf zwischen Kirche und Reich durch den unvermutheten Tod Ludwig des Baiern zu enden. Mit mehr als gewöhnlicher Heiterkeit x) saß er nebst der Burggräfin von Nürnberg, die er liebte und von ihr häufige Besuche erhielt, beym Mahle, als er, wie öfters, heftiges Herzklopfen fühlte, plözlich aufsprang und ein Brechmittel nahm; denn Versuche ihn zu vergiften glaubte er mehrmals bemerkt zu haben. Bewegung und Anstrengung sollte den Körper stärken, er reitet also sogleich auf die Jagd, um einen Bären aufzusuchen, dessen Spuren die Jäger entdeckt hatten. Er erblickt ihn, fällt aber in dem Augenblicke des Angriffs mit heftiger Erschütterung vom Pferde, ihm schwindet alle Kraft des Körpers. „Allmächtiz

x) *Henr. Rebdorf.* p. 437. „de mane hilaris et iocundus, quia uxor sua sibi peperit infantem“ (welches wir nicht kennen). *Corner.* p. 1072. „cum ipse laetus et iocundus, ut solitus erat, existeret in mensa.“

ger Gott; spricht er mit erhobenen Augen und Händen, verzeihe mir armen Sünder; oft habe ich gefehlt, nie aber, Du weißt es, Dich im Herzen und Glauben geläugnet!“ Mit diesen Worten verschied der herrliche Mann. Argwohn der Vergiftung traf die Burggräfin bey mehrern Zeitgenossen. 1347 11. Oct.

Diese Erzählung, entlehnt aus dem oben angeführten gegen den Kaiser gestimmten Egghard, y) einem Zeitgenossen und, nach dem genauen Detail zu schließen, vielleicht einem Hofgeistlichen, verbreitet das erforderliche Licht über die Sagen der Nachwelt. Die vier gleichzeitigen Schriftsteller geben den Schlagfluß als Ursache des plözlichen Todes an, und nur einer derselben spricht von dem Gerüchte einer Vergiftung. z) Aber es verwischte sich nicht aus dem Andenken der Baiern; da die Verbindung

y) *Herm. Corner.* p. 1072. „die 12. Octobris, secundum Egghardum cet.“ — Die nemliche Erzählung hatte auch der viel spätere *Nic. Burgmann* vor Augen. ap. *Oefele* I. p. 605.

z) *Chron. de Duc. Bav.* ap. *Oefele* I. p. 42. — Die übrigen drey *Henr. Rebdorf.* p. 457. „5ten Idus Octob.“ *Albertus Argent.* p. 141. „1347. quinto Id. Oct.“ (11. Oct.) *Joh. Vitoduran.* p. 1923. „a. 1347. in octava S. Francisci“ (11. Oct.) — *Monumenta Dieſſenſia*, ap. Oefele II. p. 609. „VI. Idus Oct. Ludwicus Imp. Rom. ob. 1347.“ (10. Oct.) — Der ebenfalls gleichzeitige *Martinus Fuldenſ.* ap. Eccard. I. p. 1724. „Ludov. anno regni 33. a. Dom. 1347. 5 Id. Oct. apoplexia tactus plenus virtutibus moritur in Monaco.“

der Umstände in Vergessenheit gekommen war, so dichtete man sich neue hinzu, und beschuldigte vorzüglich Johanna, die Gemahlin des Herzogs Albrecht von Oesterreich, eine geborne Gräfin von Pfirt, um desto natürlicher, da Albrecht von Strasburg erzählt, sie sey um diese Zeit bey ihrer Rückreise aus Schwaben von dem Kaiser mit Auszeichnung aufgenommen und bewirthet worden. Die ungeschickte Angabe bedarf keiner Widerlegung; die Häuser Wittelsbach und Habsburg stunden in inniger, durch gemeinschaftliches Interesse gegen Lützelburg erzeugter, Verbindung. Andere in der ältern Geschichte wenig bewanderte Schriftsteller klagten mit noch größerer Ungeschicklichkeit die Margaretha Maultasch als Thäterin an, theilten ihr auch wohl das Prädikat als Herzogin von Oesterreich zu. a) Aehnliche Angaben verschwinden bey der leichtesten Untersuchung; schwerlich wohl aber der Argwohn einer Vergiftung.

Den Leichnam des im Banne verstorbenen Kaisers wollten zur Begräbniß nicht aufnehmen die von ihm unter der Vorwirkung seines Bruders gestifteten Augustiner b) in München, in der Pfarrkirche Unser Lieben Frauen wurde er an der Seite seiner ersten Gemahlin Beatrix begra-

a) *Andreas Presbyter Ratispon.* ap. Eccard. I. p. 2107. „a. 1347. in die S. Gereonis“ (10. Oct.) — *Vitus Arnpekh.* p. 340. „in die Gereonis apud monasterium Undensdorf ursum venabatur cet.“ — Beyden folgen viele andere.

b) *Oefele* II. p. 340. a. 1301.

begraben; c) und auch hier bedrohte nach zwölf Jahren das päpstliche System die Ruhe seiner Ueberreste. Hervor wollte sie holen lassen aus der geweihten Erde Paulus der Bischof von Freysingen auf höheres Geheis, aber es widersezten sich der Mißhandlung seine Söhne; d) ein würdiges Denkmal hat ihm erst Kurfürst Maximilian errichtet. 1359

Die Absicht dieser Lebensbeschreibung ist gänzlich verfehlt, wenn der Leser am Ende derselben eine Charakterschilderung des ausgezeichneten Fürsten nöthig findet, wenn in ihm die Idee sich nicht entwickelt hat, daß Ludwig, mit hohen Gaben des Geistes und einer seltenen Reinheit des Herzens ausgerüstet, in frühern Jahren alle Welt nach seinem Maasstabe beurtheilte, und einzig von dieser geleitet ohne weitere Rücksicht übte, was ihm Recht und Pflicht zu gebiethen schien; daß eben diese Unbefangenheit ihn mit dem anfangs nicht hinlänglich gekannten System der Kirche in einen Streit verwickelte, welchen er wie jeden andern Krieg beurtheilte und daher mit offener Macht durchzugreifen dachte.

Das Beharren auf diesem geraden Sinne würde zwar seinen Namen groß gemacht, ihm

c) *Henr. Rebdorf.* p. 437. *Trithem.* II. p. 201. „debito cum honore sepultus.“

d) *Henr. Rebdorf.* p. 443.

aber eben so zuverläßig seinen Untergang bereitet haben, als ihn der mächtige Stamm der Hohenstaufen durch ähnliche Kraftäusserungen fand. Nichts konnte gegen die Allgewalt der auf die Seele des Volks in die Länge unwiderstehlich wirkenden Päpste schützen, welche jede rechtmäßige Vertheidigung weltlicher gegen ihre Absichten ankämpfender Rechte für einen Streit gegen die Gottheit zu erklären wußten.

Ludwigs Scharfblick, durch Forschen und Erfahrungen geleitet, bemerkte im Laufe der glänzendsten Unternehmung den Abgrund, an dessen Rand ihn sein deutscher Sinn geführt hatte; auf dem schmalen Steig, welchen seine theologischen Staatsmänner, noch mehr aber die Päpste selbst, ihm zeigten, wußte er sich von demselben zu entfernen. Um wesentliche Vorrechte zu retten wurde er nun nachgiebig in jedem Nebenumstande, bekannte Fehler, die sein Herz nicht als Fehler anerkannte; immer mit dem Schwerdte in der einen Hand reichte die andere den Oelzweig zum ersehnten Frieden hin. Schlauheit hatte allmählig der Kaiser dem heiligen Stuhle abgelernt, so weit sie mit seiner Denkungsart in Vereinigung konnte gebracht werden; er bekämpfte ihn mit seinen eigenen Waffen.

Vergebens erklärten die Päpste Ludwigs Hingebung für heuchlerisch, für Worte ohne That; er hatte allen seinen Anerbietungen, seiner Submission, offene Kunde bey dem Volke verschafft; den Kaiser erblickte es friedfertig bey

jeder sich darbiethenden Gelegenheit, den Papst hingegen von sich weisend die mehr als billigen Vorschläge. Daher fiel jeder seiner Donnerkeile stumpf zur Erde; fest hieng die Nation (obgleich nicht einzelne Fürsten) an dem verbannten Kaiser, das Interdikt wies sie mit bisher unerhörter Kühnheit von sich, und die erkünstelte Absezung betrachtete sie als nicht geschehen.

Unerschüttert blieb des Baiern Thron, nicht päpstliche Macht, nicht die Anstrengungen Karls von Böhmen demüthigten den Herrscher. Seines Lebens Ende fand er früher als die Vorsehung es einem festen, durch Ausschweifungen nie verdorbenen, durch Arbeit abgehärteten, Körper vorzuschreiben schien, vielleicht durch übermäßige Anstrengung des in immerwährender Unruhe getriebenen Geistes, vielleicht durch die geglückten Nachstellungen eines Böſewichts. Heilig bleibt sein Andenken der Nachwelt.

Nur nicht der Hierarchie. Die unter des Kaisers Auspicien verbreiteten Lehrsäze, so wie die nie vernachläßigte Vorsicht, den Augen des Volks das Rechtliche seiner Schritte und das Widerstreben der Päpste einleuchtend zu machen, schlug dem Kirchensysteme eine tiefe, obgleich anfangs nicht ganz gefühlte Wunde. Immer weiter verbreitete sie sich, unheilbar wurde sie in dem Verlaufe der Jahrhunderte durch den Umschwung der hier laut zur Sprache gekommenen Ideen.

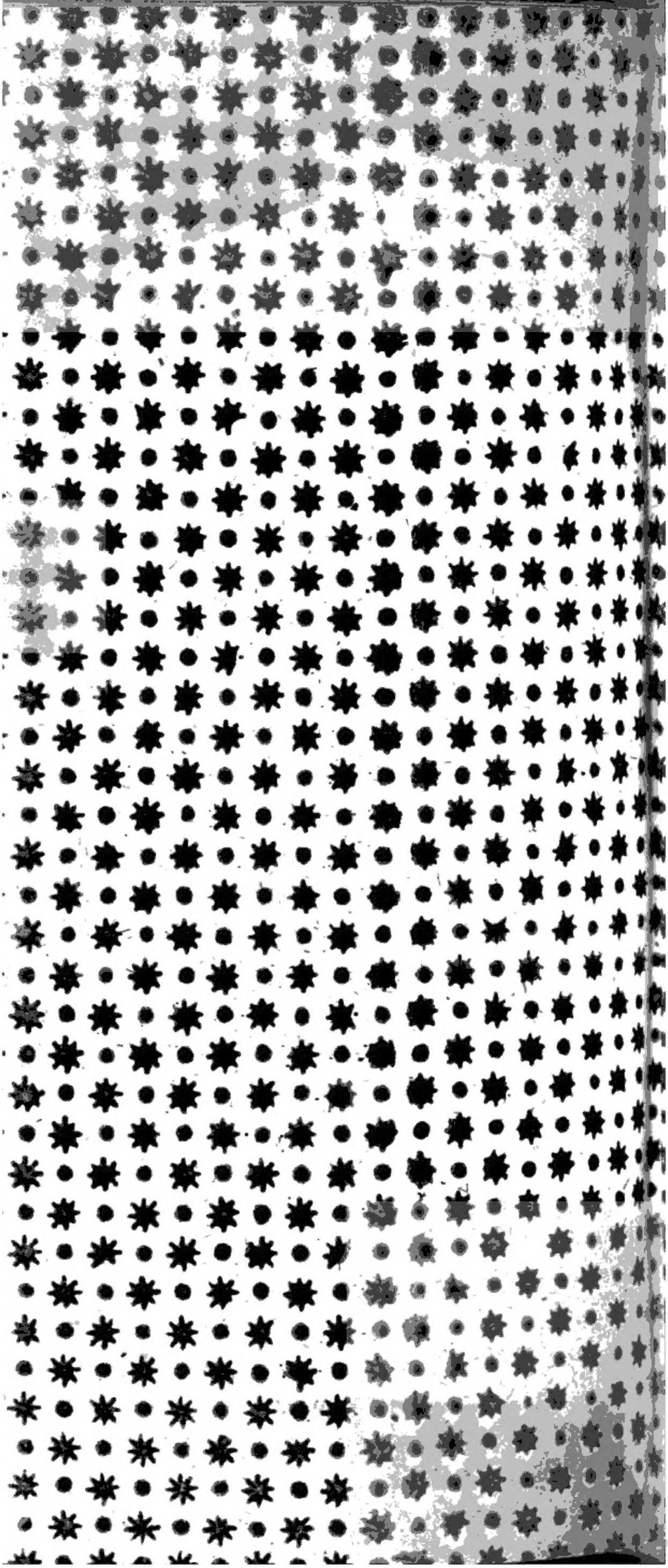
Für Baiern war Ludwig Vater und mächtiger Vergrößerer. Aehnliche Größe erhielt der Staat erst wieder unter König Maximilian Josephs I. menschenfreundlicher Regierung, nicht ganz in der Ausdehnung, wohl aber durch die koncentrirten Kräfte.

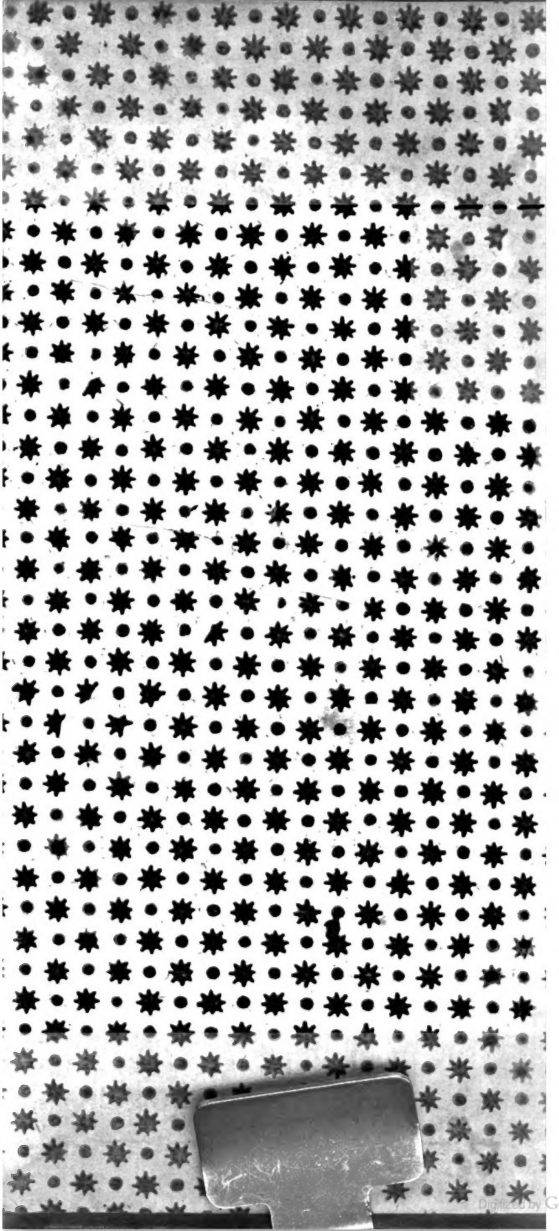
ÖSTERREICHISCHE
NATIONALBIBLIOTHEK

ÖNB
+Z136465107

Digitized by Google

Digitized by Google


Google


Digitized by Google

Digitized by Google